Hom. 2081 z (2

P. Adalberti Horváth
Nro 29o

Hom 2081 z
(2

A 11.939/3

Leichtfaßliche
Predigten
eines Dorfpfarrers
an
das Landvolk,
geſammelt
und
auf alle Sonn= und Feſttage
eingerichtet
von dem
Verfaſſer der neubearbeiteten Predigtentwürfe.

[2.] Feſttäglicher Jahrgang.

Mich jammert des Volks. Mark. VIII. 2.

Mit Genehmigung des Hochwürdigſten Ordinariats.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll, 1793.

A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL D. NEM ADHATÓ EL!

Td/72/479

Hom. 2081 z (2

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt
der
im feſttäglichen Bande enthaltenen Predigten.

Erſte Abtheilung.
Feſttäge des Herrn.

Auf den Geburtstag unſers Herrn Jeſu Chriſti. Seite.
Ein Tag der Freude und des Schreckens. . 1

Auf den Neujahrstag.
Ein Dank- und Bethtag. . . . 13

Auf das Feſt der heiligen drey Könige.
Von den Gerechtigkeitspflichten eines Gläubigen gegen Chriſtus. 23

Auf das Feſt des heiligen Namens Jeſu.
Von der Wirkung dieſes heiligſten Namens. . 33

Auf den heiligen Charfreytag.
Von der Liebe Jeſu gegen uns Menſchen. . 44

Auf den heiligen Oſtertag. Seite

Von der ſittlichen Auferſtehung des Sünders. = 54

Auf den Oſtermondtag.

Von Mäßigung bey Tod = und Unglücksfällen. = 67

Auf den Oſterdienſtag.

Von der Kraft der Auferſtehung Jeſu über die Todesſchrecken. = = = = = 76

Auf das Feſt der Himmelfahrt Chriſti.

Der letzte Auftrag Jeſu an alle Gläubige. = = 89

Auf das hohe Pfingſtfeſt.

Von den Kennzeichen, ob der heilige Geiſt in uns wohne. = = = = = = 101

Auf den Pfingſtmondtag.

Von der heiligmachenden Gnade. = 111

Auf den Pfingſtdienſtag.

Von dem Betragen der Menſchen gegen die Wirkungen des heiligen Geiſtes. = = = 125

Auf das Feſt der hochheiligen Dreyfaltigkeit.

Von dem Begreiflichen und Unbegreiflichen dieſes Geheimniſſes. = = = = = 138

Zweyte

Zweyte Abtheilung.
Feſttäge der Mutter des Herrn.

Auf das Feſt der Empfängniß Mariä. Seite

Von der großen Gnade und getreuen Mitwirkung Mariä. = = = = 149

Auf das Feſt Mariä Lichtmeß.

Von wahrer Gottesverehrung. = = = 161

Auf das Feſt der Schmerzen Mariä.

Warnung an Kinder und Aeltern über Betrübung. 174

Auf das Feſt der Verkündigung Mariä.

Die Weiſe und Art groß und glückſelig zu werden. 192

Auf das Feſt der Heimſuchung Mariä.

Von Kirchengeſängen. = = = = 201

Auf das Feſt der Himmelfahrt Mariä.

Von den Folgen eines guten Lebens. = = 211

Auf das Feſt der Geburt Mariä.

Von der Geburt Mariä, und unſerer geiſtlichen Wiedergeburt. = = = = = 219

Auf das Feſt des heiligen Roſenkranzes.

Vom heiligen Roſenkranze. = = = 227

Dritte Abtheilung.

Feſttäge der Heiligen.

Auf das Feſt des heiligen Stephanus. Seite
Von den Pflichten gegen die Feinde. = = = 236

Auf das Feſt des heiligen Sebaſtian.
Die wahre Andacht gegen dieſen heiligen Martyrer. 247

Auf das Feſt des heiligen Joſeph.
Von der heiligen Einfalt des Herzens. = = = 257

Auf das Feſt des heiligen Johannes des Täufers.
Vom Taufnamen. = = = = = 266

Auf das Feſt der heil. Apoſtel Petrus und Paulus.
Von den Eigenſchaften des Glaubens. = = 278

Auf das Feſt der heiligen Schutzengel.
Von Verbeſſerung der häuslichen Kinderzucht. = 288

Auf das Feſt eines heiligen Kirchenpatrons.
Von Benützung jeder Gelegenheit zum Guten. = 305

Auf das Feſt aller Heiligen.
Vom Himmelkommen. = = = = 313

Auf den Gedächtnißtag der Verſtorbenen.
Von den Pflichten gegen die Verſtorbenen. = 328

Vierte

Vierte Abtheilung.
Gelegenheitsreden.

Auf das Kirchweihfeſt. Seite
Von den Gotteshäuſern. : : : : 342
Auf die Bittwoche.
Von den Prozeßionen. : : : : 352
Auf die Hagelfeyer.
Vom Ungewitter. : : : : : 363
Auf das Aerndtefeſt.
Unterricht für die Aerndtezeit. : : : 372
Schulpredigt.
Vom Unterricht der Kinder im Chriſtenthume. : 382
Bruderſchaftsrede.
Pflichten chriſtlicher Mitglieder gegen einander. : 390
Leichenpredigt nach einem plötzlichen Todfall.
Von der Bereitſchaft zum Tode. : : : 398

Fünfte Abtheilung.
Faſtenpredigten.

Erſtes Faſtenexempel.
Von dem erſten böſen Ackersmanne. : : 405
Zweytes Faſtenexempel.
Von einem böſen Weid = und Ackersmanne. : 415

Drittes Faſtenexempel. Seite
Von einem böſen und hartherzigen Landmanne. : 427
Viertes Faſtenexempel.
Von böſen Landleuten. : : : : 434
Fünftes Faſtenexempel.
Von einem vermöglichen, aber böſen Ackersmanne. 443
Sechstes Faſtenexempel.
Von ſehr böſen Bauersleuten. : : : 448
Siebentes Faſtenexempel.
Von einem gottesfürchtigen Bauersmanne. : : 457
Achtes Faſtenexempel.
Von einem frommen Landmanne. : : : : 464
Neuntes Faſtenexempel.
Von einem guten Hirtenknaben. : : : 475
Zehntes Faſtenexempel.
Von einem rechtſchaffenen Ackersmanne. : : 488
Eilftes Faſtenexempel.
Von einem gar lieben Manne auf dem Lande. : 495
Zwölftes Faſtenexempel.
Von einem Gott wohlgefälligen Bauernjunge. 503

Auf

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Auf den

Geburtstag unſers Herrn Jeſu Chriſti.

Ich verkünde euch große Freude, die allem Volke wiederfahren wird. Luk. II. 10.

Liebe Landleute! heute werdet ihr euch doch recht freuen, recht fröhlich und vergnügt ſeyn. Selbſt die heiligen Engel ermuntern ja euch heute zur Freude: „Wir „verkünden euch große Freude,“ ſagen ſie, „die allem „Volke wiederfahren iſt.“ Dieß rufen gute Engel uns zu. Und wenn wir uns da nicht freuen wollten, wo diejenigen ſich freuen, die es doch eigentlich nichts angeht, wo wollten wir uns denn ſonſt wohl freuen? Ihnen iſt eigentlich kein Heiland gebohren, ſondern uns war er gebohren; und doch freueten ſie ſich. Eine ganze Menge himmliſcher Heerſchaaren frohloket und ſpricht: „Ehre ſey Gott „dem Allerhöchſten, und Friede den Menſchen auf Erden, „die eines guten Willens ſind.“ So ſingen und loben die heiligen Engel heute Gott, der nicht ihnen, ſondern uns ſo viel Gutes gethan hat. Da ſollten wir ja doch nicht dazu ſchweigen, ſondern unſerm lieben Vater im Himmel auch danken und ehren. Denn nun ſehen wirs recht, was wir ſind, und was wir beym lieben Gott gelten; wie

hoch er und alle Engel uns ſchätzen. Nein! der Menſch iſt nichts ſo ſchlechtes und geringes; denn Gott ſieht auf ihn, hat ihn lieb und werth, und Engel ſelbſt werden Bothen und dienſtbar für ihn. Ihm war der Heiland gebohren. Der Sohn Gottes kommt zu ihm, liebt ihn, leidet für ihn, ſtirbt ſogar aus Liebe für ihn. So groß und werth iſt ſelbſt der geringſte Menſch vor Gott! Da ſollten wir nun uns alle ſehr erfreuen, wies auch der Engel ſagte: „Ich verkünde euch große Freude.“ Gewiß wir haben Urſache über Urſache. Aber erſtens nur jene Menſchen, die eines guten Willens ſind, ſollen ſich freuen. Zweytens die Menſchen, die eines böſen Willens ſind, haben vielmehr Urſache an dieſem Tage zu erſchrecken. Ich will euch heute beydes vor Augen legen.

Erſter Theil.

Ich muß euch gleich die Urſachen anzeigen, warum die Menſchen eines guten Willens ſich heute freuen ſollen. Denn

1) Der Geburtstag unſers allerliebſten Erlöſers zeiget ja augenſcheinlich, daß wir Menſchen, ſo elend und gering wir auch ſcheinen, doch bey dem Allmächtigen ſehr viel gelten, daß er uns wirklich recht hochſchätze und uns väterlich liebe. Und das muß uns ja recht ſehr freuen, oder ihr müßtet nur gar ein unmenſchliches Herz, wie Stein und Eiſen haben. Wenn der liebe Gott aus uns Menſchen ſich nichts daraus gemacht hätte, warum brauchte er ſich denn um uns zu bekümmern? Er hätte ja uns vollkommen verlaſſen können. Er braucht uns ja gar nicht. Wir können ihm nichts geben, und nichts Gutes thun. Und doch bekümmert er ſich um uns, und bringt Himmel und Erde unſertwegen in Bewegung. Selbſt die Engel müßen wegen uns herunter auf die Erde; und zwar nicht nur einer, oder zween, ſondern eine ganze Heer-

Heerſchaar, und das bloß, daß ſie armen Hirten die Nachricht bringen, ihr Heiland ſey ihnen gebohren. Das iſt doch gewiß Ehre genug! Das zeigt doch wohl, daß der niedrigſte Menſch vor Gott groß geachtet ſey. Und ſo viel dieß alles iſt, ſo iſt es dem lieben Gott doch noch zu wenig. Den Sohn, welchen er innigſt liebet, ſeinen eingebohrnen Sohn ſogar ſendet er in die Welt; und das unſertwegen. Er weiß vorher, wie es die Menſchen dieſem lieben Sohn machen werden, und daß er nichts Gutes ſein ganzes Lebenlang auf der Erden zu gewarten hat, ſondern bloß Armuth, Verfolgung, Verachtung, Schande, Schläge und den grauſamſten Tod; und doch ſendet er ihn zum Beſten der Menſchen in die Welt. Heißt das nicht den Menſchen recht werthſchätzen?

Mein, ihr lieben Aeltern! ihr Väter und Mütter! höret einmal! Geſetzt! ihr hättet ein einziges Kind, das euch allerliebſt iſt; an ihm hättet ihr eure einzige Freude. Nun! würdet ihr wohl dieſes euer liebes Kind von euch laſſen, oder hergeben, für einen fremden Menſchen, der euch nie Gutes gethan, noch thun wird? Würdet ihr es hergeben für einen böſen, leichtfertigen und ruchloſen Menſchen? — Oder noch etwas! Ihr wiſſet, daß viele Menſchen gefangen ſitzen, in Zuchthäuſern, und Kerkern. Nun frag ich euch: würdet ihr euer einziges Kind nehmen, und es gerne auf drey und dreyßig Jahre ins Gefängniß ſperren laſſen, um damit einen böſen, leichtfertigen Menſchen, von ſeiner lebenslänglichen Gefangenſchaft, oder allenfalls auch vom Tode zu befreyen? Das laßt ihr gewiß bleiben. Es iſt, als wenn ich hörte, was ihr ſagen würdet. „Nein, ſagt ihr, was geht mich „der Menſch an! Warum iſt er ſo ruchlos und laſterhaft „geweſen? hat ers gut für ſich gemacht, ſo wird ers auch „gut für ſich haben.“ So würdet ihr ſagen. Und wenn ihr nicht ſo ſagtet, ſondern euer liebes Kind wirklich für einen ſolchen Menſchen dahin gäbet; würde nicht alle

Welt, die es hörte, darüber erſtaunen? Würden nicht alle Leute ſagen: „Nun! das iſt wahr, das iſt was „Unerhörtes! Die müßen recht gute Freunde ſeyn; die „müßen recht viel auseinander machen; die müßen ſich „recht lieb haben.“ So würde gewiß die ganze Welt ſagen. Und was müßen denn nun wir ſagen, da der liebe Gott und Jeſus dieſes alles wirklich ſo freywillig für uns gethan haben? Sehet ihr jetzt nicht, daß der liebe Gott und unſer göttlicher Heiland uns innigſt lieben, und unſere allerbeſten Freunde ſind? Und wenn ihr nun ſehet, daß der Herr der ganzen Welt uns liebet, daß er unſer Freund, und ſein Sohn unſer Bruder iſt; ſollte uns das nicht herzlich freuen, und fröhlich machen? Sehet, da habt ihr nun die erſte Urſache, warum ihr heute fröhlich ſeyn ſollet.

2) Die zweyte Urſache iſt dieſe: Weil nun der liebe Heiland heute auf die Welt gekommen iſt, ſo darfen wir nun vetſichert ſeyn, daß nach unſerm Tode eine überaus große Herrlichkeit auf uns warte. Umſonſt kam Jeſus gewiß nicht auf die Erde. Umſonſt hat er gewiß nicht ſo viele Schmerzen und den Tod ſelbſt leiden wollen. Das muß alles ganz gewiß etwas recht Großes zu bedeuten haben. Und was ſehen wir denn hier in dieſem Leben von dieſem allen? Alles iſt in zeitlichen Dingen auf der Welt geblieben, wie es zuvor war. Durch die Geburt Jeſu haben wir kein zeitliches Glück erhalten, aber eben deswegen muß nach dieſem Leben ein anderes Leben für uns Menſchen ſeyn, und was hier nicht erfolgt iſt, wird da folgen. —

Denkt doch nur, meine Lieben! die ganze Menge himmliſcher Geiſter freuet ſich! Denkt einmal, was das ſagen will? Das iſt ja doch kein Haufen unverſtändiger Kinder, die ſich über kleine Dinge freuen, ſo wie ihrs ſonſt an euren Kindern ſehet. — Und die freuen ſich ſo! Es iſt als wenn ſie im Himmel nicht Freude genug gehabt

habt hätten, weil ſie da auf die Erde herunter kommen, den Himmel verlaſſen, und auf der Erde ſich freuen, weil die Menſchen Friede und Seligkeit empfangen. Wie groß muß alſo das Glück ſeyn, welches die Engel ſelbſt verkünden, und an dem ſie ſo große Freude haben, daß ſie für lauter Freude frohlocken! Wir haben dieſes Glück nicht auf dieſer Welt, da iſts alſo gewiß in der andern. Und um dieſes Glück muß es ohne Zweifel was Großes ſeyn.

Oder ſaget mir: wenn ihr etwas kaufet, nicht wahr? ſo gebet ihr für keine Sache mehr hin, als ihr glaubt, daß ſie werth ſey. Nur Kinder und Thoren kaufen ſo ungeſchickt ein, daß ſie z. B. tauſend Gulden für etwas zahlen, das nicht zehen werth iſt. Und wenn ihr von einem vernünftigen Manne höret, er habe mit zehntauſend Gulden ſich ein Haus gekauft, ſo denkt ihr gleich, daß es ein beſſers Haus ſeyn werde, als die Hütte eines Bettlers iſt. Was iſt denn aber mehr werth, und was iſt wohl theurer in den Augen Gottes, als das Leben ſeines eingebohrnen Sohnes? Und wenn er um dieſen Werth für uns Menſchen etwas kaufet, wie koſtbar wird das ſeyn, was er dafür gekauft hat. Gewiß wird Gott für eine kleine Sache nicht das Allerkoſtbarſte, das Leben ſeines eigenen Sohnes dahin geben. O! ihr Lieben! die Seligkeit, das Glück, welches wir in der andern Welt zu gewarten haben, muß groß, unausſprechlich groß ſeyn, denn dieß koſtet nicht weniger, als das Blut und Leben des Sohnes Gottes ſelbſt. Wenns um den Himmel nichts ſo gar großes und koſtbares wäre, ſo würde unſer göttlicher Heiland gewiß nicht ſein Leben dafür hergegeben haben. Nun aber kommt er heute auf die Welt, und empfangt ein Leben, damit ers für uns hergeben, und dafür uns den Himmel erkaufen kann. Ich ſage für uns, d. i. für euch und mich, und für alle. O! ſo freuet euch doch, weil eine ſo große Herrlichkeit auf euch wartet. —

3) Aber noch eine Urſache, warum ihr euch freuen ſollt. Der liebe, gute Gott, hat bey der Geburt ſeines Sohnes es ſo angeordnet, daß ſich die arme, elende, geplagte, einfältige und verachtete Menſchen, beſonders die Landleute noch mehr freuen können, als die Reiche und Große und Gelehrte. Ja! ſo liebreich und ſorgfältig war der liebe himmliſche Vater für euch. Denn ſehet nur einmal! Unſer liebſter Heiland ward gebohren von einer ſehr armen Jungfrau, in der bitterſten Armuth, und muß in einem Stalle liegen, wo das allerärmſte Bettelkind kaum liegen mag. Das war eben freylich nicht nothwendig. Gott hätte es ja ſo anordnen können, daß Jeſus in dem Hauſe des frommen alten Simeons, oder der gottesfürchtigen Prophetinn Anna wäre gebohren worden. Dieſe frommen Leute kamen doch faſt nie aus dem Tempel oder aus der Kirche heraus, ſo fleißig betheten ſie. Sie mußten alſo doch ſo viel Vermögen haben, daß ſie nimmer arbeiten durften. Zu dieſen frommen und gehabigen Leuten hätte nun der liebe Gott die ſeligſte Jungfrau nur hinſchicken dürfen, und die wurden ſie ſchon verſorget haben. Aber nein! das that Gott nicht. Er ließ ſeinen lieben Sohn in Armuth, und auch die ſeligſte Mutter Gottes in Kummer und Noth, und hatte ſie doch gewiß recht lieb dabey. Iſt das nicht ein großer Troſt für Arme! Sollen dieſe ſich nicht recht freuen, und denken, der liebe Gott müße ſie auch recht lieb haben, wenn er ſie gleich in Armuth und Noth gerathen ließ?

Auch mit den armen Hirten auf dem Felde machte es Gott ſo, daß wir uns recht darüber freuen, wenn wir ſehen, wie freundlich er gegen dieſe arme Leute war. Es waren doch viel tauſend reiche und vornehme Leute in der Welt, und keinem von allen dieſen ließ er die Herrlichkeit der Geburt Jeſu ſehen. Nur Hirten zeigte ers. Da ſollen nun alle, welche hier unſchuldig, verachtet und doch fromm ſind, deutlich ſehen, er ſey ihr lieber Vater, und

hab

hab ſie recht herzlich gern, ob ſie ſchon nur gemeine Landleute, und in der Welt arm und verachtet ſind, und ihr kleines Stück Brod recht kümmerlich und ſauer ſich verdienen müßen. Freylich hat den drey Weiſen aus Morgenland auch der liebe Gott es angezeigt, daß Jeſus Chriſtus gebohren worden ſey. Aber ſeht, was das für ein Unterſchied war. Den Weiſen hat Gott nur einen einzigen Stern gezeigt. Das war freylich immer ſchon recht viel. Aber den Hirten, den Landleuten hat er viel, viel mehr gezeigt. Dieſe ſahen erſt einen Engel; hernach ſahen ſie einen großen Glanz und Herrlichkeit, endlich ſahen ſie eine unzählbare Menge, ganze Heerſchaaren von Engeln, und dann hörten ſie mit ihren Ohren ſie ſingen, und verſtanden deutlich alle Worte, die ſie geſungen haben. Denkt doch, welch eine Himmelsluſt das für dieſe guten Leute muß geweſen ſeyn! Und dieß that ihnen der liebe Gott, dieſe Freude wollte er ihnen machen, damit die guten, armen Landleute ja doch nicht mehr zweifeln ſollen, daß, wenn ſie nur fromm ſind, ſie recht viel bey ihm gelten, und er ſie recht lieb habe. Freuet euch alſo heute recht herzlich, meine Lieben! Denn ihr ſeht ja, wie lieb ihr eurem himmliſchen Vater ſeyd. Aber nur jene Menſchen, die eines guten Willens ſind, darfen ſich freuen. Für dieſe iſt der heutige Tag ein wahrer Freudentag. Für die Gottloſen aber iſts ein Tag des Schreckens.

Zweyter Theil.

Die Geburt Jeſu iſt ſo troſtreich für uns: da ſollte ja wohl Niemand glauben können, daß ſie ſo ſchrecklich ſeyn könnte. Sie iſts aber doch, und auch ihr müßt erſchrecken, wenn ihr böſe, wenn ihr Menſchen eines böſen Willens, wenn ihr Sünder ſeyd. Denn 1) eben daraus, daß der Sohn Gottes heute als Menſch mußte gebohren werden, könnt ihr ſchließen, daß Gott ein Feind

der Sünde ſey, und ſie durchaus nicht leiden könne und nicht leiden wolle. Denn wenn der gerechte Gott unſere Sünden hätte überſehen wollen; wenn er Freude gehabt hätte, daß wir durch die Sünde uns ſo elend und unglückſelig machen; wenns ihm Eines geweſen wäre, ob die Menſchen Gutes oder Böſes thun; ſo würde er ſeinen allerliebſten Sohn bey ſich behalten, und nicht auf die Welt geſchikt haben, daß er die Menſchen von den böſen Wegen der Sünden wegführe und zum Guten leite, und durch ſeinen Tod die Sünden tilge. Wenn Gott gegen das Gute und Böſe hätte gleichgiltig ſeyn können, ſo wäre Jeſus Chriſtus nicht gebohren worden. Er iſt aber gebohren, und das zeigt, daß Gott alles gottloſe Weſen mißfallen müße. Wenn ihr nun böſe ſeyd, könnt ihr da noch ſicher ſeyn? Müßt ihr nicht erſchrecken? — Aber das iſt noch nicht alles.

2) Wir ſehen aus der Geburt Jeſu, daß aus der Sünde entſetzliche Uebel herkommen müßen, und daß im Himmel und auf Erden Niemand hat helfen können, als der Sohn Gottes. Denn wäre das Unglück, welches die Sünde anrichtet, nur klein geweſen, ſo hätte ja Gott allenfalls von Menſchen ſagen können: „Laßt ſie laufen! „ſie habens doch nicht anders verdient! ſie müßen durch „Schaden gewitziget werden.“ Denn ſo ſagt ja ihr auch, wenn euer Kind muthwillig iſt, und nach euren Ermahnungen nichts geben will. Wenn es ſich z. B. nur ein wenig verwundet, oder den Kopf verſtoſſen hat. Da macht ihr eben nicht viel daraus. Ihr ſagt vielmehr: ſieh! das iſt die Folge deines Ungehorſames, weil du dir nichts wehren ließeſt! Warum folgſt du nicht? — Hat ſich aber das Kind ſtark verwundet, ein Bein gebrochen, gefährlich beſchädiget; o! ſo bricht euch das Herz, ihr eilet, dem armen Kinde zu helfen. Nun! ſo hätte ja Gott auch ſagen können; denn er redet oft in der heiligen Schrift, wie wir Menſchen reden. Da würde er dann

auch nicht gerade das, was ihm am liebſten und theuerſten war, nämlich ſeinen Sohn dahin gegeben haben. Er iſt ja Herr über Himmel und Erde, und über alles, was darinn und darauf iſt. Er darf nur ein Wort ſagen, nur einen Wink thun, nur wollen, und alles vollzieht ſeinen Willen. Wäre im Himmel oder auf der Erde etwas zu finden geweſen, das uns vom Uebel der Sünde hätte heilen können, ſo würde ers genommen haben. Denn er weiß und kennt ja alles. Aber da war im ganzen Himmel, auf der ganzen Erde kein Geſchöpf anzutreffen, das uns hätte helfen können. Wie groß und ſchrecklich muß das Uebel der Sünde ſeyn, dem Niemand abhelfen kann, als nur der Allmächtige allein! Wie ſehr habt ihr alſo Urſache zu zittern, ihr alle, die ihr einen böſen Willen habt, d. i. die Sünde liebet, und thut? Ihr zwinget Gott, daß er entweder ſeinen eigenen Sohn hergebe, oder euch in eurem Elend der Sünde ewig verſchmachten und umkommen laſſe.

3) Endlich, und was euch noch mehr Schrecken einjagen ſollte, iſt das: derjenige, welcher nicht durch die Mittel und Wege, die Jeſus Chriſtus vorgeſchrieben hat, von ſeinen Sünden geheilet wird, der bleibt in ſeiner Sünde und ſtirbt daran. Den beſten Weg hat doch gewiß unſer lieber Heiland gezeiget. Er iſt freylich wegen Sündern und nicht wegen Gerechten auf die Welt gekommen, wie ein Arzt nicht zu Geſunden, ſondern zu Kranken kommt. Aber das wäre doch einmal recht unſinnig, wenn der Arzt zum Kranken käme, ihm die kräftigſten Heilsmittel vorſchriebe, ihm ſagte, er müße mäßig und nüchtern ſeyn, ſonſt könne er ihm nicht helfen; es würde ihm aber gewiß geholfen werden, wenn er ſich ſo verhalten würde, wie ihms vorgeſchrieben iſt. Wenn da nun aber der Kranke dieſe Mittel nicht gebrauchen, wenn er alles hineineſſen und brav trinken würde, und dennoch deswegen geſund zu werden hoffete, weil der Arzt in ſein

Haus gekommen iſt. Dieß wäre gewiß recht unſinnig und thöricht, wenn er nicht die vorgeſchriebenen Mittel gehörig anwenden wollte. Nun ſo kam Chriſtus gerade auch in die Welt, uns von unſern Sünden zu heilen. Da ſoll ſich Niemand einbilden, nun wäre ihm ſchon geholfen; es könne ihm nimmer fehlen, er komme ohne Anſtand in Himmel, wenn er nicht zugleich dem nachkommt, und thut, was Chriſtus vorgeſchrieben hat. Das iſt gewiß grundfalſch. Es kommt mich zwar recht hart an, daß ich euch bange machen ſoll. Allein es iſt doch meine Pflicht, daß ich euch ſage, es würde euch einmal gewiß nicht gut gehen, wenn ihr nicht thut, was Jeſus Chriſtus euch vorgeſchrieben hat. Da würdet ihr einmal mit Recht über mich ſchreien, daß ich euch immer vorgeſchwätzt hätte, wie gut es dort in der andern Welt ſey, aber davon ſauber ſtillgeſchwiegen hätte, wie ſchlimm es einſt böſen Menſchen gehen werde. Ich darf alſo nicht ſchweigen, ſo gerne ich euch habe, wenn ich auch noch ſo ungerne euch in Angſt verſetze.

Höret alſo noch recht zu! Ich will euch zeigen, was ihr thun müßt, damit euch alles das Schreckliche nicht treffe. Folgt mir nur, und ihr ſollt ſehen, euch ſoll das alles nichts ſchaden. Liebet nur Gott und Jeſum Chriſtum von ganzem Herzen. Seht! ihr liebet ja mich. Und warum habt ihr mich denn ſo lieb? Darum, weil ihr ſehet, daß ichs herzlich gut mit euch meyne. Da ich hieher kam, hattet ihr mich bey weitem ſo lieb nicht, weil ihr mich zu wenig gekannt habt. Nun aber iſts anders, ſeit dem ich euch gezeigt habe, wie gut ich gegen euch geſinnt bin. Nun denkt an Gott, wie gut ers mit euch meyne. Ich bin ja doch ſo gut nicht, wie Gott gegen euch iſt. Dieſer meynt es weit, weit beſſer mit euch, ja er meynt es ſo gut mit euch, daß er ſogar ſeinen einzigen Sohn für euch vom Himmel geſendet hat, ihn Menſch werden und für euch ſterben ließ. Denket das recht

recht oft, und ihr werdet Gott und Jeſum Chriſtum immer mehr lieb haben. Wenn ihr nun Gott und Jeſum Chriſtum recht liebet, da wird alles andere vor ſich gehen. Oder thut ihr wohl was Böſes, ſo lange ich bey euch bin? Nein! ihr wißt, daß ich mich darüber betrüben würde, und mich betrüben wollt ihr ſchon gar nicht, weil ihr mich liebet. Wenn ihr nun Gott und Jeſum recht lieb haben werdet, ſo werdet ihr nichts Böſes thun! weil dieſe überall gegenwärtig ſind, alles hören und ſehen, was ihr thut. Ihr werdet alſo oft denken: der liebe Gott ſieht alles, iſt hier zugegen, hat mich lieb, ich will alſo das nicht thun; denn es würde ihm gar nicht gefallen. Wenn ihr ſo denket, ſo werdet ihr nie vorſetzlich ſündigen, und alſo in der Geburt Jeſu für euch nichts Schreckliches finden.

Und noch was! Gebt euch doch alle Mühe, daß ihr dem lieben Gott und Jeſu Chriſto, und den heiligen Engeln recht alles nachmachet. Ihr wißt es ja, daß man nie beſſer bey Jemanden wohl daran wird, als wenn man alles thut, was man ihm gleichſam an den Augen anſehen kann. Wie würde das euch freuen, wenn eure Kinder, Knecht und Mägde allemal thäten, was ihr haben wollt! O! machet doch dem lieben Gott und dem Himmel dieſe Freude; thut das, was ihr wißt, daß es der liebe Gott gerne ſieht. Ihr ſeht es bey der Geburt Jeſu deutlich, daß es der Wille Gottes iſt, daß es allen Menſchen gut gehe. Man ſoll den ſchlechteſten Menſchen nicht verachten. Man ſoll ſich auch da freuen, wo es andern wohl geht, wenn wir auch ſelbſt nichts davon haben. Alle die heiligen Engel haben ſich heute erfreuet, ob ſie gleich die Geburt Jeſu nichts angieng. Sie freueten ſich über unſer Glück, welches wir heute hatten, daß uns der Erlöſer gebohren worden, und auf Erden Friede und Heil gekommen iſt. Wenn es nun andern Menſchen wohlgehet, ſo müßt ihr ſie nicht um ihr Glück beneiden,

ſondern herzlich mit ihnen euch freuen. Dadurch werdet ihr Gott, Jeſu Chriſto und den heiligen Engeln ähnlich. Und das iſt doch gewiß nicht ſchwer, wenn ihr Gott von Herzen liebet.

So wirds euch auch leicht werden, daß ihr freudig und zufrieden ſeyd, wenns euch in der Welt übel gehen ſollte. Denn wenn ihr Gott recht aufrichtig liebet, ſo darft ihr ſicher und gewiß glauben und denken, daß er auch euch liebe. Es geht euch alſo in Wahrheit nicht übel, wenn euch Dinge begegnen, von denen man ſagt, daß es Uebel ſeyen. Gehts euch in dieſem Leben nicht wohl, gehts euch herzlich ſchlecht, kümmerlich, leidet ihr Mangel, Verfolgung, Unrecht, Schmerzen, Krankheiten, ſo geht es doch mit euch ganz gewiß dem Himmel zu. Denkt doch um Gottes Willen, derjenige, welcher euch ſo ſehr liebet, wie euch Gott liebet; welcher für euch ſeinen eigenen Sohn hergiebt, der meynts mit euch nicht böſe, und kanns nicht böſe meynen. Derjenige, welcher für euch ſein Leben ſo gern und willig hergiebt, wie Jeſus Chriſtus ſein Leben hergegeben hat, der iſt euch gewiß von Herzen gut. Derjenige, welcher für euch ſorget, noch ehe ihr ihn geliebet hattet, und da ihr noch ſeine Feinde geweſen ſeyd, der liebt euch gewiß auch, wenn ihr ihn liebet, ihn über alles ſchätzet, und nimmer ſeine Feinde ſeyd.

O! ich bitte euch, ihr lieben, guten Leute! glaubt doch, daß euch Jeſus Chriſtus lieb hat. Und wenn er euch nun lieb hat, ſo wird er gewiß ſorgen, daß das, was er ſo theuer erkaufen, und mit ſeinem eigenen Blut erwerben mußte, nicht genommen werde, und er darum komme. Und wer will ihm euch aus den Händen, aus dem Herzen, aus der Schooß reißen? Wer wills ihm wehren, wenn er euch zu ſich in Himmel führen will? Er kanns, er wills; und er iſt unſer Freund und unſer Bruder, wie er ſelber ſo oft geſagt hat, daß ers ſey, und

ſeyn

ſeyn wolle. Was ſorgt und kümmert ihr euch alſo ſo ab? Thut nur, was er haben will, und ſo wirds euch gewiß nicht fehlen. Freuet euch, daß euch heut dieſer Erlöſer gebohren worden iſt. Freuet euch! Lobet und preiſet Gott. Liebet ihn, ahmet ihm nach, gehorſamet ihm, und ihr werdet ſelig ſeyn, wie er ſelig iſt. Denkt doch was das heißt: ſelig ſeyn, wie er ſelig iſt, was das für eine Freude ſeyn muß! Und das darft ihr hoffen und erwarten, weil euch heute gebohren worden iſt der Weltheiland. Amen.

Auf den Neujahrstag.

Am achten Tag ward er in der Beſchneidung Jeſus genannt. Luk. II. 21.

Liebe Landleute! Nicht umſonſt feyert unſere heilige Mutter die Kirche den Tag, an welchem unſer göttlicher Erlöſer beſchnitten wurde, und der gerade der erſte Tag im neuen Jahre iſt. Wir ſollen daraus ſchöne Lehren für uns herausnehmen. Gott hat für die Juden die Beſchneidung verordnet. Dadurch wurde das Kind, welches beſchnitten wurde, oder auch ein Erwachſener in Gnadenbund mit Gott auf und angenommen. Dafür dankte man dem lieben Gott, man entrichtete Gebethe, und empfahl es der väterlichen Vorſorge und Gnade Gottes. Nun ſtehen wir alle mit dem lieben Gott auch im Bund. Er hat uns durch Jeſum Chriſtum für ſeine Kinder angenommen. Er iſt unſer Vater, und wills ſeyn. Er liebt uns wie ſeine Kinder, ſorgt für uns, giebt uns alles, was uns gut iſt, und will uns in Zukunft noch mehr geben. Zum Beweiſe hievon ließ er uns dieſes neue

neue Jahr erleben. Was ſollen wir alſo heute wohl thun, da wir das neue Jahr antreten, in welchem der liebe Gott uns ſo viel Gutes thun will? in welchem er ſo augenſcheinlich uns zeigen will, daß er unſer allerliebſter Vater, und wir ſeine Kinder ſind, und in einem Bund mit ihm ſtehen? Das will ich euch nun heut zeigen. Nämlich, wir haben Urſache über Urſache erſtens dem lieben Gott zu danken, zweytens zu ihm zu bethen. Ja! ſo wollen wir dieſes neue Jahr anfangen.

Erſter Theil.

Der Chriſt hat Urſache über Urſache beym Eintritt in das neue Jahr Gott zu danken. Wer am heutigen Tag dem lieben Gott nicht dankt, der iſt des Guten, das ihm Gott im verfloſſenen Jahre erwieſen hat, gar nicht werth; er iſt nicht werth, daß er heute lebt und ein neues Jahr antritt. Es iſt ja doch nicht von ungefähr geſchehen, daß wir im verfloſſenen Jahr ſo viel Gutes genoßen haben. Es iſt nicht von ungefähr, daß wir heut am erſten Tage eines neuen Jahres noch leben. Nein! ein jeglicher muß heut mit dem Apoſtel Paulus (1. Kor. 15, 12.) bekennen: „durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.“ Gott war das vorige Jahr im Regiment, und hat alles gethan, was geſchehen iſt. Daher haben wir ſo viel Gutes bisher genoßen, weil dieſer liebe, gute Herr, und unſer Vater die Welt regieret hat. Da will ich nun 1) euch an einige Gutthaten Gottes erinnern, und 2) euch zur Dankbarkeit anführen, und ſo wirds recht werden.

1) Ja! liebe Landleute! denkt nur daran an das Gute, welches Gott im vorigen Jahre eurer Seele erwieſen hat. Ach! ihr Lieben! War das nicht eine große Wohlthat von Gott, daß ers euren Seelen im verfloſſenen Jahre an nichts hat ermangeln laſſen. Wie viele gute Gedanken hat er euch nicht eingegeben? Wie viele

gute Neigungen, Antrieb uud Gelegenheiten zum Guten? Wie ſo viele ſchöne gute Beyſpiele, Ermahnungen, und Warnungen ließ er euch durch eure Aeltern, Hausväter, Nachbarn, Geſchwiſterte und Mitmenſchen geben? Wie viele Predigten, chriſtliche Unterrichte habt ihr in dieſer eurer Mutterkirche angehört? Und zwar hat er euch nur die wahre, reine, katholiſche Lehre verkünden laſſen, da indeſſen ſo viele tauſend Menſchen entweder gar keine oder nur eine falſche, verderbliche, ketzeriſche Lehre hörten, und in ihrem Irrthum und Unwiſſenheit beſtärket wurden! Wie viel Troſt habt ihr nicht aus dieſem göttlichen Wort gezogen, da ihr oft in ſo mißlichen Umſtänden euch befandet, und, „wenn das Wort Gottes „nicht wäre euer Troſt geweſen, ſo wäret ihr in eurem „Elend vergangen.“ (Pſalm. 118, 92.) Ja! mancher hätte im vorigen Jahr in ſeiner Noth, die ihn drückte, verzweifeln müßen, wenn er nicht Troſt und Beruhigung in der Predigt und chriſtlichen Unterricht gefunden hätte. Und wie oft hat der liebe Gott, da ihr Sünder waret, eure Sünden euch vergeben, und durch das Bußſakrament nachgelaſſen? Wie oft habet ihr nicht den Leib und Blut Jeſu im heiligen Abendmahl wahrhaftig empfangen? Wie viele ſind nicht durch die heilige Tauf abgewaſchen, andere durch die heilige Firmung mit dem heiligen Geiſt erfüllet, andere durch das Sakrament der Ehe zu ihrem Stande geheiliget, und wie viele Kranke durch die heilige Oelung zum ſeligen Tod zubereitet worden? Ach! erkennet doch die viele und große Wohlthaten, welche Gott an eurer und der Eurigen Seele gethan hat; und ſaget mit dem Apoſtel (2. Kor. 9, 15.): „Gott aber ſey Dank für „ſeine unausſprechliche Gabe.“ —

Gott hat aber euch auch unzählbar viel Gutes im Leiblichen erwieſen. Oder war das vergangene Jahr für uns alle nicht ein recht glückſeliges Jahr? Gott gab unſerm Lande den lieben Frieden und Ruhe, hingegen wie unruhig und

und uneinig es in andern Landen hergegangen, wie viel dabey der arme Landmann und ſo viele tauſende gelitten haben, das iſt euch ja ohnehin ſchon bekannt. Ihr habt immer davon geredet. — Und war das vorige Jahr nicht auch ein fruchtbares Jahr? Gott ſegnete ja eure Felder, euer Ackerwerk. Er beſchützte eure Früchte vor ſchädlichen Ungewittern. Er erhielt euer Vieh, und vermehrte es. O! Fallet nieder auf eure Kniee, und danket, und rufet mit David: (Pſalm. 103, 14.) „Du läſſeſt Gras „wachſen für das Vieh, und Saat zum Nutzen des Men„ſchen, daß du Brod aus der Erde bringeſt.“

Auch war das vergangene Jahr ein geſundes Jahr. Gott behütete uns vor anſteckenden tödtlichen Seuchen. Wie viele würden heute am neuen Jahrstage in ſchwarzen Kleidern und der Trauer da ſitzen; der Vater würde über den Tod ſeiner Kinder, die Kinder über den Tod ihrer Aeltern, die Eheleute über den Tod ihrer Gatten heute weinen müßen, wenn eine giftige, anſteckende Krankheit unter uns im vorigen Jahre gewüthet hätte. Erkennt es doch mit Dank, und ſagt: „Leben und Wohlthat „haſt du an uns gethan, und dein Aufſehen hat unſern „Odem bewahret.“ (Job 10, 12.) — Ich will nichts ſagen, daß der liebe Gott unſere Häuſer und Scheuren vor Feuersbrünſten, unſere Wieſen und Gegenden vor Ueberſchwemmungen, die leider! ſo viele andere in unſerer Gegend und anderswo erfahren mußten, ſo väterlich bewahret hat.

Nur bedenket die ganz beſondere leibliche Wohlthaten, welche ihr im vorigen Jahre genoßen habt. Wer aus euch hat nicht ſo manchmal einen ganz beſondern Schutz Gottes in offenbarer Gefahr empfangen? Ach! wie ſo mancher, der hier in der Kirche da ſitzt, würde nicht mehr am Leben ſeyn, wenn ihn Gott nicht voriges Jahr in augenſcheinlicher Gefahr beſchützet hätte! Aeltern! würden eure Kinder, eure Blatterkinder noch leben?

ben? Ihr Reiche! hättet ihr heute euer Vermögen noch? — Stünde heute euer Haus noch? — Hättet ihr heute noch alle eure geſunde Glieder? Nein! wenn Gott im vergangenen Jahre nicht beſonders über euch gewachet hätte, ſo wäret ihr heute unglükliche, betrübte Leute, oder wohl gar nicht mehr da. Viele werden ſich erinnern, daß der liebe Gott ihnen einen ganz beſondern Segen und Gedeihen in ihren Arbeiten und Geſchäften gab. Mancher Arme, welchem es angſt und bange war, wie er bey ſeiner ſchlechten Nahrung ſich und die Seinigen werde fortbringen können, wird ſich heute mit Freuden erinnern, daß Gott Mittel und Wege, und Gelegenheit geſchickt habe, wodurch er ſich wohl ernähren konnte. Nun, ihr alle! die ihr euch heute an ſo viele Wohlthaten Gottes erinneret, fallet vor ihm nieder, erkennet, daß ihr ihm alles und alles zu verdanken habet, und danket ihm herzlich. — Wiſſet ihr nicht, wie ihr ihm danken ſollet?

2) Ich will euch zur Dankbarkeit anführen. Erſtlich muß der Chriſt für all das Gute, welches ihm Gott im vorigen Jahre erwieſen, ihm demüthig danken. Das heißt, er muß es Gott allein zuſchreiben, und nicht etwa denken, er habe ſich dieß und jenes Gute ſelbſt durch ſeinen Verſtand, Geſchicklichkeit, Klugheit und Fleiß erworben. Nein, das denket doch nicht! es iſt wohl wahr, daß der Chriſt auch das Seinige thun muß, wenn er in der Welt leben, fortkommen, und ſich erhalten will. Allein, das iſt alles umſonſt, wenn Gott nicht Segen und Gedeihen dazu giebt. Der iſt nichts, welcher pflanzet, und der begießt, iſt auch nichts, nur jener iſt Alles, welcher Gedeihen giebt; ſo denket, und ſprechet. — Wenn aber eure Dankſagung gegen Gott heute demüthig ſeyn ſoll, ſo müſſet ihr auch euch aller der Wohlthaten, die euch Gott im verfloſſenen Jahre erzeiget hat, ganz unwürdig halten. Ach! ihr Lieben! laſſet uns alle zugleich vor Gott niederfallen, und unſere vielfältige, ſchwere Sünden öf-

kein Glaube mehr auf der Welt anzutreffen ſeyn wird. Ach! du lieber Gott! das trift doch ſo ganz mit unſerm Zeitalter zu. Da wollen auch die gemeinen Leute immer für geſcheide und witzige Leute angeſehen werden, und machen ſich eine Ehre daraus, wenn ſie allerley Zweifel aufbringen können, und glauben nimmer, was man ihnen in der Predigt und Katecheſe ſagt. So wars gerade, da der leidige Luther, und andere Ketzer aufgeſtanden ſind. Die Leute haben dem lieben Gott nicht gedanket, daß er ſie auf der wahren Religion hat laſſen gebohren und erzogen werden; ſie haben auf die Kirche und auf ihre Lehrer nimmer Acht gegeben, und haben ſelbſt wollen geſcheider ſeyn, als ſie; da hat nun der gerechte Gott ſie ihrem eingebildeten Witze überlaſſen, hat es zugelaſſen, daß falſche Lehrer und Prediger zu ihnen, wie Wölfe in Schaaffellen kamen, und ſo ſind ſie in Irrthum und Unglauben gerathen. Sie leben ſo fort ohne wahren Prieſter, ohne wahres Sakrament (die Taufe allein ausgenommen) und ſterben ohne Troſt und Stärkung im Unglauben. O! bethet, meine Lieben! bethet doch, daß es euch nicht auch ſo gehe. Bethet, daß der liebe Gott doch euch die wahre Religion nicht wegnehmen, ſondern euch darinnen erhalten, und ſtärken wolle. Nie war es ſo nothwendig, daß ihr darum bethet, als heut zu Tage. Was nützet euch alles andere, wenn ihr den wahren Glauben nicht habet? Ohne Glauben könnet ihr Gott ja gewiß nicht gefallen, und wer nicht glaubt, der wird verdammt, ſagt Jeſus Chriſtus. Dieß muß alſo eure erſte Bitte ſeyn.

2) Und wenn ihr nun heute am neuen Jahrstage ins alte Jahr zurük ſehet, und ſo nachdenket, wie ihr dieſes Jahr zugebracht habet, müſſet ihr euch nicht vor Gott ſchämen, und eure Augen wie der Publikan im Tempel niederſchlagen? Ach! ihr Obrigkeiten, ihr Aeltern, ihr Hausväter, ihr Dienſtbothen, ihr Kinder, ihr Alle! — wie habet ihr das vergangene Jahr zugebracht? Habet ihr

Richter und Vorgeſetzte allemal euren Unterthanen Recht und Gerechtigkeit wiederfahren laſſen? Niemand gedrücket? Allen geholfen? — Habet ihr Aelern eure Kinder chriſtlich erzogen, über ſie gewachet, ſie verſorget? Ihr Hausväter! habet ihr über eure Hausgenoßen Sorge getragen, ihre Sünden verhütet, ſie zum Guten angehalten? ſeyd ihr den Eurigen mit gutem Exempel vorgegangen? Ihr Dienſtbothen, ihr Kinder, habet ihr euren Hausvätern, und Aeltern gehorſamet, ſie geehret, ihnen Liebe erzeiget, getreu gearbeitet, ſie nicht betrübet, und entehret? — Ach! laſſet doch euer Gewiſſen heute am neuen Jahre reden; wie habet ihr euch im alten Jahre aufgeführt? — Gebet Gott die Ehre, und geſtehet es, ihr waret doch alle zumal Sünder. Da iſt keiner, welcher ſich vor Gott rühmen kann. Schlaget an eure Bruſt, ſaget: Ich habe vor Gott und in Himmel geſündiget. Saget: O Gott! ſey mir Sünder gnädig! Bittet: Mein Gott! ſey meiner alten Sünden nicht eingedenk! — Ja! ſo bethet und ſeufzet. Dieß ſey eure zweyte Bitte!

3) Und um was ſollet ihr noch bitten? — Fraget nicht, ihr Lieben! eure Mutter, die Kirche, bittet ſchon immer bisher: „Herr! gieb den Frieden in unſern Tagen.“ Gewiß, eine nothwendige Bitte! denn wir haben ſehr unruhige, kriegeriſche Zeiten. Gott hat uns im vergangenen Jahre dieſe große Wohlthat des Friedens geſchenket, und wie wohl iſts uns da geweſen! Ihr habet es ſchon einmal erfahren, wie es da zugeht, wenn der Feind ins Land kömmt. Gott bewahre uns, daß wir es nicht nochmal erfahren müſſen. Was wird uns aber dieſes Jahr begegnen? Werden wir unſer Brod auch in Ruhe und Friede verzehren können, wie im vorigen Jahre? Man höret ja überall nichts als von Kriegen und Aufruhren, und Streiten. Wer kann dieſe Uneinigkeiten heben, und den Frieden geben, als der Gott des Friedens? Bethet alſo doch recht eifrig mit eurer heiligen Kirche: Herr! verleihe

leihe gnädiglich uns den Frieden zu unſern Zeiten, denn Niemand iſt, welcher für uns ſtreitet, als du unſer Gott.

4) Wir brauchen aber noch mehr, und ſo müſſet ihr noch ferner bitten, daß euch Gott ſegnen, und Gedeihen geben wolle. Jeder unter euch hat ſeinen Beruf, und darinnen auch ſeine Arbeiten und Verrichtungen. Damit wollet ihr euch nun auch im künftigen Jahre nähren. Wenn ihr aber gleich auch noch ſo viel Fleiß und Geſchicklichkeit, und Klugheit und Vorſicht anwendet, ſo hilft es doch alles nichts, wenn ihr von Gott nicht den Segen und das Gedeihen habet, das heißt, wenn euch der liebe Gott eure Bemühungen und Arbeit nicht gelingen, und gerathen läßt. Daher heißt es in der heiligen Schrift: (Pſal. 126, 1.) „Wo der Herr nicht das Haus „bauet, ſo arbeiten jene umſonſt, welche daran arbeiten." Ihr guten Landleute! hätten eure Felder im vorigen Jahre wohl Getraid getragen, wenn Gott nicht Thau, Frühe- und Spatregen, und gute Witterung gegeben hätte? Ihr Handwerksleute! hättet ihr voriges Jahr euere Handarbeit treiben können, wenn Gott euch nicht die Kräften, Geſundheit und Gelegenheit, etwas zu verdienen, verſchaffet hätte? ꝛc. Nun dieſen Beyſtand Gottes habet ihr im neuen Jahr eben ſo nöthig. Alles iſt da wieder an Gottes Segen, und ſeiner Gnade gelegen. Und bedenket nur einmal dieß! könnet ihr denn eurem Beruf im neuen Jahre abwarten, eure Haushaltung führen, euer Handwerk treiben, wenns euch an Geſundheit, an Kräften, an Einſicht und Verſtand fehlet? Nein! das alles muß euch aber Gott geben, und erhalten. So bethet alſo heute: „Gieb „Segen und Gedeihen!"

Endlich ſolltet ihr wohl auch auf die Ewigkeit, an euer Sterbbett denken. Es iſt ſchon recht, wenn ihr heute wünſchet, und bittet, daß euch der liebe Gott auch in dieſem Jahre wolle leben laſſen. Wiſſet ihr aber auch, ob Gott nach ſeiner Weisheit dieſe Bitte erfüllen kann? Das

wiſſet ihr nicht. Daher iſt keiner verſichert, daß er das neue Jahr durchleben werde. Es fehlen heute manche in der Kirche, welche am erſten Tage des vorigen Jahres hier in den Stühlen geſeſſen ſind, und mich predigen hörten. Und wo ſind ſie? Etwa daheim zu Hauſe? Nein! — ſie ſind todt, und ihre Gebeine liegen auf dem Gottesacker draußen begraben. So werden auch manche von euch, welche heute hier ſitzen, am erſten Tage des künftigen Jahres wieder fehlen, und geſtorben ſeyn. Und, wen wirds treffen? Mich, oder euch? Dieſen oder jenen? Den Alten, oder den Jungen? Ach! Gott! wer weis das! — Nun, wenn ich auch ſterbe, — ſo mags ſeyn, wenn ich nur glückſelig ſterbe, denket Einer oder der Andere aus euch. Wollet ihr aber ſelig in dieſem Jahre ſterben, ſo müſſet ihr dieſes Jahr fromm anfangen, oder, wenn ihr voriges Jahr nicht fromm waret, ſo müſſet ihr heute eure Bekehrung und Beſſerung anfangen, immer fortſetzen, und im Guten verharren. Dazu habet ihr aber die endliche Gnade Gottes nothwendig. O! die endliche Gnade! ja dieſe kann Niemand verdienen, darum muß und kann man nur bethen. Bethet alſo, danket und bethet, und ihr fanget dieſes Jahr ſo an, wie es die Pflicht eines Chriſten mit ſich bringet, Amen.

Auf

Auf das Feſt der heiligen drey Könige.

Da Jeſus gebohren war zu Bethlehem im jüdiſchen Lande zur Zeit des Königes Herodes, ſiehe, da kamen die Weiſen vom Morgenlande. Matth. II. 1.

Liebe Landleute! wenn das heutige Evangelium nur gerade euch erzählte, es wäre ein gewißer rechtgläubiger Fürſt, und einige ungläubige Heyden geweſen. Von dieſen wäre der Einte zum neugebohrnen Heilande gekommen, hätte ihn angebethet, und ihm Opfer gebracht; der Andere aber hätte ihn geſucht ums Leben zu bringen, ſo würde gewiß keinem eingefallen ſeyn, daß der Rechtgläubige Chriſtum verfolget, und der Ungläubige ihn geſuchet, und angebethet hätte. Nun iſt es aber doch nicht anders. Herodes war ein Jude, und die Juden hatten damal allein die wahre Religion. Die drey Weiſen aus Morgenland waren Heyden, und hatten weder eine heilige Schrift, noch einen Prieſter, noch eine göttliche Offenbarung. Und da kamen dieſe, und thaten alles, was der beſte Rechtgläubige hätte thun können, aber Herodes that im Gegentheile alles, was der verderbteſte Heyde hätte thun können. So iſt es aber dem lieben Herrn ſein ganzes Leben durch öfters ergangen unter ſeinem Volke, und ſo gehts ihm noch nicht beſſer unter den Chriſten. Und ich weiß nicht, obs ihm unter euch viel anders ergeht. Denket alſo ſelber nach, und erforſchet euer Gewiſſen; ich will euch zeigen: erſtens, wie ſich Herodes; zweytens, wie ſich die Weiſen aus Morgenland gegen Jeſum Chriſtum verhalten haben. Daraus werdet ihr das Böſe meiden, und das Gute üben, d. i. die beyden Pflichten der chriſtlichen Gerechtigkeit erfüllen lernen.

Erſter Theil.

Wie hat ſich denn Herodes gegen den neugebohrnen Heiland verhalten? Das will ich euch zuerſt ſagen. Denn die erſte Pflicht der chriſtlichen Gerechtigkeit heißt: Meide das Böſe. Da könnet ihr nun an dieſem Könige viel ſehen, welches ihr meiden müſſet. Wir wiſſen aus der heiligen Schrift, und andern Geſchichtsbüchern, daß dieſer Herodes ein ſehr harter, grauſamer, wohllüſtiger, und ungerechter Mann geweſen iſt. Er war ein gebohrner Jud, und konnte von Jugend auf das göttliche Geſetz, und das ganze alte Teſtament der heiligen Schrift leſen, und erklären hören. Da hätte er wohl wiſſen können, und wenigſtens wiſſen ſollen, daß ungefähr um ſeine Zeit der von Gott verſprochene Meßias und Heiland, und zwar in Judäa, und namentlich zu Bethlehem ſollte gebohren werden. Er hätte es um ſo eher wiſſen können, weil dieſer göttliche Erlöſer nicht nur von allen Juden in der Stadt Jeruſalem und in ſeinem ganzen Lande, ſondern auch von vielen Heyden ſehnlichſt iſt gehoffet, erwartet worden. Wäre er ein frommer gottesfürchtiger Mann geweſen; hätte er die Glückſeligkeit ſeines Volkes, und ſeine eigene Seligkeit geliebet, ſo hätte er ſich nothwendig erfreuen müſſen, daß endlich der lang verſprochene Heiland, welcher ihn und alle Menſchen ſelig machen würde, auf die Welt kommen, und Menſch werden würde. Er hätte ſich gefaßt machen ſollen, dieſen neuen König mit aller Würde zu empfangen.

Weil er aber wußte, daß dieſer Meßias ein geiſtlicher, himmliſcher König ſeyn würde, welcher mehr aufs Herz, mehr auf innerlichen Schmuck, Unſchuld und Reinigkeit ſehen werde, als auf äußerlichen Pracht und ſchöne Kleider, ſo hätte er Sorge tragen ſollen, daß ihn nicht allein ſein ganzes Volk, alle ſeine Unterthanen mit reinem und heiligem Herzen empfangen, und dazu ſich vorbereiten ſollen;

len; er hätte nicht allein bey andern auf äußerliche gute Werke, ſondern auf eine wahre Buße und Reinigung des Herzens dringen ſollen; nicht nur das, ſondern er hätte ſelbſt zuerſt von ſeiner Unzucht, Ungerechtigkeit, und Grauſamkeit ablaſſen, und ſein Herz mit guten und bußfertigen Geſinnungen erfüllen, und ſo den Weltheiland empfangen ſollen. Aber dieß alles that er nicht; anſtatt von ſeinen Laſtern abzuſtehen, begieng er vielmehr neue Laſter. Er haſſete die Wahrheit, und kam nicht zu dem Lichte, denn ſeine Werke waren böſe. Er wußte, daß der neue König nur die Unſchuld, Buße und Gerechtigkeit fodere, und alle Laſter, welchen er ergeben war, verwerfen, und verdammen würde, und daß dieſer König von ſeinen Unterthanen keinen andern Tribut verlange, als einen wahren kindlichen Gehorſam, Reinigkeit des Herzens, heiligen Lebenswandel und Gerechtigkeit. Er wußte, daß dieſer König alle Unzucht, Ungerechtigkeit und Sünde haſſe, und daß man alles dieſes ablegen, und ein anderer Menſch werden müſſe.

Und dieß war ihm gerade zuwider. Daher heißt es im heutigen Evangelium: „Da dieß Herodes hörte, erſchrack er.“ Deswegen hat er die Hohenprieſter und Schriftlehrer zu ſich berufen, nicht aus der Abſicht, damit er den neuen König würdig empfangen möchte, ſondern aus Gewiſſensangſt, und damit er den neuen König gleich in ſeiner Wiege umbringen möchte. Dieß war die Urſache, warum er von ihnen erforſchte, wo Chriſtus ſollte gebohren werden. Deswegen fragte er ſo ſorgfältig bey den Weiſen nach, wann, und um welche Zeit der Stern ihnen erſchienen wäre, damit er nämlich alle Kinder, welche um dieſe Zeit in und außer Bethlehem gebohren wurden, ermorden, und den neugebohrnen König nicht verfehlen möchte. Daher ſagte er heuchleriſcher und verſtellter Weiſe zu den frommen Weiſen: „Ich will auch „kommen, und das Kind anbethen.“ Und hätte Gott

es nicht gehindert, ſo hätte er den Welterlöſer gewiß ermordet. Er wollte alſo nichts von einem himmliſchen Könige wiſſen, weil er ein abſcheulicher, Gottes vergeſſener Tyrann war; er wollte die Anſtalten Gottes zu unſerer Seligkeit erſticken, er wollte nichts von einer Reue, Buße und Beſſerung wiſſen; und ſo riß ihn ſeine Liebe zum Laſter, und ſein böſes Herz zu neuen und noch größern Laſtern hin.

Nun, ſaget mir doch, liebe Landleute! machet ihr es nicht auch ſo, wie Herodes da? Macht es der Menſch und der Sünder, beſonders heut zu Tage, beſſer? Chriſtus iſt in dieſen Tagen in die Welt gekommen, um uns Gottes Rath und Buße zu verkündigen; um uns aus der Finſterniß zum Lichte, von der Sünde, Hurerey, Ungerechtigkeit, Betrug, Geiz, und allem ſündlichen ungöttlichen Weſen zur Frömmigkeit, Unſchuld, Reinigkeit, Gerechtigkeit, brüderlichen Liebe zu berufen, um uns zur wahren, ewigen Glückſeligkeit zu führen, um uns aus Kindern des Verderbens und der Welt zu Kindern Gottes zu machen. Aber wie viele hören ihn? Wie viele, auch leider! aus dieſer chriſtlichen Gemeinde wollen nichts von ihm wiſſen! Der Hurer, der Ehebrecher, oder die Ehebrecherinn, der Ungerechte, Geizige, Zänkiſche, der Spieler und Säufer unter euch, und Jeder, welcher in großen Sünden unter euch lebet, will von dieſem neugebohrnen König der Gerechtigkeit nichts wiſſen. Er will ihn nicht mit reinem und heiligem Herzen empfangen. Er will nicht ſein Unterthan werden, weil er ſonſt ſeine liebſte Neigungen und Sünden ablegen, ein ganz anderer Menſch werden, und in Unſchuld und Reinigkeit, Gerechtigkeit und Heiligkeit wandeln müßte.

Darum gehen die Sünder und Ungerechten unter euch ſo ſelten, oder nur ungerne zur Beicht und Kommunion. Darum gehen ſo manche ſo ſelten in die Predigten und chriſtliche Lehren, weil man ihnen da die Befehle

dieſes Königes erkläret. Darum wird manchen die Predigt und der Gottesdienſt gleich zu lange. Darum ſind ſie oft ſo unaufmerkſam, plaudern, oder ſchlafen lieber, oder denken an ganz andere, oft gar ſündhafte und unheilige Dinge. Oder wenn ſie auch noch auf die Predigt Acht geben, ſo laſſen ſie den Prediger reden, laſſen ihn zum Gehorſam und zur Nachfolge Jeſu ermahnen, und gehen aus der Kirche, vergeſſen wieder, was ſie hörten, und thun nicht, was ihnen Gott befohlen hat, oder oft ganz andere Dinge, welche dem Willen ihres Königs und Heilandes gerade zuwider ſind.

Darum iſt ſo vielen ein leichtſinniges, ſündhaftes, unzüchtiges Geſchwätze weit lieber, als ein frommes, andächtiges Geſpräche; das Spielen und Saufen, und das Huren lieber, als die Predigt und Chriſtenlehre. Darum ſchieben manche die Beicht und Kommunion von einer Zeit zur andern auf, ſie wollen nie etwas von der Buße und Beſſerung hören. Darum laſſen andere, ſo wie Herodes, durch ihr verderbtes Herz, und laſterhaftes Leben ſich zu noch weit größern Sünden und Laſtern verleiten, ſo daß ſie von Religion, Predigten, heiligen Sakramenten, und Kirchengebräuchen nicht nur leichtſinnig, ſondern oft ſehr ſpöttiſch und verächtlich reden, ihren Pfarrer, und die Geiſtlichkeit gering ſchätzen, und ihm allerley Verdruß anthun. Kurz, das ſündhafte und gottloſe Leben, und das eigene böſe Herz des Menſchen macht, daß er ſo wenig von Gott, von ſeinem Herrn und König Jeſu Chriſto, und von dem Gehorſam gegen ihn hören will.

Aber, ihr Lieben! wie ſehr ſchaden ſich dieſe unglückliche und betrogene Leute ſelbſt! Sie entziehen ſich der ſanften und billigen Regierung Jeſu, und begeben ſich unter die Herrſchaft der Sünde, und des Teufels. Wenn ſie ihrem König entgegen kommen, und ihn und ſeine Lehre beſſer kennen lernen möchten, wenn ſie ihm willig gehorſamen, und dienen würden. — O! welch eine große Belohnung

nung würde ihnen einſt zu Theil werden! ſie würden Kinder und Freunde Gottes, ſie würden in dieſem Leben Ruhe und innern Seelenfrieden haben, und dem Lohne entgegen ſehen, welchen Gott jenen zubereitet hat, welche ihn lieben. Sie würden freudig ohne Zittern ſterben, und nach ihrem Tode in das Reich der himmliſchen Belohnung eingehen können, allwo ſie mit Jeſu ewig herrſchen, ewige Freude und Seligkeit genießen können. Aber da dienen ſie der Sünde lieber. Und was wird einſtens ihr Lohn ſeyn? Gewiſſensangſt, Krankheit, ein ſiecher Leib in dieſem Leben, und in jenem Leben Angſt, Verzweiflung, Gottes Ungnade, Höllenpein, und ewiger Tod. Denn der Sold der Sünden iſt der Tod, wie der Apoſtel ſagt, in dieſem und in jenem Leben.

Ihr wiſſet, wie ein König, oder eure Obrigkeit ſchon in dieſem Leben keine Laſterthat, und keinen Ungehorſam ungeſtraft hingehen läßt, wie könnet ihr nun glauben, der gerechte König des Himmels und der Erde werde eure Sünden, euren Ungehorſam, eure Verachtung ſeines Wortes und ſeiner Gnaden einſt in jenem Leben ungeſtraft hingehen laſſen? Wiſſet ihr denn nicht, wie ſo oft Gott in der heiligen Schrift dem Sünder und Ungehorſamen die ſchwerſten Strafen ankündiget? Wer nicht glaubt, ſagt unſer König und Heiland ſelbſt, der wird verdammt. Einſt an jenem Tage des Gerichtes wird der König zu denen auf ſeiner Linken, welche ihm ungehorſam waren, und ſich ihm nicht unterwerfen wollten, ſagen: Gehet hin, ihr Verfluchten! in das hölliſche Feuer! und da werden ſie einſt mit Herodes den Lohn ihres Ungehorſams und der Ungerechtigkeit empfangen. Darum, wenn euch euer Heil und Seligkeit lieb iſt, ſo gehorchet eurem neugebohrnen König, gehet mit reinem Herzen ihm entgegen; reiniget euch von aller Sünde, thuet, was Chriſtus nachher ſagte: Thuet Buße, thuet würdige Früchte der Buße, und folget dem ſchönen Beyſpiele der drey

Weiſen. Wie ſich dieſe gegen Jeſum Chriſtum verhalten haben, will ich euch zeigen im

Zweyten Theile.

Die Weiſen, von welchen das Evangelium redet, waren weit, weit von Jeruſalem weg. Sie ſahen einen ganz ſonderbaren Stern am Himmel, und ſo kamen ſie auf den Gedanken, der längſt verheißene König der Juden, der Meßias ſey gebohren. Wie ſie immer erfahren haben mögen, daß Gott den Meßias, oder Heiland ſchicken würde, ſo glaubten ſie, ſobald als ſie den Stern ſahen. Sie wurden begierig, nicht aus Vorwitz und Neugierigkeit, ſondern aus Gehorſam und herzlicher Liebe zu Gott, den Heiland zu ſehen. Dem neugebohrnen König zu Lieb verließen ſie ihr Vaterland, und machten einen Weg von mehr als hundert Stunden, um ihn anzubethen. Gewiß ſind ſie auch nicht gekommen, daß ſie groſze Schätze und Reichthümer, oder Aemter, oder zeitlichen Gewinn von dieſem Könige erhielten; denn wie kann dieſes ein eben erſt gebohrnes Kind, welches noch in der Wiege liegt, geben? Nein! ſie kamen aus wahrem Glauben, aus willigem Gehorſam, aus herzlicher und kindlicher Liebe zu Gott, und alſo mit einem frommen, heiligen, reinen Herzen. Sehet! dieß iſt ein Glaube, welcher alles überwindet, alles überſteiget! das heißt nun Gott von Herzen lieben, wenn man ihm zu Ehren ſo viel thut, und keine Hinderniſſen, keine Schwierigkeiten ſcheuet. Aber ſolltet ihr dieſes ſchöne Beyſpiel nur ſo kalt und gleichgiltig mitanſehen, es nur bewundern, und wolltet ihr euch nicht entſchließen, ſelbem nachzufolgen? Glaubet ihr nicht, daß dieſe Geſchichte in der heiligen Schrift deswegen aufgeſchrieben worden iſt, daß ihr es nachahmet? Ja! gewiß iſt es uns zur Nachahmung aufgeſchrieben worden. Wehe euch, wenn ihr nicht folget!

Die

Die Weiſen hatten einen ſehr weiten, ſehr beſchwerlichen Weg, um den König der Welt zu ſehen, und anzubethen, und ließen ſich doch nicht abſchrecken. Ihr ſeyd in der wahren Religion, in einem chriſtkatholiſchen Lande gebohren worden. Wie leicht iſt es euch, dieſen König, und ſein heiliges Geſetz kennen zu lernen! eure Aeltern, Freunde, Nachbarn, alle ſagen euch, zeigen euch, wie ihr ihn anbethen, ihm Gehorſam leiſten, und euch ihm gefällig machen könnet. Vernachläßiget alſo dieſe ſchöne Gelegenheiten nicht; benutzet ſie, damit ihr ſeine wahre Unterthanen werdet, und dereinſt den Lohn des Gehorſames einärndet. — Die Weiſen mußten viele Tagreiſen machen, um den neugebohrnen König anzubethen, und ihr habet nur etliche Schritte weit in die Kirche, wo ihr ſeinen Willen hören, und ihn anbethen könnet. Und ihr wollet immer in den Gottesdienſt zu ſpat kommen, oder gar wegbleiben? Sie mußten viele Wochen, vielleicht einen großen Theil des Jahres anwenden, daß ſie dieſen König kennen lernten. Sollte euch eine kleine Stunde, die ihr in der Kirche zubringet, ſchon zuviel ſeyn? Müſſet ihr euch nicht ins Herz hinein ſchämen, wenn ihr dieſes Evangelium da leſet? Müßte nicht der Zorn eures Königes entbrennen, wenn ihr ihm ſo wenig Zeit ſchenken wollet?

Die Weiſen verließen Haus und Hof, um den König anzubethen. Alle ihre Geſchäfte mußten ſie liegen laſſen, konnten nicht für Haus und Nahrung ſorgen. Und ihr wolltet, wenn ihr zur Beicht und Kommunion gehen, oder einen Wallfahrtstag entrichten ſollet, ſagen: Ich habe itzt andere Geſchäfte; ich verſäume viel, zuviel; ich muß meiner Nahrung nachgehen; ich muß auf meinen Acker, ich muß da ackern, pflügen, ſäen, oder ärndten; ich muß über Felde gehen, und da dieß und jenes verrichten; und dieß wolltet ihr am Sonntag ſagen, welchen Gott ohnedieß zum Ruhetag, und zur Heiligung beſtimmet hat? O! wie unverantwortlich und ſündlich wäre dieß

gedacht,

gedacht, und gehandelt! Könnten ſolche Ausflüchten, und Entſchuldigungen eurem Könige, welchem ihr alles und alles zu verdanken habet, wohl gefallen? Müßten ſie ihn nicht zum Zorn und Strafen reitzen? Heißt das, wie ein dankbarer Unterthan denken? Könntet ihr da noch von eurem Könige ferner Schutz und Belohnung hoffen? Schämet euch doch dieſer elenden Ausflüchten und Trägheit, und machet es nicht wie jene Landleute im Evangelium, welche der König ſo freundlich zum Abendmahl einladen ließ, und die auch ſo kahle Entſchuldigungen vorbrachten.

Die Weiſen brachten ihm Geſchenke, Gold, Weihrauch, und Myrrhen, das Koſtbarſte, was ſie in ihrem Lande hatten. Sie thaten dieß, bloß um ihre Willigkeit und Unterwürfigkeit zu bezeigen. Denn der König des Himmels, welchem alles, was auf Erden iſt, angehört, hat ſolcher Schätze nicht nöthig; und wir wiſſen aus dem Evangelium, daß unſer Heiland auf der Welt keine Reichthümer verlangte, ſondern freywillig arm, und verachtet war. Ihr darft ihm alſo keine Schätze und Geſchenke bringen, er fodert ſie nicht von euch; nur das fodert er, daß man den Armen, welche er ſeine Brüder und Schweſtern nennet, weil er noch ärmer und verächtlicher als ſie geweſen iſt, von ſeinem Vermögen etwas mittheile, und da ſagt er dabey: Was ihr dem Geringſten thut, das thut ihr mir. Darum, weil er ein ſolcher König iſt, welcher keinen Tribut, keine große Abgaben fodert, und euch dennoch mehr ſchützet, und euch größere Güter mittheilet, als alle weltliche Obrigkeit, ſo ſeyd ihr deſtomehr verbunden, euch der Armen anzunehmen, ihnen etwas Weniges von eurem Vorrath willig, und mit Freuden mitzutheilen; denn einen freudigen Geber hat Gott lieb. Aber ſtatt leiblicher Gaben und Geſchenke müſſet ihr ihm geiſtliche darbringen, nämlich willigen Gehorſam, ein reines unſchuldiges, Gott ergebenes Herz. Denn mit einem ſolchen Herzen

Herzen kamen auch die Weiſen, und wurden ihm dadurch angenehmer, als durch ihre übrigen Geſchenke.

Ihr wiſſet es ſelbſt, ein weltlicher König, oder die Obrigkeit iſt damit noch nicht zufrieden, daß ihr euch ihre Unterthanen nennet, ihr äußerliche Ehrenbezeigungen erweiſet, und aber, wenns darauf ankömmt, ihr den Gehorſam verſaget, alle ihre Anordnungen und Befehle muthwillig übertretet. Nein! ihr werdet erſt alsdann ihr angenehm, und wahre Unterthanen, die ihres Schutzes und Liebe werth ſind, wenn ihr ein ruhiges und ſtilles Leben führet, und ihre Befehle aufs genaueſte vollziehet. So und noch mehr iſts bey eurem geiſtlichen König. Ihm kann noch weit weniger mit bloſer äußerlicher Ehrerbiethung, mit äußerlicher Frömmigkeit, mit fruchtloſer Empfangung der Sakramente, mit unbenutztem Predigthören, mit zerſtreutem Gebethe u. ſ. w. gedient ſeyn. Ein wahrer Unterthan des geiſtlichen Königs muß auch geiſtlich geſinnet ſeyn, muß ganz nach deſſen Willen leben, und durch die That und guten Werke zeigen, daß er ein Jünger Jeſu iſt.

Darum, meine lieben Landleute! huldiget eurem Könige auch heute an dieſem Tage, und in dieſem ganzen nun angefangenen neuen Jahre, und euer ganzes Leben durch mit wahrem, willigem, und freudigem Gehorſam. Meidet das Böſe; leget ab alle Unreinigkeit und Sünden, Hurerey, Trunkenheit, Zank und Unfrieden, Geiz, Verleumdung und Betrug, alles unzüchtige und ſündliche Weſen, und beweiſet ihm Gehorſam, übet das Gute; ſeyd keuſch, friedfertig, gütig und gerecht gegen alle Menſchen. Alsdann ſeyd ihr Unterthanen, welche er belohnen will, und an denen er Freude und Wohlgefallen finden wird, Amen.

Auf

Auf
das Feſt des heiligſten Namens Jeſu.

Sein Name ward Jeſus genannt. Luk. II. 21.

Ich muß es euch doch ſagen, liebe Landleute! was mir an euch und euren Kindern ſogar nicht gefällt, und nicht gefallen kann. Es iſt zwar ſchon bey euch ſo die Gewohnheit, aber deswegen iſts doch einmal nicht recht. Wenn ihr ſo mit einander redet, und man euch etwas unverhofftes, trauriges, oder ſchreckliches erzählt; oder wenn ihr ungefähr erſchreckt werdet; oder wenn ihr euch vor einem Unglück fürchtet; wenn ihr mit dem Fuß glitſchet und fallen wollt, da ſchreyt und ruft ihr gleich: Jeſus! Jeſus! — Und ſo wie ihr, machens gerade auch eure Kinder. Sie hörens von euch, und ſchreyen auch bey jeder Sache: Jeſus! Jeſus! Das iſt aber doch gewiß Sünde, und wider das zweyte Geboth Gottes, welches ſagt: „Du ſollſt den Namen deines Gottes nicht vergeblich im Munde führen.“ Ich will eben nicht ſagen, daß ihr aus Bosheit dieſen großen, heiligen, göttlichen Namen misbrauchet, das glaub ich zwar nicht, ſondern es iſt bloße Gewohnheit. Und dieſe üble Gewohnheit kommt daher, weil ihr nicht wißt, was das für ein großer und ehrwürdiger Namen iſt. Das will ich aber nun euch heut deutlich ſagen, denn wir feyern heut das Namenjeſufeſt. Da dächte ich, ſoll bey euch allen der Misbrauch dieſes heiligen Namens auf einmal eingeſtellt werden; und da ſolltet ihr lernen dieſen heilſamen Namen gehörig zu gebrauchen. Ich will euch alſo ſagen, erſtens welch Großes dieſer Namen gewirket hat, wenn man ihn gehörig gebraucht hat. Zweytens welch Großes dieſer Namen noch wirken würde, wenn ihr ihn gehörig brauchtet.

Erſter Theil.

Das darſt ihr euch doch nicht einbilden, daß der Name Jeſus nur ein gemeiner Name iſt, wie wenn ihr ſagt: Barthl, Jörg, Hans u. ſ. w. Man hat euch freylich in der heiligen Taufe dieſen Namen gegeben, und es ſind Nämen von großen Heiligen, die ihr nur ſo ungeſchickt ausſprecht; allein der Namen Jeſu iſt ganz was anders. Gott ſelbſt hat ſeinem lieben Sohn dieſen Namen gegeben, und weil unſer göttlicher Erlöſer ſich ſogar erniedriget hat, und bis zum Kreuztode dem himmliſchen Vater gehorſam war, deswegen hat der Vater auch ihm einen Namen über alle Nämen gegeben. Da iſt nun kein ſo großer und mächtiger Namen weder im Himmel noch auf Erden. Nun höret, was dieſer Namen 1) im Himmel, 2) auf Erden, 3) in der Hölle vermag; was für eine große Kraft in dieſem heiligen Namen liegt.

1) **Im Himmel.** Der Apoſtel ſagt, zu dem Namen Jeſu biegen ſich alle Kniee, die im Himmel ſind. Kaum erſchallet im Himmel dieſer Namen, ſo fallen alle Engel und Heilige auf ihre Kniee, das heißt: ſie erweiſen dieſem großen Namen die tiefſte Ehrfurcht. Dieß iſt ein ſolch großer und heiliger Name, daß ihn nur ein Erzengel, d. i. einer von den erſten und größten Engeln der göttlichen Mutter verkündigen durfte. Dieſen Namen hat der himmliſche Vater noch keinem einzigen Geſchöpf, keinem Engel gegeben; nur ſein eigener Sohn ſollte Jeſus heißen. Da ſind alle Menſchen und Engel viel zu gering, als daß ſie dieſen Namen tragen ſollen. Und das will Gott haben, daß alle Einwohner des Himmels zu dieſem großen Namen gleichſam auf ihr Angeſicht niederfallen und ihn verehren ſollen.

Und was meynt ihr, was der liebe Gott ſelbſt thut, wenn er dieſen Namen höret? Alles thut er da. Er

kann

kann nichts abſchlagen; was ein Menſch im Namen Jeſu begehrt, das bekommt er gewiß. So hat uns der liebe Heiland ſelbſt geſagt, und er lügt gewiß nicht: „Alles, was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, daß werdet ihr erhalten.“ Der himmliſche Vater weiß es wohl, daß er ſelbſt ſeinem Sohn dieſen Namen gegeben hat, und daß er haben wollte, das ſoll ein Namen über alle Nämen ſeyn. Da muß er nun gewiß dieſem Namen zu Ehren auch thun, was in dieſem Namen begehrt wird. Ihr höret immer, wenn der Prieſter in der Kirche etwas bethet, ſo begehrt ers allemal durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum; er bittet im Namen Jeſu, und gewiß nicht umſonſt. Der Vater kann ſolch einem Bethenden nichts abſchlagen, wenns nur auch was Gutes iſt, um was man ſo bittet. Da muß ich euch nun doch erzählen, daß es ſchon in den erſten Zeiten des Chriſtenthums ſo war. Der liebe Heiland hatte einmal ſeinen Jüngern den Vorwurf gemacht, ſie hätten noch bis dahin nichts in ſeinem Namen begehrt, ſie ſollens alſo in Zukunft thun. Nachdem er in Himmel aufgefahren war, ſo predigten die Apoſtel, der göttliche Heiland wäre von Todten auferſtanden, und in ſeinem Namen hatten ſie einen Lahmen geſund gemacht. Weil dieß die Phariſäer und Schriftlehrer nun ſchon gar nicht leiden konnten, nahmen ſie die guten Apoſtel in Verhaft, und verbothen ihnen aufs ſtrengſte, ſie ſollen ſich nimmer unterſtehen, dieſen Namen zu nennen. Sie giengen fort zu den Ihrigen, und da haben alle zugleich im Namen Jeſu gebethen. Nach ihrem Gebethe bewegte ſich der Ort, alle wurden mit dem heiligen Geiſt erfüllet, und verkündigten forthin unerſchrocken den lieben Heiland. Sehet, wie Gott gleichſam Gewalt geſchieht, wenn man ihm den Namen Jeſu vorträgt. Da wird er ſo zu reden erinnert, daß er dieſen Namen über alle andere Nämen erhöhet hat, und nichts abſchlagen kann, was in dieſem Namen begehrt wird. So kräftig iſt der Namen Jeſu im Himmel! Und

2) Auf Erden? O! da zeigt ſich die Kraft dieſes Namens erſt recht augenſcheinlich. Der göttliche Heiland hat ſeinen Apoſteln verſprochen, ſie würden in ſeinem Namen die Teufel austreiben, neue Sprachen reden, Schlangen angreifen und Gift trinken, und es würde ihnen keinen Schaden bringen; ſie würden in ſeinem Namen alle Krankheiten heilen, und die Todte wieder lebendig machen. Und wie ers verſprochen hat, ſo geſchahs auch. Der Name Jeſus war ſo kräftig, daß durch ſelben die erſtaunlichſten Wunder gewirket wurden. Ich muß euch doch eine oder die andere Hiſtorie erzählen, daß ihr dieſe Wahrheit beſſer einſehet.

Zween Apoſtel Petrus und Johannes, dieſe giengen einmal in die Kirche (den Tempel) zur Bethſtunde um drey Uhr Nachmittag. Vor der Kirchenthüre lag ein armer Mann, welcher von Kindheit an lahm war an allen Gliedern, und weder ſtehen noch gehen, noch ein Glied rühren konnte. Man trug ihn alle Tage dahin, damit er Allmoſen betteln konnte von den Leuten, welche in die Kirche ein und aus giengen. Da nun Petrus und Johannes zu ihm kamen, ſo begehrte er von ihnen ein Allmoſen. Petrus ſagte zu ihm: Lieber! ich hab keinen Kreuzer und keinen Pfenning Geld, und kann dir alſo keines geben. Aber ich hab etwas anders, das ich dir geben kann, und das will ich dir auch geben. „Im Namen Jeſu von Nazareth, ſteh auf und geh!“ Er nahm ihn bey der Hand und hob ihn auf. Alſogleich ward der Elende geſund und ſprang auf. Bald blieb er feſt ſtehen, bald hüpfte er, dann gieng er ungehindert, und lobete und preiſete Gott. Dieſes ſahen nun viele Leute, welche eben auch in und aus dem Tempel giengen, und verwunderten ſich. Aber Petrus ſagte: was verwundert ihr euch über dieſes, und ſehet uns an, als hätten wir das aus eigener Macht gethan? Nein! der Glaube an den Namen Jeſus hat dieſem Elenden

den Stärke gegeben; der Name Jeſus hats gethan, daß er da geſund worden iſt.

Eben dieſer Petrus kam einmal nach Lydda. Da traf er einen Gichtbrüchigen an, der hieß Annas. Dieſer Tropf war ſchon acht ganzer Jahre krank, und kam nicht vom Bette. Petrus gieng hin zu ihm, und ſagte: der Herr Jeſus mache dich geſund; ſteh auf, mach dein Bett! Sogleich ſtand der Kranke auf, und war vollkommen geſund. Bald darauf ward Petrus zu einer herzguten Wittfrau geholet, die den lieben Armen ſehr viel Gutes that. Die war geſtorben. Als Petrus gekommen war, bethete er im Namen Jeſu. Kaum hatte er ſein Gebeth zu Ende, ſo ſtand er auf und ſagte zur Verſtorbenen: ſteh auf! Sogleich öffnete ſie ihre Augen, war wieder lebendig, ſtand auf und lebte noch manche Jahre. So hatten auch die übrigen Apoſtel Todte auferweckt, und Kranke im Namen Jeſu plötzlich geſund gemacht. Wenn ich euch alles erzählen wollte, was im Namen Jeſu für große und wie viele Wunder geſchehen ſind, ſo würde ich gar nicht fertig, und wenn man ſie alle aufſchreiben wollte, ſo hätten die Bücher davon in der ganzen Welt nicht Platz genug. Daraus könnt ihr nun wohl ſelbſt ſchließen, was es um den Namen Jeſu für ein kräftiger Name ſeyn muß, der auf Erden ſo große Macht hat, daß, wenn ihn nur ein Gläubiger ausſpricht, in ſelbem Befehl giebt, oder auch nur bethet, daß die ganze Natur gehorchen, und die größten Wunder geſchehen müßen. Nicht geringere Macht hat dieſer heilige Name auch

3) Auf die Hölle. Noch bevor unſer lieber Heiland geſtorben iſt, und den Gehorſam des Kreuztodes vollzogen hat, ſchickte er ſeine Jünger in alle Städte und Flecken voran, in die er kommen wollte. Er gab ihnen allen die Gewalt, daß ſie in ſeinem Namen Teufel austreiben konnten. Sie giengen paarweiſe, und ſobald ſie im Namen Jeſu dem Teufel befahlen aus dem Beſeſſenen aus-

zufahren, ſo mußte er gehorſamen, und fuhr aus. Sie kamen wieder zurück und erzähltens ihrem Meiſter, und hatten die größte Freude darob, daß ihnen auch Teufel gehorſamen müßen im Namen Jeſu. Da der liebe Heiland gen Himmel fahren wollte, gab er ihnen nochmal dieſe Gewalt, über die ganze Hölle. Denn er hat die Schlüſſel des Lebens und des Todes, zum Himmel und zum Abgrund der Hölle. Da haben ſie dann ihre Macht erſt recht dem Teufel empfinden laſſen. Wo ſie einen Beſeſſenen ſahen, vertrieben ſie den Teufel. Da geſchah es nun auch einmal, daß der heilige Apoſtel Paulus zum Bethen gehen wollte, ſo begegnete ihm eine gewiſſe Magd, die einen Wahrſagergeiſt hatte. Dieſe lief dem Paulus nach und ſchrie immer, viele Tage nacheinander, als oft ſie ihn ſah: Dieſer Mann iſt ein Diener Gottes, der zeigt euch den Weg zum Himmel. Paulus wendete ſich um, und ſprach zu dem Geiſte: Ich befehle dir im Namen Jeſu Chriſti, daß du aus ihr ausfahreſt. Den Augenblick fuhr er aus. So machte es dieſer Apoſtel ſehr oft. Dieß ſahen einige aus den Juden, und wollten auch das Teufelaustreiben probieren. Sie giengen herum und riefen den Namen Jeſu über die Beſeſſenen an. Ich beſchwöre dich, ſagten ſie, in Jeſu, welchen Paulus predigt. Unter denen, welche dieß thaten, waren auch ſieben Söhne des jüdiſchen Oberprieſters Sceva. Allein der böſe Geiſt antwortete ihnen: Jeſus iſt mir bekannt; ich weiß auch, wer Paulus iſt. Wer ſeyd aber ihr? Sogleich ſprang er auf ſie zu, und übermeiſterte ihrer zween ſo, daß ſie nackt und verwundet aus dem Hauſe flohen. Dieß hörten die übrigen Juden. Alle wurden mit Furcht überfallen, und der Namen des Herrn Jeſu kam in großes Anſehen.

Solch große Kraft hatte der Name Jeſu auf die Hölle und böſen Geiſter. Dieſe Macht haben die Apoſtel auch andern, und dieſe noch andern, und ſo jeder ſeinem Nachfolger im Prieſterſtande mitgetheilet, und ſo iſt ſie bis auf un-

unſere Prieſter gekommen. Immer haben ſie Teufel ausgetrieben, und die Nachſtellungen desſelben vereitelt. Da könnt ihr nun jetzt ſelbſt ſchließen, was das für ein großer, herrlicher Namen iſt, durch welchen ſolch große Dinge geſchehen ſind, und der eine ſo große Macht im Himmel, auf Erden und über die Hölle hat. Da ſolltet ihr vor Ehrfurcht oder Schrecken zittern, wenn ihr dieſen Namen nur höret oder ausſprechen wollt. Oder meynt ihr etwa, dieſer Name ſey jetzt nicht mehr ſo mächtig und kraftvoll, als er geweſen iſt? Das iſt aber grundfalſch. Ich will euch ſogleich ſagen, welch Großes dieſer Name noch wirken würde, wenn ihr ihn gehörig brauchen würdet.

Zweyter Theil.

Es iſt wahr, heut zu Tage iſts nimmer nothwendig, daß der liebe Gott Wunder wirke. Doch iſts aber auch wahr, daß der liebe Gott noch wirklich eben ſo gut und mächtig iſt, als ers war. Die Kraft, welche er dem Namen Jeſu mitgetheilet hat, iſt nicht geringer worden als ſie geweſen iſt. Und das könnt ihr auch ſchon daraus abnehmen, weil die Sonne noch eben ſo wärmet und leuchtet, und ſo andere Geſchöpfe z. B. Kräuter und Arzneyen doch noch ihre Kraft und Wirkung haben. Da ſollte nun keiner zweifeln, noch ſich einbilden, als wenn der heilige Namen Jeſu nicht ſo kräftig wäre, als er geweſen iſt, und die natürliche Dinge noch ſind. Wenn wir nicht ſehen, daß eben ſolche Wirkungen geſchehen, wie vormals, ſo iſt der ganze Fehler darinn, daß die Menſchen ſogar ſchlechten Glauben und Zutrauen auf dieſen heiligen Namen haben. Wäre das nicht, ſo würde dieſer heilige Namen eben ſo wirkſam und kräftig ſeyn, als er geweſen iſt. Wir würden 1) alles Uebel vertreiben, und 2) alles Gute erhalten.

1) Ich ſags nochmal, und nehmt es nur recht zu Herzen. Wenn ihr rechten Glauben hättet, ſo würdet ihr ſelbſt im Namen Jeſu alle Uebel vertreiben. Nun! das wäre recht, denkt ihr, wenn ich ſelber alle Uebel vertreiben könnte im Namen Jeſu. — Ja! ja! es bleibt ſchon dabey, wie ich geſagt habe. Ihr ſelbſt könnt im Namen Jeſu alle Uebel vertreiben. — Nicht wahr, es giebt dreyerley Uebel, geiſtliche, leibliche und zeitliche? Nun die könnt ihr alle vertreiben. Die geiſtliche Uebel ſind die Anfechtungen, oder Verſuchungen. Wird nun Einer aus euch verſucht, ſo ſprecht nur den Namen Jeſus aus, auch nur im Herzen, und die Verſuchung wird nachlaſſen. (Laur. Juſt. ſerm. de Circ.) — Geiſtliche Uebel ſind die böſe Leidenſchaften, nicht wahr? z. B. Zorn, Neid, Geilheit, Geiz ꝛc. Nun da ſagt ein gar gelehrter und heiliger Mann (S. Bern. ſerm. 15. in cant.) einem Jeden, was er thun ſoll; nämlich er ſoll, ſobald er eine böſe Leidenſchaft bemerkt, nur den heiligſten Namen Jeſus ausſprechen, oder auch nur bey ſich denken, (aber mit Andacht, verſteht ſich, und mit feſtem Glauben) und ſie wird vertrieben. — Geiſtliche Uebel ſind Kleinmüthigkeit, Verzweiflung, Traurigkeit, Unruhe, Bangigkeit, Skrupel und leere Aengſtigkeiten; oder auch wenns bey einem ſo trüb und finſter im Verſtand hergeht; wenn ihr in eurem Gebeth, bey eurer Reue und Leid nichts zuſammen bringt; wenn ihr meynt, ihr könnt euch unmöglich überwinden, daß ihr im Beichtſtuhl dieſe oder jene Sünde ſagen könnt, weil ihr euch zu ſehr ſchämt, u. ſ. f. das ſind nun lauter geiſtliche Uebel. Was ſollt ihr da thun? Seht, ihr Lieben! ich habe lange nachgedacht, hab viele Bücher aufgeſchlagen, daß ich jedem helfen und ſagen könnte, was er da thun ſoll, damit ihm geholfen wird. Da habe ich dann beſonders ſolche Bücher aufgeſchlagen, welche recht heilige und geſcheide Männer geſchrieben haben. Die ſagen dann ganz kurz: man dürfe da nichts anders thun, als den Namen Jeſu mit Glauben

ben und Ehrerbietung anrufen, und ſo ſey allen geholfen. (S. Bern. ſerm. 15. et 16. in Cant. S. Chryſoſt. hom. 8. in IV. ad Rom. S. Laur. Juſt. ſerm. de Circ. S. Vinc. Fer. ſerm.) Da kommts alſo nur auf euch an, ob ihr dieß thun wollt; und thut ihrs, ſo werdet ihr gewiß von geiſtlichen Uebeln befreyet werden. Probiert es nur, ihr werdet ſehen, daß es wahr iſt.

Eben ſo könnt ihr auch von leiblichen Uebeln los werden. Da will ich wieder ſelbſt kein Wort davon ſagen, nur will ich euch erzählen, was andere gelehrte und heiligmäßige Männer hievon geſagt und geſchrieben haben, und ſolche Leute wiſſens gewiß am Beſten. „Der „Namen Jeſus vertreibt die leiblichen Uebel. Wenn wir „nur auch genug Andacht zu dieſem Namen hätten, ſo „würden die Doktores und Aerzte nicht viel bey uns gewinnen. Denn alle Kräften der Heiligen und der En„geln faſſet in ſich der Namen Jeſus. Daher iſt Jeſus „unſer wahrhafter Arzt. Nachdem er unſere Seele ge„heilet und verpfleget hat, ſo hat er auch noch eine Arz„ney für den Leib zurückgelaſſen, da er geſagt hat, daß, „wenn man nur rechten Glauben hat, ſo werden die „Kranken, denen man die Hände auflegt, ſich wohl be„finden. O! wenn wir doch auch Andacht zu dieſem Na„men hätten! Allein, man hat keine Andacht dazu. „Wenn einem etwas fehlt, und er krank wird, ſo geht „man lieber zu Marktſchreyern, zum Freymann, (Scharf„richter) und braucht lieber eitle, und abergläubige Mit„tel. — Leideſt du Kopfſchmerzen, ſo mach das heilige „Kreuzzeichen auf der Stirne, und ſprich: Jeſus! Wenn „du rechten Glauben haſt, ſo wird dir ohne Zweifel ge„holfen. — Haſt du ein krankes Kind, und kann es „reden, ſo laß es das heilige Kreuzzeichen ſelbſt machen, „und den Namen Jeſus mit Andacht ausſprechen. Kann „das Kind nicht reden, ſo thuet ihr es über das Kind. — „Ihr Eheweiber, die ihr unfruchtbar ſeyd, und gerne

„empfangen möchtet, rufet: Jeſus! denn durch die Kraft „dieſes Namens werdet ihr mit Leibesfrucht geſegnet wer„den. Ach ihr Schwangere, thuet eben das, damit „Gott euer Kind erhalte. Das ſollen auch die Weiber „thun, wenn ſie gebähren. Bezeichnet euch mit dem hei„ligen Kreuz, ſprechet den heiligen Namen Jeſus mit „Andacht und Glauben aus, wenn ihr Schmerzen em„pfindet, denn es iſt ja doch beſſer Jeſum anrufen, als „winſeln und ſchreyen wie ein Vieh." (S. Vinc. ſupr. cit.) So ſagt ein großer Heiliger. Und was er da von einer oder der andern Krankheit ſagt, dieß gilt auch von allen übrigen.

Eben dieſer große Mann verſichert auch, daß der Namen Jeſu ein Hilfsmittel gegen zeitliche Uebel ſey z. B. im Kriege, in Gefahren von Feinden und grimmigen Thieren, gegen das Ungewitter. „Mach," ſagt er, „nur gegen das Ungewitter das Kreuzzeichen, rufe zugleich „den Namen Jeſu an, und es wird nicht ſchaden. Wider „alle Gefahren iſt dieſer Namen ein Hilfsmittel. Daher „iſt der Namen des Herrn der ſicherſte Schutz. Zu ihm „nimmt der Gerechte ſeine Zuflucht und wird erhöhet. „(Sprüchw. 18, 10.) In ihm allein iſt Heil. Es iſt uns „Menſchen kein anderer Namen unter dem Himmel ge„geben worden, in welchem wir ſelig werden könnten." (Apoſtelg. 4, 12.) Seht, ihr Lieben! ſo hat dieſer heilige Mann geprediget und dem guten Volk geſagt. Dieß ſind ſeine eigene Worte. Und ſo wie er, ſagen andere auch. (Orig. L. III. ad Celſum. Prudent. Lactant. Athanaſ. Cypr. Aug. Epiphan. Juſtin M. alii ſup. cit.) Darum laßts euch geſagt ſeyn. Ihr könnt durch den Namen Jeſu alles Uebel vertreiben, und noch dazu

2) Alles Gute erhalten. Damit ich euch nicht ſo lang aufhalte, ſo muß ich euch nur das ſagen. Dieſes hat der liebe Heiland ſelbſt ausdrücklich geſagt: Alles, ſagt er, alles, was ihr den Vater in meinem Namen

men bitten werdet, das wird er euch geben. Er ſagt alles, es mag ſeyn, was es will, wanns nur etwas Gutes, und auch Nutzliches iſt; es mag auch noch ſo viel, noch ſo etwas Großes ſeyn. Der Vater giebt alles, wenn wirs im Namen Jeſu und mit feſtem Glauben begehren. Wenn ers auch ſchon nicht alſogleich giebt, ſo giebt ers doch, wenn wir nur nicht aufhören zu bethen und anzuklopfen. Er iſt ein gar zu guter Vater, hat uns viel zu lieb. Und wenn ers nicht wegen uns thät, ſo thät ers gewiß Jeſu Chriſto zu Lieb. Was haben die Apoſtel, die Jünger, die Chriſten, die frommen und heiligen Leute nicht alles von ihm begehrt? Das war ihm aber alles Eins. Es iſt ihm auch ſogar auf Wunderwerke nicht angekommen. Er hat denen zu Lieb, welche ihn im Namen Jeſu darum gebethen haben, Berge von einem Ort ins andere überſetzt, hat Todte erweckt, hat Kranke plötzlich geheilet, hat alles Gute für Leib und Seel gegeben, was ſie verlangten. Und das kann ja der liebe Gott doch noch thun. Er hat nicht nur den Apoſteln und erſten Chriſten alles Gute, welches ſie im Namen Jeſu begehren, ſondern allen verſprochen, welche es eben ſo wie ſie begehren. Aber da fehlt es halt am Glauben, da fehlts in der rechten Art zu bitten, da fehlts an der Beharrlichkeit. Denn viele bitten im Namen Jeſu, aber wenn ſie nicht ſogleich erhöret werden, ſo denken ſie: das Bethen nutzt auch nichts; und ſo hören ſie zu bethen auf und bekommen nichts. Andere begehren Dinge, die der heilige und gütige Gott ſchon nicht geben kann, weil es böſe und uns ſchädlich wäre. Andere fürchten immer und denken: wer weiß, ob ich auch erhalte, um was ich bitte? Vielleicht bekomm ichs doch nicht u. ſ. f. Da wird freylich nichts aus ſolch zweifelvollem und unglaubigem Gebeth. Und ſo ſchleichen ſich noch manche andere Fehler ein, ſo daß kaum einige Wenige im Namen Jeſu bitten, dieſe erhalten aber allemal alles Gute, was ſie im Namen Jeſu begehret haben.

Aus

Aus dieſem allem könnt ihr nun ſehen, meine Lieben! was es da Großes um den Namen Jeſu iſt! O! was wirket dieſer Namen nicht im Himmel, auf Erden, und ſogar noch auf die Hölle! Was hat er nicht bisher gewirket, und was würde er noch jetzt wirken, wenn wir nur dieſen Namen eben ſo gebrauchen würden! Traget alſo Ehrfurcht für dieſen heiligen, großen und fürchterlichen Namen. Nennet ihn nicht zu jeder Kleinigkeit, nicht aus Gewohnheit, und ohne alle Ehrfurcht. Gewöhnt es euren Kindern ab, das beſtändige Jeſus ſagen. Macht beſſern Gebrauch davon. Rufet dieſen hohen Namen nur in euren Krankheiten, in euren Verſuchungen, in leiblichen, geiſtlichen und zeitlichen Uebeln; und das allemal mit Ehrfurcht und Glauben an, und könnt ihr das vor andern Leuten nicht thun, ſo thut es wenigſt im Herzen, denkt nur dieſen Namen, und ihr werdet von allem Uebel befreyet werden, und alles Gute empfangen für dieſes und das künftige Leben. Amen.

Auf den heiligen Charfreytag.

Laſſet uns ihn lieben, denn er hat uns zuerſt geliebt. 1. Joh. IV. 19

Liebe Landleute! wenn man ſo aufmerkſam nachdenkt, was Jeſus Chriſtus unſer göttlicher Erlöſer alles für uns Menſchen gethan und gelitten hat, ſo muß einem das Herz wohl recht gerührt werden. Da kann doch kein Menſch mehr zweifeln, daß er gewiß uns Menſchen recht gern und lieb muß gehabt haben, ſonſt wäre es einmal nicht möglich, daß er ſo viel thun und ſo viel leiden könnte. Und noch dazu hat er zuerſt angefangen uns zu lieben,

ben, da wir noch Sünder geweſen, und weder ihn geliebt, noch ſeine Liebe verdient haben. An das ſollten wir immer denken, nie vergeſſen, was das für eine Liebe geweſen. Dieſe Zeit aber iſt beſonders von der Kirche dazu beſtimmt, daß wir die Liebe Jeſu gegen uns recht betrachten ſollen. Und der heutige Tag, der heilige Charfreytag, o! der fodert es vor allen andern, daß wir an das Leiden und an die Liebe Jeſu denken, und ihn entgegen lieben ſollen. Das wollen wir nun mit der Gnade Gottes auch thun. Ich will euch ſagen, erſtens wie uns Jeſus Chriſtus geliebet hat; zweytens wie wir Jeſum Chriſtum lieben ſollen.

Erſter Theil.

Warum unſer allerliebſter Erlöſer den Himmel verlaſſen, ſeine Größe verborgen, ſolch ein ſchwacher, armer elender Menſch und unſer Freund und Bruder geworden iſt, war keine andere Urſache, als weil er uns ſo ſehr geliebet hat. Als lange er auf der Welt war, ſo waren alle ſeine Schritte und Tritte lauter Liebe. Alle ſeine Wunder waren Liebe. Er konnte keinen elenden Menſchen vor ſich ſehen; da jammerte es ihn und that ihm im Herzen wehe, wenn er ſo einen ſehen mußte, und er half auf der Stelle. Er hat den Blinden das Geſicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache, den Kranken die Geſundheit, den Todten das Leben, den weinenden Aeltern ihre Kinder, und den Kindern ihre Aeltern ꝛc. wieder gegeben. Die Hungrige hat er geſpeiſet, die Leidende getröſtet, und in ſeinem Leben keine Seele betrübet, aber viel Tauſenden Freude gemacht.

Er hat nichts als Liebe gelehret und Liebe befohlen, und von Liebe geredet. Er wollte haben, man ſoll alle Menſchen, ſogar die größte Feinde lieben. Das erſte und größte Geboth, ſagte er, iſt das: du ſollſt Gott von ganzem

zem Herzen lieben; das andere iſt dieſem gleich: du ſollſt deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſt. „Ein neues Geboth gebe ich euch, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe.“ Dieß ſagte er noch in der letzten Nacht vor ſeinem Tode. Wieder ſagte er: „Ihr habt gehöret, daß geſagt wird: du ſollſt deinen Nächſten lieben, und deinen Feind haſſen. Ich aber ſage euch: liebet euere Feinde; ſegnet, die euch fluchen; thut wohl denen, welche euch haſſen; bittet für die, ſo euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder ſeyd eures Vaters im Himmel.“ Und dieß hat der liebe Herr nicht nur geſagt, ſondern er hat alles ſelbſt gethan. Sein ganzes Leben war nichts anders, als was er gelehrt hat. Mit welcher Geduld, Sanftmuth, Liebe hat er ſeine Jünger, die oft ſo kleinmüthig, ſchwach, ungläubig und veränderlich waren, ertragen! Wie ſanft hat er ihre Fehler ihnen verwieſen! Und wie iſt er doch ſo ſanft und liebreich ſelbſt mit ſeinen Feinden, ja mit ſeinen Mördern, in ſeinem Tode, ſelbſt am Kreuz umgegangen!

Wenn nun Einer von euch, ihr Lieben! von ſich ſagen könnte, er habe auch ſo viel Liebe ſeinen Mitmenſchen, wie Chriſtus erwieſen; wenn er nur halb ſo viel, nur den zehnten Theil Menſchen zeigen könnte, denen er ſo viel Gutes erwieſen hätte, da würde ein Lärmen ſeyn, da würden alle ihn bewundern und loben, und ſagen, es wäre noch kein ſo guter, lieber Menſch als er auf Erde geweſen. Und was wäre nun alles gegen das, was Jeſus Chriſtus gethan hat, der nicht nur für die Menſchen gelebet hat, ſondern aus Liebe auch für ſie geſtorben iſt? Unter allem, was der Menſch lieb hat, iſt gewiß das Leben das Koſtbarſte. Dieſes für einen andern hergeben, das muß doch die größte Liebe ſeyn. Ihr ſagt ja ſelbſt, wenn ihr Jemand recht herzlich liebet: „ich gäbe mein Leben gleich für ihn.“ Wer thut aber wohl das? —

Seht!

Seht! Hier hängt Jeſus Chriſtus am Kreuz! hier blutet er und kämpft mit dem Tode, welcher ewig hätte in Freuden leben können. Und was hat ihn denn in dieſe Marter gebracht? Was hat ihn in dieſen fürchterlichen Todeskampf getrieben? Ach! fraget nicht. Die Liebe, ja die Liebe iſt Urſache von allem, von ſeiner Marter und von ſeinem Tode. Die Liebe zu Menſchen, zu einem Jeden aus uns hats haben wollen, daß er ſo viel leide und ſterbe. Denn dieß hat er ſo oft ſchon voraus geſagt. „Ich laſſe mein Leben, ich gebe es zur Erlöſung für „viele. Ich bin ein guter Hirt. Ein guter Hirt läßt ſein „Leben für ſeine Schafe. Ich gehe hinauf gen Jeruſa„lem, und des Menſchenſohn wird übergeben werden den „Heyden, und verſpottet, und geſchmähet, und verſpeyet „werden, und ſie werden ihn geißeln und tödten.“ (Luk. 18 K.) Dieß alles hat er vorgeſehen, und dennoch iſt er nicht ſeinem Leiden ausgewichen, ja vielmehr entgegen gegangen. Gewiß dieß mußte die allergrößte Liebe geweſen ſeyn, welche ihn dazu angehalten hat. Ach! erkennt doch daran, weil er ſein Leben für uns gelaſſen hat, ſeine Liebe! (1. Joh. 4, 16.) — Und dieſes ſein wohlthätiges, göttliches, unſchuldiges Leben hat er erſt nach tauſend Mishandlungen, Beſchimpfungen, und allen nur erdenklichen Quaalen abgelegt.

So ſchrecklich aber auch alle die Quaalen ſeines Leibes geweſen ſind, ſo waren ſie doch nur der Schatten von dem, was ſeine Seele gelitten hat. Schon am Oelberg, ehe er noch gefangen wurde und leibliche Schmerzen litt, fieng er ſchon zu zittern und zu zagen an. Darum ſagte er ſchon damals: meine Seele iſt betrübt bis in den Tod. Darum hat er gerufen: Vater! iſt es möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir. Darum hat er am Kreuz gerufen: Mein Gott! mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen? Und ſo hat ſein Leib, und noch mehr ſeine Seele mehr als Höllenmarter, die wir verdient hatten,

gelitten, bis er ſagen konnte: es iſt vollbracht; die Strafen der Menſchen ſind getilget, der Weg zum Himmel iſt ihnen wieder aufgeſchloſſen. Seht! und eben hierinn zeigte ſich uns ſeine große ganze Liebe, daß er nicht nur die Strafen unſers Leibes, ſondern die noch fürchterlichern Strafen unſrer Seele, welche wir durch unſere Sünden verſchuldet haben, getragen hat; daß er ſich der Rebellen und Feinde Gottes angenommen; daß er für uns geſtorben iſt, da wir noch Sünder und folglich ſeine Feinde, und nicht ſeine Freunde geweſen ſind. Das wäre ja doch etwas recht Großes geweſen, wenn ein Freund für ſeinen Freund ſein Leben hergegeben hätte; wie weit und unendlichmal größer iſts alſo, wenn man ſich in Leiden und Tod hingiebt, um ſeinen Feind daraus zu retten? (Röm. 5, 6.)

Und welche Liebe hat er nicht noch gezeigt in ſeinen Martern, in dem lezten Todeskampf, nicht nur gegen uns, ſondern auch gegen die, welche ihn marterten und kreuzigten! Er hätte leicht ganze Legionen Engel haben können, welche ſeine Feinde zu Boden geſtürzt hätten; und dennoch ließ er ſich von ihnen einfangen, ohne ihnen zu fluchen oder Schaden zu thun; ſelbſt an ſeinem treuloſeſten und undankbarſten Verräther hat er ſich nicht gerächet, nur ſanft und liebvoll ihn angeredet: Judas! verräthſt du des Menſchenſohn mit einem Kuß? Ueber das verſtockte Jeruſalem, welches alle Höllenmarter für ihn ausgeſonnen hat, hat er Thränen geweint. Als man ihn vor Gericht falſch verklagt und verleumdet hat, hat er nicht wieder verleumdet; nicht gedrohet, da er litt, ſondern alles dem lieben Gott heimgeſtellt. Als er voll Wunden und Schmerzen am Kreuze hieng, und das Volk frohlockte und ihn zwiſchen zwey Mördern läſterte, rief er voll Liebe aus: Vater! verzeih ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun!

End=

Endlich damit ihr noch beſſer erkennet, wie groß ſeine Liebe gegen uns war, ſo bedenkt, was für eine große Glückſeligkeit er uns durch ſeinen bittern Tod erworben hat. Er, welcher keine Sünde an ſich hatte, hat alle unſere Sünden auf ſich genommen, hat ſich vom gerechten Gott als einen allgemeinen Sünder ſtrafen laſſen, daß nur wir nicht geſtrafet würden, ſondern Verzeihung der Sünden erhielten. Er hat ſich ſo verwunden laſſen, daß er unſere Seelenwunden durch ſein Blut heilen möchte; er iſt von Gott ſeinem Vater verlaſſen worden, damit wir als Kinder von Gott angenommen wurden. Er iſt durch alle Marter und Tod zu ſeinem Vater hingegangen, damit er uns da einen Wohnort zubereiten, den erzürnten Richter wieder ausſöhnen, unſer Fürſprecher ſeyn, und uns ewiger Belohnungen würdig machen möchte.

Ach! ihr Lieben! ſehet her auf dieſes Kreuz! Betrachtet alle Marter und Wunden Jeſu! alle ſeine Leiden und Schmerzen! Alle, alle hätten wir erdulden müßen. Jeder von euch ſehe ihn an, jeder denke: ſo wie Jeſus am Oelberg liegt, und zagt und zittert, ſo hätte ich auch zagen müßen. Denn auch meine Sünden ängſten ihn und drücken ihn zu Boden. Auch für mich iſt er gegeißelt und verſpottet worden. Auch wegen mir hängt er am Kreuz, und ward verſpottet und geläſtert. Auch um meinetwillen iſt er von Gott verlaſſen; denn er trägt auch alle meine Sünden, die mich von Gott trennen, und mir ſeinen Zorn zugezogen hätten, wenn ihn Jeſus nicht auf ſich geladen hätte. Auch mir zu gut ruft er aus: Es iſt vollbracht! Denn auch meine Sünden hat er ausgetilget, die Strafen für mich gelitten, und Gnade und Seligkeit erworben. O Liebe! die nicht ihres gleichen hat! Jeſu! du Freund meiner Seele, du mein Seligmacher! mein Erretter! wie kann ich dirs verdanken? Was ſoll ich für dieſe Liebe dir darbringen? — Das will ich euch ſagen im

Zweyten Theil.

Laſſet uns ihn lieben, denn er hat uns zuerſt geliebt. Dieſes ſagt euch jedem ſein eigenes Herz. Ja! ihr guten Landleute! lieben ſollen wir Jeſum Chriſtum. Und was heißt denn Jeſum lieben? Niemand kann uns dieſes beſſer und deutlicher ſagen, als er ſelbſt und Johannes, der Jünger der Liebe. Nun ſagt der Heiland: „Liebet ihr „mich, ſo haltet meine Gebothe. Wer meine Gebothe hat „und ſie hält, der iſts, welcher mich liebet. Wer mich „liebet, der wird mein Wort halten. Wer aber mich nicht „liebet, der hält meine Worte nicht. Ihr ſeyd meine „Freunde, oder liebet mich, wenn ihr thut, was ich euch „gebiethe.“ So ſagt Jeſus Chriſtus, ſo ſagt Johannes auch. „Das iſt Liebe zu Gott, daß wir ſeine Gebothe „halten.“ Gott und Jeſum lieben heißt alſo nichts anders, als ſeine Gebothe halten, und nach ſeinen heiligen Befehlen wandeln. Und der Inhalt aller ſeiner Gebothe iſt Liebe. Wer liebt, hat das ganze Geſetz erfüllet. Aber man muß nicht mit Worten und der Zunge, ſondern im Werke und in Wahrheit lieben. —

Uns hat der Heiland Jeſus Chriſtus bis in Tod geliebet, ſo laßt uns auch ihn über alles lieben, und um ſeinetwillen und in ihm den Nächſten. Laßt uns unſern Mitmenſchen lieben, wie Jeſus Chriſtus uns geliebet hat. Iſt aber auch wohl eure Liebe ſo beſchaffen, wie ſie Jeſus der Gekreuzigte von euch verlangt? Ihr Reiche und Vermögliche in dieſer Gemeinde! Euch hat der liebe Gott Güter und Vermögen gegeben? Gebet ihr auch ſo wieder dem Hungrigen und Armen? Gebet ihr geſchwind und gerne, und ſo viel, daß ihr ſeinen Hunger ſtillet, und ſein ganzes Elend vermindert? Gebet ihr auch oft, noch ehe ihr um Allmoſen gebethen werdet, ſobald ihr nur einen Armen ſehet, wie euch Gott ſo oft ungebethen gegeben hat? Oder leidet der Arme, euer Bruder, eure Schweſter bey

und neben euch? Geht der Bettler niemal weinend aus eurem Hauſe? Seufzet die Wittwe und der Waiſe niemal, wenn ſie eure Thüre verlaſſen? Wehe euch, wenn ihr ihnen euer Herz verſchließt, und ihnen nicht gebet. Wie kann da die Liebe Gottes in euch bleiben? Wehe euch, wenn das fremde Gut eures Mitmenſchen, welchen ihr betrogen, wenn Wittwen- und Waiſengeld unter eurem Geldhaufen iſt; wenn die Arbeiter, welche euch eure Häuſer baueten, eure Aecker pflügen und beſtellen, eure Scheuern füllen helfen, über euch zu Gott ſeufzen, weil ihr ihnen den Lohn zurückgehalten oder abgebrochen habt! Wehe euch, und ewig wehe, wenn an jenem Tage Chriſtus zu euch ſagt: „Ich bin hungrig geweſen, und ihr „habt mich nicht geſpeiſet. Ich bin durſtig geweſen, und „ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Fremdling ge„weſen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin na„ckend geweſen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich „bin krank geweſen, und ihr habt mich nicht beſuchet.“ O ihr Reichen! Jeſus Chriſtus, der auch euch bis in den Tod geliebet hat, ruft euch ja ſo dringend zu: Seyd barmherzig! Machet euch Freunde vom ungerechten Reichthum. Gieb dein Allmoſen im Verborgenen, und dein Vater, der das Verborgene weiß, wird dirs vergelten öffentlich. Jeſus ſpeiſete ja auch die Hungrigen, beſuchte und erquickte die Kranken, und ließ keinen ungetröſtet von ſich gehen. Folget ihm nach, da er euch Kräften und Vermögen dazu gegeben hat. Um ſeiner Liebe, um ſeines Leidens und Todes Willen, den er für die Armen, wie für die Reichen erduldet hat, ſeyd doch barmherzig gegen ſie. Theilt reichlich mit, ſonſt iſts gerade, als wenn er nicht für euch geſtorben wäre, ihr habet keinen Nutzen, keinen Theil am Leiden und Tod Jeſu. O! vergeßt doch die Wahrheit nicht, welche er ſelbſt euch zuruft: „Wer einen Armen aufnimmt, „der nimmt ihn auf, und wer einen Elenden abweiſet, der „weiſet Jeſum Chriſtum ab.“ Wie kann der noch Theil an ihm haben? —

Ihr alle, die ihr mich jetzt höret, erforſchet doch euer Gewiſſen recht ernſtlich, ob ihr auch mit Jedermann im Frieden lebt? Ob ihr allen Menſchen, nicht nur euren Freunden und Wohlthätern, ſondern auch euren Feinden und Beleidigern Gutes wünſchet, Gutes gönnt und thut? Habt ihr keine Feinde? Lebt ihr nicht mit dieſem oder jenem in heimlichem Groll und Erbitterung? Ja! ſagt ihr, ich lebe wohl in Uneinigkeit mit dieſem oder jenem; aber was kann ich dafür? Er hat die Händel angefangen, hat mir ſchon ſo manchen Verdruß gemacht, und ſinnet nur darauf, wie er mir ſchaden mag. Daß ich gegen dieſen mich als Freund betrage, und ihn liebe, und auf ſeinen Nutzen ſehe, wird mir doch Niemand zumuthen. Da müßte ich kein Menſch ſeyn, wenn ich nicht auf ihn erbittert wäre, und zuweilen mich vom Zorn hinreißen ließe. Ich bin eben ſonſt nicht ſehr rachgierig, aber wenn man mirs zu arg macht, kann ich auch nicht ſchweigen.

Aber, weißt du auch, o Menſch! daß du bey einem ſolchen Sinn und Herzen Jeſum Chriſtum, welcher dich doch bis in den Tod geliebet hat, nicht lieben kannſt? Hat dieß Chriſtus dich gelehret? Thuſt du nicht gerade das Widerſpiel von dem, was Chriſtus geſagt hat, daß man Feinden thun ſoll? Heißt das Feinde lieben? oder heißt das Jeſum Chriſtum lieben, wenn man ihm nicht folgen will? Folg ihm doch, du Rachgieriger! von ſeinem Eintritt in den Garten Gethſemane an, auf ſeinem ganzen Weg zum Tode bis ans Kreuz und ſag, ob er bey den größten Mishandlungen, bey den unverzeihlichſten Beleidigungen auch nur einmal ſeinen Mund aufgethan hat, um ſeinen Feinden auch nur ein böſes Wort zu geben? Schwieg er nicht, wie ein Lamm, welches man zur Schlachtbankt führt? Und als er endlich ſeinen Mund aufgethan hat, da wars, als er ſeine Feinde geſegnet, und für ſeine Mörder gebethet hat. Sehet! ſo hat er uns ein Beyſpiel gegeben. Wenn ihr ihn nicht nachahmet, und mit irgend einem Men-

ſchen noch in Feindſchaft lebet, ſo ſeyd ihr ſeine Jünger nicht; denn nur die ſind es, welche das Geboth der Liebe halten. Wer ſeine Brüder haſſet, ſagt Johannes, der iſt ein Todtſchläger; und ihr wiſſet, daß ein Todtſchläger das ewige Leben nicht in ſich bleibend hat. So Jemand ſpricht, ich liebe Gott, und haſſet ſeinen Bruder, der iſt ein Lügner. Denn wer ſeinen Bruder nicht liebet, den er ſieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht ſieht? Und dieß Geboth haben wir von ihm, daß derjenige, welcher Gott liebet, auch ſeinen Bruder liebe.

Nun! ſo laßt uns denn um Jeſu Chriſti Willen, der für uns am Kreuze hängt, dieſes Geboth der Liebe aufs gewiſſenhafteſte befolgen. Befleißet euch der Liebe gegen Jedermann, gegen Hausgenoſſen und Nachbarn, gegen Einwohner in unſerm Dorfe und gegen Fremde, gegen Glaubensgenoſſene, und ſolche, welche nicht unſers Glaubens ſind, gegen Freunde und Feinde, Wohlthäter und Beleidiger. Allen und allen läßt ja der liebe Gott auch ſeine Sonne ſcheinen; giebt ja jedem Speis und Trank und Kleidung; will ja Vater eines jeden ſeyn, der ſich als ſein Kind betragen will. Für alle ohne Unterſchied iſt unſer lieber Heiland Menſch geworden, iſt für alle in Tod gegangen, bittet heut und immer noch für jeden und will, daß ein Hirt und eine Heerde werde. Es fodert uns alles zur Liebe auf. Habet alſo Liebe gegen alle Menſchen, ſo lang ihr noch auf der Welt herum wandelt; ſonſt könnt ihr nicht zu Gott und Jeſu Chriſto, der nur Liebe iſt, in Himmel kommen. Wer den haßt, für welchen Jeſus Chriſtus geſtorben iſt, wer ein Glied an jenem Leibe verletzt, deſſen Haupt Chriſtus iſt, wehe dem Unglückſeligen! Dieſer gehört zu den Mördern Jeſu, die in voller Wuth an ſeinem Kreuze ſtehen; dieſer kreuziget ihn von neuem, und hat keinen Theil an ſeinem Tode.

Darum, Herr Jeſus! du Quelle der Liebe, du Liebhaber der Menſchen, du Friedensſtifter zwiſchen uns und dei-

deinem Vater! Du haſt heut die Feindſchaft getödtet, welche uns von deinem Vater getrennet hat; du haſt uns durch deinen Liebestod Leben und Glückſeligkeit gebracht; tödte auch in unſern Herzen alle Feindſchaft gegen deine und unſere Brüder, die Mitmenſchen! Flöße uns Liebe ein gegen dich und gegen Jedermann. Sende uns deinen Geiſt, der uns in alle Wahrheit und in wahre Liebe leite. Amen.

Auf den heiligen Oſtertag.

Der Herr iſt wahrhaft erſtanden. Luk. XXIV. 34.

Daß Jeſus Chriſtus den dritten Tag nach ſeiner Kreuzigung wahrhaft wieder von Todten auferſtanden ſey, daran zweifelt kein Chriſtenmenſch, und kann auch keiner daran zweifeln. Freylich habens die Apoſtel ſelbſt nicht glauben wollen, und obwohl ſie ihn ſelber geſehen haben, haben ſie doch gemeynt, es ſey ein Geſpenſt, oder leere Einbildung; und Thomas hats ſchon gar nicht geglaubt, bis ers nicht mit Händen gegriffen hat. Aber eben darum ſollens wir nur deſto feſter glauben, weil wir wiſſen, daß die Apoſtel nicht ſo leichtgläubig geweſen ſind. Und wir haben gar zu viel Beweiſe, ſo daß kein vernünftiger und gutgeſinnter Menſch daran zweifeln kann. Gewiß hat von euch allen Keiner einen Zweifel. Ich will euch alſo nicht damit aufhalten, ſondern vielmehr nothwendigere Dinge heut erklären. Das wißt ihr doch, daß ein Chriſt leben und ſterben muß, wie Chriſtus, daß er Chriſto nachfolgen muß, wenn er zu ihm in Himmel will. Chriſtus iſt der Sünde abgeſtorben, und lebt nun Gott. So muß der Chriſt auch der Sünde ſterben, und wieder

der leben, Gott leben muß er. Er muß ſterben und wieder auferſtehen, nicht wieder ſterben. Nun ſeyd ihr alle wirklich der Sünde geſtorben, denn ihr habt bey eurer öſterlichen Beicht die Sünden bereuet, und ſeyd vom Tode der Sünde zum Leben der Gnade wieder auferſtanden. Ob ihr aber wohl auch wahrhaft, wie Chriſtus auferſtanden ſeyd? Ob ihr wirkliches, wahres Leben habet? wie ihrs erhalten könnet? Dieß wollen wir heut unterſuchen. Ich will euch erſtens die Kennzeichen einer wahren Auferſtehung, zweytens die Mittel zur ſelben vor Augen legen.

Erſter Theil.

Das verſteht doch jeder für ſich ſelbſt, daß keiner von Todten auferſtehen kann, wenn er noch nicht todt, noch nicht geſtorben iſt. Ich weiß wohl, wenn ein Menſch gefährlich krank geweſen, und dann wider alles Vermuthen wieder geſund worden, und hernach ſeine Nachbarn beſucht, ſo ſagen ſie: nun! der iſt auch wieder von Todten auferſtanden! Ja! ſo ſagt ihr; aber keiner ſieht das für eine wahre Auferſtehung und für ein Wunder an; und es iſt auch keines, weil er nur krank und nicht todt war. So kann man auch nicht ſagen, jener Sünder ſey vom Sündentode auferſtanden, wenn er der Sünde nicht abgeſtorben, nicht ihr todt geweſen iſt. Als lange die Sünde noch in ihm lebet, als lange der Sünder ſeine böſe Neigungen und Wohlgefallen an der Sünde nicht ablegt, und wie todt gegen ſelbe iſt, ſo kann ja gewiß nicht geſagt werden, er ſey von Todten auferſtanden. Da ſage mir nur keiner von euch allen, die ihr um die öſterliche Zeit gebeichtet habt, ihr ſeyd mit Chriſto auferſtanden, wenn er die Sünde nicht haßt, nicht ihr abſtirbt, nicht ihr todt iſt. Die Sünde noch lieben, noch gerne haben, noch Neigung und Wohlgefallen an ihr haben, iſt kein Sündentod. Ich rede aber heute nicht von dieſem

ſem Abſterben und Todtſeyn der Sünde. Nur will ich manchen, der ſich leicht betrügen kann, er ſey mit Chriſto auferſtanden, und habe das Leben der Gnade, da ers doch nicht iſt und nicht hat, vor Augen ſtellen, wie er beſchaffen ſeyn muß, wenn er wahrhaft auferſtanden iſt mit Chriſto, und mit ihm lebet. Denn wie es oft ſcheint, daß einer todt iſt, und doch noch lebet, ſo hat oft mancher das Anſehen, und wie der heilige Johannes verſichert, ſo ſagt man von ihm, er lebe, und iſt doch todt. Das wäre aber ein ſehr ſchädlicher Betrug. Nun gebt acht, wie ihrs wiſſen könnt, ob ihr lebet oder todt ſeyd, ob ihr auferſtanden, oder nicht auferſtanden ſeyd; oder deutlicher, ob eure öſterliche Beicht giltig oder ungiltig geweſen iſt. Das ſind die Kennzeichen.

1) Das erſte Kennzeichen, daß Chriſtus zum Leben auferſtanden ſey, iſt das, daß er das Grab verlaſſen hat. Er war nimmer unter den Todten. Warum, fragten die Engel, warum ſucht ihr den Lebenden unter den Todten? Duldet man wohl auch noch einen Todten unter Lebenden? Nein! man legt ihn zu den Todten ins Grab. Und ſo bleibt gewiß auch kein Lebender unter den Todten. Wie jener Todte auf die Gebeine des Eliſäus geworfen und wieder lebendig worden iſt, ſo iſt er nicht im Grabe liegen blieben. Das Mägdlein, welches der göttliche Erlöſer auferwecket hat, iſt nicht mehr auf den Todtenſchragen, der Jüngling vom Naim nimmer in der Todtenbahr, und der Lazarus nimmer im Grabe geblieben, keinen Augenblick mehr, ſobald ſie lebendig geworden ſind. Und ſo habt ihr gewiß noch von keinem Todten gehört, wenn er wieder zum Leben auferweckt worden iſt, daß er im Grab wäre liegen geblieben. Oder geſetzt, euch wurde es ohnmächtig, man hielt euch für todt, und wollte euch begraben. Man hat euch ſchon wirklich ins Grab gelegt zu andern Todten, nun kommt ihr wieder zu euch. Werdet ihr auch nur einen Augenblick im Grabe unter den Todten

ten liegen bleiben? Gewiß nicht! Und wenn ihrs doch thä- tet, wolltet ihr nicht für Todte angeſehen, und eben darum getödtet und lebendig begraben ſeyn?

Sehet alſo! es bleibt kein Lebender im Grab, und ſo kein Gerechter in Sünden und unter Sündern; denn dieſe ſind ja todt. Und die ſchwere Sünde iſt der Tod der Seele. Wenn ihr nun auferſtanden ſeyd, wenn ihr lebet, wenn eure öſterliche Beicht giltig ſeyn ſoll, und euch eure Sünden wahrhaftig ſind nachgelaſſen worden, ſo müßt ihr nimmer todt ſeyn, nimmer die Sünden fortſetzen, und in der Gewohnheit und böſen Lüſten und Wohlgefallen an der Sünde verharren. Denn da kämet ihr mir gerade vor als wie ein Schlafender, der, wenn man ihn weckt und aufſtehen heißt, zwar die Augen aufmacht, aber ſogleich wieder zuſchließt und fortſchläft. So hieß das ja nicht zum Leben der Gnade erwachen, und leben und auferſtehen, wenn ihr in dem Sündenſchlaf, in dieſem Todtenſchlaf jetzt nur die Augen auf- und ſogleich wieder zuſchließen, und in euren vorigen Sünden gleichſam fortſchlafen würdet. Eben ſo wäre das kein Zeichen, daß ihr lebet und auferſtanden ſeyd, wenn ihr in dem Grabe euerer Sünden, unter den Todten, das heißt, in der nächſten Gefahr der Sünden, in der alten Bekanntſchaft, Gelegenheit, in eben jenen Orten und Schlupfwinkeln u. ſ. w. unter eben jenen ärgerlichen Menſchen bleiben und ſie nicht verlaſſen wolltet. Denn ſo wäret ihr entweder nie lebendig worden, oder ihr würdet gewiß durch ſie wieder ums Leben der Gnade kommen. Da wäre es gerade als wenn ein Lebender unter Todten wäre. Die Todten geben ja einen abſcheulichen Geſtank von ſich, der die Luft vergiftet, und ſo müßte ja ſelbſt ein Geſunder und Lebender angeſteckt werden und umkommen. Eben ſo würden euch die ärgerliche Menſchen anſtecken und in Todſünden ſtürzen. Daraus kann man alſo kennen, ob ihr lebet oder todt ſeyd, wenn ihr das Grab und die Todte, das heißt, die Sünde

und Sündengefahr, und die Sünder verlaſſet. Wenn man mit Wahrheit ſagen kann: er iſt nicht mehr da; ſein Herz klebet nicht mehr an der Sünde; ſein Wille iſt nicht mehr Böſes zu thun; er iſt nicht mehr da an dieſem jenem ſündhaften Ort, nicht mehr unter jenen gefährlichen Ergötzlichkeiten, nicht mehr unter jenen frechen Menſchen. Der Lebende bleibt nicht mehr unter den Todten, und der noch unter ihnen bleibt, der hat nie das Leben bekommen, oder er kommt gewiß darum. —

Da der göttliche Heiland auferſtanden iſt, ſo entſtand ein heftiges Erdbeben; der Engel des Herrn, heißts da, ſtieg vom Himmel und wälzte den Stein vom Grab. So muß es nun auch mit euch ſeyn, ihr Lieben! wenn ihr aus dem Grabe eurer Sünden auferſtehen wollt. Der liebe Herr iſt zwar durch das verſchloſſene Grab gegangen, und die Engel haben nur den Stein weggewälzt, damit die fromme Frauen und Jünger ſehen konnten, daß er nimmer im Grabe iſt. Bey uns Menſchen aber muß es anders ſeyn. Wenn einer lebendig im Grabe läge, da müßte man ganz gewiß den Grabſtein wegtragen, ſonſt könnte er nicht aus dem Grabe gehen. Und ſo hats der göttliche Erlöſer befohlen, daß man den Grabſtein wegtrage, da er den Lazarus auferwecket hat. Eben ſo muß der ſchwere Stein auch vom Grabe eurer Sünden weggehoben werden, ſonſt könnt ihr nicht auferſtehen. Wißt ihr, was ich für einen Stein meyne? O! das iſt ein ſchwerer Stein, der manchen Chriſten auf dem Herzen liegt, und ihn drückt. Da hat ein jeder Sünder ſo zu reden ſeinen eigenen Grabſtein. Es giebt Sünder, die ihre Sünden nicht aufrichtig gebeichtet, aus Schamhaftigkeit eine oder die andere Sünde verſchwiegen haben; andere, die zwar die Sünde ſelbſt, aber nur überhaupt, nur ſo, daß ſie der Beichtvater nicht verſtehen konnte, ohne die nothwendige Umſtände der Sünde, u. ſ. w. gebeichtet haben; Andere, die ſie zwar umſtändlich gebeichtet haben,

aber ohne wahre, herzliche Reue, ohne Liebe Gottes, ohne ſteifen Vorſatz, ohne ernſtlichen Wille, die Sünde zu verlaſſen, und die Gefahr dazu zu fliehen; Andere, welche ſich nicht entſchließen konnten, das fremde Gut zurückzugeben, den Schaden zu erſetzen, die Ehrabſchneidungen und Verleumdungen zu widerrufen, dem Feinde zu verzeihen, ihn zu lieben und mit ihm zu reden. O! du lieber Gott! was ſind das nicht für ſchwere Steine! Sind dieſe Steine euch vom Herzen? Habt ihr euch endlich überwunden, und eure verſchwiegene und unredlich gebeichtete Sünden redlich und aufrichtig gebeichtet, ihr ſchamhaftige Sünder? Dann iſts gut. Das iſt ein Zeichen, daß ihr lebet und auferſtanden ſeyd. Habt ihr eure Gewohnheitsſünden, eure ungiltigen Beichten nun alle wiederholet, ihr, die ihr ohne Reue und ernſtlichen Vorſatz nur ſo obenhin gebeichtet habt? Dann iſts gut. Da werdet ihrs empfunden haben, es war euch gewiß, als wenn euch nochmal ein ſchwerer Stein vom Herzen weggehoben wäre. Habt ihr Ungerechte das fremde Gut zurückgegeben, den Schaden gut gemacht, eurem Nebenmenſchen die Ehre und Treue wieder erſtattet? So iſts gut. Es war eine harte Pflicht, ein ſchwerer Stein, nun iſts euch gewiß recht leicht ums Herz. Und habt ihr Feindſelige eurem Feinde verziehen, von Herzen alles geſchenkt? Redet ihr mit eurem Beleidiger, und ſeyd ihr wieder gut mit ihm, wie, wenn ihr nicht wäret beleidiget worden? Nun! ſo ſeyd frohe! Es hat euch gewiß große Ueberwindung gekoſtet, und ihr habt gemeynt, es ſey euch nicht möglich, daß ihr ihn anreden könnt. Doch ihr habts gethan, und ſo iſt Gottlob! euch der ſchwere Stein auch vom Herzen. Und das, ihr Lieben! iſt nothwendig. Das iſt das wahre Kennzeichen, daß ihr lebet, wenn ihr eure Mitmenſchen und Feinde liebet. Treffet ihr aber dieſe Zeichen bey euch nicht an? Wehe! ihr könnt ſo lange nicht aus eurem Grabe der Sünde gehen, als lange ihr dieſen Stein nicht wegwälzet. Und wenn es auch wahr wäre,

wäre, daß ihr das Leben der Gnade bekommen hättet durch eure öſterliche Beicht, ſo müßtet ihr lebendig in eurem Grabe verfaulen, wenn ihr nicht den Stein da wegſchiebet.

Und das muß ich euch auch noch ſagen! Ihr darſt nicht warten, bis ein Engel vom Himmel kommt, der euch dieſen Stein wegwälzt. Nein! da müßt ihr ſelbſt Hand anlegen. Der liebe Gott giebt euch ſchon Gnade und Kräften dazu, daß ihr thun könnt, aber ihr müßt ſelbſt alle dieſe Hinderniſſe aus dem Weg räumen. Und das könnt ihr wohl thun, wenn ihr nur wollt. Denkt nur, haben es andere thun können, und ſo könnt ihrs auch. Denn der ſchwächſte Menſch kann alles in dem, der ihn ſtärkt. Das wäre nun das erſte Kennzeichen von eurer geiſtlichen Auferſtehung, wenn ihr das Grab verlaſſet, und um es zu verlaſſen den Grabſtein wegwälzet.

2) Das zweyte Kennzeichen, daß Chriſtus wahrhaft auferſtanden ſey, war dieſes. Er zeigte ſich, er ließ ſich ſehen. So ſagten die Engel: „Gehet hin, und ſaget „ſeinen Jüngern und dem Petrus, er gehe euch nach Ga„liläen vor; da werdet ihr ihn ſehen." Der liebe Heiland zeigte ſich, und das nicht nur einmal, ſondern gar oft, an verſchiedenen Orten; er zeigte ſich vielen Perſonen, und nicht nur einen Augenblick, ſondern vierzig Tage durch, und das länger. Er zeigte ſich nicht von weitem, nicht etwa nur in der Luft, ſondern er iſt mitten unter ſie hingeſtanden, hat mit ihnen gegeſſen, ſie unterrichtet, mit ihnen vom Reiche Gottes geredet. Er hat ſich nicht nur einem oder dem andern, ſondern vielen zuſammen auf einmal, und vielen auch ins beſondere gezeigt. Er zeigte ſich mit den Wunden und allen Zeichen, aus denen man ihn kennen konnte. Aber er hatte einen andern, herrlichern Leib. Dieß war nicht mehr ein ſterblicher, ſchwacher, unvollkommener Leib, ſondern ein Leib, der durch verſchloſſene Thüren gehen konnte, der von ganz

andern Eigenſchaften als der vorige Leib war. Freylich eben dieſer Leib, aber ganz vollkommen und herrlich. Da konnten wohl die Jünger nicht länger mehr zweifeln, daß Chriſtus nicht auferſtanden wäre.

So, meine Lieben! müßt ihr auch zeigen, daß ihr durch eure öſterliche Beicht aus dem Grabe eurer Sünden auferſtanden ſeyd, wenn dieß eine wahre Auferſtehung geweſen iſt. Ihr müßts im Werke, in eurer Sprache, in eurer Aufführung zeigen, daß ihr ganz andere Menſchen ſeyd, als ihr waret. Sind eure Reden und Thaten noch wie zuvor; redet und thuet ihr nach Oſtern wie vor Oſtern; ſieht man an euch, daß ihr euch eben ſo, wie ſonſt aufführet; ſieht man euch in den alten Gelegenheiten, in den alten Gefahren, in den alten Schlupfwinkeln, unter eben jenen ausgelaſſenen Menſchen ꝛc., ſeyd ihr eben ſo träg zum Guten, zänkiſch und mürriſch, eben ſo biſſig und neidiſch, fluchet und läſtert, lügt und betrügt, haſſet und zürnet, huret und bubet ihr noch wie zuvor, wie könnt ihr doch ſo blind ſeyn und denken, ihr ſeyd zum neuen Leben auferſtanden? Das iſt ja kein neues, ſondern euer altes, voriges, ſündhaftes Leben. — O! du lieber Gott! daß doch die Chriſten ſich ſo ſelbſt betrügen können, und ſich einbilden, ſie hätten ihre öſterliche Andacht gehörig entrichtet, ſie wären von ihrem Sündengrabe auferſtanden, ihre Sünden wären ihnen verziehen, ſie hätten giltig gebeichtet, wahre Reue und ernſtlichen Vorſatz, und doch machen ſie immer fort, wie ſies gemacht haben! Schon ſo viel öſterliche Beichten, und doch noch immer die alten Sünden! niemal beſſer, und oft noch wohl ſchlimmer als zuvor! Heißt denn das aus Todten Lebendige werden? Ich muß es euch gerade ſagen, wie ich denke, und wie es wirklich iſt. Entweder habt ihr das Sakrament ungiltig empfangen und ſeyd nie lebendig geworden, oder ihr habt ſogleich die Gnade wieder verloren, und habt euch ſelbſt ums Leben der Seele gebracht,

gebracht, das heißt, entweder müßt ihr Sakramenten-ſchänder, oder Selbſtmörder an eurer Seele geweſen ſeyn. — Und wollt ihr jetzt wieder ſo fortfahren? Dafür bewahre Gott. Nein! liegt ihr noch im Todtengrabe eurer Sünden, ſo ſtehet auf; ſeyd ihr ſchon aufgeſtanden, und habt ihr das Leben der Gnade, ſo bewahret es. Ich zeige euch die Mittel, wie ihrs bewahren könnt.

Zweyter Theil.

Der göttliche Erlöſer weiß gewiß, was ein Menſch thun muß, wenn er das Leben der Gnade erhalten will. Und wißt ihr, was er geſagt hat? Am grünen Donnerstag, nachdem er ſeinen Jüngern die Füße gewaſchen, und ihnen das heilige Abendmahl mitgetheilet hat, ſo ſagte und warnete er ſie, daß ſie ja nicht in Sünden fielen, oder der Verſuchung einwilligten: Wachet und bethet. Hätten die Apoſtel dem lieben Herrn gefolgt, ſo wären ſie nicht in Fall gerathen. Aber das haben ſie gerade nicht gethan. Machet ihrs nun auch ſo, wie ſie, nach eurer öſterlichen Kommunion, ſo wird es euch gerade wie ihnen gehen, ihr werdet in Sünden fallen und um das Leben der Gnade kommen. Seyd ihr alſo zum Leben auferſtanden, ſtehet ihr wirklich, ſo habet Acht, daß ihr nicht fallet. So warnet der heilige Geiſt alle Gerechte. Ihr ſeyd nicht ohne Gnade, und nicht ohne eure Bemühung auferſtanden, ihr werdet ohne Gnade und ohne eure Bemühung auch nicht ſtehen, nicht bey dieſem Leben bleiben. Daher

1) Wachet. Dieß iſt das erſte Mittel. Ihr müßt mit doppeltem Eifer über euch wachen. Der Apoſtel rufet allen Chriſten zu: „Brüder! ſeyd nüchtern und wachet; denn euer Feind, der Teufel gehet herum wie ein „brüllender Löw, und ſuchet, wen er verſchlingen möge.“ Es müßen alſo alle Chriſten wachen, aber beſonders ſind

es

es diejenigen zu thun ſchuldig, welche eben erſt vom Todesſchlaf aufgeſtanden ſind. Wenn ihr da euch nicht rechten Gewalt anthut, ſo fallet ihr ſogleich wieder in den Todesſchlummer eurer Sünden zurück. Da gehts euch dann, wie den Jüngern am Oelberg. Ihr Geiſt war bereit, aber das Fleiſch ſchwach, und ihre Augenlieder waren ihnen ſchwer. Sie wehreten dem Schlaf nicht genug, und ſo fielen ſie in Verſuchung und Sünde. Wenn ihr nun nicht mit doppeltem Eifer über euch wachet, eurer Schwachheit in etwas nachgebet, wenn ihr den Zunder der Begierlichkeit in euch nicht alſogleich erſticket, träg und faul ſeyd, wenn böſe Gedanken ſich anmelden ꝛc. O! da iſt es gerade, als wenn ihr frühe erwachet; aber ſtehet nicht alſogleich auf; ihr kehrt euch um auf die andere Seite, und ſo ſchlaft ihr wieder ein. So gehts gerade mit dem Sünder, welcher zur öſterlichen Zeit die Augen aufgethan, ſeine Sünden zwar gehörig gebeichtet hat, aber wieder zurückſieht, wieder an ſeine genoßene Freuden denkt, ſich ſeine Sünden wieder vorſtellet, oder gar auf die andere Seite umkehrt, und in die vorigen Gefahren und zu ärgerliche Menſchen ſich begiebt; der ſchlaft gewiß wieder ſeinen alten Sündenſchlaf.

Ihr wißt es ja aber doch ſelbſt, meine Lieben! wie veränderlich der Menſch iſt. Er iſt wie ein Wetterhahn auf dem Dach; oder wie ein Moosrohr. Jeder Wind drehet es auf dieſe oder jene Seite, je nachdem der Wind da oder dort herkömmt. So geſchwind laßt ſich der menſchliche Wille da und dorthin bewegen, und was noch leidiger iſt, ſo laßt er ſich leichter vom Böſen, als vom Guten bewegen. Da mag nun euer Vorſatz noch ſo ernſtlich ſeyn, und feſt und ſteif euch vorkommen, wenn ihr nicht recht Acht habet, und über euer Herz, über eure Augen, Ohren, Zunge wachet, ſo ſeyd ihr bey jeder Verſuchung, bey jedem ſanften Wind, wenns auch ſchon eben kein Sturm, keine heftige Verſuchung wäre, wieder weggebracht,

gebracht, und zur Sünde verleitet. Wachet alſo ja doch, ihr Guten! Denn jetzt, da ihr aus Sündern Gerechte geworden, und vom Tod der Sünde zum Leben der Gnade durch die öſterliche Beicht ſeyd gelanget, ſo kommet ihr mir gerade vor, und es iſt auch wirklich nicht anders, ihr kommt mir vor, ſage ich, wie neugebohrne Kinder Gottes. Ja! das ſeyd ihr und heißt ihr. Wißt ihr aber auch, wie ſchwach ein Kind iſt? Ihr Aeltern, ihr Mütter, müßt ihr nicht ſo zu ſagen Tag und Nacht um ſolch ein ſchwaches Kind ſeyn, und immer wachen, und darauf Acht haben, und auf Händen tragen? Laßt ihr das Kind nur ein wenig außer Acht, ſo fallt es, denn es iſt einmal zu ſchwach. So gehts euch, ihr lieben Leute! nach eurer Beicht. Wachet ihr nicht Tag und Nacht über euch und euren Vorſatz, ſo fallt ihr wieder in die Sünden, welche ihr gebeichtet habt.

Es koſtet freylich eine Ueberwindung, und man muß ſich rechte Gewalt anthun, wenn man im neuen Leben bleiben will. Und da giebt es auch Chriſten, welche zwar die erſten Täge nach der Beicht recht genau über ſich wachen; aber wenns länger dauert, ſo werden ſie ſchwach und müde. Da iſts ihnen wie einem Reiſenden. Er gehet, ſobald man ihn vom Irrwege auf den rechten Weg wieder gebracht hat, ganz muthig fort. Aber in die Länge dauert es nicht. Die Länge, heißt es, zieht hin, beſonders wenn der Weg rauh und mit Eis und Schnee bedeckt iſt. Da will dann ſolch ein müder Wandersmann nur ein wenig, wie er ſagt, ausruhen. Da ſitzt er nieder, und — ſchlaft ein und erfriert. So gehts dem bekehrten Sünder, wenn er nicht wach bleibt, wenn er ausruhen will. Er verfallt in den Todtenſchlaf der Sünde.

Und das darft ihr gewiß glauben, daß euer Feind gewiß nicht ſchlaft, ſondern wie unſer göttlicher Erlöſer ſagt, wenn der unreine Geiſt vom Menſchen vertrieben iſt,

wie

wie es durch das Bußſakrament auch geſchah, ſo kehret er wieder um, will wieder ins Menſchenherz, und bringet noch ſieben andere Geiſter mit, welche noch ſchlimmer als der Erſte ſind. Dieſe ſuchen mit Gewalt wieder dem Menſchen beyzukommen. Und ihr wolltet nicht wachen? Nein! fragt der liebe Heiland: wenn Jemand wüßte, daß Mörder in ſein Haus einbrechen wollen, würde er wohl ſchlafen, und ſie einbrechen laſſen? Gewiß nicht! Daher wachet auch ihr! denn eure Feinde ſind ſchlau, und gewaltthätig; im Schlafe gewinnet ihr ihnen nichts ab. Ihr wiſſet es aus der traurigen Erfahrung bey euren vorigen Beichten, daß ihr wieder ſogleich in den Tod der Sünden gefallen ſeyd, ſo bald ihr über euch zu wachen nachgelaſſen habet. Was ich euch ſage, ſage ich allen: Wachet! dieß iſt das erſte Mittel, das Leben der Gnade zu erhalten. Das zweyte iſt:

2) Bethet. Daß Gott euch eure Sünden verziehen, und das geiſtliche Leben der Seele wieder durch das Bußſakrament gegeben hat, das iſt eine pure Gnade Gottes, welche ihr gewiß als Sünder nicht verdient habet. Ihr könnet aber in dieſem geiſtlichen Leben nicht verbleiben, wenn es euch der liebe Gott nicht giebt, und erhaltet. Es iſt da gerade, wie mit dem leiblichen Leben. Ihr habet euch das Leben des Leibes nicht gegeben, ihr könnet es nicht erhalten. Oder kömmt es etwa auf euch an, wann, und ob ihr ſterben wollet? Ihr möget noch ſo lange leben wollen, ihr könnet eurem Leben keinen Augenblick mehr geben; und ihr wurdet alle Augenblicke ſterben, wenn der liebe Gott euch nicht alle Augenblicke beym Leben erhielt. So iſt es mit dem Leben der Seele ganz gewiß auch. Die Gnade muß euch dieſes Leben geben, und erhalten. Und dieß wiſſet ihr ja, daß der liebe Gott keinem Menſchen ſeine Gnade ſchuldig iſt, ſonſt wäre es ja eine Schuldigkeit, und keine Gnade. Was man euch aber nicht ſchuldig iſt, das könnet ihr nicht fo-

dern, ſondern ihr müſſet darum anſuchen, und bitten. Wollet ihr alſo das Leben der Gnade erhalten, ſo müſſet ihr darum bitten. Es iſt wahr, der liebe Gott giebt, und erhaltet das natürliche Leben des Leibes, und er giebt viele natürliche Gnaden, wenn man ihn auch ſchon nicht darum bittet. Noch mehr! auch ſogar übernatürliche und allgemeine Gnaden giebt der liebe Gott denen, welche nicht darum bitten, und unſer göttlicher Erlöſer, dieſes Licht der Welt, erleuchtet alle, und jede Menſchen, welche ihn nicht darum anſuchen, wie die Sonne auch dem Böſen leuchtet; aber damit Jemand in der Gnade, im Leben der Seele beharre, die Beharrlichkeit, die wirkſame Gnade, o, dieſe iſt ein Geſchenk, um welches wir bitten, und bethen müſſen. Dieß hat er ausdrücklich ſeinen Jüngern befohlen: „Wachet, und bethet, damit ihr nicht in „der Verſuchung fallet."

Oder meynet ihr etwa, ihr könnet wie der keuſche Joſeph, oder die züchtige Suſanna, oder wie andere Heiligen ohne Gebeth die Verſuchungen überwinden? Ach! du lieber Gott! dieß hat ja kein einziger Heiliger thun können; alle haben gebethet. Der heilige David hat Tag und Nacht geweinet, und gebethet; der heilige Paulus hat dreymal inſtändig zu Gott geflehet; und die Apoſtel, die anſtatt zu bethen, geſchlafen haben, ſind ſchändlich gefallen; der gute Petrus, der nicht gebethet hat, hat ſeinen lieben Meiſter ſo ſchändlich dreymal verläugnet; und umſonſt hat der liebe Erlöſer gewiß nicht geſagt, ſie ſollen bethen, ſonſt würden ſie in der Verſuchung fallen. Und Er ſelbſt, wie inbrünſtig hat nicht Jeſus Chriſtus am Oelberge, am Kreuze gebethet, obwohl er nicht ſündigen, noch überwunden werden konnte. Da nehmet alſo ein Beyſpiel, und bethet ohne Unterlaß, wenn ihr in der Gnade beharren wollet. —

Daher, meine Allerliebſte! bitte ich euch inſtändig, betrüget doch euch nicht ſelbſt. Bildet euch nicht ein, weil ihr

ihr die öſterliche Beicht und Kommunion entrichtet habet, ſo ſeyd ihr wirklich mit Chriſto auferſtanden, und lebet. Wenn ihr wahrhaft mit ihm auferſtanden ſeyd, ſo müſſet ihr auch Zeichen dieſer Auferſtehung haben, müſſet, wie Er, das Grab eurer Sünden und böſen Gewohnheiten verlaſſen. Ihr müſſet zuerſt der Sünde abſterben, und todt ſeyn, und dann erſt könnet ihr auferſtehen. Ihr müſſet dann ein anderes Leben führen, und nimmer, wie jener Beſeſſene in Todtengräbern, unter Todten, d. i. unter Sündern und Sündengefahren euch einfinden; ihr müſſet anders reden und handeln, nach Oſtern, als wie vor Oſtern; und wenn ihr auch das Leben der Gnade habet, wenn ihr wahrhaft mit Chriſto auferſtanden ſeyd, ſo wachet und bethet, damit ihr nicht dieſes Leben der Gnade verlieret; denn Gott iſt ein Gott der Lebenden, und nicht der Todten. Nur diejenigen, welche mit Chriſto auferſtehen, gehen mit ihm ins ewige Leben ein, Amen.

Auf
den Oſtermondtag.

Was ſind das für Reden, die ihr mit einander führet, und ſeyd traurig? Luk. XXIV. 17.

Liebe Landleute! unſere heilige Mutter, die Kirche will, wir ſollen an dieſen Feſttägen uns erfreuen. So ſinget, und rufet ſie Allen zu: Dieß iſt der Tag, den der Herr gemacht hat, laſſet uns fröhlich ſeyn! und ſie ſelbſt hat auch die größte Freude, daß der liebe Heiland auferſtanden iſt. Sie kann ihre Kinder an dieſen Tagen nicht weinen ſehen. Und da ahmet ſie Jeſu Chriſto nach, welcher nach ſeiner Auferſtehung den zween Jüngern erſchie-

nen iſt, da ſie nach Emaus giengen, und ganz beſtürzt und niedergeſchlagen waren. Er fragte ſie, warum ſie ſo traurig wären? und erfüllte ihr Herz mit Freude. Und ſie hattens auch vonnöthen; denn ſie waren gar betrübt, weil ihr lieber Herr und Meiſter ſo erſchrecklich umgebracht worden war. Da meynten ſie, dieß wäre das größte Unglück für ſie; itzt wäre alles aus, ſie hätten nun nichts Gutes mehr zu gewarten. Und ſo machten ſie einander das Herz ſo ſchwer, daß ſie vor Traurigkeit vergehen möchten. Dieß war nun ein recht unnützer Kummer und Traurigkeit. So gehts aber noch wirklich manchen Chriſten, beſonders unter den Landleuten. Wenn über ſie ein Unglück kömmt, wenn ihnen Perſonen, welche ſie beſonders lieb haben, wegſterben, ſo können ſie ſich nicht darein ſchicken. Sie wollen vor Leidweſen und Traurigkeit vergehen. Da ſeyd ihr nun aber ſehr Unrecht daran, ihr Lieben! Ihr ſollet euch erſtens weder über eure Unglücksfälle; zweytens, weder über den Tod der Eurigen zu ſehr betrüben. Und dieß lehret uns das heutige Evangelium. Habet nur wohl Acht.

Erſter Theil.

Ich ſage, ihr ſollet euch nicht zu ſehr betrüben über eure Unglücksfälle. Betrachtet nur die Auferſtehung Jeſu Chriſti mit mir, und da werdet ihr deutlich ſehen, daß ihr euch nie zu ſehr betrüben ſollet, es mag euch ein Unglücksfall begegnen, was es da für einer ſeyn mag. Und das aus einer zweyfachen Urſache.

1) Weil ſichs am Ende allemal zeigt, daß dieſe Unglücksfälle alle recht gut waren, wenn man nur Geduld genug hat, auf den lieben Gott vertrauet, und den Ausgang erwarten kann. Iſt jemals ein Menſch auf der Welt geweſen, der harte Täge und Trübſalen gehabt hat, ſo war es unſer lieber Heiland. Kaum war er gebohren,

ſo

ſo wollte ihn ſchon Herodes umbringen, und er mußte bey eitler Nacht noch davon fliehen. Wie oft wollte man ihn mit Steinen zu todt werfen, wie oft ihn über die Berge herabſtürzen, wie viele von ſeinen Feinden ſtrebten ihm nach dem Leben? Und da er endlich ſich mit Willen ihren Händen übergab, ſo giengen ſie mit ihm um, als wie mit dem größten Böſewicht; da haben ſie nicht geruhet, bis ſie ihn an Galgen, ans Kreuz, unter den Boden gebracht haben. Und was that dabey Jeſus? Er war geduldig; er bethete; er blieb feſt in ſeinem Vertrauen auf Gott, er erwartete freudig den Ausgang, und tröſtete ſich und die Seinigen bey allen Trübſalen mit dem einzigen Gedanken: „Und am dritten Tage werde ich wieder auferſtehen.“ Und ſo war es auch; Chriſtus iſt wirklich auferſtanden; alle böſe Abſichten ſeiner Feinde ſind zernichtet, und er hat deſto größere Ehre, je verachteter er bey den Menſchen geweſen iſt.

Ach liebe Landleute! Denket doch an die Auferſtehung Jeſu Chriſti, ſo oft ihr über eure Unglücksfälle traurig ſeyd; bleibet feſt im Vertrauen auf Gott; bethet ſo fleißig, als wie der liebe Heiland; laſſet euch die Zeit nicht zu lange werden; erwartet nur die Zeit; ihr werdet gewiß eine Freude haben, denn es nimmt gewiß einen guten Ausgang. Ihr ſehet es ja deutlich in den traurigen Schickſalen eures göttlichen Erlöſers, daß der rauhe Weg der Trübſal gerade der Weg zu eurem Glücke iſt. „Mußte „nicht, ſagte er ſelbſt zu den Jüngern, die nach Emaus „giengen, mußte nicht Chriſtus ſolches leiden, und ſo zu „ſeiner Herrlichkeit eingehen.“ Ehe man alſo zur Freude kommen will, muß man zuvor leiden; da iſt die Freude erſt recht angenehm, wenn man zuvor große Trübſal gelitten hat, wie es einem nie beſſer ſchmecket, als wenn er Hunger und Durſt gelitten hat. Dieß weis der liebe Gott wohl; und erwählet allemal das Allerbeſte. Deßwegen hat ers ſo eingerichtet, daß ein Herz durch Angſt und

und Schmerzen zu ſeinem Heile gelangen ſoll. Soll itzt euch das nicht recht und lieb ſeyn, daß Gott ſo gütig iſt? Wolltet ihr es euch nicht gefallen laſſen, daß Gott ſo die Menſchen führet und leitet, daß er gerade das Allerbeſte für ſie wählet, und ſo mit ihnen umgeht, wie er mit ſeinem eigenen allerliebſten Sohn umgegangen iſt, welchem er gewiß das Allerbeſte, was er nur immer hatte, würde gegeben haben? Oder ſchämet ihr euch vielleicht gar daran, daß ihr Jeſu Chriſto ähnlich werdet? O nein! meine Beßten! Höret doch den ſchönen Troſt, welchen der Apoſtel aus der Auferſtehung Jeſu giebt: „Das iſt doch „gewißlich wahr, daß wir mit ihm leben werden, wenn „wir mit ihm geſtorben ſind; daß wir mit ihm herrſchen „werden, wenn wir mit ihm leiden.“ (2. Tim. 2, 11. ꝛc.) Folget doch dem lieben Gott; er regieret ja die ganze Welt. Dieſer liebe Vater hat euch gewiß etwas recht Gutes aufgehoben. Und das darft ihr feſt glauben: mit Chriſto leiden und ſterben, heißt mit ihm auferſtehen, und den Himmel erben. Dieß wäre nun die erſte Urſache, warum ihr euch nicht ſo ſehr betrüben ſollet.

2) Die zweyte Urſache, daß ihr bey euren Bekümmerniſſen ſogar euch erfreuen könnet, iſt folgende: Unſer liebſter Heiland iſt nun im Himmel, und da hat er nicht nur alle Macht, daß er uns helfen kann, ſondern er iſt am eheſten dazu bereit, weil er einmal auf dieſer Welt in eben ſolchen betrübten Umſtänden geweſen iſt, in welchen wir ſind. Nicht wahr, die zween Jünger da im heutigen Evangelium waren ſehr traurig, ihr Herz war voll Betrübniß. Dieß wußte der erſtandene Heiland; und ſo gleich kömmt er zu ihnen, redet, ſtrafet, tröſtet, und überzeuget ſie dergeſtalt, daß ſie mit Freuden wieder zurück kehrten. Ihr Herz war gleichſam im Feuer, und brannte vor Freude, da er mit ihnen redete. So, ihr betrübte, geplagte Landleute! ſo giebt der liebe Heiland gewiß auch auf euch Acht. Er weiß es, was ihr alles leiden

leiden müſſet; Er ſieht es wohl, wie traurig und niedergeſchlagen ihr daher gehet; und was ihr für wehemüthige Reden führet. Perſönlich erſcheinet er freylich nicht, und erkläret euch die Schrift nicht, wie dieſen zween Jüngern da. Aber er thut es doch durch die Prieſter, durch die Prediger und Beichtväter. O ihr Guten! denkt doch, euer erſtandener Jeſus iſt im Himmel, da kann er ja anordnen, und thun, wie, und was er will. Ihm iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; Er lebet immerdar, und bittet für uns. Und meynet ihr, er wolle uns, ſeinen Brüdern, nicht helfen? Hat er denn auch nur einem Einzigen nicht geholfen? Er hat es ja ſelbſt erfahren, wie es thut, wenn man in Trübſal und Widerwärtigkeiten iſt; Er denket wohl daran, wie er am Oelberge geſeufzet, gezaget, und ſich betrübet, und am Kreuze laut aufgerufen, und zum Himmel geweint hat. Da läßt er gewiß keinen Nothleidenden und Betrübten ſtecken. Denn deswegen iſt er in eine ſo große Noth gerathen, damit er ein Mitleiden mit uns hätte, und daß wir unſer Vertrauen auf ihn ſetzten.

O! thuet es doch, ihr Lieben! vertrauet doch auf den lieben Herrn; verlaſſet euch feſt auf ihn in aller Noth. Er hat noch dazu durch ſeine Auferſtehung euch einen großen Segen erworben; der liebe Gott wird ihm zu Lieb eure Trübſalen und Leiden ſchon vermindern, und erträglich machen. Durch die Auferſtehung iſt das ganze Werk der Erlöſung völlig geendiget, und Gott mit uns ausgeſöhnet worden. Wie ſolltet ihr itzt wohl denken, daß der Vater im Himmel ſein Kind über ſeine Kräfte verſuchen würde? Das thäte ja doch gewiß kein Vater auf Erde. Nein! „Alle Züchtigung, wenn ſie da iſt, dünket uns Traurig„keit zu ſeyn; aber hernach wird ſie geben eine friedſame „Frucht der Gerechtigkeit.“ O! „Gelobet ſey Gott, „und der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der uns ge„ſegnet hat, mit allerley geiſtlichen Segen durch Chri„ſtum.“

ſtum." (Epheſ. 1, 3.) Seyd alſo nicht mehr traurig und kleinmüthig in euren Unglücksfällen, und ſeyd auch nicht traurig über die Todesfälle der Eurigen. Davon im

Zweyten Theile.

Die Jünger, welche nach Emaus giengen, waren traurig, da Jeſus, ihr beſter Freund, Herr und Meiſter eines ſo ſchmerzhaften Todes geſtorben iſt. Aber kaum hatte er ſich ihnen lebendig gezeiget, ſo freueten ſie ſich recht herzlich, und kehrten zurück, um es den Uebrigen zu erzählen. Auf dieſe Auferſtehung Jeſu gründet ſich auch unſere Auferſtehung. Der liebe Herr hatte ſeinen Jüngern vorgeſagt: Ihr werdet über meinen Tod weinen und jammern, aber ich will euch wieder ſehen, und euer Herz ſoll ſich erfreuen. Und ſo hat es auch zugetroffen. Nun, ſo werden auch unſere Verſtorbenen, über die ihr ſo weinet, wieder auferſtehen. Wir werden ſie wieder ſehen, gewiß! und unſer Herz wird darüber große Freude haben. Merket euch dieſen Troſtgrund, ihr betrübte und niedergeſchlagene Menſchen! der liebe Gott hat euch heimgeſuchet, und euch die allerliebſten Perſonen weggenommen. Es geht mir zu Herzen, und ich möchte mit euch weinen, denn ihr habet durch einen frühzeitigen Tod euren lieben Ehemann, euer treues Eheweib, eure lieben Kinder, Aeltern, oder Freunde verloren. Weinet nicht! der heutige Feſttag giebt euch einen Troſt; nämlich: **Jeſus lebet! Jeſus iſt aus ſeinem Grabe wieder auferſtanden!** Dieſe Wahrheit ſoll eine doppelte Erquickung für euer trauriges Herz ſeyn. Es iſt wahr, dieſe Todesfälle ſind ein Uebel für euch, aber nur ein kleines Uebel. Nun höret eine doppelte erquickende Wahrheit.

1) Man darf ein kleines Uebel nicht achten, wenn man einen mächtigen Freund hat, welcher es leicht wegnehmen kann; und dieſer iſt Jeſus. — Die Eurigen ſind

ſind zwar geſtorben, und das iſt ein Unglück für euch. Aber das ſoll euch doch gar nicht Wunder nehmen. Die Eurigen ſind ja ſterbliche Menſchen geweſen, wie es leider! alle ſind. Es iſt ja doch beſſer, daß ſie, als daß Jeſus im Grabe bleiben. Denn unſere ganze Hoffnung hängt ganz allein an ihm. Lebet Jeſus Chriſtus, ſo hats um die Eurigen keine Noth; Er hat uns ſein Wort gegeben, daß er ſie auferwecken will. Darauf vertrauet nun feſt, und laſſet euch nicht irre machen. — Aber werdet ihr ſagen: „Was ſoll ich indeſſen anfangen, da die Meinigen „im Grabe liegen? Zeit und Weile wird mir lange wer„den. Mein ganzes zeitliches Glück iſt durch ihren Tod „dahin? Ach! ich arme Wittwe! wer wird mich nähren, „da mein Verſorger im Grabe liegt! — Ich armer Wai„ſe! wer wird mich erziehen, da meine Aeltern unter dem „Boden todt liegen!“ — Ach! ihr Lieben! was könnten euch die Eurigen, wenn ſie noch wirklich lebten, wohl helfen, wenn Gott nicht will? Es kömmt ja nicht auf die Hilfe der Eurigen, ſondern auf Gottes Beyſtand an. Was können die Eurigen euch geben, welches ihnen der liebe Gott nicht zuvor ſchon gegeben hätte? Ach! daß Gott erbarm! ſie könnten euch ja keinen Biſſen Brod geben, wenn Gott nicht ihnen die Saat und Feldfrüchten gegeben hätte. Alle die Perſonen, die ihr durch den Tod verloren habet, waren unmächtige Menſchen. Aber lebet Jeſus Chriſtus, euer himmliſcher Freund, und Bruder, und Herr, o! ſo könnet ihr alle irdiſche Freunde ꝛc. wohl entrathen. Er iſt allein mehr, als ſie alle zuſamm. Sorget dieſer Einzige für euch, ſo hats mit euch keine Noth. Und das wird er gewiß thun, wenn nur ihr ihn nicht verlaſſet, und ihn nicht aus den Augen verlieret.

2) Die zwente Wahrheit aus der Auferſtehung Jeſu zu eurem Troſt iſt dieſe: „Man darf die größte Traurig„keit nicht achten, wenn man nur gewiß weiß, daß ſie „am Ende in lauter Freuden ſich verwandeln wird.“ Und

das wird gewiß bey euren Verſtorbenen eintreffen, wenn ihr ſie im Himmel wieder ſehen werdet. Sie ſind durch den Tod nicht unglücklich, ſondern höchſt glückſelig geworden, weil ſie doch chriſtlich gelebet, und gottſelig geſtorben ſind. Da zeiget uns die Auferſtehung ſchon vorläufig an, wie es da ſeyn wird. — Nicht wahr, Jeſus Chriſtus iſt geſtorben mit einem ſchwachen und ganz verunſtalteten Leib, der alle Schmerzen, ja die größte Todesangſt ausgeſtanden hat? Aber nach ſeiner Auferſtehung hatte er einen herrlichen Leib. Da denket nun mancher: „Ach! „eben ſo gieng es mit meinem verſtorbenen Vater, Ehe„gatten u. ſ. w. Ich wollte gerne ſeinen Tod vergeſſen; „aber wenn ich daran denke, was er in ſeiner Krankheit „gelitten, und ausgeſtanden hat; wie er ganz vom Fleiſche „gefallen iſt, wie blaß, wie lang er in den Todeszügen „gelegen iſt, — o! da, da bricht mir das Herz! da muß „ich weinen.“ — Ach mein Lieber! denke doch nicht mehr an das, was ſchon vorüber iſt. Denke vielmehr, daß er an einen Ort gekommen iſt, wo keine Schmerzen, keine Krankheit, kein Tod noch Angſt mehr anzutreffen ſind, ſondern wo er in Zukunft einen herrlichen Leib bekommen wird, der ſo helle, wie die Sonne glänzen wird.

Die Jünger Jeſu hatten eine unausſprechliche Freude, da ſie ihren lieben Herrn wieder geſehen haben. O! ſo freudig werdet auch ihr ſeyn, meine Lieben! ihr werdet nicht nur in eurem Fleiſche Gott, und Jeſum Chriſtnm, ſondern auch eure Verſtorbenen wieder ſehen. Alle Schätze der Welt, alle Schönheiten dieſer Erde ſind nichts gegen ſie. — Die Weiber, als ſie zum Grabe des auferſtandenen Jeſu kamen, ſahen da einen Jüngling, welcher Niemand anderer, als ein heiliger Engel geweſen iſt. Schon vor vielen tauſend Jahren war dieſer Engel erſchaffen, und doch noch hat er die Geſtalt eines Jünglings angenommen? Und dazu hatte er Urſache. Die Einwohner des Himmels werden nicht alt; weil ſie in einem Orte der

der Freuden wohnen, und immer um den unſterblichen und unveränderlichen Gott ſind, ſo verjüngen ſie ſich ſtets; ſie bleiben allzeit ſchön. O! eben ſo werden unſere Leiber am Tage der Auferſtehung in einer immerwährenden Jugend, in voller Kraft, und mit Glanz und Schönheit geziert verbleiben. Denn wir werden ſeyn wie die Engel.

Die Jünger erzählten ſich einander, was Jeſus geredet, gethan, und gelitten hat. Wenn ſie einander grüßten, ſo ſagten ſie: Jeſus lebet! Eben ſo wird die vornehmſte Unterredung der Auserwählten im Himmel von Jeſu ſeyn, und unſere Glückſeligkeit wird ſeyn, daß wir bey ihm ſind. — Endlich wurden die Jünger weiſer und gelehrter, nachdem ihnen der liebe Heiland den Verſtand geöffnet, und gezeiget hat, warum er leiden, und wieder auferſtehen mußte. Eben ſo werden die Auserwählten im Himmel in ihrem Erkenntniße von Gott, und von göttlichen Dingen wachſen, und ihr Verſtand wird aufgeklärt, da werden ſie Gott ſehen, wie er iſt von Angeſicht zu Angeſicht.

Sehet! ihr betrübte Chriſten! das iſt jener glückſelige Ort, wo, wie wir es vom lieben Gott hoffen dürfen, eure Verſtorbenen ſind. Könnet ihr alſo euch noch zu ſehr betrüben, wenn euch ein Unglück begegnet, oder eure lieben Perſonen wegſterben? Ach! denket doch, Jeſus Chriſtus hatte gewiß noch weit größere Leiden zu übertragen, als ihr. Aber er ließ alles ſeinem himmliſchen Vater über, und ſo hat es der liebe Gott dann angeordnet, daß es einen ſo freudigen Ausgang genommen hat. Vertrauet nun auch ſo auf euren lieben Vater im Himmel, und laſſet ihm alles über, es wird gewiß auch recht gut mit all euren Unglücksfällen gehen. Eben ſo ſollet ihr auch es eurem lieben Vater im Himmel heimſtellen, wenn er euch eure liebſten Perſonen wegſterben läßt. Es iſt ja den Apoſteln auch ihr Allerliebſter geſtorben, aber bald haben ſie ihn wieder zu ſehen bekommen, nach ſeiner glorreichen

reichen Auferſtehung. So werdet ihr bald, bald auch die Eurigen wieder ſehen. „Denn, ſo wir glauben, daß „Jeſus Chriſtus geſtorben, und auferſtanden iſt, alſo „wird Gott eben ſo die in Jeſu Chriſto Verſtorbenen mit „ſich in Himmel führen, und ſie werden allezeit bey dem „Herrn ſeyn.“ So tröſtet euch nun mit dieſen Worten unter einander, Amen.

Auf den Oſterdienſtag.

Ich bins, fürchtet euch nicht. Luk. XXIV. 36.

Liebe Landleute! die lieben Apoſtel, welche in der letzten Lebensnacht Jeſu, da er gefangen wurde, voll Furcht davon gelaufen ſind, haben ſich noch von ihrer Furcht nicht erholet. Nach unſerm heutigen Evangelium ſind ſie zwar beyſammen in einem Hauſe geweſen, aber aus Furcht haben ſie Thür und Thor verriegelt, und verſchloſſen. Sie haben nämlich nichts gewiſſers ſich eingebildet, als daß die Hohenprieſter, und die übrigen Juden itzt ſie beym Kopfe nehmen würden, nachdem ſie ihren Herrn umgebracht hatten. Wenn ſich nur ein Geräuſche hören ließ, ſo meynten ſie ſchon: „Itzt gehts über uns her! itzt müſſen wir „auch daran glauben!“ — und ſo waren ſie in beſtändiger Todesangſt. Da kam aber auf einmal der liebe Heiland zu ihnen hienein, und ſagte: „Ich lebe! Friede ſey „mit euch!“ — Da war nun wohl Niemand froher als ſie, nachdem ſie erkannt hatten, daß es Jeſus ſey. Denn ſchon oft hatte er ſie von Schaden und Uebeln befreyet, noch bevor er geſtorben war, da durften ſie alſo ſchon hoffen, er würde ſie itzt nach ſeiner Auferſtehung auch retten;

denn izt hatte er ja weit größere Macht über Leben und Tod. Und ſo iſt ihre Furcht endlich ganz verſchwunden, nachdem ſie den auferſtandenen Heiland geſehen, und erkannt hatten. Da fällt mir nun eben ein, lieber Gott! ſo gehts gewiß auch manchem Chriſten, und den armen Landleuten, wenns mit ihnen zum Sterben kömmt. Wie iſts alsdann manchem ſo angſt und bange, wann der Tod herannahet! wie fürchtet ſich da der arme Menſch, und wollte gerne, wenn ers nur könnte, dem Tode Thür und Thor verriegeln! Vielleicht iſt mancher redliche, gute Chriſt unter euch ſchon wirklich voll Bekümmerniß über ſein Hinſcheiden. Nun ſo will ich denn euch, ihr Guten! dieſen unnützen Kummer benehmen. Und durch was meynet ihr, daß ich euch beruhigen will? Durch eben jenes, was heute die Apoſtel beruhiget hat, nämlich durch den auferſtandenen Herrn Jeſus Chriſtus. Ja! ich will euch die große Kraft der Auferſtehung Jeſu wider die Schrecken des Todes zeigen. Ich ſage: Die Auferſtehung Jeſu verſchaffet Ruhe wider die Schrecken, welche erſtens vor, zweytens in, drittens nach dem Tode uns drohen.

Erſter Theil.

Was euch den Tod ſo fürchterlich macht, meine Lieben! iſt gemeiniglich dieß, was dem Menſchen begegnet, bevor er ſtirbt, nämlich die verſchiedene Arten des Todes, und die ſchmerzlichen Krankheiten. Wie gerne wollte ich ſterben, ſeufzet mancher Chriſt, aber ich weiß nicht, wie ich ſterbe. Vielleicht komme ich im Feuer um, vielleicht muß ich im Waſſer erſaufen, oder erſticken, oder ich werde vom Donner getroffen, oder ich falle mich zu todt; wenn auch dieß alles nicht iſt, ſo werde ich vielleicht eine langwierige, ſchmerzhafte Krankheit leiden müſſen. Und wenn ich mir dieß ſo vorſtelle, ſo ſchaudert mir die Haut. — Ich merke es wohl, ihr Lieben! es wäre euch halt nichts lieber, als wenn ihr, wie Elias, mit Roß und Wagen

in Himmel geführt würdet. Ihr möchtet, wie der Apoſtel ſagt, lieber euch mit Unſterblichkeit überkleiden, als daß ihr euren Leib ausziehet, denn dieſes Ausziehen thut gar zu wehe. Da muß ich euch nun gerade ſagen, was Chriſtus heute ſeinen Jüngern ſagte: „Was ſeyd ihr ſo „erſchrocken, und warum kommen ſolche Gedanken in eure „Herzen?“ Habet ihr nicht viele Exempel von frommen Menſchen, welche mit Freuden geſtorben, und ganz ſanft eingeſchlafen ſind? Wie ſchön iſt Jakob, wie freudig der alte Simeon, wie ruhig Stephanus geſtorben? Und ſagt ja die heilige Schrift immer vom Tode, er ſey ein Schlaf, die Verſtorbenen wären eingeſchlafen. Unſer lieber Heiland ſelbſt ſagte von der verſtorbenen Tochter des Jairus: das Mägdlein iſt nicht todt, ſondern ſie ſchläft. Fürchtet ihr denn euch auch ſo, wenn ihr des Nachts euch ſchlafen legen wollet, vor dem Schlafe? Gewiß nicht! nun eben ſo wenig ſolltet ihr euch vor dem Tode fürchten, denn dieſer iſt auch ein Schlaf, wo ihr von euren Arbeiten ausruhen könnet. Allerwenigſt ſolltet ihr da euch den Händen Gottes, wie ein Kind den Armen ſeiner Mutter, überlaſſen. Die Mutter legt das Kind gewiß ſo ſanft hin, damit es gut ſchlafen kann. So wird der liebe Vater im Himmel euch gewiß auch ein ſanftes Todbett zurichten.

Aber geſetzt auch, daß es Gott gefiele, euch ein ſolches Ende nehmen zu laſſen, als ihr beſorget, ſo ſoll euch dieß doch nicht bange machen. Denn alles, auch das Mindeſte, was euch begegnet, ſtehet unter der Vorſehung Gottes, und Gott thut gewiß nichts ohne Urſache. Es kann euch nichts begegnen, welches Gott nicht vorgeſehen hätte, und welches er nicht für euch gut und heilſam hielte. Sieht nun Gott, daß ein gewaltſamer Tod beſſer für euch iſt, als ein natürlicher, ſo wird es euch geſchehen, und ihr könnet nicht entfliehen. Lebet ihr aber fromm und gottesfürchtig, ſo wird der liebe Gott gewiß ſorgen, daß ihr

durch einen ſolchen Tod keinen Schaden an eurer Seligkeit leidet. Da wirds euch gewiß nützlich ſeyn, wenn ihr plötzlich als langſam ſterbet.

Müſſet ihr aber langſam, unter vielen Schmerzen ſterben; Ja nun! Herr! dein Wille geſchehe! auch dieß wird gerade für euch das Beßte ſeyn. Vielleicht habt ihr durch euer unordentliches Leben und durch Ausſchweifungen dieſe tödtliche und ſchmerzhafte Krankheit euch zugezogen. Der liebe Gott läßt es zu, weil er aus eurem Böſen und euren Sünden etwas Gutes für euch machen will. Da könnet ihr für eure Sünden büßen, könnet euch beſſer für die Ewigkeit zubereiten, könnet ſchöne Beyſpiele der Geduld und Ergebenheit in göttlichen Willen andern geben, und dadurch eure gegebene Aergerniße gut machen. Da läßt euch Gott viel, viel leiden, damit er euch nur deſto größern Lohn geben kann. Und da dürftet ihr euch wohl etwas darauf einbilden, wenn euch Gott zu großen Leiden beſtimmet; denn er nimmt nur ſolche zu großen Trübſalen, welche ſie ertragen können; Er wird eure Schwachheit außerordentlich ſtärken, weil er an eurer Schwachheit ſeine Kraft zeigen will. Ihr verlieret nichts dabey, vielmehr gewinnet ihr: „Denn jenen, welche Gott lieben, müſſen alle Dinge zum Beßten dienen.“ (Röm. 8, 28.) Und „es trift uns keine Verſuchung, welche wir „nicht ertragen können.“ (1. Kor. 10, 13.) —

Es mögen nun aber die Schrecken des Todes ſeyn, was es für eine ſeyn wollen, ſo verſchaffet die Auferſtehung Jeſu Chriſti euch gewiß Ruhe und Troſt. Dieß wüßte ich freylich nicht, das es wahr iſt, und könnte es nicht wiſſen, wenn es nicht der liebe Herr ſelbſt geſagt hätte. Höret nur! Einsmal erzählte er ſeinen Jüngern, welch einen ſchrecklichen, ſchmerzlichen Tod er nehmen würde. „Sehet! ſagte er, wir gehen itzt hinauf gen Jeru„ſalem, und des Menſchen Sohn wird den Heyden über„antwortet werden; ſie werden ihn verſpotten, ſchmähen,

„und

„und verſpeyen; ſie werden ihn geißeln, und kreuzigen.“ Das war doch gewiß ein recht erſchrecklicher Tod! Aber womit beruhigte der göttliche Heiland ſeine Jünger? Mit nichts, als mit ſeiner Auferſtehung: „Und am dritten Ta„ge, ſagte er weiters, wird er wieder auferſtehen.“ Dieſes Mittel wider die Schrecken des Todes hat Jeſus Chriſtus ſelbſt gewählet, und angegeben; und was er als ſo anſieht, und vorgiebt, das muß es auch ſeyn.

Ach! ihr Lieben! mein Tod mag mir und anderen noch ſo fürchterlich und erſchrecklich vorkommen, als nur möglich iſt, mir grauet vor nichts. Der Jünger iſt nicht über den Meiſter, und ich bin nicht beſſer, als mein lieber Herr und Heiland Jeſus Chriſtus. Der Gott, welcher die Leiden, und den Tod ſeines Sohnes zu meinem Troſte, und zu meiner Seligkeit vorgeſehen, und angeordnet hat, dieſer Gott lebet noch, und er wird um Jeſu Chriſti willen auch meine Schmerzen, und meinen Tod erträglich machen. Der Gott, welcher mit ſeiner Hilfe nahe war, da Jeſus rief: Mein Gott! mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen? Und welcher den Joſeh ſchon beſtimmt hatte, daß er das Grab zubereite, in welchem der Leib Jeſu ſanft ruhen ſollte, dieſer wird bey meinen Schmerzen und Thränen, und Angſt gewiß auch für meine Ruhe beſorgt ſeyn. Der Gott, welcher Jeſum auferweckte, und im Himmel mit einer Herrlichkeit gekrönet hat, dieſer hat auch gewiß für mich einen Platz daſelbſt aufbehalten. Wenn ich nur einen guten Kampf kämpfte, und ihm bis in Tod getreu blieb, ſo wird er mir auch die Krone der Gerechtigkeit geben.

Sehet, meine Lieben! mit dieſem Gedanken an den auferſtandenen Erlöſer tröſte und ermuntere ich mich, und ſo macht mir der Tod nicht bange, er mag plötzlich oder langſam, ſchmerzlich oder ſanft ſeyn. Laſſet auch euch die Auferſtehung Jeſu tröſten und ermuntern. Denkt fleißig immer an ihn. Denkt wie es ihm gieng, was er euch

euch verheiſſen hat, und überlaſſet euch wie er eurem Vater im Himmel. Meldet ſich der Tod, kommt ihr auf euer Sterbbett, o! da greift nach eurem lieben Heiland, da umarmet das Kruzifix; da ſchauet, was er für Schmerzen litt, und was er für ein hartes Sterbbett hatte, da er nicht einmal ſein ſterbendes Haupt wohin legen konnte. Da wirds euch gewiß leicht und erträglich werden. Ihr darft euch darauf verlaſſen. Seyd alſo nicht mehr bekümmert, noch unruhig wegen dem, was euch vor eurem Tode begegnen wird. Eben ſo wenig ſollt ihrs wegen dem Tode ſelbſt ſeyn.

Zweyter Theil.

Alle Menſchen müßen ſterben, aber doch ſtirbt jeder wieder anders. Einer löſcht aus, wie ein Licht; dieſer gleicht einem Haus, welches mit Gewalt und Krachen einſtürzt. Der koſtet nur einen Tropfen aus dem bittern Kelch, ein anderer hat bittere Myrrhen und Aloe zu hundert Pfund. Und das iſt nun die Urſache, warum ſich manche gute fromme Seele ängſtet und vor dem Tode zittert. „Ach!“ ſeufzet einer, der einen Menſchen ſterben geſehen hat, „wenn ich daran denke, und mir jenen „Sterbenden vorſtelle, der ganze Täge und Stunden ohne „Verſtand, und ohne ein Wort reden zu können da gelegen iſt; oder einer, welcher immer auf den Tod gewartet, und nicht kömmt, der ſterben will, aber nicht ſterben kann; und wenn ich hernach an mich ſelbſt denke, „und mich frage: wenn du nun einmal auch ſo lang da „liegen und ſo viel leiden mußt, und ſolche Verſuchungen „haſt, wirſt du da wohl bis in Tod getreu bleiben? „Wirſt du da auch bethen und deine Seligkeit beſorgen? „Was hilft dich dein Glaube und alle deine guten Werke, „wenn du im letzten Augenblick noch der Verſuchung einwilligeſt? Wenn ich das denke, ſo zittert mir das Herz

„im Leibe.“ So denkt vielleicht mancher aus euch. Allein höret, was ich euch für einen Troſt geben will.

Erſtens glaube ich alleweil, ihr ſtellt euch die Schmerzen des Todes alles weit größer vor, als ſie ſind. Denn gemeiniglich liegen ſolche Sterbende ohne Schmerzen und Empfindung, in einer Ohnmacht, oder in einem tiefen Schlaf, und wiſſen nichts um ſich. Da kommen mir ſolche Sterbende vor, wie manche Schlafende. Wenn man oft Leute ſchlafen ſieht, ſo muß man ordentlich darüber erſchrecken; ſie ſchnarchen und winſeln, und ſchreyen oft erbärmlich; oft bleibt ihnen der Athem eine kurze Zeit aus; oft beißen ſie die Zähne auf einander, knirſchen, ſchäumen und raſſeln nochmal, wie wenn ſie ſterben wollten. Weckt man ſie auf, ſo ſind ſie recht unwillig, daß man ſie im Schlafe geſtöret hat, und ſagen, ſie hätten gar gut geſchlafen. Wie ihr alſo unrecht daran ſeyd, wenn ihr glaubet, ein ſolch Schlafender müße erbärmliche Schmerzen haben, ſo irret ihr vielleicht euch auch, wenn ihr eben das denket, da ihr einen ſo hart ſterben ſehet. Denn, wie ich zuvor geſagt habe, ſo iſt der Tod ja nur ein Schlaf.

Hier fallt mir eben etwas ein, das ich euch ſagen muß. Es giebt Leute, die, wenn ſie einen Menſchen ſo hart und ſchrecklich ſterben ſehen, ſo machen ſie ſich allerley ſehr vermeſſene Gedanken, und denken, dieſer Sterbende müße ein großes Sünder ſeyn, oder wohl gar machen ſie den Schluß auf ſeine Verdammniß. Dieß iſt ſehr lieblos und vermeſſen, meine Lieben! Denn der Gerechte kann eben ſo einen harten Tod nehmen, und hat ihn oft genommen, und der Sünder kann ſanft ſterben, und ſind viele Böſe ſchon oft ſo geſtorben. Daraus kann man alſo weder ſchließen, Jemand ſey gut oder er ſey böſe geſtorben. Richtet alſo nicht, urtheilet nicht, verdammet nicht einen Sterbenden, er mag ſanft oder hart ſterben; und ſtopfet denen das Maul, welche ſo lieblos ihre

ſterbende Mitmenſchen beurtheilen. — Aber ich wollte euch ja einen Troſt geben wegen der Gefahr, in welcher ein Sterbender iſt, wenn er ſo große Schmerzen und Verſuchungen hat? Ja! und dieß iſt das Zweyte.

2) Der Menſch iſt immer ſchwach und gebrechlich, aber wenns zum Sterben kommt, da iſt er noch weit ſchwächer, ſchwach ſein Leib, ſchwach ſein Verſtand, ſein Gedächtniß, ſein Wille; der Sterbende iſt pure Schwachheit. Und ſein Feind, der Teufel, das iſt ein brüllender Löw, ein ſtark gewaffneter Feind, und er kommt mit ſieben andern noch grimmigern Geiſtern. Da wagen ſie gewiß die allerſchrecklichſten Anfälle auf den Sterbenden; denn wenn ſie ihn da nicht bezwingen, ſo gewinnen ſie ihm ewig nichts mehr ab. Dieß aber ſoll euch doch gar nicht furchtſam machen, meine Allerbeſten! Und warum nicht? deswegen, weil Jeſus Chriſtus durch ſeinen Tod die Hölle und den Teufel überwunden hat. Er hat dieſem ſtark Gewaffneten alle ſeine Waffen genommen und zerbrochen. Eben da will er ſeine Macht zeigen, wo der Menſch am ſchwächſten iſt. Ach! ihr Lieben! ihr hättet bey geſunden Tagen, wo ihr noch kräftig und ſtark waret, wohl keine einzige Verſuchung überwunden, nichts Gutes gedenkt, weder gewollt, noch gethan, wenn er nicht euch ſeine Gnade dazu gegeben hätte. Nun will er noch mehr Gnade geben, je ſchwächer ihr ſeyd. Wenn nun Gott mit euch iſt, wer kann wider euch ſeyn?

Zudem hat der liebe Herr ja ein eigenes heiliges Sakrament der letzten Oelung gerade für Kranke und Sterbende eingeſetzt, daß ſie wider die Furcht und Schrecken des Todes, wider ihre Schwachheit, wider ihre Feinde, und ſogar oft noch wider die Schmerzen der Krankheit ſtreiten und ſiegen können. Wieder ſagt die heilige Schrift: Wer den Namen des Herrn anruft, der wird ſelig werden. Wie mächtig iſt nicht der Namen Jeſus! die ganze

Hölle muß zu dieſem Namen weichen, wenn ihr ihn mit Glauben und Ehrfurcht ausſprecht, oder auch nur im Herzen denkt. Und wie leicht iſt das nicht? Und wenn euch auch dieſer heilige, kraftvolle Namen nicht mehr einfiel, ſo wird ihn euch der Prieſter, welcher euch beyſteht, gewiß recht oft ins Herz und Ohr rufen; und wenn auch kein Prieſter bey eurem Ende wäre, ſo wird es gewiß jeder Chriſt, jedes Kind in eurem Hauſe thun; und damit ſie es thun, ſo bitte ich jeȥt euch alle und jede, wenn ihr einen ſterben ſehet, und wißt, ſo gehet hin, bezeichnet ihm Stirn, Mund und Bruſt mit dem heiligen Kreuzzeichen, und rufet ihm ſanft und öfter den heiligſten Namen Jeſus ins Ohr. O! das iſt ein kraftvoller Namen, welcher euch ſtärket, erquicket, und der den Menſchen gegeben worden, damit ſie ſelig werden. Und noch zu dieſem allem bethen ja gewiß eure Mitchriſten für euch; die göttliche Mutter, welche ihr immer verehret und gebethen habt, ſie ſoll für euch bitten in der Stund eures Abſterbens; euer heiliger Schutzengel, eure heilige Patronen, die werden euch nicht verlaſſen, ſondern durch ihre Fürbitte die endliche Gnade vom lieben Gott erwerben. Und die heilige Schrift ſagt ja ſelbſt, daß der heilige Geiſt, welcher in uns ausgegoſſen worden iſt, der wird in und für euch mit unnennbaren Seufzern ſeufzen, und Abba, lieber Vater in euch rufen, und Jeſum den Gekreuzigten in euer Herz und Gedanken bringen. Endlich iſt ja Jeſus Chriſtus ſelbſt unſer Fürſprecher beym Vater im Himmel. Was habt ihr nun wohl noch zu fürchten, da Menſchen und Engel, und Heilige und die Mutter Gottes, und Gott und Jeſus Chriſtus ſich eurer annehmen? — Aber da müßt ihr keinen Misbrauch davon machen, und deswegen, weil ihr ſo große Helfer habet, brav fortſündigen, und erſt euch im Todbette bekehren wollen. Für dieſe habe ich keinen Troſt, und die ſpäte Bekehrung iſt ſelten aufrichtig, und gewiß darft ihr davon euch keine Ruhe verſprechen. — Aber ihr guten und frommen Seelen

len fürchtet euch nicht. Ihr könnt mit dem Apoſtel den Tod wohl gar noch heraus fodern und fragen: „Tod! „wo iſt dein Stachel? Grab! wo iſt dein Sieg? Gott „aber ſey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch „unſern Herrn Jeſum Chriſtum.“ (1. Kor. 15, 55.) — Seyd ihr jetzt noch furchtſam? — Warum? — Vielleicht wegen dem, was auf den Tod folget? Auch dieß ſoll euch nicht beunruhigen. Höret mich weiter!

Dritter Theil.

Sobald der Menſch ſtirbt, ſo trennt ſich die Seele vom Leib, und gehet in die Ewigkeit. Da muß ſie vor dem Richterſtuhl Gottes erſcheinen, genaue Rechenſchaft geben, und ſie wird ewig glückſelig oder ewig unglückſelig. Das iſt nun freylich eine ſchreckliche Sache! Wer kann da mit Freude vor den Richterſtuhl Gottes treten, und genaue Rechenſchaft von allen ſeinen Gedanken, Worten und Werken ablegen? Aber auch hier rufet der auferſtandene Jeſus uns zu: „Friede ſey mit euch! Was ſeyd ihr ſo erſchrocken?“ — Das wäre recht, denkt ihr, wenn uns der gerechte Richter ſo gütig zurufen würde. Er wirds gewiß thun, meine Lieben! aber nicht den Sündern und Gottloſen, die in ihren Sünden leben, und ohne Buße und Beſſerung ſterben. Nein! die Gottloſen haben keinen Frieden, und von dieſen rede ich ſchon gar nicht. Wenn ich ſage, ihr dürfet euch nicht fürchten wegen dem Gerichte, ſo meyne ich nur die Unſchuldige, welche nie eine ſchwere Sünde begangen, und das Kleid ihrer Unſchuld bis ins Grab unbefleckt erhalten haben. Dieſen kanns gewiß nicht fehlen. Ich meyne nur diejenige, welche, wenn ſie auch in ſchwere Sünden gefallen ſind, dennoch ihre Sünden herzlich bereuet, aufrichtig gebeichtet, abgebüßt und gebeſſert haben. Ich meyne nur die Gerechte, welche ſich in allen guten Werken geübet, und nach ihrer Bekehrung immer Gutes gethan und Uebels

mit Geduld gelitten haben. Nur dieſe guten Menſchen ſollen ſich nicht fürchten, nicht abängſten.

Denn der liebe Gott hat ihnen ja alle ihre Sünden ſchon verziehen. Es iſt ja doch wahr, was der liebe Heiland ſagt: Was du auf Erden auflöſen wirſt, ſoll auch im Himmel aufgelöſt ſeyn. Nun da ihr eure Sünden reumüthig gebeichtet und der Prieſter euch davon losgeſprochen hat, ſo ſind ſie gewiß im Himmel auch nachgelaſſen, geſchenkt und aufgelöſet. Warum wollt ihr alſo zittern? Glaubt ihrs etwa nicht recht? Aber der Sohn Gottes hats ja ſelbſt geſagt, und verſprochen. Sind nun aber alle eure Sünden nachgelaſſen, wie ihr hoffen darſt, was ſoll euch den ſo bange machen? Hat ja der liebe Herr immer die Sünder getröſtet, ſobald er ihnen die Sünden nachgelaſſen hat: Sey getröſt, ſagte er zum Gichtbrüchigen, dir ſind deine Sünden nachgelaſſen. So ſagte er zur Magdalena, ſo zum Zachäus, ſo zu andern. Ihr habt euch freylich grob verſündiget an eurem himmliſchen Vater, und eurem göttlichen Bruder Jeſu. Aber da ihr reumüthig wie der verlorne Sohn zum Vater kommt, da habt ihr ſo wenig als er zu befürchten. Wißt ihr noch wie die Brüder des ägyptiſchen Joſephs, den ſie ſo mishandelt hatten, gekommen ſind, und vor Furcht zitterten, ſo hat er ſie alle umarmet und geſagt: Fürchtet euch nicht! ich bin Joſeph euer Bruder! Er hat vor Freude geweint, und ſie nichts entgelten laſſen, ſondern zu ſich genommen und alles Gute gethan. Nun ſo wird es der liebe Heiland gewiß auch machen. Ach! Er iſt ja auch unſer Bruder; er iſt der gute Hirt eurer Seelen, welcher euch wie verlorne Schaafe immer geſucht und auf ſeinen Schultern in ſeinen Schaafſtall getragen hat. Was könnt ihr von dieſem allerbeſten Hirten befürchten? er ſagt ja, daß er ſich über die Maßen erfreuen, und daß ſich alle Engel mit ihm erfreuen werden über einen Sünder, welcher Buße gethan hat. Er wolle keinen hinaus

ſtoßen,

ſtoßen, der zu ihm kömmt; er ſey ein Seligmacher aller Menſchen, beſonders aber der Gläubigen. Er hat alles vergeſſen und verziehen, und er führt euch in ſein Gericht, damit er euch ſagen kann: Kommt her, ihr Geſegneten meines Vaters! beſitzet das Reich, welches euch bereitet iſt. Er durchſuchet alle eure Werke, damit er alle und jede, auch die kleinſten, auch jeden Trunk Waſſer, welches ihr einem Durſtenden gegeben habt, ewig belohnen möge. Ihr kommet zu ihm, wie ein Taglöhner nach vollendeter Arbeit den Groſchen zu empfangen. Fürchtet ſich wohl euer Dienſtboth, wenn er zu euch kommt, ſeinen Lohn einzunehmen? Gewiß nicht! er freuet ſich vielmehr darauf. So, meine Beſten! ſoll euch das Gericht Gottes vielmehr ermuntern und froh machen, als niederſchlagen. Lebet nur fromm und gerecht, und thut Buße, ſo darf euch das Gericht nicht bange machen.

2) Was auch dem frommen Chriſten noch bange macht, iſt, daß er ſeine Lieben, ſeine Kinder, Ehegatten, Freunde verlaſſen muß, und ihnen nun nicht mehr helfen, ſie nicht verſorgen kann. Allein, ihr Beſten! denkt doch, Jeſus Chriſtus lebt! Er kann die Eurigen ſo gut und noch beſſer, als ihr, verſorgen. Denkt, wie ich geſtern ſagte: ihr ſeyd von den Eurigen nur eine kurze Zeit getrennt. Ihr werdet einander gewiß wieder ſehen. So gewiß Jeſus aus ſeinem Grabe auferſtanden iſt, ſo gewiß werden auch wir alle auferſtehen, und wills Gott! wieder im Himmel zuſammen kommen. Und was verſpielt ihr endlich durch den Tod, wenn ihr alle Menſchen und Güter der Welt verlaſſen müßt? Wenn ihr nur gut ſterbet, ſo gewinnet ihr den Himmel und kommt zu den allerliebſten Weſen und ſeligen Geiſtern, zum lieben Gott und zu euerm göttlichen Erlöſer. Da wirds euch gewiß eben ſo gut, als eurem lieben Herrn und Heiland ergehen, und ihr werdet immer beym lieben Herrn ſeyn.

3) Endlich erſchreckt einige, daß ihr Leib verfaulen muß, daß ſie ins Grab geworfen, von Würmern zerfreſſen, und in die Erde verſcharret werden. Allein über dieß ſoll ein Chriſt nicht traurig ſeyn, wie die Heyden, welche keine Hoffnung haben, und auf nichts anders in der künftigen Welt warten. Denn wenn wir glauben, daß Chriſtus geſtorben und auferſtanden iſt, ſo wird Gott auch die, welche geſtorben ſind, durch Jeſum mit ihm führen. Und die Todten in Chriſto werden auferſtehen zuerſt. (1. Theſſal. 4, 13.) Bedauert ihr wohl euren Saamen, den ihr in die Erde ſäet, da er in derſelben verfault, und nur noch eine ſchönere Frucht hervorbringt? Gewiß nicht! So ſollt ihr euch um euren Leib auch nicht bekümmern. Er wird wie ein Saamen in die Erden gelegt, daß er darinn verfaule; aber dann erſtehet ein himmliſcher, herrlicher, unſterblicher Leib, wie der Leib des erſtandenen, verherrlichten Jeſu war.

Fürchtet euch alſo nicht mehr, ihr Lieben! vor dem Tode. Er mag plötzlich über euch kommen, oder langſam und mit vielen Schmerzen euch aufzehren. Laßt dieß alles eurem lieben Vater im Himmel über, und glaubt es nur recht feſt, daß ers gewiß mit euch recht und allerbeſt machen wird. Haltet euch an euren allerliebſten Erlöſer, denkt recht oft an ihn, folget ihm und habt recht feſtes Vertrauen auf ihn. Durch ihn werdet ihr Tod und Hölle überwinden, und alle eure Feinde zu Schanden machen. Lebet nur recht fromm, thut Buße, beſſert euch, liebet ihn und euren Mitmenſchen, wie ers gerne hat, ſo wird der Tod euch gewiß nicht mehr fürchterlich ſeyn, und ihr darft getroſt eurem Richter entgegen gehen, denn er tragt eure Krone in der einen Hand, und wird an den Eurigen ein Vater ſeyn, und ſogar euren Leib wieder lebendig machen, damit auch er ewigen Lohn empfange. Der auferſtandene Jeſus iſt euch Bürge davor. Amen.

Auf

Auf das Feſt der Himmelfahrt Chriſti.

Er ſegnete ſie mit erhobenen Händen, und fuhr gen Himmel. Luk. XXIV. 51.

Unſer liebſter Heiland iſt nun im Himmel, liebe Landsleute! Da iſt er bey ſeinem himmliſchen Vater; da wartet er auch auf uns; da bittet er für uns; von da aus ſieht er auf uns, und ſiehts gar wohl, wie hart und elend es uns geht; da bereitet er uns auch Wohnorte, und macht uns Platz unter den heiligen Engeln; denn wo er iſt, da will er, ſollen wir auch ſeyn. Das wäre freylich nun das allerbeſte, wann wir nur ſchon auch im Himmel wären! Aber wir müßen noch auf der Welt herum irren, und leiden und ſterben, bis wir dahin gelangen. Doch laſſet euch nicht abſchrecken. Wir kommen doch alle Täge näher zum Ende, und mit Gottes Hilf auch zum Himmel. Wenn wir nur dem lieben Herrn nachfolgen, und thun, was er geſagt hat, ſo wirds uns nicht fehlen. Er hats nochmal ſeinen Jüngern befohlen, bevor er in Himmel gefahren iſt, und dieſe haben auch gethan, was er haben wollte, und ſo ſind ſie zu ihm in Himmel gekommen, und wir werden auch dahin kommen, wenn wir auch dem lieben Herrn, wie ſie, recht folgen. Damit es nun aber euch nicht fehl ſchlagen kann, ſo will ich euch deutlicher ſagen, erſtens was der liebe Heiland zuletzt noch befohlen, und zweytens was die Apoſtel gethan haben.

Erſter Theil.

Ich muß euch ſchon den ganzen Hergang erzählen, was da alles geſchehen und geredet worden iſt, als unſer göttlicher Heiland in Himmel gieng. Jedes Wort iſt da koſtbar und lehrreich. Höret nur! Der liebe Herr erſchien nach ſeiner Auferſtehung gar oft ſeinen Jüngern, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes, von ihm ſelbſt, von der Kirche, vom Himmel, was alles ihnen geſchehen werde, was ſie thun ſollen u. ſ. w. So brachte er vierzig ganze Täge zu. Da wars nun hohe Zeit, daß er wieder nach Hauſe zu ſeinem himmliſchen Vater gehe. Er beſtellte alſo alle ſeine Apoſtel und Jünger, und die an ihn glaubeten, auf den Oelberg. Zuvor erſchien er ſeinen Jüngern nochmal, und hat nochmal mit ihnen gegeſſen. Unter der Mahlzeit gab er ihnen einen Verweis wegen ihrem Unglauben, weil ſie anfänglich denen, welche ihn nach ſeiner Auferſtehung geſehen und ihnen es geſagt hatten, er wäre auferſtanden, doch nicht glauben wollten. Dieß iſt geſchehen noch, bevor er auf den Oelberg gieng, daſelbſt in Himmel zu fahren. Dieß waren ſeine letzten Worte noch zu Jeruſalem. Dieſen Verweis müßt ihr euch nun merken, und euch hüten, daß ihr ihn nicht auch verdienet. Nehmet euch alſo recht in Acht vor dem Unglauben; denn heut zu Tage verbreitet ſich der Unglauben immer weiter. Haltet euch nur an die römiſch-katholiſche Kirche, und was ſie euch ſagt, lehrt, bezeugt, das glaubet auch feſt, und ſo wills der liebe Herr haben; da habt ihr keinen Verweis einſt zu fürchten, wenn ihr die Kirche höret.

Weiter hat er geſagt: „Gehet hin, prediget das „Evangelium allen Menſchen, und lehret ſie alles hal„ten, was ich euch befohlen habe.“ Und das geht nun freylich am allererſten die Apoſtel an, und ihre Nachfolger, die Biſchöfe und Prieſter. Da will ich nicht ſagen,

der

ter Bauersmann müße Haus und Hof verlaſſen, und in die neue Welt gehen, und ein Prediger oder Apoſtel werden. Das ſag ich nicht. Aber das kann ich doch auch nicht behaupten, daß dieſe Worte Jeſu euch gar nichts angiengen. Ihr müßt halt doch auch predigen; und das könnt ihr wohl thun. Denn, meine Lieben! es giebt zweyerley Prediger, einige predigen mit Worten und auf der Kanzel, andere predigen durch Beyſpiele und Thaten, und das zu Haus, oder auf dem Platz, wohin ſie der liebe Gott geſetzt hat. Und ſolche Prediger müßt ihr auch werden; ſolch ein Prediger muß jeder Chriſt ſeyn. Dieß können auch alle und jede. Denn wenn man nur fromm und chriſtlich lebet, gute Beyſpiele giebt, und den Nächſten auferbauet, ſo heißt dieß das Evangelium Jeſu predigen. Und das ſollt und müßt ihr.

Denn das wißt ihr ſelbſt, daß der göttliche Erlöſer geſagt hat zu allen Chriſten, ohne Unterſchied, zu Großen und Kleinen, zu Reichen und Armen, zu Gelehrten und Ungelehrten, daß er diejenigen, welche ihn vor der Welt bekennen, daß heißt, bekannt machen, oder ſeine Lehre, ſeine Gebothe, ſein Evangelium durch Worte oder Werke, wies ihr Stand zulaßt, vor den Menſchen verkündigen und kund thun; daß er diejenigen, welche ſagen, oder durch ihren Lebenswandel öffentlich zeigen, daß ſie Chriſten und Jünger Jeſu ſind, daß er dieſe auch vor ſeinem himmliſchen Vater als die Seinigen erkennen und ausgeben wollte. Entgegen ſagt er, daß er die, welche ihn vor der Welt verläugnen, d. i. die ſolche Reden oder Lebenswandel führen, der ſich auf einen Chriſten nicht ſchickt; die böſe und gottlos leben, und ſich ſo aufführen, daß es ihnen wohl kein Menſch anſehen kann, ſie ſeyen Chriſten, auch vor ſeinem Vater und allen Engeln verläugnen wolle, und ſagen werde: Er kenne ſie nicht; ſie gehören nicht ihm an; dieſe wären keine Chriſten. Und dieß iſt auch billig und gerecht. Denn ſolche böſe Chri-
ſten

ſten ſagen zwar, ſie glauben an Chriſtum. Aber ſie ſagen es nur mit dem Mund; in der That läugnen ſie ihn, und machens gerade, als wenn ihnen der liebe Heiland nichts geſagt und befohlen, oder nichts zu ſagen und zu befehlen hätte. Da ſeht ihr alſo, daß dieſe Worte unſers allerliebſten Herrn auch euch angehen, und daß auch ihr Jeſum Chriſtum durch ein heiliges, auferbauliches Leben euren Mitmenſchen predigen müßt.

Dieß ſind nun die allerletzten Worte geweſen, welche unſer göttlicher Erlöſer noch auf dieſer Welt geredet hat. Dieß war ſein letzter Befehl an alle und jede, und folglich auch an euch; und dann iſt er zum Vater gegangen. Er hats gewiß mit Fleiß auf die letzt geſpart, damit ihr beſſer daran denkt, und es euch geſagt ſeyn laſſet. Wie habt ihr aber nun dieſen letzten Befehl Jeſu erfüllet? — Mein! wenn euer Vater, oder Mutter, oder Ehegatte noch zuletzt, bevor er in die Ewigkeit verſchieden iſt, etwas geſagt oder anbefohlen hätte, würdet ihr nicht vor allem dieſen Auftrag erfüllen? Da würde gewiß jeder aus euch ſagen: dieß hat mir mein Vater ꝛc. noch bey ſeinem Abſchiede, gerade bevor er geſtorben iſt, anbefohlen, und das will ich auch thun; das vergeß ich in meinem Leben nicht. Ihr würdet gewiß dem nachkommen, was man euch anbefohlen hat. Nun aber iſt denn euer Erlöſer nicht mehr, als euer Vater, oder Ehegatte? Hat der euch weniger zu befehlen? Warum ſagt ihr denn nicht auch zu euch ſelbſt: „Mein Erlöſer hat mir das noch bey ſeinem letzten Abſchied, ehe er aus der Welt gieng, befohlen, daß ich ſein Evangelium, ſeine Lehre allen Menſchen durch einen heiligen Lebenswandel predigen ſoll; ich muß doch ſeinen letzten heiligen Willen erfüllen?“ Warum ſagt ihr das nie?

Ach! meine lieben Landleute! wenn ein Chriſt dieß öfter zu ſich ſelbſt ſagen würde, ſo würden die Chriſten doch einmal nicht ſo leben, wie ſie leben. Denn die mehr-

ſten

ſten thun ja gerade, was der göttliche Erlöſer unterſagt und verbothen hat, und die allerwenigſte thun, was er gelehret und befohlen hat. O! wenn ihr öfters hübſch daran denken möchtet, an dieſe letzte Worte Jeſu, ja da ſtünde es ganz anders mit euch; da würdet ihr mit ſolcher Andacht, Eifer und Aufmerkſamkeit in die Kirche kommen, und den Gottesdienſt abwarten, daß jeder, welcher euch ſieht, ſagen müßte: „Dieſe Leute ſind gewiß „Jünger desjenigen, der den Seinigen geſagt hat: Das „iſt das erſte und größte Geboth, daß ihr Gott euren Herrn „von ganzer Seele, von ganzem Herzen und aus allen „Kräften liebet.“ Da wurde es überall ſo friedlich, ſanftmüthig, liebvoll und gutherzig hergehen, daß es eine wahre Luſt iſt. Da würde jeder, welcher das ſieht, ſagen: „dieſe Leute ſind gewiß Lehrjünger jenes Meiſters, welcher „den Seinigen geſagt hat: Das iſt mein Geboth, ein „neues Geboth, daß ihr einander liebet, wie ich euch ge„liebet habe. Das nächſte Geboth nach dem Geboth Gott „von ganzem Herzen zu lieben iſt das, daß ihr euren Näch„ſten liebet, wie euch ſelbſt. — Liebet auch eure Fein„de; thut Gutes denen, die euch haſſen, und aus dieſem „werden alle Leute erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, „wenn ihr einander liebet.“ Du lieber Gott! was würde man da nicht überall für eine Geduld, was für eine Unſchuld, was für Reinigkeit und Abtödtung der böſen Leidenſchaften antreffen! Da müßte auch der größte Feind Jeſu Chriſti ſagen: „dieſe Menſchen da ſind Jünger derjeni„gen, welcher ihnen geſagt hat: Wer ſich nicht ſelbſt ver„läugnet, und ſein Kreuz auf ſich nimmt, der kann mein „Jünger nicht ſeyn.“

Ihr Aeltern! Ach! wenn ihr daran denken würdet, was der liebe Herr noch geſagt hat, bevor er von dieſer Welt abgereiſet iſt, daß ihr nämlich ihn und ſeine Lehre predigen und verkündigen ſollet, ſo könnte es doch unmöglich ſeyn, daß ihr eure Kinder ſo ſchlecht auferziehet; ſogar

gar nicht im Chriſtenthume unterrichtet; ihnen alles angehen laſſet und nichts wehret; daß ihr ſie überall herumlaufen laſſet, wo ſie verführt werden, und nicht nach ihnen euch umſehet, und wohl gar durch euer Fluchen und Läſtern, durch ausgelaſſene Reden ſie ärgert. Ihr Hausväter! wenn ihr daran dächtet, daß Jeſus Chriſtus geſagt hat: prediget mein Evangelium! prediget es euren Hausgenoſſen und Dienſtbothen durch eine wachbare Obſorge über ihre Aufführung, durch heilſame Ermahnungen, durch gute Beyſpiele, ſo würde und könnte es einmal nicht ſo viele Hausväter in unſerer Gemeinde geben, die, wie man ſagt, alle fünfe grad ſeyn laſſen, welche die Ausgelaſſenheiten der Ihrigen und ihren böſen Umgang nicht einſtellen, ja die, ſtatt ihre Hausgenoſſene zu erbauen, ſelbſt ſie ärgern; ſie zur Sünde reitzen, und wie das Weib des Putiphars der Unſchuld ihrer Mägde und Knechte nachſtellen. — Aber, daß Gott erbarm! da denkt ja wohl kein Chriſt daran, das fallt ihm ſchon gar nicht ein, und wanns ihm auch einfiel, ſo thät ers doch nicht. Du lieber Erlöſer! ſo wenig fragen die heutigen Chriſten nach deinen letzten Worten, und deinem heiligen Befehl! und doch ſind dieſe deine Worte voll Liebe und Wohlthätigkeit geweſen! —

Höret doch, meine Lieben! wie leicht und angenehm der göttliche Heiland euch dieſen ſeinen Befehl machen will. Kaum hatte er befohlen, ſeine Jünger ſollen allen Menſchen ihn und ſeine Lehre predigen, ſo ſagte er ſogleich: „und ſehet! ich bin bey euch bis an das End der Welt!“ Was iſt das für eine große Liebe und Wohlthat! Obwohl Jeſus Chriſtus zum Vater in Himmel gehet, ſo will er doch bey euch bleiben, will euch nicht verlaſſen, wie Kinder, denen ihr Vater weggenommen worden iſt. Er weiß es wohl, daß wir noch ungezogene Kinder ſind, und wie viel Hilfe und Stärke wir brauchen, wenn wir für den Himmel aufwachſen und ihn verdienen

ſollen.

ſollen. Da bleibt er aber nun bey uns, nämlich er läßt uns nichts abgehen, was uns nutz und nothwendig zu unſrer Seligkeit iſt; wir ſollen alles bekommen, als wie wenn er noch perſönlich und ſichtbar auf Erden wäre. Er bleibt bey uns durch ſeine Gnade, die er uns alle Augenblicke giebt und nie mangeln läßt, wenn wir nur auch thun, was an uns iſt. Er iſt bey uns, denn er ſtärkt uns in den Verſuchungen, er erleuchtet unſern Verſtand, er tröſtet uns in unſern Trübſalen und Verfolgungen, die wir von der Welt, von gottloſen Menſchen auszuſtehen haben, wenn wir fromm leben wollen. Er will uns ermuntern in unſerm Streit wider unſern Feind, die Welt, das Fleiſch und den Teufel. Er bleibt bey uns durch den heiligen Geiſt, welchen wir allemal empfangen, als oft uns ein heiliges Sakrament mitgetheilt wird. Er bleibt bey uns durch ſeine Lehren, die er uns zurückgelaſſen hat, und noch immer durch eifrige Prieſter predigen und erklären läßt. Er bleibt bey uns durch die geiſtliche Hirten und Vorſteher, den Pabſt, die Biſchöfe, die er zu unſerm Heil regieret und nicht irren läßt. Er bleibt bey uns, denn als Gott iſt er ja überall gegenwärtig. Er bleibt bey uns als Gott und Menſch in dem heiligſten Altarsſakrament, das alle Tage gewandelt, und in dieſer Pfarrkirche für euch aufbehalten wird. Er ſegnet auch uns noch alle Tage, alle Stunden, wie er einſt ſeine Jünger auf dem Oelberg mit aufgehobenen Händen geſegnet hat. Er ſegnet euch durch die Hände des Prieſters, und aller Segen auf euren Wieſen und Feldern, und beym Vieh, und an Leib und Seele, der kommt von ihm.

Wenn ihr nun das denket, daß Jeſus Chriſtus immer bey euch gegenwärtig iſt, und auf ſo manigfaltige Weiſe gegenwärtig iſt, ſoll es euch noch hart ankommen, daß ihr den letzten Befehl und Willen eures lieben Herrn erfüllet, und ſo lebet, und euch aufführet, wie ſichs auf einen Chriſten und Jünger Jeſu geziemt? und daß ihr ihn

und ſeine göttliche Lehren durch einen frommen Lebenswandel und gute Beyſpiele allen Menſchen, beſonders den Eurigen prediget? Sehet doch, wie die Apoſtel und Jünger dieſen Befehl des lieben Herrn befolgt haben, und nehmet ein Beyſpiel daran.

Zweyter Theil.

Nachdem der göttliche Erlöſer ſeine lieben Apoſtel und Jünger, und in ihnen auch uns geſegnet hatte, ſo fuhr er gen Himmel. Vor ihren Augen hat er ſich mit eigener Kraft von der Erde erhoben. Da kam eine Wolke daher, und hat ihn vollends verborgen, daß er nicht mehr konnte geſehen werden. Die Himmel haben ſich weit aufgethan, und ſo iſt der göttliche Heiland eingezogen in das Reich ſeines Vaters, da ſetzte er ſich zur Rechten desſelben. Was dieß für eine Freude und Triumph im Himmel unter allen heiligen Engeln, und unter jenen heiligen Seelen, welche er mit ſich aus der Vorhölle genommen hat, muß geweſen ſeyn! das kann ſich kein Menſch vorſtellen. Aber die Jünger unten auf der Welt noch, dieſe ſind da geſtanden voll Erſtaunung, unbeweglich und ſtarr haben ſie noch immer gen Himmel geſehen, gleichſam als wenn ſie ihren Herrn noch wirklich ſähen, wenigſt hätten ſie ihn noch gerne geſehen. Da erſchienen ihnen nun Engel, ſchneeweiß gekleidet, und ſagten zu ihnen: „Ihr „Männer von Galiläa! was ſtehet ihr da! und ſehet hin„auf gen Himmel?“ Die Jünger gaben ihnen keine Antwort, und konnten ihnen nichts zur Antwort geben; denn ihre Herzen waren ganz ihrem lieben Herrn und Meiſter in Himmel nachgeflogen. —

Ach! liebe Landleute! wenn ich nun euch fragen wollte, warum ihr nicht, wie die Apoſtel, gen Himmel, ſondern nur immer ſo ſtarr und unbeweglich auf die Erde, und auf die irdiſchen Güter und Dinge ſehet, ſo würdet

ihr

ihr mir auch nichts antworten, nichts antworten können. Iſt es denn aber keine Schande für einen Chriſten, daß er ſein ganzes Herz und ſeine Seele ſo an die Erde und an zeitliche Dinge hängt? O! laſſet euch nicht länger den ſchändlichen Vorwurf machen, daß ihr die Erde liebet. Lernet doch von den Apoſteln, auch in Himmel zu ſehen, dahin lernet eure Augen aufzuheben, und feſt hinauf zu ſchauen, wo euer allerliebſter Erlöſer iſt. O! wenn doch auch dort im Himmel euer Herz wäre! dort iſt ja euer Schatz, Jeſus Chriſtus; oder liebet ihr andere Schätze und Reichthümer?

Ihr habet eure öſterliche Beicht und Kommunion vor einigen Wochen entrichtet, und ich will nicht zweifeln, daß ihr da eure Sache nicht recht gemacht hättet. Ich will es hoffen, daß ihr durch eine reumüthige, aufrichtige Beicht aus dem Tode und Grabe eurer Sünden mit Jeſu Chriſto auferſtanden ſeyd. Nun höret, was der Apoſtel zu euch ſagt, und nehmet es recht tief in das Herz. „Wenn ihr, ſagt er, mit Chriſto auferſtanden ſeyd, ſo „ſuchet jenes, was ober euch iſt, wo Chriſtus iſt, zur „Rechten ſeines Vaters ſitzend." Ja, ſehet gen Himmel, richtet eure Augen und Herz gen Himmel. Oder will das euch zu hart ankommen? Nun ſo denket doch; geſetzt; ihr Aeltern nehmet von euren Kindern, ihr Kinder von eurem Vater und Mutter, ihr Brüder von euren Schweſtern ꝛc. Abſchied, und Eines oder das Andere geht in ein weit entlegenes Land, wo ihr ſogleich einander nimmer zu ſehen bekommet. Würdet ihr da nicht oft hinſehen in die Gegend, wo eure Lieben ſich aufhalten? Würdet ihrs nicht machen, wie die Mutter vom Tobias, welche alle Tage auf einen nahen Berg gegangen iſt, und nach dem Lande geſehen hat, wo ihr Sohn ſich aufhielt, und ob ſie noch nichts von ihm ſehen könne? Ja! das würdet ihr thun, weil ihr eine natürliche Liebe gegen ſie traget. Liebet ihr aber euren Jeſum weniger, als Vater

Bayerische Staatsbibliothek München

und Mutter, und Brüder und Schweſtern? Wie! Jeſum Chriſtum wolltet ihr weniger lieben, und er hat euch bis in Tod geliebet, er macht wirklich an euren Wohnungen im Himmel, und er arbeitet immer an eurer Seligkeit? Ach! der Apoſtel ſpricht den Fluch über jenen aus, welcher unſern Herrn Jeſum Chriſtum nicht liebet. Wehe euch! wenn ihr ihn nicht lieben würdet.

Und dennoch ſcheint es, daß ihn viele nicht lieben; denn viele ſind von der Welt verblendet, denken nur immer an die Freuden und Ergötzlichkeiten, nur an ihre zeitliche Güter, Vermögen, Mayerhöfe, Scheuren und Vieh, wie jene Bauersleute im Evangelium, und nehmen ſich gar nicht Zeit, ſich nach dem Himmel umzuſehen. Es iſt bey ihnen gerade, als wenn der Himmel nichts wäre, als wenn der Sohn Gottes nicht um ſein eignes Blut und Leben den Himmel uns erkauft, durch ſeine Himmelfahrt uns ihn eröffnet hätte, und daſelbſt für uns alles herrichtete. Wenn euch Jemand einen Bauernhof ſchenken, oder kaufen würde, da würdet ihr gewiß euch nach ſelbem umſehen, aber nur für den Himmel wollet ihr keine Augen haben. Und doch könnte wohl kein Menſch öfter an Himmel denken, als eben die Bauersleute. Wenn ihr nur eurer Arbeit nachgehet, ſo ſehet ihr ja den freyen Himmel, ihr darſt nicht einmal die Augen recht in die Höhe richten. So bequem habens die Stadtleute nicht; ſie ſehen oft das ganze Jahr kaum etwelche Spannbreiten vom ſchönen Himmel. Es muß ja doch auch Niemand mehr Kummer, Armuth und Trübſalen leiden, als der gute Landmann; das ſollte aber nun wieder euch antreiben, daß ihr über euer Elend ſeufzet, und nach dem Himmel euch ſehnet. Es hat es doch kein Menſch ſo hart, und darf ſich Keiner ſo plagen, und martern um das liebe Brod, als der Bauersmann. Da ſollte er ſich ja doch gewiß nach ſeiner Ruhe ſehnen, und verlangen, und dieſe Ruhe kann er nur im Himmel finden. Warum denket ihr alſo ſogar nicht an Himmel?

Wie

Wie getroſt und freudig wurdet ihr ſeyn, wenn ihr ſo öfter den ſchönen Himmel anſehen, und denken würdet: Da iſt mein lieber Heiland nun; vielleicht iſt mein Wohnort daſelbſt bald fertig, und da wird er kommen, und mich zu ſich nehmen, da wird es mir gewiß recht gut gehen. — Probieret es doch, meine Lieben! denket, und ſchauet immer nach dem Himmel bey jeder Gelegenheit, an allen Orten, zu allen Zeiten; und ihr ſeyd wahre Chriſten; denn der wahre Chriſt hat hier auf dieſer Welt keine bleibende Stadt, er iſt ein Pilger, und ſuchet eine künftige Stadt in dem Himmel. Er ſieht nicht nur nach dem Himmel, ſondern giebt ſich auch Mühe, in Himmel zu kommen. Und dieſes thaten die Apoſtel auch noch.

Die Apoſtel blieben nicht immer auf dem Oelberge ſtehen, ſahen nicht nur allein in Himmel, ſondern gaben ſich Mühe, dorthin zu kommen, wo ihr Herr und Meiſter war. Sie giengen wieder zurück, heißt es in der Apoſtelgeſchichte, und prieſen, und lobten Gott. Sie waren alle beyſammen; betheten miteinander, lebten in Friede und Einigkeit, und Liebe; laſen miteinander die heilige Schrift, und empfiengen alle Tage das heilige Sakrament des Altars. Sehet, liebe Landleute! das Lob Gottes, das Gebeth, der Friede, die Eintracht, brüderliche Liebe, die Vereinigung mit Gott, die Leſung und Anhörung des Worts Gottes, die öftere Empfangung der heiligen Sakramente, dieß iſt dasjenige, was die Apoſtel, und die erſten Chriſten nach der Himmelfahrt ihres Herrn gethan haben, und alle Tage gethan haben. Dieß hat ihnen auch Kraft und Stärke gegeben, daß ſie ohne Furcht, und unter den größten Verfolgungen Chriſtum und ſeine heilige Lehre geprediget haben. Da hat ſich keiner geſchämet, daß er in ſeinen Worten, oder in ſeinen Werken immer zeigen ſoll, er ſey ein Chriſt; daher iſts auch gekommen, daß die Einfältigen, und die Weibsperſonen oft mehr Heyden durch ihr frommes Leben, als die Apoſtel

durch ihr Predigen bekehret haben. Wenn ihr nun auch ſo fromm und chriſtlich gelebet hättet, oder wenigſt in Zukunft leben würdet, ſo würde vielleicht mancher Sünder ſich über ſeine Sünden ſchämen, und bekehren; vielleicht würden ſich Juden und Ketzer, und Ungläubige bekehren, und ſchon bekehrt haben, wenn ſie nur frömmere Chriſten geſehen hätten, oder ſehen würden. — Ach! daß ihr doch dem ſchönen Beyſpiel der heiligen Apoſtel ſogar nicht folgen wollet! daß ihr nicht thuet, was ſie gethan haben! Ihr bethet zwar, aber nur mit dem Munde, nicht mit dem Herzen; ihr machet viel Worte bey eurem Gebethe, aber nur aus Gewohnheit, nicht aus Andacht; ihr denket dabey nichts, und empfindet nichts. Ihr bethet, es iſt wahr; aber nicht in Friede und Liebe mit euren Nebenmenſchen; euer Herz iſt oft voll Grollen, Haß, Feindſchaft; und ein ſolches Gebeth kann dem Gott der Liebe und des Friedens einmal nicht gefallen. Viele aus euch haben nicht einmal ein Evangelienbuch, nicht einmal einen Katechismus in ihrem Hauſe; und Andere, welche es haben, ſehen es oft das ganze Jahr nicht an. In die Predigten und Chriſtenlehren kömmt auch mancher nur, wann er will. Kurz! ihr thuet alles das, was die Apoſtel nicht gethan haben, und thuet alles jenes nicht, was die Apoſtel gethan haben.

Ach! werdet doch einmal anders; wenigſt fanget heute an, anders zu werden. Denn ich habe es ja euch ſo klar und deutlich geſagt, daß es eure Pflicht und Schuldigkeit iſt, daß ihr wenigſt durch ein frommes Leben, und durch gute Beyſpiele alle zuſamm Jeſum Chriſtum predigen, das heißt, euch ſo vor euren Untergebenen und Mitmenſchen aufführen müſſet, daß man euch als wahre Jünger Jeſu, und als wahre Chriſten anſehen mag. Ich habe es ja heute euch geſagt, daß Jeſus Chriſtus immer auch bey euch iſt, und bleibet. Die Apoſtel haben ihre Augen und Herz im Himmel gehabt; thuet es auch wie ſie, denn

ihr wolltet ja auch in eben den Himmel; und ſie haben auch ſich alle Mühe gegeben, in Himmel zu kommen, und deswegen alle chriſtliche Tugenden, des Gebethes, der Liebe, Friedſamkeit, Einigkeit, des Gebrauchs des Worts Gottes, und der heiligen Sakramente geübt; folget alſo ihnen hierinnen nach. Wenn ihr ihnen nachfolgen werdet, ſo werdet ihr auch, wie ſie, zu meinem und eurem lieben Herrn in Himmel kommen, Amen.

Auf
das hohe Pfingſtfeſt.

Sie wurden alle voll des heiligen Geiſtes. Apoſtelg. II. 4.

Liebe Landleute! Heute hat unſer göttlicher Erlöſer ſein Wort gehalten, und wie er ſeinen Jüngern es verſprochen hat, den heiligen Geiſt geſendet. Alle dieſe ſind mit dem heiligen Geiſte erfüllet worden. Dieß war nun gewiß eine ausnehmende Gnade. Da wurden die Apoſtel ganz andere Menſchen, als ſie zuvor geweſen ſind, denn der heilige Geiſt hat ihnen ſeine Gaben alle mitgetheilet, ſie geheiliget, und belebet. Und was die Hauptſache iſt, ſo iſt der heilige Geiſt bey ihnen geblieben, und hat ſie nicht mehr verlaſſen. Die Apoſtel haben ſich aber auch ſo aufgeführt, daß ſie dieſen göttlichen Geiſt nimmer von ſich vertrieben, noch betrübet haben. Aber auch wir alle haben eben den heiligen Geiſt empfangen, wenn er ſchon nicht iſt geſehen worden, noch auch ſo ein heftiges Brauſen, oder feurige Zungen erſchienen ſind. In der heiligen Taufe, und beſonders in der heiligen Firmung, da iſt jedem unter uns der heilige Geiſt mitgetheilet worden. Ob aber dieſer heilige Geiſt auch in uns geblieben iſt, ob er noch

wirklich in euch allen wohnet, das iſt freylich eine andere Frage. Es wäre euch recht gut und nützlich, wenn ihr das wüßtet. Nun ſo will ichs euch denn heute ſagen, daher gebe ich euch einige Kennzeichen, aus denen ihr abnehmen könnet, ob der Geiſt Gottes in euch wohnet. Dieſe Kennzeichen ſind erſtens Liebe zur Andacht und Gebeth; zweytens, Ueberwindung böſer Begierden; drittens, Ergebenheit in die Anordnungen Gottes.

Erſter Theil.

Der Geiſt Gottes, meine Lieben! iſt ein Geiſt der Andacht und des Gebethes; denn ſo nennt ihn der Prophet Zacharias (12, 10.) ausdrücklich. Wieder ſagt der heilige Paulus, daß wir durch den heiligen Geiſt Abba, oder mein lieber Vater! zu Gott ſagen, und daß der heilige Geiſt ſelbſt in uns mit unausſprechlichen Seufzern bitte, und rufe. Da kanns ja wohl nicht anders ſeyn, als daß er ein Geiſt des Gebethes iſt, und daß er gewiß in den Herzen derjenigen wohnen müſſe, welche dem Gebethe und der Andacht ergeben ſind; denn er treibet ſie dazu an. Da iſt alſo die Liebe zum Gebeth und zur Andacht ein gewiſſes Kennzeichen, daß der heilige Geiſt in einer ſolchen Seele wohne. Denket aber nur ſelber ein wenig nach.

Es iſt gewiß noch kein Menſch auf der Welt geweſen, von dem man ſo gewiß hat ſagen können, daß der heilige Geiſt in ihm geweſen ſey, als die Apoſtel. Sie wurden, heißt es in der heiligen Schrift, alle voll des heiligen Geiſtes. Man hörte ſie mit ihren Zungen die großen Thaten Gottes verkündigen. Haben ſie vorher auch ihre größte Freude daran gehabt, wenn ſie Gott danken, und loben konnten? Nein! gewiß nicht! wie träge und ſchläferig ſind ſie nicht vielmehr ſonſt im Gebethe und Andacht geweſen! Sie haben nicht einmal gewußt, wie man

bethen

bethen ſoll; ſie erſuchten vielmehr den göttlichen Erlöſer, er ſoll ſie bethen lernen. Am Oelberge, da ihr lieber Herr ſo andächtig bethete, konnten ſie nicht einmal eine Stunde wachen und bethen. Aber vom heutigen Tage angefangen, überlaſſen ſie ſich ganz der Andacht. Sie hatten rechte Freude am Gebethe, und giengen zu verſchiedenen Stunden des Tages in den Tempel (oder in die Kirche); wenn man ſie aufgeſucht hat, ſo hat man ſie im Gebethe angetroffen. Das Gebeth war ihr größter Troſt in all ihren Verfolgungen und Leiden. Sie verſicherten die Uebrigen, ſie wollen im Gebethe anhalten. Sehet! ſo ſind dieſe Männer, welche nicht einmal bethen konnten, ſo weit in der Kunſt zu bethen gekommen. Und woher kam dieſes? Der heilige Geiſt, der Geiſt der Andacht und des Gebethes iſt über ſie gekommen.

Nun erforſchet euch ſelbſt, meine Lieben! ob auch in euch dieſer Geiſt des Gebethes wohne? Die Weltkinder haben ihre Freude nur in luſtigen Geſellſchaften, an ſchönen Kleidern, am guten Eſſen und Trinken, am Spielen und Tanzen u. ſ. w. Der Chriſt hat Gott in ſeinem Herzen, und da hat er Freude genug. Die Freuden und Ergötzlichkeiten der Weltkinder ſind ihm zur Laſt. Er hat mehr Freude, wenn er öfters allein ſeyn kann. Das iſt ihm ſchon am allerliebſten, wenn er, wies unſer göttlicher Erlöſer gerne hat, in ſeine Kammer ſich verſchließen, und da bethen, dem Gottesdienſt in der Kirche abwarten, und andere Andachtsübungen vornehmen kann. Er macht es wie der alte Simeon, und die andächtige Wittwe Anna, welche nimmer vom Tempel weggegangen ſind; und wie der fromme Job, welcher, wenn ſeine Kinder Mahlzeiten und Gaſtereyen hielten, indeſſen Gott für ſie Opfer gebracht, und gebethet hat.

Ich weis es wohl, daß es auch bey guten Chriſten nicht allemal gleich hergehet. Sie werden auch hin und wieder träge und ſchläferig, und bringen nichts zuſamm,

wenn ſie auch am andächtigſten ſeyn wollen; aber dieß währet nicht beſtändig ſo. Der heilige Geiſt, welcher in ihnen wohnet, mahnet ſie gleich, und ermuntert ſie wieder. Da geben ſie ſich ſogleich alle Mühe, und wenn ſie es doch nicht weiter bringen, ſo betrüben ſie ſich über ihr unandächtiges Weſen, und haben wenigſt ein recht begieriges Verlangen, immer recht andächtig bethen zu können; und das iſt dann ſchon ein Anzeigen, daß der Geiſt Gottes in ihnen wohnen muß.

Und dieß müßt ihr euch merken, meine Lieben! die Andacht und das Gebeth beſtehet nicht einzig und allein darinn, daß man in die Kirche, in öffentlichen Gottesdienſt und Andachten gehet, ein geiſtliches Buch lieſet, oder Morgen- und Abendgebethe, wie mans von Jugend an gelernet hat, herſaget. Wenn ihr nur an lieben Gott denket, eine kindliche Meynung zu ihm habet, einen Seufzer zu ihm abſchicket ꝛc. ſo iſt das alles ein wahres Gebeth und Andacht. Und wenn der Geiſt Gottes in einem Menſchen wohnet, ſo weiß er ſich alles zu Nutzen zu machen. Was er ſieht und höret, wo er immer iſt, ſo fällt ihm gleich ſein lieber Vater im Himmel, ſein göttlicher Erlöſer ein, und da redet er ſie an, als wenn er ſie vor ſich ſähe. Gehet er auf ſeinen Acker und Felder, und ſieht da die Früchte, ſo denket er gleich: Mein Gott! wie groß und allmächtig biſt du, daß du dieß alles erſchaffen und erhalten kannſt! Wenn ich doch deine Wohlthaten recht erkennen, und dich dafür recht lieben könnte! Du verdienſt es, daß ich dir diene, und deine Gebothe beobachte. — Kömmt eine ungeſtümme Witterung, Froſt, Hitze, Regen, Hagel, Schloſſen u. ſ. w. Hat er dieſes Jahr eine ſchlechte Aerndte: Ach Gott! ſagt er, ich kann dirs nicht verdenken, wenn du mir zeitliche Güter und Früchte nimmſt, denn du hätteſt gerne, ich ſoll beſſer und eifriger nach dem Himmel und den geiſtlichen Gütern trachten. Du macheſt es ſchon recht und gut, wenn es gleich

ſcheinen will, du meyneſt es böſe mit mir. — Wenn ſein Nachbar, oder ein Anderer ſündiget, fluchet und läſtert, und ſeinen Feind verwünſchet, ſo ſeufzet er heimlich darüber, wenn ers höret, und bethet zu Gott um ſeine Bekehrung. Er aber nimmt ſich feſt vor, nie eine ſolche Sünde zu begehen. Kurz! es mag ihm, oder andern begegnen, was da will, Glück oder Unglück, Armuth oder Krankheit, alles treibet ihn zum Gebeth und Lobe Gottes an. Bald danket er, bald bittet er, bald ſeufzet er, bald freuet er ſich, und hat ein Vertrauen auf den lieben Gott; er iſt wie ein allerliebſtes Kind gegen ſeinen himmliſchen Vater geſinnet. Die Kinder der Welt, die Böſen, haben bald Furcht, bald Angſt, bald Zweifel, bald Verwirrung und Gewiſſensbiſſe, aber ſo ein Kind Gottes hat lauter Freude, Vertrauen, Liebe, und iſt ſo offenherzig gegen ſeinen Vater im Himmel, daß es ihm alles und alles ſagt, was es auf dem Herzen hat.

Sehet, ihr Lieben! das iſt nun der Geiſt des Gebethes; in einer ſolchen Seele wohnet der heilige Geiſt. Wenn aber das Gebeth Einem Unwillen verurſachet, wenn Jemand nicht bethen mag, und man ihn dazu zwingen muß; wenn ihr in der Kirche, oder da man andächtig ſeyn, und bethen ſoll, immer frech und ausgelaſſen ſeyd, ſchwätzet und lachet, und Muthwillen treibet; wenn ihr an irdiſchen Luſtbarkeiten und Ergötzungen, z. B. an Spielen, Tanzen, gefährlichem Umgange Luſt und Freude, aber an geiſtlichen Dingen z. B. an Predigten, Beichten, Kommunionen, geiſtlichen Geſprächen, am gekreuzigten Jeſus ꝛc. gar kein Vergnügen habet, und euch nicht darum bemühet, O! ſo iſt dieß ein übles Zeichen; da wohnet in einem ſolchen Herzen der heilige Geiſt nicht. In einem ſolchem Herzen wohnen vielmehr die Welt, die Sünde, und böſe Leidenſchaften und Begierden, die gewiß in einem Herzen, welches dem heiligen Geiſte angehöret, nicht wohnen, ſondern vielmehr daraus vertrieben werden müſ-

ſen. Denn das zweyte Kennzeichen, daß der heilige Geiſt eine Seele bewohne, iſt die Ueberwindung böſer Begierden, wie ihr gleich hören werdet im

Zweyten Theile.

Wiſſet ihr auch wohl, liebe Landleute! was böſe Begierden ſind? Sie ſind einmal gewiß etwas recht Böſes, denn unſer göttlicher Erlöſer ſagt: Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerey, Diebſtahl, falſches Zeugniß, Läſterungen. Dieß waren zuvor nichts als böſe Begierden, und aus ihnen ſind dann dieſe Laſter daraus geworden. Ich ſehe ſchon, ich muß es euch deutlicher machen. Nun ſo habet Acht! — Geſetzt, ihr habet einen Feind, der hat euch etwas zu Leide gethan; nun dichtet und trachtet ihr, wie ihr ihm auch wieder einen Poſſen ſpielen könnet. Sehet! das iſt nun ſchon eine böſe Begierde. — Geſetzt, es ſieht Einer aus euch: ſein Nachbar hat eine beſſere Aerndte, ein ſchöneres Vieh, mehr Vermögen als er; dieß iſt ihm nun nicht recht; er denket: „Ey! daß itzt dieſer alles beſſer haben muß als ich! es geſchäh ihm gerade recht, wenn er auch einmal ein Misjahr, ein Unglück im Stalle ꝛc. hätte, da wurde er gewiß auch zahm u. ſ. f.“ Dieß ſind nun Begierden des Neides und der Misgunſt. — Geſetzt, eine Mannsperſon ſieht eine Weisperſon, dieſe eine Mannsperſon; ſie iſt ſchön; da denket nun Einer oder die Andere: dieſe möchte ich! u. ſ. w. Nun dieß iſt eine Begierde der Unzucht, und davon ſagt unſer göttlicher Erlöſer: wer ein Weib anſieht, ihrer zu begehren, d. i. mit einer Begierde nach ihr, der hat die Ehe ſchon mit ihr in ſeinem Herzen gebrochen. Nun ſehet, dieſe und andere Gedanken und Neigungen gegen verbothene Sachen heißt man böſe Begierden. Wenn ihr nun dieſen Gedanken kein Gehör gebet; wenn ihr an dieſen Gedanken keine Freude, kein Wohlgefallen habet, wenn ihr ſie ſogleich aus dem Sinne ſchlaget, und an andere

Dinge denket, welche nicht ſündhaft ſind; wenn ihr es verachtet, und da ſie euch wieder einfallen, ihr ſie ſogleich wieder und eben ſo ausſchlaget, ſo iſt das ein gewiſſes Kennzeichen, daß der heilige Geiſt in euch wohnen muß.

Ihr könnet das noch deutlicher in dem Exempel der Apoſtel ſehen. Bevor ſie den heiligen Geiſt empfiengen, waren ſie recht ſinnliche Menſchen, und hatten auch manche böſe Begierden. Wie oft zankten ſie mit einander; und da wollte jeder mehr als der andere, jeder im Reiche Jeſu vorn daran ſeyn. Ja, in der erſten Hitze wollten Jakobus und Johannes ſogar Feuer auf die Leute herabfallen laſſen, weil dieſe den göttlichen Erlöſer nicht wollten durch ihre Stadt paßieren laſſen. Aus Menſchenfurcht und Gefälligkeit hat Petrus ſeinen eigenen Meiſter dreymal verläugnet u. ſ. w. Allein von heute an werden ſie ganz andere Menſchen; ſie fürchten ſich nimmer vor den Menſchen. Man verſpottete und verlachte ſie als betrunkene Menſchen, und doch wurden ſie nicht darüber zornig. In ihrem Herzen war keine Hoffart mehr; der Größte unter ihnen war wie ein Diener. Sie alle waren unter einander ein Herz und eine Seele; ja ſie waren recht exemplariſch, mitleidig, brüderlich, ſanftmüthig, geduldig, barmherzig gegen Jedermann. Woher iſt dieſe Veränderung gekommen? Ich antworte: Der Geiſt Gottes hat ſich über ſie ergoſſen, und wo der Geiſt Gottes wohnet, da überwindet man oft und gerne die böſen Begierden.

Ich ſage oft; denn auch der frömmſte Menſch kann von ſeinen Begierden überwunden werden, und in ſchwere Sünden fallen, und den Geiſt Gottes aus ſeinem Herzen vertreiben. Aber ſogleich wird er ſeine Sünden erkennen, bereuen, und abbüßen, und ſich beſſern. Dieß iſt dann ein Zeichen, daß der heilige Geiſt wieder ſuchet, zu einer ſolchen Seele zurück zu kehren, und ſie von neuem zu bewohnen. Im Gegentheile, wenn ein gottloſer Menſch,

den der heilige Geiſt nicht bewohnet, in große Sünden fallt, ſo macht er ſich weiter nicht viel daraus, und die böſen Gedanken und Begierden, dieſe achtet er ſchon gar nicht. Kommen ſeine Laſter und Schandthaten nicht auf, ſo bereuet er ſie auch nicht einmal. Welchen der Geiſt Gottes belebet, und bewohnet, der giebt ſich alle Mühe, ſeine Sünden zu verbeſſern. Er iſt nie mit ſich zufrieden, als lange er noch eine böſe Neigung in ſich verſpüret; und da hat er recht. Denn der Apoſtel ſagt: „Diejeni„gen, welche Chriſto angehören, dieſe kreuzigen ihr Fleiſch „ſammt den Lüſten und Begierden;" das heißt, ſie laſſen ſichs recht ſauer werden, ihre böſen Begierden zu überwinden. Und das ſuchet eben der heilige Geiſt auch in uns zu wirken. Denn es heißt in der heiligen Schrift: (Röm. 8, 13.) „Wandelt im Geiſte, ſo werdet ihr die Lüſte des „Fleiſches nicht thun; und tödtet durch den Geiſt das Fleiſch „ab." Was heißt dieß anders, als: die böſe Begierlichkeit, welche in euch iſt, wird euch zu vielen böſen Dingen reitzen; aber folget ihr nicht, ſondern folget vielmehr den guten Gedanken und Einſprechungen, die der Geiſt Gottes in euch erwecket. Wenn ihr das thuet, ſo habet ihr ein Zeichen, daß der Geiſt Gottes in euch wohnet. — Endlich das dritte Kennzeichen, daß der Geiſt Gottes in uns wohnet, iſt die Zufriedenheit des Herzens mit allem dem, was der liebe Gott uns zuſchicket. Davon im

Dritten Theile.

Wir müſſen nochmal die Apoſtel betrachten, wie ſie vor und nach der Empfangung des heiligen Geiſtes geweſen ſind, damit ihr den Unterſchied recht deutlich einſehet. Da der liebe Heiland ſeinen Jüngern ſagte, über eine kurze Zeit würden ſie ihn nimmer ſehen, ſo waren ſie gar nicht damit zufrieden. Sie wollten ſich nicht tröſten laſſen, obwohl er ihnen den heiligen Geiſt verſprochen hatte. Wie er gefangen wurde, ſo liefen ſie alle davon; kaum

ward er begraben, ſo flohen ſie, und verſchloſſen die Thüren aus Furcht vor den Juden. Ja ſelbſt, da noch ihr lieber Herr bey ihnen war vor ſeinem Tode, da war es ihnen oft angſt und bange. Da ſie einmal im Schiffe auf dem Meere waren, und ein Ungewitter entſtand, und die Wellen ins Schiff ſchlugen, da zagten und zitterten ſie. Petrus hat ſich ſchon ſogar geforchten, da ihn nur eine Magd im Hauſe des Hohenprieſters angeredet hat. Aber von heute an ſieht man an ihnen nichts als Freude und Unerſchrockenheit. Nachdem ſie den heiligen Geiſt empfangen hatten, ſo fiengen ſie mit Freuden an, Jeſum Chriſtum zu predigen, obwohl ſie wußten, daß es ihnen dabey gewiß nicht gut gehen würde, und ſie Kerker, und Schläge, und Tod zu gewarten hätten; ſie waren unerſchrocken, wenn man ſie vors Gericht geführet hat. Das Angeſicht des heiligen Stephanus war ſo voll Freude, daß man gemeynt hat, man ſehe an ihm einen Engel. Wenn man ſie gegeiſelt, in Ketten, ins Gefängniß geſperrt hat, ſo haben ſie Gott dafür gedanket, und es als die größte Gnade Gottes angeſehen. Hat man ſie umgebracht, ſo haben ſie den Tod, als den größten Gewinn angeſehen. Woher iſt doch dieſe Veränderung gekommen? — Fraget nicht; der heilige Geiſt wohnte in ihnen, und dieſer iſt ein Geiſt des Troſtes und der Freude.

Nun durchforſchet euch ein wenig! Iſt der Geiſt Gottes auch mit euch? Wo dieſer iſt, da iſt lauter Zufriedenheit. Einem ſolchen Menſchen iſt alles recht und lieb, was, und wie es der liebe Gott mit ihm machet; er iſt mit ſeinem Stande gar wohl zufrieden; er mag ſeyn, was er will, ein Herr oder Bauer, ein Taglöhner oder Obrigkeit, reich oder arm ꝛc. ſo ſagt, und denkt er immer: Dieß iſt gerade der Stand, welcher der beſte für mich iſt; der weiſe Gott thut nichts ohne Urſache. Reiche und Arme müſſen beyſammen ſeyn. Er iſt zufrieden, wenn er Nahrung und Kleidung für die Nothdurft hat.

Er klaget nicht über ſeinen Hausſtand, nicht über ſeine Trübſalen, nicht über ſeine Mitmenſchen und Nachbarn. Wirds ihm oft bange, will ihm der Muth ausgehen, ſo findet er Troſt im Gebethe. Im Gegentheile, wie verhalten ſich die Weltkinder, welche den Geiſt Gottes nicht haben? Ach! ſie murren, und läſtern Gott und den Mitmenſchen; ſie gebrauchen oft wohl ſündhafte Mittel, und allerley Aberglauben aus ihrer Noth zu kommen; ſie fragen nicht lange, wenn ihnen, oder ihrem Viehe etwas fehlet: iſts wohl auch erlaubt? iſts keine Sünde? iſt es nicht Aberglaube? Nein, ſo fragen ſie nicht, ſondern ſehen nur darauf, ob es hilft; und ungeachtet ſie und andere ſchon wohl hundertmal ſind betrogen worden, ſo kann man ihnen ihren Unglauben, und ſündhaftes Betragen nicht ausreden. Da höret man oft noch ſie reden, und erzählen vom Schatzgraben, vom Feſtmachen, vom Hinbannen, Geldmachen, von allerley Ränken Schwänken, und Zaubereyen. Dieſe ſind gewiß keine Kinder Gottes; dieſe werden gewiß nicht vom Geiſte Gottes bewohnet.

Ach! ihr lieben Landleute! thuet ja dem heiligen Geiſt dieß Leid und Betrübniß nicht an, daß ihr es dieſen böſen Menſchen nachmachet. Dadurch würdet ihr den heiligen Geiſt von euch vertreiben. Denn ihr alle habet ihn empfangen, und er bleibet, und wohnet in euch ſo lange, bis ihr ihn durch eine ſchwere Sünde aus eurem Herzen vertreibet. Es iſt ja doch keine größere Glückſeligkeit, als dieſen heiligen Geiſt im Herzen haben. Und ob ihr ihn wirklich habet, und er in euch wohne, dieß könnet ihr aus dem abnehmen, wenn ihr eine Liebe zur Andacht und zum Gebethe habet; wenn ihr eure böſen Begierden überwindet, und euch allen Anordnungen Gottes unterwerfet. Ihr ſeyd glückſelig, wenn ihr dieſe Kennzeichen an euch wahrnehmet. Freuet euch, und folget fein den Eigebungen dieſes göttlichen Geiſtes; Er führet euch in alle Wahrheit, und zu allem Guten, und endlich auch in Himmel.

Habet ihr aber dieſe Kennzeichen nicht an euch, o! ſo gebet euch alle Mühe, ſie zu überkommen. Bethet ohne Unterlaß um dieſen heiligen Geiſt, enthaltet euch von Sünden, unterdrücket eure böſen Begierden; bereuet alle Bosheiten, thuet Buße, und dieſer göttliche Geiſt wird wieder zu euch kommen, und Wohnung bey euch nehmen, Amen.

Auf
den Pfingſtmondtag.

Der heilige Geiſt, der Tröſter, — wird euch alles lehren. Joh. XIV. 26.

Wenn ihr, liebe Landleute! gelebet hättet um die Zeiten der Apoſtel, und euch euer göttlicher Erlöſer auch wie ihnen geſagt hätte, er gehe weg, und über eine kurze Zeit würdet ihr ihn nimmer ſehen, ſo wäre es euch gewiß auch zu Herzen gegangen. Ihr hättet gewiß euch auch darüber aufgehalten, und betrübet. Es würde aber der liebe Herr auch euch getröſtet haben, indem er euch zugleich auch ſeinen heiligen Geiſt verſprochen hätte. Ob ihr aber dieſen Troſt auch angenommen hättet? Da glaube ich, wäre es euch wie den Apoſteln geweſen, welche ſich nicht wollten tröſten laſſen, obwohl der göttliche Erlöſer ihnen vorgeſtellt hatte, was dieß für eine große Gabe um den heiligen Geiſt wäre, was er alles Großes in ihnen wirken, wie er ſie tröſten, verändern, und heiligen würde. Ihr habet nun nicht zu der Apoſtel Zeiten gelebet, und ſichtbar iſt der heilige Geiſt über euch auch nicht gekommen. Allein bey eurer Taufe und Firmung habet ihr ihn doch gewiß empfangen, und ihr empfanget ihn, als oft euch ein heili-

heiliges Sakrament mitgetheilet wird. Ihr redet zwar keine fremde Sprachen, ihr wirket keine Wunder, wie die Apoſtel gethan haben, nachdem ſie den heiligen Geiſt empfiengen, und dieß hats auch nicht vonnöthen. Dieſes waren nur äußerliche Gaben; in ihrem Herzen hat der heilige Geiſt noch viele herrlichere Dinge gewirket, und dieſe wirket er auch in uns, man heißt ſie die heiligmachende Gnade, weil ſie uns von allen Sünden reiniget, alles Gutes mittheilet, und uns heiliget, das heißt, uns zu ganz guten und heiligen Menſchen macht. O! meine Lieben! wenn ihr recht wüßtet, was das Großes um die heiligmachende Gnade iſt, ihr würdet ſie höher ſchätzen und ſorgfältiger bewahren, als ihrs gemeiniglich thut. Ich will euch alſo heut beſonders erklären, was es um die heiligmachende Gnade für eine ausnehmend große Sache iſt. Erſtens, ſie iſt unſer koſtbarſter Schatz, ihr müßt ſie alſo hochſchätzen; zweytens, ſie iſt aber auch ein ſehr gebrechlicher Schatz, ihr müßt ſie alſo wohl bewahren.

Erſter Theil.

Der Menſch wird in Sünden empfangen und in Sünden gebohren. Deswegen heißt der Apoſtel jedes neugebohrne Kind ein Kind des Zornes. Denn weil es die Sünde der erſten Aeltern geerbet hat, und damit angeſteckt auf die Welt kommt, ſo iſt es vor den Augen Gottes ein Sünder; und Gott, weil er heilig iſt, muß ja die Sünde haſſen und verfluchen; daher iſt ein ſolches Kind ein Kind, über welches Gott zürnet, und den Fluch ausſprechen muß, d. i. es iſt ein Kind des Zornes und des Fluches und gehört Gott nicht an, ſondern dem Teufel. Aber der heilige Geiſt, der macht das Kind durch die heilige Taufe von aller Unreinigkeit der Sünde ganz rein, und giebt ihm alle Gaben und zieret eine Seele ſo ſchön aus, als wie einen Engel, welcher nie ge-

geſündiget hat. Da gefällt ſolch ein Kind dem himmliſchen Vater, und da erkennt er es als ſein Kind wieder, und will ſein Vater ſeyn, giebt ihm das Recht, daß es ihn erben kann, und wills zu ſich in Himmel nehmen. Der heilige Geiſt hat dieſem Kind die Liebe gegen Gott und alle Tugenden gleichſam eingegoſſen. Da kann dann das Kind Gott als ſeinen Vater lieben, und der Vater im Himmel liebt das Kind auch, und der heilige Geiſt wohnet in dieſem Kind, und treibt es immer an, daß es ſagen ſoll zum lieben Gott: Abba! mein Vater! Und das hört der liebe Gott gern; das gefallt ihm herzlich wohl, und da ſagt er: Du ſollſt mein Kind ſeyn, und ich will dein Vater ſeyn. Gewiß, ein größeres Glück könnte der Menſch nicht haben, als die heiligmachende Gnade. Dieſe macht ihn 1) groß, 2) reich, und 3) fröhlich.

1) Die heiligmachende Gnade macht den Menſchen groß. Durch dieſe wird der Menſch heilig. Und das iſt gewiß nichts kleines, wenn Jemand heilig iſt. Dazu gehört ſchon viel. Wer heilig iſt, der gehört zu den Heiligen und Engeln im Himmel; er iſt ein Kind und Freund Gottes, er iſt ein Miterb Jeſu Chriſti. So heißts in der heiligen Schrift: „Ihr habt den Geiſt der Kindſchaft empfangen, in welchem wir Gott, wenn wir mit ihm reden, unſern Vater nennen. Sind wir aber ſeine Kinder, ſo ſind wir auch Erben, Erben Gottes und Miterben Jeſu.“ (Röm. 8, 17.) Was das für ein großes Erbgut ſeyn muß! Denn nicht wahr, das Kind erbet ja ſeinen Vater, und die Brüder erben auch mit einander? ſo erben wir das ganze Reich unſers himmliſchen Vaters, weil wir ſeine Kinder ſind, und bekommen einen gleichen Theil mit Jeſu Chriſto, weil wir ſeine Brüder ſind. Das iſt ja weit mehr, als wenn wir ein ganzes Königreich, als wenn wir die ganze Welt erbten. Denn der Himmel iſt ein ewiges Reich, welches ewig währt, und da ſind ganz andere Güter, keine ſo roſtige und wurmſtichige, wie auf

der Welt. — Dieß alles bekommen wir durch die heiligmachende Gnade.

Ohne die heiligmachende Gnade iſt alles eitel Nichts. Alles Gute, welches ihr nicht im Stand der Gnade thut, gilt nichts für den Himmel. Daß die Apoſtel Teufel austreiben, alle Sprachen reden ꝛc. und erſtaunliche Wunder wirken konnten, ſcheinet etwas Großes zu ſeyn; aber es iſt etwas ſehr Geringes, wenn mans mit der heiligmachenden Gnade vergleicht, die ihnen der heilige Geiſt von innen mittheilte. Ihr meynt Wunder, was ihr Großes wäret, wenn ihr ſo geſcheid wäret, wie der König Salomo, und alles wüßtet und verſtündet, und auf jede Frage Antwort geben könntet; wenn ihr ſchon lang vorhinein alles ſagen könntet, was geſchehen wird; wenn ihr die geheimſten Gedanken eurer Mitmenſchen errathen könntet. Ihr würdet, wie ehemal die Apoſtel, euch was darauf einbilden, wenn ihr dem Teufel befehlen könntet, und er euch gehorchen müßte; wenn ihr nur zum nächſten beſten Berg oder Baum ſagen dürftet: geh mir aus dem Weg! und er euch ausweichen würde. Ihr würdet euch gewiß für große Heilige anſehen, wenn ihr euch für den Glauben martern und lebendig verbrennen ließet. Aber dieß iſt alles nichts ohne heiligmachende Gnade. Da wäret ihr nicht mehr als eine Glocke, welche einen ſtarken Ton von ſich giebt, wenn man ſie läutet, aber der Ton verſchwindet und höret wieder auf, und iſt nichts Wirkliches. Wenn ihr aber ärmer, als der arme Lazarus, elender als der geduldige Job auf dem Miſthaufen wäret, allein dabey die heiligmachende Gnade hättet, ſo wäret ihr mehr, als alle Uebrigen, die ſie nicht haben. Da würde der liebe Gott mit euch groß thun, und ſich an euch rühmen und fragen wie beym Job: „Haſt du „meinen Diener nicht geſehen? Iſt auch ſo einer auf der „ganzen Welt, wie er?“ Das wäre nun doch gewiß etwas Großes, und dieſes verſchaffet uns die heiligmachende Gnade. — Sie macht uns aber auch

2) Reich.

2) Reich. Wenn ihr in dem Stand der Gnade ſeyd, ſo gehört ihr ganz Jeſu Chriſto, und Jeſus Chriſtus gehöret ganz euch zu, und alles, was er hat, das iſt auch euer, ſein Blut, ſein Leiden, alles gehöret euch. Und was iſt das für ein unendlicher Werth um ſein göttliches Blut! Was ſind das nicht für unendliche Verdienſte! die muß und kann Gott nur mit einem ewigen Lohn vergelten. Ueber das gehöret euch alles, was die Heiligen Gottes Gutes gethan, Uebels gelitten und verdient haben. Die lieben heiligen Apoſtel haben gewiß in der Aerndte und in dem Weinberg Jeſu viel geſchwitzt und gearbeitet; da iſts gerade nun als wenn ſie arbeiten mußten, und ihr mit ihnen die Früchte einführen durftet. Was haben die heiligen Martyrer nicht für entſetzliche Peinen gelitten! Die Büßer, wie ſtreng haben ſie gefaſtet, wie viel gebethet, wie ſich abgetödtet und ſo ſtrenge gelebet! Die heilige Jungfrauen, wie viel Freuden haben ſie ſich verſaget, wie viele harte Verſuchungen überwunden, wie viele Tugenden ausgeübet! Nehmet dazu alles, was alle Fromme und Heilige gethan, gelitten, alle ihre Gebethe, ihre guten Werke, das iſt ja ein ganzer Schatz von Verdienſten! und die gehören euch alle auch an, wenn ihr im Stande der Gnade ſeyd. Daraus zieht ihr auch euren Vortheil. Bedenkt nur einmal, wie viele heilige Meſſen alle Tage in der ganzen Chriſtenheit geleſen werden! wie viele Andachten und Gebether da immer nur in der Kirche, will nicht ſagen zu Haus und in der Stille entrichtet werden, und an all dieſen habt ihr auch Antheil. Iſt das nicht ſchon ein unermeßlicher geiſtlicher Reichthum!

Iſts euch nicht genug? — Doch es iſt noch nicht alles. Die heiligmachende Gnade giebt euren eigenen Werken einen unendlichen Werth, und verſilbert und vergoldet ſo zu reden alles, auch das geringſte, was ihr thut oder leidet. Ihr thut keinen Schritt, ihr rühret ſo zu reden keine Hand oder Fuß, daß euch der liebe Gott dafür nicht

einen ewigen Lohn ſchuldig wäre. Ihr habt keinen guten Gedanken, gebt keinen Tropfen Waſſer einem Durſtenden, thut Niemand auch nur die geringſte Gefälligkeit, tröſtet Keinen, habt keine Empfindung und Mitleiden mit Andern im Stand der Gnade, das nicht von einem unendlichen Werth wäre. Da müßen die heiligen Engel jeden andächtigen Seufzer, jede heilige Begierde, jedes Gebeth, jedes Leiden u. ſ. f. vor den Thron Gottes bringen; da wirds abgewogen, und obwohl alle die Leiden dieſes Lebens an ſich ſelbſt nicht würdig ſind der ewigen Glorie, ſo ſind ſies doch, wenn ſie im Stande der Gnade geſchehen. Da nimmts mich nun nicht mehr Wunder, daß der heilige Auguſtin aufruft: „Was iſt der reichſte Menſch, „wenn er die Gnade und Freundſchaft Gottes nicht hat? „Was iſt nicht der ärmſte Tropf, wenn er die Gnade und „Freundſchaft ſeines Gottes beſitzt?“ Ach! Alles Vermögen, aller Reichthum dieſer Welt ohne Gnade iſt die größte Armuth, und die größte Armuth mit der Gnade iſt der größte Reichthum. Sehet, ſo reich machet die heiligmachende Gnade. Sie machet aber auch euch

3) Fröhlich. Wer im Stand der Gnade iſt, der hat beſtändig Freude. Mit dem Gerechten, ſagt der Prophet (Iſai. 3, 10.), ſtets immer gut. Er hat Freude, welche ihm die wahre Religion ſo immer macht; er hat Freude, Troſt und Ruhe, die ihm ſein gutes Gewiſſen verſchaft; er hat Freude, als oft er etwas Gutes thut, und Böſes nicht thut, und die Verſuchung überwindet, und dieſe Freuden hören nicht auf, ſo lange er im Stande der Gnade bleibt. Mit dem Gegenwärtigen iſt er zufrieden, und denkt er an das Künftige, ſo hat er neue Freuden, weil er ſich Hoffnung machen darf, er werde in Himmel kommen. Was geht ihm jetzt ab, daß er nicht immer fröhlich ſeyn kann?

Die frommen Menſchen haben freylich viel, viel auf dieſer Welt zu leiden; allein ſie ſind doch fröhlich dabey.

Sie wiſſen, daß alles, was über ſie Hartes kommt, ihnen von ihrem Vater im Himmel, der ſie liebet, zugeſchickt wird; und das iſt ihnen ſchon genug. Sie nehmen alles gern und willig an, und ſagen mit dem geduldigen Job: Wenn wir Gutes von der Hand Gottes angenommen haben, warum ſollen wir nicht auch das, ſo uns böſe vo.-kommt, annehmen wollen? Sie unterwerfen und ergeben ſich ganz in göttlichen Willen, und ſagen wohl hundertmal mit ihrem göttlichen Erlöſer: Vater! nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe. Sie bleiben ihrem Gott getreu, wenns gleich noch ſo unglücklich ihnen gehen ſollte. Sie laſſen ſich nicht verwirren, noch irre machen, wenn ſie die Welt, die Böſen gleich verlachen, und verfolgen und verleumden; denn ſie wiſſen, daß es ihrem lieben Herrn ſelbſt nicht beſſer gegangen iſt, und das es allen, welche fromm leben wollen, ſo gehen wird, und daß ſie glückſelig ſind, wenn ſie wegen der Gerechtigkeit verfolget werden. Da kann ſie nichts, weder Armuth, noch Trübſal, weder Angſt, noch Hunger, weder Blöße, noch Schwert ꝛc. noch etwas anderes von der Liebe Gottes trennen, und die heiligmachende Gnade ſtärkt und tröſtet ſie immer. Sie ſind mit Gott vereiniget, und haben den Frieden des Herzens, den ihnen kein Menſch rauben kann. Der heilige Geiſt gießt ſeine Gaben und Früchte über ſolch ein Herz aus, da iſt nun lauter Freude anzutreffen.

Iſt nun alſo die heiligmachende Gnade nicht der allerbeſte Schatz? Und wenn ſies iſt, ſolltet ihr euch nicht alle Mühe geben, dieſen Schatz ja durch keine Sünde zu verlieren? Ach! wie unglückſelig iſt derjenige, welcher dieſen koſtbaren Schatz verloren hat. Und ſie wird durch jede ſchwere Sünde verloren. Wie ſchlecht und gering wird der Menſch durch die Todſünde! Er war in Ehren, hats aber nicht erkennt, und iſt dem unvernünftigen Vieh gleich geworden. Er iſt nun, ſtatt ein Erb Gottes und Miterb Jeſu am Himmel zu ſeyn, ein Erb des Teufels

und ein Miterb der verdammten Geiſter geworden. Er hat den Himmel, Gott, Jeſum Chriſtum, alles verloren. Alle ſeine auch beſte Werke, was er auch immer Gutes thun und leiden mag, das iſt todt und für den Himmel unnütz. Er kann nichts verdienen, ſo lang er im Sündenſtand iſt. Seine Zeit iſt verloren, er hat keinen Theil an den Verdienſten Chriſti und der lieben Heiligen. Er iſt armſelig, nackt und elend; er hat weder Raſt noch Ruhe, denn ſein Gewiſſen naget und beißet ihn immer. Er hat keinen Troſt in ſeinen Leiden, keine Hoffnung in die Zukunft, er lebt immer in Furcht und Angſt, und iſt zeitlich und ewig unglückſelig, wenn er nicht durch wahre Buße ſich bekehret. O! habet alſo eine rechte Hochſchätzung gegen die heiligmachenee Gnade, die ſo etwas koſtbares iſt, und bewahret ſie recht ſorgfältig, daß ihr nicht darum kommt. Denn dieſer koſtbare Schatz iſt gar gebrechlich, und gar geſchwind verloren. Davon im

Zweyten Theil.

Die heiligmachende Gnade beſtehet in der Freundſchaft, Liebe und Vereinigung mit Gott. Da müßt ihr nun nicht denken, der liebe Gott mache es wie Menſchen, welche oft nur ganz kurze Freundſchaft machen, die ſich gar bald verändern und jene verlaſſen, mit denen ſie Umgang gehabt haben. Nein! das thut der liebe Gott nicht. Er will ewige Freundſchaft mit uns haben; wenn er einmal uns zu ſeinen Kindern angenommen hat, ſo will er allezeit unſer Vater bleiben, und da reuets ihn nicht, daß er uns ſo viel verſprochen und zugeſagt hat. Wann es auf ihn ankäme, ſo würde er ewigen Frieden mit uns haben, und nimmer uns verlaſſen. Denn er verlaßt keinen, wer ihn nicht verlaßt. Nur der Menſch wird am lieben Gott untreu, Gott wird nie untreu am Menſchen. Verliert ihr die heiligmachende Gnade, ſo iſt das nur eure Schuld. Wenn ich alſo ſage, die heiligmachende Gnade

ſey ein ſehr gebrechlicher Schatz, ſo müßt ihrs recht verſtehen. Sie iſt nur ein gebrechlicher Schatz, weil wir ſo gar ſchwache und gebrechliche Menſchen ſind. Da iſts gerade, als wenn wir einen koſtbaren Saft in einem gebrechlichen Geſchirr herumtrügen. Wie leicht kann man da anſtoſſen! wie leicht es fallen laſſen! Das kann leicht, das kann alle Augenblicke geſchehen. So iſts mit der heiligmachenden Gnade. Sie iſt ein gebrechlicher Schatz, weil wir ihn 1) gar leicht, 2) ja alle Augenblicke verlieren können. Ich ſage

1) Gar leicht können wir dieſe Gnade verlieren. Ach! daß Gott erbarm! wie geſchwind ſind nicht die vollkommenſte Engeln um die heiligmachende Gnade gekommen! Ein einziger Gedanke, eine hoffärtige Einbildung von einem Augenblick hat die reinſten Geiſter zu Teufel gemacht. Aber was wollen wir auf andere Unglückſelige Acht geben? Denkt nur an euch ſelbſt! Unſere erſte Aeltern, wie viel hats gebraucht, daß ſie ihre Unſchuld verloren und um die heiligmachende Gnade gekommen ſind? Ach! ein einziger Leichtſinn, ein Vorwitz auf die ſchöne Frucht, die ſo vom Baum herabhieng, und die Sünde war geſchehen, die Gnade hin. Der König David war gewiß ein heiliger Mann, und wie leicht iſt er ein Mörder und Ehebrecher geworden! Es hat mehr nicht gebraucht, als daß er ein ſchönes Weib betrachtet hat. Da war Sehen und Begierde, Ehebruch und Mordthat alles nacheinander, wie wenns ſo ſeyn müßte. Wenn ihr nachdenken wollt, wie ihr in dieſe und jene Sünde gefallen ſeyd, werdet ihr wohl finden, daß man euch nicht zwingen, nicht mit dem Tode drohen, nicht große Dinge verſprechen mußte. Es hats bey euch gar leicht gethan. Ihr ſeyd in euren Augen vorwitzig geweſen, und ſogleich ſind böſe Begierden in euch aufgeſtiegen, denen ihr eingewilliget habt. Ihr habt ärgerliche Reden gehört, gefährliche Bücher geleſen, freche Bilder oder Perſonen geſehen;

ihr waret beym Tanz, bey einer Luſtbarkeit, in dieſem oder jenem Ort ꝛc., das war genug, daß ihr in Sünden gefallen ſeyd. Aus einem Gedanken ſind Laſter, wie aus einem Funken eine große Feuersbrunſt, geworden. Daher verbiethet unſer Erlöſer ſo ernſtlich jeden böſen Gedanken und Begierde. Denn nichts iſt natürlicher, als daß daraus eine große Sünde erwachſe.

Der alte gelehrte Mann Tertullian nennt die heiligmachende Gnade eine Blume, die überaus ſchön, aber gar gebrechlich iſt. Und das iſt ſie auch wirklich. Ihr ſehts an euren Feldfrüchten und Obſtbäumen, wenn ſie noch ſchwach ſind, wenn ſie blühen und ausſchlagen, da darf nur ein rauher Wind, nur ein Reif, nur eine kalte, naße Witterung oder Froſt darüber kommen, und ſo iſts hin, es verwelkt, wird verbrannt, trocknet aus, fällt ab, und bringt keine Frucht. So leicht kann die heiligmachende Gnade verloren gehen und verderbet werden, durch einen Blick, durch ein Wort, durch einen böſen Gedanken oder Begierde u. ſ. w. Ja! ſie kann verloren gehen

2) Jeden Augenblick. Wir ſind und bleiben gebrechliche Menſchen, ſo lange wir leben. Es iſt mit uns bey der Gnade nicht, wie bey natürlichen Dingen. Obwohl ihr als Kinder recht ſchwach und gebrechlich geweſen ſeyd, ſo ſeyd ihr doch immer ſtärker und größer geworden. Aber im Guten bleibt ihr immer ſchwach, bleibet ſo zu reden immer Kinder. Ihr möget in einen Stand treten, in welchen ihr wollt, ihr möget ſo alt werden, als ihr wollt, es mag eine Zeit oder Ort ſeyn, was für eine will, ihr möget ſo fromm und heilig ſeyn, als ihr wollt, ſo darft ihr doch nie ſicher ſeyn; denn ihr ſeyd und bleibt ſchwache Menſchen, und könnt alle Augenblicke die heiligmachende Gnade verlieren.

Ihr

Ihr ſeyd doch gewiß nicht ſo fromm und heilig als der Apoſtel Paulus, und werdet nie ſo werden. Was dieſer große Mann alles gethan, gearbeitet, gelitten, und ausgeſtanden hat, da müßte ich euch einen halben Tag davon erzählen. Was er für herrliche Tugenden und gute Eigenſchaften an ſich hatte! Wie er noch darüber ſeinen Leib gezüchtiget, und ſein Fleiſch mit ſeinen Begierlichkeiten gekreuziget hat! Was er für große Offenbarungen hatte, da er in den dritten Himmel verzuckt ward! Das iſt erſtaunlich. Und doch weinet und ſeufzet er, und fürchtet ſich, er möchte verdammt werden, da er andern prediget, er klagt bitterlich über die böſe Luſt und Begierlichkeit, welche in ſeinem Leib und Gliedern war. Da wünſchte er ſterben zu dürfen, damit er ja die heiligmachende Gnade nicht verlieren möchte, wenn er länger leben würde. „O! mich Unglückſeligen! ſagte er, „wer „wird mich von dieſem ſterblichen Leib erlöſen? Wenn ich „doch nur meinen Lauf wohl vollendete! Ich verlange „aufgelöſt und bey Chriſto zu ſeyn.“

So fürchtet und zittert ein heiliger Paulus. Und wer ſollte nicht zittern, ihr Lieben! wenn er denkt, wies ihm endlich gehen wird? Man kann fromm und heilig leben, und den letzten Augenblick noch in Sünden fallen und verloren gehen. Es weißt ja kein Menſch, ob er im Guten verharren wird. Die endliche Gnade hangt von uns nicht ab, dieſe können wir nicht verdienen, nein! das kann Keiner. Und da haben wir alle Urſache zu zittern, und an unſerer Seligkeit mit Furcht zu arbeiten. Wer ſtehet, wer in der heiligmachenden Gnade ſich befindet, der darf wohl recht Acht geben, daß er nicht falle und darum komme. Und dieß kann alle Augenblicke, ſogar noch den letzten Augenblick unſers Leben geſchehen. Da könnte ich euch erſchreckliche Exempel erzählen. Denkt nur an den guten Jüngling im Evangelium. Er hat von Jugend auf fromm gelebt, alle Gebothe Gottes vollkommen beobachtet,

tet, und war ein herzguter Jüngling und eine pure Unſchuld. Deswegen hat der liebe Heiland ihn auch ſo liebreich angeſehen und geliebet. Aber weil er reich war, ſo fieng er an das Geld zu lieben, und verließ Jeſum. Der Mörder am Kreuz brachte ſeine Jugend in Laſtern, Raubereyen und Mordthaten zu, und im letzten Augenblick ſeines Lebens bekehrte er ſich und ward ſelig. Sein Mitgeſpan, der andere Mörder am Kreuz, hat eben ſo boshaft gelebet, und er bekehrte ſich nicht. Er iſt an der Seite Jeſu Chriſti unglückſelig geſtorben und verdammt worden.

Ach! lieber Gott! Wo iſt ein Augenblick in unſerm Leben und Tod, wo wir nicht ſündigen und fallen könnten? Wo wir nicht ſchwach wären? Der Verräther hat vor dem Abendmahl ſchon die Gnade verloren; der heilige Petrus iſt gleich nach dem heiligen Abendmahl in große Sünden gefallen; der heilige Thomas iſt nach der Auferſtehung Jeſu ungläubig geweſen; Ananias und Sapphira haben in heiligen Geiſt geſündiget, nachdem ſie ihn empfangen hatten; der Zauberer Simon fiel in Laſter, nachdem er getaufet worden war, und den heiligen Geiſt ſichtbar über andere geſehen hat; einige Biſchöfe in der geheimen Offenbarung ſind aus der Gnade Gottes gefallen, in der ſie geweſen ſind, und habens nicht einmal gewußt, haben gemeynt, ſie wären bey dem lieben Gott noch wohl angeſchrieben. Und ſo könnte ich noch viel Exempel her erzählen, vom Anfang, wo der liebe Heiland ſeine Kirche geſtiftet hat, bis her auf uns. Daher bitten und warnen uns die lieben heiligen Apoſtel immer, wir ſollen auf uns wohl Acht haben, wir ſeyen keinen Augenblick ſicher, denn der Teufel gehe überall und immer herum, es gebe viel, viel böſe Menſchen, Verführer und Antichriſten; es ſeyen Leute, welche ſich Philoſophen nennen, Heuchler und Scheinheilige, Ketzer, und ärgerliche und falſche Lehrer, die überall in den Häuſern herumſchleichen, und die ganze Welt ſey verderbt, voll Aergerniß und Fallſtricke. Nun

denkt

denkt ſelbſt, ob ihr da nicht alle und jede Augenblicke die heiligmachende Gnade verlieren könnt, ob ihr euer ganzes Leben auch nur einen Augenblick ſicher ſeyn dürft? —

O! ihr lieben Landleute! ich bitte euch recht herzlich und inſtändig, daß ihr ja euch recht in Acht nehmet, und die heiligmachende Gnade nicht verlieret. Was iſt es nicht für ein koſtbarer Schatz um dieſe Gnade, die euch ſo groß, ſo reich, ſo fröhlich macht! Ach! ſchätzet ſie doch mehr als alles in der Welt. Gebet doch recht Acht, daß ihr nicht darum kommt, denn es iſt ein gar gebrechlicher Schatz; immer, jeden Augenblick könnt ihr ihn verlieren. Ihr ſeyd auf dieſer Welt, wie reiſende Wanderer. Ihr müßt durch viele gefährliche Orte, und durch böſe Menſchen und Diebe und Mörder gehen, die euch aufpaſſen, und den koſtbaren Schatz der heiligmachenden Gnade rauben und ſtehlen wollen. Ihr wißt nicht, woher und wenn ſolch ein Seelenmörder kommt, und euch ausrauben will. Daher ſeyd doch recht behutſam, wachet und bethet. Ihr lieben Kinder! hütet euch doch vor böſen Kameraden und ungezogenen Kindern! auch vor den ausgelaſſenen Erwachſenen. Habet keinen Umgang mit ihnen. Gehet nicht aus den Augen eurer lieben Aeltern. Laßt euch nicht locken, wenn ſie euch in geheime Winkel, oder vom väterlichen Haus rufen wollen und euch allerley verſprechen. Ach! lauft davon! dieß ſind lauter Mörder, welche euch den heiligen Geiſt aus dem Herzen rauben wollen. Ihr Unſchuldige! Ihr Mägdchen! Ihr Jungfrauen und Weibsperſonen! Alle Menſchen ſind ſchwach, ihr aber ſeyd noch ſchwächer. Man heißt euch ja das ſchwache Geſchlecht. Je ſchwächer ihr nun ſeyd, deſto ſorgfältiger müßt ihr ſeyn. O! hütet euch doch vor dem Umgang mit dem andern Geſchlecht. Trauet doch nicht, wenn Jemand euch ſchmeichelt, liebkoſet, mit euch vertraulich umgehen will. Um Gottes Willen! bleibt weg vom Tanzboden, von Luſtbarkeiten, von jenen Häuſern, Spaziergängen und Orten,

wo

wo ihr allein mit einer Mannsperſon reden oder verweilen ſollt. Verſchließet eure Hausthüre, wenn ihr allein zu Hauſe bleiben müßt, verſchließet des Nachts eure Schlafkammer. Führet keine Geſpräche, keinen Heimgarten, keine Beſuche mit dem andern Geſchlecht. Denn dieß ſind entweder wirklich Mördrr und Diebe, die euch gewiß die heiligmachende Gnade rauben, oder ſie werden es gewiß; denn da trift auch das gemeine Sprichwort zu: „die Gelegenheit macht Diebe.“ — Ihr Aeltern! Hausväter; Obrigkeiten! Ich bitte und beſchwöre euch durch die Ankunft unſers Herrn Jeſu Chriſti! wachet doch über eure Kinder und Untergebene. Treibt die Wölfe, die Böſen von den Eurigen ab. Denket, Gott hat ſie euch übergeben, daß ihr darüber wachet. Ihr müßt für ihre Seelen ihm Rechenſchaft ablegen. O! bewahret doch den koſtbaren Schatz der heiligmachenden Gnade, und der Unſchuld eurer Kinder und Dienſtbothen; denn ſie allein können ſich nicht vor den Dieben und Mördern verwahren. Ihr würdet gewiß ihnen nicht das geringſte Kleidſtük, oder Geld ſtehlen laſſen; ihr würdet ihnen nicht den geringſten Schaden an ihrem Leben oder Geſundheit zufügen laſſen. Ach! ihre Seelen, ihre Unſchuld, die heiligmachende Gnade iſt ja unendlich mehr. Darum wachet um ſo ſorgfältiger darüber, daß ſie nicht darum kommen. —

Endlich ihr alle meine lieben Zuhörer! ich bitte euch, bewahret in euch jeder ſelbſt die heiligmachende Gnade. Wie glückſelig lebt und ſtirbt man im Stand der Gnade! Aber wie unglückſelig iſt der, welcher dieſelbe verloren hat! Und weil wir alle doch keinen Augenblick ſicher ſind, und im letzten Augenblick des Lebens noch dieſen koſtbaren Schatz verlieren können, o! ſo wollen wir alle Tage um die endliche Gnade bitten. — Göttlicher Erlöſer! du Starker, Allgewaltiger! aus deinen Händen kann man deine Seelen nicht reißen. Darum empfehle und übergebe ich meine Seele und alle die Seelen meiner Pfarrkinder in deine Hände. Du haſt ſie geheiliget,

kiget, du haſt deinen heiligen Geiſt in ihr Herz ausgegoſſen, und ihnen die heiligmachende Gnade mitgetheilt. Bewahre ſie auch uns allen. Denn wenn der Herr nicht bewahret, ſo iſt alles umſonſt, was die thun, welche ſie bewahren. Laß keinen von uns allen dieſen koſtbaren Schatz verlieren. Beſonders rette du uns in der größten Gefahr, in unſerm Todbett, damit wir dieſen Schatz unverletzt vor deinen Richterſtuhl bringen. Wir bitten dich, gieb uns deinen heiligen Geiſt! —

Kommet, meine Lieben! laßt uns hinfallen, und um den heiligen Geiſt bitten, daß er in uns komme und ewig bleiben wolle. Komm, heiliger Geiſt! erfülle ꝛc.

Auf den Pfingſtdienſtag.

Die Schaafe hören ſeine Stimme. Joh. X. 2.

Liebe Landleute! wenn euch euer Kind um Brod bittet, und ihrs hungern ſehet, ſo gebet ihr ihm doch gewiß keinen Stein. Bittet es euch um einen Fiſch, ſo würde gewiß kein Vater ihm eine Schlange, noch auch einen Skorpion für ein Ey geben. Nein! da habt ihr eure Kinder zu lieb, als daß ihr das thätet. Ihr meynt es gut mit euren Kindern, und gebt ihnen gewiß auch, was ihnen gut iſt, wenn ihrs nur geben könnt. Iſt denn aber euer lieber Vater im Himmel nicht noch weit, weit beſſer als ihr? Meynt ers mit uns Menſchen nicht noch beſſer, als ihr mit euren Kindern? Da zweifelt ja gewiß keiner daran. Wenn ihr alſo, die ihr doch arg und lang nicht ſo gut ſeyd, wie euer himmliſcher Vater iſt, euren

Kindern gute Gaben geben wollt, wird der Vater im Himmel nicht vielmehr den heiligen Geiſt denen geben, welche ihn darum bitten? O! nichts liebers thut dieſer allerbeſte Vater als das. Er will den heiligen Geiſt allen geben, und hat ihn euch allen auch wirklich gegeben. Was würdet ihr aber ſagen, wenn euer Kind für das Brod, die Speiſe, welche ihr ihm gegeben habt, nicht nur nicht danken, ſondern es wegwerfen, mit Füßen treten, oder nicht eſſen würde? Nicht wahr, dieß wäre ein recht boshaftes Kind, welches nicht werth wäre, auch nur einen Biſſen Brod mehr zu bekommen? Wie machens aber die Chriſten, wenn ihnen der liebe Vater im Himmel ſeinen heiligen Geiſt giebt? viele machens nicht beſſer als das boshafte Kind mit dem Brod. Ich ſage viele, denn es giebt, Gott ſey Dank! ſchon auch noch gute und fromme Chriſten, die dieſe göttliche Gabe des heiligen Geiſtes auch ſchätzen und benutzen. Damit ihr nur niemal euch am heiligen Geiſt verſündiget, ſondern dieſe Gabe wohl gebrauchet, ſo will ich euch heut zeigen, erſtens das ſtrafbare, zweytens das rechtmäßige Betragen der Menſchen gegen die Wirkung des heiligen Geiſtes.

Erſter Theil.

Leider! hat es immerhin recht undankbare Menſchen gegeben. Wenn der liebe Gott ihnen auch die allergrößte Wohlthaten erwieſen hat, ſo waren ſie gerade zum undankbarſten. Was war das nicht für eine ausnehmende Liebe und Wohlthat, daß der allerbeſte: einzige Vater im Himmel den Menſchen ſeinen eigenen, einzigen Sohn gegeben hat zu einem Hirten, Lehrer und König! Haben ihn aber die Menſchen auch dafür erkennt und angenommen? Er iſt in ſein Eigenthum gekommen, und die Seinen haben ihn nicht angenommen, ſagt das Evangelium. Da giengs dem lieben Vater im Himmel, wie einem gewiſſen Hausvater. Es war einmal ein Hausvater, dieſer

pflanz-

pflanzte einen Weingarten. Er machte einen Zaun um ihn herum, und grub darein eine Weinkelter, und einen Thurm zur Verſicherung hat er auch noch dazu gebauet. Da übergab er dann gewiſſen Bauersleuten den Weingarten, und alles was darinn war, ſie ſollten ihm jährlich etwas gewiſſes daraus geben. Dieß war gut! Der Hausvater meynte Wunder, wie gut ers getroffen hätte, und daß er ſich auf dieſe Leute nun wohl verlaſſen dürfte. Daher machte er eine große Reiſe in fremde Länder. Zur Zeit der Weinleſe ſchickte er ſeine Diener zu den Bauersleuten, und meynte, er dürfte nur die Früchte von ſeinem Weingarten abholen laſſen. Was thaten die Bauersleute? Die giengen her, und nahmen die Diener des Hausvaters, Einige davon ſchlugen ſie erbärmlich, Andere brachten ſie gar um, und die Uebrige warfen ſie mit Koth und Steinen, ſo daß ſie davon laufen mußten. Sie kamen nach Haus und ſagten, wie es ihnen dieſe Leute gemacht hätten. Da ſchickte der Hausvater andere und mehrere von ſeinen Dienern zu eben dieſen Bauersleuten. Doch ſie machtens dieſen um kein Haar beſſer als den vorigen. Was that der Hausvater? Er dachte: ich will itzt ihnen meinen eigenen Sohn ſchicken, da werden ſie doch gegen ihn Reſpekt brauchen, und die Früchte überliefern. Aber die Bauersleute, kaum hatten ſie den Sohn geſehen, ſo ſagten ſie zu einander: dieß iſt ſein Sohn, der einmal alles vom Hausvater erbet; kommt, wir wollen ihn todtſchlagen, und ſo gehört dann ſeine ganze Erbſchaft uns. So ſagten ſie, und fielen ihn an, warfen ihn zum Weingarten hinaus, und ſchlugen ihn ſo lang, bis er todt liegen blieb.

So machtens die Bauersleute dem Sohne des Hausvaters, und ſo machtens die Juden dem liben Heiland, dem allerliebſten Sohn des himmliſchen Vaters. Nicht viel beſſer machens manche Chriſten. Der liebe Herr hat ihnen ſeinen heiligen Geiſt geſendet. Dieſer kömmt in

ihr Herz; will in ihnen die heilſamſte Früchte und Wirkungen veranſtalten. Allein 1) einige widerſetzen ſich boshaft, 2) andere geben nicht darauf acht, 3) andere gebrauchen ſie nicht, wie ſie ſollten und könnten.

1) **Einige widerſetzen ſich boshaft.** Und das ſind alle Gewohnheitsſünder, d. i. alle diejenigen, welche immer in die alten Sünden zurückfallen, immer in die Gefahren der Sünden ſich begeben, die böſe Gelegenheiten nicht vermeiden, die gehörige Mittel nicht gebrauchen; die immer beichten und wieder ſündigen, oder die das Beichten gar aufgeben, weil ſie ſich nicht beſſern wollen. Da kann ja doch gewiß keiner von allen dieſen Sündern ſagen, er habe keine Gnade gehabt, er habe ſündigen müßen; es habe ihn Niemand gewarnet u. ſ. w. Nein! das kann keiner ſeinem lieben, guten himmliſchen Vater nachreden. So lange der Menſch noch in dieſem Leben iſt, und ſo wenig ers auch verdient, ſo giebt ſich doch der heilige Geiſt ſo zureden alle Mühe, ſolch einen Sünder zurechtzubringen. Nehmet einmal einen Unzüchtigen! meynet ihr denn, es falle ihm nie ein das Verboth: „Du „ſollſt nicht Unkeuſchheit treiben, du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Eheweib?“ O! das fallt ihm nur gar zu oft ein. Er hört es ja genug in Predigten und im Beichtſtuhl, und liest es überall, in allen Büchern. Es fallt ihm ſogar ein, da er eine Sünde thun will. Da mahnt es ihn, und iſt gerade, als wenn ihm Jemand ins Ohr ſagte: „thue das nicht! gehe nicht dahin, dorthin! Das iſt „Sünde! wenns aufkäme? wenns der Vater, die Mutter, die Leute wüßten?“ u. ſ. f. Thut er dennoch die Sünde, ſo hat er Gewiſſensbiſſe; er hat Tag und Nacht keine Ruhe, bis er ſeine Sünden bereuet, beichtet und beſſert. Oft hat er Schand und Spott von ſeiner Bosheit, oft fallt er in eine Krankheit; oft leidet er Schaden an ſeinen zeitlichen Gütern; oft kömmt ihn eine Furcht und Schrecken an, und denkt: „wenn ich jetzt ſterben müßte?

„wenn

wenn mich der Donner erſchlüge?" u. ſ. f. Sehet, meine Lieben! dieß ſind lauter Wirkungen der Gnade, Wirkungen des heiligen Geiſtes, welcher den Sünder bekehren, und vom Böſen abhalten will. Was thun aber ſolche Sünder?

Ach du lieber Gott! ſie widerſetzen ſich boshaft dem heiligen Geiſte. Wenn ihnen einfällt: dieß iſt Sünde! ſo denken ſie: „Und was iſts hernach? ich kanns ja wie„der beichten." Und da ſchlägt ein Solcher ſchon alle dieſe Gedanken aus, und läuft wie, wenn er ſich die Augen verdecken wollte, blind wie ein Maulthier und Pferd ſeinen Begierden nach. In die Predigten geht er nicht, oder merket nicht darauf, plaudert, gaffet herum, und denket an alles, nur an jenes nicht, was geprediget wird. Kömmt er einem gewiſſenhaften Beichtvater unter die Hand, ſo iſt dieß gewiß das erſte und letztemal, daß er ihm beichtet. Er weichet ihm aus, und suchet nur ſolche leichte Beichtväter aus, welche, wie er ſagt, mit ſich handeln laſſen; welche nichts ſagen, er mag bringen, was er will. Hat er Gewiſſensbiſſe, ſo ſuchet er luſtige Geſellſchaften, Spiele, Kurzweile; er redet ſich ſelbſt die größten Sünden aus, als wenn es nur Skrupel wären; er entſchuldiget ſie für ſich ſelbſt, und rechtfertiget ſie; er hält ſie für Kleinigkeiten, und denket, dieß ſeyen nur menſchliche Schwachheiten, welche der liebe Gott nicht ſo übel nehmen könne; er ſey ein Menſch und kein Engel. — Schand und Spott macht bey ihm auch keinen Eindruck. Er ſagt, er ſey nicht der erſte und der letzte, und werde es gewiß auch nicht ſeyn. Er ſey doch ja noch der größte Sünder nicht. Es machens ja andere auch nicht beſſer, und die Pfaffen ſeyen ſelbſt nichts nutz. — —

Dieß hat der heilige Geiſt nun davon, wenn er einen ſolchen Sünder beſſern will! Da iſt dieſer ſo grob gegen ihn, wie Kain gegen Gott; hängt ihm das Maul an, und giebt ihm nicht einmal ein gutes Wort, als wie wenn er den ſchlechteſten Menſchen vor ſich hätte. Dieß

betrübet den lieben Gott nun gewiß recht, und er beklaget ſich recht ſehr darüber: „Sie wollen es nicht hö„ren (hat er ſchon einmal von widerſpänſtigen Men„ſchen geſagt, und muß es wieder ſagen) ſie wollen es „nicht hören, ſondern ſind halsſtärrig, und machen es „ärger als ihre Väter.“ (Jerem. 7, 26.) Solche Menſchen kommen mir vor wie halsſtärrige Kinder. Wenn ihnen der liebe Gott auch Trübſal, Schmerzen, Krankheit, Schand und Spott zuſchicket, ſo iſt es gerade, wie man ſagt, als wenn er einen Streich in das Waſſer thät. Der Sünder achtet es nicht, giebt nichts darum. Da kömmt es heraus, was der Prophet ſagt: (Jerem. 5, 3.) „Du ſchlägſt ſie, Herr! aber ſie em„pfinden es nicht; du plageſt ſie, aber ſie beſſern ſich „nicht; ſie ſind härter als ein Stein, und wollen ſich „nicht bekehren.“ Dieſe hat dann der heilige Stephanus recht abgemahlen, da er ſagte: „Immer widerſte„het ihr mit eurem unverbeſſerlichen Herzen dem heili„gen Geiſte; wie es eure Väter gemacht haben, ſo „machet ihr es gerade auch.“ Da nützen bey ſolchen Sündern gute Gedanken nichts, die Predigten, Beichtväter, Gewiſſensbiſſe, Drohungen, Strafen, Schand und Spott, alles dieſes nützet nichts. So machen es viele Chriſten dem heiligen Geiſte. —

2) Andere geben nicht genug darauf Acht. Das möget ihr nun glauben oder nicht, ſo iſts doch nicht anders, als ich ſage: Der Menſch, wenn er noch ſo fromm und gut wäre, kann aus ſich ſelber nicht einmal einen guten Gedanken haben. Fallet euch etwas Gutes ein, ſo iſt es eine Gnade des heiligen Geiſtes. Das habet ihr oft ſo in der Gewohnheit, wenn euch ein guter, nützlicher Gedanken einfällt, ſo ſaget ihr: „Das hat mir der heilige „Geiſt eingegeben.“ So ſaget ihr, und denket aber nicht, daß es wirklich ſo iſt, und daß euch nichts Gutes einfiel, wenn nicht alles euch der heilige Geiſt eingäbe. Aber wie viel

viel gute Dinge fallen euch ein, und wie wenig davon thuet ihr! Ihr laſſet es euch immer einfallen, aber es bleibet nicht lange bey euch. — Hier wird an euch wahr, was der liebe Herr einmal vom Saamenkorn geſagt hat: Ein Saamen des Sǎemanns fiel unter die Dǒrner, und dieſer ward erſticket von zeitlichen Sorgen und Wollůſten; ein anderer fiel auf den Weg, der ward zertretten; ein anderer auf einen Stein, und dieſer verdorrte. So machen es viele mit den Gnaden Gottes. Es iſt gerade, als wenn ſie die guten Einſprechungen auf den Weg, auf die Steine, auf die Dǒrner legeten. Sie ſuchen ſo viel Geſchǎfte, ſo viel Zerſtreuungen, Luſtbarkeiten und Unmuß, daß ſie nach der Beicht nimmer an ihren Vorſatz, nach der Predigt nimmer an die Wahrheiten, nach der Ermahnung nimmer an das Gute, nach der Gewiſſenserforſchung nimmer an ſich ſelber gedenken. Sie machen es gerade, wie der heilige Jakob ſagt, als wie ein Menſch, der ſich ſelbſt im Spiegel ſchauet. Nachdem er ſich geſehen hat, ſo gehet er fort; mir nichts, dir nichts, und vergißt, was er geſehen hat. Und ſo kann der heilige Geiſt nichts mit einem ſolchen Menſchen ausrichten; er bleibt, wie er geweſen iſt.

Da fǎllt mir nun gerade etwas ein, und dieß muß ich euch erzǎhlen: Der heilige Apoſtel Paulus wurde einmal in Ketten vor einen ſehr gottloſen Richter Felix zum Verhǒr geſtellt; der heilige Geiſt, welcher den Paulus ganz regierte, trieb ihn an, daß er von der Keuſchheit, Gerechtigkeit, und von dem letzten Gerichte predigte; da zitterte dieſer gottloſe Richter, und konnte es nicht lǎnger mehr hǒren; deswegen ſagte er zum heiligen Mann: „Gehe hin! und „zur gelegenen Zeit will ich dich wieder holen laſſen.“ — Sehet nun, meine Lieben! ſo machen es manche Chriſten mit dem heiligen Geiſte; giebt er ihnen gute Gedanken ein, will er ſie zur Buße und Beſſerung bringen, erwecket er in ihnen eine heilſame Furcht, ſo ſagen ſie gleich-

ſam zu ihm: Gehe hin! und zur gelegenen Zeit will ich dich wieder holen laſſen. Aber dieſe gelegene Zeit kömmt bey ihnen nie; es iſt ihnen immer ungelegen; ſie haben vor lauter Arbeit und Geſchäften nie Zeit; der heilige Geiſt mag kommen, wann er will, ſie mögen gute Gedanken und Empfindungen wann immer haben, ſo nehmen ſie es nicht in Acht, und ſchlagen es wohl gar noch aus dem Kopfe.

3) **Endlich Einige gebrauchen ſie nicht, wie ſie ſollten.** Es giebt Chriſten, welche zwar ihr Herz gegen den heiligen Geiſt nicht verhärten. Nein! ſie hörens wohl, wenn er ihnen zu Herzen redet, oder das Gewiſſen rühret, und Vorwürfe machet. Da reuet ſie es, daß ſie geſündiget haben; ſie können ſogar darüber weinen, und ſeufzen, wann ſie beichten, oder kommunizieren; ſie machen alleweil Vorſätze, und verſprechen, ſie wollen ſich beſſern; aber es kömmt nie bey ihnen zur Beſſerung. Sie meynen, dieß wäre ſchon gut genug, und ſie wären gewiß frömmer als andere, weil ſie ſo gerührt werden, ſolche andächtige Empfindungen haben, und wohl auch gar weinen können. Da geben ſie ſich nun alle Mühe, und thun ſich Zwang an, daß ſie Empfindungen bey ihrer Andacht haben, und weinen können. Und ſo bleiben ſie doch innerlich im Herzen, wie ſie ſind, werden nicht anders; beſſern ſich nicht; und von allen ihren Beichten, Kommunionen, Andachten und Empfindungen haben ſie keinen Nutzen. Da iſt es gerade, als wenn man einen Mohren waſchete. Sie meynen, wie ſchön und weiß ſie wären, und ſind ſo kohlſchwarz, wie ſie allzeit waren. Man darf erſt nichts zu ihnen ſagen; ſie würden es Einem machen, wie die Phariſäer dem lieben Heilande, welcher ihnen geſagt hat: ſie waſchen nur Schüſſeln und Bänke, ſie ſollten dafür ihre Herzen waſchen; ſie ſeyen angefärbte Gräber, außen ſchön, innen voll Unrath und Unſauberkeit. — Sehet! ſo machen es manche Chriſten dem heiligen Geiſte. Es wäre kein Wunder, wenn er ſie gar verließ. Denn

dieß

dieß iſt einmal ein recht ſtrafbares Betragen gegen die Wirkungen des heiligen Geiſtes. Ich will euch vielmehr ſagen, wie ihr euch rechtmäßig gegen ihn verhalten ſollet.

Zweyter Theil.

Unſer göttlicher Erlöſer ſagt in dem heutigen Evangelium vom guten Hirten und den Schaafen, daß die guten Schaafe die Stimme ihres Hirten hören, und ihr folgen. Da ſehet ihr auf einmal, wie ihr euch gegen den heiligen Geiſt verhalten müſſet, wenn er in euch wirken will.

1) Ihr müſſet ſeine Stimme hören. Das wird von euch hoffentlich doch Keiner verlangen, daß ihm der heilige Geiſt perſönlich erſcheinen, und mit ihm reden ſoll; es hats das nicht nöthig. Wie ich eben vorher geſagt habe, ſo redet der heilige Geiſt zu uns auf verſchiedene Weiſe. Er redet mit uns durch die heilige Schrift, und durch geiſtreiche Bücher; Er redet durch Prediger, Lehrer, Beichtväter, durch Aeltern, Freunde, Obrigkeiten, Hausväter. Er redet durch Gewiſſensbiſſe, durch gute Erleuchtungen, durch Neigungen und Triebe zum Guten. Er redet durch Tröſtungen, durch Ruhe und Freude des Gewiſſens. Er redet durch Strafen, durch Trübſalen, durch Furcht und Schrecken, und er redet auch durch Tröſtungen, Heimſuchungen, und Süßigkeiten des Geiſtes. Er redet durch gute Beyſpiele der Frommen, und warnet durch das erſchreckliche Ende und Unglückſeligkeit der Gottloſen. Ueberall theilet der heilige Geiſt gleichſam feurige Zungen aus, und alles, was um und in uns iſt, redet, unterrichtet, warnet, drohet, ermahnet, zeiget uns, was wir thun, oder meiden müſſen.

Es hat ja doch Jeder unter euch ein Evangelienbuch. Laſſet es alſo nicht im Staube oder Winkel liegen; neh-

met es in die Hand; leſet beſonders an Feſt- oder Sonntagen darinnen. Dieß iſt das Wort Gottes, das iſt, was der heilige Geiſt den Evangeliſten geſagt, und eingegeben hat. Da könnet ihr gleich hören, was der heilige Geiſt redet, wenn ihrs nur mit Andacht, Ehrfurcht, und Aufmerkſamkeit, mit rechtem Hunger leſet. Leſet es alſo bedachtſam; und da wird euch oft nachher ein ſchöner Spruch aus dem heiligen Evangelium einfallen. Nun! dieſen ſagt der heilige Geiſt euch wieder ins Herz. Merket alſo darauf, und denket nicht gleich wieder an andere zeitliche, müßige, eitle, oder gar ſündhafte Sachen. Je mehr ihr andere irdiſche Gedanken aus dem Sinne ſchlaget, deſtomehr gute Gedanken wird euch der heilige Geiſt eingeben, deſto öfter werden euch die ſchönen Sprüche da aus dem Evangelium einfallen. Höret es fein auch, und gebet darauf Acht.

So iſts nun auch mit andern geiſtreichen Büchern, ſo iſts auch mit jenem, was euch die Prediger, eure Schullehrer, Beichtväter ſagen. Ihr höret es ja doch immer ſagen, das ſie das **Wort Gottes** predigen, und erklären. Was ſie euch alſo ſagen, das iſt das **Wort Gottes**, das heißt, das Wort, welches Gott geredet hat, welches er ihnen eingiebt, und da iſts gerade, als wenn der heilige Geiſt durch ihren Mund, wie durch ein Sprachrohr zu euch redete. Höret alſo, was der heilige Geiſt euch alles ſagen will; gehet hin in die Predigten, in chriſtliche Lehren, und ſuchet euch ſolche Beichtväter aus, welche nicht nur das Kreuz über euch machen, ſondern euch auch tröſten, lehren, warnen, Mittel vorſchreiben; wenn ſie euch auch ſchon harte Dinge ſagen, welche ihr nicht gerne höret. Der heilige Stephanus hat den Juden auch ſolche Sachen geſagt, welche ſie nicht hören wollten, und dieß kam daher, weil er voll vom heiligen Geiſte war.

Es iſt nicht alle Tage eine Predigt, und chriſtliche Lehre, und beichten könnet ihr auch ſo oft nicht, und dennoch

noch wäre es nothwendig, daß der heilige Geiſt immer ober euch ſchwebte, und ſagte: das thuet! dieß thuet nicht! Deswegen redet dieſer göttliche Geiſt auch durch eure Aeltern, durch Hausväter und Hausmütter, durch gute Freunde u. ſ. w. Da vergeht nun gewiß kein Tag, und wenig Stunden, wo es nicht immer heißt: „Laß es ſtehen! „Laß es ſeyn! Höre auf! u. ſ. f." Ihr heißt dieſes: wenn eure Aeltern und Vorgeſetzte euch warnen und ermahnen, eine Predigt. Iſt dieß nun eine Predigt, ſo iſt es Gottes Wort, d. i. ſo ſagen eure Aeltern, was Gott von euch haben, oder nicht haben will; dieß iſt Gottes Stimme; höret ſie fein auch!

Und dieß muß ich euch doch aufrichtig ſagen, meine Lieben! ſo voll Fehler ihr auch immer ſeyd, ſo ungerne höret ihr es doch, wenn man euch eure Fehler unterſagen, oder darüber beſtrafen will. Da darf kein Menſch ein Wort zu euch ſagen, ſonſt ſeyd ihr gleich oben daran, trotzet euren Aeltern, Hausvätern, Vorgeſetzten ꝛc. wollet es nicht annehmen, ja wollet noch recht haben, begehret auf, und gebet ihnen grobe Antworten. Da weiß Vater und Mutter ꝛc. wohl nicht, wie ſie mit euch reden ſollen, damit ihr doch ſie höret, und gut thuet. Der heilige Geiſt darf, ſo zu reden, durch eure Aeltern und Vorgeſetzte ſelber nimmer euch anreden. Was thut dieſer Geiſt der Liebe? Er redet in der Stille mit euch; ſagt kein Wort; nur zeiget er euch gute Beyſpiele von frommen Kindern, gottesfürchtigen Dienſtbothen. Dieß heißt ſo viel geſagt, als: „Thue dergleichen! ſey auch ſo!" — Oder wenn ihr Recht thuet, ſo tröſtet er euch, giebt euch Freude und Friede im heiligen Geiſte; oder wenn ihr Böſes thuet, ſo ſchicket er euch Gewiſſensbiſſe, die euch plagen, und keine Ruhe laſſen. Da winket er euch gleichſam nur, ohne ein Wort zu ſagen; oder ſtößt euch in die Seite. Gebet alſo darauf Acht; wenn ihr heute die Stimme Gottes höret, ſo verhärtet euer Herz nicht. Seyd willige

 Schaafe,

Schaafe, welche die Stimme ihres Hirten hören, und willig folgen. Gebet ihr nicht darauf Acht, ſo läßt es endlich der liebe Gott ſeyn, ſagt kein Wort mehr, läßt euch gehen, wie ihr geht, und da ſeyd ihr dann wie Schaafe ohne Hirten; laufet dahin, dorthin, und auf lauter Irrwege, und kommet endlich um. So hat es der gerechte Gott ſchon manchen böſen Menſchen gemacht, er hat ihnen ſeinen heiligen Geiſt entzogen, und gar nichts mehr mit ihnen zu thun haben wollen, weil ſie ihm keine Acht gegeben haben, wenn er mit ihnen hat reden wollen. Damit es nun euch nicht auch ſo gehen mag, ſo höret ſeine Stimme. Doch iſt dieß noch nicht genug.

2) **Ihr müſſet auch ſeiner Stimme folgen.** Der liebe Heiland nennet ſich ſelbſt einen guten Hirten, und uns ſeine Schaafe. Nun will er haben, wir ſollen willige, folgſame Schaafe ſeyn, und wenn wir ſeine Stimme hören, ſollen wir ihr auch folgen. Und weil er uns ſeinen heiligen Geiſt geſendet hat, ſo müſſen wir auch dieſem folgen; denn von ihm hat er geſagt: Er werde uns in alle Wahrheit, zu allem Guten führen. Da iſt es alſo noch nicht genug, wenn wir nur die Stimme des heiligen Geiſtes hören; wenn er uns rufet, wenn er uns da oder dort haben will, ſo ſollen wir alſogleich ſeiner Stimme nachkommen. Wie unſer lieber Heiland getauft wurde, und der heilige Geiſt über ihn herabgeſtiegen iſt, ſo hat dieſer göttliche Geiſt ihn angetrieben, er ſoll in die Wüſte gehen, um da zu faſten, und wider die Verſuchungen zu ſtreiten. Der göttliche Erlöſer folgete alſogleich dieſen Trieben des heiligen Geiſtes. Eben ſo folgſam war die Mutter Gottes auch, da ſie nach Ueberſchattung des heiligen Geiſtes hätte ſollen übers Gebirge zu ihrer Baſe Eliſabeth gehen. Da iſt ſie gleich in aller Eile fortgegangen, hat ſich nicht lange beſonnen. Eben ſo hat der fromme alte Mann Simeon, und die gute alte gottſelige Anna im Tempel der Stimme des heiligen Geiſtes alſobald gefolget, da er ihnen ein-

eingegeben hat, ſie ſollen in Tempel gehen. So haben die Apoſtel, ſo alle Heiligen, und fromme Chriſten allemal dem heiligen Geiſte gefolget, wenn er ihnen etwas Gutes eingegeben hat, wenn er hat haben wollen, ſie ſollen da oder dorthin gehen, dieß und jenes reden, oder ſchweigen u. ſ. w. Nun ſo ſollet ihrs auch alle machen.

Folget alſo dem heiligen Geiſte, thuet alles Gute, was er euch eingiebt, und zu dem er euch antreibet. Thuet nichts Böſes, von dem er euch abhält. Folget nur euren lieben Aeltern, ihr Kinder! folget nur euren Herren und Frauen, ihr Dienſtbothen! folget nur eurem Pfarrer, eurem Prediger, eurem Beichtvater, ihr Chriſten! und da folget ihr dem heiligen Geiſte ſelber. O! betrübet doch den heiligen Geiſt nicht; widerſtrebet ihm nicht, denn er will euch heiligen, und in euch wohnen, und euch in Himmel bringen. Gebet doch recht Acht, daß ihr ſeine Stimme nicht überhöret, und folget ihm in allem, was er euch Gutes eingiebt. Da wird es euch gewiß gut gehen. Ihr werdet dieſer göttlichen Gabe des heiligen Geiſtes würdig ſeyn, und der heilige Geiſt wird euch würdig machen der Verheißungen Chriſti. Wenn ihr den heiligen Geiſt in euch habet, ſo habet ihr ein Pfand des ewigen Lebens, daß ihr in Himmel kommet, Amen.

Auf
das Feſt der hochheiligen Dreyfaltigkeit.

Taufet ſie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Matth. XXVIII. 19.

Liebe Landleute! Heute feyern wir das allergrößeſte Geheimniß der heiligen Dreyfaltigkeit. Dieſes hat der liebe Gott den Menſchen vier tauſend Jahre lang verborgen, und hat es ihnen nicht geſagt, daß nur ein Gott, und dennoch drey göttliche Perſonen ſeyen. Er hat dieſes aufbehalten, bis der Sohn Gottes Menſch geworden iſt, und dieſer hat es dann ſeinen lieben Menſchen geſagt. Denn er hat ihnen alles geſagt, was er von ſeinem Vater gehört hatte, und iſt mit ihnen umgegangen, wie ein guter Freund mit dem andern umgeht, und dem er alles ſagt, was er im Herzen hat. Itzt wiſſen ſogar ſchon unſere Kinder dieſes große Geheimniß, daß nur ein Gott, und drey göttliche Perſonen ſind. Der liebe Gott läßt nämlich itzt den Kindern wiſſen, was er zuvor nicht einmal den alten Leuten, und geſtandenen Männern hat ſagen wollen. Da müſſen wir recht wohl beym lieben Gott daran ſeyn, und dieß ſoll uns herzlich freuen. Wenn wir aber gleich wiſſen, daß nur ein Gott, und dennoch drey göttliche Perſonen ſind, ſo können wir doch nicht begreifen, wie dieß da zugeht. Und dieß muß ſchon ſo ſeyn, ſonſt wäre es ja kein Geheimniß mehr. Daher iſt etwas in dem Geheimniß der hochheiligen Dreyfaltigkeit, welches wir nicht begreifen, und verſtehen, und es iſt auch etwas in ſelbem, welches wir wohl begreifen, und verſtehen können. Und dieſes iſt uns ſehr gut und nützlich. Ich will euch im erſten Theile zeigen den Nutzen aus dem, was ihr in dieſem Geheimniße nicht begreifet;

ſet; und im zweyten Theile den Nutzen aus dem, was ihr in dieſem Geheimniße begreifet.

Erſter Theil.

Den Nutzen, meine Lieben! welchen ihr aus dem ziehen könnet, was ihr im Geheimniße der hochheiligen Dreyfaltigkeit nicht begreifet, noch verſtehet, iſt zweyfach. Ihr könnet 1) daraus lernen, wie ihr die Sünde, welche ihr angeerbet habet, wieder gut machen ſollet; 2) wie ihr euch große Verdienſte verſchaffen könnet.

1) Ich ſage: ihr könnet aus dieſem Geheimniße lernen, wie ihr die angeerbte Sünde wieder gut machen ſollet. Das wiſſet ihr doch, ihr Lieben! daß der liebe Gott dem Adam und der Eva verbothen hat, ſie ſollen im Paradieſe von einem gewiſſen Baume nicht eſſen, ſonſt werden ſie ſterben. Nun Adam und Eva waren die allererſten Menſchen in der Welt, und ſie waren der Vater und die Mutter aller Menſchen, welche nachher auf die Welt gekommen ſind, und noch kommen werden. Nun hätten ſie gewiß dieſes Verboth Gottes nicht übertreten, wenn nicht der Teufel ſie verführt hätte. Ja, der Teufel konnte es ſchon gar nicht leiden, daß die Menſchen beym lieben Gott ſo wohl daran wären, und in Himmel kommen ſollten, er aber mit ſeinen andern Engeln in die Hölle geſtoſſen worden war. Da verſteckte er ſich hinter eine Schlange, und kroche ſo um den Baum herum. Ja, er redete ſie an, und ſagte: Warum eſſet ihr denn von allen Bäumen und Früchten im Garten da, und nicht auch von dieſem Baume, und es ſind doch ſo ſchöne Früchten? Ja! ſagte die Eva, unſer Herr Gott hats uns verbothen. Und warum denn, fragte der Teufel? Die Eva ſagte: Gott hat geſagt, wir würden ſterben, wenn wir davon äſſen. — Ey ja wohl, antwortete der Teufel, dieß iſt alles nichts. Ich will es euch gleich ſagen, warum es Gott euch verbothen hat.

Er weis es wohl, was für gute und angenehme Früchten an dieſem Baume ſind, und daß ihr auch Götter ſeyn würdet wie er, wenn ihr davon eſſen ſolltet. Dieß will er aber nicht; Er möchte gerne allein Gott und Herr ſeyn, und deswegen hat ers euch unterſagt, ihr ſollet nicht davon eſſen. Wenn ihrs nur verkoſten möchtet, da würden euch die Augen gewiß aufgehen, und da ſähet, und wüßtet ihr alles, das Gute und das Böſe, wie es Gott weiß.

Das Weib ſah den Baum an, betrachtete die Früchten daran; dieſe waren gar ſchön und ſchmackhaft. Da konnte ſie doch einmal nicht verſtehen, warum ihr Gott dieſe ſchönen und guten Früchte ſollte verbothen haben, oder wie ſie an ſolch guten Früchten müßte ſterben, oder den Tod hinein eſſen ſollen. Da iſt ſie und ihr Mann, wie der heilige Auguſtin ſagt, auf die Gedanken verfallen: „Es iſt ja doch alles gut, was der liebe Gott erſchaffen hat, warum ſollten dieſe Früchten nicht auch gut „ſeyn? Und wenn ſie gut ſind, warum ſollte ich nicht davon eſſen? Oder wenn ſie böſe ſind, warum hat ſie „denn der gute Gott in dieſen Garten hergeſetzt, in dem „alles Uebrige gut, und keine böſe Frucht iſt?" Dieß konnten ſie nicht verſtehen. Sie hätten es aber auch nicht ſollen verſtehen, und ergründen wollen; nein, ſondern ſie hätten ſollen geradehin gehorſamen. Sie hätten auch der Schlange nicht trauen, und mehr als dem lieben Gott glauben ſollen. Weil ſie es aber doch gethan, und nach dem nichts gefragt haben, was Gott geſagt, befohlen, gedrohet, ſo ſind ſie in die Sünde, und in alles Elend des Leibs und der Seele gefallen.

Das ſollte uns ja nun doch eine Witzigung ſeyn, daß wirs nicht etwa auch ſo machen, wenn der liebe Gott uns etwas ſagt. Wir ſolltens ihm glauben, und nicht ſagen: Warum das? Wie kann dieß ſeyn? u. ſ. w. Dieß wäre nun ſchon ein Nutzen, welchen wir aus dieſem Sündenfalle

falle ziehen können. Da ſolltet ihr nun allemal denken, ihr müſſet dieſes, was Gott ſagt, nicht ergründen, und verſtehen wollen, ſondern glauben. Ihr müſſet euren Verſtand dem Worte Gottes unterwerfen, das heißt: wenn einmal Gott redet, und etwas ſagt, ſo müſſet ihr denken: „Ja, ſo iſt es, und nicht anders, als der liebe „Gott geſagt hat. Es kann auch nicht anders ſeyn, als „er ſagte.“ Und ſo ſollet ihr es auch glauben, da Jeſus Chriſtus euch geſagt hat, es ſey nur ein Gott, und dennoch drey göttliche Perſonen. Das iſt ein Geheimniß; ihr begreifet, und verſtehet nicht, wie dieß ſeyn kann, daß drey verſchiedene Perſonen nur ein einziger und eben derſelbe Gott ſind, und daß ſie nur eine Natur und Weſenheit haben. Ihr könnet es nicht verſtehen, daß der Vater die erſte Perſon in der Gottheit, von keinem andern erſchaffen, und nicht iſt erzeugt worden. Ihr begreifet es nicht, wie der Sohn vom Vater, die zweyte Perſon in der Gottheit von der erſten iſt erzeugt, oder gebohren worden, und dennoch ſo alt, und keinen Augenblick jünger, als der Vater iſt. Es iſt euch unbegreiflich, wie und warum der heilige Geiſt vom Vater und Sohne ausgehe, und doch nicht wie der Sohn ſey erzeugt worden, daß alle drey Herr und Gott, und doch nicht drey Herren und Götter, ſondern nur einer ſind. Dieß alles verſtehet, und faſſet ihr nicht, und ſonſt kein Menſch. Obwohl ihrs aber nicht verſtehet, ſo will dennoch Gott, wir ſollens glauben, ſollens feſt denken, und dafür halten, es ſey ſo, und nicht anders, als er geſagt hat. Thut ihr nun dieſes, glaubet ihr feſt, und ungezweifelt dieſes Geheimniß der heiligen Dreyfaltigkeit, ſo iſt das eine Buße, welche ihr für den Unglauben und Ungehorſam eurer erſten Aeltern thut; ihr thuet, ſo zu reden, dem lieben Gott Satisfaktion, und machet die Sünden, die ihr in euren Aeltern begangen habet, wieder gut. Dieß iſt der erſte Nutzen, welchen ihr aus dieſem Geheimniße ziehen könnet, und ſollet.

2) Der

2) Der zweyte Nutzen, welchen ihr aus dieſem großen Geheimniße ziehen könnet, und ſollet, iſt dieſer, daß ihr da die ſchönſte Gelegenheit habet, recht große Verdienſte zu ſammeln. Denn dieß iſt gewiß, daß der liebe Gott erſtaunlich großen Lohn für den Glauben verſprochen hat. Es iſt auch recht verdienſtlich, wenn man etwas, welches man nicht ſieht, nicht verſteht, noch begreifen kann, dennoch glaubet, und für ſo gewiß und wahr hält, als wenn man es wirklich ſehen, und mit Händen greifen könnte, und dieß pur deswegen, weil es der liebe Gott, welcher es gewiß weiß, daß es ſo iſt, und welcher gewiß nicht lügen, und betrügen kann, ſo geſagt hat. O! dieß kömmt den Menſchen weit härter an, daß er ſo etwas glauben ſollte, als wenn er ſtrenge faſten, und weiß nicht was alles für Bußwerke ausüben würde. Und das iſt auch ganz natürlich. Denn durch ſolche leibliche Strengheiten würdet ihr zwar euren Leib, eure Sinne und Glieder dem gerechten Gott zum Opfer darbringen; aber durch den Glauben opferet ihr ihm eure Seele, euren Verſtand auf; und die Seele iſt ja doch mehr als der Leib. Dieß iſt alſo gewiß ein recht koſtbares und Gott angenehmes Opfer, und um ſo viel angenehmer, je weniger ihr das, was ihr glaubet, verſtehen, und begreifen könnet; denn da muß man ſich um ſo vielmehr Gewalt anthun.

Freylich verſtehet, und begreifet ihr kein einziges Geheimniß, welches ihr glauben müſſet, und bey jedem Glaubensartikel müſſet ihr euch recht Gewalt anthun, damit ihr ihn glaubet; denn ihr könnet von allem, was ihr glaubet, nichts ſehen, und nichts davon verſtehen, und ſo etwas recht feſt glauben, fodert gewiß eine rechte Ueberwindung. Aber es iſt kein einziger Glaubensartikel aus allen, welchen man weniger verſtehet, und begreifen kann, als daß nur ein Gott, und dennoch drey göttliche Perſonen ſind. Dieß werdet ihr gewiß erfahren, wenn ihr einen Akt des Glaubens ausdrücklich über dieſen Artikel erwecken

wecken wollet. Deswegen iſt aber der Glaube an das Geheimniß der allerheiligſten Dreyfaltigkeit auch der allerverdienſtlichſte, für welchen der liebe Gott auch gewiß den größten Lohn giebt. Wenn ihr dieſen Artikel recht glaubet, ſo übet ihr nicht nur einen recht heldenmäßigen Glauben, ſondern ihr übet zugleich auch die Demuth, die Liebe, und noch andere Tugenden aus, welches dem lieben Gott über die Maſſen gefallen muß.

Abraham, von dem ihr ſchon oft gehöret habet, dieſer hatte einen großen Glauben, und daher heißt ihn die heilige Schrift den Vater der Gläubigen. Höret nur, was das für ein erſtaunlicher Glauben war! Der liebe Gott iſt ihm erſchienen, und hat ihm geſagt, er wolle ihn zu einem Vater machen, der ſo viele Kindeskinder und Nachkömmlinge haben werde, als viel Sterne am Himmel, und Sandkörnlein am Ufer des Meeres ſind, d. i. ſo viel, daß ſie kein Mensch werde alle zählen können. Abraham hat es geglaubt, weil es ihm der liebe Gott geſagt hat. Und dennoch hatten ſie kein Kind, und es wurde ſein Eheweib ſo alt, daß ſie natürlicher Weiſe nimmer im Stande war, eine Mutter zu werden; und Abraham ward gar hundert Jahre alt, und ſie hatten noch kein Kind, und natürlicher Weiſe war es nimmer möglich, daß ſie eines bekommen könnten. Doch hat Abraham fortgeglaubt, und ließ ſich nicht irre machen. Endlich zu ihrer Verwunderung bekamen ſie einen Sohn, dieſen hießen ſie Iſaak. Kaum war der Sohn erwachſen, ſo befahl Gott dem Abraham, er ſoll ſeinen Sohn umbringen, und ihn ihm opferen. Abraham war bereit, dem lieben Gott zu folgen. „Er ſaget nicht, wie der heilige Auguſtin anmerket (Pſal. 40.) „Gott hat mir durch meinen Sohn Iſaak unzählbar viele Nachkömmlinge verſprochen; wenn ich ihn aber „umbringen, und opfern ſoll, ſo kann ja Gott ſein Wort „nimmer halten? da müßte ſich ja Gott ſelbſt widerſprechen." Nein, ſo hat Abraham nicht gedacht, nicht geſagt,

ſagt, ſondern er hat gedacht, Gott wird und kann ſein Wort doch halten; und darum, wie es Gott halten werde, hat er ſich gar nicht bekümmert. Nicht war? dieß war aber auch ein großer Glauben, wenn man ſeinen Verſtand einfältig Gott unterwirft, und nicht lange nachgrübelt, ob es ſo iſt, oder nicht? wie es geſchehen könne? u. ſ. f.

Nun! folget dem Vater Abraham auch nach. Ihr bringet Gott noch ein größeres Opfer, wenn ihr das Geheimniß der heiligſten Dreyfaltigkeit glaubet, als wenn ihr eure eigene Kinder Gott opfern würdet. Gleichwie es eine Sünde wider den Glauben, und ein wahrer Unglaube iſt, wenn mans macht, wie der unglaubige Thomas, und mehr ſeiner Vernunft und Sinnen, als dem lieben Gott Gehör giebt; ſo iſt es auch eine große Tugend, und etwas ſehr Verdienſtliches, wenn man vielmehr dem Gehör giebt, was Gott, als was die Vernunft ſagt, obwohl ihr es nicht verſtehen könnet. Sehet! dieß iſt der zweyfache Nutzen, welchen ihr aus dieſem ziehen ſollet, was ihr im Geheimniße der hochheiligen Dreyfaltigkeit nicht verſtehet. Nun muß ich euch auch den Nutzen zeigen, welchen ihr aus dem ziehen ſollet, was ihr von dieſem Geheimniße verſtehet.

Zweyter Theil.

Es iſt nicht alles in dem Geheimniße der hochheiligſten Dreyfaltigkeit ſo dunkel und unverſtändlich, wie ihr vielleicht meynen wollet. Was in ſelbem klar und deutlich iſt, iſt dieſes, daß ein Vater, ein Sohn, ein heiliger iſt, und daß dieſe drey göttliche Perſonen ſo enge mit einander vereiniget ſind, daß man ſie nicht von einander trennen kann. Nun ſo wie dieſe göttliche Perſonen Eines ſind, ſo ſollen wir Chriſten unter einander auch Eines ſeyn. Dieß hätte unſer göttlicher Erlöſer gerne, und darum hat er in ſeiner letzten Lebensnacht ſeinen himmliſchen

Vater gebethen. Und das, glaube ich, könntet ihr leicht verſtehen. Alſo merkts euch, ihr alle ſollet unter einander Eines ſeyn, wie die drey Perſonen Eines ſind. Da ſollen alſo keine Uneinigkeiten, keine Zänkereyen und Streitigkeiten, keine Händel, Spaltungen und Trennungen unter euch ſeyn. Ihr Eheleute ſollet Eines ſeyn; denn was Gott vereiniget hat, das ſoll der Menſch nicht trennen, das wäre einmal nicht recht. Ihr ſeyd ein Fleiſch, ein Leib; ihr ſollt euch nicht von einander trennen durch eure Eiferſucht, nicht durch Ehebruch, nicht durch Zank und Hader. O! lernet doch von dem Geheimniß der heiligen und unzertheilten Dreyfaltigkeit Eines ſeyn. — Ihr Geſchwiſterte! ach! daß ichs doch ſagen muß! ihr habt beſtändige Händel mit einander, keines will dem andern nachgeben, keines will, was das andere gerne hätte. Nicht ſo! ſeyd doch Eines; denn wenn es ihr nicht ſeyd, wer ſoll es dann ſeyn? benutzet das heutige Geheimniß. — Ihr Aeltern, Kinder, Dienſtbothen! Ach! man höret in euren Häuſern nichts als Streitigkeiten, Lärmen, Unfrieden. Will Eines hinauf, ſo will das Andere herunter. Da iſts in euren Häuſern, wie in einem Reiche, das inner ſich ſelbſt zertheilt iſt. Thuet doch was ihr glaubet. Ihr glaubet eine unzertheilte Dreyfaltigkeit, ſeyd unzertheilt bey einander; denn ſo eine zerrüttete Familie kann einmal nicht beſtehen, ſie muß zu Grunde gehen. — Ihr Chriſten alle zuſamm! Ach! daß ihr einander ſo plagen möget! Ihr feindet einander an! klagt über einander, ſchimpft, läſtert, beleidiget, thuet einander Tort und Poſſen ꝛc. Ach! daß Gott erbarm! Und ihr glaubt, daß drey göttliche Perſonen nur ein Gott ſind? Suchet doch auch ein Herz, eine Seele mit einander zu ſeyn, wies die erſten Chriſten waren. — Dieß wäre gewiß ein recht herrlicher Nutzen aus dem heutigen Geheimniß, und das ließ ſich dazu ganz leicht verſtehen, wenn ihrs nur auch verſtehen möchtet.

Der zweyte Nutzen, den ihr daraus ziehen könnt, iſt dieſer. Obwohl die drey göttliche Perſonen alle drey nur ein Gott ſind, ſo könnet ihr euer Gebeth dennoch an eine jede dieſer Perſonen richten. „Wenn ihr euch fürch„tet, ſagt der heilige Bernhard, (ſerm. de nativ. B. V.) „zum himmliſchen Vater zu gehen, ſo hat er uns Jeſum „Chriſtum zu einem Mittler (daß er zwiſchen Gott und „uns ins Mittel trete) gegeben. Was kann ein ſolcher „Sohn bey einem ſolchen Vater nicht auswirken?“ Er wird gewiß von ſeinem Vater erhöret werden; denn er hat den Vater immer in Ehren gehalten (Hebr. 5, 7.), und der Vater liebet den Sohn. (Joh. 5, 20.) Wißt ihr vielleicht nicht, was ihr in eurem Gebethe begehren ſollt, ſo ſagt die heilige Schrift, daß der heilige Geiſt in und für uns begehret mit unausſprechlichen Seufzern. (Röm. 8, 26.) Dieß ſoll nun euch Muth machen, und ein rechtes kindliches Vertrauen gegen den dreyeinigen Gott einflößen. Da ſollt ihr dann recht gerne, recht oft, mit recht feſtem Glauben bethen, und dann werdet ihr alles erhalten. Der Vater hat euch ja ohnehin lieb, und will an euch Vater ſeyn. Der Sohn Gottes hat euch ja geſagt, ihr werdet alles bekommen, um was ihr in ſeinem Namen bittet; ihr ſollt nur begehren und ſagen: er habs geſagt. Wie oft hat er nicht für uns Menſchen gebethet, und bittet noch im Himmel für uns. Und der heilige Geiſt ruft ja in uns ſelbſt: Abba! mein Vater! und wir könnten ja nicht einmal ſagen: Herr Jeſu! außer durch den heiligen Geiſt. Seht ihr jetzt, wie nützlich es für uns iſt, daß wir das Geheimniß der heiligſten Dreyfaltigkeit kennen? Dieß iſt nun der zweyte Nutzen, den ihr aus dieſem Geheimniß ziehen könnt und ſollt.

Endlich der dritte Nutzen beſtehet darinn. Alle drey göttliche Perſonen thun alles Mögliche, und wollen uns im Himmel bey ſich haben. Der Vater hat uns deswegen erſchaffen, und ſeinen eigenen Sohn hat er auf die Welt geſen-

geſendet, nicht daß er die Welt richte und verdamme, ſondern ſelig mache. Der Sohn hat uns deswegen von der Hölle erlöſet mit ſeinem eigenen Blut, und wie viel er gethan und gelitten hat, das wißt ihr ja alle. Der heilige Geiſt hat uns geheiliget, hat ſich in unſere Herzen ausgegoſſen, und unſere Leiber ſogar noch zu ſeinem Tempel und Wohnort gemacht. Der Vater beſchützet uns durch ſeine Allmacht, der Sohn regieret uns durch ſeine Weisheit, der heilige Geiſt ſtärket uns durch ſeine Gnade; „die ganze heilige Dreyfaltigkeit ſtreitet gleichſam in „die Wette, uns gewiß ſelig zu machen.“ (S. Hilar. de Trinit.) Wenn ihr nun dieſem ſo nachdenket, ſolltet ihr nicht dem dreyeinigen Gott recht herzlich danken, und ihn von ganzem Herzen lieben? Wie könnt ihr euch jetzt noch fürchten, da ihr alle drey göttliche Perſonen zu eurer Hilfe habt? Ach! meine Lieben! Unter ſolch mächtigen Beſchützern laßt ſich's getroſt und ruhig ſterben. Deswegen, wenn unſere heilige Mutter die Kirche den Sterbenden Muth machen, und wider den Teufel ſie ſtärken will, ſo laßt ſie ihnen folgende Worte zuſprechen (ich muß ſie euch ſchon jetzt ſagen, damit, wenns einmal mit euch zum Sterben kommt, ihr euch darnach richten könnt): „Gehe hin, aus dieſer Welt,“ ſagt ſie, „chriſtliche See„le! im Namen des Vaters, der dich erſchaffen hat; im „Namen des Sohnes, der dich erlöſet; im Namen des „heiligen Geiſtes, der dich geheiliget hat.“ Und dann empfiehlt ſie den Sterbenden dem dreyeinigen Gott erſt recht; und der liebe Gott wird ſich euch auch empfohlen ſeyn laſſen. Da darft ihr recht feſtes Zutrauen auf den allmächtigen Vater haben, wenn ihr euch auch wie die liebſten Kinder gegen ihn verhalten, und ihm gehorſamet habt. Da darft ihr euch gewiß auf euren allerliebſten Erlöſer verlaſſen, wenn ihr ihm gefolget und gethan habt, was er euch geſagt und gelehret hat. Da darft ihr gewiß rechten Herzenstroſt, Stärke und Gnaden vom heiligen Geiſt erwarten, wenn ihr alles Gute gethan

habt, zu dem er euch immer angetrieben hat; wenn ihr euren Gott vom ganzen Herzen, und alle Mitmenſchen, wie euch ſelbſt, geliebet habt. Nun ſehet! dieſen Nutzen des Troſtes, des Schutzes, der Hilfe u. ſ. w. könnt ihr aus dem ziehen, was ihr von dem Geheimniß der hochheiligſten Dreyfaltigkeit klar und deutlich verſtehen könnt.

Denkt nun nochmal allem nach, was ich euch heut über das Geheimniß der heiligſten Dreyfaltigkeit geſagt habe. Ja! es iſt und bleibt ein Geheimniß, das kein Menſch bezweifeln kann, aber doch hat es auch etwas, das wir klar und deutlich verſtehen können. Ihr könnt aus Beydem Nutzen ziehen, aus dem, was ihr darinn nicht verſtehet, und aus dem, was ihr verſtehet. Glaubet alſo, was ihr nicht verſtehet, und übet euch recht oft in dieſem Glauben, wenigſt alle Sonn- und Feyertäge erwecket einen Akt des Glaubens an die hochheiligſte Dreyfaltigkeit; und als oft ihr das heilige Kreuzzeichen macht, und das ſollt ihr zu jeder Arbeit und vor jedem Geſchäfte thun. Dadurch ſammelt ihr euch einen unermeßlichen Schatz von Verdienſten und guten Werken. Ahmet dem nach, was ihr von dieſem Geheimniß verſtehet. Seyd auch Eines mit dem dreyeinigen Gott, wollt nichts, thut nichts, als was Gott will oder nicht will. Seyd Eines mit euren Mitmenſchen durch wahre Liebe. Denkt öfter an die Wohlthaten, welche euch alle und jede dieſer drey göttlichen Perſonen ertheilet haben und noch zukommen laſſen; dankt dafür und gebraucht es ſo, wie es der dreyeinige Gott will gebraucht haben; und liebet ihn recht herzlich und kindlich. Uebergebt und empfehlt ihm eure Seele, und ihr werdet nicht nur Troſt in eurem Leben und Tode, ſondern auch das ewige Leben empfangen. Amen.

Zweyte

Zweyte Abtheilung.

Auf die Feſttäge der ſeligſten Jungfrau Maria.

Auf das Feſt Mariä Empfängniß.

Von ihr ward gebohren Jeſus, der genennt wird Chriſtus. Matth. I. 16.

Liebe Landleute! wenn zu euch euer Landesfürſt kommen, in euer Haus gehen, und da einige Monate wohnen, oder wohl gar beſtändig da bleiben würde, ſo würdet ihr das für eine gar große Gnade halten. Ihr würdet aber euch gewiß auch recht ehrbar und anſtändig aufführen, daß es euren Landesherrn nicht reuen müßte, bey euch eingekehrt zu haben. Ihr würdet, wenns in euren Kräften ſtehen ſollte, ihm einen herrlichen Pallaſt aufbauen, wenigſt euer Haus gar ſauber und reinlich auskehren, damit ihr ſolch einen großen Gaſt gehörig empfangen und bewirthen könntet. Nun ſehet! der Sohn Gottes, der Herr Himmels und der Erde, iſt auf die Welt gekommen. Er wollte Menſch werden, und im Leibe ſeiner Mutter 9 Monate bleiben, und dann gebohren werden. Maria die ſeligſte Jungfrau ſoll ſeine Mutter ſeyn, in der er 9 Monate ſich aufhalten wollte. Meynt ihr nicht, daß dieſer Wohnort Gottes, daß die ſeligſte Jungfrau ganz rein, ohne alle Sünde werde geweſen ſeyn? Soll ſie der liebe Gott nicht vor aller Sünde bewahret

 haben,

haben, damit der Sohn Gottes eine reine Wohnung in ihr hatte? Und wenn ſie Gott dafür bewahret hat, meynt ihr, Maria hätte ſelbſt mit einer Sünde ſich verunreiniget? Nein! keines von beyden. Das erſte hätte ſich nicht auf den Vater, das zweyte nicht auf die Mutter des Sohnes Gottes geſchickt. Keinen Augenblick war Maria mit einer Sünde behaftet. Ja! ſchon im erſten Angenblick hat ſie Gott vor der Sünde bewahret, daß ſie nicht auch wie alle übrige Menſchen die Sünde der erſten Aeltern geerbet hat. Sie iſt ohne alle Sünde empfangen worden, und nachher auch ohne Sünde verblieben. Das freuet nun unſere Mutter die Kirche über die Maßen, deswegen feyert ſie heut dieſen Tag, an dem Maria empfangen worden iſt. Dieß ſoll uns nun auch freuen, und wir ſollen erſtens Mariam hochſchätzen wegen der Gnade, die ihr Gott gegeben hat. Zweytens wir ſollen ihr nachfolgen in der Treue, mit welcher ſie der Gnade mitgewirket hat; und ſo werden wir den heutigen Feſttag gehörig begehen.

Erſter Theil.

Der liebe Gott hat an der göttlichen Mutter, wie ſie ſelbſt nachher ſagte, große Dinge gethan, deswegen iſt ſie auch etwas recht Großes, und verdient es wohl, daß ihr ſie ehret und hochſchätzet. Ihr ganzes Leben hindurch hat Gott große Dinge an Maria gethan, beſonders aber in dem erſten Augenblick ihrer Empfängniß; denn da hat er 1) ſie von gar vielen Uebeln befreyet, und 2) ihr überaus viel Gnaden mitgetheilet. Deswegen ſollt ihr nun die ſeligſte Jungfrau hochſchätzen, nämlich wegen den Gnaden, die ihr Gott gegeben hat.

1) Ja! von recht vielen und großen Uebeln hat Gott die göttliche Mutter ſchon bey ihrer Empfängniß befreyet. Denn er hat ſie nicht in der Erbſünde empfangen werden laſſen.

laſſen. O! was iſt das für ein Elend, wenn man in der Sünde empfangen und gebohren wird, wies leider allen übrigen Menſchen geſchieht! Da hat der heilige David wohl recht gehabt, daß er darüber geſeufzet und geweinet hat. Wir ſollten auch darüber ſeufzen und weinen. Denn unſre erſte Aeltern, wie ihr wißt, haben im Paradeis geſündiget, weil ſie gethan haben, was der liebe Gott ihnen verbothen hat. Da hat dann die Sünde gleichſam ihren Leib und Seele vergiftet und angeſteckt, und ſo ſind durch ſie ihre Kinder auch dem Leib und Seele nach vergiftet und angeſteckt worden, und dieſe haben ihre Kinder, und ſo eines das andere verderbt und angeſteckt. Da kommt nun kein Kind auf die Welt, das nicht ſchon ein großer Sünder wäre, das Gott anfeinden, verfluchen und darüber zürnen müßte. Alle ſind Kinder des Zornes Gottes. Alle ſind in Grund und Boden hinein nichts nutz. Alle wollen aus ſich ſelbſt nur Böſes, keines etwas Gutes.

Der Menſch iſt nach dem Ebenbild Gottes erſchaffen worden; aber ſo wird er nicht gebohren. Er ſieht ſeinem lieben Gott nicht gleich. Seine Seele iſt ſo abſcheulich als der Teufel. Im Verſtand iſt alles finſter; er verſteht und begreift nichts Geiſtliches. Seine Einbildung iſt voll von ſchändlichen, ſündhaften Bildern, die alleweil ſich der Seele zeigen. Vom Gott, vom Himmel, von geiſtlichen Dingen kann er ſich ſchon gar keine Vorſtellung machen. In unſerm Herzen, da iſts gerade als wenn ein böſes Feuer angezündet wäre, welches immer gloſtet und brennet; oder als wenn ein ſchwerer Stein da wäre, der uns immer zum Böſen hinab zieht. Der Menſch hat nichts zu gewarten, als Angſt und Furcht, Leiden und Schmerzen, Trübſal und Schwachheiten, Armſeligkeiten und Jammer, Elend und Noth, Krankheiten und Tod, und zuletzt Fäulniß. So kömmt der Menſch auf die Welt, wie ein Miſſethäter ins Zuchthaus, daß er da geſtraft wer-

de. Er fangt mit Weinen und Schreyen ſein Leben an, ſetzt es in Unruhe und Trübſal fort, und beſchließt es in Schmerzen und Schrecken. Ach! „ein hartes Joch drückt „alle Adamskinder vom Mutterleibe an, bis ſie wieder in „die Erde zurück kehren, die unſer aller Mutter iſt.“ (Ekkl. 11, 1.)

Nun von dieſen vielen und großen Uebeln hat der liebe Gott die göttliche Mutter befreyet, weil er ſie nicht hat von der Erbſünde anſtecken, noch vergiftet werden laſſen. Denn das hat der liebe Gott ſchon alleweil, von Ewigkeit her im Sinne gehabt, daß er Mariam zur Mutter Gottes machen wolle. Da hätte es ſie doch einmal nicht geſchickt, wenn er ſie auch hätte von der Erbſünde angeſteckt werden laſſen. Denkt nur ſelbſt, ob das anſtändig geweſen wäre? Der allmächtige Gott hätte Mariam von der Erbſünde wohl erhalten können, weil er allmächtig iſt. Wenn ers nun aber nicht hätte thun wollen; da hätte er ja zugelaſſen, daß ſie zuerſt dem Teufel angehört hätte, bevor ſie Mutter Gottes worden wäre; da wäre ſie ja vorher unrein und abſcheulich wie der Teufel geweſen, bevor ſie ein Kind Gottes und ſeine Mutter geweſen wäre; da hätte ja der Teufel zum Sohn Gottes ſagen können: „Du haſt eine ſchöne Mutter! „ſie hat mir vor dir angehört, und iſt meine Sklavinn „geweſen.“ Dieß hätte ſich aber nun auf den heiligen Gott gar nicht geſchickt, und daher hat ers auch nicht angehen laſſen, daß Maria jemal auch nur einen Augenblick dem Teufel in die Hände gerathen ſollte; denn er hat ſie beſtimmt, daß ſie dieſer hölliſchen Schlange den Kopf zertrete. Daher iſt ſie immer ein reines Ebenbild Gottes geweſen, ihr Verſtand iſt nicht verfinſtert, ihre Einbildungskraft nicht mit ſchändlichen Bildern angefüllet worden; ſie hat nie eine Neigung zum Böſen, nie eine Abneigung vom Guten gehabt. Gott hat ſie von allem geiſtlichen Elend, das die Sünde in andern anrichtet, vollkommen befreyet.

Frey=

Freylich hat ſie auch Schmerzen, Furcht, Trübſal, Kummer, Mangel u. ſ. f. genug leiden müßen, und hat recht bittere Täge Zeitlebens gehabt, und iſt ſogar auch geſtorben. Allein dieß ſind bey Maria keine Strafen geweſen; ſondern ſie hats gern und freywillig gelitten, weil ihr lieber Sohn auch alles dieſes gelitten hat, und weil ſie ihrem lieben Gott dafür gefallen wollte. Denn das hat ihm gewiß an Maria eben ſo, wie an ſeinem Sohne wohlgefallen. Dieß waren alſo lauter Verdienſte, lauter Tugenden und Heldenthaten von Demuth, Geduld, Standhaftigkeit, Gehorſam, Liebe, und ſie hat nicht wie wir, als Sünder und Miſſethäter, ſondern wie das Lamm Gottes gelitten. Was ſie gelitten hat, waren bey ihr keine Strafen für die Sünde; denn wie der liebe Gott ſie von der Sünde, ſo hat er ſie auch von der Strafe und dem Elend der Sünde befreyet. Dieß wäre alſo ſchon eine Urſache, warum wir Mariam hochſchätzen ſollen, nämlich weil Gott an ihr große Dinge gethan, und ſie von aller Sünde, von Sündenſtrafen und Uebeln, die daraus folgen, bewahret hat.

2) Die zweyte Urſache, warum wir ſie hochſchätzen ſollen, iſt, weil Gott ihr überaus viele Gnaden noch dazu geſchenket hat. Schon in ihrer Empfängniß, im erſten Augenblick, wo unſer Verſtand ganz finſter iſt, da wars in ihrer Seele helle und licht. Schon da hat der liebe Gott ſich ihr zu erkennen gegeben, wie er ſich den erſten Menſchen, ſobald er ſie erſchaffen hatte, zu erkennen gegeben hat. In ihr Herz und Wille hat der liebe Gott lauter gute und heilige Neigungen und Begierden, lauter Antriebe zum Guten gelegt. Ihre Einbildungskraft hat er mit lauter geiſtigen, heiligen und himmliſchen Bildern und Vorſtellungen angefüllet. Da wars in der Seele der göttlichen Mutter ganz anders, als bey uns armen Sündern. Sie hat nie, auch nicht einen einzigen unnützen oder müßigen, noch weniger ſündhaften

Gedanken gehabt. Die Gnade, welche ihr der liebe Gott mit der Unſchuld mitgetheilet hat, hat immer in ihr gewirkt, und gemacht, daß ſie immer an den lieben Gott geglaubet, auf ihn allein vertrauet, ihn recht herzlich geliebet, und immer gelobet und verehret hat. Und dieß hat Maria ſo gewiß vom erſten Augenblick ihrer Empfängniß, als die erſten Menſchen vom erſten Augenblick ihrer Erſchaffung gethan, weil Maria eben ſo in Unſchuld, Gerechtigkeit und Heiligkeit erſchaffen worden iſt, wie ihre Stammältern. Dieß waren gewiß große Gnaden!

Nicht genug! Der liebe Gott hat ſie auch vor allen übrigen Menſchen auserwählt, daß ſie die Mutter Gottes ſeines einzigen Sohnes ſeyn ſolle. O! was war dieß für ein großer Sohn! Er war ſchon lange vor ihr; er war Gott ſelbſt; er iſt der Urheber und Austheiler aller Gnaden. Da könnt ihr euch nun wohl ſelbſt vorſtellen, wie viele Gnaden er ſeiner eigenen Mutter müße gegeben haben, da er voll Gnaden, die Gnade ſelbſt geweſen iſt, und nachher dem Menſchen ſo überflüßig ſeine Gnaden und Wohlthaten ausgetheilet hat. Dieſer allmächtige Sohn hat ja ſchon im erſten Augenblick der Empfängniß Mariä ihr alle Gnaden mittheilen können. Und da hat er gewiß nicht lange gewartet, iſt gewiß nicht ſparſam und karg gegen ſeine eigene Mutter geweſen. Er hat ſie ſchon geliebet, weil ſie ſo unſchuldig und ohne Sünde geweſen iſt, und noch mehr, weil ſie ſeine künftige Mutter ſeyn ſollte. Er hat ſie ſchon von Ewigkeit her geliebet, da wird er bey ihrer Empfängniß wohl dieſe Liebe nicht weggeleget, nicht vergeſſen haben. Er wird ſie, weil er nachher in ihr, wie in ſeinem Hauſe und Tempel wohnen wollte, gewiß recht ſchön mit allen Gnaden und Gaben ausgeziert und erfüllet haben; und es wäre ihm eine ſchlechte Ehre geweſen, wenn ers nicht gethan hätte.

Und der himmliſche Vater hat gewiß ſeine Allmacht und Güte an ihr auch gezeigt. Jeſus war ja der Sohn

Mariä,

Mariä, wie er ſein Sohn geweſen iſt, und ſie iſt eben ſo ſeine Mutter der Menſchheit nach geweſen, wie es der himmliſche Vater der Gottheit nach war. Ja! gewiß hat er an Maria gethan, was er ſonſt an keinem Geſchöpfe gethan hat. Mithin will er auch, daß wir Mariam höher ſchätzen und ehren ſollen, als alle übrige Geſchöpfe, als alle Heilige und Engel. Und das lehret und thut auch unſere heilige Mutter die Kirche. Deswegen hat ſie ſo viele Feſttage der Mutter Gottes verordnet, deswegen giebt ſie den Namen Mariä ſo vielen Kirchen und Altären, deswegen hat ſies gerne, wenn Bruderſchaften, Verſammlungen und Bündniſſe zur Ehre Mariä eingeführt werden, und ertheilet denen, welche ſich darein ſchreiben laſſen, ſo viele heilige Ablåſſe. Deswegen ſtellt ſie auch das Bildniß der Mutter Gottes auf die Altäre, läßt dreymal des Tags zum engliſchen Gruß läuten, und verdammt und verflucht alle Ketzereyen, welche der Mutter Gottes ihre Ehre rauben oder vermindern wollen. Da wäret ihr nun keine gute Kinder dieſer heiligen Mutter, der Kirche, wenn ihr nicht ihr nachfolgen, und Mariam hochſchätzen wolltet wegen den vielen und großen Gnaden, die Gott an ihr gethan hat. Doch ich bin überzeugt, daß ihr Mariam verehret und hochſchätzet. Dieß wäre nun ſchon gut! Aber es iſt noch nicht alles. Ihr müßt auch Mariä nachfolgen in der Treue, mit welcher ſie der Gnade mitgewirket hat.

Zweyter Theil.

Wie es ſich auf Gott nicht geſchickt hätte, wenn er die ſeligſte Jungfrau nicht von der Erbſünde bewahret, und nicht mit allen Gnaden erfüllet hätte, ſo hätte es ſich auch auf die Mutter Gottes einmal nicht geſchickt, wenn ſie die Gnaden nicht genützt und ſorgfältig bewahret hätte. Aber dieſe heilige Jungfrau war der Gnade getreu, und darinn müßt ihr ihr nachfolgen. Dieſe Treue nun

iſt darinn beſtanden, 1) daß ſie alle Gefahren, die Gnade zu verlieren, ſorgfältig geflohen, und 2) alle Gelegenheiten, ſie zu vermehren, benutzet hat.

1) **Maria hat alle Gefahren, die Gnade zu verlieren, ſorgfältig geflohen.** Wenn Maria in der Erbſünde wäre gebohren worden, wie wir, ſo wäre ſie auch ſo ſchwach, ſo gebrechlich, wie wir, geweſen. Sie hätte auch die böſe Luſt und Reitze zur Sünde im Herzen gehabt, wie wir, und da wäre es freylich ihre Schuldigkeit geweſen, daß ſie die Gefahren zur Sünde recht ſorgfältig vermeide, damit ſie nicht um die Gnaden komme. Aber Maria war ohne Sünde empfangen; ſie hatte außerordentliche Gnaden; ſie war voll von Gnaden, ſie hatte gar keine Neigung zum Böſen, und iſt in der Gnade ſtark geweſen. Und dennoch, höret nur! und dennoch war Maria ſo behutſam, ſo ſorgfältig und vorſichtig, als wenn ſie ſo ſchwach, oder ſchwächer als wir wäre, und ſie alles zu befürchten hätte. Alle Gefahren zur Sünde, auch die geringſte hat ſie geflohen.

Sie war noch nicht ſo alt, daß man hätte ſagen können, ſie wäre in Gefahr verführt zu werden, oder ſündigen zu können, ſo hat ſie ſich ſchon davon gemacht. Sie gieng in den Tempel zu Jeruſalem, und da hat ſie unter heiligen Frauen ihre Kindesjahre zugebracht, wo ſie nichts ſehen und hören konnte, als Lob Gottes, Opfer, Gebethe, Gottesdienſt, heilige Prieſter und Dienerinnen Gottes. Nachher gieng ſie nach Nazareth, ein ſchlechtes, gemeines, verachtetes Ort, wo Niemand hingehen mochte. Da war ſie ganz allein, und da hat ſie ſich verborgen, ſie gieng nicht aus dem Haus. Ihre Zeit hat ſie zugebracht im Gebeth, in Seufzern nach dem Meßias. Sie hat über die Sünden ihres Volkes geweinet, und Gott gebethen, er möchte ſich deſſelben erbarmen. Da ihr der Erzengel Gabriel in Geſtalt eines Jünglings erſchienen iſt, ſo iſt ſie ſogar am Engel erſchrocken. Sie hat allen Umgang mit dem

dem andern Geſchlecht vermieden; und da ſie ſich mit dem heiligen Joſeph vermählet hat, ſo hat ſie es nur aus Befehl Gottes gethan. Wenn der liebe Gott ihr ſagte, ſie ſolle eine Reiſe machen, ſo iſt ſie in aller Geſchwindigkeit übers Gebürg gegangen, oder ihr heiliger Ehegemahl war bey ihr, oder andere fromme Frauen. Sie war immer entweder allein zu Haus, oder unter frommen und heiligen Perſonen, oder im Tempel, oder am Kalvarienberg, oder unter den Apoſteln und gottſeligen Frauen. Da hat man ſie unter eiteln, geſchwätzigen, noch weniger unter ausgelaſſenen Perſonen nie geſehen.

Sie war ſo ſorgfältig und achtſam, daß ſie nie ein unnützes, oder müßiges Wort geredet hätte. Nicht einmal einen unnützen, müßigen Gedanken hat ſie gehabt; denn dieſes hätte den heiligen Geiſt in ihr betrübet, und den Einfluß ſeiner Gnaden geſchwächet. Wenn ihr der liebe Gott große Freude machte, ihr ſeine Engel erſcheinen, große Dinge ſagen ließ, ſo war ſie gar ſorgfältig, daß ſie nicht darauf ſich etwas einbildete. Da dachte und ſagte ſie: ich bin nur eine Magd des Herrn; oder ſie hat es gar verſchwiegen, und Niemand ein Wort davon geſagt, wie ſie es ſogar ihrem Ehegemahl verſchwiegen hatte, daß ſie zur Mutter Gottes ſey erwählet worden. Wenn ihr der liebe Gott große Schmerzen und Trübſalen zuſchickte, ſo hat ſie alles mit Geduld und Stillſchweigen übertragen, und nicht die mindeſte Ungeduld, oder Unzufriedenheit gezeigt; denn das hat ja ihr lieber Sohn auch nicht gethan. Der liebe Gott hat ihr alles zuſchicken dürfen, und ſie hat ſich ſchon darauf gefaßt gemacht, daß ſie die Gnade nicht verlieren, oder in die geringſte Sünde fallen möchte. Immer iſt ſie furchtſam, immer über ſich ſelbſt wachſam geweſen.

So machens aber alle fromme Seelen. Sie zittern und fürchten ſich, wenn nur von weitem eine Gefahr zur Sünde ſich zeigt. Sie fürchten ſich vor ihnen ſelbſt, und

bilden ſich ein, ſie ſeyen weit ſchwächer und gebrechlicher, als ſie wirklich ſind. O! wenn nun ihr auch ſo ſorgfältig wäret, und jede Gefahr zur Sünde vermeiden möchtet! Aber, wie ſorgelos und verwegen ſind nicht viele unter euch! Eine Jungfrau ſollte ja nur immer zu Hauſe, ein Kind nur immer unter den Augen ſeiner Aeltern seyn. Da ſollet ja ihr jungen Leute den Umgang, die Heimgarten, das unnütze und freche Reden, den Tanzboden und Luſtbarkeiten ꝛc. auf allmögliche Weiſe vermeiden. Glaubet doch nicht, daß, wenn ihr auch noch unſchuldig ſeyd, und keine ſchwere Sünde noch begangen habt, oder wenn ihr ſie gebeichtet und davon losgeſprochen worden ſeyd, daß ihr nicht wieder darein fallen, und die Gnade Gottes verlieren könntet. Ach! es ſind ja die gerechteſte und beſte Menſchen in große Sünden gefallen, ſobald ſie ſorglos geweſen ſind, und nicht alle Gefahren geflohen haben, in denen ſie die Gnade verlieren konnten. Da hats mehr nicht gebraucht, als einen Blick, ein Wort, einen Beſuch, ꝛc. und ſie haben Gnade, Unſchuld und Himmel verloren. Nehmet ein Beyſpiel an der göttlichen Mutter, und fliehet ſorgfältig, wie ſie, alle Gefahren, und ihr werdet, wie ſie, in dem Stand der Gnade verbleiben.

2) Das zweyte, worinn die ſeligſte Jungfrau ihre Treue gegen die Gnade gezeigt hat, und ihr auch zeigen ſollt, iſt, daß Maria alle Gelegenheiten benutzet hat, damit ſie die Gnade vermehre. Die göttliche Mutter iſt vom erſten Augenblick ihrer Empfängniß nie ſtillgeſtanden, immer iſt ſie im Guten und in der Tugend fortgegangen; ſie iſt immer noch beſſer, noch frömmer, noch heiliger geworden. Sie kommt mir in ihrer Empfängniß vor, wie das Senftkörnlein, von dem unſer göttlicher Erlöſer ſagte, es wäre gar klein, aber daraus erwachſe ein großer Baum. So iſt Maria immer in der Gnade gewachſen, und hat ſo viele Verdienſte und Tugenden geſammelt, daß ſie alle Heilige himmelweit übertrift. Es iſt kein Augenblick in ihrem

ihrem Leben, wo ſie hätte etwas beſſeres denken, wollen oder thun können. Sie hat alle Gnaden benutzet; ſie hat alle und jede Worte, welche heilige Perſonen, wie Simeon und Anna, oder ihr lieber Sohn geredet hat, im Herzen bewahret und überlegt. Alles, was ihr der Geiſt Gottes eingegeben hat, das hat ſie gethan. Sie hat in allem Gott gehorſamet, und den Willen des Vaters allemal vollzogen auf Erden, wie ihn die Engel im Himmel vollziehen. Da iſt wohl kein Augenblick geweſen, in dem ſie nicht gerade nur das allerbeſte und vollkommenſte gethan hätte, was nur hat gethan werden können. Sie hat es gemacht wie jene treue Knechte im Evangelium, welche mit jedem Pfund, mit jedem Stück Geld nochmal ſo viel gewonnen haben.

So ſollten wir nun freylich auch ſeyn. Der liebe Gott hat bald, nachdem wir auf die Welt gekommen ſind, uns ſeine heiligmachende Gnade geſchenkt, nämlich in der heiligen Taufe. Habt ihr alle noch dieſe erſte Gnade? Hat keiner ſeine Unſchuld verloren? — Ich frage jetzt nur eure Kinder. — Ihr Kleinen! ſeyd ihr noch unſchuldige Kinder? — Wißt ihr nicht, was unſchuldig heißt? Unſchuldig iſt, der ohne Schuld, ohne Sünde iſt. Nun! habt ihr, meine Lieblinge! noch keine Sünde gethan? ſeyd ihr noch nie boshaft geweſen? habt ihr nichts Böſes angeſtellt? Ach! ihr Lieben! es klagen alle Leute, eure Aeltern, eure Geſchwiſterte, eure Lehrmeiſter, eure Nachbarn, alles klagt über euch, daß ihr ſo ſchlimm, ungezogen und boshaft ſeyd. O! ihr habt böſe Untugenden an euch. Man hat mir geſagt, daß ihr lüget, zürnet, eure Aeltern betrübet, und zum Weinen bringt, eure Geſchwiſterte plaget, euren Nachbarn allerley Schaden und Torten anthut, ja daß ihr auch fluchet und übels wünſchet, und Sachen treibet, über die ihr euch ſchämen müßtet, wenns ich oder eure Aeltern euch vorhalten würden. Ach! du lieber Gott! Da ſeyd ihr alſo ſchon nimmer unſchul-

ſchuldig; habt viele Sünden auf euch, und die Gnade Gottes und der heilige Geiſt muß euch verlaſſen, es könnte ſonſt ja doch nicht ſeyn, daß ihr ſo gar meiſterlos und boshaft wäret, wie ihr doch ſeyd.

Wenn nun aber ſogar Kinder die Gnade Gottes verloren, und ihr nicht mitgewirkt haben, wie wirds erſt mit euch ausſehen, ihr junge Manns- und Weibsperſonen! Ihr habt ja doch ſo viel Gnaden, ſo viel Predigten, Unterrichte, Ermahnungen bekommen, ſo oft gebeichtet und kommunizirt. Ach! wenn ein Heyd, ein Ungläubiger, nur ein einzigesmal in die Predigt, in Chriſtenlehre hätte gehen können, in die ihr nicht habt gehen mögen, und aus der ihr keinen Nutzen gezogen habt; o! dieſe hätten dem lieben Gott tauſendmal gedankt, hätten ſich bekehret, und wären ſelig geworden. — Ach! eine einzige Beicht, eine einzige Kommunion könnte euch zu großen Heiligen machen, wenn ihr euch recht dazu bereiten und es benutzen möchtet. Seyd ihr aber nach ſo vielen Beichten und Kommunionen nur um einen Grad beſſer geworden? Seyd ihr nicht, wie jener unfruchtbare Baum, der drey ganzer Jahre durch nie eine Frucht gebracht hat, und den der Hausvater hat wollen aushauen laſſen, wie uns der göttliche Heiland erzählet? — So iſts mit den Eheleuten auch, die das heilige Sakrament der Ehe empfangen haben, aber deswegen nicht beſſer als die Heyden leben. So iſts mit allen Chriſten. Wie viel Gutes hättet ihr alle thun können! Ihr habt Zeit, und die ſchönſte Gelegenheit dazu gehabt; die Gnade Gottes hat euch erleuchtet, daß ihr das Gute erkennt; der heilige Geiſt hat euch angetrieben, daß ihrs thun ſollt; ihr habt gute Beyſpiele an andern geſehen, die es gethan haben; man hat euch auf der Kanzel, im Beichtſtuhl, überall zu Herzen geredet, ermahnet, gebethen, und wo ſind denn die Frucht und Nutzen? —

Ach!

Ach! du lieber Gott! was iſt das für eine Untreue gegen die Gnade Gottes! Ums Himmels willen, ihr Lieben! was thut ihr doch, daß ihr euch ſo an der Gnade Gottes und dem heiligen Geiſte verſündiget? O! das kann einmal mit euch kein gutes Ende nehmen, wenn ihr ſo fortmachet. Fanget doch wenigſt heute euch zu beſſern an. Die göttliche Mutter, auf die ihr doch noch etwas haltet, und die es auch verdient, daß ihr ſie hochſchätzet, und in Ehren habt, die hats ganz anders gemacht. Sie hat alles geflohen, was ſie hätte um die Gnade Gottes bringen können. Fliehet auch ihr alle Gefahren und Gelegenheiten zur Sünde. Sie hat alles gethan, wo ſie nur eine Gelegenheit zum Guten gehabt hat, und hat keine einzige Gnade vernachläßiget. Folgt ihr fein auch nach; und wenn euch etwas Gutes einfällt, ſchlagts nicht aus dem Sinn; thut es. Gebt doch recht Acht auf die große Gnaden, welche ihr in den heiligen Sakramenten empfangt. Bereitet euch recht andächtig dazu, und wirket der Gnade mit. Das wird euch gewiß nutz ſeyn, und würdig machen, daß ihr mit der unbefleckten Mutter Gottes einſt im Himmel ewig euch freuen und Gott loben möget. Amen.

Auf
das Feſt Mariä Lichtmeß.

Sie trugen ihn gen Jeruſalem, ihn dem Herrn zu opfern. Luk. II. 22.

Liebe Landleute! das muß man euch doch nachſagen, daß wenigſt die mehrſten unter euch noch fromm und andächtig ſind. Und ich habs oft ſchon im Ueberfluß meines

Herzens geſagt, daß die Bauersleute heut zu Tage noch die beſten Chriſten ſind, welche noch etwas auf Religion und Gottesdienſt halten, und allen Andachten bis ans Ende auswarten, und gern fromm ſeyn möchten. Wenn ich nun euch ſo da immer fleißig in die Kirche gehen, und darinn andächtig bethen, auf Predigt und Gottesdienſt aufmerken, die heiligen Sakramente empfangen ſehe, ſo freuet es mich in der Seele, und da dank ich dem lieben Gott, daß er mich zum Landpfarrer gemacht, und nicht an einen Hof zu großen Herren, und auch nicht in eine Stadt unter vornehme Leute berufen hat. Denn mit dieſen iſt ja doch öfters nicht viel zu machen, und ihre Religion iſt ganz kurz beyſammen. Nur muß ich euch ſagen, wie ihr euer Kirchengehen, Bethen, Andachten u. ſ. w. einrichten ſollt, damit ſie dem lieben Gott gewiß gefallen, und euch recht nützlich werden mögen. Und da hab ich mir vorgenommen, heut davon zu reden, weil das Evangelium uns ſo ſchöne Beyſpiele an Maria und Joſeph, am Simeon und der alten Anna von der wahren Andacht und Gottesdienſt zeigt. Wir wollens auch benutzen, und ſo rede ich erſtens von der Beſchaffenheit, zweytens von der Nutzlichkeit des wahren Gottesdienſtes; oder, ich will euch ſagen, wie ihr eure Andachten einrichten ſollt, und was ihr für einen Nutzen daraus haben werdet.

Erſter Theil.

Da, im heutigen Evangelium leſen wir von verſchiedenen frommen Perſonen, welche alle in den Tempel, oder in die Kirche kamen. Zuerſt von den frommen und heiligen Aeltern Jeſu, der ſeligſten Jungfrau Maria, und Joſeph ſeinem Nährvater. Dieſe kamen, und brachten ihre Opfer für ihr liebes Kind, wie es damals vorgeſchrieben war. Hernach von dem frommen, alten Simeon, welcher gewiß recht fromm und gottesfürchtig war, und auf den Meßias, den Heiland der Welt mit Begierde

gewar-

gewartet hat. Endlich von der guten alten Frau, welche Anna hieß, und außerordentlich fromm war. Alle dieſe gute, fromme Menſchen waren nun im Tempel, im Hauſe Gottes, oder wie wir ſagen, in der Kirche. Aber ihr müſſet nicht denken, als wenn ihre ganze Frömmigkeit und Gottesdienſt darinn beſtanden wäre, daß ſie in die Kirche giengen, und bey den öffentlichen Andachten ſich eingefunden haben, wie ihr nachher hören werdet.

Die Beſchaffenheit des wahren Gottesdienſtes iſt freylich zuvorderſt in der Kirche; 1) wenn man fleißig und immer den öffentlichen Gottesdienſt beſuchet, und beywohnet. Da giebt uns die gute fromme, alte Anna im Evangelium ein ſehr ſchönes Beyſpiel. Dieſe kam nimmer von der Kirche, ſie diente Gott mit Faſten und Bethen Tag und Nacht. Das heißt nun nicht ſo viel, als wenn ſie gar nicht aus der Kirche gekommen wäre, ſondern ſie war ſo fleißig, beſtändig, und lange in der Kirche, daß ſie faſt gar nicht wegkam. Sie war nicht nur in dem öffentlichen Gebeth und Andachtsübungen allemal zugegen, ſondern ſeitdem ſie eine Wittwe war, ſo war die Kirche ihr der liebſte Aufenthalt. Da hat ſie ſich auch aufgehalten, wenn eben ſchon keine öffentliche Andacht gehalten wurde.

Was iſt dieß für ein ſchönes Beyſpiel für euch, ihr Lieben! O! da könnt ihr recht lernen, wie ihr dem lieben Gott in der Kirche dienen ſollt. Folget ihr nach, dieſer frommen Frau, kommt auch fleißig zum öffentlichen Gottesdienſt; beſonders ihr alten Männer und betagte Weiber aus dieſem Ort. Weil die fromme Anna ſo alt und ganz grau, und zugleich ſo andächtig war, ſo wurde ſie von allen in Ehren gehalten. O! man würde euch noch ſo hochſchätzen, wenn ihr auch ſo eifrig beym öffentlichen Gottesdienſt euch einfändet; und die jungen Leute würden gewiß auch mehr auf den öffentlichen Gottesdienſt

halten, wenn ſie euch immer dabey anträfen. Wenigſt ſolltet doch ihr alte Leute allemal fleißig bey allen Andachten und heiligen Meſſen erſcheinen, damit alle an eurem Exempel lerneten, wie ſchön die Frömmigkeit und Gottesfurcht den alten Leuten anſtehet, und daß, wenn man alt iſt, und bald in die Ewigkeit muß, man ſich durch Andacht und Frömmigkeit am Beſten dazu anſchicken kann. O! ihr alle, lieben Pfarrkinder! laßt doch als Chriſten keine ſolche ſchöne Gelegenheit vorbey, wo ihr dem lieben Gott eure Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit bezeugen, und ihm das Allerliebſte, ſeinen eigenen Sohn in der heiligen Meſſe darbringen könnt. Verſäumet doch keine Predigt, keine Chriſtenlehre, denn da ſagt man euch den Willen Gottes, wie ihr im Leben und Tod, in Trübſal und Noth, und allen Umſtänden, recht glückſelig und ruhig ſeyn und werden könnt. Da unterweiſet man euch in der Gottſeligkeit, und erziehet euch in der Lehre Jeſu, damit ihr reif werdet zum Himmel. Da werdet ihr im Glauben, in der Liebe zu Gott, zu eurem göttlichen Erlöſer und allen Menſchen; in der Geduld, Hoffnung, Vertrauen auf Gott und allem Guten durch Gebeth und fromme Betrachtungen geſtärkt.

O! Wollt ihr Gott recht dienen, ſo merkt euch das recht, was ihr da von der Anna gehöret habt: **Sie kam nimmer von der Kirche.** Sie hat ſich durch nichts, auch nicht durch ihr hohes Alter und Schwachheit abhalten laſſen. Der Apoſtel ſagt: „Die wahrhaft eine Wittwe iſt, und in der Einſamkeit lebet, die hoffet auf Gott, „und begiebt ſich Tag und Nacht auf Bethen und Flehen.“ (1. Timoth. 5, 5.) Und das hat dieſe alte Anna gethan, und hats mit Luſt gethan. Das war ihre ganze Freude, daß ſie ſich an den lieben Gott hat halten können. Und dieß hat ſie nicht etwa nur aus Gewohnheit, nur aus Andächteley oder Scheinheiligkeit, ſondern mit aufrichtigem, beſtem Herzen gethan.

2) Es

2) Es heißt aber weiter von ihr im Evangelium: Sie preiſete Gott. Wenn ihr dem lieben Gott in der Kirche recht dienen wollt, ſo müßt ihrs auch ſo machen, auch ſo den lieben Gott preiſen. Denn Gott loben und preiſen und anbethen, das iſt eigentlich der wahre äußerliche Gottesdienſt. Predigt hören iſt ſchon gut, aber das iſt doch nicht eigentlicher Gottesdienſt, das heißt nicht eigentlich Gott dienen; denn durch Predigten dienet vielmehr Gott euch, er hilft euch, daß ihr dadurch zur Wahrheit kommet, und ſelig werdet. Der wahre und eigentliche Gottesdienſt beſteht im Opfer der heiligen Meſſe. Denn dadurch bezeuget ihr, daß Gott euer Herr, und ihr ſeine Unterthanen, daß Jeſus Chriſtus euer Erlöſer iſt, und ihr ohne ihn Gott nicht anbethen, ja gar nichts thun könnt. — Das Bethen gehört auch unter den Gottesdienſt. Wenn ihr für andere bethet, für eure liebe Obrigkeit, für Kaiſer und Könige, für Kranke, Elende, Leidende, Sterbende und Verſtorbene u. ſ. w., ſo iſt das alles Gottesdienſt. — Dem lieben Gott Dank ſagen für alle Wohlthaten und Gnaden, die er jemals euch und andern erwieſen hat, dieß heißt auch Gott dienen, oder Gottesdienſt entrichten. Eben ſo heißt Gott loben, ſeine Wunder und große Thaten an uns Menſchen erzählen und bekannt machen, auch Gott dienen. Und das thut mir nun in der Seele wehe, wenns ſo Witzlinge giebt, die lachen und Geſpött treiben, wenn ein gottesfürchtiger Mann oder Weib vom lieben Gott durch die Fürbitte der ſeligſten Jungfrau oder eines andern Heiligen von einem großen Hauskreuz, oder Unglück befreyet worden, oder andere Wohlthaten erhalten hat; wenn ſo eine gute Seele daher kommt, und öffentlich bezeugen will, was ihr der liebe Gott Gutes erwieſen hat, und dann nach ihrer Armuth ein kleines Denkzeichen auf den Altar legen, oder an der Wand aufhängen wollen, wenn ſo unverſtändige Menſchen ſogleich darüber lachen und Geſpött treiben wollen; da es doch gewiß nach ihren guten Herzen ein wahrer

Gottesdienſt iſt. — Hauptſächlich gehöret zum wahren Gottesdienſt, wenn man beichtet, und das heilige Abendmahl empfangt. Denn das heißt ja den Tod Jeſu verkündigen, und thun, was unſer lieber Herr hat haben wollen; und wer thut, was er haben will, der dienet ihm, der iſt ſein Diener. Zum öffentlichen Gottesdienſt gehören auch alle Andachten, welche die Kirche unſere Mutter eingeführt, oder gebilliget hat, und wenn ihr nur dieſer eurer Mutter folget, ſo könnt ihr den wahren öffentlichen Gottesdienſt nicht verfehlen. Denn durch dieß alles wird Gott geprieſen.

Und das iſt ja die Abſicht des Gott gefälligen Gottesdienſtes; deswegen kommt ihr ja in die Kirche, daß ihr da vor dem lieben Gott, vor ſeinem Altar, auf dem er perſönlich gegenwärtig iſt, euch niederwerfet, ſeine Gegenwart glaubet, und deswegen um ſo inbrünſtiger und andächtiger ihn anbethet, weil er im heiligen Altarsſakrament perſönlich und wahrhaft gegenwärtig iſt. Er iſt zwar überall, und ihr könnt ihn auch zu Haus anbethen, aber ſo iſt er nicht, wie er auf unſern Altären iſt. Da ſollte nun einer den andern auferbauen, und durch ſeine Andacht auch in Anderen Andacht entzünden. Da ſollen alle mit einem Mund und Herzen den Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti loben, anbethen, preiſen, ihm danken für alle Wohlthaten in Jeſu Chriſto, alle ſollen zur Dankbarkeit und Erkenntlichkeit ihm verſprechen, wir wollen ihm recht gehorſam ſeyn, wie die allerliebſte Kinder. Das heißt nun Gott recht dienen, dieß iſt wahrer Gottesdienſt.

Und aber, wenn ihr mit euren Gedanken außerhalb der Kirche, zu Hauſe, bey euren Geſchäften, auf eurem Acker, in eurem Stall oder Scheuern, oder wer weiß wo ſonſt, nur nicht in der Kirche ſeyd; wenn ihr hie und dahin gaffet, plaudert, oder gar ſchlafet, ſo heißt dieß eigentlich den lieben Gott entehren, und nicht glauben wollen, daß Gott wahrhaft da gegenwärtig ſey.

Ach! wenn ihr in Zukunft wieder zu ſo was verſuchet werdet, ſo denket daran, was ihr heute gehöret habt, und bethet alſogleich: „Du lieber Gott! verſammle doch meinen „zerſtreuten Geiſt, und erfülle mein Herz mit Andacht, „und mit ſolchen Gedanken und Empfindungen, die ſich „auf dieſes Ort und Handlungen ſchicken.“ Das wäre dann eine recht ſchöne Anwendung und Gebrauch von dem Beyſpiel der frommen Anna.

3) Es heißt weiter im Evangelium: „Und da ſie, „die Aeltern Jeſu, alles vollendet hatten, nach dem Ge„ſetz des Herrn, kehrten ſie wieder nach Galiläen in ihre „Stadt Nazareth zurück;“ Joſeph nämlich zu ſeiner Zimmermannsarbeit, und Maria zu ihren häuslichen Geſchäften und Verrichtungen. So gehet auch, ihr Lieben! nach vollendetem Gottesdienſt, nach Haus zurück, an eure Geſchäfte, in eure Wirthſchaft, zu euren Freunden, Kindern, Hausarbeiten. Aber da ſeyd ihr wohl recht unrecht daran, meine Lieben! wenn ihr euch einbilden wollet, daß ihr nun alles vollendet hättet, was zum Gottesdienſt gehört; ihr hättet dem lieben Gott die ganze Pflicht geleiſtet, der Gottesdienſt ſey nun aus und vorbey bis den nächſten Sonntag, oder Feyertag, nun gehörtet ihr wieder euch und euren Geſchäften an. O nein! ihr, meine Beſten! denkt ja doch nicht ſo. Ein Chriſt, welcher Gott recht dient, dient ihm auch außer der Kirche mit ſeinem Herzen und Lebenswandel. Das iſt der rechte, Gott angenehme Gottesdienſt; der äußerliche Gottesdienſt iſt nur das Mittel zu dieſem. Und da ſoll es dann aufkommen, und ſich zeigen, was hinter eurem Gottesdienſt ſteckt, wenn ihr nach dem äußerlichen Gottesdienſt frömmer lebet, und euch chriſtlich aufführet. Das wären dann wohl recht nützliche und heilſame Früchte für euch. Ich will ſie euch deutlicher erklären.

Zweyter Theil.

Die Frömmigkeit und der Gottesdienſt der Anna im heutigen Evangelium hat ſehr nützliche und heilſame Früchte an ihr gezeigt. Denn es heißt von ihr: 1) „Sie „redete von ihm, nämlich von Jeſu, zu Allen, die auf „die Erlöſung zu Jeruſalem warteten.“ Jeſus Chriſtus, welchen ſie ſchon lange gehoffet und gewünſchet hatte, der war ihr das Allerliebſte, was ſie im Tempel fand. Sie konnte ihre Freude und gute Empfindungen gegen ihn nicht für ſich allein behalten, ſie zeigte ſie auch andern, denen es wie ihr um dieſen lieben Erlöſer zu thun war. Ach! ihr, meine Allerbeſten! thut ihr wohl das auch ſo? daß ihr, wenn ihr heimkommt, mit euren Kindern, Dienſtbothen und Hausgenoſſen ſo davon redet, was ihr Gutes gehört, geleſen, gebethet und empfunden habt in der Kirche? — O! wie ſchön wäre das! Welchen Segen würdet ihr da haben, wenn jeder Hausvater und jede Hausmutter wenigſtens etwas von dem Gehörten und Behaltenen mit nach Hauſe brächte, und alle ſich nicht ſchämten, auch außerhalb der Kirche, zu Haus und unter ihren Hausgenoſſen und Freunden, Chriſten zu ſeyn! Aber, liebe Landleute! wovon hört man euch da oft reden, wenn ihr aus der Kirche kommet? Ach! wohl nicht von ihm, von Jeſu Chriſto, von ſeiner Liebe, von dieſen und jenen guten Ermahnungen, die ihr da gehöret habt; ſondern oft von ganz andern Sachen, von nichtsbedeutenden Kleinigkeiten, von dieſem und jenem Nachbar, welcher in der Kirche geweſen iſt; wen wohl der Prediger getroffen und gemeynet habe, daß er dieß oder jenes geſagt hat. Gewiß den und den. Was dieſer oder jener für ein neues Kleid angehabt, von anderer Leute Wirthſchaft und Sachen, die euch doch gar nichts angehen. Oder ihr denket und redet wohl etwa gar kein Wort mehr von der Kirche; ſobald ihr euren Roſenkranz und Bethbuch weggeleget habt,

ge-

gerade als wenn die ganze Frömmigkeit nur für die liebe Kirche und den Sonntag gehörte.

Ach! meine Allerliebſten! ſo hat es doch die fromme alte Anna ja nicht gemacht. Sie redete von dem lieben Herrn Jeſu Chriſto zu Allen. Er, und das, was ſie von ihm gehört hatte, war ihr liebſtes Geſpräch. Sie wollte auch andere erbauen, auch die andern ſollten ſich ſo über den lieben Erlöſer und über das freuen, was ſie von ihm gehört, und wovon ſie die guten Empfindungen mit nach Hauſe gebracht hatte. Gewiß war das doch recht ſchön von der guten Anna, nicht wahr? Machts doch auch ſo! Das wären ſchöne Früchte aus dem öffentlichen Gottesdienſt. Gewiß!

2) Und nun ſagt das Evangelium von dem allerliebſten Kinde Jeſu: „Aber das Kind wuchs, und wurde „geſtärkt im Geiſte, voller Weisheit, und die Gnade „Gottes war in ihm.“ Sehet, ſo ſollte es bey euch auch ſeyn. So müßtet und ſolltet auch ihr von rechtswegen wachſen und zunehmen in der Kenntniß der chriſtlichen Lehre und in allem Guten; nicht immer ein Jahr nach dem andern euch etwas vorpredigen laſſen, und in die Kirche gehen, und beichten, und dann bleiben, wer und wie ihr ſeyd. Nein! mit jedemmal, da ihr aus der Kirche oder dem Beichtſtuhl kömmt, müßtet ihr im Chriſtenthum, in Erkenntniß des Guten, im Glauben, Hoffnung, Liebe, in Gottſeligkeit, guten Geſinnungen und heiligem Lebenswandel weiter gekommen; beſſere, Gott angenehmere Menſchen geworden ſeyn; nicht immer, wie der Apoſtel ſagt, lernen, und doch Kinder an Erkenntniß und im Guten bleiben, ſondern durch die geiſtliche Milch des Evangeliums und die reine Lehre zunehmen, ſtärker werden am Geiſt, am inwendigen Menſchen, das heißt, im Herzen; ſtärker in Geduld, in Hoffnung, in Abtödtung ꝛc.; voller Weisheit der Gottesfurcht, voller Gnade Gottes, damit ihr nicht als ſchwache Chriſten bey der geringſten

Verſuchung und Reizung zum Böſen, dem, was ihr in der Kirche gelernet habt, alſobald zuwider handelt. So wäre es recht ſchön und gut.

3) Und ſo hättet ihr noch einen neuen Nutzen, nämlich euer Gottesdienſt wäre ein beſtändiger Gottesdienſt durch euer ganzes Leben. Muß nochmal auf die fromme Anna kommen. Von der heißts: „Sie diente Gott Tag „und Nacht mit Faſten und Bethen.“ So ſolltet auch ihr Gott dienen. Durch Abtödtung und Kreuzigung eures Fleiſches, durch ein bußfertiges Leben, durch geduldige Ertragung aller Trübſalen und Beſchwerden dieſes Lebens u. ſ. w. Habt ihr alſo in der Kirche Gott mit euren Gebethern und Andachten geprieſen, nun ſo gehet auch hin, und lobet ihn im Leben und zu Haus mit guten Werken. Da müßt ihr zu jeder Gelegenheit, die ihr habt, fein auch denken: da iſt nun eine ſchöne Gelegenheit, jetzt iſts Zeit, jetzt kann ich nun das ausüben und brauchen, das thun, was mir der Prediger, der Beichtvater, der Pfarrer letzthin, geſtern, heute, vor acht Tagen geſagt und gerathen hat. Hier will ich nun meinen Gehorſam, meine Liebe zu Gott, meine Vertragſamkeit, meine Geduld, meine Verſöhnlichkeit und Feindesliebe, meinen gemachten Vorſatz im Werk zeigen. Da will ich mich jetzt hüten und in Acht nehmen, daß ich mich nicht verſündige. Sehet, meine Lieben! ſo ſollt es ſeyn, das hieß dann Gott recht dienen; dazu ſoll euch der öffentliche Gottesdienſt eben verhelfen und führen. Das iſt der vollkommene Gottesdienſt, wenn man Gotteswort höret und bewahret, und mit dem göttlichen Pfund wuchert, und ſeine Gottſeligkeit in der That beweiſet; und dazu ermahnen uns die heilige Apoſtel Jeſu immerhin. (Röm. 12, 1. Jak. 1, 22. folg.) Solch ein Gottesdienſt gefällt dem lieben Gott. Seyd Thäter des Wortes, und nicht Hörer allein.

Wenn ihr alſo in der Predigt, im chriſtlichen Unterricht, im Beichtſtuhl gehöret habt, daß ihr verzeihen,

euch

euch verſöhnen, Feinde lieben müßt; wenn ihr das große Verſöhnungsopfer der heiligen Meſſe angehöret habt, und euch dadurch mit dem lieben Gott ausſöhnen wollt; wenn der liebe Gott euch im Bußſakrament tauſend Talente eurer Sündenſchulden geſchenket hat, weil ihr ihn gebethen habt, ſo müßt ihr nicht gleich nach dem Gottesdienſt, nachdem ihr die Gnade der Verzeihung erhalten habt, wie jener unbarmherzige Knecht im Evangelium, wieder an das denken, was man euch Leids gethan hat; müßt nicht neuem Unwillen Platz geben, vielweniger euch rächen, und ihm entgegen einen Poſſen ſpielen wollen, ſondern es vergeſſen und ſchenken, wie euch Gott eure Sünden vergeſſen und geſchenket hat, ihr müßt mit dem Beleidiger gut ſeyn, und Gutes thun, wie es euch Gott that. — Habt ihr von Menſchenliebe und Barmherzigkeit gehöret, ſo gehet hin und thut desgleichen. Hat man euch vor Verleumdung und Ehrabſchneidung, vor böſen Geſellſchaften und Bekanntſchaften gewarnet, ſo laßts euch geſagt ſeyn, und gehet nicht wieder über den armen Mitmenſchen mit böſem Argwohn, freventlichen Urtheilen oder Erzählungen von ſeinen Fehlern her; gehet auch nicht wieder in dieſes und jenes Ort, nicht zu dieſen und jenen frechen Menſchen. War die Rede vom Frieden, Sanftmuth, u. ſ. w. ſo müßt ihr nicht gleich nach wenig Stunden bey dem geringſten Fehltritt eines armen Hausgenoſſen, Kindes oder Dienſtbothes das ganze Haus mit Lärmen und Schelten wie ſonſt anfüllen. Hat man euch vom Almoſen geprediget, oder es euch zur Buße aufgegeben, ſo müßt ihr nicht in der nächſten Stunde gleich wieder einen armen Bettler mit Härte nnd Ungeſtümmigkeit, nicht mit bitteren und Seele einſchneidenden Worten und Vorwürfen von der Thüre wegweiſen, oder gar wegſtoßen. Nein! da dienet nun Gott erſt recht, wenn ihr aus der Kirche, unter den Eurigen ſeyd, dadurch, daß ihr als Chriſten aus Gehorſam und Liebe zu Gott und um ſeinetwillen alles das

in Ausübung bringt, was ihr in der Kirche, im Beichtſtuhle gehöret und verſprochen habt.

Und wenn ihr das thut, und bey allen euren auch gewöhnlichen Geſchäften und Verrichtungen immer ſo hübſch an das denkt; ſo werden dann auch ſelbſt dieſe eure Geſchäfte, ja euer ganzer Beruf ein wahrer Gottesdienſt seyn, weil ihr immer einen guten Gedanken und fromme Empfindungen dabey habt. Und ſo wird dann das, was den mehrſten Menſchen kaum möglich ſcheint, und was der Apoſtel verlangt (1. Kor. 10, 31.), wirklich wahr werden und geſchehen. Und das heißt dann bethen ohne Unterlaß. Und das iſt dann noch beſſer, als wenn ihr immerfort nur mit dem Maul plappern, und lange, herzloſe Gebethe herſprechen würdet.

Wenn ihr nun Gott ſo dienen würdet, ſo würdet ihr nicht nur wahren Seelentroſt, wahre Freude des Herzens finden, ſondern auch in euren zeitlichen Geſchäften Glück und Segen haben. Denn die Gottſeligkeit hat ja ſchon die Belohnung ſelbſt für dieſes Leben. Auch Segen, Freude des Gewiſſens, Troſt und Zufriedenheit ſind Belohnungen wahrer Verehrer und Diener Gottes. Der alte fromme Simeon und die vier und achtzigjährige Anna zeigen uns das ja augenſcheinlich. Sie haben ſich gewiß recht wohl dabey befunden, daß ſie ſo gute Menſchen und andächtige Verehrer Gottes waren. Und dieß hat der liebe Gott auch ſeinen Lieblingen, den frommen Menſchen verheißen. (5. Moſ. 4, 40. Baruch. 3, 13. 14.) Ach! ihr Lieben! dienet doch Gott ſo, wie ihr heute gehöret habt; gewiß ihr werdet es ſehen, wie ers euch gelingen läßt, euch in allen Stücken, und auch in euren Häuſern und auf euren Feldern ſegnen wird. Und das iſt doch auch wahr, daß, wenn ihr gute Chriſten ſeyd, ſo werdet ihr gewiß auch fleißigere und ordentlichere Hausväter, Ackersleute und Arbeiter ſeyn.

Aber

Aber das iſt doch noch nichts gegen die Glückſeligkeit ſolcher Leute, welche Gott recht dienen; und dieſe beſteht darinn. Es heißt im Evangelium: „und Gottes „Gnade war in ihm.“ Ja! Gottes Gnade wird alsdann bey euch ſeyn, bey euch in euren Häuſern, in euren Herzen, in euren Geſchäften, bey euren Freuden, in eurem Leiden und in eurem Sterben. Da darft ihr keck denken, daß euch Gott recht gut iſt und euch lieb hat, weil ihr gut und fromm ſeyd. Und das wird euch dann gar ſehr freuen, und ihr werdet euch ungemein wohl dabey befinden. Denn was kann glückſeligers ſeyn, als wenn man denken darf, daß uns Gott lieb hat? O! dann wird euch das genug ſeyn, wenn ihr auch ſonſt nichts im Leben hättet; das wird euch tröſten bey allen Trübſalen und Verluſt, ja die Gnade Gottes wird euch den Tod ſelbſt verſüßen. Simeon konnte im Frieden dahin fahren. Wenn uns der Tod im Dienſte unſers Herrn antrift, und wir gerade thun, was er uns befohlen hat, da ſterben wir glückſelig; denn ſo ſterben heißt, wie der göttliche Erlöſer ſagt: vom Herrn, wenn er kommt, wachend angetroffen werden. O! da ſterben wir ſelig in Mitte unſerer Geſchäfte, als wenn wir unter Bethen und Leſen in der Kirche unſern Geiſt aufgäben. Wir ſterben ja im Dienſte und in der Gnade unſers lieben Herrn. — O! ſolltet, ihr Lieben! nicht alle von Herzen wünſchen, ſolche glückſelige Chriſten zu werden? O! ja gewiß wünſchet ihr das! Ich wünſche es auch von ganzem Herzen. Amen.

Auf das Feſt der Schmerzen Mariä.

Neben dem Kreuze Jeſu ſtand Maria ſeine Mutter. Joh. XIX. 25.

Das könnt ihr euch wohl vorſtellen, meine lieben Landleute! daß Maria die göttliche Mutter in ihrer ganzen Seele äußerſt betrübt ſeyn mußte, da ſie unten am Kreuze ſtand, an welchem ihr einziger allerliebſter Sohn unter tauſend Schmerzen ſterben wollte. O! das war gewiß ein rechtes Schwert von Schmerzen, wie der fromme alte Simeon ihr geſagt hatte, das ihre ganze Seele durchſtochen hat! Jeſus ſah ſeine Mutter leiden, und gerne hätte er ihr dieſe Traurigkeit erſparet; aber der himmliſche Vater wollte, daß Jeſus den Kreuztod ſterben ſollte, und den Willen des Vaters wollte er immer thun. Da war er gar nicht Schuld an der Betrübung ſeiner Mutter. Jeſus war ein zu guter Sohn, als daß er je ſeinen Aeltern mit Fleiß Kummer und Traurigkeit gemacht hätte, ja vielmehr hat er ſie am Kreuze ſo viel möglich getröſtet, und ihr ſtatt ſeiner einen anderen Sohn gegeben, der ſie verſorgte und nährte. Aber auch Maria hat ſich darein gegeben, daß ihr Sohn ſterbe, weil es ſo der liebe Gott haben wollte. Dieſes wären nun gar ſchöne und nützliche Lehren, die ihr, meine Lieben! euch merken und benutzen ſollt. Es gehet euch, ihr Kinder und Aeltern an. Ich muß ſie euch ſchon deutlicher erklären, weil ſie euch ſo heilſam und gut ſind. Höret alſo, ihr Kinder! erſtens ihr ſollt eure Aeltern ja niemal betrüben. — Höret, ihr Aeltern! zweytens ihr ſollt niemal über den

Tod

Tod eurer Kinder zu ſehr betrübet werden. Denn beydes iſt der Wille Gottes. Die Kinder haben ein Beyſpiel an Jeſu, die Aeltern an Maria, zu nehmen.

Erſter Theil.

Ja! Kinder ſollen ihre Aeltern niemal betrüben. Wenn ich ſage Kinder, ſo verſtehe ich alle, die Kleine und die Erwachſene. Alſo kein Kind, kein Sohn, keine Tochter, ſie mögen klein oder groß ſeyn, ſollen ihre Aeltern betrüben; 1) nicht die kleine Kinder; 2) und die Großen und Erwachſenen auch nicht. Nun muß ich ſchon zuerſt mit euren kleinen Kindern reden, die da um mich herum ſind. Habt alſo Geduld, ich werde hernach ſchon mit euch, ihr Erwachſene! auch zu reden kommen.

1) Gebet Acht auf mich, ihr meine liebe Kleinen! Jetzt rede ich nur mit euch allein; und denkt nur einmal, ich muß euch etwas recht Wichtiges ſagen. Wißt ihr was? Höret nur! Ich muß euch ſagen, ihr ſollt bey Leibe eure Aeltern nicht betrüben. Wißt ihr, was das heißt, Jemanden betrüben? Jemanden betrüben heißt, etwas reden, oder thun, das dem andern nicht lieb iſt, das den andern verdrießt; über das der andere traurig wird, und weinen möchte, das ihm im Herzen wehe thut. Nun, meine Lieblinge! da ſollt ihr ja niemal etwas ſagen, oder thun, das euren Aeltern verſchmachen könnte; ihr ſollt niemal etwas reden, oder thun, das euren Aeltern einen Verdruß machen könnte, oder wegen welchem eure Aeltern traurig würden, oder gar zu weinen anfiengen. Wißt ihr, wann das geſchieht? Das geſchieht, meine Lieben! wenn ihr ſo eigenſinnig ſeyd, und nicht thut, was euch die Aeltern thun heißen; wenn ihr gerade das thut, was die Aeltern nicht haben wollen; wenn ihr euren Aeltern, da ſie was ſagen, nachbrummt, ſie hart anfahret; wenn ihr ihnen trotzige, harte Reden gebet, nichts nach ihnen

fraget,

fraget, und ſie verachtet, ſo muß dieß ja alles eure lieben Aeltern verdrießen. Das thut ihnen recht im Herzen wehe; da werden ſie traurig, und da geht oft die Mutter in einen Winkel des Hauſes, und weinet da; und der Vater, der ſeufzet darüber, daß ihrs ihnen ſo macht.

Oder meynet ihr nicht, daß dieß die Aeltern verdrießen, und ihnen wehe thun muß, wenn ihr ſo grob und hart gegen ſie ſeyd? Thuts denn euch nicht wehe, wenn euch eure Geſchwiſterte, oder Schulkameraden ſo grob anfahren, und gerade thun, was euch verdrießt? Da werdet ihr ja allemal traurig, und fangt zu weinen an. Denkt itzt, wie wehe es euren lieben Aeltern thun muß, wenn ihr gegen ſie grob ſeyd, und ihnen Verdruß macht. Das muß ja den Aeltern noch weit weher thun, wenn ihre eigene Kinder ſie ſo beleidigen, als wenns Jemand anderer thäte; denn es iſt ja wohl kein Menſch auf der ganzen Welt, ders mit euch ſo gut meynte, als eben eure Aeltern. Es thut auch kein Menſch euch ſo viel Gutes, als euch die Aeltern gethan haben, und alle Tage thun, und noch thun wollen. Deswegen thuet es ihnen auf euch nun ſo wehe.

Ihr ſeyd freylich klein geweſen, und da wißt ihrs nicht, was eure Aeltern für euch alles leiden und thun mußten. Ich will es euch alſo ganz kurz ſagen. Seht, meine Liebſten! wenn eure Aeltern nicht wären, ſo wäret ihr gar nicht einmal auf der Welt. Euren Aeltern habt ihr es zu verdanken, daß ihr lebet. Eure Mutter hat gar viel Schmerzen und Krankheiten wegen euch ausſtehen müßen. Bey all ihrer harten Hausarbeit hat ſie euch müßen auf den Armen tragen, führen, zu eſſen geben, denn ihr habt ſelbſt nicht einmal eſſen können. Des Nachts hat ſie alle Augenblick den Schlaf brechen, aufſtehen, und nach euch umſehen müßen. O! ihr habt eurer lieben Mutter viel, viel Mühe und Sorgen gemacht. Sie hat wenig ſchlafen dürfen, und hat vor euch keine Ruhe ge=

gehabt. — Euer Vater, o! der hat immer für euch ſorgen und hart arbeiten müſſen, damit er für euch Brod, Kleidung, und was ihr ſonſt noch braucht, verſchaffen kann. Wenn ihr nicht wäret, ſo könnten ſich euer Vater und Mutter recht wohl ſeyn laſſen, und dürften nicht ſo hart arbeiten und ſchwitzen. Und erſt noch das, denkt doch, je größer ihr ſeyd und werdet, deſto mehr wollt ihr eſſen, deſto größere Kleider muß man euch machen laſſen, weil ihr alle Jahr daraus wachſet, und immer mehr zuſamm reißet. Da müſſen ſie dann auch erſt noch mehr arbeiten und ſorgen, und oft ſelbſt an ihrem Maul erſparen, daß ſie euch genug geben können, und wiſſen oft nimmer, wo ſies auftreiben ſollen, um es euch zu geben. Wenn euch nur im geringſten etwas fehlt, und ihr krank werdet, da laſſen ſie alles ſtehen und liegen, laufen und fragen, was euch fehlt? und thun alles gerne, damit ihr ja nicht ſterben, ſondern wieder geſund werden möget. Gebt doch einmal Acht, wie viel eure liebe Aeltern um eure kleinere Geſchwiſterte noch wirklich thun, und ſich plagen und kümmern; ſeht! das haben ſie alles für euch auch gethan, da ihr noch klein waret.

Wäret ihr alſo nicht recht abſcheuliche Kinder, wenn ihr undankbar gegen dieſe ſo liebe Aeltern ſeyn würdet, welche euch ſo viel Gutes gethan haben? Wenn ihr jetzt eure Aeltern nicht hättet, wer würde ſich eurer annehmen? Da ließ man euch liegen und ſchmachten, und da könntet ihr ſelbſt ſehen, wie euch geholfen würde. Seht nur einmal, wie elend es ſo vielen armen Kindern geht, die zu euch ans Fenſter kommen und betteln. Ach! daß Gott erbarm! die armen, guten Kinder haben kein Brod, kein ganzes Kleid, nichts von der bloßen Welt. Fraget ſie doch, ſobald wieder ſolch ein armes Kind bey eurem Haus bettelt; fragt es doch, warum es ſo arm iſt, nichts zu eſſen, nichts ſich zu bekleiden hat? Da werden ſie weinen und ſagen: ach! du lieber Gott! Mein Vater, meine

Mutter ſind geſtorben, und ſo haben wir keine Aeltern mehr, die uns Brod und Kleider gäben. Jetzt müſſen wir betteln, und ſelbſt ſehen, wo uns ein guter Menſch ein Stück Brod, oder einen Fetzen Kleid giebt. Es ſorgt ja kein Menſch für uns. So werden ſie euch ſagen. Die wiſſens und erfahrens nun ſchon, was ſie an ihren Aeltern verloren haben. Und wenn ihr nun es euren lieben guten Aeltern ſo macht, ſo grob gegen ſie ſeyd, thut was ſie verdrießt, ihnen harte Reden gebet, ſo iſt das gewiß nicht recht; es iſt eine recht große Sünde.

Und was meynt ihr, was wird der liebe Gott dazu ſagen, wenn ihr eure Aeltern ſo betrübet? Ach! meine lieben Kinder! das kann der liebe Gott ſchon gar nicht leiden, wenn Kinder ihre Aeltern ſo beleidigen, und grob gegen ſie ſind. Das nimmt der liebe Gott ſo auf, als wenn ihr gegen ihn ſelbſt ſo grob geweſen, und ihn ſelbſt ſo betrübet hättet. Da ſtraft der liebe Gott gewiß; denn wie ihr aus eurem Katechismus wißt, ſo iſt Gott ein Beſtrafer des Böſen; er ſtrafet alles Böſe. Wißt ihr, was Gott ſolchen böſen Kindern thut? Ich wills euch ſagen! Merkts nur recht! Solchen böſen Kindern gehts gewiß nicht gut, und es kann ihnen auch nicht gut gehen. Wenn ſie nun ihre Aeltern ſo betrüben, ſo harte Reden ihnen geben, und ihnen Verdruß machen, ſo laßt Gott dieſe böſe Kinder frühzeitig dahin ſterben. Wenn ich euch auf den Gottesacker führen wollte, da gerade vor unſerer Pfarrkirche, und überall wo ein Freithof iſt, ſo könnte ich euch viel, viel böſe Kinder unter dem Boden zeigen, die ſchon lange verfault ſind, und die der liebe Gott nicht einmal hat ſo alt werden laſſen, als ihr ſeyd, und das deswegen, weil ſie ihre Aeltern ſo ſehr betrübet, und ihnen ſo viel Leids angethan haben. Denn ſeht nur einmal, ſolche böſe Kinder ſinds nicht werth, daß ſie der liebe Gott noch länger leben laſſe. Wenn ſie noch länger lebeten, ſo würden ſie ja nur noch mehr Leides ihren guten Aeltern

tern anthun. Und weil dieß der liebe Gott nicht leiden kann, nnd ſolche Kinder ſich nicht beſſern wollten, ſo hat ſie der gerechte Gott ſo jung noch ſterben laſſen. Seht! ſo ſtraft Gott die böſen Kinder, welche ihre Aeltern betrüben.

Aber er ſtraft ſie auch noch anders. Ein Kind, welches ſeinen lieben und guten Aeltern ſo viel zu Leid thut, und es ihnen ſo arg macht, ſolch ein Kind iſt wahrhaftig ſeine Aeltern nicht werth; es verdient nicht, daß es ſo gute Aeltern habe. Was thut nun Gott? Das thut er, meine Kinder! er laßt dieſen böſen Kindern ihre Aeltern frühzeitig wegſterben. Dieſe Kinder haben dem Vater ſo viel Verdruß gemacht, daß er krank geworden, und frühe geſtorben iſt. Solche Kinder haben ihrer Mutter ſo viel Betrübniß und Traurigkeit verurſachet, daß die gute Mutter frühe geſtorben iſt. Und dieß hat der gerechte Gott deswegen ſo gethan, damit dieſe böſen Kinder nun gar keinen Vater, keine Mutter mehr haben. Da gehts nun ſolchen Kindern recht elend und armſelig, und da erkennen ſie es erſt, was ſie an ihren Aeltern gehabt und verloren haben. Da reuet ſie es, daß ſie ihnen ſo viel zu Leid gethan; und ſie möchten gern, wenn ſie es nur könnten, ihre todten Aeltern mit den Fingern aus dem Grabe ſcharren. Aber umſonſt! Sie verdienen keine Aeltern; alle die böſen Kinder verdienen keinen Vater, keine Mutter mehr, weil ſies ihnen ſo arg gemacht haben.

Und noch auf eine andere Art ſtraft Gott ſolche loſe Kinder. Er laßt nicht alle böſe Kinder ſterben. Zu Zeiten laßt er ſie doch auch groß werden, obwohl ſie ſo viel Böſes ihren guten Aeltern angethan haben. Aber die Strafe Gottes bleibt ihnen gewiß nicht aus. Wißt ihr, was dieſe Kinder hernach für eine Strafe bekommen? Ja, der liebe Gott laßt ſie groß werden; giebt ihnen auch Kinder, aber eben ſo böſe Kinder, als böſe ſie geweſen ſind. Da machen dann dieſe böſe Kinder es ihnen gerade ſo, und

oft noch ärger, als dieſe es ihren Aeltern gemacht haben. Und ſo geſchiehts ihnen nun gerade, wie ſie es verdienet haben. Da haben ſie nichts bey all ihrem Sorgen und Kummer, als Verdruß und harte Reden von ihren Kindern; und ſo müſſen ſie aus Zorn oder Betrübniß auch frühe ſterben, wie ſie ihre Aeltern frühe unter den Boden gebracht haben.

Sehet, meine Kinder! ſo machts der gerechte Gott den böſen Kindern, die ihre Aeltern ſo grob anreden, ihnen ſo viel Betrübniß und Verdruß machen. Es wird euch gewiß auch ſo, und um kein Haar beſſer gehen. Gott wird gewiß auch euch ſtrafen, wenn ihr eure Aeltern betrübet und beleidiget. Thut dieß ja doch euer Lebtag nicht mehr, meine lieben Kinder! ſeyd nicht mehr grob und widerſpenſtig gegen eure Aeltern; brommt ihnen nicht nach, wenn ſie euch was ſagen; wollt nicht immer das letzte Wort haben; fahrt ſie um Gottes Willen nicht ſo rauh an, und gebt ihnen bey Leibe keine ſo harte Reden mehr; thut ja doch nichts mehr, was ſie verdrießen kann. Wenn ſchon der liebe Gott nicht ſogleich ſtraft, und darein ſchlägt, ſo bleibt Gottes Strafe euch gewiß nicht aus, wenn ihr es nochmal thun würdet. Sehet! euer allerliebſter Erlöſer Jeſus (auf den haltet ihr doch etwas, nicht wahr?) Nun euer allerliebſter Erlöſer war auch einmal ein Kind, ein Knab, wie ihr; er war auch in eurem Alter. Aber da iſt kein einziges grobes oder hartes Wort gegen ſeine Aeltern aus ſeinem Mund gekommen. O! der hat ſeine liebe Aeltern anders in Ehren gehabt. Ja wohl! daß er nur ein einziges hartes Wort geſagt, oder ein trotziges Geſicht an ſie hin gemacht hätte; das hat er ſich ſchon nicht getrauet! Und dennoch iſt er der Sohn Gottes und Gott ſelbſt geweſen. Und wie wolltet jetzt ihr euch getrauen das zu thun? Ihr ſeyd ja nur ſchlechte, gemeine Landkinder! — Wenn ihr mir nicht folget, und eure Aeltern nochmal betrübet, ſo werdet ihrs ſchon ſehen, wie euch

euch der gerechte Gott ſtrafen wird. Thut es alſo ja doch nimmer, ich bitte euch. Betrübet eure Aeltern eurer Lebtag nimmer. Das ſollt ihr nicht thun jetzt, wo ihr noch klein ſeyd, und ſollts nicht thun, wenn ihr einmal erwachſen und groß ſeyd.

2) Auch die erwachſene Kinder, die Söhne und Töchter ſollen ihre Aeltern nicht betrüben. — Nun muß ich mit euch reden, ihr Große! Freylich ſolltet ihr geſcheider ſeyn, und beſſer wiſſen, was das vierte Gebotl ſagen will. Aber leider! ihr beobachtet es eben ſo ſchlecht, oder noch ſchlechter, als dieſe Kleinen da. Wenn kleinere Kinder ihren Aeltern ungehorſam ſind, und ihnen grobe harte Reden geben, ſo kann man ſie noch in etwas entſchuldigen, und ſagen, ſie ſeyen nur noch Kinder, und verſtehens noch nicht beſſer. Aber kann man das von euch auch ſagen? Ihr könnt es, und ſollt es verſtehen, und das iſt genug, daß ihr ſchwerlich ſündiget, als oft ihr eure Aeltern betrübet. Die Aeltern nehmen es auch nicht ſo hart und empfindlich auf, wenn ſie kleinere Kinder beleidigen, als wenn es ihr Erwachſene thut. Denn ihr habt euren vollkommenen Verſtand; ihr könntet und ſolltet es doch beſſer einſehen, was eure Aeltern für euch gethan und gelitten haben, als da ihr noch kleine Kinder geweſen ſeyd. Iſts euch vielleicht nicht genug, daß eure Aeltern eure Grobheiten und Beleidigungen in euren Kindesjahren entſchuldiget und übertragen haben, wollt ihr ſie deswegen noch mehr betrüben und beleidigen, weil ſie euch ſo viele Beleidigungen ſchon verziehen haben? Wollt ihr jetzt erſt recht boshaft ſeyn, weil ſie ſo gut gegen euch geweſen ſind?

O! ihr Lieben! wenn ihr gleich erwachſen ſeyd, und nun euer Brod ſelbſt verdienen könnt, ſo ſeyd ihr ja deswegen vom vierten Geboth Gottes noch nicht diſpenſirt. Die Aeltern ſind und bleiben doch eure Aeltern, und ihr ihre Kinder. Und der liebe Gott hat nicht nur allein den

kleinen Kindern, ſondern vielmehr den erwachſenen und großen dieſes Geboth gemacht, daß ſie ihre Aeltern ehren. Ihr ſolltet jezt nicht nur eure Aeltern nicht betrüben, ſondern vielmehr alle die Beleidigungen wieder gut machen, welche ihr ihnen in euren Kindesjahren angethan habt. Ihr ſolltet eure Aeltern tröſten, und ihnen Freude machen. Sie haben gewiß genug wegen euch leiden, und nur gar zu viel Unbilden von euch ertragen müſſen. Ach! ſchonet doch dieſe liebe Aeltern; ſie ſind ja ohnehin ſchon genug geplagt. Denkt doch ein wenig ſelbſt nach, wies da ihnen ums Herz ſeyn muß. Der Vater iſt alt und kraftlos, weil er ſo viel für euch gearbeitet, und alle ſeine Kräften verzehret hat, und ihr macht ihms jezt in ſeinem Alter ſo hart, und thut ihm ſolch ein Herzenleid an; ihr gebt ihm kein gutes Wort; macht ein trotziges Geſicht an ihn, gebt ihm biſſige Reden, die ihm im Herzen wehe thun müſſen. O! Kinder! was iſt das entſetzliches! —

Eure Mutter iſt nun alt und kraftlos, weil ſie wegen euch ſo viel Schmerzen, Krankheiten, Sorgen, Kummer und Unbilden hat leiden müſſen. Und ihr macht ihrs ſo? Sie hat ſich in eurer Kindheit ſo manchen guten Biſſen am Maul erſpart, und euch gegeben, und ihr gebt ihr nicht einmal ſo viel, von dem ſie in ihren alten Tagen leben könnte? Sie hat ſo oft euch die Strafen und Schläge vom Vater verbethen, und euch immer ihr liebes Kind genennt; und ihr wollt ihr jezt ſo harte Worte geben, und ſie ſo mishandeln? Sie hat euch alles gethan, gegeben und heimlich zugeſteckt, was ſie euch an den Augen angeſehen hat; und was bekommt ſie von euch nun für einen Dank dafür? Ach! du lieber Gott! Es iſt den Kindern zu viel, daß ihre Mutter ſo lang lebt; ſie wünſchen ihr den Tod, wenn ſie nur einmal hin wäre, die ihnen doch das Leben unter ſolchen Schmerzen gegeben hat! O! ihr abſcheuliche Menſchen! —

Was

Was wird wohl der liebe Gott dazu ſagen? Glaubt ihr, er werde nichts daraus machen, daß ihr eure Aeltern ſo mishandelt? O! er hat ſchon lang ſeinen Fluch über ſolche Kinder ausgeſprochen. „Unglückſelig, ſagt er, „ſoll das Kind, der Sohn, die Tochter ſeyn, welche ſei„nen Vater oder Mutter betrübet.“ (Sprüchw. 19, 26.) „Wenn einer ſeinen Vater oder ſeine Mutter mit trotzi„gen, verächtlichen Augen anſieht, dem ſollen die Raub„vögel die Augen ausreiſſen und auffreſſen.“ (Ebend. 30, 17.) Ich will nichts ſagen, wie es einmal in der andern Welt euch gehen wird. Denn was ihr euren Aeltern thut, das habt ihr Gott ſelbſt gethan. Ich möchte weinen, wenn ich ſehe, wie die Kinder heut zu Tage mit ihren Aeltern umgehen; aber vielmehr möchte ich über Kinder als über Aeltern weinen, wie der liebe Heiland über Jeruſalem geweinet, und den Aeltern befohlen hat, ſie ſollen über ihre Kinder weinen. Denn die Aeltern leiden nur in dieſer Welt, aber ſolchen Kindern bleibt ein ewiges Wehe, eine erſchreckliche Hölle übrig. Und da gehts euch böſen Kindern noch gut, wenn euch der gerechte Gott noch auf dieſer Welt ſtraft, und euch Kinder giebt, die euch eben ſo betrüben, wie ihr eure Aeltern betrübet habt. Aber oft gehts mit dieſem nicht aus. Denn der gerechte Gott machts da mit euch, wie ihr mit einer Ruthe. Wenn man ein Kind mit der Ruthe gezüchtiget hat, ſo wirft der Vater die Ruthe hernach in das Feuer. So wird Gott euch und eure böſe Kinder in das ewige Feuer werfen, nachdem er zugelaſſen hat, daß ihr eure Aeltern betrübet, und er ſie wegen den an ihren Aeltern verübten Unbilden gezüchtiget hat.

Thut doch das nimmer, ihr lieben Leute! betrübet doch eure Aeltern nicht mehr. Sehet, welch ein ſchönes Beyſpiel euch der göttliche Erlöſer giebt! Niemal in ſeinem ganzen Leben hat er ſeine Aeltern auch mit einem einzigen Wort beleidiget. Und jetzt, da er am Kreuze

hieng, wirklich ſterben, und ſeine Mutter verlaſſen ſollte, ſo geht ihm nichts mehr zu Herzen, als daß ſeine Mutter ſo betrübt iſt. Er vergißt auf ſich ſelbſt, und auf alle ſeine Schmerzen. Er denkt nur an ſie, und wie er ſie tröſten mag. Da gab er ihr ſeinen allerliebſten Jünger, auf den er alles gehalten hat, zu ihrem Sohn, damit er ſie über ſeinen Tod tröſten, ſie verſorgen, und ihr nichts abgehen laſſen ſoll. Folget doch dieſem ſchönen, göttlichen Beyſpiel. Sorget auch ihr für eure Aeltern; wenigſt tröſtet ſie in ihrem Alter und Armuth, und macht ihnen das Leben nicht ſauer und bitter. Wenn ihr eure Aeltern nicht betrübet, und ſie vielmehr tröſtet, ſo wird euch Gott auch tröſten, und ihr werdet erfahren, wie heilſam der Segen eines Vaters oder einer Mutter für dieſes und das künftige Leben iſt, den ſie guten Kindern, welche ihnen Freude machen, allemal gewiß ertheilen. — Nun muß ich auch euch, ihr Aeltern! eine Wahrheit ſagen; nämlich daß ihr euch nicht zu ſehr über den Tod eurer Kinder betrüben ſollt. Das werdet ihr ſehen am Beyſpiel Mariä.

Zweyter Theil.

Das glaube ich doch von euch gewiß, daß, wenn ihr auf dem Kalvarienberg geweſen, und Jeſum Chriſtum ſo ſchmerzlich ſterben, und die göttliche Mutter unten am Kreuz ſo betrübt geſehen hättet, daß euch gewiß auch das Herz gebrochen wäre. Denn Maria die allerbeſte Mutter mußte da ihren allerliebſten und einzigen Sohn verlieren. Da hat ſie zuſehen müßen, wie er dahin ſtirbt, ſo ſchmerzlich, ſo ſchimpflich wie ein Mörder, und er hat doch keinem Menſchen ein Leid, ſondern allen nur Gutes gethan. Dieß war gewiß der allerſchmerzlichſte Todfall für eine Mutter. Maria war zwar voll Betrübniß, und die Schmerzen haben gleichſam wie ein Schwert ihr die Seele durchſtochen, aber dennoch iſt ſie nicht dabey un-

muthig

muthig oder unzufrieden geweſen. Nein! ſie hat gewußt, daß dieß der liebe Gott ſo haben wolle, und ſo hat ſie ſich auch ganz in den Willen und Anordnung Gottes ergeben, ſie iſt zu den Füßen ihres Sohnes hingeſtanden, und hat ihn leiden und ſterben geſehen. Nun dieſes Beyſpiel der ſchmerzhaften Mutter lehret euch, ihr lieben Aeltern! daß auch ihr euch in den göttlichen Willen ergebet, wenn eure Kinder vor euren Augen dahin ſterben. Vielleicht hat ſchon mancher Vater, manche Mutter aus euch ihr Kind müßen ſterben oder todt ſehen, wenigſt kann es euch noch begegnen. Nun will ich euch dazu vorbereiten, daß ihr nicht zu ſehr euch darüber betrübet. Es iſt ſchon recht, daß ſich die Aeltern über den Tod ihrer lieben Kinder betrüben, die Natur läßts ſchon nicht anders zu, nur müßt ihr euch nicht gar zu ſehr darüber beſtürzen, nicht zu ſehr darüber betrüben, es mag hernach geſchehen, daß 1) entweder eure Kinder vor der Geburt, oder 2) in ihrer Kindheit, oder 3) in ihrer blühenden Jugend ſterben.

1) Ihr ſollt euch nicht zu ſehr betrüben, wenn eure Kinder noch vor der Geburt ſterben. Freylich kann einer chriſtlichen Mutter nichts betrübters begegnen, als wenn ihr Kind ohne die heilige Taufe ſtirbt. Denn der liebe Heiland hat geſagt: wer nicht im Waſſer und heiligen Geiſt wiedergebohren wird, d. i. die Taufe nicht empfangt, der kann nicht ins Himmelreich eingehen. Die Kinder, welche ohne heilige Taufe ſterben, ſind freylich recht zu bedauren. Aber wenn nur nicht ihr Urſache ſeyd, daß ſie ohne Taufe geſtorben ſind, ſo ſollt ihr euch nicht zu ſehr abängſten und betrüben. Und da muß ichs euch nun ſchon ſagen, daß die Mütter oft ſelbſt Schuld daran ſind, wenn ſie todte Kinder haben. Das geſchieht beſonders, wenn ſie ſo unmäßig und unbehutſam den Eheſtand gebrauchen, auch wann ſie ſchon in geſegneten Umſtänden ſind; wenn ſie ſich in ihrer Schwangerſchaft nicht ſchonen, ſondern alle ſchwere Arbeiten entrichten, jede ſchwere Laſt und

Bürde tragen; wenn ſie ſpringen und tanzen; wenn ſie ſich böſen Leidenſchaften, beſonders dem Zorn und Rache überlaſſen. Und auch die Väter ſind oft ſchuld, wenn ſie ſo gar unenthaltſam ſind, und wie ein heiliger Auguſtin ſagt, nicht einmal ſchwangere Weiber verſchonen; wieder, wenn ſie ihre Eheweiber ſo hart halten, und wohl gar mishandeln, ſchlagen und ſtoßen, in großen Zorn bringen u. ſ. w. Wenn weder der Vater noch die Mutter den lieben Gott um die Gnade der heiligen Taufe für ihr Kind bitten, und es gleichſam als eine Schuldigkeit anſehen, als wenn der liebe Gott ihrem Kinde müßte die heilige Taufe zukommen laſſen ꝛc. Wenn ihr es ſo macht, ſo habt ihr freylich Urſache über Urſache, daß ihr euch betrübet und traurig werdet; denn dadurch habt ihr eure Kinder ums Leben des Leibes und der Seele gebracht. Solche Aeltern ſollen nur weinen und Buße thun über ihre Sünden, daß es ihnen der liebe Gott verzeihe und gnädig ſey. Aber von ſolchen Aeltern rede ich nicht, ſolche Aeltern will ich nicht tröſten. Ich rede nur von denjenigen, welche nichts dafür können, wenn ihre Kinder todt auf die Welt kommen, oder ohne die heilige Taufe ſterben.

Dieſen Aeltern ſage ich nun, betrübet euch nicht gar zu ſehr. Denn es nutzt weder euch, noch euren todten Kindern etwas, wenn ihr euch gleich noch ſo ſehr betrüben würdet. Es iſt ſchon, wie es iſt, und kann doch nimmer anders werden. Der liebe Gott hats gethan, und er weiß, warum ers gethan hat. Weil ihr nichts dafür könnt, ſo rechnet es der liebe Gott auch euch nicht zur Sünde an. Und wenn ihr euch gar zu ſehr darüber abkümmern wolltet, ſo würde dieſes euch ja noch dazu ſchaden an Leib und Seele. Ihr würdet dadurch eure Geſundheit ſchwächen, euer Leben abkürzen, zu euren Berufsgeſchäften und Standespflichten euch untauglich machen. Ja! ihr würdet ſogar das Vertrauen zum lieben Gott, und die Liebe gegen ihn verlieren, kleinmüthig werden,

und gar verzagen. Dieß kann aber doch dem lieben Gott nicht gefallen, und da könntet ihr noch dabey eure eigene Seele einbüßen.

Was ich euch vielmehr für die Zukunft rathen will, iſt das: Machet es wie die frommen Aeltern. Hütet euch vor Sünden, beſonders ihr Eheweiber, wenn ihr in geſegneten Umſtänden ſeyd. Nehmet euch vor dem Zorn und allen böſen Leidenſchaften, und was euch und eurer Leibesfrucht ſchaden könnte, ja doch recht in Acht. Bittet immer den lieben Gott, daß er euer Kind zur heiligen Taufe wolle kommen laſſen. Erwecket öfters zur Zeit eurer Schwangerſchaft einen Akt des Glaubens an Jeſum Chriſtum; denn er allein macht uns von unſern Sünden rein, empfehlt und opfert ihm euer Kind, das ihr unter dem Herzen traget, auf, als eurem Herrn und Erlöſer. So habens gottesfürchtige Aeltern allemal ſchon im natürlichen und jüdiſchen Geſetz gemacht, damit der liebe Gott dem göttlichen Erlöſer zu lieb, und durch ſeine Verdienſte dem Kind die Erbſünde ſchenken, nachlaſſen und vertilgen möchte. Dieſer Glaube der Aeltern hat dem lieben Gott gewiß an Heyden und Juden recht wohlgefallen, und unſer göttlicher Heiland hat wegen dem Glauben der Aeltern viele Kinder von allerley Krankheiten, von der Gewalt des Teufels, wie die Tochter des kananäiſchen Weibes, den mondſüchtigen Knaben, oder von dem Tode befreyet, wie die Tochter des Jairus; und ſogar auch Sünden verziehen, wie jenem Gichtbrüchigen wegen dem Glauben ſeiner Träger; und ich zweifle gar nicht, daß dieſer Glaube ihm nicht auch an chriſtlichen Aeltern gefallen, und er dem armen Kinde wenigſt die heilige Taufgnade ſchenken würde. So macht es in Zukunft auch, und ihr werdet euch gewiß nimmer über den Tod eurer Kinder zu ſehr betrüben müſſen, wenn ſie auch gleich noch vor der Geburt ſterben würden.

2) Noch

2) Noch weniger ſollt ihr euch betrüben, meine lieben Aeltern! wenn eure Kinder frühe, noch in ihren Kindesjahren ſterben, bevor ſie den Gebrauch der Vernunft haben. Denn dieſe Kinder ſind ſo gewiß im Himmel, als es Jeſus Chriſtus iſt, wenn ſie die heilige Taufe empfangen haben. Dadurch iſt ihnen ja die Erbſünde nachgelaſſen worden, und perſönliche Sünden haben ſie nicht begehen können, weil ſie noch die Vernunft nicht gebrauchen konnten. So iſt ja dieß das allergrößte Glück für euch und für eure Kinder. Für euch; denn ihr habt nun nicht mehr für ſie zu ſorgen; darft nicht fürchten, daß ſie um ihre Unſchuld kommen oder verführt werden, und in die Hölle gerathen; darft nicht mehr über ſie wachen; ſie machen euch keine Sorgen noch Kummer, koſten euch nichts mehr; ihr habt von ihnen keinen Verdruß mehr zu befürchten; darft Gott keine Rechenſchaft für ſie ablegen, vielmehr habt ihr im Himmel Fürbitter bey Gott. Denn eure unſchuldige Kinder vergeſſen gewiß ihre Aeltern nicht, und ſie werden gewiß auch recht bitten, daß auch ihr zu ihnen in Himmel kommt. Ihr erfahret oft Segen in euren zeitlichen Gütern, empfanget große Gnaden Gottes, und wißt nicht woher das alles kommt. Denket nur, ihr habt im Himmel unſchuldige Kinder, die für euch bitten, und die der liebe Gott gewiß erhöret. Da möchte ich das alles anſehen, als ein kleines Zeichen ihrer Dankbarkeit und Liebe gegen euch. Sie werden ſich aber gewiß noch beſſer einſtellen, wenn es mit euch zum Sterben kommt. —

Es iſt aber auch das größte Glück für eure Kinder ſelbſt. Der Himmel leidet Gewalt, ſagt unſer göttlicher Erlöſer. Es kommt Niemand hinein, als der rechten Gewalt braucht. Man muß ihn durch viel Leiden, Streit und Arbeit verdienen. Man muß viel leiden, viele Gefahren, Verſuchungen und Anfälle überwinden, viel ausſtehen, und ſich alle Mühe geben, wenn man in Himmel

mel will. Aber den Kindern, welche in ihrer Unſchuld ſterben, koſtet der Himmel gar nichts. Sie darfen nur die Augen zuſchließen, und da ſind ſie ewig bey ihrem lieben Gott, und wiſſen nicht, wies ihnen geſchieht. Wie viele Gefahren hätten ſie auszuſtehen gehabt, wenn ſie größer geworden wären! Wie viel Verſuchungen und Anfälle vom Teufel, von der verderbten Welt, vom eigenen Fleiſch, von böſen Menſchen, von ärgerlichen Perſonen, von Verführern hätten auf ſie gewartet, wenn ſie nicht geſtorben wären? Da hätten ſie gewiß ihre Unſchuld eingebüßt, wären in Sünden gerathen, und vielleicht immer und ewig zu Grunde gegangen. Der liebe Gott wollte ſie im Himmel haben, und daher hat er ſie gleich frühe zu ſich in Himmel genommen, damit ſie ja nicht verführet würden, und in die Hölle kämen. Wer aus euch wünſcht nicht in Himmel zu kommen? Wer meynt nicht, daß dieß das größte Glück für ihn wäre, wenn er im Himmel wäre? Nun dieſes Glück haben eure Kinder erhalten, da ſie früh geſtorben ſind. Da ſolltet ihr euch ja vielmehr freuen, und dem lieben Gott danken, als darüber betrüben.

3) Endlich wenn eure erwachſene Kinder in der Blühte ihrer Jugend ſterben, ſo ſollt ihr euch auch nicht ſo gar darüber aufhalten. Und da habt ihr gewiß das allerſchönſte Beyſpiel an der göttlichen Mutter. Sie hat nicht geheulet, gejammert und geſchrieen, als wenn alles aus wäre, ſondern ſie iſt unbeweglich neben dem Kreuze ſtehen geblieben. Und denkt nur einmal, was ſie alles verloren hat; es kann euch nichts begegnen, das nicht ſie gelitten hätte. Erſtens war ſie eine Wittwe. Ihr lieber Ehegemahl der heilige Joſeph war ſchon lang todt. Zweytens war ſie arm, und hatte in ihrem Alter wohl Hilfe nöthig. Weiters hat ſie nur dieſen einzigen Sohn gehabt, und ſo hat ſie nicht von andern Kindern Hilfe erwarten können. Wieder war dieſes ihr allerliebſter Sohn, es war der Sohn Gottes ſelbſt. Er hat in der Blühte ſeines Alters

ters mit 33 Jahren ſterben müſſen. Er iſt unſchuldig hingerichtet worden. Er mußte den allerſchmerzlichſten Tod ſterben. Man hat ihn noch verſpottet und ausgelacht, da er wirklich hat ſterben wollen. Die Schmerzen, welche ſie gelitten hat, ſind ihr durch die ganze Seele gegangen. Und wenn mans nur liest, was das für ein entſetzlicher Tod geweſen iſt, ſo muß es einem durchs Herz gehen. Und dennoch war ſie zwar betrübet, aber nicht ſo übermäßig, daß ſie dabey geklagt oder gezürnet, oder geſchimpfet hätte. Nein! ſie hat alles dem lieben Gott überlaſſen, und ſeinem göttlichen Willen ſich ſelbſt aufgeopfert. So ſollt ihr auch eure Traurigkeit mäßigen. Denket, der liebe Gott hat euch die Kinder gegeben, und er hat ſie euch wieder genommen. Und dieß kann er ja thun; er iſt ja Herr. Wenn eure Kinder endlich nur glückſelig geſtorben ſind, ſo iſts gut mit ihnen. Da iſt ja ein glückſeliger Tod beſſer, als ein armſeliges Leben, bey dem man endlich noch ſeine Seele einbüßen kann. Ich hab ſchon ein andersmal euch über das getröſtet, und ich hoffe, ihr werdet auch den Troſt angenommen haben, und ſo will ich weiter hievon nichts mehr ſagen.

Aber bitten und ermahnen muß und will ich euch alle nochmal, ihr Kinder und ihr Aeltern! Nehmet doch ein Exempel an Jeſu und Maria, und laßt es euch geſagt ſeyn. Kinder! betrübet doch eure Aeltern nicht. Aeltern! betrübet euch über den Tod eurer Kinder zu ſehr nicht. O Kinder! was thut ihr doch, daß ihr euren Aeltern ſo hart begegnet; ſie ſo rauh anfahret, ſo harte Reden ihnen gebet, und ſie betrübet, daß ſie weinen möchten, oder oft wohl gar weinen müſſen? Der gerechte Gott wird das euch nicht ſchenken, er wird gewiß es euch noch eintränken, wenn ihr in Zukunft es wieder ſo machen ſolltet. Aber das iſt auch noch nicht genug, wenn ihr gleich eure Aeltern nimmer beleidigen würdet. Ihr müßt auch das, was ihr bisher euren Aeltern zu leid

gethan

gethan habt, wieder gut machen. Sehet! jezt kommt die öſterliche Zeit, wo ihr zur heiligen Beicht und Kommunion gehen ſollt. Und da hat unſer göttlicher Erlöſer ſchon geſagt: „Wenn Jemand etwas wider dich hat, ſo gehe „zuvor hin, und verſöhne dich zuerſt mit deinem Nächſten, „und hernach erſt komm zum Altar." Eure Aeltern haben gewiß manche gerechte Klagen wider euch." Ihr machts ihnen gar zu arg, und habt ſie oft ſchwerlich betrübet. Alſo gehet hin, noch bevor ihr zur öſterlichen Beicht und heiligen Kommunion gehet; gehet jezt gleich, ſobald ihr nach Haus kommt, zu euren lieben Aeltern, und macht ſie wieder gut. Bittet ſie um Verzeihung für alle Beleidigungen, ſaget: Lieber Vater! liebe Mutter! verzeiht, ſchenkt und vergeßt mirs doch, daß ich euch ſo oft beleidiget und betrübet habe. In Zukunft ſoll und wird es nimmer geſchehen. Verzeiht mirs nur dießmal noch. — So ſagt und ſchämt euch nicht. Es iſt eure Schuldigkeit, ihr könnt anders eure Beleidigungen nicht gut machen, und das müßt ihr doch thun. Und ich weiß, ihr habt herzgute Aeltern, ſie werden es mit Freude und von Herzen euch verzeihen, wenn ihrs nur in Zukunft nicht wieder ſo macht. Und wenns euch auch hart ankommt, ſo denkt, euren Aeltern iſts gewiß noch härter angekommen, daß ſie von ihren eigenen Kindern ſo betrübet und mishandelt worden ſind. Ihr verdients einmal nicht, daß man euch abſolvirt, oder zur heiligen Kommunion gehen laßt, wenn ihr nicht zuvor eure Aeltern um Verzeihung bittet. Darf ich mirs alſo von euch verſprechen, daß ihr euren Aeltern abbitten werdet? — Nun, ſo iſts gut! Aber fein gewiß! Da werdet ihr alſo auch Nutzen von dem heutigen Feſttag haben, und Gottes Segen wird über euch kommen und bleiben. Amen.

Auf das Feſt Mariä Verkündigung.

Du haſt bey Gott Gnade gefunden. Luk. I. 30.

Liebe Landleute! der liebe Gott ſchickte heut einen eigenen Engel an die heiligſte Jungfrau Maria, und läßt ihr ſagen, ſie ſoll die Mutter Gottes werden. Da hatte wohl Maria nicht glücklicher ſeyn können, und wenn ſie gleich zur Königinn des Himmels und der Erde wäre ernennt worden; denn größers giebts ja doch einmal nicht, als eine leibliche Mutter des Sohnes Gottes ſeyn. Es iſt kein Geſchöpf, welches ſo glückſelig und groß geworden wäre, oder werden könnte, als Maria. Und dennoch wäre jeder Menſch gar zu gerne glückſelig und etwas Großes. Da iſt kein Menſch anzutreffen, er mag gering oder vornehm, groß oder klein, oder was immer ſeyn, der nicht gerne glückſelig und groß ſeyn wollte. Die guten Landleute wären halt auch immer gerne mehr, als ſie ſind, ſie möchtens auch gerne beſſer haben, als es wirklich mit ihnen ſteht. Da hört man ſie oft ſagen: „das oder jenes war ein großes Glück; dieſer oder jener iſt etwas recht Großes geworden;" und wenn ſie nur wüßten, wie ſies angehen müßten, um auch ſo groß und glücklich zu werden, ſie würden ſich gewiß alle Mühe geben, daß ſie es auch würden. Weil ihr nun ſo ſehr verlanget, groß und glücklich zu werden, ſo will ich euch im Beyſpiele Mariä zeigen, wie es auch ihr werden könnt. Ihr ſeyd groß und glückſelig, erſtens wenn ihr wollt, was Gott will; und zweytens wenn ihr thut, was er befiehlt. Durch Unterwürfigkeit und Gehorſam ward Maria ſo glückſelig und groß. Ihr könnt es alſo auch werden.

Erſter

Erſter Theil.

Das iſt doch gewiß und wahr, daß Maria das allerglückſeligſte Geſchöpf aus allen übrigen geweſen iſt. Sie hat ſelbſt von ſich geſagt: „Von nun an werden mich „alle Geſchlechte ſelig nennen." (Luk. 1, 49.) Der liebe Gott hat gewiß auch mehr auf ſie, als auf alle übrige Geſchöpfe gehalten, und ſie mehr geliebet; deswegen hat er ihr auch weit mehr Gnaden und Gaben, als den übrigen mitgetheilet. Sie iſt voll Gnaden geweſen. Ihr hat er nichts abgehen laſſen, was ihre Glückſeligkeit hat befördern können. Sie iſt aber durch nichts anders ſo begnadiget und glückſelig worden, als weil ſie immer dem Willen Gottes ſich unterworfen, und nur das gewollt hat, was Gott will. Oder meynet ihr etwa, ſie wäre deswegen ſo glückſelig geweſen, weil ſie eine königliche Prinzeſſinn aus dem Haus David geweſen iſt, oder viele irdiſche Güter hatte? Aber ihre ganze königliche Familie iſt ſo weit herunter geſunken, daß ſie einen gemeinen Handwerksmann zur Ehe nehmen mußte. Und obwohl ihr Ehegemahl auch vom nämlichen vornehmen Geblüte abſtammte, ſo mußte er doch das Handwerk eines Zimmermanns treiben, und das iſt ja doch endlich kein Glück, wenn ein königlicher Prinz und eine königliche Prinzeſſinn Handwerksleute werden müſſen. Zeitliche Güter und Reichthum hat ſie gar nicht gehabt. Da wäre ſie alſo nicht glückſelig geweſen, wenn Glückſeligkeit im Adel und Reichthum beſtehen würde.

Freylich hat Maria einen großen Schatz von geiſtlichen Gütern zuſamm gebracht. Aber alle dieſe geiſtliche Güter waren auch die Urſache nicht, warum ſie ſo glückſelig geworden iſt. Ihre Jungfrauſchaft war gewiß ein rechter koſtbarer geiſtlicher Schatz. „Maria hat zwar dem „lieben Gott wegen ihrer jungfräulichen Reinigkeit gefal„len, aber nicht deswegen, ſondern wegen ihrer Demuth

„und Ergebenheit in Gottes Willen iſt ſie würdig geach=
„tet worden , den Sohn Gottes in ihrem Leibe zu em=
„pfangen.“ (S. Bern. ſup. Miſſus.) Auch ihre Mutter=
ſchaft hat ihre Glückſeligkeit nicht ausgemacht, obwohl ſie
dadurch mehr als alle Engel und Menſchen geworden iſt,
ſondern wie der heilige Auguſtin ſagt, „ſo war Maria
„weit glückſeliger, daß ſie das göttliche Wort in ihrem
„Herzen, als daß ſie es in ihrem Schooße empfangen hat.“
(S. Auguſt. L. 3. de Virgin.) Ihre ſo große Glückſelig=
keit iſt alſo wohl nur daher gekommen, weil ſie ſo demü=
thig geweſen , und ſich ganz und gar dem Willen und An=
ordnungen Gottes überlaſſen hat.

Ueberlegt aber nur die Sache ſelbſt. Der Engel kam
zu Maria, und ſagte ihr, ſie würde einen Sohn empfan=
gen, und auf die Welt bringen. Und ſie wäre gerne eine
Jungfrau geblieben. Da konnte ſie nun nicht verſtehen,
wie das ſeyn könnte, daß ſie eine Mutter und eine Jung=
frau wäre. Es war ihr bang, und ſie war recht darinn.
Aber alſogleich hat ſie ſich dem Willen Gottes unterwor=
fen. „Sieh! ich bin eine Magd des Herrn. Es geſchehe
„mir, wie du geſagt haſt.“ So ſagte Maria, und ſo iſt
ſie ihr ganzes Leben hindurch geſinnt geweſen. Der liebe
Gott hat ſie mögen erhöhen, oder erniedrigen, ihr war alles
ein Ding. Ob er ihr Troſt oder Leid und Trübſalen zu=
ſchickte, alles war ihr recht. Ob ſie Jeſum im Stalle ge=
bähren, oder am Kreuze ſterben ſehen ſoll; ob er ſie, da
ſie ein Wunderwerk von ihm verlangte, abweiſe, oder ihre
Bitte erhöre; ob ſie ihn in ihrem Herzen tragen, und im
Hauſe auferziehen, oder mit Schmerzen ſuchen ſoll, das
konnte ſie nicht abhalten, daß ſie nicht allemal mit dem lie=
ben Gott zufrieden geweſen wäre. Und dieſes machte, daß
Maria das glückſeligſte Geſchöpf aus allen geweſen iſt.
„Sieh! von nun an, werden mich ſelig preiſen alle Ge=
„ſchlechte.“

Meynt ihr etwa, ihr würdet zufrieden und glückſelig ſeyn, wenn ihr nicht den Willen Gottes immer erfülltet, und nur das wolltet, was der liebe Gott will? Was wäre es auch, wenn ihr noch ſo viel Haab und Güter hättet, und alle Wohllüſten genießen könntet, wie der König Salomo, aber mit dem lieben Gott nicht einig wäret; könnte das euch glückſelig machen? Wem iſts einmal ohne Gott wohl, oder mit ihm übel geweſen? Wenn ihr euren böſen Begierden nachkommt, wenn ihr euch dem Zorn, der Rache, dem Neid, der Unzucht und andern Laſtern ergeben habt, ſeyd ihr dabey glückſelig geweſen? Habt ihr Ruhe des Herzens gehabt? Habt ihr keine Sorgen, keine Furcht, keinen Schrecken vor dem Tod empfunden? O ja! gewiß! Und wie kann ſolch ein Menſch glückſelig ſeyn, dem es nie wohl ums Herz iſt? Dem es nagt und beißt, als oft er nicht thut, oder nicht will, was Gott befohlen hat und haben will? Und wenn euch alles recht war, wie dem geduldigen Job, oder dem heiligen König David, was Gott immer über euch verhänget hat, wars euch da nicht recht herzlich wohl? War dieß nicht wahre Freude für euch? Es freuet euch ja jetzt ſchon im Herzen, wenn mans euch nur erzählt, wie die fromme Männer immer mit Gottes Anordnungen zufrieden waren, und nur gewollt haben, was Gott will; wie müßte es euch erſt freuen, wenn auch ihr nur wolltet, was Gott will!

Ein Menſch, welcher ſich dem Willen Gottes ganz überläßt, den machen ſeine böſen Begierlichkeiten nicht verwirrt; denn er will nichts, was er nicht hat, und ihm der liebe Gott nicht hat geben wollen; und er iſt mit dem vollkommen zufrieden, was ihm Gott gegeben hat, es mag viel oder wenig ſeyn. Er iſt ruhig und vergnügt dabey. Seine böſen Leidenſchaften machen ihm auch keine Unruhe. Denn er weiß, Gott will, er ſoll ſie unterdrücken. Er thut es, und ſo quälet ihn weder Hoffart noch Neid, weder Eiferſucht noch andere Leidenſchaften.

Er bekümmert ſich wenig, ob er reich oder arm, in dieſem oder jenem Stande iſt, ob man ihn ehret oder verachtet; denn er ſucht ſeine Ehre nicht, und da verdrießts ihn auch nicht, wenn er nicht bekommt, was er nicht verlangt, und er hat mehr Freude daran, wenn er ſich dem Willen Gottes unterwirft, als wenn andere ſich ſeinem Willen unterwerfen würden. Er darf auch nicht fürchten, daß er um dieſe ſeine Freude und Glückſeligkeit kommen möchte. Denn er achtet alles andere nicht, wenn er nur den Willen Gottes an ſich erfüllet ſieht, und dieſer wird gewiß allemal erfüllet. Und den Tod, den fürchtet er ſchon gar nicht; er wünſcht ihn vielmehr, weil er weiß, daß da ſeine Glückſeligkeit erſt recht angeht, und er mit dem lieben Gott ewig vereiniget bleibt.

Es kann gar wohl geſchehen, und denen, die Gott zur ewigen Glückſeligkeit beſtimmet hat, bleibt es gewiß nicht aus, daß ſie viele und große Trübſalen leiden müſſen, aber dennoch ſind ſie glückſelig, wenn ſie ſich dem Willen Gottes vollkommen unterwerfen, und ihren Willen mit dem ſeinigen vereinigen; denn auf dieſe Weiſe ſind ſie in Gott und Gott iſt in ihnen. Und wer Gott hat, und ihm angehört, der hat alles; dem kann man Gott nicht nehmen, wenn er nicht ſelber will. Und dieß iſts gerade, welches macht, daß die Heiligen im Himmel ſo glückſelig ſind, weil ſie ganz mit Gott vereiniget ſind, und nichts wollen, als ihn, und was er will. Wollt ihr alſo glückſelig ſeyn, ſo gebt euch Mühe, daß ihr immer nichts anders wollt, als was Gott will. Weil dieſes Maria immer gethan hat, ſo iſt ſie ſo glückſelig geworden. Sehet, ſo muß man glückſelig werden. Und weil ihr doch gerne etwas Großes wäret, ſo will ich euch ſagen, wie ihr es angehen müßt, groß zu werden, nämlich ihr müßt thun, was Gott befiehlt.

Zweyter Theil.

Daß derjenige klein iſt, welcher den Willen Gottes nicht thut, jener aber groß iſt, der ihn erfüllet, daran könnt ihr gar nicht zweifeln, denn dieß ſagt unſer göttlicher Erlöſer ausdrücklich. (Matth. 5, 19.) Das iſt ja doch gewiß nichts großes, wenn man Gott ungehorſam und böſe iſt, und thut, was der liebe Gott nicht haben will. Ihr heißt ja die böſen Menſchen, z. B. die Diebe, Hurer, Ehebrecher, u. ſ. w. ſelbſt ſchlechte Kerl, liederliche Leute; ihr möget mit ſolchen nichts zu thun haben, und ſchämet euch, mit ihnen einen Umgang oder Gemeinſchaft zu pflegen, oder auch nur zu reden. Im Gegentheile haltet ihr auf die Leute etwas, wenn ſie fromm, gottesfürchtig, tugendhaft und gut ſind. So ſchätzet ihr einen aufrichtigen, redlichen Mann, in dem kein Betrug iſt, der redet, wie er denkt, hoch. So ſtehet eine eingezogene, ſittſame, keuſche Jungfrau bey allen Menſchen in Anſehen. So glaubt ein Mann, er habe etwas recht Großes von Gott bekommen, wenn er ein frommes, arbeitſames, friedſames Weib hat. So bilden ſich die Aeltern etwas darauf ein, wenn ſie fromme, wohlgezogene Kinder haben. Unſer göttlicher Erlöſer ſelbſt iſt immer mehr und mehr von Menſchen geſchätzet worden, je mehr er an Weisheit und Tugend zugenommen hat. Nun heißt aber gut, fromm, tugendhaft, heilig ſeyn, nichts anders, als thun, was Gott will, was er befiehlt. Und weil dieſes ein Tobias, eine Judith, eine Anna, ein Samuel, andere fromme Perſonen immer gethan haben, ſo waren ſie bey allen Leuten wohl daran; alle haben ſie geſchätzet, und für etwas Großes angeſehen. Sehet, ſo müßt ihrs machen, wenn ihr etwas Großes ſeyn und werden wollt.

Es giebt freylich Leute, welche gerne auch etwas Großes wären, und die ſich oft einbilden, ſie wären wirklich etwas Großes, und die daher auch groß thun. Aber

ſie meynen, alsdann wären ſie groß, wenn ſie mehr Geld, mehr Hab und Gut, als die anderen hätten; wenn ſie ſchöne Häuſer, prächtige Sachen, und alles genug und im Ueberfluß hätten; wenn ſie anſehnliche Aemter, und allerley große und lange Titel führen könnten, und andere vor ihnen den Hut abziehen müſſen; u. ſ. w. wenn ſie gleich dieß alles nicht verdienet haben. Aber das iſt grundfalſch. Wenn ſie dem lieben Gott nicht gehorſamen, nicht thun, was Gott befiehlt, ſo ſind ſie die ſchlechteſten Geſchöpfe, welche der liebe Gott endlich weder auf Erden, noch im Himmel geduldet, ſondern in den äußerſten Winkel und den ſchlechteſten Ort der ganzen Schöpfung, wie eine nichtswürdige Sache hinwirft. So iſt der reiche Mann im Evangelium in der Hölle begraben worden; ſo iſt der ſtolze Aman an Galgen gehängt worden; ſo haben den ſtolzen und wohllüſtigen Herodes die Würmer gefreſſen; ſo ſind alle, die Gottes Befehl nicht vollzogen haben, elend umgekommen, und der liebe Heiland ſagt, daß alle, die den Willen des Vaters nicht thun, zu den Teufeln in die Hölle werden geworfen werden, und die Teufel ſind ja die ſchlechteſten, abſcheulichſten Geſchöpfe. Da ſeht ihr, tragt man die Ungehorſame der Hölle zu, und wirfts in Abgrund, wie einen Unrath, wies Unkraut in Feuerofen. Ihr werft ja doch nichts Koſtbares, ſondern nur das Schlechte ins Feuer und auf den Miſt. So gering und ſchlecht iſt nun jeder, welcher den Willen Gottes nicht thut.

Je vollkommner ihr nun den Willen Gottes vollziehet, deſto größer ſeyd ihr vor den Augen Gottes und in der That ſelbſt. Die göttliche Mutter war gewiß etwas recht Großes, und der Allmächtige hat an ihr große Dinge gethan, aber er hat ihr doch keine Reichthümer, kein Anſehen, keine Ehrenſtellen gegeben. Nein! ſondern er hat ihr innerliche Gnaden und Gaben gegeben; er hat gemacht, daß ſie in allen Stücken, in großen und kleinen

nur immer das gedacht, geredet, gewollt, gethan und gelitten hat, was Gott haben wollte von ihr. Deswegen iſt ſie auch ſo groß, größer als alle übrige Geſchöpfe geworden, weil ja doch keines weder im Himmel noch auf Erden geweſen iſt, noch ſeyn wird, das ſo vollkommen und in allen Dingen den Willen Gottes erfüllet hätte.

Und das iſt ganz begreiflich. Nehmet nur an euch ein Beyſpiel. Geſetzt! ihr hättet mehrere Kinder. Wenn ihr eurem älteſten Sohn etwas befehlet, ſo braucht ers Maul, er gehorſamet nicht, er ſagt euch ins Geſicht: nein! ich thu es nicht; ich mag nicht. Er fragt nichts nach euch, nichts nach euren Ermahnungen, Drohungen und Strafen. Er gehorſamet nicht, ihr mögt ihm noch ſo gute Worte geben, oder noch ſo viel verſprechen. Ihr befehlt alſo das dem zweyten Sohn. Dieſer thut zwar, was ihr ihm befehlt, aber es geht ganz hart her. Er beſinnt ſich eine Zeitlang, läßt ſich Zeit und Weil, und thut es, aber nicht, weil er euch liebet, ſondern weil er euch fürchtet, und ſonſt geſtrafet würde. Endlich befehlt ihr das dem jüngſten Sohn. Dieſer, noch bevor ihr es ihm ganz geſagt habt, was er thun ſoll, hat es euch ſchon in den Augen angeſehen, was ihr gerne hättet, da läuft er ſchon voll Freuden und gehorſamet, nicht, daß ihr ihn nicht ſtrafet, nicht, daß ihr ihm einen Lohn gebet, ſondern weil er euch lieb habt, und euch Freude machen will. Welchen Sohn ſchätzt ihr höher? Wer von dieſen dreyen iſt beſſer, iſt größer und ſchätzungswürdiger? Welchen wolltet ihr am unliebſten verlieren? Nicht wahr, den dritten, der in allen Stücken euch gehorſamet, und immer thut, was ihr wollt? Ihr habt auch recht. Solch ein gehorſames williges Kind verdient, daß ihr ihn mehr, als alle übrige liebet und ſchätzet; das iſt ein koſtbares Geſchenk Gottes, wenn er euch ſolch ein Kind gegeben hat. Nun meynt ihr, der himmliſche Vater werde nicht auch ſo denken, und unter ſeinen Kindern, uns Men-

ſchen, denjenigen höher ſchätzen und mehr achten, welcher ſeinen Willen am vollkommenſten erfüllet? Ganz gewiß, er verſpricht ihm auch einen größern Lohn und Herrlichkeit im Himmel. Da darf der allergehorſamſte Sohn dieſem göttlichen Vater zunächſt an die rechte Seite ſitzen. Wißt ihr, wer dieſer iſt? Dieſer iſt ja Jeſus Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes, der allemal nur gethan hat, was dem Vater wohlgefiel, und der bis zum Kreuztode gehorſam geweſen iſt. Dieſer iſt nun der Allergrößte, der Allerhöchſte, weil er der Allergehorſamſte war. Hernach kommt gewiß die allerſeligſte Jungfrau Maria, welche gewiß aus allen die gehorſamſte und allerliebſte Tochter dieſes himmliſchen Vaters war; hernach kommen die übrigen Kinder, je nachdem ſie vollkommner dem Vater gehorſamten. Die Ungehorſamen aber und Widerſpenſtigen, die hat Gott enterbet, und er ſchließt ſie gar vom Himmel aus. Da darf ſich keiner vor ſeinen Augen ſehen laſſen.

Nun, meine lieben Landleute! wenn ihr wollt glückſelig und etwas Großes ſeyn und werden, ſo wollet immer, was Gott will; thuet immer, was Gott befiehlt. Stellet euch Mariam die ſeligſte Jungfrau zum Muſter vor. Lernet von ihr, wie ihr euch in allen Umſtänden euers Lebens, in allen Gelegenheiten als ſolche Kinder Gottes verhalten ſollt, an denen er ſein Wohlgefallen findet. Ihr werdet mit Maria glückſelig und groß ſeyn, wenn ihr mit Maria dem Gottes Willen immer euch unterworfen, und ſeine Befehle und Gebothe immer vollzogen habt. Amen.

Auf

Auf
das Feſt der Heimſuchung Mariä.

Meine Seele lobet den Herrn höchlich. Luk. I. 39.

Liebe Landleute! das heutige Evangelium erzählet uns den ſchönen Lobgeſang, welchen die göttliche Mutter dem lieben Gott angeſtimmet hat, da die Eliſabeth ſie begrüßet, und ſie wegen allen Gnaden Gottes ſelig geprieſen hat. Dieß iſt nun ein ſo wunderſchöner Lobgeſang, den der heilige Geiſt Mariä eingegeben hat, daß unſere heilige Kirche ihn alle Tage von den Prieſtern und ihren Dienern abbethen und abſingen läßt. Man kann ihn auch nicht aufmerkſam nachſprechen, daß man nicht im Herzen recht inniglich beweget und gerühret würde. So aber, meine Lieben! ſind alle die Worte der heiligen Schrift. Sie rühren allemal unſer Herz, wenn wir nur auch recht dazu hergerichtet ſind. Da hat es nun fromme und verſtändige Männer in der Kirche Gottes gegeben, welche aus der heiligen Schrift oder andern gottſeligen Büchern die ſchönſten Sprüche und Wahrheiten genommen, und verſchiedene Lobgeſänge auch für den gemeinen Mann gemacht haben. Dieſe ſollten nun die Chriſten in der Kirche unter ihrem Gottesdienſt, und wohl auch zu Hauſe ſingen. Beſonders hat man gewiſſe Geſänge gemacht, welche die Landleute unter der heiligen Meſſe ſingen ſollen, und die gewiß die Andacht recht befördern würden. Ich höre auch nichts lieber, als wenn alle Chriſten in einer Kirche zuſamm ſingen und Gott loben. Aber ich weiß nicht, warum man doch die Landleute nicht recht zum Singen bringen kann. Die eine wollens nicht hören,

 die

die andern mögen nicht mitſingen, und ſo kommt nie etwas heraus. Da hab ich mir nun vorgenommen einmal beſonders von Kirchengeſängen zu predigen. Und weil das heutige Evangelium uns den ſchönen Lobgeſang der göttlichen Mutter erzählet, ſo hätte ich gemeynt, ihr Beyſpiel würde euch doch auf beſſere Gedanken bringen. Ich wills alſo verſuchen, und rede heut mit euch von Kirchengeſängen. Und da zeige ich euch, erſtens warum? Zweytens wie man die Kirchenlieder ſingen ſoll?

Erſter Theil.

Warum man Lieder in der Kirche ſingen ſoll? da haben wir viele Urſachen. Ich will nur einige euch vortragen. 1) Wir ſollten Lieder in der Kirche ſingen, weil uns die heilige Schrift immer dazu ermahnet. Da heißt es immer: „Kommt, laßt uns dem Herrn ein Lob„lied ſingen. Singet dem Herrn ein neues Lied. Sin„get dem Herrn alle Welt. Singet dem Herrn, und lo„bet ſeinen Namen." Ich würde nicht fertig werden, wenn ich euch alles ſagen wollte, was die heilige Schrift von Geſängen ſagt. Immer ruft ſie uns zu, daß wir dem lieben Gott Lob- und Danklieder ſingen ſollen, beſonders in den Pſalmen. (Pſalm 30, 5. 33, 1. 2. 3. 34, 4. 47, 7. 66, 1. 68, 5. 33, 34. 79, 35. 95, 1. 2. 96, 12. 97, 12. 98, 1. 4. 99, 5. 9. 110. 1. 4. 105. 1. 2. 106, 1. 107, 1. 113, 1. 117, 1. 118, 1. 29. 134, 1. 135, 13, 19. 136, 1. 2. 145, 10. 22. 147, 1. 7. 148, 1. 149, 1. 150, 1.) Und da nennt und erzählt ſie uns von verſchiedenen frommen Menſchen, wie dieſe da dem lieben Gott geſungen haben, z. B. der Moyſes (2. Moſ. 15, 1. folg. 5. Moſ. 32, 1. folg.) die Debora und Barak, (Richt. 5.) David, (2. Kön. 22.) und wie ſie einige Sänger aufgeſtellt, und in Ordnung geſtellt haben. (1. Chron. 6, 31. 15, 16. 25, 1. 2. Chron. 29, 25. 35, 15. Nehem. 12, 46.) So giebts auch im neuen Teſtament

ment Beyſpiele hievon genug, und die Apoſtel ermahnen uns auch dazu. So ſagt der heilige Apoſtel Paulus ausdrücklich (Koloſſ. 3, 16.): „Lehret und ermahnet euch „ſelbſt, mit Pſalmen, Lobgeſängen und geiſtlichen Liedern, „und ſinget dem Herrn in eurem Herzen.“ Und nochmal ſchärfet er uns den Geſang ein (Epheſ. 5, 19.): „Redet „untereinander von Pſalmen, Lobgeſängen und geiſtlichen „Liedern, ſinget und pſallirt dem Herrn in euren Herzen.“ Ich könnte euch wohl noch mehr aus der heiligen Schrift heraus leſen, aus welcher ihr ſehen könntet, daß der liebe Gott gewiß Wohlgefallen an Geſängen haben müſſe, weil ſo viel davon in der heiligen Schrift ſteht.

2) Es iſt aber immer in der katholiſchen Kirche, vom Anfange bis auf die jetzigen Zeiten, der Gebrauch geweſen, daß man geiſtliche Lieder und Geſänge in der Kirche ſinget. Die jüdiſche Kirche hat den Gebrauch angefangen, daß man Lieder beym öffentlichen Gottesdienſt, oder auch ſonſt abſinge. Die katholiſche Kirche hat dieſen Gebrauch beybehalten, und auch Lieder geſungen. Unſer göttlicher Erlöſer hat es ſelbſt gethan. Denn nach dem letzten Abendmahl, wie ſie vom Tiſche aufgeſtanden ſind, ſo ließ er einen Lobgeſang ſingen. So heißt es ausdrücklich (Matth. 26, 30.): „Nachdem ſie den Lobgeſang „abgeſprochen hatten, giengen ſie hinaus an den Oelberg.“ Und da glaub ich gar gerne, daß der liebe Herr dieſen Lobgeſang ſelbſt mitgeſungen habe. Wenn aber das auch nicht wäre, ſo iſt es ja ſchon genug, daß er ihn nach dem Abendmahl hat von ſeinen Jüngern ſingen laſſen. Denn daraus ſieht man doch ſo viel, daß Jeſus Chriſtus die Gewohnheit, Lieder und Geſänge beym Gottesdienſt zu ſingen, als einen nützlichen und heilſamen Gebrauch angenommen und beybehalten habe. Da darft ihr nun euch nicht mehr wundern, daß die Apoſtel hernach die geiſtliche Lieder und Lobgeſänge den Chriſten ſo ſehr empfohlen haben, und daß die ganze katholiſche Kirche ſo viele Ordensleute und Geiſt-

liche

liche beſtellet, die Tag und Nacht in den Kirchen dem lieben Gott ſingen müſſen. Und da dächte ich, dürften ſich die Landleute wohl nicht ſchämen, wenn ſie es auch ſo machten. Denn

3) Es iſt ſehr nützlich und erbaulich, wenn eine ganze Gemeinde ſo hübſch zuſamm ſingt. Der liebe Gott hats im alten Teſtament ausdrücklich haben wollen, daß ſein Volk Lieder ſingen ſoll. Und wenn der liebe Gott etwas befiehlt, ſo muß es gewiß etwas Gutes und Nützliches ſeyn, ſonſt befiehlt ers nicht. Aber worinn beſtehet der Nutzen, welchen man vom Singen in der Kirche hat? ſo fragt ihr nun. — Ich hab es euch ja eben geſagt: es befördert die Erbauung. Aber nun fragt ihr wieder: was iſt denn Erbauung? — Das will ich euch nun deutlich machen.

Wenn ich ſage: die Kirchengeſänge befördern die Erbauung, ſo heißt das ſo viel, es wirket allerhand Gutes in den Seelen und Gemüthern der Menſchen, wenn ſie dieſelben recht andächtig und aufmerkſam mitſingen. Entweder werden ſie durch ein ſolches Kirchengeſang an ihre erlernte, und ſchon halb wieder vergeſſene Glaubens- und Chriſtenlehren wieder erinnert, und ſo werden ſie ihnen eben dadurch wieder eingepräget, daß ſie dieſelben nicht vergeſſen; oder es entſtehen durch dieſe Lieder, welche ſie mitſingen, gute Bewegungen und Empfindungen in ihren Gemüthern, beſonders unter der heiligen Meſſe, z. B. Glaube an die wahre Gegenwart, Freude über Gott, und die von ihm genoſſene Wohlthaten, Dank gegen ihn durch Jeſum; Hoffnung und Vertrauen auf die Verdienſte Jeſu, Liebe, Reue, Verlangen nach Gott, Demuth und Unterwürfigkeit; oft auch Troſt und Beruhigung in Noth und Trübſal u. ſ. w. Da wird oft mancher Menſch recht beſchämt, wenn er z. B. des Nachts vom Saufen, Spielen, Ergötzlichkeiten und ſündhaften Geſpräch an einer katholiſchen Kirche vorübergeht, und da die Ordensgeiſt-

liche ſingen und Gott loben hört. Denn das muß ich euch doch ſagen, daß man ſolche Lobgeſänge wohl nicht hören kann, ohne innerlich recht im Herzen gerührt zu werden. Da entſtehen nun allerley gute Empfindungen im Herzen der Hörenden. Und ſo könnten es andere Lobgeſänge, welche das Volk miteinander ſingt, auch thun.

Von der Eliſabeth heißt es im heutigen Evangelium: Sie war des heiligen Geiſtes voll. Da wird ſie nun zum Lobgeſang der göttlichen Mutter nicht ohne Empfindung geweſen ſeyn. Sie iſt gewiß recht in ihrem Herzen bewegt, und voll guter frommer Gedanken und Empfindungen geworden. Und ſo wird es auch mancher Chriſt werden, beſonders wenn er fromm iſt, und der heilige Geiſt in ihm wohnet. Denket nur einmal zurück, ihr Lieben! ihr werdet euch gewiß erinnern, daß ihr manchmal durch ein ſchönes Kirchengeſang, das ihr mitgeſungen, ſo bewegt worden ſeyd, daß die Thränen von euren Wangen herabliefen. Dieß erzählt uns der heilige Auguſtin von ſich ſelbſt.

Dieſe Kraft, das Herz eines Menſchen zu rühren, und in demſelben gute Bewegungen hervorzubringen, haben die Kirchengeſänge nicht bloß allein deswegen, weil ſie erbauliche Dinge enthalten, ſondern auch beſonders noch wegen dem ſchönen Wohlklang, welchen die Stimmen von Manns- und Weibsperſonen miteinander haben. Denn erſtlich kann ein Menſch beym Abſingen eines Kirchengeſanges, beſonders zur heiligen Meſſe, über die Worte beſſer nachdenken, weil es langſam geſungen wird. Daher kann ein Lied mehr auf das Herz des Menſchen wirken, als die ſchönſten Gebethe, welche man nur herlieſt, oder herſagt. Zweytens hat der Wohlklang der Muſik eine ganz beſondere und geheime Kraft, das menſchliche Herz zu rühren, und in gute Bewegungen zu ſetzen. Das wißt ihr ja aus der Erfahrung. Probiert es aber nur einmal ſelbſt. Leſet für euch in der Stille ein Kirchenlied,

lied, und alsdann laßt es euch vorſingen, oder gehet in die Kirche, wo es vom ganzen Volk geſungen wird, und habet Acht, was euch mehr rührt und Empfindungen macht, das Leſen oder Singen.

Gewiß könnte man euch manche Menſchen zeigen, die durch den Kirchengeſang oft in ihrer Noth und Trübſal ſehr ſind aufgeheitert und getröſtet worden. Gewiß iſt auch mancher leichtſinnige, harte Sünder, der durch die kräftigſte Predigt bisher nicht bewegt werden konnte, bisweilen durch einige wenige Worte eines Kirchengeſanges ſo erſchüttert worden, daß er wie der gottloſe Landpfleger Felix erſchrocken, über ſein böſes Leben nachgedacht, von ſeinen Sünden ſich losgemacht und gebeſſert hat. Ich erdichte ſolche Exempel nicht, liebe Landleute! Es hat ſich dieſes ſchon oft zugetragen, und mir haben es manche Menſchen ſelbſt eingeſtanden, daß ſie durch den Chor- oder Kirchengeſang äußerſt wären gerührt und auch gebeſſert worden. — So wißt ihrs alſo, warum man von jeher immer in der katholiſchen Kirche Lob- Dank- und Anbethungsgeſänge und Pſalmen ſingt, nämlich, weil der liebe Gott davon ſelbſt der Urheber iſt, weil ſchon die erſten Chriſten es gethan und eingeführt haben, und weil ſie ſehr nützlich und erbaulich ſind. Aus eben dieſen Urſachen iſt auch die ſogenannte deutſche Meſſe und andere Lieder eingeführet worden. Da ſolltet ihr nun nicht unzufrieden damit ſeyn, nicht über Neuerungen klagen, und euch mit Vorſatz entgegen ſetzen, daß ſie nicht allgemein angenommen werden. Wenn ſie bisher noch nicht ſo viel genützet und erbauet haben, wie ſie es wohl ſollten und könnten: ſo kommt es daher, weil man ſie noch nicht ſo ſinget, wie ſie ſollten geſungen werden. Damit ihr aber auch das noch wiſſen und verſtehen möget, ſo will ich euch ſagen, wie die Kirchengeſänge ſollen abgeſungen werden, damit ſie nutzen und erbauen.

Zweyter Theil.

Ueberhaupt müßt ihr, liebe Landleute! wenn ihr in der Kirche ſeyd, alle Lieder, welche da z. B. bey der heiligen Meſſe geſungen werden, auch mitſingen, und zwar ganz mitſingen. Es giebt manche, die entweder gar nicht, oder nur ſtückweiſe mitſingen, nämlich ſie ſingen etwa einen oder zwey Verſe mit, beym dritten hören ſie auf, und richten ihre Gedanken und Augen auf ganz andere Sachen und Dinge. Daß das ein ſchlechter Gottesdienſt ſey, und ihr dabey dem Kirchengeboth, die heilige Meſſe mit Andacht und Aufmerkſamkeit anzuhören, auf ſolche Weiſe nicht genug thun könnt, das werdet ihr ſelbſt einſehen. Und wenn ihr einen oder etliche Verſe des Liedes mitſinget, und die andern überhupft, ſo wißt ihr ja nicht, was in den überhupften Verſen vorgekommen iſt. Da hat gerade in den ausgelaſſenen Verſen etwas ſtehen können, das zu eurem Troſt oder zur Belehrung und Beſſerung dienlich und geſchickt geweſen wäre, oder in dem gerade die Hauptſache des Meßhörens enthalten war. Und ſo iſt es kein Wunder, wenn ihr nicht nur keinen Nutzen aus den Kirchengeſängen ziehet, ſondern oft nicht einmal die heilige Meſſe ſo, wie ihr ſolltet, anhöret, obwohl man durch dieſe deutſche Lieder euch das andächtige Meßhören hat erleichtern wollen.

Wenn ihr nun, wie es recht und nöthig iſt zur Erbauung, die Lieder alle und ganz mitſinget, ſo habt ihr nun vor allen Dingen dahin zu ſehen', 1) daß euer Singen andächtig und mit Verſtand geſchieht. — Wie ich ſchon geſagt habe, ſo werden Lieder in der Kirche geſungen, daß ihr dadurch belehret, getröſtet, zu guten frommen Gedanken und Empfindungen, zu wahrer Andacht und Gottesverehrung gebracht werden möget. Wie kann das aber geſchehen, wenn ihr zwar die Lieder mitſinget, aber nicht darauf Acht gebet, was darinn enthalten iſt, ſon-

dern unterm Singen oft ganz andere Gedanken habet, oder etwa nur halb darauf merket, und halb auf andere Dinge und Perſonen eure Gedanken und Augen richtet? — Nehmet alſo, wenn ihr die Lieder in der Kirche mitſinget, eure Gedanken zuſammen, und gebt Acht, was im Liede und jeden Vers geſagt wird. —

Ihr müßt aber auch die Lieder mit Verſtand ſingen, das heißt, ihr müßt über das, was darinn ſteht, bey euch nachdenken, und jede Zeile, und jedes Wort überlegen, damit euch dieſelben deutlich werden. Denn wenn euch ein Lied nicht deutlich iſt, ſo kanns euch auch nicht erbaulich werden. Ihr könnt aber recht füglich über das Lied und die Sachen und Worte in demſelben nachdenken, und dadurch ihre Bedeutung einſehen, weil das Singen langſam geſchieht, und die Lieder ohnehin ganz glatt und für den gemeinen Mann abgefaßt ſind. Denket ihr nun aber unterm Singen nicht gehörig über den Inhalt des Liedes nach, ſo bleibt es euch unverſtändlich, und es hilft euch nichts, wenns auch das ſchönſte Lied wäre, weil ihrs ohne Verſtand geſungen habt. Und weil euch ſo das Singen der Lieder in der Kirche nichts nützen kann, weil ihr nicht andächtig und nicht mit Verſtand ſinget, ſo gefällt auch dem lieben Gott euer Gottesdienſt in der Kirche gar nicht. Da wird es an euch wahr, wie der liebe Herr geſagt hat: (Matth. 15, 8.) „Dieß Volk nahet ſich mir „mit ſeinem Mund, und ehret mich mit ſeinen Lefzen, „aber ihr Herz iſt fern von mir. Aber vergeblich dienen „ſie mir.“

2) Wollet ihr Lieder in der Kirche aber mit Andacht und Verſtand ſingen, ſo iſt nöthig, daß das Singen der Lieder recht langſam geſchehe. Freylich iſt die ſogenannte deutſche Meſſe in unſern Landen an den mehrſten Orten eingeführt, und es wäre auch die ſchönſte und angenehmſte Muſik fürs Land, wenn mans auch nur recht ſingen würde. Aber in manchen Kirchen gehts bey dem

Singen, gleichſam wie im Sprunge. Wenn man meynt, das Lied hat ſich erſt angefangen, ſo iſts ſchon geendiget. Daran ſind mehrentheils die Schulmeiſter ſchuld; denn dieſe könnten mit ihrer Orgel die Leute ſchon einhalten, und zum langſam Singen gewöhnen, wenn ſie nur auch wollten, und es ihnen mehr um die Andacht als die Kürze des Gottesdienſtes zu thun wäre. Dergleichen geſchwindes Singen iſt aber nicht nur unanſtändig, ſondern auch ſehr ſchädlich, weil es die Leute an der Erbauung hindert. Denn ſo ſingen ſie ohne Andacht und ohne Verſtand, weil ſie nicht Zeit haben, unterm Singen über den Innhalt der Verſe gehörig nachzudenken, und die Bedeutung der Worte und Redensarten recht zu faſſen. Thuet das alſo ja nicht, liebe Landleute! und ſinget die Lieder in der Kirche nicht ſo geſchwind. Ihr habt ſonſt wenig oder keinen Nutzen von eurem Liederſingen, denn ihr könnt euch nicht erbauen, und höret nicht die heilige Meſſe mit jener Aufmerkſamkeit an, mit der ihrs ſchuldig wäret. Und überdieß, ſo klingt auch die Melodie eines Liedes viel ſchöner, und macht daher mehr Eindruck, wenn ſie langſam geſungen wird. Und darauf müßt ihr doch auch ſehen, daß

3) Ihr ſo ſinget, damit es wohl und angenehm klinge. Jedes Lied wird nach einem abgemeſſenen feſtgeſetzten Wohlklang geſungen, und das heißt man die **Melodie** eines Liedes. Alle die Lieder, welche unter der heiligen Meſſe ſollen geſungen werden, haben gewiß eine recht ſchöne Melodie. Wird ſie nun übel geſungen, ſo wird die Andacht und Erbauung des Prieſters, und des Volkes geſtöhrt und gänzlich verhindert. Und das üble Singen kommt wohl nur daher, weil ſo manche keinen rechten Luſt zu ſingen haben, und daher auch nachläßig ſind, die Melodien recht zu lernen. Auch giebt man nicht auf die Orgel Acht, noch auf andere, die es gut ſingen, ſondern viele ſingen, wie es ihnen einfällt. Daraus entſteht ein allgemeiner Uebelklang in der ganzen Kirche, und man

ſieht den Verdruß und Widerwillen auf vielen Geſichtern. Was iſt das alsdann für ein Gottesdienſt! Und wie iſt da Andacht und Erbauung möglich, wo ſo übel geſungen wird, daß man aus der Kirche laufen möchte. Haltet alſo eure Kinder recht an, daß ſie die Lieder gut lernen; laßt ſie euch zu Haus öfter vorſingen, und in der Kirche gebt auf die andere fein Acht, da wird es gut heraus kommen.

Soll aber das Singen in der Kirche gut und angenehm klingen, ſo darft ihr dabey ja nicht aus vollem Halſe ſchreyen. Das thun ſehr viele, und denken, das müßte ſo ſeyn, und wäre recht. Nein, ihr Lieben! ſingen ſollt ihr, das iſt mit ſanfter und gedämpfter, aber heller Stimme die Melodie anſtimmen, und durchaus nicht ſchreyen. Wenn ihr mit ſanfter und leiſer Stimme ſingt, ſo hat das erſtlich dieſen Nutzen, daß man beſſer hören und vernehmen kann, was geſungen wird, und was für Ausdrücke und Gedanken im Liede vorkommen; denn durch das Schreyen wird das Geräuſch ſo groß, daß man kein Wort verſteht. Zweytens, ſo könnt ihr, wenn ihr mit ſanfter Stimme ſingt, auch die Melodie des Liedes beſſer treffen und mithalten, weil ihr den Ton in der Gewalt habt. Schreyet ihr aber aus vollem Halſe, ſo kommt ihr leicht aus der Melodie heraus, und ſchwerlich wieder hinein, weil ihr eure Stimme überſchrien habt. Die göttliche Mutter hat gewiß ihr Magnifikat nicht herunter geſchrien, ſondern in ſanftem andächtigen Tone geſprochen.

Ahmet alſo dieſer heiligen Jungfrau nach, darinn, daß ihr auch gerne dem lieben Gott Lobgeſänge, beſonders zur heiligen Meſſe anſtimmet; und darinn thut ihrs auch nach, daß ihr andächtig, mit Verſtand, langſam und wohlklingend die Kirchenlieder ſinget. Es iſt gewiß nichts ſchöners und Herz rührenders, als wenn alle Chriſten in einer Kirche mit einem Herzen, Mund und Stimme zuſammen ſingen. Das rührt einen ordentlich in der

See-

Seele. Da wird gewiß euer Gottesdienſt mit Andacht entrichtet, und dem lieben Gott wird es gewiß auch gefallen, und da werden wir einſt unter diejenige in Himmel kommen, welche ohne Unterlaß Gott ſingen: Heilig, heilig, heilig iſt der Herr Gott Sabaoth! Amen.

Auf
das Feſt der Himmelfahrt Mariä.

Maria hat den beſten Theil erwählet, der ihr nicht wird genommen werden. Luk. X. 42.

Liebe Landleute! ſo, wie die Mutter Gottes, werden wir freylich nicht ſterben. Denn wie die Kirchenväter ſagen, (S. Damaſc. prat. 2. Albert. M. in Marial.) ſie iſt nicht durch Schmerzen, noch durch eine tödtliche Krankheit geſtorben, ſondern aus gar zu heftiger Liebe gegen Gott. Und ſo, wie Maria, werden wir auch nicht in Himmel fahren, wann es einmal mit uns zum Sterben kommt; denn ihre heilige Seele iſt mit dem Leibe durch die heiligen Engel in Himmel übertragen worden. — Aber das ſollen wir thun, und darinn es der göttlichen Mutter nachmachen, daß wir auch heilig, wie ſie, leben. Maria iſt deswegen heilig geſtorben, weil ſie heilig gelebt hat. Und weil ſie heilig geſtorben iſt, ſo iſt ſie auch in den Himmel aufgenommen worden. Da könnt ihr nun ſehen, was alles daraus folgt, wenn man heilig lebt. Auf ein heiliges Leben folgt ein heiliger Tod; auf einen heiligen Tod folget der Himmel. Möchtet ihr denn nicht alle in Himmel kommen? — Ich zweifle nicht. Nun dann, ſo merkt es euch recht: Erſtens der gute Tod iſt

eine Folge des guten Lebens; und zweytens die Folge eines guten Todes iſt der Himmel. Wollt ihr in Himmel kommen, ſo müßt ihr gut ſterben. Wollt ihr gut ſterben, ſo müßt ihr gut leben. So folgt eines auf das andere. Höret mich nur recht aufmerkſam an.

Erſter Theil.

Es iſt zwar wahr, daß ein Menſch, der immer in Sünden und Laſtern gelebt hat, doch endlich in der Gnade Gottes und gut ſterben kann. Und das iſt leider! auch ſchon möglich, daß Jemand, der immer fromm und gut gelebet hat, doch endlich unglückſelig und in der Sünde ſterben kann. Aber dennoch trift da das gemeine Sprüchwort zu: „wie man lebt, ſo ſtirbt man auch.„ Faſt jeder Menſch ſtirbt wie er gelebet hat, gut oder böſe. Und da nutzt es die Gottloſen eben ſo wenig, als den falſchen Propheten Balaam, wenn ſie, wie er, immer nur wünſchen, und ſagen: „O! daß ich des Todes der Ge„rechten ſterbe, und mein End ihrem Ende gleiche.“ (3. Moſ. 23, 10.) Dieß Wünſchen hilft ihnen nichts, wenn ſie nicht gut und fromm leben. Wer in der Gewohnheit zu ſündigen verharret, nicht Buße thun, ſich nicht beſſern will, hat nichts anders zu gewarten, als daß er in der Sünde ſterbe. Wollet ihr nun auch heilig und gut ſterben, wie die göttliche Mutter, ſo müſſet ihr euch befleißen, auch wie ſie heilig und fromm zu leben.

Und wie fromm und heilig hat Maria nicht gelebet! Nicht nur iſt ſie ohne Sünde empfangen und gebohren worden, ſondern ſie hat auch ihre ganze Lebenszeit niemal, auch nicht die geringſte Sünde gethan. Kaum hat ſie die Vernunft gebrauchen können, ſo hat ſie ſich ganz dem Dienſte Gottes gewidmet. Sie war die Sonne, welche immer heller leuchtet, nachdem ſie aufgegangen iſt. So hat Maria an Tugenden und allem Guten

immer mehr und mehr zugenommen. Da der Engel ihr geſagt hatte, ſie wäre die Mutter Gottes, ſo war ſie ſchon voller Gnaden. Aber weil ſie jeder Gnade getreu mitgewirket, und ſie wohl angewendet hatte, ſo empfieng ſie immer neue Gnaden. Denn, meine Lieben! mit der Gnade gehet es wie mit einer Kette. Wer den erſten Ring feſthaltet, der ziehet alle andere Gelenke an ſich. So hangt eine Gnade an der andern. Wer die erſte annimmt und feſthaltet, der empfangt ſogleich die zweyte und dritte, und immer neue und größere Gnaden. Und da müßt ihr nicht etwa meynen, Maria hätte ganz außerordentliche und verwunderliche Dinge thun müſſen, um heilig zu ſeyn. Nein! durch gemeine Werke iſt ſie ſo heilig geworden. Wir finden ſonſt weiter nichts von ihr im Evangelium, als daß ſie an hohen Feſttagen in Tempel gegangen, ihr Kind mit ſich dahin genommen, dem feyerlichen Gottesdienſt beygewohnet, die Erklärung des Geſetzes angehöret und bewahret, zu Haus der Handarbeit obgelegen, ihrem Ehegemahl das Brod verdienen geholfen, für das Kind geſorgt, das Hausweſen ordentlich verwaltet habe.

Da ſeht ihrs nun klar und deutlich, daß die Tugend und Heiligkeit darinn beſtehet, wenn man ſeinem Berufe und Stand getreu nachlebt. Da ſind nun manche ſonſt gute Leute im großen Irrthum, die da meynen, ſie wären nicht fromm und heilig, wenn ſie nicht außerordentliche und verwunderliche Dinge thun. Nein doch! die gemeine Handlungen, ſo wie es jeder Beruf und Stand mit ſich bringt, die ſind der wahre Weg zur Heiligkeit. Denn ſehet, wenn man ſolch einen frommen Menſchen ſeine Handarbeiten und Berufspflichten thun ſieht, ſo macht das weiter nicht viel Aufſehen. Es macht Niemand was daraus; und das iſt gut für euch. Da bildet ihr euch nichts darauf ein, bleibt hübſch demüthig, und prahlet nicht viel damit, wie jener Phariſäer im Tempel. Und

das iſt ja ſchon der Grund von der wahren Tugend und Heiligkeit, wenn man demüthig iſt. Wenn ihr nun dieß alles thut, und ertraget aus Liebe gegen Gott, wie Maria, und weil es der liebe Gott ſo haben will, und es ihm wohlgefällt, ſo kann ja der erſte Engel im Himmel es nicht beſſer machen, wenn er an eurer Stelle wäre; und anders hats der liebe Erlöſer ſelbſt nicht gethan, der immer nur gethan hat, was dem himmliſchen Vater wohlgefallen, und er gewollt hat. Dieß heißt ja doch heilig ſeyn, heilig leben, wenn man thut, was Gott will; und der liebe Gott will, daß ihr eurem Beruf recht abwarten ſollt, ſonſt hätte er euch nicht in dieſen Stand, nicht zu einem Hausvater, nicht zu einer Mutter, nicht zum Knecht oder Dienſtbothen berufen, und gemacht.

Wundert euch alſo nicht, daß Maria ſolch einen guten und heiligen Tod genommen hat; denn ihr Leben war heilig, weil ſie ihrem Stand und Beruf ſo getreu nachgelebet hat. Freylich iſt ihr der Tod ihres lieben Sohnes durch das Herz und Seele gegangen, aber da es bey ihr ſelbſt zum Sterben kam, da war ihr der Tod nicht fürchterlich; vielmehr hatte ſie den größten Troſt und Freude, weil ſie gewußt hat, daß ſie wieder zu ihrem lieben Sohn kommen werde. Daher ſagen einige Kirchenväter, Maria ſey nicht aus Krankheit oder Schmerzen, ſondern aus übergroßer Liebe gegen Gott geſtorben. Und das glaube ich auch gar gerne; denn die Liebe iſt ſtark wie der Tod. (Hohelied 8, 6.)

Nun, meine Lieben! da müßt ihr der Mutter Gottes brav nachfolgen, wenn ihr, wie ſie, gut ſterben, und euch die Schrecken des Todes erſparen wollt. In eurem Leben müßt ihr euch immer mehr und mehr von zeitlichen und irdiſchen Dingen losmachen; müßt euch immer nur an den lieben Gott halten, ihm allein anhangen, ihm recht gehorſamen, ihn recht kindlich lieben. Da ſolltet ihr es nicht achten, wenn ihr gleich Haus und Hof, Hab und

Gut, Weib und Kind, und noch obendrein euer Leben verlieren ſolltet, wenn ihr nur den lieben Gott nicht verlieret, und die kleinſte Sünde, die geringſte Lüge, u. ſ. w. ſoll euch ſchrecklicher ſeyn, als der Verluſt eures Lebens und aller eurer Güter. Wenn es darauf ankommt, daß ihr eine Sünde thun, oder einen zeitlichen Schaden leiden ſolltet, ſo müßtet ihr lieber alles hintanſetzen, als nur die geringſte Sünde thun wollen. Das wäre nun fromm und heilig leben, und Mariä nachfolgen. Und wenn ihr es immer und alle Tage ſo machen und ſo leben würdet, ſo würde es euch in eurem Tod nicht fehlen.

Aber, du lieber Gott! die mehrſten Menſchen leben, als wenn ſie nie ſterben, und ewig auf der Welt da bleiben dürften. Da ſchwitzen, ſorgen und bearbeiten ſie ſich um zeitliche Güter mehr, als um den Himmel, da ſuchen ſie nur immer Freuden und gute Täge, Wohllüſten und irdiſche Dinge, und verlieben ſich ganz in die Welt und ihre Ergötzlichkeiten. Und wenn es mit ihnen zum Sterben kömmt, o! da iſt es arg. Denn auf Freuden folgt Leid, auf Wohllüſte Peinen, auf gute Täge die Hölle, auf Sünden der ewige Tod, auf Wohlleben Heulen und Zähnknirſchen. Das muß mir ein Schrecken ſeyn für ſolche Menſchen, die böſe leben, wenn es heißt: du mußt ſterben! Wer aber fromm und heilig gelebet hat, der ſtirbt mit Freude; der wünſcht bald aufgelöst, und mit Chriſto zu ſeyn; der freuet ſich wie ein Bauersmann, wenn er die Feldfrüchte gelb, und zum Schnitte ganz reif erlebet. Nun was ihr ſäet, das werdet ihr erndten. Auf ein heiliges Leben folgt gemeiniglich ein heiliger Tod, das ſehen wir anheut an der göttlichen Mutter. Und was iſt die Folge eines heiligen Todes? — Ich ſage, der Himmel. Das erkläre ich jetzt gleich noch beſſer.

Zweyter Theil.

Wir alle, ſagt der Apoſtel, werden wieder auferſtehen, aber nicht alle werden verherrlichet werden. (1. Kor. 15, 51.) Einige werden auferſtehen, um ewig glückſelig, andere um ewig unglückſelig zu ſeyn. Der gerechte Gott weckt die Sünder auf, ſie zu ſtrafen, und die Gerechte, ſie zu belohnen. Da kommts nun darauf an, ob man gut oder böſe geſtorben iſt. Da gehts mit uns Menſchen, wie mit einem Baum, den man umgehauen hat. „Auf welche Seite der Baum fallt, auf derſelben „bleibt er immer liegen.“ (Pred. 11, 3.) Die göttliche Mutter iſt heute in den Himmel aufgenommen worden, und dieſes nur deswegen, weil ſie heilig und in der Gnade Gottes geſtorben iſt. Der Himmel und die ewige Glückſeligkeit iſt die Folge ihres heiligen und guten Todes geweſen. So iſt der Tod der Frommen und Gerechten vor den Augen Gottes koſtbar; aber der Tod der Gottloſen iſt ſchrecklich. Denn auf den guten Tod folgt eine ſelige, auf den böſen Tod eine unglückſelige Ewigkeit. Da ſollte ja doch jeder ſich allen Fleiß und Mühe geben, damit er gut ſterben möge.

Ach, meine Lieben! ihr wißt ja doch ſelbſt, daß ſo gewiß auch es iſt, daß alle Menſchen ſterben müſſen, ſo ungewiß iſt die Stunde, wann wir ſterben. Der Tod, ſagt unſer göttlicher Erlöſer, komme über uns, wie ein Mörder und Dieb, zu einer Stunde, wo man es nicht meynt, und ſich nichts weniger einbildet. Deswegen warnet und ermahnet er uns, wir ſollen wachen, und uns wohl zubereiten. Das ganze Evangelium iſt voll von Warnungen, und ſagt immer, wir wüßten weder Tag noch Augenblick, wann wir ſterben müßten, und nur derjenige wäre glückſelig, den der Herr wachſam und zum guten Tod wohlbereitet antreffen würde. Wann die Todesnacht komme, ſo könne man nichts mehr thun,

da ſey es ſchon zu ſpat. Und wenn ich euch erſt Exempel erzählen wollte, da würdet ihrs dann mit Händen greifen, wie wahr es iſt, daß auf einen guten Tod eine ſelige, und auf einen böſen eine unglückſelige Ewigkeit folgt. Wie glückſelig waren die unſchuldigen Kinder, welche Herodes umbringen ließ! Und warum? Weil ihr Tod heilig war. Wie glückſelig war Johannes der Taufer, und iſts noch, und alle Apoſtel, derer Namen Gott ins Buch des Lebens geſchrieben hat, und alle Heilige; und das aus keiner andern Urſache, als weil ſie bis ins Ende verharret und gut geſtorben ſind. Am guten Tod hangt die ganze, ewige Glückſeligkeit. Der liebe Gott würde uns gewiß nicht immer ſo warnen, mahnen und antreiben, wenn der Tod nicht ſo wichtig wäre, nicht ſo große Folgen nach ſich hätte.

Aber, du lieber Gott! die Leute laſſen ſich immer warnen und mahnen, und leben ſo dahin, als wenn ſie vom Tode nichts zu fürchten hätten, oder nicht der ganze Himmel daran gelegen wäre. Und ich fürchte, ich fürchte, es möchten auch Einige unter euch ſich nicht immer zum Sterben gefaßt halten. Einige Jahre her, ich weiß nicht, wie es kommt, ſo hört man in unſerm Dorf, in unſrer Nachbarſchaft und von ferne her immer, daß die Leute ſo gar plötzlich und geſchwind dahin ſterben; Vornehme und Gemeine, Reiche und Arme, Junge und Alte, Freunde und Fremde. Und dennoch bewegt das alles die Uebrige nicht, daß ſie beſſer ſich zum Tode richten, oder ſich beſſern. Ihr ſeyd zwar erſchrocken, ſobald man euch geſagt hat: dieſer, jener iſt plötzlich ſteintodt niedergefallen; aber der Schrecken iſt vergangen, und ſo ſind alle eure gute Vorſätze zugleich mit verſchwunden. Wollt ihr denn euch erſt zum Tode bereiten, wann ihr krank ſeyd? Aber dieß heißt ja ſich der Gefahr ausſetzen, den Himmel zu verlieren. Die ſpate Buße, ſagen die heiligen Kirchenväter, ſey gar ſelten eine wahre, aufrichtige

Buße. Freylich wenn ſolch ein Sterbender noch das Glück hat, daß ein Prieſter zu ſeinem Ende kommt, ſo wird er in ſeinem Todbett abſolvirt, vielleicht würde ihn ein Prieſter nicht abſolviren, wenn er geſund wäre. Aber was iſt es hernach? Sind vor Gott wirklich ſeine Sünden nachgelaſſen? Der allwiſſende Gott ſieht ins Herz, und da ſieht er gewiß, ob ſolch ein Sterbender aus bloßer Furcht vor dem Tode und der Hölle, oder aus Liebe gegen ihn ſeine Sünden bereuet, wenn ers je noch bereuet. Wer aber ſeine Sünden aus purer Furcht vor dem Tode, oder vor der Strafe bereuet, und nicht wenigſt Gott wegen Gott ſelbſt, d. i. als das einzige, höchſte Gut zu lieben anfängt, der hat keine wahre Reue; denn es wäre ihm ja doch nimmer leid, wenn er nichts mehr zu fürchten hätte. Und wer keine wahre Reue hat, dem können ja die Sünden nicht nachgelaſſen werden. Die wahre Reue und Leid iſt ja doch ein weſentliches Stück vom Sakrament der Buße, ohne welches das heilige Sakrament nicht beſtehen kann.

Nun machet ſelbſt den Schluß, wenn ihr ſo einen ſterben ſehet, ob er ſich den Himmel verſprechen darf? Möchtet ihr ſeyn, wo ſolch ein Verſtorbener iſt? — Ihr ſagt: nein! Ich möchte es auch nicht. Und warum nicht? Deswegen, weil es halt doch gewiß iſt, daß nur auf einen guten, heiligen Tod der Himmel folgt, und daß es ſehr ungewiß iſt, ob dieß ein guter, heiliger Tod geweſen ſey. Freylich tröſtet der Prieſter oder Beichtvater die Leute und Freunde des Verſtorbenen damit, daß er ihn nochmal abſolvirt habe. Allein was nuͤzt dieſer Troſt dem Verſtorbenen? Er iſt ſchon gerichtet, und iſt da, wohin ihn Gott verurtheilt hat, wenn alle Leute gleich ſich einbilden und ſagen würden, er ſey im Himmel.

Möchtet ihr nicht vielmehr wie die göttliche Mutter heilig, und in der heftigſten Liebe Gottes ſterben? Ich zweifle

zweifle nicht daran. Wohl! So lebet auch ſo fromm und heilig, wie Maria gelebet hat, dann geht es gewiß gut. Auf ein heiliges Leben folgt gemeiniglich ein heiliger Tod, und auf einen guten, heiligen Tod die ewige Glückſeligkeit. Ich ſage gemeiniglich. Denn leider! hat es Leute gegeben, die fromm und gut gelebet haben, aber im Todbette den Verſuchungen unterlegen, und zu Grund gegangen ſind. Ach! meine Lieben! die endliche Gnade iſt eine ganz beſondere Gnade, die kein Menſch verdienen kann, ſondern um die wir alle immer bitten und bethen müſſen. Bethet alſo, daß euch Gott die Gnade gebe, heilig und gut zu leben; bethet aber auch, daß er euch die Gnade gebe, heilig und gut zu ſterben; und ſeyd wie Maria der Gnade immer getreu. Wer verharret bis ans Ende, der wird ſelig ſeyn. Amen.

Auf
das Feſt der Geburt Mariä.

Von welcher Jeſus Chriſtus, der Geſalbte, iſt gebohren worden. Matth. I. 16.

Liebe Landleute! ihr müßt nicht meynen, wenn ihr die Aeltern und Voraltern der Mutter Gottes leſen höret, als wenn es bey ihr wäre, wie bey vornehmen Leuten, die ſich was darauf einbilden, wenn ſie große Männer zu ihren Vätern und Ahnen hatten. Die meynen da, wie groß ſie ſelbſt wären, wenn ihr Vater oder Großvater ein großer, geſchickter und vornehmer Herr war. Nein! ſo iſts bey Maria nicht. Sie iſt noch weit größer, frömmer, heiliger und vornehmer, als ſie alle geweſen,

weſen, und alle ihre Voraltern müſſen es für eine große Ehre halten, daß ſie die Väter Mariä haben ſeyn dürfen. Und ſie halten es gewiß auch für die größte Ehre. Die Mutter Gottes ſeyn, iſt ja doch gewiß weit mehr, als ein König, Prieſter und Prophet ſeyn. Und mehr waren doch die Voraltern Mariä nicht. Wenn man alſo ſich erfreuet hat, da ein königlicher Prinz, Prieſter oder Prophet gebohren worden iſt, ſo ſollten wir Chriſten uns doch noch weit mehr erfreuen, daß heute die Mutter Gottes gebohren worden; und das um ſo mehr, weil ſie nicht wie ihre Voraltern in Sünden, ſondern ohne alle Sünde iſt gebohren worden. Das wäre nun ſchon Urſache genug, warum wir den heutigen Tag als einen Freudentag für alle Chriſten anſehen ſollten. Aber ich möchte lieber, daß ihr aus dem Geburtstag Mariä nützliche Lehren für euch heraus nehmen, als nur geradehin euch blos freuen möchtet. Dieß wäre euch dann gewiß nützlicher, und der lieben Mutter Gottes und Gott ſelbſt wohlgefälliger. Deswegen wollen wir eine Betrachtung über Mariam und uns anſtellen. Wir wollen die Geburt Mariä und unſere geiſtliche Wiedergeburt mit einander vergleichen. Maria ward heilig gebohren, und wir wurden in der heiligen Taufe auch heilig wiedergebohren. Wie verhielt ſich aber Maria erſtens, nach ihrer heiligen Geburt? Und wie verhielten wir uns zweytens, nach unſrer heiligen Wiedergeburt? Das wollen wir nun unter Gottes Beyſtand unterſuchen, zur Ehre Mariä und zu unſerer Beſſerung.

Erſter Theil.

Wenn ein Kind gebohren wird, ſo, ſagt unſer lieber Heiland, hat die Mutter eine große Freude, und die Nachbarn und Freunde freuen ſich auch mit ihr, weil ſie einen Menſchen auf die Welt gebracht hat. Aber man ſollte

ſollte vielmehr weinen, als ſich erfreuen; denn ſie hat einen Sünder, ein Kind des Zornes gebohren, welches ja doch das größte Unglück für ein Kind iſt. So iſts aber nicht mit dem Kinde, welches heute gebohren worden. Maria ward ganz heilig, ohne alle Sünde gebohren, und da haben wir alſo nicht Urſache, uns auch nur im geringſten zu betrüben.

Wie Maria ganz heilig und in der Gnade Gottes gebohren worden, ſo hat ſie dieſe ihre angebohrne Heiligkeit bis zu ihrem Tode alle Tage durch neue heilige Werke und Verdienſte immer mehr vermehrt; ſie iſt immer noch beſſer und heiliger geworden. Unſere Mutter, die Kirche, lehret uns, daß, wenn Jemand im Stand der Gnaden iſt, er immer mehrere Gnaden empfange, je mehr er der Gnade mitwirkt, und durch dieſelbe gute Werke ausübet, und ſo die Gnade immer wachſe, und er immer größere Belohnung im Himmel zu gewarten habe. Und ſo wird es ganz verſtändlich, wenn unſer lieber Heiland ſagt, daß er auch einen kalten Trunk Waſſer, den man im Namen Gottes einem Durſtigen giebt, belohnen werde. Da iſt es nun auch ganz klar, was der Apoſtel ſagt, nämlich, daß auch eine geringe Trübſal dieſes Lebens eine übergroße Herrlichkeit in uns wirke. Nun denkt einmal, wie große und viele Schätze der Gnaden, und welch großen Lohn Maria ſich müße geſammelt haben! wie heilig ſie müße geworden ſeyn, da ſie ſchon ganz heilig iſt gebohren worden, und immer, alle Augenblicke neue Gnaden empfangen, und allen getreu mitgewirket hat!

Du großer Gott! was hat Maria nicht für große Verdienſte geſammelt durch ihre engliſche Reinigkeit! Sie hat dieſen koſtbaren Schatz ſo ſorgfältig bewahret, als noch kein Menſch gethan hat. Immer dieſen Schatz zu erhalten, bleibt ſie zu Hauſe, in der Einſamkeit. Sie iſt ſogar erſchrocken, da ihr ein Engel in der Geſtalt eines

nes Jünglings erſchien. Sie wollte nicht einmal Mutter Gottes werden, wenn ſie nicht eine Jungfrau verbleiben dürfte. — Welch große Verdienſte hat ſie ſich geſammelt durch ihre große Demuth! Da ihr der Engel geſagt, ſie wäre die Mutter Gottes, ſo iſt ſie doch demüthig geblieben, hat ſich nichts darauf eingebildet; hat nicht gemeynt, ſie wäre mehr als andere; hat kein eitels Wohlgefallen daran gehabt, ſondern alles dem lieben Gott zugeſchrieben, und geſagt und gedenkt, ſie ſey nur eine ſchlechte, geringe Magd ihres Herrn und Gottes.

Wie viele Verdienſte hat ſich Maria geſammelt durch ihren Gehorſam, und weil ſie ſich immer in den göttlichen Willen ergeben hat! Der liebe Gott hat ihr gewiß recht harte Dinge befohlen, und Maria hat alles genau gethan, was der liebe Gott von ihr verlanget hat. Bald hat ſie müſſen einen weiten Weg über das hohe Gebirg machen, bald nach ihrer Vaterſtadt in ihrer Schwangerſchaft gehen; jetzt in einem Stall übernachten und gebähren; ein andersmal in Mitternacht in ein heidniſches Land mit ihrem lieben Kinde fliehen; wieder zurück kehren; auch drey Tage ihren verlornen Sohn ſuchen, bald dieß, bald jenes thun. Und ſie war in allem gehorſam. — Wie viele Verdienſte hat ſie nicht geſammelt durch ihr Vertrauen auf Gott! Ach! wie viele Trübſalen mußte ſie leiden! Der liebe Gott hat ſie recht auf die Probe geſetzt. Da iſt bald das, bald was anders über ſie gekommen. Da war keine Ausſicht, da hätte ſich mancher weder zu rathen, noch zu helfen gewußt, und wäre verzagt. Denkt nur einmal, wie es Maria mußte geweſen ſeyn, da ſie ihren Sohn läſtern, verfolgen, umbringen und begraben ſah. Doch ſie hat alles dem lieben Gott überlaſſen, und die Zeit erwartet, die er beſtimmt hat, zu helfen. — Wie viel hat Maria durch ihre Geduld verdient! Sie war doch eine königliche Prinzeſſinn, aber ſie iſt in die größte Armuth gerathen; ſie war verachtet; ihr eigener Ehegemahl

gemahl hatte ſie in Verdacht; ſie mußte ſich kümmerlich durchbringen, harte und mühſame Reiſen machen; ihr Ehegemahl iſt ihr geſtorben; ihr einzig gebohrner, allerliebſter Sohn umgebracht worden; ſie iſt allein noch viele Jahre auf dieſer elenden Welt zurück gelaſſen worden. Da war des Leidens und der Prüfungen kein Ende, ſo lang ſie lebte. Aber alles hat ſie mit Geduld und Standhaftigkeit ertragen.

Wenn ihr, meine Lieben! wie Maria hättet den Himmel verdienen müſſen, dadurch, daß ihr wie ſie euren einzigen Sohn zur Richtſtätte begleitet, ihn martern und ſterben ſehet, und dann ihn in eure Schoos legen laſſet, wäret ihr nicht unterlegen? Aber Maria blieb ſtandhaft beym Kreuze, und obwohl ihr das Schwert der Schmerzen durch die Seele gegangen iſt, ſo iſt ſie doch ſtandhaft geblieben. Das waren wohl Verdienſte! Das heißt mir immer noch beſſer und heiliger werden. Ich bin aber gar nicht im Stande, und kein Menſch iſt es, daß er erzählen könnte, wie viele, große Verdienſte Maria ſich gemacht, wie ſehr ſie die Gnaden vermehret hat, wie heilig ſie geworden iſt. Ihre heiligen Werke ſind lauter Staffeln geweſen, auf denen ſie immer höher geſtiegen, vollkommner geworden, und dem heiligen Gott näher gekommen iſt. So hat kein einziger Heiliger, auch der erſte Engel nicht, der Gnade, wie Maria, mitgewirket. Deswegen iſt ſie auch die Allerheiligſte aus allen Geſchöpfen geworden. Und nun wie ſteht es mit uns? Sind wir nach unſrer heiligen Wiedergeburt auch in der Heiligkeit weiter gekommen? Wir wollen es jetzt unterſuchen im

Zweyten Theil.

Leider! ſind wir alle in Sünden empfangen und gebohren worden. Allein der liebe Gott hat uns laſſen die heilige Taufe empfangen, und wenn einer getauft wird, ſo

ſo iſt es gerade, als wenn er nochmal von neuem wieder gebohren würde. Durch die heilige Taufe bekommen wir ein neues Leben. Die Seele war durch die Erbſünde todt, aber durch die heilige Taufe fängt ſie zu leben an. Da iſt die Sünde und alle Unreinigkeit ganz von unſerer Seele abgewaſchen und weggenommen worden. Wir haben die heiligmachende Gnade empfangen; ſind keine Kinder des Teufels oder Knechte der Sünde mehr, ſondern Kinder Gottes. Der heilige Geiſt wohnet in uns, lebet in uns, und heiliget uns. Wir ſind die allerliebſte Kinder des himmliſchen Vaters geworden, und ſind ſo rein und heilig, als wie Engel. Da ſehen wir dem heiligen Gott wieder ſo ähnlich, wie der Adam gleich nach ſeiner Erſchaffung, und ſind voll Gaben und Schmuck, die der heilige Geiſt unſrer Seele mitgetheilet hat. So gut und heilig ſind wir durch die heilige Taufe geworden.

Aber, ihr Lieben! habt ihr wohl auch einmal daran gedacht, was das für große Gutthaten waren, die ihr bey eurer Taufe bekommen habt? Habt ihr dafür dem lieben Gott wohl auch recht herzlich gedanket? Hat das auch wohl euch gerührt, daß ihr allein dieſe große Gnaden erhalten habet, da indeſſen ſo viele tauſend Menſchen, Juden, Heiden, Ungläubige, ohne Taufe und ohne alle dieſe Gnaden leben und dahin ſterben? Habt ihr auch dieſe Gnaden euch zu nutzen gemacht? Seyd ihr auch wie Maria immer beſſer und heiliger von eurer geiſtlichen Wiedergeburt bisher geworden?

Ich habe es gerade zuvor geſagt, daß ein jedes gutes Werk, jeder übernatürliche gute Gedanken den Menſchen noch mehr heiliget, und die heiligmachende Gnade in ihm vermehret. Was habt ihr nun aber für Schätze von guten Gedanken, Worten, Werken, Tugenden und Verdienſten geſammelt? Ihr habt alle Tage dazu die ſchönſte Gelegenheit gehabt. Ihr hättet nur dürfen eure

Berufsgeſchäfte und Standespflichten fleißig und vollkommen entrichten; hättet zu euren Arbeiten und Leiden nur eine gute Meynung machen, nur euer Herz zum lieben Gott erheben, nur ihn lieben dürfen, da hättet ihr eben ſo viele gute Werke als Arbeiten entrichtet. Aber, wie oft habt ihr gar nicht einmal an den lieben Gott gedenkt! Wie oft nur ſo geradehin, und nicht viel beſſer als das Vieh gearbeitet! Wie oft ſogar faſt alles aus Eigennutz, für die Welt, für den Leib, nicht für Gott, noch aus Liebe zu ihm gethan!

Ihr ſeyd doch Chriſten, und als ſolche hättet ihr bethen, dem Gottesdienſte beywohnen, die heiligen Sakramente empfangen, und dadurch euch heiligen ſollen und können. Allein da konntet ihr keine Zeit finden. Zum Müßiggehen, Spielen, Tanzen und zu Ergötzlichkeiten hat es doch immer Zeit genug gegeben. Und wenn auch einige dem Gottesdienſt, der heiligen Meſſe beygewohnet; zur Beicht und heiligen Abendmahl gegangen ſind, o! wie zerſtreuet, lau, unvollkommen iſt es dabey nicht hergegangen? — Der liebe Gott hat euch Trübſalen und etwas zu leiden zugeſchickt. Er hat euch wollen etwas dadurch verdienen laſſen. Er hat euch mit Gewalt beſſer und heiliger machen, und euch das Sündigen verleiden wollen. Habt ihrs aber nicht mit Ungeduld, mit Klagworten, mit Murren und Unwillen gelitten? Es iſt Sünd und Schade, daß ihr ſo ſchöne Gelegenheiten etwas zu verdienen und euch zu heiligen nicht benutzt habt. Und ſo mancher iſt, ſtatt beſſer und heiliger zu werden, nur noch böſer und ſchlimmer geworden. Das heißt aber doch gewiß nicht die Gnade vermehren, ſondern ſie ſchwächen und den heiligen Geiſt betrüben. Da kommt es mir mit euch vor, wie mit einem Menſchen, welcher ſein Leben und Geſundheit nicht achtet, nicht ſchonet, ſich allerley Schwachheiten zuzieht, und nach und nach krank wird und gar ſtirbt noch in ſeiner frühen Jugend, ſtatt daß er immer ſtärker und größer werden ſollte. —

Hier fällt mir gerade etwas ein, das ich euch erzählen muß, und das euch die Sache noch klärer macht. Ihr habt ſo manches vom ägyptiſchen Joſeph erzählen gehöret; nun merkt euch nur das recht. Nachdem die gehäßigen Brüder ihren armen Bruder Joſeph verkauft hatten, ſo nahmen ſie das ſchöne Kleid, welches ihm ſein Vater hatte machen laſſen. Sie beſpritzten es mit Blute von einem Bock, und ſchickten es durch Jemand ſeinem Vater, und ließen ihn fragen: ob dieſes da das Kleid wäre, das er ſeinem lieben Sohn hätte machen laſſen? Da es der Vater geſehen hat, ſo iſt er heftig darob erſchrocken, und hat ſich gar ſehr darüber betrübet, und wollte ſich nimmer tröſten laſſen. — Nun, meine Lieben! hat der liebe himmliſche Vater euch bey eurer Taufe auch ein gar ſchönes Kleid der Unſchuld anziehen laſſen. Es war ſo zu reden ſchneeweiß und allerſchönſt. Wie ſieht es aber jetzt aus? Getrauet ihr euch vor eurem himmliſchen Vater in dieſem Kleide zu erſcheinen? O! es iſt ja ganz beſchmutzet und verunreiniget durch eure viele Sünden. Einige aus euch haben ihre Unſchuld gar verloren, und gleichen jenem Wanderer, der unter die Mörder gefallen iſt, die ihm ſelbes ausgezogen haben. Andere kommen mir gerade vor, wie der verlorne Sohn, welcher zu ſeinem Vater in zerlumptem Kleide voll Elend gekommen iſt. Noch andere haben, ſtatt dieſes ſchönen, hochzeitlichen Kleides, nur ein Alltagskleid, in welchem ſie ſich vor ihrem Herrn nicht darfen ſehen laſſen. Ach! du lieber Gott! Es iſt keiner unter allen, der nicht an die Bruſt ſchlagen und bekennen müßte, er wäre nimmer ſo gut, fromm und heilig, als er nach ſeiner Taufe geweſen iſt. Wir alle ſind Sünder, und können's nicht läugnen, daß wir immer im Guten abgenommen haben, und ſchlimmer geworden ſind.

O! du heilige Mutter Gottes! wir darfen dich nicht anſehen, denn du biſt immer, von dem erſten Augenblicke deiner

deiner heiligen Geburt an, noch heiliger und tugendhafter geworden; wir aber haben immer im Guten mehr abgenommen, je mehr wir an Jahren zugenommen haben. Wir wären ſchon ſehr ſtrafbar, wenn wir nicht beſſer geworden, und die Gnaden Gottes ungebraucht gelaſſen hätten; denn dieß heißt ja mit dem trägen Knecht ſein Talent vergraben. Wie ſtrafbar ſind wir alſo nicht, daß wir ſo gar viele Gnaden gemisbraucht, und zum Böſen angewendet haben! O! bitt alſo für uns, heilige Maria, Mutter Gottes! bitt für uns arme Sünder. Erhalt uns von deinem lieben Sohne die wirkſame Gnade, und wir wollen uns befleißen, und gewiß alle Mühe geben, daß wir beſſer und heiliger werden. Beſonders bring uns die endliche Gnade zuwegen, und bitt für uns in der Stunde unſers Abſterbens, damit wir auch zum lieben Gott, zu dir und allen Heiligen in Himmel gelangen mögen. Amen.

Auf
das Feſt des heiligen Roſenkranzes.

Selig iſt der Leib, der dich getragen hat. Luk. XI. 27.

Liebe Landleute! das misfallt mir doch gar ſehr, daß es heut zu Tage Leute giebt, die ſo gar geſcheid ſeyn wollen, und dennoch immer über die Andachten des gemeinen Mannes, und beſonders der guten Landleute, lachen und ſpotten. Dieſe ſchämen ſich ſchon, einen Roſenkranz zu bethen, oder nur in die Hand zu nehmen. Aber laßt euch nicht irre machen, und denkt, dieſe Leute verſtehen es nicht beſſer, und wenn ſie einmal in eine Noth gerathen, oder es bey ihnen zum Sterben kömmt, da

werden ſie gerne nach dem Roſenkranz greifen, und bethen wollen. Doch muß ich euch auch ſagen, daß mir euer Roſenkranzbethen gar nicht gefallen will, nicht als wenn der heilige Roſenkranz kein gutes und heiliges Gebeth wäre, ſondern weil ihrs nicht ſo bethet, wie ihrs bethen ſollet. Da geht es ſo geſchwind aufeinander, daß mans nicht verſchnaufen kann; da geht es ſo untereinander, daß, wenn Jemand das Ave Maria und Vater unſer nicht auswendig wüßte, er kein Wort von eurem Bethen verſtünde. Da ſchreyen und lärmen Einige, als wenn der liebe Gott taub wäre, und nicht wohl hörete; da ſieht man an euren Gebärden und Geſicht ſogar nichts von einer innerlichen, herzlichen Andacht, daß man auf den Gedanken gerathen möchte, ihr machet es wie die Phariſäer, welche viele und lange Gebethe daher ſchwäzten, den lieben Gott mit ihren Lippen ehren wollten, aber ihr Herz war weit von Gott. Dieß ſoll nun nicht mehr ſo ſeyn in Zukunft. Deswegen habe ich mir vorgenommen, heute eben vom Roſenkranzbethen mit euch zu reden. Ich will euch alſo erklären, erſtens was der Roſenkranz iſt? zweytens wie ihr ihn bethen ſollt.

Erſter Theil.

Der Roſenkranz, meine Lieben! iſt ein Gebeth, und bethen heißt ſein Herz, ſein Gemüth zu Gott erheben. Wenn man ſein Herz und Gemüth zum lieben Gott erheben will, ſo muß man alles Andere, Irdiſche und Zeitliche vergeſſen, und nur an den lieben Gott denken, und an ihm Freude haben, ſonſt iſt das kein Gebeth. Und das muß bey jedem Gebeth geſchehen. Nun kommt es nur darauf an, was ihr vom lieben Gott denkt, und dann iſt es dieſes oder jenes, oder ein anderes Gebeth. Wann ihr nun auf die Geheimniße unſerer heiligen Religion, an die Gnaden, welche der liebe Gott durch Jeſum

ſum Chriſtum den Menſchen gethan hat; an das Leiden, welches unſer allerliebſter Erlöſer für uns ausgeſtanden; und an die Herrlichkeit denkt, welche Gott ſeinem lieben Sohn Jeſu für ſein Leiden gegeben hat, ſo iſt das ſchon die Hauptſache vom Roſenkranz. Denn die Hauptſache beym Roſenkranz iſt, daß man an die vornehmſten Geheimniſſe ſeiner Religion denkt, und ſie ſich mehr lebhaft vorſtellet. Dieß wäre nun ſein Gemüth zu Gott erheben.

Aber beym Gebeth, und folglich auch beym Roſenkranz, muß man auch ſein Herz zu Gott erheben. Mit dem Herzen aber liebet man, und hat Freude. So muß es nun beym Roſenkranz auch ſeyn. Wenn ihr an die großen Geheimniſſe unſrer Religion, an die Gnaden Gottes gegen uns Menſchen, an das Leiden Jeſu oder an ſeine Herrlichkeit denkt, ſo muß das euch Freude machen; ihr müßt den lieben gütigen Gott und den allerliebſten Erlöſer auch lieben und gern haben, ſobald ihr denkt, wie gern ſie euch gehabt und geliebet haben. Und ſo wäre eure ganze Seele, alle eure Seelenkräften beſchäftiget bey dem Roſenkranz. Ihr dächtet mit dem Gedächtniß an die Geheimniſſe; mit dem Verſtand würdet ihr denken, ja es iſt wahr, daß der liebe Gott an uns Menſchen das gethan, und der liebe Erlöſer gelitten hat, und das wäre dann ein übernatürlicher Glaube; und endlich mit dem Willen oder Herzen hättet ihr Freude, und liebtet den lieben Gott. Und das iſt wieder ein weſentliches Stück des heiligen Roſenkranzes. Das iſt aber noch nicht alles.

Der Roſenkranz iſt nicht nur ein innerliches, ſondern auch ein äußerliches und mündliches Gebeth. Das heißt, nicht nur denkt man dabey an lieben Gott, ſondern ſagt auch äußerlich vor allen Leuten, was man wirklich vom lieben Gott gedenkt hat. Und dieß hat der liebe Gott gerne, und iſt auch vor allen Menſchen recht auferbaulich. Denn ſo können ſie auch ermuntert werden, eben ſo an lieben Gott zu denken. Da

erzählet ihr nun alle die großen Geheimniſſe und Gnaden Gottes, daß der Sohn Gottes Menſch geworden, daß ſeine Mutter mit ihm die Eliſabeth beſuchet hat, daß er wollte gebohren werden, daß er im Tempel ſich opfern und wieder finden ließ; daß er blutigen Schweiß vergoſſen, gegeiſſelt, mit Dörnern gekrönet, ſein Kreuz ſelbſt getragen, und gekreuziget worden; daß er vom Tode auferſtanden, gen Himmel gefahren, den heiligen Geiſt geſendet, und endlich ſeine heilige Mutter zu ſich in Himmel genommen und gekrönet hat. Dieß alles erzählet ihr mit vernehmlicher Stimme. So bekennet ihr auch äußerlich euren Glauben; denn bey dem heiligen Roſenkranz bethet man allemal den Glaub in Gott.

Nun ſolltet ihr auch noch eure innerliche Freude und Liebe gegen Gott zeigen. Und das geſchieht freylich durch eine fröhliche Stimme, durch Heiterkeit eures Angeſichtes, durch die äußerliche Stellung eures Leibes, durch das andächtige Betragen, und durch die übrigen Worte, welche noch beym Roſenkranz vorkommen; und dieſe ſind enthalten im Vater unſer und engliſchen Gruß. Dieß gehört nun alles mit zum Roſenkranz. — Der Roſenkranz iſt aber kein flüchtiges Gebeth, kein fliegender Gedanke, ſo wie die ſogenannten Schußgebethlein ſind. Man ſoll da lange an einander an den lieben Gott denken; einen längern Glaubensakt erwecken, und länger fort den lieben Gott lieben, und ſich an ihm freuen. Deswegen werden die Geheimniſſe ſo ganz oft wiederholet; und dieß iſt gewiß etwas recht gutes und vollkommenes, das ihr beym Roſenkranz nicht außer Acht laſſen müßt.

Und noch was! Beym Gebeth begehret man auch etwas vom lieben Gott, und ſo geſchieht es auch beym Roſenkranz. Wir bitten und begehren alles das, was der liebe Heiland im Vater unſer von Gott uns hat begehren gelehret. Das alles begehren wir nicht nur für uns allein, ſondern auch für alle unſere Mitmenſchen,

alle leibliche und geiſtliche Güter. Und weil wir doch arme Sünder ſind, welche ſich nicht getrauen ſelbſt zum lieben Gott zu gehen und zu bitten, oder nicht verdienen, daß uns Gott erhöret, ſo rufen und bitten wir die göttliche Mutter, ſie möchte für uns bitten. Und ſo bekommen wir erſt ein recht feſtes Vertrauen, welches dem lieben Gott ſehr wohlgefällt, und das er allemal erhöret. Nun ſehet, das iſt der Roſenkranz. Dieß alles gehöret dazu, wenn man den Roſenkranz recht bethen will. Wie ihr aber den Roſenkranz recht bethen ſollt, will ich euch zeigen im

Zweyten Theil.

Das wißt ihr wohl ſelbſt, daß, wenn man den Roſenkranz bethen will, man zuerſt das heilige Kreuzzeichen macht, hernach das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß, dann das heilige Vater unſer, und Ave Maria bethet, und zu jedem Ave Maria ein Geheimniß einlegt, zehnmal wiederholet, und hernach erſt wieder Vater unſer bethet, und ein neues Geſätzlein anfängt, bis man 15 Geheimniſſe durch iſt, wenn man den ganzen, großen Roſenkranz oder Pſalter bethen will. Darinn braucht ihr keinen weitern Unterricht. Nur muß ich euch ſagen, daß ihr dieß alles nicht ſo obenhin und aus bloßer Gewohnheit, und nicht ſo ohne etwas dabey zu denken thun ſollet.

Merkt euch alſo ein für allemal; wenn ihr das heilige Kreuzzeichen macht, ſo ſprecht ihr im Namen u. ſ. w. dieſes im Namen Gottes ꝛc. da, heißt ſo viel, als mit Gott will ich jezt zu bethen anfangen. Wir können aus uns ſelbſt nichts Gutes thun. Gute Chriſten getrauen ſich ſogar nicht einmal etwas Gutes anzufangen, ſondern bevor ſie etwas angreifen, rufen ſie Gott zu Hilfe. Sie ſprechen den Namen Gottes aus; ſie rufen den

Vater, Sohn und heiligen Geiſt, daß der dreyeinige Gott ihnen zu Hilfe komme, damit ſie ihr Geſchäft wohl anfangen, fortſetzen und vollenden mögen, oder vielmehr, daß ihnen der liebe Gott Gnade gebe anzufangen, fortzuſetzen und zu vollenden. Und weil Gott dem ſchwachen Menſchen gerne hilft und Hilfe verſprochen hat, ſo ſagt man: im Namen Gottes, d. h. „lieber, dreyeiniger Gott! hilf mir, oder mit dir, o Gott! deiner Hilfe verſichert will ich nun bethen.“ Dieß ſollt ihr nun denken, wenn ihr das Kreuzzeichen macht, und dann wird das Bethen ſchon beſſer vor ſich gehen.

Wenn ihr das Glaubensbekenntniß bethet, ſo müßt ihr auch im Herzen denken, daß das wahr iſt, was ihr mit dem Munde ſprechet. Denn glauben heißt ja für gewiß und wahr halten, was und weil es der liebe Gott geſagt hat. Wenn ihr alſo ſagt: ich glaube, ſo denkt dabey im Herzen ſo: „Ja! das iſt gewiß und wahr, ſo iſt „es und nicht anders, z. B. daß ein Gott iſt, ein allmäch„tiger Schöpfer Himmels und der Erde; daß er ein Va„ter iſt, und einen einzigen Sohn hat unſern Herrn Je„ſum Chriſtum.“ u. ſ. w. Dieß hieß nun einen Glaubensakt erwecken, und Gott mit Herz und Mund bekennen. — Und das muß ich auch noch ſagen, daß ihr eingezogen, andächtig dabey ſeyn ſollt; daß ihr hübſch langſam bethet, nicht ſchreyet und lärmet, denn dabey hat man oft ſelbſt wenig Andacht, ſtört die andere, und macht ſie unwilig, wenn man ihnen ſo die Ohren vollſchreyt.

Das Vater unſer müßt ihr bethen, wie es der liebe Heiland haben will, daß man es bethen ſoll. Ihr müßt da nicht für euch allein, ſondern für alle Menſchen bethen, und dabey gute, kindliche Geſinnungen gegen Gott, und brüderliche Neigungen gegen eure Mitmenſchen haben. Ich habe euch ſchon einmal geſagt, was das für Geſinnungen und Neigungen ſeyn ſollen, und habe das ganze

Vater unſer recht verſtändlich für gemeine Leute und Kinder erkläret. a) Und es wäre zu wünſchen, daß ihr alle Tage etlichemal das heilige Vater unſer ſo bethen möchtet, bis es euch leichter wäre, ſelber den Verſtand zu jeder Bitte hinzudenken. Ich will es euch nochmal, und alle Sonn- und Feyertage vorbethen, da ſollte es doch euch leicht werden, das heilige Vater unſer mit Herz und Mund, und wie es der liebe Heiland gerne hätte, zu ſprechen. Dadurch wurde das Roſenkranzbethen erſt recht ehrwürdig, und ein Gott und Menſchen gefälliges Gebeth.

Nach dem Vater unſer bethet man das Ave Maria. Da ſollt ihr nun ſo denken: Lieber Gott! ich bin ein armer Sünder, und getraue mir nicht vor dir zu erſcheinen. Ich habe keine einzige Gnade von dir, ſondern vielmehr Strafen, und wie ein ungehorſames Kind, nur Schläge verdient. Weil mir aber doch deine leibliche und geiſtliche Gnaden ſo nothwendig, und ich nicht ohne dieſelben ſeyn kann, o! ſo bitt du für uns, heilige Maria, Mutter Gottes! bitt du für uns, denn wir ſind nur arme Sünder. Ihr darft euch auch verſprechen, daß die göttliche Mutter für und mit euch bitten wird, denn ſie iſt eine gar liebe Mutter, und der liebe Gott kann und wird ihr nichts abſchlagen. Ihr ſeyd ja doch, wie ich ſchon geſagt habe, lange nicht ſo gut, wie der liebe Gott. Wenn nun euer Kind, weil es euch beleidiget hat, ſich nicht getrauen wollte, von euch etwas zu begehren, und die Mutter anſpräche, ſie ſoll mit ihm zum Vater gehen, und für ſelbes bitten, und nun Mutter und Kind zugleich euch um Brod, Speiſen, oder was anders bitten würden, würde euch nicht euer Vaterherz rege? Könntet ihr dieſen Bitten was verſagen? Und meynet ihr nicht,

a) Sieh meine leichtfaßliche katechetiſche Reden eines Dorfpfarrers an die Landjugend. II. Band, zweyte Abtheilung. XI. Rede. 500 folg. S. Augsburg, bey Doll. 1792.

daß das Kind denken würde, nun bekomme ſelbes gewiß, was es verlangt, weil die Mutter mit ihm bittet? Nun ſo ſollt ihr nur deſto größeres Vertrauen zum lieben Gott haben, wenn ihr im Ave Maria die liebe Mutter Gottes bittet, daß ſie für euch bitten ſoll. Dieß müßt ihr alſo beym Roſenkranz nie vergeſſen. Denn je größer euer Glaube, euer Vertrauen auf den lieben Gott iſt, deſto gewiſſer werdet ihr erhalten, was ihr begehret.

Endlich menget ihr bey jedem Ave Maria ein gewiſſes Geheimniß unſrer heiligen Religion ein, und wiederholet es zehnmal. Nun dieſes Geheimniß ſollt ihr recht überdenken. Weil aber dieſe Geheimniſſe ſo große Geheimniſſe ſind, ſo könnt ihr, beſonders ihr gemeine Landleute, nicht auf einmal alles, das ganze Geheimniß überdenken und euch vorſtellen. Das kann oft ein gelehrter Mann nicht thun. Deswegen wiederholet man das Ave Maria und Geheimniß zehnmal. Nämlich, man läßt euch zehn Ave Maria lang Zeit, daß ihr alles recht bey euch überlegen könnt. Da ſolltet ihr es nun gerade machen, wie mit einer recht nahrhaften, guten Speiſe. Ihr könnt ſie nicht ſogleich hinabſchlucken, ſondern käuet ſie im Munde längere Zeit, bis ihr ſie recht verdaulich gemacht habt. So ſollt ihr nun auch jedes Geheimniß zuvor recht überlegen, und gleichſam verkäuen, bevor ihr weiter zu einem neuen Geheimniß gehet; ſo wie die ſeligſte Jungfrau jedes Wort Gottes in ihrem Herzen reiflich überleget hat. Je öfter ihr an eine Sache denkt, deſto beſſer bleibt ſie im Gedächtniß, und deſto verſtändlicher wird ſie auch. Man ſoll ja doch gewiß an nichts ſo oft denken, als an die Geheimniſſe unſrer Religion. Dazu taugt nun der Roſenkranz am beſten. —

Nun wißt ihr, meine Lieben! was der Roſenkranz iſt, und wie ihr ihn bethen ſollt. O! wenn ihr bisher den Roſenkranz ſo gebethet hättet, ſo hätten die böſen

Men⸗

Menſchen und die Ungläubigen nicht ſo viel Urſache geſunden, wider den heiligen Roſenkranz zu ſchmähen und zu läſtern, und ihr ſelbſt hättet gewiß auch mehr Nutzen und Gnaden von dieſem Gebethe erhalten. Bethet alſo wenigſt in Zukunft den Roſenkranz ſo, wie ich euch heut unterrichtet habe. Und findet ihr nicht Zeit, den ganzen Roſenkranz ſo zu bethen, ſo bethet nur den halben Theil, oder noch weniger davon. Es kommt ja gar nicht darauf an, ob ihr vieles, ſondern ob ihr das, was ihr bethet, andächtig und wohl bethet. Darauf ſoll ein Chriſt ſehen, ſo will es der liebe Gott haben. Thuet ihr das, ſo ſeyd verſichert, es wird Gott, der Mutter Gottes, und allen Menſchen das Gebeth des heiligen Roſenkranzes gefallen. Amen.

Dritte

Dritte Abtheilung.

Auf die Feſttäge der Heiligen.

Auf das Feſt des heiligen Stephanus.

Herr! rechne ihnen dieſes nicht für eine Sünde. Apoſtelg. VII. 59.

Liebe Landleute! es iſt gewiß kein Geboth, welches uns Menſchen ſo hart ankäme, als das, daß wir unſern Feinden verzeihen, und ſie lieben ſollen. Da will der Menſch doch gar nicht daran, und hat allerley Entſchuldigungen. Bald ſagt er, das ſey nicht möglich, er könne nicht verzeihen; bald ſagt er, er habe ſchon verziehen, aber könne es halt doch nicht vergeſſen; bald betrügt er ſich ſelbſt, und ſagt, er ſey ſeinem Beleidiger nicht feind, er laſſe ihn gehen, wie er geht, thue ihm nichts zu Leid, und ſo bildet er ſich ein, er habe das Geboth Jeſu, die Feinde zu lieben ſchon erfüllet. Sagt man einem oder dem andern, ſo habe es Chriſtus doch nicht mit ſeinen Feinden gemacht, ſo antwortet man: Chriſtus ſey zugleich Menſch und Gott geweſen, und da hätte er es leicht gehabt, die Feinde ſo zu lieben. Damit ihr nun aber gar keine Entſchuldigung mehr habt, ſo feyert heut die heilige Kirche das Feſt des heiligen Martyrers Stephanus, und läßt euch vorleſen, wie dieſer Heilige ſich gegen ſeine Feinde verhalten habe, daß

daß ihr es nun auch ihm ablernet, und in dem ſo wichtigen Gebothe des Chriſtenthumes nicht euch und andere betrüget, und ſogleich meynet und ſaget, ihr hättet es beobachtet. Es bleibt euch keine Entſchuldigung übrig. Stephanus war auch ein Menſch wie ihr, aber der hat ſich anders gegen ſeine Feinde verhalten. Lernet von ihm die Pflichten gegen eure Feinde. Ihr habt eine zweyfache Pflicht gegen Feinde. Erſtens man muß die Beleidigungen wahrhaft verzeihen. Zweytens man muß die Beleidiger herzlich lieben. Wir wollen ſehen, wie dieſes der heilige Stephanus gethan hat, und wie es die heutige Chriſten thun. Ich will beyde Pflichten erklären.

Erſter Theil.

So unchriſtlich iſt aus euch allen doch Keiner, daß er ſagt: er wolle oder könne ſeinem Feinde nicht verzeihen. Nein! alle ſagen, ich verzeihe ihm. Aber, heißt es, ich kann ihn nicht anſehen, kann nicht mit ihm reden, es geht mir nicht vom Herzen, wenn ich auch gleich mit ihm reden wollte. So hat aber der heilige Stephanus nicht geredet, und auch ſo es nicht gemacht. Ich will euch ſagen, wie ihr es gegen eure Beleidiger macht, und wie es dieſer heilige Martyrer gemacht hat, und dann möchte ich wiſſen, wer euch beſſer gefällt, ihr oder Stephanus, und wer von beyden die Pflichten gegen Feinde beſſer erfüllet hat.

Wenn euch Jemand beleidiget, beſchimpfet, oder was zu Leid thut, da ſeyd ihr gleich voll Zorn und Unwillen, und wenn ihr eurem Beleidiger gleichwohl nicht entgegen harte Worte oder Beleidigungen anthut, ſo heißt es, dem will ich es ſchon denken. Sagt euch der Pfarrer, der Beichtvater, der Prediger, oder euer guter Freund, ihr müßt verzeihen, ſo antwortet ihr: ihr hättet von Herzen verziehen, aber ihr könnt doch den Beleidiger von

der Zeit an nimmer vor Augen ſehen. Ihr erſchreckt ordentlich, wenn ihr ihn ungefähr zu ſehen bekommt. Ihr weichet ihm auf dem Wege aus. Wenn ihr meynt, euer Beleidiger ſey um die Wege, um die und jene Zeit würdet ihr ihn auf dem Wege antreffen, ſo gehet ihr gar nicht aus, oder gehet früher oder ſpäter aus der Kirche, daß ihr ihn ja nicht antreffen müßt. Merkt ihr, daß er dieſen Weg herkömmt, ſo nehmet ihr einen andern Weg, oder gehet in das nächſte beſte Haus, wenn ihr ſchon eben nichts nothwendiges da zu thun habt, nur daß ihr ihm nicht in die Hände läuft, oder unter die Augen bringt. Iſt er in dieſem oder jenem Haus und Heimgarten, ſo kommt ihr gewiß nicht mehr dahin, obwohl ihr vorher alle Tage da waret. Kommt er unvermuthet daher, ſo bleibt ihr nicht mehr lange da in dieſem Haus, und da habt ihr gleich zu Haus noch viel, viel zu thun, damit ihr von ihm kommt. Begegnet er euch unverſehens auf dem Weg, oder ſonſt wo, da ihr nicht ausweichen könnt, ſo gehet euch ein Stich ins Herz, und ihr erſchreckt ordentlich an ihm. —

Nun, meine Lieben! glaubt ihr jetzt im Ernſte, unſer göttlicher Erlöſer ſey mit euch zufrieden? Oder ſagt mir, warum könnt ihr denjenigen, welcher euch etwas zu Leid gethan hat, nimmer mit guten Augen anſehen? Ich will es euch ſagen. Deswegen könnt ihr ihn nimmer vor Augen leiden, weil er euch beleidiget hat. Hätte er euch nie was zu Leid gethan, ſo wäret ihr ihm gut wie anderen Menſchen. Es fällt euch immer ein, ihr denkt immer, ſobald ihr ihn erblicket, der und der hat mir dieß und jenes gethan; ich kann es nicht verſchmerzen. Ihr könnt und wollt alſo die Unbild nicht vergeſſen? Aber wers nicht vergeſſen will, der wills nicht verzeihen, und hats auch nicht wahrhaft verziehen. Denn wenn Jemand ſeinem Feinde nicht verzeiht, ſo kann er es doch nicht anders, als wie ihr machen.

Das hat der heilige Stephanus wohl anders gemacht. Die Juden konnten ihn gar nicht leiden, und waren ihm ſpinnenfeind. Allein er iſt ihnen nicht aus dem Wege gegangen. Er machte an ſie ſolch ein fröhliches Geſicht, wie ein Engel. Er iſt gerade dahin gegangen, wo ſeine ärgſte Feinde waren, und hat nicht mehr an das denken mögen, was ſie ihm zuvor Leids zugefüget hatten. Dieß heißt nun die Beleidigung verzeihen, wenn man nicht einmal ein trotziges Geſicht an ſeine Beleidiger macht. Darinn müßt ihr nun dem heiligen Stephanus nachfolgen, wenn ihr wahre Chriſten ſeyn wollt. Dieß iſt wahrhaft Unbilden verzeihen.

Aber ich weiß ſchon, was ihr ſagen werdet. Ihr ſaget, ihr wollet euch nun überwinden, und eurem Beleidiger nimmer aus dem Weg und Augen gehen, aber den Gruß geben, oder mit ihm reden, das könntet ihr einmal nicht. Wenn ihr ihn auch grüßen würdet, ſo würde er euch nicht einmal danken, und dieß müßte euch noch mehr verdrießen, und ſo würde die Feindſeligkeit und Abneigung nur noch ſtärker. Es ſey mit dieſem Menſchen einmal nichts zu reden; er verdrehe euch die Worte im Maul; und wenn ihr ſo gar gut und freundſchaftlich mit ihm wäret, ſo würde ers euch noch ärger machen. Ihr wüßtet es vorhinein, es gieng euch doch nicht von Herzen, wenn ihr gleich mit ihm noch ſo freundlich reden würdet. — Allein, meine Lieben! dieß heißt wieder nicht die Beleidigungen verzeihen. Denn wenn man Jemand Beleidigungen verzeiht, ſo muß man ihn nicht wieder beleidigen. Dieß hat ja der liebe Heiland ausdrücklich verbothen. Wenn ihr nun alle übrige Menſchen grüßet, nur eurem Beleidiger gebt ihr den Gruß nicht; wenn ihr mit allen Uebrigen, nur mit eurem Beleidiger nicht redet, muß ihn das nicht verdrießen, nicht wehe thun und beleidigen? Dieß heißt ja ihn verachten. Jemanden den Gruß oder die Anſprache verſagen, heißt ihn haſſen; da kommt es gerade heraus, als

wenn ihr ſagen wolltet: euer Beleidiger ſey es nicht werth, daß man ihn grüße oder anrede. Es würde gewiß euch nicht gefallen, wenn Jemand alle Uebrige, nur euch nicht grüßen wollte. Nun ſo misfallt es eurem Beleidiger auch. Und wenn er euch auch nicht danken ſollte: ſo ſagt Chriſtus, ſo kehrt euer Gruß wieder zu euch. Ihr habt dadurch Verdienſt und Segen von Gott zu gewarten, der Gruß iſt nicht verloren, noch unnütz. Was ihr aber ſagt: es gehe euch nicht von Herzen, wenn ihr freundlich mit eurem Beleidiger reden würdet, das iſt ſchlimm genug. Und daran könnt ihr ſehen, daß ihr nicht wahrhaft verziehen habt, und immer noch Groll und Feindſchaft in eurem Herzen ſtecken muß.

Daß er euch die Worte verdrehe und übel auslege, das bildet ihr euch erſt jetzt ein, nachdem ihr ſeyd beleidiget worden, und iſt oft nur leere Einbildung. Wenn es aber auch ſo wäre, ſo redet halt behutſam und beſcheiden, und von guten oder wenigſt gleichgiltigen Dingen. Die boshaften Juden haben dem heiligen Stephanus auch die Worte verdrehet; aber deswegen hat er nicht aufgehört mit ihnen zu reden. Er war nur noch freundlicher, je unfreundlicher ſie gegen ihn waren, und hat ſie ſeine **Väter und Brüder** genennt. Und das gieng ihm gewiß recht von Herzen, er hat es gewiß recht herzlich gut mit dieſen böſen Menſchen gemeynt, obwohl es bey ihnen nichts genutzet hat, und ſie ihm ſchlecht dafür gedankt und gelohnt haben. Aber er hatte ihnen ſchon alles verziehen, und nichts übel genommen, das war es. Und das ſollt ihr nun auch ſo machen. Das heißt die Unbilden dem Beleidiger wahrhaft verzeihen, und ſeine Pflichten gegen die Feinde recht ausüben. —

Es giebt, wenigſt in unſerm Dorf weiß ich keinen Einzigen, der ſeinen Beleidiger nicht anſchauen, nicht mit ihm reden mag, aber doch möchte ich nicht wetten, ob es nicht

nicht Einige giebt, die zwar ihrem Beleidiger unter das Angeſicht treten, mit ihm, wie mit andern Leuten reden und umgehen, ihm aber doch noch nicht wahrhaft die Beleidigung verziehen haben. Denn da will die verderbte Natur nicht daran, und krümmt, und wendet ſich wie ein Wurm, der nicht anbeiſſen will. Dieſe Leute nun ſagen: ſie gehen zu ihrem Beleidiger, reden mit ihm, geben ihm den Gruß, helfen ihm, wenn er ſie anſpricht, ſie ſeyen ihm gar nicht feind, wünſchen ihm Gutes, und es ſey ihm alles verziehen, aber vergeſſen können ſie ihms nicht; er hätte es ihnen einmal gar zu arg gemacht. — Nun ihr Lieben! wenn ihr ſo denket, oder ſaget, ſo habt ihr nicht wahrhaft verziehen. Denn die Beleidigung verzeihen, heißt, ſie vergeſſen, nimmer daran denken. Wer Unbilden verzeihet, der muß es gerade machen, wie Jemand, der ſeinem Schuldner die Schuld ſchenket. Hat ers ihm geſchenkt, ſo wiſchet ers von der ſchwarzen Tafel ganz weg, und fodert nichts mehr an ihn. So müſſet ihr die Unbild aus eurer Gedächtniß wegwiſchen, dann habt ihr wahrhaft verziehen. Und ſo macht es der liebe Gott, wenn er uns die Sünden verzeiht. Er deckt nicht nur die Sünden zu, ſondern tilget ſie aus unſrer Seele. Wer verzeihen will, der muß es vergeſſen wollen.

Ich weiß es wohl, daß es Jemanden oft wieder einfallen kann, oder es ihm der Teufel eingiebt: dieſer und jener hat uns dieß und jenes gethan. Aber hat ers wahrhaft verziehen, ſo ſchlägt er gleich dieſe Gedanken aus dem Sinne, und ſagt bey ſich ſelbſt: Es iſt ihm alles geſchenkt und verziehen; ich will nichts mehr davon wiſſen. Dieſe Gedanken fallen ihm allemal wider ſeinen Willen ein; er hat es gar nicht gerne, und macht es wie mit den ſündhaften Gedanken, denen er keinen Platz giebt. So macht es jener, welcher von Herzen verzeiht. Aber wenn ihr mit Fleiß darauf denket, wenn ihr euch immer vorſtellet, was und wie ers euch gethan hat; wie viel Gutes ihr ihm gethan,

than, wie unerkenntlich und undankbar er euch begegnet iſt, und vielleicht gar noch aus der Mucke einen Elephanten machet; wenn ihr ihn gar nicht entſchuldiget, und für einen boshaften Menſchen haltet; wenn ihr gar ſo empfindlich ſeyn wollet, u. ſ. f. ſo wird dadurch euer Unwillen und Abneigung nur deſto größer werden. Und da betrüget ihr euch ſchändlich, wenn ihr ſagen wollet, ihr hättet verziehen, aber vergeſſen könnet ihr es nicht. Da kommet ihr mir gerade vor, wie ein Mann, der zu ſeinem Schuldner ſagt, er habe ihm die ganze Schuld geſchenkt; der die Schuld auf der Tafel auslöſchet, aber ſogleich von neuem wieder anſchreibet. Vergeſſet nur zuerſt die Unbilden, und dann habt ihr ſie gewiß verziehen.

Gebet nur auf euren heiligen Stephanus Acht, ob er auch ſo geſagt hat? O! kein Wort davon, von allem, was ihm ſeine Feinde Leids gethan haben; nicht einmal einen Gedanken an das, was er von ihnen ausſtehen mußte; nicht ein Klagwort, daß ſie ihn geläſtert, falſch verklagt, und ihn gemishandelt hätten. Er will ſogar, der liebe Gott ſoll es auch vergeſſen, und ihnen es nicht übel nehmen. „Rechne es ihnen zu keiner Sünde an.“ So verhielt ſich ein heiliger Stephanus; und ſo muß ſich ein wahrer Chriſt, ſo müßt ihr alle euch auch verhalten, und das heißt die Beleidigungen wahrhaft verzeihen. Dieß ſind die Pflichten, die ihr gegen die Feinde habet, und nur aus dem muß man kennen, ob ihr wahre Chriſten ſeyd. Ihr müſſet aber auch noch dazu den Beleidiger herzlich lieben.

Zweyter Theil.

Unſer göttlicher Erlöſer ſagt es ſelbſt ſo klar und deutlich, was wir für Pflichten gegen unſere Beleidiger, oder wie ihr ſie heiſſet, Feinde, haben: „Liebet eure Feinde, „thuet denen Gutes, die euch haſſen, und bethet für jene, „welche euch verleumden, und verfolgen.“ So ſagt der liebe

liebe Heiland. Das braucht nun ſchon keine Erklärung, daß ihr dieſe Pflichten recht deutlich einſehet. Nun wollen wir wieder unſern heiligen Martyrer, und ſo manche Chriſten gegen einander ſtellen, damit ihr alles noch klärer einſehet.

Und gleich zuerſt muß ich euch zeigen, wies leider! ſo manche Chriſten machen, die ſich einbilden, ſie lieben ihre Feinde. Ihr wißt es ſelbſt, und könnet es faſt alle Tage hören. Sie ſagen: Dieſer und jener da hat mir viel Leids gethan, aber es iſt ihnen alles verziehen. Ich gieb ihnen den Gruß, ich rede damit zur Noth, wenn ſie mich anreden; im übrigen laß ich ſie halt gehen, wie ſie gehen; ich mag nichts mit ihnen zu thun haben, und ich thue ihnen nichts Böſes. So ſagen faſt alle, die beleidiget worden ſind, und bilden ſich ein, ſie lieben ihre Feinde. Aber meine lieben Leute! merket es doch recht; der göttliche Heiland hat ja nicht geſagt: Du ſollſt deinen Feind nur grüßen, ſollſt nur zur Noth mit ihm reden; er hat ja nicht geſagt, du darfſt ihn gehen laſſen, wie er geht; er hat nicht nur verbothen, du ſollſt den Feind nicht haſſen, ſondern er hat befohlen, du ſollſt deinen Feind lieben. L i e b e n, merket es doch, ja l i e b e n müſſet ihr eure Feinde. Habet ihr aber je in eurem Leben von einem vernünftigen Menſchen ſagen hören, zwey Perſonen lieben einander, die ſich mit harter Mühe grüßen, ungerne reden, und einander laufen laſſen, mir nichts, dir nichts? Man kann ſagen, ſie haſſen eben einander nicht, aber daß ſie einander lieben, das glaubt und denkt wohl kein Menſch.

Der Abſalon hat ſeinen Bruder äußerſt gehaſſeſt, das ihr mir gewiß glauben dürft; denn er hat ihn am Tiſche umgebracht. Und er hats gerade gemacht gegen ihn, wie ihr gegen eure Feinde, die ihr, wie ihr saget, liebet; er hat ihn, wie die heilige Schrift ſagt, gehen laſſen, wie er gieng; er hat ihm nichts Gutes und nichts Böſes ge-

than; er hat mit ihm geredet, ihn zum Tiſche, und in ſein Haus eingeladen. Und doch war dieß der allergrößte Haß. Ihr thuet ja alſo nichts anders, als was dieſer feindſelige Brudermörder gethan hat; wie könnet ihr euch itzt noch träumen laſſen, daß das lieben heißt? Ach! das iſt nur ein ſtiller, verborgener Haß. Das könnet ihr gleich merken; wenn euer Beleidiger auch nur einen kleinen Fehler begeht, ſo iſts bey euch gleich Feuer im Dach. Da könnet ihr ſchon nichts von ihm ertragen: wenn ein Anderer zehnmal gröber gefehlt hätte, hättet ihr ſtill geſchwiegen, es gelaſſen ertragen, oder wohl gar entſchuldiget; aber warum nicht auch an eurem Beleidiger? Der Apoſtel ſagt: Die Liebe duldet alles. Ihr duldet am Beleidiger nicht das Geringſte; ihr habt alſo keine Liebe gegen ihn. Und

Wiſſet ihr denn nicht, was lieben heißt? Lieben heißt, ſich im Herzen erfreuen, wenn es dem Andern gut geht, und ſich betrüben, wenn es ihm übel gehet. Lieben heißt, dem Andern Gutes wünſchen, wenn er das Gute noch nicht hat, oder wenn er es wirklich hat, ſo ſich darob erfreuen, als wenn ihr ſelbſt dieſes Glück hättet. Ihr liebet euren Feind, wenn euch euer Feind ſo lieb iſt, wie ihr euch ſelbſt lieb ſeyd; wenn ihr euch ſo darüber freuet, wenns eurem Feind gut geht, als wenns euch ſelbſt gut gegangen wäre; wenn ihr ſo über das Unglück eures Feindes euch betrübet, als wenn ihr ſelbſt dieſes Unglück erfahren hättet. Wenn ihr aber euch nichts bekümmert, nichts darnach fraget, wie es immer auch eurem Feind gehen mag; wenn ihr denket: „Was geht mich das an; es mag ihm gut oder übel gehen, was frage ich darnach?“ ſo iſt das ja doch keine Liebe.

So hat es unſer göttlicher Heiland nicht gemacht. Er hat die Stadt Jeruſalem, die ihn immer gehaſſet, und endlich umgebracht hat, nur von weitem geſehen, und ſogleich darüber bitterlich geweinet, weil er vorgeſehen hat, wie unglücklich

glücklich es dieſen Leuten gehen würde. Und der heilige Stephanus iſt auch nicht unempfindlich geweſen, als er geſehen hat, wie verſtockt ſeine Feinde wären, und daß ſie ſich dadurch in das ewige und zeitliche Unglück ſtürzen. O! das gieng ihm wohl recht zu Herzen; da hat er gen Himmel geſeufzet, und ſich für ſie gefürchtet; und wenn er nur gekonnt hätte, ſo hätte er ſie gewiß gerettet. Dieß heißt nun ſeine Feinde lieben, wie es der göttliche Heiland haben will. So müſſet ihr es auch machen. Doch iſts noch nicht genug, daß ihr gute Empfindungen und Neigungen gegen eure Feinde habet, ihr müſſet ihnen auch Gutes thun, ſagt Chriſtus.

Freylich ſagt Mancher unter euch, wenn mein Feind in einer Noth ſteckte, ſo würde ich ihm helfen. Das ſaget ihr freylich, aber das ſehet ihr ſchon vor, und könnet es euch leicht vorſtellen, daß euer Beleidiger gewiß nicht zu euch kömmt, wenn er in einer Noth ſteckt. Vielleicht habet ihr im es ſchon darnach gemacht, daß er ſich den Luſt vergehen ließ, euch um Hilfe anzuſprechen; vielleicht ſehet ihr vor, er komme gewiß nicht ſo leicht in eine Noth, oder ihr ſeyd ſelbſt in noch größerer Noth, ſo daß ihr euch nicht fürchten dürfet, einmal ihm helfen zu müſſen. Da könnet ihr freylich ſagen: wenn mein Feind in einer Noth wäre, ſo würde ich ihm helfen, aber das iſt lauter Wortwerk. Käm es nur einmal darauf an, ſo würde euer Feind gewiß wenig oder gar nichts bekommen. Da würdet ihr wohl hundert Entſchuldigungen haben, euren Haß zu verbergen, und würdet vorgeben, es ſey euch Leid, das ihr nicht helfen könnet. Er wäre gewiß der Erſte nicht, dem ihr helfen würdet.

Daß ihr mir aber nicht ſaget: ich halte gar nichts auf euch, und ſehe euch für gar ſo böſe an, ſo überdenket nur das ein wenig: — Wenn ihr eurem Feinde Gutes thun wollet, ſo iſt es eben nicht nothwendig, daß ihr ihm gerade Geld, oder zeitliche Güter gebet; er iſt oft vermög-

licher als ihr. Doch es giebt andere Liebeswerke, die nichts als eine Ueberwindung koſten. Man thut ſeinem Feinde Gutes, wenn man geduldig und ſanft mit ihm umgeht, ihm gute, freundliche Worte giebt, Gefälligkeiten erweiſet; wenn man ſich anbiethet, dieſen, jenen Gang, z. B. für ihn zu thun; oder wenn man Gutes von ihm redet; ihn rechtfertiget, und es nicht angehen läßt, wenn andere von ihm übel reden; ihm ein gutes Wort redet, ihn empfiehlt, u. ſ. w. Habet ihr dieſes gethan? Könnet ihr euch überwinden, es zu thun? Da zeigt ſichs gleich, ob ihr eure Feinde liebet oder nicht, wenn ihr ihnen auf alle mögliche Weiſe Gutes thuet. Und ſo hat es der heilige Stephanus gethan. Da er ihnen nichts anderes Gutes mehr erweiſen konnte, ſo hat er ſie dem lieben Gott empfohlen, er ſoll ihnen ja doch nichts entgelten läſſen. Und da hat er kniefällig für ſeine Feinde noch gebethet.

Dieſes iſt endlich, was der göttliche Erlöſer noch uns aufgetragen hat, daß wir unſern Feinden thun ſollen. Wenn wir ihnen ſelbſt nichts Gutes thun können, und das Wünſchen eben ihnen nicht hilft, ſo ſollen wir bethen, daß ihnen der liebe Gott Gutes thun möge. Ihr ſaget freylich: ihr bethet alle Tage für Freunde und Feinde, aber nur ſo überhaupt. Ihr bethet nicht, wie Stephanus, beſonders für eure Feinde; ihr entſchuldiget ſie nicht beym lieben Gott; wenn ihr euch auch ſelbſt nicht rächet, ſo hättet ihrs doch nicht ungerne, wenn ſie der gerechte Gott nach Verdienſte ſtrafeu würde. Ihr denket in eurem Gebethe ſchon nicht ausdrücklich an dieſe oder jene Perſon, die euch beleidiget hat. Und denket ihr auch daran, ſo vergeht euch ſogleich der Luſt zum Bethen. Da denket ihr gleich, was ſie euch alles zu Leide gethan haben, und ſo kehrt ſich in euch alles um, und rührt ſich die Abneigung in eurem Herzen wieder. Und ob Einer unter euch allen iſt, der, ſobald als er iſt beleidiget worden, oder da man ihn wirklich läſtert, und mishandelt, in der Stille für ſeine

Feinde

Feinde bethet, zweifle ich gar ſehr. Und dennoch hat dieß Chriſtus, da er gekreuziget, und Stephanus, da er geſteiniget wurde, gethan, indem Beyde ausdrücklich für ihre Feinde gebethet haben.

Sehet, meine Lieben! ſo müſſet ihr nun auch die Pflichten gegen eure Feinde, wie ein heiliger Stephanus, erfüllen. So müſſet ihr die Beleidigungen verzeihen, ſo die Feinde lieben. Dieß heißt wahrhaft verzeihen, dieß heißt herzlich die Feinde lieben. Thuet ihr das, ſo ſeyd ihr wahre Chriſten. Und kömmt es mit euch zum Sterben, ſo werdet ihr, wie ein heiliger Stephanus, nicht nur den Himmel offen ſehen, ſondern auch mit ihm in Himmel eingehen, Amen.

Auf das Feſt des heiligen Martyrers Sebaſtian.

Die Erkenntniß Gottes ziehe ich dem Brandopfer vor. Oſee. VI. 6.

Daß der heilige Sebaſtian ein recht großer Heiliger iſt, daß er für uns Menſchen beym lieben Gott gewiß recht bitte, und wir ihm es nach Gott zu verdanken haben, daß wir und unſer Vieh geſund, und von der Peſt immer frey geblieben ſind, dieß, liebe Landleute! habt ihr ſchon oft von dieſer Kanzel gehört. Ihr habet auch ein rechtes Vertrauen zu dieſem Heiligen; und da thuet ihr recht. Aber das muß ich euch doch auch ſagen, daß es unter dem chriſtlichen Landvolk hin und wieder Andachten giebt, die dem lieben Gott nicht allemal gefallen. Es iſt recht und gut, daß man die Heiligen Gottes verehret, und ſie um ihre

ihre Fürbitte bey Gott anruft, und auf ihre Fürbitte und Verdienſte bey Gott Vertrauen ſetzt. Aber wenn man bey ſeinen Andachten doch immer ein Sünder verbleibt, ſich nie beſſert, nach ſeinen Wallfahrten und Feſttägen wieder, wie zuvor, fortſündiget, und nicht im Ernſte Buße thun, und ſich ändern will, ſo kann einmal für allemal dem lieben Gott eine ſolche äußerliche Andacht nicht gefallen; die Heiligen werden für ſolche Sünder, die ſich nicht beſſern wollen, wohl nicht bitten, und ihr darft euch von euren Andachten wenig, oder gar nichts verſprechen. Und weil ich euch nun lieb habe, ſo kömmt mir ein Zweifel über den andern. **Erſtens**, ich zweifle, ob ihr wohl von der heutigen Andacht zum heiligen Sebaſtian einen glücklichen Erfolg haben werdet; und **zweytens**, ich zweifle, ob ihr dieſe Andacht auch, wie es ſeyn ſollte, vor euch nehmet. Ihr ſehet, wie offenherzig ich gegen euch bin; nun ſo ſeyd auch aufmerkſam, denn ich meyne es gewiß recht herzlich gut mit euch.

Erſter Theil.

Wenn ich ſage, ich zweifle, ob ihr von der heutigen Andacht zum heiligen Sebaſtian einen guten Erfolg haben werdet, ſo müſſet ihr mich recht verſtehen. Ich zweifle gar nicht, daß der heilige Sebaſtian ein großer Heiliger iſt, daß er für uns beym lieben Gott bitten kann und will, und daß der liebe Gott gewiß ſeine Fürbitte und Verdienſte anſieht, und hochſchätzet. Mein Zweifel iſt nur darinnen, ob der liebe Gott den Menſchen, wenn ſie immer fortſündigen, und ſich nicht beſſern wollen, jene Gnaden und Wohlthaten zukommen läßt, die ſie gerne hätten, und die ſie wollen, daß ihnen die Heiligen Gottes erbitten ſollen. Und daran zu zweifeln, habe ich ja viel, viel Urſachen. Der Fehler iſt da nicht bey Gott, nicht bey den Heiligen, nicht an ihrem Verdienſt und Fürbitte, ſondern an den böſen Menſchen, die ſich nicht beſſern wollen.

len. Höret nur die Urſachen, warum mir dieſer Zweifel kömmt, welchen ich ſchon gar nicht mehr aus dem Kopfe bringen kann.

Das jüdiſche Volk war gar laſterhaft, und wollte ſich nicht beſſern, nicht von ſeinen Sünden abſtehen. Da ließ ihm nun Gott durch den Propheten Oſeas ſagen: „Ich will hingehen, will ſie ergreifen, und in meinem Zorn aufreiben. — Ich will über Juda meinen „Zorn wie Waſſer ausſchütten, und Ephraim verwüſten „am Tage meiner Züchtigung, und es ſoll Niemand ſeyn, „der ſie aus meiner Hand erretten wird." (Oſe. 5, 9. 14.) Denn es iſt keine wahre Erkenntniß, keine wahre Furcht Gottes unter ihnen, ſondern Lügen, Fluchen, Diebſtahl, Trunkenheit, Unzucht, Ehebruch hat ihr Herz ganz eingenommen. — Sie werden zwar in dieſer ihrer Trübſal gleich beym frühen Morgen ſich zu mir aufmachen; ſie werden ſich ſelbſt unter einander zum Vertrauen auf mich ermuntern: Kommet! werden ſie ſagen, laſſet uns zu dem Herrn wieder kehren, und er wird uns gewiß geſund machen, ſeine Barmherzigkeit wird uns ſeyn wie eine Morgenröthe, und wie ein Regen, der auf das trockene Land fällt. Er hat uns geſchlagen, er wird uns auch heilen. Allein es wird doch bey all dieſem keine Erkenntniß, keine Furcht Gottes, keine Beobachtung meines Geſetzes, welche ich doch höher als alle ihre Brandopfer ſchätze, unter ihnen ſeyn. Aber eben darum iſt ihre ganze Frömmigkeit in meinen Augen mehr nicht als eine Wolke, die vorübergeht, oder ein Morgenthau, der ſogleich wieder verſchwindet. —

Nun ſagt mir doch, ihr Lieben! könnte es etwa nicht mit eurer Andacht, die ihr heute vorhabt, eben ſo ausſehen? Ihr habt freylich von allen umliegenden Orten her euch ſchon in aller Frühe aufgemacht, um in dieſe Sebaſtianskapelle zu kommen. Geſtern ſchon habt ihr in vollem Vertrauen zu einander geſagt: „Morgen iſt Sebaſtians-

ſtianstag; er iſt ein großer Patron wider die Peſt; morgen müſſen wir unſere Andacht verrichten." Ja, ſo habt ihr geſagt. Aber habt ihr auch geſagt: „Morgen wollen wir einmal unſere Sünden und Laſter abſtellen, und ernſtlich beſſern, und dem böſen Leben und Gewohnheiten ꝛc. ein Ende machen?" Habt ihr ſo geſagt? — Ich ſehe wohl, ihr habt allerley Opfer mit hieher gebracht; habt ihr aber nicht gerade das Beßte, und Gott Angenehmſte, euer Herz nämlich, wie Kain zurück behalten? — Ich weiß wohl, daß einige aus euch zu Ehren des heiligen Sebaſtian an dieſem Tage bis auf den Abend faſten; aber habt ihr auch den Willen gefaßt, von euren böſen Gewohnheiten, Gelegenheiten, Bekanntſchaften u. ſ. w. euch zu enthalten? Ihr habt dieſen Sebaſtiansaltar zwar hübſch gezieret, habt ihr aber auch den Unrath der Laſter aus euren Herzen weggeſchaffet? Ihr habet hier allerley Votivtafeln aufgehängt, und von Zeit zu Zeit hieher gebracht, wegen einem kranken Stück Vieh, oder weil ihr ſelbſt krank waret. Aber habet ihr auch nur eine einzige aufgehängt wegen eurem Seelenheil, weil ihr von den Krankheiten, und von dem Tode eurer Seele, z. B. von Unkeuſchheit, Zorn, Füllerey, Fluchen, Feindſchaft, Ehrabſchneidung u. ſ. w. wieder zurecht gekommen? O! das iſt wohl keinem vielleicht eingefallen; um eure Beſſerung und Heiligkeit hat wohl vielleicht keiner den heiligen Sebaſtian gebethen, daß er für euch bitte. Es war euch nur um die Peſt des Leibes, nicht aber der Seele zu thun. —

Ach! ihr Lieben! ich fürchte gar ſehr, daß vielleicht der heilige Sebaſtian, euer Schutzpatron, wider die leidige Peſt ſchon wirklich euer Gebeth, euer Anliegen, eure Opfer, euer Faſten, eure ganze Andacht, die ihr ihm zu Ehren angeſtellet habet, dem lieben Gott vorgetragen hat; daß er vielleicht ſchon ſeine Fürbitte für euch bey Gott eingeleget, und alles gethan hat, daß ihr und euer Land von der Peſt möchte verſchonet werden. Aber vielleicht hat ihm

ihm Gott geſagt: ich mag ihre Opfer nicht, ich mag ihr Faſten nicht, ich mag ihr Gebeth nicht. Ich will Erkenntniß, ich will Furcht Gottes mehr als dieſes. Oder vielmehr hat ihm Gott nicht einmal erlaubet, daß er für euch bitte. Und das könnte ja doch wohl möglich ſeyn. Denn der heilige Mann Jeremias, da der liebe Gott das jüdiſche Volk mit verſchiedenen Landplagen ſtrafen wollte, hat ſich auch alle Mühe gegeben, und dem lieben Gott alle Vorſtellungen gemacht, damit er dieſem Volke ſchonen möchte. Aber Gott hat ihm geantwortet: Du ſollſt nicht einmal für dieſes Volk bitten. Denn wenn ſie ſchon faſten, ſo will ich doch ihr Gebeth nicht erhören, und wenn ſie Brand- und Schlachtopfer opfern, ſo will ich ſie doch nicht annehmen, ſondern will ſie mit Schwert, Hunger und Peſtilenz aufreiben. Der heilige Mann ließ ſich nicht irre machen. Ach! ach! ſagte er, Herr Gott! die Propheten ſagen ihnen aber: ihr werdet das Schwert des Herrn nicht ſehen, wenn ihr ihn anrufet. Ey! gab ihm Gott zur Antwort: wenn dieſes die Propheten ſagen, ſo iſt es Wahrſagerey und Betrug. Dieß ſind Lügenpropheten, ich habe ſie nicht geſchickt, daß ſie dieſem unbußfertigen Volke ſagen ſollen, ich wolle ihm Gnade wiederfahren laſſen. Der gute Mann Jeremias ließ ſich noch nicht abweiſen. Herr! ſagte er, ſo willſt du dann Juda ganz und gar verwerfen? So haſt du denn ein gänzliches Abſcheuen an ihnen? So willſt du uns alſo ſo ſchlagen, daß uns nicht mehr zu helfen iſt? Ach! thue doch ihnen dieſe Schmach nicht, und denke daran, daß du einmal einen Bund mit ihnen gemacht haſt. — Nein, ſagte Gott, Nein! und wenn gleich Moyſes und Samuel aufſtünden, und für ſie bäthen, ſo könnte ich doch dieſem Volke nicht gut ſeyn. Treib ſie nur hinweg von meinem Angeſichte, und laß ſie hinausgehen. Und wenn ſie dich etwa fragen, wo ſie hingehen ſollten, ſo ſage ihnen nur: Wer zum Schwert gehört, der ſoll zum Schwert gehen; wer zur Peſtilenz gehört, der ſoll zur Peſtilenz gehen; wer zum

Hunger gehört, der ſoll zum Hunger gehen. Denn ich will das Schwert ſchicken, ſie zu erwürgen; ich will die Peſtilenz ſchicken, ſie aufzufreſſen; ich will den Hunger ſchicken, ſie aufzureiben. Denn das Herz dieſes Volkes gefällt mir einmal nicht, weil es bey allen ſeinen Opfern, bey all ſeinem Faſten, bey all ſeinem Bethen noch immer ein Gottvergeſſenes und treuloſes Volk iſt.

Hat nun aber der liebe Gott die heiligen Männer Jeremias, Moyſes, Samuel, die doch bey ihm alles und alles gegolten haben, für ein ſündhaftes Volk, für Menſchen, die ſich nicht beſſern wollten, nicht erhöret, noch erhören wollen, könnte es nicht alſo auch ſeyn, daß Gott auch die Fürbitte eines heiligen Sebaſtian für euch nicht annähme, wenn ihr immer in eurem ſündhaften Leben ſo formachet? Denn ihr möget ſagen, was ihr wollet, ſo iſt es doch wahr, daß unter den heutigen Chriſten ſowohl in den Städten als auf dem Lande gräuliche Laſter der Pracht, der Unzucht, des Schwörens, Fluchens, der Ehrabſchneidungen, der vernachläßigten Kinderzucht hergehen, und daß ſich die Leute gar nicht beſſern wollen. Ich nehme hievon auch viele von euch nicht aus. Denn ich zweifle gar ſehr, ob ihr dieſe Andacht, wie es ſeyn ſoll, entrichten wollet, ob ihr im Ernſte eure Sünden haſſen, und beſſern, und abbüßen wollet, und mit der rechten Abſicht dieſe Andacht vornehmet. Wir wollen ſehen, ob ich keine Urſache habe, daran zu zweifeln.

Zweyter Theil.

Wenn ich euch fragen würde, einen nach dem andern, warum er denn ſein Zutrauen zum heiligen Sebaſtian habe, und warum er ihn anrufe? ſo würden mir alle ſagen, die Furcht vor der Peſt treibe ſie zu dieſer Andacht an. Würde ich nochmal fragen, warum ihr euch denn gar ſo vor der Peſt fürchtet, ſo würdet ihr mir antworten,

worten, weil es gar ſo ein erſchreckliches Uebel um die Peſt iſt. Ihr würdet ſagen, zur Peſtzeit könne man unmöglich ſein Leben vor dem Tode bewahren. Die Luft ſey da vergiftet, man dürfe kaum das Fenſter, oder die Thüre aufthun, und ein wenig Luft ſchöpfen, ſo könne man alſogleich ſteintodt niederfallen. Man könne da eſſen, trinken, arbeiten, friſch und geſund ſeyn, und in einem Augenblick falle man todt dahin. Werdet ihr mir aber wohl auch ſagen, das Schrecklichſte bey der Peſt ſey, daß da der gerechte Gott ſeinen Zorn über ein ſündhaftes Volk nicht inne halte, daß er nichts von Barmherzigkeit, nichts von Nachſicht wiſſen wolle, und nicht länger mehr Zeit zur Buße laſſe? —

Ihr würdet mir ſagen: eure Voraltern hätten es euch oft noch als Kindern erzählt, wie es da ſo erbärmlich hergeht, wann die leidige Peſt daher kömmt. Da wären alle Thore in einer Stadt geſperrt. Es dürfe Niemand aus, Niemand ein. Es würden ſogar die Häuſer geſperrt; wer darinn ſey, müſſe darinnen bleiben, und wer draußen iſt, müſſe draußen bleiben. Es dürfe da, und könne kein Vater, keine Mutter ſeinem Kinde, kein Kind den Aeltern, kein Ehemann oder Eheweib ihrem Ehegatten helfen. Manchmal ſey ſchon ein ganzes Haus ausgeſtorben, und die nächſt daran waren, wußten nicht einmal etwas davon. Da ſahe man den Peſtwagen ganz in der Stille voll mit Todten durch die Gaſſen fahren; oft ſey Einer oder der Andere halb lebendig, der jämmerlich aufgeblaſen iſt, und dahin ſtirbt. Da ſahe man den Todtengräber eine große Grube ausgraben, und bald von dieſem, bald von jenem Hauſe eine todte Mutter, einen todten Vater, ein todtes Kind herausſchleppen, und in die gemachte Todtengrube über einen Haufen zuſamm werfen. Alle Tage ſtürben mehr Menſchen; vor drey Tagen wären hundert, vorgeſtern dreyhundert, geſtern fünfhundert Todte gezählet worden. Schon ganze Gaſſen und Häuſer waren ganz ausgeſtorben. —

Aber

Aber haben denn eure Voraͤltern nicht auch dazu geſetzt: ſo gehe der gerechte Gott mit den boͤſen Menſchen um, wenn ſie ihm lange genug Buße verſprochen, aber nie gethan haben? Haben ſie denn nicht auch geſagt: Kinder! was ihr immer thuet, fuͤrchtet Gott! Er iſt zwar lang ein barmherziger Gott, ſieht lange zu; aber wann einmal ſein Zorn ausbricht, o! ſo iſt er auch ein erſchrecklicher Gott. — Haben eure Voraͤltern dieſes nicht auch geſagt? Und wann ſie das auch geſagt haben, habt ihr dieſe Ermahnung euch auch geſagt ſeyn laſſen? Habt ihr oͤfter daran gedacht, und ſie auch benutzet? Iſt dieſe Ermahnung die Trieburſache, warum ihr euch vor der Peſt ſo fuͤrchtet, und dieſe Andacht zum heiligen Sebaſtian vornehmet?

Und wenn ich nun diejenigen fragen wuͤrde, die geſcheider als andere Leute ſeyn wollen, woher denn die Peſt entſtehe? Wuͤrden ſie ſagen, dieß waͤre eine Strafe Gottes uͤber die Suͤnder, die ſich nicht beſſern wollten? O nein! dieß wuͤrden ſie nicht antworten. Sie wuͤrden ſagen, dieß ſey ganz etwas Natuͤrliches. Es folge gemeiniglich auf den Krieg die Peſt. Denn durch den Krieg wird der Ackerbau eingeſtellt, die Felder verderbt, die beſten Fruͤchten aufgekauft, hieraus entſtehet Mangel an Lebensmitteln. Aus dem Mangel folgt Theurung; der Landmann, den man ausgeſaugt hat, und der Arme vermag nicht mehr geſunde Nahrungsmittel einzukaufen, da muß er dann die allerhaͤrteſten und unverdaulichſten Speiſen genießen, um den Hunger zu ſtillen. Hieraus entſtehen allgemeine Krankheiten, aus Krankheiten viele Leichen und Graͤber, aus all zu viel Graͤbern abſcheuliche Duͤnſte, die aus den Todtenkoͤrpern aufſteigen, und ſo wird die Luft angeſteckt und verderbt. Da iſt nun die Peſt da.

So ſagen und ſprechen diejenigen, die geſcheide und klug ſeyn wollen. Aber woher die Kriege und Miswachs und Mangel koͤmmt, daß es von Gott koͤmmt, und daß es

Strafen Gottes ſind, ſagen ſie nicht; davon reden ſie kein Wort, wenn ſie gleich alle Tage Zeitungen leſen, und von Neuigkeiten diskuriren. Ach! wenn ihr, meine Lieben! eine wahre Furcht vor den Gerichten und Urtheilen Gottes hättet, ſo würdet und ſolltet ihr ganz anders reden und denken. Wenn der Krieg nahe iſt, ſo würdet ihr denken: Gott hat insgemein bisher die Völker und Königreiche ſtrafen wollen, wenn er Krieg über ſie kommen ließ. Nun iſt es Zeit, daß wir uns bekehren, oder es iſt um uns geſchehen. Oder, wenn der Krieg in weit entlegenen Ländern iſt, ſo würdet ihr denken: Gott läßt deswegen in weit entlegenen Ländern Kriege entſtehen, dadurch will er uns ein Zeichen geben, daß wir noch, weil es in der Zeit iſt, in uns gehen, und er nicht auch durch Kriege ſtrafen muß. So würdet und ſolltet ihr denken. Gelt! wenn eurem Mitmenſchen, der euch etwas zu Leide gethan hat, ein Unglück begegnet, ſo könnet ihr gleich ſagen: unſer Herr Gott hat ihn geſtraft, er hat es an mir verſchuldet; aber wenn ganze Länder und Königreiche durch ſchreckliche Kriege verwüſtet werden, ſo meynet ihr, ihr hättet von Gott nichts zu befürchten; da iſt alles ganz natürlich hergegangen. Damit ihr von der Rache Gottes etwas befürchtetet, ſo wäre es Noth, daß ſtreitende Kriegsheere, wie bey den Machabäern in der Luft ſich ſehen ließen; oder daß ihr, wie David, einen Engel mit bloßem Schwerte ober euch ſähet; oder daß, wie beym Pharao die Flüſſe und Gewäſſer ſich in Blut verwandelten, der Hagel alles erſchlüge, ein Würgengel die Menſchen und Viehe umbrächte, oder ein eigener Both vom Himmel käme, der euch ſagte, dieß ſey eine Strafe von Gott. Iſt das nicht, ſo ſagt ihr immer, es ſey etwas ganz Natürliches, und ſehet es nicht als Strafen Gottes für eure Sünden an; ihr fürchtet euch nicht dafür, und bereuet eure Sünden nicht; ihr thuet nicht Buße, und beſſert euch nicht.

Und ſo geſinnt ſeyd ihr itzt, und kommet daher, und wollet andächtig ſeyn, und weiß nicht, was alles für Opfer dar=

darbringen. Es iſt alles gut nnd recht, was ihr vorhabet; ich habe wider eure Andacht nichts; nur ſollet ihr es ein wenig in Ordnung bringen. Wie Gott das iſraelitiſche Volk mit der Peſt geſtrafet hat, ſo hat David nicht zuerſt gleich Opfer dargebracht, ſondern er iſt zuvor vor Gott auf ſeine Kniee niedergefallen, er hat ſeine Sünden bereuet, und bekennet: „O Herr! ſagte er, o Gott! ich bins, „der geſündiget hat; ich bitte dich, nimm die Miſſethat „deines Knechts hinweg.“ Hernach erſt bauete er einen Altar, und brachte Gott Opfer, und Gott iſt dem Lande gnädig geweſen. Gott hat ſelbſt die Brandopfer und das Vertrauen, das ehemals Juda und Ephraim auf ihn ſetzte, nicht ganz und gar verworfen, ſondern nur deswegen verabſcheuet, weil ſie zu eben der Zeit, wo ſie ihm die Opfer gebracht haben, den Lügen, Fluchen, Diebſtählen, und der Unzucht ergeben geweſen ſind. Er hat nicht platterdings geſagt: Ich mag ihre Brandopfer nicht, ſondern ich will vielmehr, und zuerſt Erkenntniß, Furcht Gottes, Beobachtung meiner Gebothe, und hernach werden ihre Opfer und Vertrauen Gnade finden. So ſage ich auch nicht, laſſet eure Andacht bleiben, gebet euer Vertrauen auf des heiligen Sebaſtians Fürbitte auf; Nein! das ſage ich nicht. Vielmehr ermahne ich euch, habet nur ein recht ſtarkes Vertrauen auf dieſen großen Heiligen, aber unterſtützet ſeine Fürbitte durch ein heiliges, zerknirſchtes, bußfertiges Herz, und chriſtlichen Lebenswandel. Denket, ſo barmherzig Gott auch iſt, ſo gerecht iſt er auch; und wenn einmal das Sündenmaaß voll iſt, ſo ſchonet Gott nicht länger, und die Peſt iſt eine Zuchtruthe, mit welcher Gott ſchon ſo oft ganze Länder und Königreiche geſtrafet hat. Bethet nur fort, daß Gott dieſe Plage von euch abwende, bringet nur eure Opfer auf den Altar, faſtet nur, aber bringet Gott zugleich einen andern Sinn, ein reumüthiges und bekehrtes Herz dar, dann habe ich gar keinen Zweifel mehr, daß Gott nicht euch erhöre, und eure Andacht ſich gefallen laſſe. Folget ihr meinem guten

guten Rath, ſo werdet ihr erfahren, wie groß und mächtig die Fürbitte eines heiligen Sebaſtians bey Gott für euch geweſen iſt. Amen.

Auf
das Feſt des heiligen Joſephs.

Joſeph aber, ihr Mann, da er gerecht war. Matth. I. 19.

Wir wiſſen gar nicht viel, liebe Landleute! von der Lebensgeſchichte des heiligen Nährvaters Joſeph. Und dennoch war dieß gewiß ein großer Heiliger, ſonſt hätte ihn der liebe Gott nicht zum Ehegemahl der göttlichen Mutter, und zum Nährvater Jeſu Chriſti erwählet. Nur ſagt das Evangelium, Joſeph war ein gerechter Mann. Wenn wir aber alles zuſammen nehmen, was von ihm im heiligen Evangelium ſteht, ſo finde ich an ihm eine ganz beſondere Einfalt des Herzens, die aus allem, was er gedacht und gethan hat, hervorſcheint. Die Einfalt des Herzens iſt keine Dummheit, wie es mancher meynen möchte, ſondern ſie iſt eine Gott gar angenehme Tugend. Der fromme Job iſt beſonders von Gott wegen ſeiner Einfalt belobt und geliebet worden; und unſer göttlicher Erlöſer hat es allen empfohlen, ſie ſollen wie Kinder, ſie ſollen einfältig wie die Tauben ſeyn. Es iſt auch wohl keine Tugend, welche für Landleute anſtändiger und ſchicklicher wäre, als eben die Einfalt, und es wäre ja doch recht gut, wenn man euch dieſe ſchöne Tugend beſſer erklärte und empfehlen würde. Da würdet ihr bey Gott und den Menſchen recht werth und angenehm werden. Ich will es alſo heute thun, und zeige euch, daß die heilige Einfalt des Herzens, erſtens uns bey Gott, und zweytens bey Menſchen Gnade erwirbt. Ihr werdet es im Beyſpiele des heiligen Joſephs ſehen.

Erſter Theil.

Ich muß euch gleich zuerſt ſagen, was denn einfältig heißt. Einfältig iſt ſo viel als einfach, eines. Die Einfalt des Herzens iſt nichts anders, als wenn ihr nur eine einzige Abſicht, eine einzige Neigung habt. Wenn ihr alles, was ihr thuet, nur aus einer einzigen, einfachen Meynung thuet; wenn ihr alles, was ihr vorhabt, nur allein in der Abſicht anfangt, fortſetzet und vollendet, weil es ſo dem lieben Gott wohlgefällt. Dieß wäre nun eine heilige Einfalt des Herzens. Wenn ihr aber doppelte Abſichten hättet, wenn ihr Gott und dem Mammon oder zween Herren zugleich gefallen wolltet, ſo wäre das ja nicht eine einzige, nicht eine einfache, ſondern eine doppelte, zweyfache Abſicht, und folglich keine Einfalt des Herzens mehr.

Und da redet einmal unſer göttlicher Erlöſer von Einfalt der Augen. „Wenn dein Aug einfältig iſt, ſo wird „dein ganzer Körper erleuchtet ſeyn.“ Das wißt ihr, und habt es ſchon oft von gewiſſen Perſonen gehört, daß ſie, wie mans heißt, überſichtig ſind. Dieſe ſehen eine Sache doppelt, und ſo ſehen ſie die Sache einmal an dem Platz, wo ſie iſt, und wieder an einem andern Platz, wo ſie nicht iſt; und ſo können ſie ſich leicht den Kopf verſtoßen, weil ſie nicht unterſcheiden können, wo eigentlich die Sache ſich befindet; und da iſts bey ihnen nicht viel beſſer, als wenn ſie gar nicht ſähen, und keine Augen hätten, und als ob ſie blind wären, und es finſter um ſie wäre. Ein ſchlechtes Aug zeigt alſo dem Leib nicht, wo er hingehen ſoll, eben darum, weil es ein Doppelaug iſt. Aber das einfältige Aug, welches die Sache nur einfach und am rechten Ort zeigt, das giebt ſo zu reden, allen Gliedern ein Licht, es iſt ſo viel, als wenn nicht nur der Kopf, ſondern jede Hand, jeder Fuß, jedes Glied ein Aug hätte und ſähe. So macht das einfältige Aug auch den ganzen Körper Licht und gleichſam ſehend.

Wie es nun mit dem einfältigen Auge des Leibes gehet, ſo gehet es mit der Einfalt des Herzens. Die Meynung und Abſicht, welche ihr habt, wenn ihr etwas thuet, dieſe iſt das Aug. Iſt dieſes Aug allein auf Gott gerichtet, gebt ihr ſonſt auf nichts, als auf den lieben Gott Acht, ſeht ihr nur allerweil und immer auf das, was Gott, und nicht was den Leuten gefällt, ſo ſind alle eure Werke gut, ſo gering und unbedeutend ſie auch ſcheinen mögen; ſie ſind Werke des Lichtes; ſie verdienen es, daß ſie belohnet werden durch die Anſchauung des göttlichen Lichtes. Da können nun aber freylich nicht alle Menſchen, beſonders die gemeinen Landleute, große Thaten und glänzende Werke thun. Es kommt aber darauf gar nicht an. Wenn ihr nur eure alltägliche Werke und Geſchäfte mit Einfalt des Herzens, d. h. mit einer Meynung, nur Gott zu gefallen thut (und das kann gewiß jeder unter euch, auch der ſchlechteſte Bettler), ſo gefallet ihr dem lieben Gott wirklich. Freylich kann man hin und wieder bloß durch eine fromme Miene oder Gebärden bey Menſchen zu Gunſt und Gnade kommen, wenn man das falſche und böſe Herz zu verbergen weiß; aber ſo iſt es bey Gott nicht. Gott prüft das Herz und forſcht die Nieren, d. i. die innerſte und geheimſte Gedanken und Abſichten. Deswegen ermahnet der heilige Geiſt uns Menſchen: „Suchet den Herrn in Einfalt des Herzens.“ (Weish. 1, 1.)

Wenn ihr nicht alles, nur allein dem lieben Gott zu gefallen, thuet und leidet, ſo iſt das gerade ſo viel, als wenn ihr mit einem Auge in den Himmel, auf Gott, mit dem andern auf die Erde, auf euch ſelbſt oder andere Geſchöpfe ſehen würdet. Das iſt kein einfältiges, ſondern ein ſchielendes, ein ſchalkhaftes Aug; das iſt kein einfältiges, kein einfaches, ſondern ein doppeltes, zweyfaches, vertheiltes Herz, und das wird den lieben Gott nicht finden, weil es ihn nicht im Geiſt und Wahrheit ſucht. Hingegen, wenn ihr nicht wollt, wie die Phariſäer von Menſchen geſehen und belobet werden, da ihr

gute Werke thut, wenn ihr zufrieden ſeyd damit, daß Gott allein euch ſieht, und weiß, was ihr thuet und leidet, und wie ihr es meynet, ſo wird er auch ein beſonders Wohlgefallen an euch haben, und beſonders auf euch Acht geben, denn ſo hat er vorzüglich auch auf den frommen, einfältigen Mann Job geſehen, und Freude an ihm gehabt, und geſagt: haſt du es geſehen, daß kein Menſch ſeines gleichen iſt?

Nein! was hat der liebe Gott für eine Abſicht gehabt, da er die Welt erſchaffen, und ſo alles eingerichtet hat? Was meynt ihr? — Ich will es euch ſagen. Der liebe Gott hat alles und alles wegen ſeiner gethan. (Sprüchw. 16, 4.) Wenn ihr nun auch alles und alles, was ihr vorhabt, nur wegen ſeiner thun würdet, ſo würdet ihr ja es dem lieben Gott nachmachen, und ihm recht ähnlich ſeyn. Wenn ihr nun ein Kind hättet, das euch ganz nachſchlagt, wie man ſagt, das in allen Stücken euch folget, und alles thut, was es euch thun ſieht, wäret ihr mit ſolch einem Kinde unzufrieden? Würde das euch nicht in der Seele freuen, und würde das nicht ein allerliebſtes Kind ſeyn, an dem ihr vollkommene Freude hättet? Würdet ihr nicht dieſes Kind beſonders lieben und ihm gut ſeyn? Wenn nun ihr es wäret, weil das Kind in Einfalt ſeines Herzens euch zu gefallen, alles nachmacht, wie ſollte der himmliſche Vater nicht auch die größte Freude an euch haben, wenn ihr in eben dieſer Einfalt des Herzens ihm ähnlich werdet?

Der liebe Gott hat den König David einen Mann nach dem Herzen Gottes ſelbſt genannt, und das darum, weil er ſeine Augen immer auf den Herrn gerichtet, (Pſal. 24, 15.) und alles gethan hat, wie ein treuer Knecht oder Magd, was ſie ihren Herren oder Frauen an den Augen anſehen. Der Fromme, von dem ich zuvor geredet habe, hat ganz vertraulich mit dem lieben Gott reden und umgehen dürfen, wie ein allerliebſtes Kind mit

ſeinem Vater, und das bloß darum, weil er voll heiliger Einfalt geweſen, und im Ueberfluß und Armuth, in Geſundheit und Krankheit, in guten und harten Tägen immer auf Gott geſehen, und das Gute und Böſe mit gleicher Dankbarkeit von ſeiner Vaterhand angenommen hat.

Unſer göttlicher Heiland war ja ſeinem himmliſchen Vater allerliebſt, wie dieſer ſelbſt aus einer Wolke geſagt hat: „Dieß iſt mein geliebter Sohn, den höret.“ Wißt ihr auch, warum er ihm ſo lieb war? Er ſagt es uns ſelbſt: „Ich thue alles, was ihm wohlgefällig iſt; „meine Ehre aber ſuche ich nicht.“ Daher hat er auch geſagt, der Wille ſeines himmliſchen Vaters wäre ſeine einzige Speiſe; gerade als wenn er geſagt hätte: Gleichwie alle Glieder des menſchlichen Leibes durch die Speiſen Saft, Stärke und Geſundheit erhalten, alſo ſey der Wille ſeines Vaters das einzige Leben, der ganze und einzige Endzweck von allem, was er thue. (Joh. 4, 34.) Nein! Chriſtus hat ſich nicht ſelbſt wohlgefallen. (Röm. 15, 3.) Er hat gleich beym erſten Augenblicke ſeiner Empfängniß ganz ſich, ſeine Ehre, ſein Leben dem Willen des ewigen Vaters aufgeopfert. (Hebr. 10.) Und eben darum, weil Chriſtus ſich nicht ſelbſt gefallen hat, ſondern nur ſeinem Vater zu gefallen ſuchte, hat der Vater in ihm ſo großes Wohlgefallen gefunden.

Was ich bisher von der Einfalt des Herzens geſagt habe, das finden wir nun auch in unſerm heiligen Joſeph. Sagte ihm der Engel: „Stehe auf! nimm das Kind und die Mutter, und flieh in Aegypten, und bleib dort, bis ich dirs ſage,“ ſo ſteht er auf, nimmt das Kind und die Mutter bey der Nacht, geht in Aegypten, und verbleibt allda, bis ihm es der Engel wieder ſagt. Er fragte nicht, warum? er klagte nicht über die Beſchwerlichkeit der Reiſe, es war ihm genug, daß er wußte, Gott wolle es ſo haben, und ſchon war er auf

dem Weg. — Ermahnte ihn der Engel, wieder zurückzukehren, „ſo ſteht er auf, nimmt das Kind und ſeine Mutter, und kehrt in Iſrael zurück.“ — Erinnerte ihn endlich der Engel, daß in Judenland Archelaus anſtatt des Herodes regiere, und warnete er ihn, er ſoll ſich da nicht hinbegeben, „ſo gieng er nach Galiläen, und wohnte in Nazareth.“

Gott befiehlt ihm als Herr. Der Engel verkündigte ihm den Befehl Gottes. Joſeph kam dem Befehl nach als ein gehorſamer und getreuer Diener, dem man nur ſagen darf: gehe! und er geht; komm her! und er kömmt. Er gehorſamet in der Einfalt ſeines Herzens, wie ein gutes Kind ſeinem Vater, welchem es allein gefallen will, und welches auf ſonſt nichts denkt, als in allem den Willen des Vaters zu thun.

Ach! meine Lieben! wenn ihr doch nur auch dieſe heilige Einfalt des Herzens hättet! Wenn ihr doch auch nur immer allem auf das Acht geben möchtet, was Gott von euch haben will, was ihm lieb iſt, was er gerne hätte! Wenn ihr immer und zu allem, was ihr denkt, redet, thuet, leidet ꝛc., ſagen könntet mit Wahrheit: ich gehe an meine Arbeit, weil es der liebe Gott haben will; ich eſſe und trinke, ich ſchlafe, beſorge mein Hausweſen, erziehe meine Kinder, wache über meine Dienſtbothen, gehe in die Kirche, gehe über Feld, u. ſ. f. denn der liebe Gott will es ſo haben. Er hat mich in dieſen Stand, in dieſe Umſtände geſetzt, und da will er haben, ich ſoll meinen Standespflichten nachkommen. Das will ich nun aus Liebe, aus Gehorſam gegen ihn thun. u. ſ. w. Wenn ihr dieß allemal ſagen könntet, o! gewiß der liebe Gott müßte an euch ſein allergrößtes Wohlgefallen haben, wie er es allemal an denen hatte, welche ihm in Einfalt ihrers Herzens gedienet haben; ja ſogar würde dieſe heilige Einfalt euch bey allen Menſchen beliebt machen.

Zweyter Theil.

Der heilige Joſeph hat allerley Umſtände gehabt, in die ihn der liebe Gott hat gerathen laſſen, und die, ſeit die Welt ſteht, wohl kein Menſch erfahren hat. Er hat ſich mit der göttlichen Mutter vermählet; aber er hat kein Wort gewußt von allem, was der Engel mit Maria geredet hat; nichts von dem, was ihr der liebe Gott aufgetragen hat; nichts, daß ſie vom heiligen Geiſt überſchattet worden. Nur hat er gewußt, daß Maria feſt entſchloſſen geweſen, eine Jungfrau zu verbleiben, und daß er bisher ſie niemal daran gehindert hatte. Er hat es auch nicht wiſſen können, daß Gott die ſeligſte Jungfrau zu einer Mutter beſtimmt habe, ohne daß ſie ihre Jungfrauſchaft verlieren würde. Da hat er endlich geſehen, daß Maria wirklich ſchwanger war; und er iſt doch überzeugt geweſen, wie unſchuldig und rein ſie immer geweſen iſt. Er konnte ſie nicht entſchuldigen, und konnte ſie nicht verdammen, oder einer Sünde beſchuldigen. Er wußte nicht, was er ſagen oder denken ſollte. Da könnt ihr aber ſeine heilige Einfalt des Herzens ſehen. Anſtatt daß er die Unſchuld mit harten Vorwürfen betrübet hätte; anſtatt daß er dieſes ſcheinbare Vergehen Mariä den Leuten offenbarte, und der Schande ausſetzte, ſo hat er ſich entſchloſſen, er wolle keinem Menſchen ein Wort ſagen, ſondern ſich in Geheim davon machen.

Was dieß für eine vollkommene, heilige Einfalt geweſen iſt! Er hat ſein eigenes Urtheil verläugnet, hat nicht urtheilen wollen, ſondern alles dem Urtheile Gottes, der alles weiß, überlaſſen. Er hat den guten Namen ſeines Mitmenſchen mit voller Ehrfurcht geſchonet. Er hat alles, was ihm immer dabey hat einfallen mögen wider die göttliche Mutter, verachtet, wenns ihm auch noch ſo gewiß hat ſcheinen wollen. Und daraus könnt ihr ſchließen, daß der heilige Joſeph gewiß ein recht lieber, guter Mann,

die Liebe und Gutheit ſelbſt geweſen ſeyn müſſe, ſonſt hätte er einmal nicht ſo gar gut ſeyn können in dieſen Umſtänden. Wer könnte wohl ſolch einem guten, redlichen, heilig einfältigen Mann nicht von ganzem Herzen gut ſeyn?

Das müßt ihr euch nun ſchon merken, was es da für eine Beſchaffenheit mit der Einfalt des Herzens hat. Der Einfältige (ich rede nur von der heiligen Einfalt) laßt nichts feindſeliges in ſein Herz kommen. Er iſt immer fröhlich, und nicht nur für ſich allein fröhlich, ſondern er verſchafft auch andern Fröhlichkeit. Er laßt den Neid nicht in ſein Herz. Er will allein dem lieben Gott gefallen, und da ſieht ers nicht ungerne, wenn andere von Gott mehr Gaben, Güter, Talente, als er bekommen haben. Es freuet ihn vielmehr, daß der liebe Gott ſo gütig und reich iſt, und ſo viele Gaben austheilen kann. — Der wahrhaft Einfältige laßt keinen böſen Argwohn und Verdacht in ſein Herz kommen. Er weiß es nur gar zu wohl, daß Niemand dem andern ins Herz hinein ſehen, und erforſchen kann, als Gott allein; daß es ihm nicht zuſtehet, andere zu richten und zu verdammen. Deswegen laßt er alles Richten und Urtheilen dem göttlichen Richter über, und kann wohl die Zeit erwarten, in welcher die Rathſchlüße des Herzens und geheime Gedanken offenbar werden. Er laßt jeden in ſeinem Werth ſeyn, wie er iſt, und hält andere nicht leicht für falſch und betrüglich. Er will lieber ſich der Gefahr ausſetzen, hintergangen zu werden, und ſich in ſeiner guten Meynung von andern zu irren, als daß er den andern für böſe und unrecht anſehen, und ihm deswegen Unruhe machen möchte.

Wie er nichts arges vom Mitmenſchen denkt, ſo redet er auch nicht übel von ihm. Weil er Liebe gegen ihn in ſeinem Herzen hat, ſo deckt er auch mit Sanftmuth fremde Fehler zu, und verbirgt ſie vor ſich ſelbſt. Reden

andere von ihrem Mitmenſchen böſe, ſo hört er es ſchon gar nicht an, glaubt es nicht, und wenn er es wider Willen hören mußte, ſo behält und begrabet er es in ſeinem Herzen, und läßt es da abſterben. Kein Menſch erfährt, was er gehört hat. Kann er das üble Nachreden nicht hindern, ſo zeigt er einen heiligen Unwillen und Traurigkeit, bricht den Diskurs ab, und hilft dem Mitmenſchen zu ſeiner Ehre wieder. — Nun ſagt mir doch, wäre es euch nicht recht lieb und angenehm, wenn, da andere von euch übels denken, argwohnen oder reden, Jemand dieſe böſe Urtheile oder Reden abſtellen, verhindern und euch vertheidigen würde? Nun dieſes thut der Einfältige. Dieſer hindert oft durch ſein einfältiges und gutes Betragen, oft durch Widerſprüche und Ermahnungen, oft auf eine andere Weiſe das üble Nachreden, und alles was daraus übels entſtehen kann, z. B. Zorn, Rache, Feindſchaft, Gegenverleumdung u. ſ. w.

Wenn nun mehrere Menſchen auch eben ſo heilig einfältig wären; wenns alle Menſchen wären, wäre das nicht eine wahre Luſt, ein Menſch zu ſeyn? Gefällt das euch nicht an eurem heiligen Joſeph, daß er ein gar ſo guter, aufrichtiger, lieber, einfältiger Mann war? Gewiß gefällt es euch. Es gefällt aber auch mir, es gefällt allen Menſchen, und dem lieben Gott gefällt es noch am allermeiſten. Folget alſo hierinn dieſem großen Heiligen nach. Es iſt wohl keine Tugend, welche ſich ſo ganz auf euch, liebe Landleute! ſchickte, als die heilige Einfalt. Die will ich euch alſo recht ſehr empfohlen haben. O! eure Voraͤltern! was das für gute, liebe Leute waren! Man redet noch von ihnen mit Hochſchätzung. Und warum? Weil ſie gerecht, gottesfürchtig und einfältig waren. Man würde auch eben ſo löblich von euch reden, wenn ihr eben ſo wäret; und was die Hauptſache iſt, ſo waren ſie bey dem lieben Gott gewiß recht wohl daran. Werdet alſo und bleibet auch ihr einfältig, dann iſt Gott

und jeder Menſch mit euch zufrieden; denn die heilige Einfalt des Herzens erwirbt uns Gnade bey Gott und den Menſchen. Amen.

Auf das
Feſt des heiligen Johannes des Täufers.

Sein Name ſoll Johannes ſeyn. Luk. I. 60.

Jeder Menſch hat ſeinen Namen. Das wißt ihr, liebe Landleute! Er bekommt dieſen Namen von ſeinem Vater, und den heißt man den Geſchlechtsnamen oder Zunamen, weil das ganze folgende Geſchlecht, welches von dieſem Vater abſtammt, auch ſeinen Namen annimmt und fortführt. Und dieß iſt auch nothwendig. Denn ſonſt könnte man die Menſchen wohl nicht von einander unterſcheiden, wenn nicht jeder ſeinen Geſchlechts- oder Zunamen hätte; es wäre die größte Unordnung und Verwirrung unter den Menſchen in der Welt. Wenn ihr z. B. zu Jemanden an einem fremden Ort gehen, und mit ihm reden wolltet, wie ſchwer würde es euch werden, ihn da zu erfragen und zu finden, wenn er keinen Zunamen hätte! Und wie könntet ihr an eine Perſon einen Brief ſchreiben, oder ſchicken, wenn ſie keinen Namen führte? Noch viel andere Sachen könnten nicht geſchehen, wenn nicht jeder Menſch ſeinen eigenen Namen hätte. Da haben dann die Menſchen ſchon vom Anfang her immen ihre Zunamen geführt. Das jüdiſche Volk hat den Kindern ihre Namen gegeben bey der Beſchneidung, und das thaten nun nach dem heutigen Evangelium auch die Aeltern des heiligen Johannes, Zacharias und Eliſabeth. Die

Die Blutsfreunde wollten dem Kind den Namen ſeines Vaters geben, und hießen es Zacharias. Aber die Mutter that es durchaus nicht, obwohl in ihrer ganzen Freundſchaft kein einziger Johannes hieß, ſo wollte doch Eliſabeth, man ſoll ihn Johannes, das iſt, der Gnadenvolle, heißen; und eben das wollte auch der Vater haben; und weil er ſtumm war, ſo ſchrieb er auf ein Schreibtäflein: Johannes iſt ſein Namen. — Bey uns Chriſten iſt die Beſchneidung abgethan, und anſtatt deſſen die heilige Taufe eingeführet worden. Doch hat unſere heilige Mutter, die Kirche, die Gewohnheit beybehalten, daß man dem Kind, welches getauft wird, einen Namen gebe von einem Heiligen, und dieß heißt man den Taufnamen. Dieſe Gewohnheit iſt ſehr gut und löblich, wenn ſie nur auch wohl und gut beybehalten wird. Weil man euch hierüber vielleicht gar nie einen Unterricht gegeben hat, ſo will ich es heute thun, und zeige erſtens, wie gut und löblich das iſt, das man einen Taufnamen giebt; zweytens, was ihr dabey beobachten ſollet.

Erſter Theil.

Die Gewohnheit der Chriſten, dem, der getauft wird, einen Namen beyzulegen, iſt gewiſſermaſſen nothwendig, und hat ihren Nutzen; daher iſt ſie ſehr gut und löblich. Denn

1) Bleibt durch den Taufnamen manche Unordnung, Verwirrung und Unbequemlichkeit im gemeinen Leben weg. Dieß wäre nicht ſo, wenn keine Taufnämen wären. Die Geſchlechts- oder Zunämen, wie ich ſchon geſagt habe, haben den Nutzen, daß man die Leute dadurch unterſcheiden, und jeden Menſchen daran kennen kann. Das thun nun auch oft die Taufnamen, beſonders bey ſolchen, die einerley Zunamen führen. Denn es giebt ja in der Welt, und ſogar oft an einem Orte, Leute, welche

einen und eben denſelben Zunamen haben. Wie könnte man dieſe oft bey mancher Gelegenheit gehörig und ſicher unterſcheiden, wenn man ſie nicht an ihren verſchiedenen Taufnamen kännte? Bey ſchriftlichen Verträgen, wenn man Geld ausleiht, oder aufnimmt, und dagegen ſchriftliche Verſicherung geben muß; bey Briefen, die man an gewiſſe Perſonen ſchreibt, oder von gewiſſen Perſonen bekömmt; bey Verſprechungen, die man ſchriftlich thut, und ſonſt noch, wo viel darauf ankömmt, daß man nicht eine Perſon mit der andern verwechſelt, würden viele Unordnungen, Verwirrungen und Verdrüßlichkeiten entſtehen, und manche Betrügerey ſtatt finden können, wenn nicht jeder ſeinen beſondern Taufnamen hätte, an welchem man ihn kennen, und von andern, die gleichen Zunamen führen, unterſcheiden könnte.

Und denkt nur einmal, wie nöthig euch die Taufnamen im Hauſe ſind, daß ihr ſchicklicher mit den Eurigen, und beſonders euren Kindern umgeben könnt. Wenn ihr von ihnen etwas verlangt, oder ihnen etwas befehlet, ſo ruft ihr ſie kurz bey ihren Taufnamen. Wie unbequem müßte es aber euch fallen, wenn ſie keine Taufnamen hätten! Ihr könntet ſie ja nicht ſo deutlich nennen und kennbar machen, daß jedes wüßte, es wäre gemeynt. Z. B. ihr hättet fünf oder ſechs Söhne, oder ſo viel Töchter ohne Taufnamen, würdet ihr nicht täglich oft ſelbſt unter dieſen euren Kindern irren, und würden nicht auch ſelbſt dieſe Kinder ſich unter einander irren? Und würde auf dieſe Weiſe nicht immer Misverſtand und Verwirrung unter euch und den Eurigen ſtatt finden? — Das ſehet ihr gewiß ſelbſt ein, meine Lieben! Da alſo die Taufnamen manche Unordnung im gemeinen Leben verhüten, und euch ſelbſt zum bequemen Umgang mit den Eurigen im Hauſe nöthig ſind, ſo hat unſre heilige Kirche auch nur ſchon deswegen recht klug und löblich gethan, daß ſie jedem, welcher getauft wird, einen Taufnamen

bey=

beylegt. Und ſo haben die Taufnämen auch noch einen andern Nutzen, und dieſen hat die heilige Kirche eigentlich zur Abſicht. Nämlich

2) Durch den Taufnamen wird ein Chriſt immer an ſeinen Taufbund, oder an ſeine Schuldigkeit, welche er als ein getaufter Chriſt hat, erinnert. Und das iſt die vornehmſte Urſache, warum die heilige Kirche Jeſu die Gewohnheit, Taufnamen beyzulegen, gleich anfänglich eingeführet, und bis jetzt beybehalten hat. Bey der Taufe tritt der Menſch öffentlich in die heilige, wahre Kirche Chriſti ein. Er ſagt ab dem Teufel, all ſeinen Werken und der Welt; und verſpricht, er wolle die Lehre Jeſu annehmen, bekennen, und nach den Vorſchriften derſelben fromm und chriſtlich leben. Weil nun die kleinen Kinder bey der heiligen Taufe ein ſolches Verſprechen nicht ſelbſt thun können, weil ſie noch keinen Verſtand haben, ſo beſtellt dieſe zärtliche Mutter, die Kirche, gewiſſe Perſonen, eine Manns- und Weibsperſon. Dieſe müſſen die Stelle des Kindes vertreten, und an deſſen Statt dem Teufel und ſeinen Werken abſchwören, und das eben gemeldte Verſprechen thun. Daher heißt mans die Taufpathen. Wenn dieſe Kinder hernach groß werden, und zum Gebrauch des Verſtandes kommen, und in der chriſtlichen Lehre unterrichtet worden ſind, ſo ſollen ſie nun das Verſprechen oder Taufgelübde, wie mans heißt, das ihre Vormünder oder Pathen bey ihrer Taufe an ihrer Statt gethan haben, ſelbſt perſönlich wiederholen, von neuem machen, und zu erfüllen ſuchen. Dieſes von den Pathen geſchehene Verſprechen heißt man Taufgelübde, oder den Taufbund, weil zwiſchen Gott und dem Getauften ein gewiſſer Bund iſt errichtet worden, durch den Gott ſich zu einem Vater des Getauften, und der Getaufte ſich zu einem Kinde und Diener Gottes verbunden hat. Gott hat gleichſam geſagt, ich will dein Vater ſeyn und bleiben, und der Getaufte ſagt: ich will dein Sohn

ewig

ewig ſeyn, und mich ſo gegen dich aufführen, wie ſichs auf das Kind eines ſolchen Vaters ſchickt.

Daran nun ſoll ſich ein jeder getaufter Chriſt fleißig und täglich erinnern. Und was iſt wohl geſchickter, ihn immer unaufhörlich daran zu erinnern, als ſein Taufname, wobey man ihn täglich nennt und ruft, oder welchen er ſelbſt ſchreibt? So oft du alſo, mein Chriſt! dich bey deinem Taufnamen nennen höreſt, oder wenn du etwa denſelben ſchreibſt, ſollſt du bey dir ſo denken: „Das iſt der „Name, welchen man mir gegeben hat, als ich durch „meine Pathen bey meiner Taufe, mich zur chriſtlichen „Kirche und dem wahren Glauben bekennet habe. Da „hab ich verſprochen durch meine Pathen, ich wolle mit „dem Teufel, ſeinen Werken, der Welt und Hoffart „des Lebens nichts zu thun haben, ſondern Jeſu Chriſto „allein angehören, und ihm dienen und heilig leben. „Dieſer Name erinnert mich alſo an meine Schuldigkeit, „daß ich das, was ich damals verſprochen habe, jetzt „auch mit allem Fleiß erfülle. Und das will ich auch mit „Gottes Gnade thun.“ — So ſollte jeder aus euch denken, allzeit, als oft ihr euren Taufnamen höret. Wie wenige thun aber das! Sie hören ſich täglich bey demſelben rufen und nennen, oder müſſen ihn doch bey mancher Gelegenheit ſchreiben; allein ſie denken dabey gar nichts, und da fallt ihnen wohl nichts wenigers als ihr Verſprechen, ihr Taufbund oder Schuldigkeit ſelbem nachzuleben ein. Daher kommt es nun aber, daß ſie auch kein chriſtliches Leben führen. — Noch eine Urſache, warum die Kirche bey der heiligen Taufe einen Namen beyleget!

3) Die Kirche Jeſu laßt den Getauften den Namen eines gewiſſen Heiligen geben, und da ſoll nun der Taufnamen einen Chriſten ermuntern, daß er nicht nur überhaupt fromm ſey, ſondern beſonders in dieſer oder jener Tugend dieſem Heiligen nachfolge. Denn die Kirche iſt

ja heilig, und ſo ſollen alle Glieder der Kirche auch ſuchen, heilig zu werden. Dieſe heilige Mutter hätte gerne heilige Kinder, und ihr wäre nichts lieber, als wenn ſie mehr heilige Johannes, mehr heilige Joſeph, mehr heilige Katharina, Barbara und Marianna hätte. Da ſolltet ihr allemal, als oft ihr euren Taufnamen höret, an euren heiligen Namenspatron denken; ja dieſer hat ſo und ſo gelebt, hat dieſes und jenes Gute gethan, iſt ſo und ſo dem lieben Heiland ähnlich geworden; nun will ich ihm hierinn, ſo gut ichs mit Gottes Gnade kann, in dieſem und jenem Stück nachfolgen. Z. B. es haben viele unter euch den Namen Johannes, welchen nach dem heutigen Evangelium der Vater Zacharias ſeinem neugebohrnen Kinde gab. Dieſer Name ſoll euch alſo erinnern, was Johannes für ein großer, heiliger Mann war; wie er ſo demüthig geweſen, wie hoch er den göttlichen Erlöſer geſchätzt, wie er die Sünder beſtraft, die Unwiſſende gelehret, wie ſtrenge er Buße gethan, wie ſtandhaft er ſein Leben hergegeben hat. Und dann ſollt ihr denken: ich will auch ſuchen, ſo demüthig, ſo gottesfürchtig, ſo bußfertig, u. ſ. w. wie mein heiliger Namenspatron zu werden, und zu ſeyn. Dieß hat er gethan, ſo viel kann ich ſchon auch thun. Und dann ſollt ihr bey der nächſten Gelegenheit, die ſich anbiethet, die Tugend eures Heiligen ausüben.

Manche aus euch heißen Joſeph, und manche Weibsperſonen Katharina, Barbara, Maria. Nun dieſe Namen ſollen euch erinnern und antreiben, daß ihr auch ſo züchtig und keuſch ſeyd, auf die Jungfrauſchaft eben ſo viel haltet und ſorget, als dieſe Heilige es gethan haben. Ihr ſolltet lauter Joſeph und wahre Katharinen und Marien ſeyn, und ſo wie eure heilige Namenspatronen alles fliehen und meiden, was der Keuſchheit und Jungfrauſchaft gefährlich ſeyn oder werden könnte; ſollt auch ſo wie ſie die Einſamkeit lieben, und lieber ſterben, als

als eure Tugenden verlieren wollen. So iſt es nun mit anderen auch. Jeder ſoll ſeinem Namenspatron nachfolgen, und immer an ihn denken. Dieß iſt die Urſache, warum man euch dieſen Namen gegeben hat. Da wäre nun das Taufnamengeben gewiß eine recht gute und löbliche Sache. Aber wie es oft mit der beſten Sache geht, man gebraucht ſie nicht allemal, wie mans gebrauchen ſollte, und unter die beſte Gewohnheit mengen ſich Misbräuche und Fehler. Damit dieß nun nicht auch mit euren Taufnamen geſchehen möge, ſo will ich euch noch ermahnen und einige Unterrichte geben.

Zweyter Theil.

Ich muß euch gleich zuerſt ſagen, daß mir an euch, wenn ihr euren Kindern Taufnämen geben laßt, drey Stücke gar nicht gefallen. Denn 1) Gebt ihr euren Kindern ganz unverſtändliche Nämen. 2) Gebt ihr ihnen oft gar zu viel Nämen auf einmal, und 3) endlich erkläret ihr euren Kindern nicht, was dieſer Namen bedeutet und ſagen will. Dafür warne ich euch alſo recht ernſtlich.

1) Gebet doch euren Kindern keine ſo unverſtändliche Nämen. Es iſt ſchon ſo bey den Landleuten gewöhnlich, daß ſie eine rohe, verderbte Sprache haben; ſie ſprechen die Worte nicht ganz aus, nehmen weg, und ſetzen zu, und da kommen oft die abſcheulichſte Nämen heraus. Dieß heißt wahrhaftig die Nämen der Heiligen recht verhunzen und verächtlich machen. Und da ſind nicht zwey oder drey Namen, welche ihr recht ausſprecht. So heißt ihr einen, welcher Joſeph heißt, Seppel, ſo ſagt ihr ſtatt Jakob, Jakl, ſtatt Sebaſtian, Baſtl, ſtatt Matthias, Hießl, und wohl gar noch für Philipp Lippl, für Ruprecht Rieppel, für Dominikus Kuß, u. ſ. w. Eben ſo abſcheulich ſprecht ihr, ſtatt Margaretha, Grätl, ſtatt Anna, Nanni, für Barbara, Bebi, ſtatt Suſanna,

Zuſel,

Zuſel, das doch gewiß bey keinem Menſchen eine Ehrfurcht gegen einen heiligen Namenspatron erwecken kann. Denn wer kann wohl denken, daß unter einem Hannsl, Michel, Stoffel ſo große Heilige verſtanden werden ſollten, als ſie es ſind? Dadurch ſchätzen weder Kinder, weder Andere dieſe Namen, und können unmöglich zur Nachfolge ihrer heiligen Patronen gereizet werden. Da hört dann die ſo gute und löbliche Abſicht, welche die Kirche bey Auflegung der Taufnamen hat, ſchon ganz auf.

Es kömmt aber dieſer Fehler daher, weil die Aeltern nicht allemal im Sinne haben, den Namen eines Heiligen ihren Kindern geben zu laſſen. Sie gehen mit dem Taufnamen nicht viel beſſer als mit dem Zunamen um, und machen einen ſchlechten Unterſchied. Wie das Kind den Zunamen vom Vater bekömmt, ſo geben ſie ihm den Taufnamen von ihrem Großvater, Ahnfrau, oder von einem andern Blutsfreunde. Weil man dieſe Leute nun nie anders als Michl, Stoffel, Hießl, Gretl, Zuſel ꝛc. hat nennen hören, ſo wollen ſie den Namen in ihrer Freundſchaft fortſetzen, und wiſſen weder, was der Name bedeutet, noch wer die Heiligen waren, noch warum man die Taufnamen beyleget. Da ſagt mancher Vater: mein Sohn ſoll ſo und ſo heißen, weil mein Großvater auch ſo geheißen hat. Meine Tochter ſoll den Namen meiner Großmutter führen, ſagt manche Mutter. Und ich ſage euch, liebe Aeltern! ihr wiſſet nicht, und verſtehet es nicht, was ihr da thuet. Wenn ihr mich bey der Taufe fragen würdet, wie ihr ſollet das Kind heißen laſſen, und ich wüßte, daß ihr eurem Kinde einen ſolchen unverſtändlichen Namen wolltet geben laſſen, ſo würde ich euch, wie Eliſabeth im heutigen Evangelium antworten: Mit Nichten, nein! euer Kind ſoll anders heißen. Ich habe dieß auch ſchon öfters gethan, und werde es noch in Zukunft thun, wenn ihr nicht anſtändigere Namen, und aus beſſerer Abſicht ihnen geben laſſet. Ihr ſollet wiſſen, und

verſtehen, was dieſer Name bedeutet, und eure Kinder ſollen es auch wiſſen, das aber doch nicht iſt, bey euren verſtümmelten und verhunzten Namen.

2) Das Zweyte, das mir eben auch nicht an euch gefallen kann, iſt, daß ihr euren Kindern oft zu viel, drey, vier, wohl fünf Taufnamen auf einmal geben laſſet. Und dieß, meynet ihr, wäre ſchön, wenn ein Kind viel Namen hat. Und da thuet ihrs einander, wie in die Wette nach, weſſen Kind mehr Namen haben mag. Ihr thuet zwar eben keine Sünde dabey, und habet hierinn euren freyen Willen, den ich euch nicht nehmen will. Allein ſo viele Taufnamen hat es ja doch gar nicht nothwendig. Ja ſie ſind oft unſchicklich, und machen viele Unbequemlichkeit. Der Taufname wird ja deswegen gegeben, daß das Kind an ſeine Taufgelübde erinnert werde, und ſeinem heiligen Namenspatron nachfolge. Dieß kann aber ein einziger, oder höchſtens ein zweyfacher Name wohl zu Stande bringen. Wozu alſo ſo viele Namen? Und ihr rufet, und nennet ja das Kind mehrentheils nur bey einem Taufnamen, wenn ihr demſelben etwas heiſſet, oder verbiethet, ob es gleich in der Taufe derer hundert bekommen hätte. Ja! wie unbequem und beſchwerlich ſind ſo viele Taufnamen in manchen Umſtänden, beſonders alsdann, wann ſie Jemand unterſchreiben ſoll! Und deswegen, weil Jemand viele Taufnamen hat, denket er nicht öfter nnd mehr an ſeine Taufgelübde, lebet deswegen nicht frömmer, folget ſeinen Namenspatronen nicht eifriger nach. Da kömmt mir die Sache mit vielen Taufnamen gerade ſo vor, als wenn Jemand eine recht große Titulatur ſich geben läßt. Dieß iſt ja ein eitler Stolz, wenn ſich Jemand was darauf einbilden wollte. Es iſt aber noch unverzeihlicher, wenn ihr aus Stolz euren Kindern viele Taufnamen geben wolltet. Denn ein Chriſt muß allemal auf die Sache, auf das Weſentliche, und nicht auf den Namen gehen; er ſoll lieber ein recht tugendhafter

hafter Chriſt ſeyn wollen, als viele Namen heiliger und tugendhafter Perſonen ſich beylegen.

3) Endlich gefällt mir nicht, und kann mir nicht gefallen, daß ihr ſchon zufrieden ſeyd, wenn das Kind ſeinen Namen merket, und ausſprechen kann, und weiß, wenn man dieſen Namen nennet, daß man ſelbes meynet. Da ſolltet ihr ja euren Kindern, ſo bald ſie zum Verſtand kommen, ſagen, woher ſie ihren Taufnamen haben, warum ſie ihn bekommen haben. Allein dieſe Pflicht vergeſſen leider die mehrſten Aeltern. Sie rufen, und nennen ihre Kinder immer beym Taufnamen, ſie ſagen ihnen aber nicht, wo und warum ſie ihn bekommen haben. Daran denken ſie ſchon gar nicht, daß ſie ihren Kindern die Lebensgeſchichte ihres heiligen Namenspatrons erzählen; ihnen ſagten, man hätte ihnen deswegen dieſen Namen gegeben, damit ſie dieſe oder jene Tugend des Heiligen nachahmeten; ihnen zeigten, wie es der Heilige angegangen hat, damit er heilig geworden, und wie ſie es angehen ſollten, um auch gut und fromm zu werden. Das alles fällt ihnen gar nicht ein. Ja! ſie wiſſen oft ſelbſt nichts von dem Leben der Heiligen, derer Namen ſie ihren Kindern in der heiligen Taufe geben ließen. Da erzählen ſie ihnen ſtatt deſſen allerley Streiche und Ränke, und Narrheiten, die ihr Vetter, ihr Ahnherr, ihre Großmutter, oder eine andere Anverwandte, denen zu Lieb ſie dem Kinde die Namen beylegten, getrieben haben; oder wenn ſie auch etwas Gutes von ihnen erzählen, ſo hat dieſes Gute da viel Fehlerhaftes und Unrichtiges an ſich. Dadurch wird das Kind nicht zur Nachahmung der wahren Tugend, ſondern zu fehlerhaften und unvollkommenen Handlungen verleitet.

Ach! ihr lieben Aeltern! die ihr es ſo gemacht, oder wenigſt euren Kindern nichts von ihren Taufnamen und Taufgelübden geſagt, noch erklärt habet, o! ihr habet euch gar ſehr an euren Kindern verſündiget. Denn ihr

ſeyd nun Schuld, wenn ſich eure Kinder nicht an ihren Taufbund erinnern, wenn ſie bey ihren Taufnamen nichts denken, und daher nicht frömmer werden. Es iſt ja doch recht leicht, und macht euch nicht viel Mühe, eure Kinder über ihren Taufnamen, deſſen Urſache, Abſicht, Verſtand zu belehren. Es gehört auch dazu nicht etwa große Gelehrſamkeit und Verſtand. Ihr dürfet nur ganz einfältig etwa ſo ſagen: „Liebes Kind! dieſen Namen, wobey man dich immer rufet, und nennet, ſo oft man dir etwas heiſſet, oder verbiethet, dieſen haſt du in der heiligen Taufe empfangen. In dieſer Taufe biſt du von aller Sünde gereiniget, und abgewaſchen worden. Denn dein allerliebſter Erlöſer hat dieſe Kraft dem Waſſer gegeben, daß ſie alle deine Unreinigkeiten von deiner Seele wegnehme. Da hat dich dann der liebe Gott zu ſeinem Kinde an- und aufgenommen, und verſprochen, du ſeyeſt mit dem lieben Herrn Jeſu Chriſto, dem Sohn Gottes, ſein Erbe, der Himmel gehöre dein. Da haſt du dann dieß alles nicht verſtanden, aber erwachſene Leute, deine Taufpathen haben anſtatt deiner geredet, und für dich verſprochen, daß du nun gewiß ein frommes, chriſtliches, heiliges Leben führen, alles Gutes, und nichts Böſes thun wolleſt. Du haſt dem Teufel und der Welt, und aller Hoffart und Sünde abgeſchworen, und haſt verſprochen, du wolleſt dem lieben Gott, und Jeſu Chriſto allein zugehören, und ihm dienen. Und damit du nicht vergeſſen magſt, was du verſprochen haſt, und damit du beſonders dieſes oder jenes Gutes thun mögeſt, ſo hat man dich ſo geheißen, wie ein heiliger Mann, oder Engel geheißen hat, welcher auch dieſe ſchöne Tugenden an ſich hatte. Dieß iſt alſo dein Taufname; ſo oft du alſo dieſen Namen höreſt, ſo oft man dir ſagt, oder rufet, Joſeph, Johannes, Katharina u. ſ. w. ſo ſoll es dir allemal gleich einfallen, was du in der heiligen Taufe verſprochen haſt, und ſollſt gleich denken: Ja! ich ſoll ein Joſeph ſeyn; ſoll eine andere Katharina ſeyn. Und weißt du, wer dieſe waren?

Was dieſe alles gethan haben? — Sie waren Menſchen wie du; ſie haben auch vor vielen Jahren wie du auf der Erden gelebet, aber dieſe waren ſehr gute, fromme und heilige Leute. Dieß und jenes haben ſie gethan, — ſo und ſo haben ſie es gemacht. — Da waren ſie dann beym lieben Gott recht wohl daran, und deswegen hat ſie der liebe Gott zu ſich in Himmel genommen. Nun ſollte es mehr ſolche gute Menſchen auf Erde geben. Du ſollſt auch ſo gut und fromm werden, ſollſt auch es ſo wie ſie machen; da wäreſt auch du beym lieben Gott wohl daran, und er nähme dich gewiß auch zu ſich in Himmel. Deswegen nun heißt du ſo und ſo; folge ihnen fein nach. Dein heiliger Namenspatron hat dieß und jenes nicht gethan, was du thuſt; nein! ſo hat ers nicht gemacht. Dieß heißt nicht fromm und chriſtlich leben, wie du es doch zu thun dem lieben Gott in der heiligen Taufe verſprochen haſt. Denke alſo fein daran, mein liebes Kind! was du Gott verſprochen haſt, und wie deine heilige Namenspatronen gelebet haben, und werde auch ſo wie ſie, u. ſ. f.

So ſaget nun euren Kindern; es iſt gewiß nichts Hartes, ihnen die Sache ſo zu erklären. Thuet ihrs nun, ſo werdet ihr gewiß beſſere und frömmere Kinder haben. Es wird ihnen wohl tauſendmal einfallen, daß ihr ihnen geſagt habet: Nein! dieß, was du thuſt, hätte dein heiliger Namenspatron nicht gethan.“ Sie werden wohl zehnmal alle ſich ſelbſt fragen, bevor ſie etwas thun: „Hätte das dein heiliger Namenspatron auch gethan?“ Thun eure Kinder das, ſo werden ſie gewiß gut, und alle Tage mit Gottes Gnade beſſer werden. Ihr werdet darinn die größte Freude haben, und eure Kinder werden nicht nur heißen wie ihre heiligen Namenspatronen, ſondern auch wie ſie heilig leben, und zu ihnen in Himmel kommen, Amen.

Auf das
Feſt der heil. Apoſtel Petrus und Paulus.

Für wen halten die Leute des Menſchen Sohn? Matth. XVI. 13.

Wie es die Menſchen dem lieben Heilande gemacht hatten, da er noch auf dieſer Welt lebte, ſo, meine lieben Landleute! machen es ihm die Leute heut zu Tage auch noch. Sie haben ihn geſehen, von ihm gehört, haben ſeine Wunder wirken ſehen, haben ſeine Lehre und Unterricht gehöret, aber Jeder hat ihn für etwas anderes gehalten. Dieſer hat geſagt, er ſey Johannes der Taufer; ein Anderer, er ſey der Elias; wieder Andere haben ihn für den Jeremias, oder für einen alten Propheten angeſehen. Es hat auch boshafte Leute gegeben, welche ihn für einen Weinſäufer, für einen Gottesräuber, für einen, der es mit dem Teufel hält, gehalten, und ausgegeben haben, und von all dieſen hat ihn keiner gekennet, und für das angeſehen, was er doch geweſen iſt, nämlich für den Sohn Gottes. Dieß haben nur die Apoſtel geglaubet, und heute hat es der heilige Petrus, und nachher auch Paulus öffentlich geſagt und bekennet, ſie ſind ihm nachgefolget, und haben für ihn ihr Leben hergegeben. So ſind heut zu Tage, leider Gott! viele, viele Menſchen, welche den lieben Heiland nicht kennen, und für alles was anders anſehen, als er iſt, die ihn auch läſtern und verachten. Denn wie viel giebt es nicht noch Juden, Heyden, Türken, Ungläubige, Ketzer; dieſe kennen ihn alle nicht. Da ſollten nun die wahren katholiſchen Chriſten ihn beſſer kennen, an ihn glauben, öffentlich ihren Glauben bekennen, und ihm getreu nachfolgen, wie es die heiligen

gen Apoſtel, beſonders Petrus und Paulus gethan haben. Man heißt ja euch Chriſten, die Gläubigen. Da ſollet ihr nun glauben an Jeſum Chriſtum. Ihr ſaget freylich, ihr glaubet an ihn; aber ich fürchte gar ſehr, euer Glaube möchte nicht alle die Eigenſchaften haben, welche der wahre Glauben haben ſoll. Ich will euch deswegen hierinne einen beſſern Unterricht geben. Denn es giebt einen Glauben, erſtens des Herzens; zweytens des Mundes; drittens der That. Was dieß nun ſagen will, höret mich.

Erſter Theil.

Ja, meine Lieben! es iſt ein Glauben des Herzens. Jeder Chriſt muß von Herzen glauben. Was heißt nun 1) glauben? 2) Was muß man glauben? 3) Warum muß man glauben? Wer dieſe drey Fragen nicht vom Grunde aus verſtehet, der kann unmöglich glauben, oder ein Chriſt, ein Gläubiger ſeyn. Da müſſet ihr alſo ſchon recht Acht geben, wenn ichs erkläre.

1) Was heißt alſo glauben? Glauben überhaupt, heißt etwas für gewiß und für wahr halten. Z. B. Es erzählet euch Jemand etwas, der es weiß, und wiſſen kann, weil er ſelbſt da geweſen, wo dieß oder jenes geſchehen iſt, und er iſt ein guter, redlicher Mann, ſo glaubet ihr ihms. — Und was thuet ihr dann, wann ihr ſaget, ihr glaubet ihm? Das thuet ihr: Ihr denket bey euch ſelbſt, in eurem Herzen: Ja, das iſt wahr! das iſt richtig! das iſt gewiß! iſt nicht anders! So denket ihr bey euch, und das bey ſich denken da heißt man nun glauben. Wenn ihr aber ſo denken würdet, da euch Jemand etwas erzählet: „Herr! ich weiß nicht, obs „wohl ſo iſt, oder nicht; vielleicht iſts anders; vielleicht „iſts nicht wahr; das kann ja nicht ſeyn, iſt nicht mög„lich,“ u. ſ. w. Wenn ihr ſo denken würdet, ſo hieß

das nicht glauben; das hieß zweifeln. Denn ihr hieltet das Erzählte nicht für gewiß und wahr. Wer etwas glaubet, der muß und darf nicht fürchten, als könnte oder würde er betrogen, oder hinters Licht geführt werden. — Dieß wäre nun der Glaube überhaupt.

Itzt kömmts nur darauf an, wer dieſer iſt, welcher euch etwas ſagt, oder erzählt? Wenn euch ein Menſch etwas ſagen würde, und ihr es für gewiß und wahr hieltet, ſo glaubetet ihr einem Menſchen, und das wäre ſodann ein menſchlicher, natürlicher Glaube. Wenn aber Gott ſelbſt etwas euch ſagen würde, und ihr zweifelt nicht daran; ſondern denket: „Das iſt gewiß wahr, dieß kann nicht anders ſeyn; Gott hat es ſelbſt geſagt;“ ſo wäre das ein göttlicher, ein übernatürlicher Glaube. Und ſo haben die Apoſtel, und nach dem heutigen Evangelium der heilige Petrus geglaubt, nicht was ihm Fleiſch und Blut, d. h. die Menſchen, ſondern was ihm der liebe Vater im Himmel geſagt, und geoffenbaret hat. Dieß wäre nun glauben.

Ich habe aber geſagt, jeder Chriſt müſſe von Herzen glauben. Und das müſſet ihr euch merken; von Herzen glauben heißt: es muß euch wirklich auch ſo ums Herz ſeyn; es muß euch wahrer Ernſt ſeyn, ihr müſſet es ungezwungen, willig, gerne, mit Freude für wahr, und gewiß annehmen, was Gott geſagt hat. Ihr ſollet nicht nur denken mit dem Verſtand, daß dieß oder jenes wahr iſt, ſondern es ſoll euch lieb ſeyn, wenn ihr ſo etwas für wahr haltet, und glauben därfet. Mit voller Freude hat heute der heilige Petrus geantwortet: „Du biſt der Sohn „des lebendigen Gottes.“ Dieß heißt hernach von Herzen glauben.

2) Und was muß man glauben? Ein Chriſt muß glauben, und für gewiß und wahr von ganzem Herzen halten, alles, was Gott geſagt, und mit den Menſchen

geredet

geredet hat. Denn der liebe Gott iſt oft den Menſchen erſchienen, und hat ihnen vieles geſagt. Man heißt alles zuſamm die Offenbarung. Sehr viel davon iſt aufgeſchrieben, und in ein Buch zuſammen getragen worden, und dieſes Buch heißt man die Bibel, oder die heilige Schrift. Aber alles iſt doch nicht aufgeſchrieben worden, weil unſer göttlicher Erlöſer es nur geſagt, und nicht geſchrieben hat; und diejenigen, denen ers geſagt hat, haben nur etwas davon, und haben nur Einige es aufgeſchrieben; die Uebrigen haben gar nichts aufgeſchrieben, ſondern nur mündlich es den Andern wieder erzählet. Weil es nun aber böſe Leute hat geben können, und wirklich ſolche gegeben hat, welche geſagt haben, dieſes oder jenes hätte Gott nicht geſagt, obwohl ers geſagt hatte; und was anders, welches er nicht geſagt hatte, haben ſie vorgegeben, habe er geſagt; und noch etwas anders hätte er ſo und ſo geſagt, und ſo und ſo hätte ers gemeynt, und verſtanden, das doch nicht ſo geweſen iſt; da hat nun unſer göttlicher Erlöſer dieſen böſen Menſchen recht das Maul geſtopfet, damit ſie die guten Gläubigen nicht betrügen können. Denn er hat ſeinen heiligen Geiſt der katholiſchen Kirche geſendet, der ſie nicht fehlen läßt, und der ihr alles eingegeben hat, was und wie es Gott geredet hat; Er hat befohlen, man ſoll nur die Kirche fragen, was er geſagt habe, die wiſſe es ſchon; man ſoll nur dieſe hören, und da könne man nicht fehlen. Da wiſſet ihr nun klar und deutlich, was ihr alles glauben müſſet und ſollet, nämlich alles müſſet und ſollet ihr glauben, was die wahre katholiſche Kirche bezeuget, daß es Gott geſagt habe. Es kömmt alſo gar nicht darauf an, ob es aufgeſchrieben worden, und in der heiligen Schrift ſteht oder nicht; wenn nur die Kirche ſagt, daß es Gott geſagt habe.

3) Endlich gehört zum wahren Glauben auch die Urſache, warum ihr etwas für gewiß und wahr halten ſollet? Und das iſt keine andere Urſache, als weil es Gott

ſelbſt geſagt hat. Wenn es Jemand anderer geſagt hätte, ſo wäre es doch nicht ſo gewiß und wahr, als wenn es Gott ſagt. Denn die Menſchen wiſſen oft ſelbſt nicht, was ſie ſagen; oft machen ſie mehr oder weniger aus der Sache; oft wollen ſie einen anführen, wie man ſagt, und lügen gerne; oft kann es geſchehen, daß ſie von Andern ſind betrogen worden, und obwohl ſie es nicht im Sinne haben, ſo betrügen ſie wider ihren Willen auch andere. Das kann nun aber beym lieben Gott gar nicht ſeyn. Denn er iſt die ewige Weisheit, d. i. er weiß alles, und ihm darfs Niemand ſagen. Er kann alſo nicht betrogen werden, kann nicht ſich irren, oder fehlen; und noch dazu iſt er die ewige Wahrheit; d. i. Gott iſt ſo wahrhaftig, daß er weder lüget, noch lügen kann, ſonſt wäre er ja Gott nicht. Und deswegen, weil es der Vater im Himmel dem heiligen Petrus ſelbſt geſagt, und geoffenbaret hat, ſo hat es Petrus geglaubet. Nehmet ihr alles zuſammen, ſo müſſet ihr von Herzen für gewiß und wahr halten, alles dasjenige, was der liebe Gott geſagt hat, weil er der allwiſſende und wahrhaftige Gott iſt, der weder fehlen, noch betrogen werden kann. Wenn ihr nun das thuet, und ſo geſinnet ſeyd, ſo iſt das ein Glaube des Herzens. Und das iſt die erſte Eigenſchaft, die euer Glaube haben muß. Die zweyte Eigenſchaft iſt, daß euer Glaube ein Glaube des Mundes ſey. Das will ich alſogleich euch verſtändlicher machen.

Zweyter Theil.

Es iſt nicht genug für einen Chriſten, daß er nur im Herzen denket, und für gewiß und wahr hält, was Gott geſagt hat, er muß es auch öffentlich, und vor allen Menſchen ſagen, dieß und jenes habe Gott geſagt, und dieß glaube er auch. Wenn man Jemand gleich auslachen, und verſpotten, oder verfolgen, und umbringen wollte, weil er dieß und jenes glaubt, und ſagt, ſo müßte er

es doch ſagen, und bekennen, wenn man ihn darum anḱömmt, und fragt, und es nothwendig, oder doch dienlich iſt, daß Andere auch in ihrem Glauben geſtärket, oder zum wahren Glauben bekehret werden; oder wenn es zur Ehre Gottes und Jeſu Chriſti gereichen würde. Und da ſoll und darf ſich keiner ſchämen, ſonſt ſagt unſer göttlicher Erlöſer: Wenn ihr euch meiner vor den Menſchen ſchämet, und vor ihnen mich verläugnet, ſo werde ich mich eurer vor meinem himmliſchen Vater auch ſchämen, und vor ihm euch verläugnen, und ſagen: Ich kenne dieſe Menſchen nicht; ſie gehören mir nicht an. Die Apoſtel haben ſchon in ihrem Herzen an den lieben Heiland geglaubet, aber dieſes war ihm noch nicht genug. Er hat haben wollen, ſie ſollen auch mit dem Munde es bekennen, und daher hat er ſie gefragt: Was ſaget ihr, wer ich ſey? Da hat dann der heilige Petrus im Namen aller ausdrücklich geſagt, was er gedacht, und im Herzen geglaubt hat: Du biſt der Sohn des lebendigen Gottes. So hat nachher der heilige Paulus auch vor den Juden und Heyden geſagt, und bekennet, daß dieß Chriſtus iſt; er hat ſich am heiligen Evangelium nicht geſchämet, und hat mit Freude Kerker, Band, Geißelſtreiche, und den Tod für den Glauben gelitten. So haben es auch alle Gläubigen gethan, und ſie wären keine wahre Chriſten und Gläubigen geweſen, wenn ſie es nicht gethan hätten. So müſſen es wir auch thun. Denn der heilige Paulus ſagt: „Mit „dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit! aber mit dem „Munde geſchieht das Bekenntniß zum Heile.“ Es iſt recht, wenn ihr im Herzen glaubet, aber wollet ihr in den Himmel kommen, und ſelig werden, ſo müſſet ihr auch äußerlich mit dem Munde euren Glauben bekennen, und ſagen, daß und was ihr glaubet.

Es giebt verſchiedene Gelegenheiten, in denen man ſeinen Glauben kann, und oft bekennen muß. Und da müſſet ihr nicht ſo ſparſam mit eurem Glaubensbekenntniß

ſeyn.

ſeyn. Wenn ihr ſchon unter lauter katholiſchen Leuten und Rechtgläubigen lebet, ſo iſt das doch recht ſchön und auferbäulich, wenn ihr vor ihnen öfters und öffentlich ſaget, was ihr glaubet. Wenn ihr einen recht vollkommenen Glauben im Herzen habet, ſo darf es euch gar nicht bange ſeyn, ihr werdet ihn gewiß auch äußerlich zeigen. Und den innerlichen Glauben müſſet ihr oft erwecken, das heißt, ihr müſſet oft bey euch denken, dieß und jenes hat der liebe Gott geſagt, und das halte ich auch für gewiß und wahr. Beſonders müſſet ihr ſo denken, ſo bald ihr zur Vernunft kommet, und man euch geſagt, und gezeiget hat, daß Gott mit Menſchen geredet, und daß er dieß und jenes geſagt habe. Denn ſo bald ihr nur einen rechtſchaffenen Menſchen etwas erzählen höret, ſo denket ihr ja auch gleich bey euch ſelbſt: Ja, das iſt wahr! das iſt gewiß! Nun ſo ſolltet ihr ſchon als Kinder gedacht haben, und ſollet von allem alſo denken, als oft ihr etwas vom lieben Gott und Jeſu Chriſto höret, oder leſet. Dazu müſſet ihr alſo auch eure Kinder frühe anhalten. In eurem Todbette, oder als oft ihr in eine Lebensgefahr kommet, ſollet ihr auch ſo denken, oder glauben. Denn wer zum lieben Gott kommen will, muß glauben. Und das will der liebe Gott gewiß haben, daß wir ausdrücklich an ihn glauben, da wir ſterben wollen. Und das wird euch mit der Gnade Gottes ein Leichtes ſeyn, wenn ihr recht oft, wie es auch eure Schuldigkeit iſt, in eurem Leben ſo glaubet, öfter das für wahr haltet, was Gott geſagt hat, oder wie man es heißt, einen Glauben erwecket. Beſonders wenn euch ein Zweifel kommen will, und euch einfallet: Wer weiß, ob es wohl auch ſo und ſo iſt? ob dieß und jenes Gott geſagt hat? Wie iſt das möglich, u. ſ. w. Da ſollet ihr bey dieſen Gedanken nicht viel diſputiren, ſondern ſollet einfältig hindenken: „Ich glaube! Gott hat es geſagt, und dieß glaube ich alles, was er geſagt hat.“ Und das muß ich euch doch auch ſagen, daß ihr, ſobald ihr in die Kirche kommet, wenn

ihr

ihr wollet eine heilige Meſſe anhören, wenn ihr wollet zur heiligen Beicht oder Abendmahle gehen, wenn ihr bethen, oder eure Andacht pflegen wollet, da ſollet ihr allemal zuvor glauben, und einen Glaubensakt kurz erwecken. Thuet ihr das, ſo werdet ihr gewiß auch äußerlich und mit dem Munde euren Glauben zeigen. Und das heißt nun der Glaube des Mundes, welchen der heilige Petrus im heutigen Evangelium ſo ausdrücklich bekennet hat. Es iſt aber noch eine Gattung des Glaubens, auf den ſich jeder Gläubige recht ernſtlich befleiſſen ſoll, wenn er ein wahrer und kein Maulchriſt ſeyn will. Man heißt ihn den Glauben der That. Auch das will ich euch ſogleich deutlicher machen.

Dritter Theil.

Der liebe Heiland hat geſagt: „Nicht Jeder, der zu mir „ſagt: Herr! Herr! wird ins Himmelreich eingehen, „ſondern nur der, welcher den Willen meines Vaters „thut.“ Er hat gar nichts dawider, daß wir ihn Herr und Meiſter nennen, denn er iſt es ja auch. Es iſt recht, und er will es haben, daß wir ihn als unſern Herrn anerkennen, und anſehen, an ihn mit ganzem Herzen glauben, und auch mit dem Munde als unſern Herrn und Gott bekennen. Aber alles iſt das noch nicht, was er gerne von uns haben will. Er will, wir ſollen ihm nachfolgen, wir ſollen thun, was er gethan hat; wir ſollen ihm gehorſamen, und alles vollziehen, was er haben will, und ja nichts thun, was er uns unterſagt hat. Dieſes heißt man nun den thätigen Glauben, den Glauben der That und Werke. Wer ſagt, er glaube alles, was Gott geſagt hat, aber nicht thut, was er geſagt hat, der läugnet alles in der That, was er im Herzen glaubet, und mit dem Munde bekennet. Denn geſetzt! ihr hättet einen Sohn, eine Tochter; ihr habet ſie lieb, und möchtet gerne ſie recht glückſelig machen. Nun aus Vaterliebe zu ihnen

ihnen ſaget ihr: Mein Sohn, meine Tochter! nimm dich in Acht! thue ja doch das nicht, gehe nicht dahin, dorthin, du könnteſt dein Leben einbüßen; laß dieß bleiben; folge mir, ich meyne es gewiß gut mit dir; mache es ſo und ſo; gehe es ſo an; thue das, und du wirſts ſehen, wie gut das für dich iſt. Thue mir doch das Herzenleid nicht an; ich will dir geben und thun, was du verlangeſt, und haben willſt, wenn du nur mir folgeſt. Geſetzt, ihr ſaget ſo zu euren Kindern. Der Sohn, die Tochter giebt euch zur Antwort: Ja, mein Vater! ich glaube es euch, ihr meynet es gut mit mir, ich will euch folgen, und ich will thun, was ihr mir ſaget; ich will gewiß mich ſo aufführen, daß ihr eine Freude an mir haben ſollet. Ich habe euch allzu lieb, als daß ich euch betrüben, und nicht folgen ſollte. So hat nun euer Sohn, eure Tochter geſagt. Kaum haben ſie das Maul zugethan, ſo thun ſie gerade das Widerſpiel, ſie thun gerade, was ihr ihnen mißrathen, und thun nicht, was ihr ihnen gerathen habet. Glaubet ihr itzt, daß ſolche Kinder euch geglaubt haben; und denken, ihr meynet es gut mit ihnen? Das könnet ihr wahrlich nicht glauben. Denn ihr ſaget: wenn ſie mir geglaubt hätten, ſo thäten ſie nicht gerade, was ich nicht will, und ich ihnen misrathen habe. Sehet! ſo glauben diejenigen auch dem lieben Gott nicht, wenn ſie gleich ſagen, ſie glauben alles, was Gott geſagt hat. Nein! ſage ich, ſie glaubens nicht, wenn ſie dem lieben Gott nicht folgen, wenn ſie nicht das Böſe fliehen, und das Gute thun; wenn ſie böſe ſind, ſündidigen, und die Gebothe Gottes übertreten. Da iſt es gerade ſo viel, als wenn ſie nicht glaubeten, daß eine Hölle oder Himmel iſt, oder daß ſie in die Hölle kommen, wenn ſie böſe ſind, oder nicht dennoch in Himmel kommen, wenn ſie gleich nicht gut und fromm ſind. Von ſolchen Menſchen ſagt der Apoſtel ausdrücklich, ſie bekennen zwar Gott mit dem Munde, aber durch ihre Thaten, durch ihre böſe Aufführung, durch ihr ſündhaftes Leben verläugnen

läugnen ſie ihn. Der liebe Heiland nimmt ſie nicht als ſeine Jünger an, denn er ſagt ſelbſt: Nur das iſt mein Vater, meine Mutter, meine Geſchwiſterte, die den Willen des Vaters thun; nur dieſe ſind ſelig, und kommen in Himmel, welche das Wort Gottes, das, was ihnen der liebe Gott hat geſagt, und ſagen laſſen, bewahren.

Da haben es die heiligen Apoſtel, beſonders Petrus und Paulus, wohl anders gemacht. Obwohl der heilige Petrus den lieben Herrn in der letzten Nacht verläugnet, und geſagt hat: er kenne ihn nicht, ſo hat er dennoch ſonſt niemal etwas gethan, was der göttliche Erlöſer verbothen, weder unterlaſſen, was er befohlen hat; wenn es auch gleich noch ſo hart geweſen wäre. Er hat ihm geſagt, Petrus ſoll ſein Weib, und alles verlaſſen, und Petrus hat es gethan. Er hat geſagt, Petrus ſoll auf dem Waſſer zu ihm herkommen, und Petrus hat es ſogleich gethan. Er hat ihm befohlen, er ſoll den Angel auswerfen, den Zoll bezahlen, er ſoll ſeine Schaafe weiden, er ſoll ſeine Brüder ſtärken, er ſoll die Schlüſſel zum Himmel wohl verwalten, er ſoll Allen gute Beyſpiele geben, er ſoll für ihn ſterben; und alles hat Petrus gethan. Er iſt in allem ſeinem lieben Meiſter nachgefolget. Er hat es im Werke gezeigt, was er geglaubt hat; er hat gethan, was er gelehret hat. Er hatte einen thätigen Glauben.

Und dieſen ſollet ihr nun auch ſuchen zu haben. Es iſt recht, daß ihr Dasjenige glaubet, daß ihr Alles für gewiß und wahr haltet, was der liebe Gott geſagt hat; denn er iſt ja allwiſſend und wahrhaftig. Er betrüget euch nicht, er lüget nicht, und kann es nicht thun. Es iſt eure Schuldigkeit, daß ihr auch äußerlich mit dem Munde bekennet, und ſaget, was ihr glaubet; aber das müſſet ihr auch thun, was euch der Glaube ſagt: thun müſſet ihr, was euer göttlicher Erlöſer befohlen hat, und unterlaſſen müſſet ihr, was er euch unterſagt hat. Und

dieß,

dieß, was Gott haben, oder nicht haben will, könnet ihr doch leicht wiſſen; es ſagen es euch ja immer die Prediger, Lehrer, Beichtväter, eure Aeltern, eure Mitchriſten, und guten Freunde, und alle fromme Menſchen. Ihr könnet es nicht läugnen, daß ſie Recht haben. Thuet es alſo, folget ihnen, und lebet ſo, wie es euer göttlicher Erlöſer gerne haben wollte, und ſelbſt gelebet hat. Dann ſeyd ihr wahre Chriſten, an denen ſich Jeſus Chriſtus nicht ſchämen darf, ſondern von denen er zu ſeinem Vater einſt ſagen wird: Vater! ich will, daß, wo ich bin, auch dieſe meine Diener ſeyn ſollen. Da werdet ihr den Lohn eures Glaubens ewig genießen, Amen.

Auf
das Feſt der heiligen Schutzengel.

Ihre Engel ſehen im Himmel allezeit das Angeſicht meines himmliſchen Vaters. Matth. XVIII. 10.

Das kann unſer göttlicher Erlöſer ſchon gar nicht leiden, liebe Landleute! wenn ein Menſch den andern ärgert. Da hat er ſich nicht enthalten können, daß er nicht über einen ſolchen ärgerlichen Menſchen ſeinen Fluch ausgeſprochen hätte. Weil ihm aber die kleinen, unſchuldigen Kinder am allerliebſten geweſen ſind, ſo iſt ihm das noch weit unerträglicher geweſen, wenn man dieſe lieben Kleinen verachtet, oder geärgert hat. Da ſagt er nun im heutigen Evangelium: Wer einen ſolchen Kleinen ärgert, dieſem ſoll man einen Mühlſtein an den Hals hängen, und, wo das Meer am tiefeſten iſt, hineinſtürzen. Er warnet Alle und Jede, ſie ſollen es ja doch beyleibe nicht thun, denn ihre Engel wären immer bey ſeinem himmliſchen Vater; dieſe würden dann gewiß ihre Klagen vor

den lieben Gott bringen, und ſolch einen Menſchen anklagen. Wenn er auch von Menſchen nicht beſtraft würde, ſo würden ſie ihm die Strafe Gottes zuziehen. Den heiligen Engeln zu lieb, aus Ehrfurcht gegen ſie, und aus Furcht vor der Rache Gottes, ſoll ſich ja alſo doch keiner unterſtehen, ein Kind zu ärgern. Dieſe Warnung unſers göttlichen Erlöſers gehet zwar alle Menſchen, aber beſonders die Aeltern an. Denn die Aeltern müſſen ſich ganz beſonders hüten, daß ſie ihre Kinder, welche ihnen Gott geſchenket hat, nicht ärgern, das heißt, ihnen keine Urſache oder Gelegenheit geben, Böſes zu lernen, oder zu thun. Allein leider! giebt es doch Aeltern, welche dieſe Warnung Jeſu und ſeine Ermahnung nicht achten. Sie denken gar nicht an die heilige Engel und Schutzgeiſter ihrer Kinder, und verleiten durch eine unverſtändige, unvorſichtige und unchriſtliche Zucht ſie zum Böſen, und verderben ſie ganz und gar. Auch in dieſem Dorfe giebt es Aeltern, welche ihren Kindern gar keine gute Kinderzucht geben, und mithin ſie mehr verderben als beſſern. Nun dieſen Aeltern will ich heut ſagen, wie ſie ihre Kinderzucht zu Hauſe beſſer einrichten ſollen, damit ſie ihre Kinder nicht ganz und gar verderben. Nun, ihr Lieben! wollt ihr eure Kinder nicht ärgern, nicht ſchlimmer machen und verderben, ſo ſeyd erſtens zu Hauſe gegen eure Kinder behutſam. Zweytens, laſſet doch zu Hauſe euren Kindern nicht ſo viel Willen. Drittens, ſeyd doch zu Hauſe nicht ſo hart und tyranniſch gegen ſie.

Erſter Theil.

Das darft ihr mir gewiß glauben, liebe Landleute! daß ichs gewiß wahrhaftig gut mit euch meyne. Ich liebe euch und eure Kinder, und wünſche von Herzen, daß keines von ihnen ausarten und unglücklich werden möge, damit ihr als Aeltern euch über ſie erfreuen könnt. Aber wenn dieß geſchehen ſoll, ſo müſſet ihr ſie auch

chriſtlich und gut erziehen. Ich werde euch daher heute einige Vorſchläge thun, wie ihr eure Kinderzucht zu Hauſe anſtellen, und was für Fehler ihr dabey vermeiden ſollt. Da muß ich nun freylich euch eure gewöhnlichen Fehler bey eurer Kinderzucht vorhalten. Ich kann mir aber nicht anders helfen, ich muß es thun, wenn ich eure Kinderzucht verbeſſern ſoll. Ehe ich aber dieſes thue, ſo muß ich euch ein falſches Vorurtheil benehmen, welches ſehr viele Aeltern in der Welt, und viele von euch haben. Nämlich ſie glauben, wenn ſie ihre Kinder nur ordentlich und fleißig in die Schule ſchicken, und ihnen etwas lernen ließen, ſo hätten ſie ſchon alles gethan, was zu einer guten Erziehung ihrer Kinder erfodert wird.

So viel muß ich euch, ihr Aeltern! zugeben, daß ihr immer ſchon viel thut, wenn ihr eure Kinder fleißig in die Schule ſchicket. Ihr verdient hierinn großes Lob. Wenn ihr aber weiter nichts, als dieſes thuet; wenn ihr nicht auch zu Hauſe eure Kinder zu allem Guten anhaltet, nicht auch da eine chriſtliche, gute und vernünftige Kinderzucht führet, ſo habt ihr noch lange nicht genug gethan. Denn überlegt es nur ſelbſt. Wenn auch eure Kinder in der Schule vom Schullehrer fleißig im Chriſtenthum unterrichtet, und zu einer guten und chriſtlichen Aufführung ermahnet und angehalten werden, ſo dauert die Schule doch nur einige Stunden, und alsdann kommen eure Kinder wieder zu euch nach Hauſe, und bleiben nun beſtändig um und neben euch, und ſtehen unter eurer Aufſicht. Sie werden nun ihre Schulbücher in einen Winkel werfen, davon laufen; entweder zu Hauſe oder auf der Gaſſe böſe, oder doch leichtfertige Streiche vornehmen, wenn ihr nicht jetzt an die Stelle des Schullehrers tretet; ſie nicht in guter Zucht und Ordnung haltet, und fleißig auf ſie Acht gebet. Seyd ihr noch dazu unbehutſam, und laſſet eure Kinder an euch ſelbſt etwas Böſes wahrnehmen und ſehen, ſo iſt es um eure Kinder geſche-

geſchehen, und ſie verderben ſo, daß ihr ſtatt der Freude lauter Herzenleid an ihnen erlebet.

Höret alſo jetzt den erſten Vorſchlag, welchen ich euch geben will, damit ihr eure häusliche Kinderzucht verbeſſert, und nehmet es doch zu Herzen. Es iſt dieſer: **Seyd doch zu Hauſe gegen eure Kinder behutſam.** Das will ſo viel ſagen: nehmet es doch, ſo viel möglich in Acht, damit ihr nicht daheim euren Kindern Aergerniß gebet, oder Urſache ſeyd, daß ſie ſchlimmer oder ärger werden. Das darf ich euch nicht erſt beweiſen, daß dieß ohnehin eure Schuldigkeit iſt. Denn das wißt ihr doch, daß ihr das zeitliche und geiſtliche Beſte eurer Kinder ſuchen, und aus allen Kräften befördern ſollt. Sie ſind euer Fleiſch und Blut, und ihr ſeyd mit ihnen von der Natur aufs engſte verbunden. Gott ſelbſt will es haben, daß ihr für ihr Beſtes durch eine gute, chriſtliche Erziehung Sorge traget. Die heilige Schrift ſagt, daß ihr ſie erziehen ſollt in der Zucht und Ermahnung zum Herrn. (Epheſ. 6, 4.) Eure Verantwortung wird einmal bey Gott groß ſeyn, wenn ihr hierinn nachläßig geweſen ſeyd; er will eure Kinder von eurer Hand fodern. Und bedenket nur einmal, was im heutigen Evangelium Jeſus Chriſtus ſagt: „Wer „einen von dieſen Kleinen, welche an mich glauben, ärgert, dem wäre beſſer, daß ein Mühlſtein an ſeinen „Hals gehänget, und er in das Meer, wo es am tiefſten „iſt, geſtürzet würde.“ — Aeltern! nehmet doch dieſe Worte recht ins Herz, und vergeſſet ſie nie. Aergert ja eure Kinder nicht durch eure eigene unbehutſame Aufführung, gebt ihnen doch keine Gelegenheit, daß ſie böſe und gottlos werden. Denn ihr könnt ſie mehr als andere verderben, weil immer Kinder das am liebſten thun, was ſie von ihren Aeltern hören und ſehen. Sie ſehen euch ja doch immer als das Muſter und Beyſpiel an, wornach ſie ſich richten ſollen. Wißt ihr, worinn ihr nun zu Hauſe gegen eure Kinder behutſam ſeyn ſollt? Darinn,

1) Sollen die Aeltern gegen ihre Kinder behutſam zu Hauſe ſeyn, daß ſie in ihrer Gegenwart nicht von Sachen reden, welche die Kinder noch nicht wiſſen ſollen, und die ihnen aus vielen Urſachen ſehr ſchädlich werden können, wenn ſie dieſelbe zu frühe erfahren. Es giebt Sachen, welche zwar natürlich ſind, aber die Kinder ſollen ſie noch nicht wiſſen, weil ſie wider alle Ehrbarkeit davon reden, und in die abſcheulichſten Sünden gerathen können. Viele Aeltern ſind hierinn oft ſehr unbehutſam, und reden von Sachen öffentlich und ungeſcheut, und zwar, daß es ihre Kinder hören, die doch wider alle chriſtliche Zucht und Ehrbarkeit laufen. Daher kommt es, daß man ſich ſchämen muß, wenn man bisweilen ſolche Kinder belauert, und ſie unter einander von Sachen reden höret, welche oft Erwachſene nicht wiſſen ſollten. — Solche Aeltern ſind durch ihre Unbehutſamkeit Schuld, daß ihre Kinder abſcheuliche Sünden begehen, und zeitlebens fortſetzen. Dieß iſt ein entſetzliches, faſt unheilbares Aergerniß.

2) Sollen Aeltern auch darinn zu Hauſe behutſam gegen ihre Kinder ſeyn, daß ſie ihnen nicht das Fluchen, Schwören, Uebelswünſchen, und andere unzüchtige Reden angewöhnen. Fluchen und Schwören iſt nicht nur eine Sünde wider die Gebothe Gottes, ſondern auch noch wider die chriſtliche Sittſamkeit und gute Lebensart. Daher wird man ſelten unter Leuten, welche eine gute Erziehung und Lebensart haben, Flucher und Schwörer antreffen. In euerm Stande aber findet man leider! dieſe üble Gewohnheit ſehr ſtark. Ihr habt das Fluchen, Schwören und andere unanſtändige Reden, meiſtens von euren Aeltern gelernet, welche dieſe böſe Gewohnheit an ſich hatten. Ihr habt euch eingebildet, da es eure Aeltern thäten, ſo müßte es doch nicht unrecht ſeyn, und ſo habt ihr als Kinder gemeynt. Daß ihr aber jetzt noch dieſe üble Gewohnheit habt, da ihr erwachſen und zum Theil alt ſeyd, und

es auch wißt, daß Fluchen und Schwören Sünde iſt, das nimmt mich recht Wunder. Gewöhnt euch doch dieſe ſündhafte Unart ab. Ihr könnt es euch wohl abgewöhnen, wenn ihr nur wollt, und es euch Ernſt iſt. Ihr beleidiget dadurch Gott. Ihr misfallt ihm dadurch, und verliert ſeinen Segen und Gnade. Ihr macht euch dadurch verächtlich bey allen geſitteten und wohlerzogenen Menſchen. Denn ihr wiſſet ja, daß man gar nicht viel auf ſolche Leute in der Welt hält, welche immer fluchen und ſchwören.

Und bedenkt endlich auch dieſes. Ihr gewöhnt eure Kinder ja eben dadurch, daß ihr vor ihnen beſtändig ſolche Reden führt, ſelbſt dazu! Wollt ihr denn nun, daß eure Kinder auch Gott und Menſchen misfallen ſollen? — Und fürchtet ihr euch denn nicht vor der großen Rechenſchaft, welche ihr einſt Gott geben müßt? Ihr wißt, was der göttliche Erlöſer geſagt hat (Matth. 12, 36.): „Ich ſage „euch, daß die Menſchen müſſen Rechenſchaft geben am „jüngſten Gericht von einem jeglichen unnützen, müſſigen „Worte, welches ſie geredet haben.“ Denkt fleißig daran, und ſeyd behutſam, daß ihr ja eure Kinder nicht durch euer Fluchen und Schwören ärgert.

3) Endlich ſollen die Aeltern gegen ihre Kinder behutſam ſeyn, daß ſie zu Hauſe vor ihren Kindern nichts Böſes thun, noch weniger ſie zu Ausübung einer böſen That misbrauchen, und dazu anführen. Von den böſen Kindern, welche immer böſe Streiche vornehmen, pflegt man gemeiniglich zu ſagen: ſie müſſen es doch nicht beſſer geſehen haben. Ach! ihr lieben Aeltern! es iſt ſehr nothwendig, daß ihr zu Hauſe fromm ſeyd, und euch vor böſen Thaten hütet, nicht allein um eurer ſelbſt willen, ſondern beſonders auch wegen euren Kindern. Denn wie könnt ihr wohl hoffen, daß einmal aus euren Kindern, fromme, rechtſchaffene und gottſelige Menſchen werden können, wenn ihr täglich vor ihnen euch nicht ſcheuet Bö-

ſes zu thun? Kinder haben keinen Verſtand, und denken ſo: thut es doch dein Vater und Mutter. Es muß alſo doch recht ſeyn. Freylich folgt das nicht daraus. Aber Kinder machen halt dieſen Schluß, und thun das Böſe, welches ſie von ihren Aeltern thun ſehen, gleich nach. — Und was ſoll ich erſt ſagen von jenen Aeltern, welche ihre Kinder zu Hauſe ſogar zu böſen Thaten brauchen, ſie dazu verleiten und anführen? Geſchieht es nicht oft, daß Aeltern ihre unſchuldige Kinder ſelbſt zu kleinen Diebſtählen und Betrügereyen brauchen? Geſchieht es nicht oft, daß Aeltern ihre Kinder anſtellen, wie ſie die Nachbarn, oder andere Menſchen beſchimpfen ſollen? Hat man nicht oft gefunden, wenn man die Sache unterſuchet hat, daß die Kinder eingeſtanden haben: mein Vater, meine Mutter haben es mir geheißen?

Um Gottes Willen! Aeltern! Gebt doch euren Kindern kein ſolches Aergerniß; führt doch nicht ſelbſt ſie zu Hauſe zum Böſen an. Ihr verderbt ſie, und macht ſie zeitlich und ewig unglückſelig. Und alsdann werden dieſe von euch ſelbſt verführte Kinder, ſelbſt über euch einmal Rache ſchreyen, und euch als die Urſache und Urheber ihres Unglückes anklagen. Wie wird euch euer Gewiſſen dann martern, da ihr euch die Schuld beymeſſen müſſet, daß eure Kinder gottlos und unglückſelig geworden ſind!

Zweyter Theil.

Ich muß euch einen andern Vorſchlag geben, damit ihr eure Kinderzucht zu Hauſe verbeſſert. Und das iſt dieſer: **Laſſet doch zu Hauſe euren Kindern nicht ſo viel Willen.** So lange das Kind in der Schule iſt, ſo ſteht es unter der Zucht und Aufſicht des Schullehrers, welcher, wenn er ſeine Schuldigkeit thut, dem Kinde ſeinen Willen nicht läßt. Iſt die Schule aus, ſo kömmt das Kind nach Hauſe. Wenn es nun bey euch thun darf,

was es will, ſo hilft die gute Zucht des Schullehrers immer nichts, und ihr reißt zu Hauſe durch eure Nachſicht das wieder ein, was er gebauet hat. Merkt alſo

1) Aeltern müſſen zu Hauſe den Eigenſinn ihrer Kinder zu brechen ſuchen. Ein jedes Kind iſt eigenſinnig, und man heißt dieſen Eigenſinn gemeiniglich bey Kindern den Trotz. Man kann ſich nicht genug wundern, daß es ſo viele Aeltern giebt, die ſich ordentlich nach dem Eigenſinn ihrer Kinder bequemen und richten. Solche Aeltern thun dadurch entſetzlich viel Schaden. —

Erſtlich thun ſie ſich ſelbſt Schaden. Denn wenn ſie den Kindern ihren Willen laſſen, ſo wachſen ihnen dieſelben, wie man ſagt, über die Hand, ſind den Aeltern ungehorſam, und thun gerade nur, was ihnen gefällt. Was können ſich Aeltern von ſolchen Kindern verſprechen, wenn ſie ſich einmal in ihrem Alter bey ihnen aufhalten müſſen? Wahrhaftig nicht viel Gutes. Eure Kinder, ihr Aeltern! denen ihr in der Jugend allen Willen laſſet, und daher weder Furcht noch Hochachtung gegen euch hatten, werden nun, wenn ihr alt und kraftlos ſeyd, und alsdann wohl von ihrer Gnade leben müßt, viel weniger Ehrerbiethung und Hochachtung gegen euch haben. Ihr werdet euren Kindern zum Geſpötte ſeyn, ſie werden euch nun vollends verachten, da ſie euch als Kinder ſchon nicht geachtet haben. Sie werden euch eure nachläßige Kinderzucht vorwerfen. Und ſoll man dann mit euch Mitleiden haben, da ihr eure Kinder nicht beſſer gezogen habt? O! wenn doch alle Aeltern merkten und thäten, was der heilige Geiſt ſagt: „Haſt du Kinder, ſo ziehe ſie, und bieg ihren Hals von Jugend auf.“ (Weish. 7, 25.) Das iſt, brich ihren Trotz, und laß ihnen nicht ihren Willen.

Zweytens, ſo thun Aeltern, die ihren Kindern allen Willen laſſen, auch ihren Mitmenſchen, einer Gemeinde großen Schaden. Ein Kind, dem zu viel Willen

len iſt gelaſſen worden, wird auch, wenn es groß iſt, und zu Jahren kömmt, überall gerne ſeinen Willen haben wollen; wird ſeinen Vorgeſetzten ungehorſam ſeyn, und ſich ihnen wohl gar widerſetzen. Oder woher kommen die widerſpenſtigen und hartnäckigen Unterthanen, welche der Obrigkeit oft ſo viel Verdruß und Mühe machen, indem ſie, wenn ſie nicht gezwungen werden, derſelben nicht folgen, auch oft Prozeß und Streitigkeiten erregen und anfangen? — Wenn man die Erziehung der Menſchen gehörig unterſuchen wollte und könnte, ſo würde man oft erfahren, daß dergleichen harten und widerſpenſtigen Unterthanen in ihrer Kindheit von den Aeltern aller Wille gelaſſen wurde. Es giebt überhaupt viel harte und unbiegſame Menſchen in der Welt, mit denen Niemand etwas anfangen kann, und die ſich aller guten Ordnung widerſetzen. Ihr nachſichtige und pflichtvergeſſene Aeltern! ſeht! ſolche Leute gebt ihr dem Vaterland, eurem Landesherrn und der menſchlichen Gemeinde. Füget ihr nicht eurem Mitmenſchen den größten Schaden zu?

Und das muß ich euch auch noch ſagen, ihr Aeltern! Eure Kinder müſſen gemeiniglich, wenn ſie erwachſen ſind, andern Leuten dienen, und dadurch ihr Brod verdienen. Werden eure Kinder, denen ihr zu Hauſe allen Willen gelaſſen habt, nun wohl gute Knechte und Mägde werden? Sie ſollen in ihren Dienſten ihrer Herrſchaft, ihren Herren und Frauen folgen und gehorſam ſeyn. Werden ſie dieſes auch thun, da ſie nie gewohnt haben zu folgen? Werdet ihr nicht immer Klagen über die Widerſpenſtigkeit eurer Kinder hören? Werden eure Kinder nicht oft aus dem Dienſt laufen? Und wer wird endlich eure Kinder noch in Dienſt nehmen wollen, wenn ihre Hartnäckigkeit überall bekannt wird? Wahrhaftig! daß es unter Dienſtbothen ſo viele Widerſpenſtige giebt, mit denen die Dienſtherren nichts anfangen können, liegt oft an der verkehrten häuslichen Kinderzucht, und beſonders daran,

ran, daß man den Kindern, in ihrer Kindheit und Jugend, allen Willen gelaſſen hat.

Drittens, ſo machen Aeltern, welche den Kindern zu viel Willen laſſen, und ihren Trotz nicht brechen, dieſe Kinder ſelbſt unglücklich, und beſonders, wenn dieſe in Eheſtand treten. Der Eheſtand iſt überhaupt nur alsdann glücklich, wenn eines dem andern nachgiebt. Wo das aber im Eheſtand nicht geſchieht, ſondern jedes nach ſeinem eigenſinnigen Kopf handeln will, ſo iſt das der unglückſeligſte Stand auf der Welt, und eine wahre Hölle. Aeltern! die ihr eure Söhne und Töchter in ihrem Eigenſinn aufwachſen laſſet, könnt ihr wohl hoffen, daß, wenn ſie einmal heurathen, ſie mit ihren Gatten vergnügt und friedlich leben, und in allen Stücken vernünftig nachgeben werden? Man klagt heut zu Tage häufig über unzufriedene, unglückliche Ehen. Die Urſache liegt wahrhaftig an der übeln Kinderzucht. Da hört man manche Mutter mit Thränen klagen: Ach! meine Tochter hat recht unglücklich geheurathet; ſie lebt im täglichen Verdruß mit ihrem Mann. Aber woher kommt das? Weil ſie nach ihrem Kopf und Eigenſinn handeln will. Das will und kann ihr der Mann nicht verſtatten. Liegt die Schuld nicht an deiner Tochter, Mutter! Und hat deine Tochter ihren harten Eigenſinn nicht von deiner nachſichtigen Kinderzucht? Du ließeſt ja deiner Tochter in ihrer Kindheit und Jugend alles nach, ſie mochte verlangen, was ſie wollte, das haſt du ihr gegeben. Sie hat thun mögen, was ſie gewollt hat, ſo haſt du ihr keinen Verweis gegeben. So iſt ſie aufgewachſen in ihrem Eigenſinn, hat gelernet Niemand zu gehorſamen, als ſich ſelbſt. Wie hat ſie jetzt können ein nachgebendes und ihrem Mann unterthäniges Eheweib werden? Wie hat ſie können in ihrem Eheſtand glücklich ſeyn? Kinder, welche in ihrer Kindheit nach ihrem Kopf und Eigenſinn handeln dürfen, werden auch eigenſinnige und trotzige Eheleute ſeyn.

Merkt das, ihr Aeltern! und laßt euren Kindern nicht zu viel Willen, damit ihr nicht euch ſelbſt, der menſchlichen Geſellſchaft und dem Glück eurer eigenen Kinder Schaden zufüget.

2) Aber wie fangen wir es nun an, daß wir den Eigenſinn unſrer Kinder brechen? So werdet ihr jetzt fragen. Dieß will ich euch jetzt zeigen. Vor allen Dingen müßt ihr das euren Kindern durchaus abſchlagen, und nicht erlauben, was ſie von euch mit Gewalt verlangen, und darauf ſie beſtehen, oder was ſie, wie man ſagt, euch abtrotzen wollen; wenn es auch erlaubte und an ſich unſchuldige Dinge wären. Sie werden es vielleicht etlichemal probieren, und euch abzwingen wollen. Wenn ſie aber endlich ſehen, daß ſie mit ihrem Trotz nichts ausrichten, ſo werden ſie ihr Probieren aufgeben, und nie etwas mehr mit Gewalt bey euch ſuchen.

Darinn aber verſehen es viele Aeltern. Das Kind verlangt etwas. Der Vater ſchlägt es ihm ab, und das iſt dem Kind nicht recht. Nun weint und ſchreyet das Kind, ſtellt ſich ungebärdig, und da giebt der Vater nach, und erlaubt es endlich doch. O! du unbeſonnener Vater! das darfſt du nur noch etlichemale thun, ſo iſt dein Kind Herr über dich. Beſonders bezeigen ſich in dieſem Stücke die Mütter oft unverſtändig. Ueberhaupt laſſen ſie gemeiniglich den Kindern mehr Willen als die Väter. Beſonders aber verſehen ſie es darinn, daß ſie das, was der Vater dem Kinde abgeſchlagen hat, demſelben doch hernach heimlich erlauben, wenn der Vater weg iſt, und ſeiner Arbeit nachgeht. Sey nur ſtille, ſagen ſie, und warte, bis der Vater weg iſt. — O Mütter! Mütter! was thut ihr! Ihr reißet wieder ein, was der Vater gebauet hat, indem ihr den Eigenſinn eurer Kinder ſtärkt. Ihr verderbt dieſe Kinder, und werdet euren verdienten Lohn gewiß empfangen. —

Weiter müßt ihr ſuchen, eure Kinder, ſobald es ihr Alter und Kräfte erlauben, zu einer nützlichen Beſchäftigung und Arbeit zu Hauſe anzuführen und anzuhalten. Es iſt dieſes ein unvergleichliches und bewährtes Mittel, trotzige und unartige Kinder einzuſchränken, und nach und nach von ihrem Eigenſinn abzubringen. Nichts befördert den Eigenſinn der Kinder mehr, als der Müſſiggang. Arbeit hingegen hat immer, wie man aus der Geſchichte weiß, die unbändigſten und roheſten Völker zahm und folgſam gemacht. Und ſo macht eine immer fortgehende nützliche Beſchäftigung die Kinder biegſam. — Ja! werden hier manche Aeltern ſagen, wir halten unſere Kinder immer zu Hauſe zur Arbeit an, aber ſie folgen uns nicht. Wir geben ihnen gute Worte, daß ſie etwas nützliches machen ſollen; wir beſtimmen ihnen auch, was ſie alle Tage thun ſollen, aber ſie laufen davon. Wir drohen und zanken, es hilft aber immer nichts, denn ſie geben nichts darauf.

Ach! ihr guten Aeltern! habt ihr denn ſonſt keine Mittel zu Hauſe, den Eigenſinn eurer Kinder zu bezwingen, als gute Worte und Drohungen? — Braucht doch endlich Gewalt und Schärfe. Freylich dürft ihr ſie nicht eher brauchen, als bis ihr eine Zeitlang gelinde Mittel verſucht habt. Wenn dieſe aber ſchon oft vergeblich gebraucht worden ſind, und Kinder durchaus von ihrem Eigenſinn und Trotz dadurch nicht abzubringen ſind, ſo nehmet die Ruthe und den Stecken in die Hand, oder wählet nach Beſchaffenheit der Umſtände andere ſcharfe Mittel, und braucht ſie mit Vernunft. Denn Gott und die Natur geben euch das Recht, ſie zu gebrauchen. Denkt nur an die Worte eines weiſen Salomo, der gewiß wußte, was zu einer guten Kinderzucht gehöre. (Sprüchw. 23, 15.) „Bosheit ſteckt dem Knaben im Herzen. Aber die Ruthe „der Zucht wird ſie ferne von ihm treiben.“ Und geben eure Kinder auch ſelbſt auf ſchärfere Zucht anfangs nichts, ſo fahrt nur mit der Schärfe fort, und folgt der Anwei-

Anweiſung eben dieſes Salomo (Sprüchw. 23, 14.): „Laß „nicht ab den Knaben zu züchtigen; denn wann du ihn „mit der Ruthe haueſt, wirſt du ihn vor Schande und „Todesſtrafe bewahren; ja durch die Ruthe wirſt du ſei„ne Seele der Hölle entreißen.“ Hier gehen nun freylich viele Aeltern zu weit, und ſind gar zu ſcharf und hart gegen ihre Kinder. Daher muß ich euch noch einen Vorſchlag thun.

Dritter Theil.

Aeltern! ſeyd doch nicht ſo hart und tyranniſch gegen eure Kinder. Ungeachtet man über die Zahl der Aeltern, welche gegen ihre Kinder zu gelind ſind, und denſelben zu viel nachlaſſen, mehr zu klagen hat, ſo giebt es doch auch nicht wenig Aeltern, welche darinn zu viel thun, und gegen ihre Kinder zu hart und zu tyranniſch ſind. Dieſes thut aber ebenfalls ſehr großen Schaden bey der Kinderzucht. Allzu große Schärfe rottet bey den Kindern nicht nur endlich alle Liebe gegen ihre Aeltern aus, ſondern ſie macht die Kinder auch tückiſch, boshaft, dumm, und oft ganz unempfindlich gegen alle Zucht. Hier haben nun Aeltern folgendes zu merken.

1) Sollen Aeltern ihre Kinder nicht zu ſehr einſchränken, und ihnen nicht alle Ergötzlichkeiten und Erholungen verſagen. Das iſt wahrhaftig zu hart und tyranniſch. Kinder müſſen eingeſchränkt werden, aber doch auch immer ihre kindliche Ergötzlichkeiten haben. Man laſſe ihnen alſo immer allerhand Spiele zu, wenn ſie nicht ſchädlich ſind. Es befördert dieſes ſelbſt ihr Wachsthum, ihre Munterkeit, und erhält die Geſundheit ihres Körpers, welche ſie haben müſſen, wenn aus ihnen einmal glückliche Menſchen werden ſollen. Manche Aeltern ſind ſo hart gegen ihre Kinder, daß ſie ihnen nicht allein Kinderſpiele und Ergötzlichkeiten verbiethen, ſondern ſie ſogar

beſtrafen, wenn ſie hupfen und ſpringen, oder ſonſt ſich munter und aufgeraumt bezeigen. Wahrhaftig ſolche Aeltern ſind höchſt unverſtändig, oder müſſen es ganz vergeſſen haben, daß ſie auch Kinder geweſen ſind.

2) Aeltern müſſen ihre Kinder nicht beſtändig und zu oft ſtrafen. Ein Vater, welcher ſein Kind beſtändig ſchlägt, und bey aller Gelegenheit mürriſch zankt, iſt ein Tyrann. Freylich iſt ernſthafte Züchtigung nöthig, beſonders, wenn man Bosheit an ſeinen Kindern entdeckt, und ſie ſich den Aeltern widerſetzen. Doch muß man da Geduld haben, und nicht gleich und allzeit wie ein Zuchtmeiſter zuſchlagen. Aeltern! ſuchet hier eurem himmliſchen Vater ähnlich zu ſeyn, welcher die Menſchen auch nicht ſogleich bey jedem Vergehen züchtiget, ſondern Geduld mit ihnen hat, und oft lange nachſieht. Und überdieß, ſo werden eure Kinder des beſtändigen Strafens und der öftern Züchtigungen endlich ſo gewohnt und ſo hart, daß ſie dieſelben gar nicht mehr achten, ſondern dadurch immer boshafter und tückiſcher werden. Kinder, die beſtändig mit Schlägen erzogen, und von ihren Aeltern immer hart behandelt wurden, werden mehrentheils dereinſt auch mürriſche und harte Aeltern, unbiegſame Unterthanen und eigenſinnige Eheleute ſeyn.

3) Aeltern dürfen auch ihre Kinder nicht zu unrechten Zeiten ſtrafen. Das heißt ſo viel: ſie ſollen ſie nicht ſtrafen, wenn ſie die Strafen nicht verdient haben. Es geſchieht dieſes ſehr oft, iſt aber nicht nur höchſt ungerecht, ſondern es macht ein ſolches Verfahren der Aeltern die Kinder verwirrt, daß ſie nicht wiſſen, was ſie thun und laſſen ſollen. Es giebt Aeltern, welche ſonſt immer ihren Kindern alles nachlaſſen, und oft viel überſehen, welches eine ſcharfe Züchtigung verdienet hätte. Aber zu gewiſſen Zeiten ſind ſie auch bey dem geringſten Vergehen ihrer Kinder, ja oft in ganz unſchuldigen Dingen äußerſt hart gegen dieſelben, und ſchlagen ſie ganz

unbarmherzig. Und das geſchieht immer alsdann, wenn ſolche Aeltern, wie man zu ſagen pflegt, etwas im Kopfe haben. Haben ſie etwa auswärts einen Verdruß gehabt, und iſt ihnen etwas nicht nach ihrem Sinne gegangen, und ſie kommen nun nach Haus, ſo dürfen alsdann ihre Kinder nur etwas geringes verſehen, das eigentlich doch gar nichts zu bedeuten hat, und alſo gar nicht ſtrafbar iſt: ſo fallen ſolche Aeltern gleich, wie Tyrannen über ihre Kinder her; ſchlagen mit dem erſten, was ihnen in die Hand kömmt, auf ſie ohne alle Barmherzigkeit los, und züchtigen ſie auf die unerhörteſte Weiſe. Sollten ſolche Aeltern heute hier in der Kirche ſeyn, die wirklich ſo gegen ihre Kinder verfahren ſind, ſo frage ich ſie anjezt auf ihr Gewiſſen: War das recht? — Müßt ihr es nicht ſelbſt einſehen, daß ihr höchſt ungerecht, unbillig und unbeſonnen an euren Kindern gehandelt habt? Denn ſagt mir: was konnten denn eure armen, unſchuldigen Kinder dafür, daß ihr auswärts Verdruß hattet, und daß gewiſſe Sachen nicht nach eurem Wunſche abgelaufen ſind? Sollen das nun eure Kinder entgelten? Seyd doch um Gottes Willen nicht ſo ungerecht und unvernünftig.

Und endlich ſollen Aeltern ihre Kinder auch nicht aus Haß gegen einander ſtrafen, und ſich durch Beſtrafung der Kinder an einander zu rächen ſuchen. Es iſt das ſchon unrecht, daß Eheleute, welche einander lieben ſollten, ſich haſſen, und ſich eines an dem andern immer zu rächen ſucht. Wollen ſie ſich aber durch Beſtrafung und Mishandlung ihrer Kinder rächen, ſo iſt das höchſt unrecht und unchriſtlich. Mehrentheils hat jedes unter den Aeltern ſeinen Liebling unter den Kindern, dem man vor den übrigen beſonders gut und gewogen iſt. Der Vater ſucht ſich an der Mutter, welche er haſſet, dadurch zu rächen, daß er das Kind, dem ſie vor andern gewogen iſt, bey aller Gelegenheit ſchlagt. So macht es nun die Mutter

aus Haß gegen den Vater mit dem Kinde, welchem er vor andern gewogen iſt.

Ums Himmels Willen, Aeltern! was iſt das für eine Kinderzucht? Iſt ſie nicht höchſt unvernünftig? So ſeyd ihr ja nicht Väter und Mütter, ſondern Tyrannen und Mörder eurer Kinder. Und kann da wohl aus euren Kindern etwas werden? Ihr verderbt ja dadurch die Herzen eurer Kinder, reitzet ſie zum Zorn gegen euch; rottet alle Liebe, welche ſie gegen euch haben ſollten, dadurch gänzlich in ihrem Herzen aus. Kann eine ſolche Kinderzucht wohl Gott gefallen, der gerecht iſt, und will, daß jeder gegen den andern gerecht und billig handeln ſoll; der auch will, daß Aeltern bey aller Schärfe doch gerecht und billig gegen ihre Kinder ſeyn ſollen? Werden eure Kinder bey einer ſo unvernünftigen Kinderzucht dereinſt misrathen, was müßt ihr euch alsdann für Vorwürfe machen? Wird euch nicht euer Gewiſſen ſagen, daß ihr ſie verdorben und unglücklich gemacht habt? Dieſe Vorwürfe werden euch beſonders auf eurem Sterbbett martern, wenn ihr aus der Welt gehen müßt, und in derſelben eure durch eure Schuld misrathene und unglückliche Kinder hinterlaſſet.

Woher rührt aber nun das, daß viele Aeltern eine ſo unbehutſame, unvernünftige und ganz unchriſtliche Kinderzucht zu Hauſe führen? Hauptſächlich daher, daß ſolche Aeltern ihre Kinder nicht ſchätzen, ſondern für etwas geringes anſehen und halten. O! ihr Aeltern! wenn ihr das denkt, ſo irret ihr euch ſehr. Eure Kinder, ob ſie ſchon Kinder ſind, ſind nicht für etwas geringes zu halten. Sie haben einen großen Werth in den Augen Gottes, und es iſt nicht einerley, wie ihr euch gegen ſie verhaltet. Sie ſind ja mit Verſtand und Vernunft begabte Geſchöpfe Gottes, ſind von Jeſu erlöst, und Gott ſorgt ganz beſonders für ſie, und nimmt ſie in ſeinen gnädigen Schutz, welches Jeſus im Evangelium mit den

Worten

Worten ſagen will: „Ihre Engel ſehen allezeit das Ange„ſicht ihres Vaters im Himmel.“ Noch mehr, ihr Aeltern! Aus euren Kindern werden ja auch Leute; ſie werden dereinſt auch Väter und Mütter, Einwohner und Unterthanen ſeyn, wie ihr jetzt ſeyd. Sie ſollen aber gute und chriſtliche Väter und Mütter, nützliche und brauchbare Einwohner, treue und gehorſame Unterthanen, kurz, gute, chriſtliche, gottesfürchtige Menſchen werden, welche Gott und allen Gutgeſinnten gefallen. Seht ihr es nun nicht ein, wie nöthig es ſey, daß ihr dieſe Kinder hochſchätzet, ſie mit aller Vorſicht und Gewiſſenhaftigkeit, oder wie die Schrift ſagt, in der Zucht und Ermahnung zum Herrn erziehet, weil ihr ſonſt der nachkommenden Welt einen unerſetzlichen Schaden zufüget, wenn ihr ſie durch Nachläßigkeit verderbet habt. Bedenket nur, was der göttliche Heiland im heutigen Evangelium ſagt: „Sehet zu, neh„met euch in Acht, daß ihr Niemand von dieſen Kleinen „verachtet,“ und merkt euch das, daß ihr eure Kinder niemal für etwas geringes haltet, und daher ihre Erziehung vernachläßiget. Nein! thut das ja nicht. Die Erziehung eurer Kinder muß euch vielmehr die wichtigſte Sache ſeyn, welche ihr mit aller Klugheit, mit ganzem Ernſte und der größten Gewiſſenhaftigkeit unternehmen ſollt.

Und iſt es gewiß, wie es auch iſt, daß ihr einmal bey Gott von eurem Verhalten in allen Umſtänden eures Lebens Rechenſchaft geben müſſet, ſo werdet ihr ganz beſonders davon Rechenſchaft geben müſſen, wie ihr eure Kinder auferzogen habet. Sie wird groß ſeyn, dieſe eure Rechenſchaft. Denn wehe euch alsdann, wann ihr eure Kinder verdorben habet. Aber auch wohl euch, wohl dir, Vater! an jenem Tage, wenn du wirſt ſagen können: Ich habe deren Keines durch meine Schuld verlohren, die du mir gegeben haſt. Möchten dieß doch einſtens alle Aeltern ſagen können! Amen.

Auf

Auf
das Feſt eines heiligen Kirchenpatrons.

Herr! fünf Talente haſt du mir übergeben; ſiehe hier noch andere fünfe, welche ich darüber erworben habe. Matth. XXV. 20.

Unſer heiliger Kirchenpatron N. war gewiß ein recht fleißiger und getreuer Diener Gottes. So nennet ihn die heilige Kirche. Er war dem lieben Gott und Herrn ſo getreu, und hat für ihn ſo Vieles gethan, als der getreueſte Knecht ſeinem Herrn thun kann, wenn er ihm auch nochmal ſo viel gewinnen würde, als ihm der Herr Vermögen zu verwalten gegeben hat. Denket nur einmal, was dieß für ein Fleiß und Emſigkeit ſeyn muß, wenn ihr eurem Knecht fünf tauſend Gulden geben würdet, und er euch dafür zehn tauſend Gulden zurückbringen würde. Da müßte ja ein ſolcher Knecht jede Gelegenheit, jeden Augenblick, wo er etwas gewinnen konnte, recht in Acht genommen, und möglichſt benützet haben. Dieß that nun unſer Heiliger; er hat keine Gelegenheit, keinen Augenblick in ſeinem ganzen Leben außer Acht gelaſſen, ſondern hat immer Gutes gethan, und ſo viel Gutes gethan, als er nur gekonnt hatte. Immer hat er ſich ſelbſt gefragt: Könnte ich itzt auch, und was könnte ich Gutes thun? Und was er Gutes erkennet, und gekonnt hat, dieß hat er allemal gethan. Dieß ſollet ihr nun euch merken, und ſollet ihm hierinnen nachfolgen; ihr ſollet euch bey allen und jeden Gelegenheiten ſelbſt fragen: Wie? könnte ich auch itzt vielleicht etwas Gutes thun? Und was könnte ich hier, und gerade itzt Gutes thun? Da würdet ihr dann immer Gelegenheit finden, Gutes zu thun.

thun. Bald könntet ihr Sanftmuth und Geduld, bald Friedfertigkeit und Liebe, bald Demuth oder Gutthätigkeit ausüben, bald den Feinden verzeihen, und ihnen Gutes erweiſen, bald etwas anderes Gutes thun.

Und da ſolltet ihr dann ja keine einzige ſolche ſchöne Gelegenheit, die ihr habet, aus den Händen, und ungenützt vorbey laſſen; ihr ſolltet Gutes thun, weil ihr Zeit hättet, an Jedermann, Freunden und Feinden, wann ihr könnet, wo ihr könnet, und wie ihr könnet. Jede ſolche Gelegenheit ſollte euch ſo lieb und willkomm ſeyn, als wenn euch Einer etwas recht Schönes geſchenkt hätte; ihr ſolltet dem lieben Gott ſogar dafür allemal recht herzlich danken. Denn ſo hat es unſer Heiliger auch gethan. Und wenn ihr nun keine einzige Gelegenheit, wo ihr Gutes thun könnet, vorbey laſſet, ſondern euch zu Nutzen machet, und befolget, ſo iſt das allemal ein Pfund mehr, das der Knecht ſeinem Herrn darüber gewonnen hat. Oder, damit ihrs beſſer verſtehet, wenn ihr jede Gelegenheit zum Guten auch gebrauchet, und Gutes thuet, ſo iſt das geringſte Gute ein gutes Saamenkorn mehr, das ihr ausſäet, und dort im Himmel aufgehet, und das euch da in der ſchönen Ewigkeitsärndte hundert- und tauſendfältige Früchte trägt. Da ſolltet ihr alſo eine jede Gelegenheit, die euch Gott zeiget, wo ihr Gutes thun könnet, eben als einen ſolchen Gefallen anſehen, den euch Einer thäte, wenn er euch ein Stück Acker frey, und Saatkorn dazu ſchenkte. Da könntet ihr ja etwas darauf ärndten, und würdet einem Solchen gewiß einen rechten Dank ſchuldig wiſſen. Laſſet ja alſo keine ſolche Gelegenheit vorbey, ich bitte euch; es wird euch ſonſt gewiß einmal gereuen. „Die „Gelegenheit zum Guten möchten wir nicht wieder bekom„men, ſolltet ihr da denken, und da hätte ich dann ein „Saamenkorn weniger ausgeſäet, und bekäme dann auch „einmal hundert und tauſend in der zukünftigen Aerndte „im Himmel weniger. Ich will alſo nicht auf beſſere Ge-

„legen-

„legenheit warten; nicht denken, es könnten noch beſſere „Gelegenheiten kommen, bey welchen ich meine Talenten, „meine Ausſaat beſſer anbringen könnte. Nein! bald, itzt „noch, da ich Zeit habe, muß ich Gutes thun.“ Damit ihr nun ſo denken, und jede Gelegenheit zum Guten gebrauchen, und eurem heiligen Kirchenpatron recht nachfolgen möget, ſo will ich euch ganz kurz drey Urſachen davon anzeigen. Erſtens, dieſes Leben iſt eine Saatzeit, eine Zeit zum Gewinnen; zweytens, dieſe Saat- und Gewinnſtzeit geht vorbey; drittens, auf dieſe Saat- und Gewinnſtzeit folget die Aerndte und Belohnung.

Erſter Theil.

Dieſes Leben iſt eine Saatzeit, eine Zeit zum Gewinn und Wucher; alſo ſolltet ihr keine einzige Gelegenheit zum Guten verabſäumen, oder unbenützt vorbey laſſen. Daß dieſes Leben eine Saatzeit ſey, ſagt der Apoſtel ausdrücklich, und ſo beſchreibt er unſer Leben: „Was „der Menſch ſäet, das wird er ärndten. — Laſſet uns al„ſo unaufhörlich gute Werke üben, ſo werden wir zur rech„ten Zeit eine unaufhörliche Aerndte einbringen.“ (Galat. 6, 8.ꝛc.) Was iſt denn eure eigentliche, natürliche Saatzeit für eine Zeit? Nicht wahr? Saatzeit, das iſt jene Zeit, die euch der liebe Gott zum Säen giebt, und: Euer Leben iſt eine Saatzeit, das heißt nichts anders, als eine Zeit, die uns der liebe Gott zum Gutesthun gegeben hat. Der Ackersmann oder Säemann biſt du, o Menſch! wer du auch ſeyſt. — Was der Menſch ſäet, heißt es. Der Saamen, das ſind die Gelegenheiten zum Guten und Böſen; das Feld iſt das Leben und der Stand, das Amt und der Beruf, worein dich Gott in dieſer Welt geſetzet hat.

Und da kömmts nun heraus 1), was der Menſch ſäet, das wird er ärndten. Das gilt erſtlich von der Güte

und Beſchaffenheit des Saamenkorns. Nach der wird auch die Aerndte einmal beſchaffen ſeyn. Wie der Saame, ſo iſt auch die Frucht. Säeſt du Gutes, ſo ärndteſt du Gutes; ſäeſt du Böſes, ſo wirſt du auch nichts Gutes ärndten. Da geht es, wie in der Natur. Das Korn, das ihr ärndtet, richtet ſich nach der Beſchaffenheit deſſen, das ihr ausgeſäet habet. Säet ihr Gerſte, ſo ärndtet ihr Gerſte, und Roggen bringet wieder Roggen, Waitzen giebt Waitzen, und wenn einmal einer ſo ein Thor ſeyn, und Unkrautſaamen ausſäen wollte, der würde auch nichts anders als Unkraut erwarten können. Wer Unrecht ſäet, ſagt der heilige Geiſt, (Sprüch. 22, 8.) wird Mühe und Unglück ärndten. Der Saamen der Ungerechtigkeit, des Haſſes, der Feindſeligkeit, der Unbarmhertzigkeit kann keine andere als ebenmäßige ähnliche Früchte bringen. Was der Menſch ſäet, das wird er ärndten.

2) Aber auch in Abſicht der Menge und Vielheit des ausgeſtreuten Saamens gilt das. Das ſagt auch der Apoſtel: (2. Kor. 9, 6. 7.) „Wer da karg, ſparſam, „wenig ſäet, der wird auch wenig ärndten; und wer da „ſäet im Segen, reichlich, der wird auch im Segen, reich„lich ärndten.“ Wenn einer nur hier und da auf ſeinen Acker ein Korn hinwerfen wollte, nun ſo wird denn auch nur hier und da in der Aerndte ein Halm ſtehen. Und wenn ihr bey einem ſolchen Acker vorübergehet, ſo ſaget ihr: „Der Acker iſt betrogen.“ Ach! ihr Lieben! und ſo betrüget ihr euch ſelbſt, wenn ihr weniger Gutes thuet, als ihr könntet, und doch mehr Gutes, und eine Belohnung im Himmel erwartet. Nun ſo laſſet uns doch recht viel Gutes thun! Säet reichlich; ſäet, ſo viel ihr könnet; je mehr, je beſſer. Der Acker des Herrn, das Feld zum Gutesthun iſt groß. Saamen iſt genug da; was ſäumeſt du alſo, Fauler! Warum willſt du ſparen? Säe, ſo viel du kannſt. Hier kannſt du nicht zu viel, oder das Feld gar überſäen. —

Zweyter

Zweyter Theil.

Die Saatzeit dieſes Lebens geht vorbey, aber noch iſt Saatzeit. Alſo ſollet ihr keine einzige Gelegenheit zum Guten verabſäumen, oder unbenützt vorbey laſſen. „Da wir nun Zeit haben," ſagt der Apoſtel. Nicht wahr, liebe Landleute! in der Natur iſt nicht das ganze Jahr über Saatzeit, ſondern nur zu jeder Kornart einmal? Und was thuet ihr da, wenn es Saatzeit iſt? Das thuet ihr; ihr ſtehet in der Frühe auf, ſeyd früher als ſonſt auf dem Platze. Da laſſet ihr alles ſtehen und liegen, auch wohl ſonſt nothwendige Verrichtungen. Da reiſet ihr nicht aus übers Feld zu euren Freunden. „Ich kann, saget ihr, itzt meine Pferde nicht aus der Saatzeit nehmen." Da ſcheuet ihr keine Hinderniſſe, keine Arbeit, keine Beſchwerden, kein Regenwetter; und warum denn? „Ja, „ſaget ihr, itzt muß man fort, es iſt Saatzeit; da muß „man ſich es ſauer werden laſſen; es ſind einige Wochen, „dann iſt die Saatzeit vorbey." Selbſt die Obrigkeit pflegt euch, wenns möglich iſt, alsdann mit Dienſtfuhren und Vorſpann zu verſchonen. —

O ihr, im Natürlichen ſo kluge Leute! laſſet euch doch im Geiſtlichen nicht ſo beſchämen! Was iſt denn euer Leben anders, als eine Saatzeit? „Da wir nun Zeit haben, ſo laſſet uns Gutes thun!" Nun iſt es Zeit! noch iſt es Zeit! Wer in der Saatzeit nicht ſäet, kann ja nicht ärndten. Ihr wiſſet ja doch nicht, wie lange ihr Zeit habet. Es dauert ja die Saatzeit in der Natur auch nicht lange. Ach! wie? wenn Morgen die Saatzeit aus wäre, und du hätteſt gar nicht geſäet? oder hätteſt erſt heute angefangen? Wenn es ſich gedenken ließe, und möglich wäre, daß ihrs einmal vergäßet, daß ihr ſäen müßtet, und nun, da ihr daran dächtet, ſo wäre die Saatzeit vorbey; da wäre es zu ſpät, da hätten alle andere Leute ſchon geſäet; würdet ihr da euch nicht ärgern, und

über euch ſelbſt bitter und böſe ſeyn? Da wir nun alſo Zeit haben, ſo laſſet uns Gutes thun, damit nicht auch unſere Zeit vorbey gehe, und wir nicht geſäet hätten. —

Dritter Theil.

Auf die Saatzeit folget die Aerndte, und auf dieſes Leben eine Ewigkeit. Alſo ſollet ihr keine einzige Gelegenheit zum Guten verabſäumen, oder unbenützet vorbey laſſen. „Denn zu ſeiner Zeit werden wir auch ärndten ohne Aufhören.“ So ſagt wieder der Apoſtel: Uns allen ſteht dieſe Ewigkeitsärndte bevor; wir alle werden da ärndten, was wir geſäet haben, Unkraut und Waitzen. — Alles, was wir geſäet haben, und zwar ohne Aufhören. Ewig werden wir die Früchte unſrer Werke eſſen. Ach! keine, keine einzige böſe That wird dort ohne Frucht bleiben. Aber auch kein ſo kleines, gutes Saamenkörnlein, das hier ganz unvermerkt geſäet wurde, und lange verborgen geblieben iſt, wird da ohne Frucht ſeyn. Jedes wird dort hundert- und tauſendfältig aufgegangen ſeyn. — Jede kleinſte gute That, jedes geringe Almoſen, jeder Groſchen, jeder Pfenning, jedes Stücklein Brod, jeder kühlender Trunk, jede Erquickung, jedes Labſal, jede Erweiſung der Geduld, der Liebe, der Sanftmuth, jedes Gebeth, jeder Seufzer, jede in der Stille und im Verborgenen geweinte Thräne, alles, alles findeſt du in der ſchönen Ewigkeitsärndte wieder. O! wie werdet ihr, die ihr hier Gutes, auch wohl mit Mühe und Thränen geſäet habet, euch dann freuen, wenn ihr da die ewigen Felder des Segens, und eure große Aerndte erblicket! (Pſal. 125, 56.) O! Herr Jeſu! wie werden wir uns da erfreuen! wie werden wir da alle gewiß recht wünſchen, doch noch mehr, **noch mehr** geſäet zu haben! —

Aber ihr arme, betrogene, mitleidenswürdige Menſchen! wie werdet ihr dagegen weinen und heulen, die ihr

ſo

ſo vielen guten Saamen hattet, ſo viel Gelegenheiten zum Guten hattet, und ſie nicht brauchtet! Wie werdet ihr erſchrecken, wenn ihr da in der Ewigkeit nichts, als unabſehbare, lange, öde, unbeſäete Felder, oder Felder voll Stoppeln, Unkraut, Dornen und Diſteln vor euch ſehet, und ihr dann nichts habet, ſondern in Ewigkeit werdet Mangel leiden müſſen, weil ihr nichts, doch nichts Gutes geſäet hattet!

Ach! meine Lieben! wenn wir ſo von dieſer Seite unſer Leben betrachten, und es als eine Saatzeit auf die Ewigkeit uns vorſtellen, ſo muß es uns ja doch wohl recht wichtig werden. Und auf dieſe Weiſe hat unſer heiliger N. immer ſein Leben angeſehen, und ſich vorgeſtellet. Da hat er mit ſeinen Pfunden immer gewuchert; hat jedes auch noch ſo kleine Saamkörnlein zum Guten ausgeſäet. Und ſo hat er nochmal ſo viel Geld ſeinem Herrn zurück gebracht, und hat eine ſo reiche Aerndte von Verdienſten und guten Werken geſammelt. Seyd ihr auch ſo treue Knechte, ſo fleißige Ackersleute im Guten für den Himmel geweſen? Ach! daß Gott erbarm! wenn man den Acker eures Lebens ſo überſchauet, wie öde, leer, verderbt ſieht er nicht aus!

Woran hat es denn bey euch gefehlt, daß ihr noch gar Nichts, oder ſo wenig Gutes geſäet habet? Habet ihr etwa keine Saatzeit, — oder keinen Saamen gehabt, das heißt: keine Gelegenheiten Gutes zu thun? Ach! du lieber Vater im Himmel! verzeihe uns! daran hats wohl nicht gefehlt. Ihr habet ja viele und unzählbare Gelegenheiten zum Guten gehabt. Die Schuld iſt an euch gelegen, daß ihr nicht getreuer und ſorgfältiger dieſelben in Acht genommen, und ſie gebraucht habet. Ihr habet Saamen genug, und ein weites Feld zum Gutesthun vor euch gehabt. Aber es liegt noch ſo unbeſäet da. Ach! wir zitteren, lieber Gott! wenn wir an die Aerndtezeit gedenken. Ach! wie wenig wird da ſtehen, wie wenig

wird da aufgegangen ſeyn? — Ach! euere paar Pfenninge und Heller, euer Stücklein Brod, eure abgenützten Sachen, die ihr den Armen zugeworfen habet, laſſen euch gewiß noch wenig erwarten! Wenn ihr Nichts, oder Wenig einmal ärndtet, ſo habet ihr es Niemanden, als euch und eurer Trägheit, Unachtſamkeit und Faulheit zuzuſchreiben, weil ihr die Zeit und Gelegenheit, Gutes zu thun, aus der Acht gelaſſen habet. —

Und was werdet ihr dann künftig thun? Aerndten wollet ihr doch gerne. Ihr habet viel verſäumet, aber doch nicht Alles. Noch habet ihr Saamen zum Ausſtreuen; noch habet ihr Felder zum Wohlthun vor euch; noch iſt es Zeit; noch könnet ihr viel ausſäen. Ihr habet noch Gelegenheiten zum Guten, Lebenskräfte, Geſundheit, Verſtand, Gaben, Geſchicklichkeit, Rath und That, Geld und Güter. Nun! das muß alles noch angebracht, noch ausgeſäet werden. Was nicht ausgeſäet wird, iſt ſo gut, als hättet ihr es nicht; das iſt verlohren, davon findet ihr nichts wieder. Weil ihr nun noch Zeit habet, ſo wollet nun auch Gutes thun. So bald ihr aus der Kirche kommet, ſo fanget gleich damit an; ſehet euch nur gleich um, wo ihr Gutes thun könnet. Ja! wo ſind noch die Feinde, die ihr mit euch und andern ausſöhnen könnet? Wo ſind fehlende Mitchriſten, mit denen ihr Geduld haben; wo die Hände, die ihr ihnen biethen; wo ſind die Armen, denen ihr noch Wohlthaten erweiſen; wo die Nothleidenden, denen ihr helfen; wo die Kranken, die ihr erquicken; wo die Betrübten, die ihr erfreuen könnet? Ach! wo ſeyd ihr Armen, ihr elenden Brüder, die ich noch nicht erfreuet, noch nicht erquicket, noch nicht geſättiget, denen ich nicht gerathen habe, und an die mich doch Jeſus gewieſen hat? O! kommet! machet mir die Freude, daß ich euch noch Gutes thun darf. Ach! ich muß noch ärndten, ich habe mich mit der Saatzeit verſäumt. Mit vollen Händen will ich meinen guten Saamen noch über euch auswerfen. Ich

muß

muß noch Gutes thun, da ich Zeit habe; — die Aerndte könnte nahe ſeyn, und mein Feld wäre noch leer. — —

So laſſet uns denken, liebe Landleute! und mit doppeltem Fleiße und Treue das Verſäumte einbringen; ſo werden wir doch noch einmal viel Gutes im Himmel ärndten können, Amen.

Auf
das Feſt aller Heiligen.

Selig ſind die Armen im Geiſte. Matth. V. 3.

Liebe Landleute! die Menſchen ſind ſchon einmal ſo, daß ſie zwar alle zu den lieben Heiligen in den Himmel kommen wollen, aber ſie ſuchen ſich das Himmelkommen gar zu leicht und bequem zu machen, das doch kein Heiliger gehabt hat. Man muß recht erſtaunen, und die armen Menſchen gewiß bedauren, wenn man ſieht und hört, wie leicht und bequem ſie ſichs machen, ſelig zu werden; ſie wollen mit allen ihren Sünden und böſen Lüſten, ohne etwas zu verläugnen, und abzulegen, ſo in den Himmel gehen. „Wir bethen und leſen doch fleißig, wir gehen in die heilige Meſſe, wir beſuchen die Kirche, wir beichten und kommuniziren, wir thun keinem etwas zu Leide, wir bringen keinen um, wir leben nicht in Hurerey, in Sünden und Schanden; wir haben nie Einem etwas geſtohlen, wir verehren die göttliche Mutter und die lieben Heiligen, und wenn wir krank werden, ſo bethen wir zum lieben Gott, wir laſſen flugs den Beichtvater holen, der

abſolviret uns, und giebt uns das heilige Abendmahl und die letzte Oelung, und ſegnet uns in Himmel hinein. Wie ſollten wir da nicht ſelig werden, und in den Himmel kommen!" So ſagt Mancher bey ſich ſelbſt. — Alles gut! meine Lieben! Aber wo ſtehet es den geſchrieben, daß dieß der Weg zum Leben ſey? Was ſagt denn der liebe Heiland im heutigen Evangelium, wer ſelig ſey? Heißt es nicht da: Selig ſind die Armen, die Sanftmüthigen, die Friedfertigen, die Traurigen, die ein reines Herz haben, die hungern und dürſten nach der Gerechtigkeit, die Verfolgung leiden? Hat der liebe Heiland nicht immer geſagt, man müſſe ſein Herz von innen beſſern, alle Begierden heiligen, das Fleiſch, und ſeine Begierlichkeit, und ſeine Lüſte kreuzigen, Alles, auch das Liebſte verläugnen, und verlaſſen? Redet er nicht immer vom Auge ausreiſſen, vom Hände und Füße abhauen, vom Kämpfen und Ringen, daß wir durch die enge Pforte eingehen müſſen? Und haben dieß nicht alle Heiligen im Himmel thun müſſen? Ach! ihr Lieben! nehmet es nur immer als ausgemacht an, daß es mit eurem Seligwerden und in den Himmelkommen noch ſo ganz richtig nicht ſeyn möge, wie ihr meiſtens euch einbildet. Nein! das iſt viel zu leicht, wie ihr euch da die Sache vorſtellet. Wenn es nur nicht gar der breite Weg iſt, der zur Verdammniß führet! Aber noch iſt es Zeit, wenn ihr von itzt an anders über die Sache denken lernen wollet. Und wahrhaftig, das müſſet ihr, — Viele unter euch müſſen es. Ich würde euch nicht lieb haben, wenn ich euch dieß verſchwiege. Ich will euch alſo ſagen: erſtens, was der liebe Heiland zum Seligwerden fodert; und zweytens, warum ihr das thun müſſet.

Erſter Theil.

Nein! ihr ſollet nicht meynen, ihr Lieben! daß es ſogar leicht ſey, ſelig zu werden. Denn der göttliche Erlöſer ermahnet uns ja, wir ſollen den größten Ernſt und

Eifer deswegen anwenden. „Gehet ein, ſagt er, da er einmal vom Himmelkommen zu Rede war, gehet ein durch die enge Pforte.“ Dadurch will er nun zwey Dinge anzeigen: 1) Den angelegentlichen größten Ernſt und Eifer ſelbſt, den er empfiehlt; und 2) die Sache, worauf ihr ihn wenden ſollet.

Gehet ein, ſagt Jeſus; das ſoll ſo viel heißen: wendet ja doch allen nur möglichen Ernſt und Eifer an; laſſet euch nichts ſo angelegen ſeyn, nach nichts trachtet ſo ſehr, als nach der Sache, von der ich rede. Und daß der göttliche Erlöſer wirklich hier einen ſolchen Ernſt empfehlen wolle, zeiget uns der heilige Evangeliſt Lukas (13, 23.) deutlich an. Denn da heißt es: Suchet, befleiſſet euch, ringet darnach, daß ihr eingehet. Nun ringen ꝛc. denke ich ja, zeiget doch wohl die größte Mühe an, die man ſich giebt, einen unermüdeten Eifer, eine Anſtrengung und Anwendung aller Kräfte nach einer Sache, woran viel gelegen iſt. Und dieſe Sache iſt nun die enge Pforte. Darauf ſoll dieſer Ernſt und Eifer gerichtet, und verwendet werden, daß wir durch die enge Pforte eingehen, — und darunter meynet er keine andere, als die zum Leben, d. h. zur Seligkeit führet. Aufs Seligwerden alſo, darauf, wie ihr in Himmel kommen wollet, ſoll euer ganzer Eifer gehen. Das meynet und verſtehet der liebe Heiland nun unter dem Eingehen in die enge Pforte.

Die Pforte oder Thür iſt dasjenige, wodurch man ordentlicher Weiſe in ein Haus kömmt. Wer da hinein will, muß durch die Pforte oder Hausthür eingehen. Der Himmel und die Seligkeit, oder das ewige Leben aber wird hier als ein Haus vorgeſtellt, und das ſehr ſchicklich. Denn der liebe Heiland hat ſelbſt einmal geſagt: In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen oder Plätze. Und die Pforte zum Leben wird alſo auch nichts anders heißen und ſeyn können, als die Ordnung, oder rechte Art und Weiſe ſelig zu werden, und in den Himmel zu kommen.

Darauf

Darauf ſollet ihr alſo allen Fleiß und Ernſt anwenden, wie ihr auf die rechte Art und Weiſe, in der rechten Ordnung ſelig werden wollet. Und dieſe Ermahnung unſers göttlichen Erlöſers will alſo nichts anders ſagen, als wenn er ſpricht: z. E. Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes, d. h. wie ihr Chriſten werden, und in Himmel kommen wollet. Jaget nach der Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn ſehen wird u. ſ. w.

Und, lieber Gott! wie nöthig habet ihr nicht dieſe Ermahnungen zu einem ſolchen Ernſt, in Abſicht eures Seligwerdens! Sind doch die Bemühungen und das Beſtreben der meiſten Menſchen leider! wohl auf alles andere eher gerichtet, als auf dieß Allergrößte und Nothwendigſte in der Welt. Nach ganz andern Dingen trachten ſie, ringen und arbeiten ſie, und geben ſich Mühe! Statt daß ſie durch Armuth, durch Sanftmuth, durch Friedfertigkeit, durch Bußtraurigkeit, durch Reinigkeit, durch Geduld ſuchten in den Himmel zu kommen, wie doch unſer lieber Herr will, ſo ſuchen und ringen ſie darnach, wie ſie reich, wohlhabend, angeſehen vor der Welt werden möchten; wie ſie ihre Lüſte und Begierden befriedigen, wie ſie fröhlich und vergnügt ſeyn, wie ſie gute Täge ſich aufthun, wie ſie ſich Schätze in der Welt ſammeln mögen. Ja! Manche trachten wohl gar, wie ſie Schaden thun wollen. Aber der Himmel und die Pforte zum Himmel, d. h. die Art und Weiſe in Himmel zu kommen, wie die Heiligen dazu gelanget ſind, und wie Chriſtus ſie vorgeſchrieben hat, halten ſie ſogar nicht für wichtig und nöthig, daß ſie ſich eine Mühe darnach geben, und all ihren Ernſt und Eifer anwenden ſollten.

Laſſet uns doch, lieben Landleute! heute von unſerm Irrthume zurück kommen. Laſſet uns doch wenigſtens nicht mehr ſolche Leichtſinnige ſeyn. Uns laſſet doch einmal über die Sache anders zu denken anfangen. Wir wollen dem ſchönen und allgemeinen Beyſpiele der Heiligen, deren

deren Feſttag wir heute feyern, nachfolgen, und, wie ſie, alles leiden und thun, alle Mühe und Kräfte verwenden, daß wir, wie ſie, in Himmel kommen. Denn es iſt ja doch einmal nichts wichtigers und nothwendigers für uns. Ja! das wollen wir thun mit Gottes Gnade. Dieß iſt unſer ernſtlicher Wille und Entſchluß. — Damit ihr aber in dieſem eurem Entſchluſſe nicht etwa wanken, und ihn außer Acht laſſen möchtet, ſo will ich euch ſagen, warum ihr dieß thun ſollet.

Zweyter Theil.

Unſer göttlicher Erlöſer ſagt es uns ſelbſt, warum wir das thun müſſen, warum wir uns ja das Seligwerden und in den Himmelkommen nicht ſo leicht vorſtellen ſollen, und warum wir alſo ſo viel Ernſt, Fleiß und Mühe anwenden müſſen, hineinzukommen. Ja! er ſagt ſogar, daß es auch bey einigem Ernſt und Mühe, die wir uns wirklich darum geben, doch noch möglich ſey, uns zu betrügen, wenn es nicht der höchſte, angelegentlichſte, dringendſte Ernſt, und das ernſtlichſte Beſtreben ſey. (Luk. 13, 24.) Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das ſage ich euch, darnach trachten, wie ſie hineinkommen, und werden doch nicht hineinkommen können. Und da führt er gleich die Urſachen an, Warum? Es ſind beſonders zwey, darinn aber noch viel andere enthalten ſind.

1) Es iſt nicht ſo leicht, ſelig zu werden, und in den Himmel zu kommen, wie ihr wohl meynet, und ihr müſſet alſo den größten Ernſt und Eifer anwenden, denn es giebt nicht einen Weg, ſondern zwey Wege; nicht eine Pforte, ſondern zwey ſehr verſchiedene Orte, wo ſie hinführen, daß ihr alſo euch gar leicht irren, und betrügen könntet. Denn die Pforte iſt weit, und der Weg iſt breit, der zur Verdammniß abführet; und die Pforte

iſt eng, und der Weg iſt ſchmal, der zum Leben füh- ret. — Was das Gleichniß überhaupt betriſt, meine Lie- ben! da der göttliche Erlöſer hier das gegenwärtige Leben unter einem Wege, den Eingang in das Zukünftige als eine Pforte, und alſo die Menſchen ſelbſt als Wanders- leute vorſtellet; ſo ſehet ihr es leicht, ohne mein Erinnern, wie wohl und ſchön dieß Gleichniß für uns ſey, und wie lehrreich, fruchtbar und erbaulich es beſonders für uns an dieſem Tage werden könne, wenn wir nur recht nachdenken wollen.

Alle Menſchen hier in der Welt ſind Wanderer, oder Reiſende. Sie haben alle ein Vaterland, wo ihr Gang hingehen ſollte, das dort oben iſt im Himmel. Sie gehen aber leider! nicht einen, ſondern verſchiedene Wege, und es wird alſo auch der Ausgang oder das Ende ihrer Wege, ſo wie die Wege und Straſſen ſelbſt, die ſie neh- men, verſchieden ſeyn. — Weiter ſagt der liebe Heiland: Es giebt zwey Pforten, und zwey Wege, eine weite Pfor- te, und einen breiten Weg. Und das heißt nun: es giebt zuerſt eine Art und Weiſe, wie viele Menſchen ſelig zu werden, und in Himmel zu kommen meynen, die ſehr be- quem und leicht iſt. Eine weite Pforte oder Thür iſt eine ſolche, durch welche man ganz gerade, aufrecht und be- quem, ohne wo anzuſtoßen, ohne ſich bücken zu dürfen, ohne wo hangen zu bleiben, hindurch gehen kann; wo Raum genug iſt, daß wohl auch ihrer mehrere neben ein- ander bequem gehen können.

Und ein breiter, gebahnter, geräumiger Weg oder Straſſe iſt jene, worauf man mit Bequemlichkeit fortrei- ſen, und mit Leichtigkeit, ohne anzuſtoßen, neben einan- der gehen, reiten und fahren kann. Und das iſt nun die Art und Weiſe, ſagt der Heiland, wie die meiſten Menſchen ſelig zu werden gedenken; ſie wollen ſich nichts koſten laſſen; ohne Mühe, ohne Anſtrengung ihrer Kräf- te, ohne Verläugnung, ohne was zu leiden, in den Him- mel

mel eingehen. Und ach! das geht ſo nicht, will da Jeſus Chriſtus ſagen, ihr guten Wandersleute! wie ihr denket. Ich bitte euch, ſehet euch vor; um Gottes Willen, betrüget euch doch nicht! dieß iſt nicht der rechte Weg, nicht der Weg zum Himmel, ſondern der Weg, welcher zur Verdammniß abführet. Wenn ihr dahin wollet; ja da könnet ihr es freylich ganz bequem haben, und leichter zukommen; da könnet ihr freylich wohl alles beybehalten; da dürfet ihr nun freylich nichts verläugnen, was euch lieb iſt; da giebt es freylich nichts abzulegen, nichts zu ringen; da könntet ihr mit allen euren böſen Lüſten, Begierden, Sünden, und ungebeſſerten böſen Herzen hineingehen. Aber ach! noch einmal, ſehet wohl zu, dieſe weite Pforte, und dieſer bequeme, luſtig ſcheinende Weg iſt nicht der rechte Weg, welcher dahin führet, wohin ihr doch, wie ich meyne, wollet.

Es giebt noch einen andern Weg, und eine andere Pforte, und dieſe Pforte iſt eng, und der Weg iſt ſchmal, der zum Leben führet. Eine enge Pforte? Nun! da kann man freylich nicht ſo leicht und ungehindert, und geradezu durchgehen, und gleichſam in den Himmel hineinlaufen. Da kann man hier und da anſtoßen, hangen bleiben, man kann Hinderniſſen, Aufenthalt und Schwierigkeiten vor ſich finden. Ein ſchmaler Weg, — eng, und der noch dazu, weil er nicht viel gegangen wird, rauh, ungebahnt, wohl mit Dornen und Geſträuchen hier und da zugewachſen iſt; wo große Steine oft liegen; darauf läßt ſichs denn ja nicht fortkommen. Und ſo iſt die Pforte, ſo iſt der Weg zum Himmel, der zum Leben einführet. Und da mag er euch nun gefallen oder nicht; dieſer Weg mag euren Augen, eurer Fleiſches Bequemlichkeit, eurer Zärtlichkeit und Unleidſamkeit anſtehen oder nicht, ſo verſichere ich euch doch, es iſt der einzige, richtige und untrügliche Weg zum Himmel; und — einen andern giebt es nun nicht, außer den Weg zur Hölle.

Und was iſt denn dieß nun wohl, ihr Lieben! wenn wir die Sache genauer unterſuchen, für ein Weg? Ach! kein anderer, als der Weg des Kreuzes, der Leiden, der Buße, der Bekehrung ꝛc. Ihr ſollet vom böſen Weg der Sünden umkehren, und den Weg der Tugend und Heiligkeit wandeln, und nimmer zurück kehren, immer weiter gehen. Denn ſich bekehren, oder vom böſen Wege umkehren, iſt nur der Anfang zum Seligwerden, iſt erſt nur noch die Möglichkeit, auf den rechten Weg zum Himmel zu gelangen, aber bey weitem noch nicht Alles. Ich will euch eine Gleichniß ſagen.

Wenn ihr aus- und über Feld gereiſet, und unverſehens auf den unrechten Weg gerathen wäret, ihr würdet es aber gewahr, und ihr kehrtet um; ſo wäret ihr ja deswegen doch noch nicht an Ort und Stelle, wohin ihr wolltet, ſondern ihr müßtet nun auch auf dem rechten Wege bleiben, und ihn nicht wieder verlaſſen, und immer weiter darauf fortgehen. Aber daß ihr umgekehrt wäret, hieße nur erſt ſo viel, es wäre nun wieder möglich, daß ihr an den rechten Ort hinkämet. Gerade ſo iſt es mit der Bekehrung; ſie iſt der Anfang des ſchmalen Weges; dadurch fanget ihr an in den Himmel kommen zu können. Ihr müſſet nun alle Tage dieſe Bekehrung fortſetzen, ihr müſſet bekehrt bleiben, müßt auf dem rechten Weg immer weiter fortgehen, eurem Ziel und Ende näher kommen, und endlich dazu gelangen.

Freylich werden wir uns denn auch mancherley Leiden auf dieſem ſchmalen Weg und bey dem Eingehen in die enge Pforte gefallen laſſen müſſen. Ueberdenkt nur die zwey Worte: ſchmal und enge. Wollt ihr ſelig werden und in Himmel kommen, ſo denkt nur nicht, daß es ohne Leiden, Noth, Ringen und Abtödtung abgehen werde. Wer ſelig werden und in Himmel kommen will, der muß ſich verhalten als ein guter Streiter Jeſu Chriſti;

muß

muß ſich es was koſten laſſen; ob es gleich auch wahr iſt, daß der Sünder auf ſeinem böſen Weg auch ſeine Plage hat. Jeſus verſichert, daß er ſelbſt auf eben dieſem ſchmalen Weg zum Himmel eingegangen ſey, und daß, wer ſein Jünger ſeyn wolle, ſein Kreuz auf ſich nehmen, d. h. ihm in dieſen Leiden ähnlich werden, und alſo nachfolgen müſſe.

Kaum werdet ihr den erſten Entſchluß gefaßt haben, euch zu beſſern, und fromm zu werden, werden ſich euch Hinderniſſe in den Weg ſtellen. Aber getroſt! wenn ihr nun auf dieſem ſchmalen Weg wäret, und es euch bewußt ſeyd, daß die Uebel, welche euch hier treffen, keine Folgen eurer Sünden ſind, daß nicht eure Bosheit Schuld iſt, wenn ihr leidet; ſo ſolltet ihr euch darüber freuen, anſtatt daß es euch befremden ſollte, daß euch ſo was auf eurem Weg begegnet. Wißt ihrs doch eben daran, wenn es euch ſo geht, daß ihr auf dem rechten Weg ſeyd. Stärket alſo euren Glauben! Wandelt muthig fort den ſchmalen Weg; das Ende wird ſchon wieder alles einbringen, und euch es herrlich belohnen, daß es euch manchmal ſo ſauer geworden. Es iſt den Heiligen allen nicht beſſer gegangen. „Weil wir denn eine ſolche Menge Zeugen um uns haben, ſo laſſet uns mit Geduld auf der uns angewieſenen Bahn des Wettſtreites fortlaufen; laſſet uns auf Jeſum hinſehen, welcher um der vorgeſtellten Freude willen die Schande nicht achtete, und am Kreuze litt, nun aber auf dem Throne Gottes zur Rechten ſitzt (d. i. eben dadurch zur größten Ehre und Seligkeit im Himmel gelanget iſt.) Gedenket an den, damit ihr nicht müde werdet, und den Muth nicht ſinken laſſet.“ (Hebr. 12, 1. folg.)

Ja! meine Lieben! es iſt ſchwer, dem Böſen widerſtehen, und die Lüſte und Begierden ſeines Herzens beſtreiten. Allein dieß iſt der einzige Weg zum Himmel: der einzige Weg, den gehet alſo, und weichet weder zur

Rechten noch zur Linken. Ach! irret euch doch alſo nicht. Leicht iſt es, ja ſehr leicht, das habt ihr gehört, ſich zu irren und zu betrügen, weil es zwey Wege giebt, und ihr nach eurer Liebe zum Wohlleben und Bequemlichkeit gar leicht in Gefahr gerathen könntet, den ſchönen, luſtigen, breiten, gemächlichen und leichten einzuſchlagen. — Und um euch noch mehr zu warnen, ſo bedenkt folgendes; nämlich

2) Das Ende und die ſo verſchiedenen Orte, wo dieſe beyden Pforten und Wege hinführen. Da denket doch immer an das Ende des Weges, ihr lieben Mitwanderer zur Ewigkeit! Und glaubt es doch dem lieben Gott, der euch gewiß immer gut rathet, wenn er ſagt (Sprüchw. 14, 12. folg.): „Es gefällt manchen ein Weg wohl, aber endlich bringt er ihn zum Tode. Nach dem Lachen kommt Trauern, und nach der Freude kommt Leid.“ Und gerade das ſagt auch unſer göttlicher Erlöſer. Ausgang und Ende der Wege der Menſchen ſind ſehr verſchieden. Der eine führt unvermeidlich zum Verderben hinab; und zwar gerade der breite, der annehmliche, der bequemſte, der luſtig ſcheinende, welcher die Menſchen am meiſten anlockt. Das Ende erſt wird es ausweiſen, daß dieß der rechte nicht, ſondern der ſchreckliche Weg zur Verdammniß und zum Verderben war.

Wie warnend iſt das! Wer ſollte das gedacht haben, daß ein ſo anmuthiger und bequemer, mit Blumen bewachſener Weg, auf dem ſich es ſo gut gieng, weil er allmählich abwärts gieng, daß man ſich gar keine ſonderliche Mühe geben durfte, endlich einen ſo ſchlimmen Ausgang haben ſollte? Ach! Sünder! an dieſem Tage, da euch der ganze Himmel offen gezeiget wird, um Gottes Willen bitte ich euch, habt ihr euch nur noch etwas lieb, und habt ihr noch einen Gedanken, ſelig zu werden, und in Himmel zu kommen: ſo ſteht ſtill! — Zittert, daß ihr nur noch einen Schritt weiter thun ſollt. Seht doch nur,

euer Weg, welcher euch ſo gefällt, und der euch ſo leicht wird, der euren Wohllüſten ſo ſchmeichelt, worauf ihr bis daher noch ſeyd, iſt — der unglückliche Weg zur Hölle. Ihr ſeyd wahrlich blind, wenn ihr das nicht ſehet. Eure Lüſte haben euch die Augen verblendet. Die ſüßen Freuden, welche ihr auf dieſem Wege genießet, ſind verzuckertes Gift; die ſchönen Roſen und Blumen, ſchreckliche Dornen, die euch verwunden, und unter dieſen Roſen ſind giftige Schlangen verſteckt, die euch, wenn ihr nicht bald umkehret, mit unheilbaren Biſſen an den Hals fallen und tödten werden. Der luſtige ſchöne Boden, den ihr betretet, iſt die Hölle ſelbſt, welche unvermuthlich ihren Schlund aufthun, und euch verſchlingen könnte. Das heißt alles ſo viel: ihr ſeyd auf eurem bisherigen Weg in der größten Gefahr, höchſt unglückſelig zu werden. Auf alle die ſündlichen Freuden werden ſchreckliche und zu ſpäte Reue und Gewiſſensbiſſe folgen, und euch ins Verderben ſtürzen. Auf alſo! eile und rette deine Seele! Zurück! Fort von dem verführeriſchen Wege, ehe du zu weit darauf kommſt! Allgemach führt er zu unabſehbaren Abgründen des Elendes und des Jammers hinab. Zieht den Fuß zurück; es könnte nur noch um einen Schritt zu thun ſeyn, bis zum Abgrunde!

Anders, ganz anders verhält ſichs mit dem andern, beſſern, aber ſchmälern und beſchwerlichen Weg. Anfangs iſt er hart, mühſam, aber endlich führt er zur Seligkeit. Und dieſen zweyten Weg, o! den laßt uns heute gehen! Ende und Ausgang iſt ganz anders. Jeſus Chriſtus ſagt: „der zum Leben führt.“ O! laßt es doch immerhin ſeyn, daß er für unſer böſes Herz und deſſen Lüſte nicht ſo annehmlich und bequem, und uns zu rauh iſt; führt er doch zum Leben, d. h. in den Himmel; endiget er ſich doch im Vaterlande, im Lande des Friedens und der Freude. Und jeder Schritt auf dieſem guten Weg, des Glaubens, der Heiligung, der Buße, des Leidens, auch jeder ſaure

Tritt auf dieſem ſchmalen Weg, iſt ja doch ein Schritt zum Himmel, ein Schritt, der uns dem Vaterlande, allen lieben Heiligen, Gott und unſerm liebſten Heiland näher bringt. O! laßt uns aufſehen gen Himmel, auf die unzählbare Schaar der ſeligen Wanderer, die ihre Laufbahn wohl vollendet haben. Laßt uns aufſehen auf Jeſum und das Ende dieſes Weges, und dadurch die müden Hände und die einſinkende Kniee ſtärken! Ach! wer weiß, vielleicht ſeyd ihr bald durch, ſeyd, — ehe ihr es dachtet, am Ende — zum Leben eingegangen! Und wie leicht wird euch dann alles Ueberſtandene vorkommen! — Aber höret noch eine Urſache!

3) Unſer lieber, treuer Heiland, der es ſo herzlich gut mit euch allen meynet, ſaget ſelbſt weiter, warum ihr es euch mit eurem Seligwerden nicht ſo leicht machen und vorſtellen, ſondern vielmehr den größten und allen nur möglichen Ernſt und Eifer darauf verwenden ſollt. Seyd doch vorſichtig, und ſeht, was ihr thut. Denn es giebt auch Exempel und Beyſpiele, welche euch leicht irre machen, und vom rechten Weg abbringen könnten. Und zwar zuerſt von dem breiten unglücklichen Weg, welchen ihr nun ſchon kennt, ſagt der göttliche Heiland: Ihrer ſind viel, die darauf wandeln. Da ſollen wir uns nun ja nicht irre machen laſſen, ſondern eben davon abnehmen, daß der Weg wohl verdächtig ſeyn müſſe. Merkt euch doch das beſonders, ihr, die ihr ſo oft ſagt und denkt: Je nun! wie die meiſten denken ſelig zu werden, meyne ich auch ſelig zu werden! Ich werde ja doch auch in Himmel kommen. Ach! die armen betrogenen Menſchen! kann man es doch nicht ohne inniges Mitleiden mit anſehen! — Weil der Weg zur Hölle ſo bequem und anmuthig iſt, daß ſie darauf nichts entſagen, nichts verläugnen, nicht wachen, bethen und ringen dürfen, und weil ſie einſehen, daß die meiſten Menſchen und der größte Haufen dieſen Weg wandeln; ſo gehen ſie ihn auch, wandeln alle

ihren

ihren Gedanken nach, auf einem Weg, der nicht gut iſt, — auf dem verführeriſchen, unglücklichen Weg, ohne ans Ende, ohne ans Wort Jeſu zu denken, der es geſagt hat, wohin er führe.

Und nun, liebe Pfarrkinder! wollet ihr im Ernſt noch länger zu dieſen armen betrogenen Menſchen gehören? O nein! Steht doch heut ſtille, denket über euren Weg nach, denket ſo: der Weg, welchen die meiſten gehen, und worauf ſie ſelig zu werden gedenken, iſt wahrlich der rechte Weg nicht. Der weiſen und klugen Menſchen, ſo wie der guten, ſind immer die wenigſten geweſen. Du haſt mir, geliebter Erlöſer, den rechten Weg gezeigt, ich bin genug heut von dir gewarnet; — ich will mich warnen laſſen. Andere gehen mich nichts an. Wenn andere nicht ſelig werden, und in den Himmel kommen wollen, o! ich, ich will ſelig werden, und ſo, auf dem Weg und auf die einzige Art, wie du es mir vorgeſchrieben haſt. Oder wie? ſolltet ihr ſo unbeſonnen ſeyn können, wenn ihr ſehet, daß tauſend Menſchen ſich in einen Abgrund ſtürtzten, daß ihr auch mitlaufen und denken wolltet: je nun, wo die andere bleiben, da bleib ich auch! Das weiß ich gewiß, daß ihr alle dazu viel zu klug ſeyd. Und doch iſt es hier kein Haar anders. Und ſo ſagt nun der Erlöſer auch noch von andern Exempeln, die euch ja nicht irre machen dürften: „Wenig ſind ihrer, die ihn finden," den guten, ſchmalen Weg zum Leben; und das eben deswegen, weil der Weg ſo ſchmal, ſo ungebahnt, ſo verwachſen mit Dornen ſcheint; weil er nicht, ſo wie der breite Weg, die Heer- und Landſtraße, in die Augen fällt; ſo finden ihn wenig.

Das heißt eben, weil ſichs nur wenige wollen angelegen ſeyn laſſen, und Ernſt anwenden, ſelig zu werden, ſo werden es auch nur wenige; und wenn du alſo das ſiehſt, daß nur wenige den ſchmalen Weg gehen, ſollſt du dich nicht nur dadurch nicht abſchrecken laſſen, ſondern

dern eben daran, daß wenige dieſen Weg gehen, erkennen, daß es ſicher der rechte ſey, und ihn alſo wählen. Und welcher es ſey, wißt ihr. Da denke doch nun ein Jeder: den will ich nun gewiß von dieſem Tage an gehen, und wenn ich ganz allein ihn gehen ſollte. Doch ich bin ja gewiß nicht allein. Alle Heilige ſind ihn gegangen, und Jeſus mit ſeiner Gnade iſt bey mir, der geht voran, der bricht die Bahn, der reicht mir unſichtbar auf jeden Schritt die Hand, und hilft mir weiter, d. h. giebt mir Kraft und Stärke, läßt es mir an Unterſtützung und Beförderungsmitteln im Guten, und zum Himmel weiter zu kommen, niemals fehlen, wenn ich nur redlich das Meinige thue. Und da geht es dann immer, wie es will, durch Verläugnung, durch Kampf, durch mancherley Noth, — es geht doch zum Himmel. Ich weiß, daß mein Weg mich zum Himmel führt, und damit bin ich zufrieden.

Nun, ihr lieben guten Leute! nicht wahr, jetzt habt ihr es doch eingeſehen, daß es bey weitem nicht ſo leicht ſey, ſelig zu werden, und in Himmel zu kommen, als ihr und mancher von euch wohl bisher gemeynt hat, ſondern daß es wahrhaftig ganzen Ernſt und Mühe koſtet, wenn man das will? — Da hattet ihr dann zwey Pforten, zwey Wege, zwey Orte, wo dieſe Wege hinführen, zweyerley Exempel und Beyſpiele, die darauf wandelten. Was, meine Lieben! wollt ihr nun wählen? Da heißt es ja heut wohl recht wie bey Jeremias (21, 8.): Sage „dieſem Volke, ſpricht der Herr: Sieh! ich lege euch vor, „den Weg zum Leben, und den Weg zum Tode!“ Nun welchen werdet ihr wählen? den leichtern, wie es ſcheint, der zur Verdammniß, oder den ſchmalen, der zum Leben führt? Auf beyden, glaubt es mir doch, könnt ihr wahrlich nicht zugleich gehen, und an einen Ort hinkommen. Einen müßt ihr nehmen! — Ach! auf einem von beyden ſeyd ihr auch jetzt ſchon alle gewiß, — auf dem breiten oder auf dem ſchmalen! — Was wollt ihr thun? —

Fort-

Fortgehen auf dem breiten? — das könnt ihr doch unmöglich noch wollen! Nicht wahr alſo, umkehren werdet ihr heute, und den guten, beſſern und richtigen Weg, den Weg der Heiligen einſchlagen? —

Höret doch, was der Prophet ſagt: (Jerem. 6, 16.) „So ſpricht der Herr: Tretet auf die Wege und ſchauet, „und fraget nach den vorigen Wegen, welches der gute „Weg ſey; und wandelt darinn, ſo werdet ihr Ruhe „finden für eure Seele." Ach! aber das letzte! da bitt ich euch darum, das letzte, was der Prophet noch ſagt, das ſoll von euch nicht geſagt ſeyn, gewiß heute nicht paſſen auf euch, das wäre ja ſonſt gewiß recht traurig und höchſt niederſchlagend. — „Aber ſie ſprechen, wir wollen es nicht thun." Nein! wir wollen es thun, alle thun! Liebſter Erlöſer! ſchenk uns nur dazu deine Gnade, und giebs uns zu erkennen, auf welchem Weg wir ſind. Du ſiehſt es gewiß. Und, ach! wenn du es ſiehſt, daß wir auf böſen Wegen ſind, ſo leite uns auf den Weg zu unſrer ewigen Glückſeligkeit. Du ſtreckſt heute noch deine Hand aus, bietheſt uns heute noch die Mittel an zur Beſſerung und zum Seligwerden. Laß uns alſo deine Hand ergreifen, welche uns vom böſen auf den guten Weg helfen will; nicht die Mittel, welche du zu unſrer Rettung uns anbietheſt, ausſchlagen; nicht die ſchönen Beyſpiele der Heiligen verlaſſen.

Ja, höret es alle! Jeſus kann und will euch noch auf einen andern Weg bringen. Es iſt noch möglich, heut iſts noch Zeit, umzukehren! Wie viele aus den Heiligen, welche nun im Himmel ſind, waren auch einmal auf dem böſen Weg! und ſie haben doch noch umgekehrt. Es iſt auch euch möglich. — Aber wird es immer ſo ſeyn? — Habt ihr wohl nicht geſehen, daß, wenn einer einen Berg herab im laufen iſt, er ſich endlich ſelbſt nicht mehr aufhalten kann? Gerade ſo iſt es mit dem breiten Weg, welcher zur Verdammniß führt. Er wird immer

X 4 gäher,

gäher, und es könnte gar ſeyn, daß, wenn du den Abgrund gewahr würdeſt, du nur noch einige Schritte hätteſt, und indem du noch ſtill ſtehen wollteſt, du eben hinein ſtürzteſt! Ach! und was könnte ſchrecklicher ſeyn, als dann ſeinen Irrthum gewahr werden, wenn es unmöglich wäre umzukehren, und dann ſagen müſſen: „Wir haben den „rechten Weg verfehlt.“ (Weish. 5, 6.)

Ach! nein! liebſter Herr Jeſu! ſo unglücklich laß doch ja keinen unter uns einmal ſeyn! Laß uns vielmehr, wenn wir auf dem breiten Wege und auf eine ſo leichte Art ſelig zu werden bisher gedacht haben, heute richtiger zu denken anfangen, und durch uns die Zahl der Wenigen, deiner Auserwählten, vermehren, die den ſchmalen Weg zum Leben gefunden haben. Amen.

Auf
den Gedächtnißtag der Verſtorbenen.

Ich bin wie ein Todter, im Herzen vergeſſen. Pſalm XXX. 13.

Liebe Landleute! es iſt ein gemeines Sprichwort, welches ſo unter euch herum geht: „Aus den Augen, aus dem Sinn.“ Und das trifft faſt immer zu. Wenn man mit Jemanden auch noch ſo gut bekannt geweſen iſt, derſelbe aber weit von uns wegkömmt, und wir ihn nimmer ſehen, ſo denken wir auch nimmer an ihn, und da iſt es, als wenn wir ihn nie gekennt hätten, oder er nie geweſen wäre. So geht es aber beſonders den lieben Verſtorbenen. Sind ſie uns aus den Augen, ſo vergißt man gar auf ſie; und denkt man doch hin und wieder daran, ſo hilft dieß Andenken

denken ſie eben ſo wenig, als wenn man ſie gar vergeſſen hätte. Da trift es nun genau ein, wie David ſagt, daß das Land der Ewigkeit ein Land der Vergeſſenheit iſt; und daß, da er einmal in einem ſehr verlaſſenen Stand war, er ſich einem Verſtorbenen vergleichen durfte: „Ich bin wie ein Todter, im Herzen vergeſſen." Da vergißt ſo manchmal das Kind ſeiner verſtorbenen Aeltern, der Mann ſeines Eheweibs, der Bruder ſeiner Schweſter, der Freund ſeines Freundes, ein Chriſt des andern. Und dieß kommt daher, weil man von dem Zuſtand in der Ewigkeit, von der ſtrengen Gerechtigkeit Gottes, von der großen Schuldigkeit für die Verſtorbenen zu bethen, von der Strafbarkeit der läßlichen Sünden ſo falſche Vorſtellungen ſich macht. Oder es kommt auch daher, weil man ſich einbildet, man wäre nicht ſchuldig den Verſtorbenen zu helfen. Was ihr aber denken möget, ſo muß ich euch an eure Pflichten, die ihr gegen Verſtorbene habet, erinnern, damit ihr ja nicht die in der äußerſten Noth ſich befindende Seelen ſtecken laſſet. Merkt alſo, was ich ſage. Ihr ſeyd ſchuldig den Verſtorbenen zu helfen, und ihr ſeyd es ſchuldig, erſtens aus Liebe, zweytens aus Gerechtigkeit.

Erſter Theil.

Der liebe Heiland hat geſagt, er werde einmal am jüngſten Tag nur jene zu ſich in Himmel nehmen, welche ihre Mitmenſchen wie ſich ſelbſt geliebet; wenn einer in Betrübniß war, getröſtet; wenn einer hungrig, durſtig, nackend, oder im Gefängniß war, geholfen, d. h. allen Nothleidenden gedienet, und Werke der Liebe gethan haben. Wer dieſes ſeinen Mitmenſchen nicht thun werde, der hätte es ihm ſelbſt abgeſchlagen, und den wolle er davon jagen, und nicht in Himmel laſſen. Da könnt ihr nun wohl ſelbſt denken, wie nothwendig, und welch große Pflicht und Schuldigkeit es iſt, daß man den Nothlei-

denden helfen, und um ſo mehr helfen muß, als ihre Noth größer iſt, und man mehr helfen kann. Das darft ihr aber gewiß glauben, daß die armen Seelen im Fegfeuer in der größten Noth ſind, und mehr leiden müſſen, als ſich alle Menſchen vorſtellen können. Man heißt ſie arme Seelen; und das ſind ſie auch in der That. Denn ſie ſind ſo arm, daß ſie nicht das geringſte mehr verdienen können; ſie können ſich auch nicht im geringſten helfen, und müſſen die erbärmlichſten Peinen leiden. Hingegen können diejenigen, welche noch auf der Welt leben, ihnen gar wohl helfen, da iſt es doch gewiß auch eure Schuldigkeit, daß ihr ihnen helfet. Sehet dieſes ſind die Urſachen, welche euch antreiben ſollen, den Verſtorbenen zu helfen. Ich will es euch ordentlich nacheinander herſagen.

1) **Die armen Seelen im Fegfeuer müſſen die erbärmlichſten Peinen leiden.** Sie leiden weit größere Schmerzen, ſagt der heilige Auguſtin, (ſerm. 41. de ſanctis) als alle die Schmerzen ſind, welche man immer in dieſer Welt ſehen, empfinden und auch erdenken kann. Ihr habt ſchon oft in eurer Legend geleſen, was die heiligen Märtyrer und erſten Chriſten alles haben leiden müſſen. Man hat ſie auf die Folter gelegt, und ihnen alle Gebeine und Glieder verrenkt, und auseinander gezogen. Man hat ſie mit Bleykolben, mit eiſernen feurigen Ruthen und Geißeln geſchlagen. Man hat ſie mit Sägen lebendig verſchnitten, ein Glied nach dem andern mit Zangen weggeriſſen; man hat ſie lebendig geſchunden, in Bratpfannen, auf glühenden Röſten gebraten; man hat mit eiſernen Hacken ihnen das Fleiſch vom Leibe ſtückweiſe weggeriſſen, ſie im Oel und brennenden Harz geſotten; man hat ſie ganz mit Pech und Schwefel überſtrichen, und dann angezündet, daß ſie des Nachts für eine Leuchte taugen ſollen, und was nur ſchreckliches und ſchmerzhaftes hat ſeyn können, dieß hat man alles den lieben, heiligen

Martyrern angethan. Aber was ſind wohl alle dieſe Peinen und Schmerzen gegen die Peinen, welche die armen Seelen leiden müſſen! Ach! ſie ſind nur ein Schatten davon.

Ihre Pein iſt ein Feuer, welches, wie eben der heilige Auguſtin ſagt, auf eine zwar wunderbare und wahrhafte Art und Weiſe, die Seelen peiniget, aber die kein Menſch begreifen kann. Iſt aber das Feuer nicht unter allen Strafen die ſchmerzlichſte und erſchrecklichſte? Wenn ihr euch nur das Feuer vorſtellet, ſo entſetzt ſich die ganze Natur darob. Z. B. ihr ſehet einen brennenden Kalk- oder Glasofen, was das für ein ſchreckliches Feuer iſt! Es entſtehet ein fürchterliches Donnerwetter, wenn da der Blitz ausfährt, und Menſchen, Vieh, Häuſer, alles verzehrt! Oder es entſteht eine Feuersbrunſt, die ganze Wälder, Häuſer und Dörfer wegbrennt. Wer erſchrickt da nicht, wenn er ſo das Feuer raſſeln und wüthen ſieht? Doch all dieſes Feuer iſt nur ein Schatten von jenem Feuer, in welchem die leidenden Seelen im Fegfeuer ſich befinden.

Ach! meine Lieben! Gott iſt unendlich gerecht, wie er unendlich gütig iſt; und wenn er nur nach ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit darein ſchlagt, o! da iſt es ſchrecklich. Das iſt eine ſchwere Hand, das iſt eine fürchterliche Ruthe, wenn die einen trift, der empfindet es gewiß. Und er ſtraft die kleinſte Fehler auf das empfindlichſte, er fodert alles bis auf den letzten Häller. Der Moyſes iſt gewiß ein recht heiliger und Gott lieber Mann geweſen. Aber einmal hatte er nur ein kleines Mistrauen, ob Gott wohl aus dem Felſen werde ein Waſſer herausquellen laſſen. Er hat den Fehler gleich wieder mit vollem Glauben gut gemacht; aber dennoch hat ihn Gott zur Strafe verurtheilet, daß er in das ſchöne gelobte Land nicht kommen ſollte. Von weitem hat er es ſehen dürfen, aber keinen Fuß durfte er hineinſetzen; ſo ſehr auch der liebe

gute Moyſes gebethen hat. Nein! ſagte Gott, rede nur hievon kein Wort mehr. Und ſo mußte Moyſes ſterben vor dem Eingang in das herrliche Land ohne Gnade. Eben ſo hat der gerechte Gott viele Tauſend mit gähem Tod geſtraft, weil ſie fürwitzig die Bundeslade angeſehen haben. So ſind viele Tauſende von der leidigen Peſt ergriffen und getödtet worden, weil der König David aus einer Eitelkeit ſeine Unterthanen hat zählen laſſen. Da läßt er nichts ungeſtraft, wenn es noch ſo gering wäre, wenn es auch nur ein müßiges Wort ſeyn ſollte.

So ſtrafet Gott in dieſer Welt; und da ſtraft er noch allemal nur wie ein Vater, der ſeinem Kind nie zu ſehr wehe thun will, weil er allemal dabey noch barmherzig ſeyn will, wie er ſelbſt ſagt: „Ich will die Ungerechtigkeiten meines Volkes mit der Ruthe heimſuchen, und ſeine „Sünden mit Schlägen; aber meine Barmherzigkeit will „ich von ihm nicht abwenden.“ (Pſalm 88, 33.) Aber dort in der andern Welt ſtrafet er als Richter. Dort iſt es, wie der heilige Paulus ſagt, (Hebr. 10, 31.) erſchrecklich in die Hände des lebendigen Gottes fallen. Dort laßt er nicht ſeiner Güte, ſondern ſeiner Gerechtigkeit den Lauf; dieſer muß man alles genau, haarklein bezahlen, und die laßt den Schuldner nicht aus dem Kerker, bis nicht alle Schulden auf den letzten Häller abgetragen ſind. Dort müſſen die Seelen nicht nur ſo viel leiden, als er die Menſchen ſonſt auf dieſer Welt hat leiden laſſen für ihre Sünden, ſondern ſo viel, als die Sünde Strafe verdient. Und wie viel Strafen verdient eine Sünde nicht? Gott, den ſie beleidiget, iſt ja unendlich groß, und der Menſch, welcher Sünde begeht, iſt unendlich gering und verächtlich. Was verdienet alſo der unendlich verächtliche Menſch für eine große Strafe, weil er den unendlich großen Gott beleidiget hat? Daraus könnt ihr abnehmen, was das für große Strafen im Fegfeuer ſeyn müſſen. Die Peinen im Fegfeuer ſind alſo überaus groß, und noch dazu

2) Kön=

2) Können ſich die leidende Seelen nicht im geringſten helfen. Das ſollte ja uns doch antreiben, daß ihnen geholfen wird. Es iſt wahr, die armen Seelen im Fegfeuer wiſſen es wohl, daß ſie einmal in Himmel kommen, aber bis ſie vollkommen rein ſind, müſſen ſie immer ausgeſchloſſen bleiben. Da müſſen ſie ſich beſchäftigen mit den ſchönſten Akten der Tugenden, des Glaubens, der Hoffnung, der heftigſten Liebe, des Verlangens nach Gott, der Geduld, der Ergebenheit in den göttlichen Willen, und doch verſchaffen alle dieſe ſo heilige Tugendsübungen keine Linderung, und kürzen ihre Peinen nicht ab. Da iſt keine Zeit mehr, etwas zu verdienen; dieſe iſt ſchon vorbey. Sie hätten in ihrem Leben ſie beſſer benutzen ſollen, da hätten ſie guten Saamen ausſäen ſollen, jetzt iſt für ſie die Aerndtezeit, wo der liebe Gott durch ſeine Engel Weitzen ſammt dem Unkraut, die guten und böſen Werke einſammeln läßt, und das Unkraut zum verbrennen übergiebt.

So lange wir in dieſer Welt leben, ſagt der Apoſtel, haben wir lauter Täge und Stunden, wo ſich durch geduldige Uebertragung der Trübſalen, durch Uebungen der Tugenden, durch Bußwerke u. ſ. w. etwas für den Himmel verdienen läßt. „Jetzt iſt die angenehme Zeit, jetzt ſind die Täge des Heiles.“ (2. Kor. 6, 2.) Sind unſere Lebenstäge zu Ende, ſo iſt auch keine Zeit mehr. Da kann man ſeine Nachläßigkeiten und Trägheit im Guten nicht mehr erſetzen; kann ſeine Sünden durch Reue und Thränen nimmer gut machen; kann durch gute Werke keine Verdienſte mehr ſammeln, kann Gottes Zorn nimmer beſänftigen. „Es iſt keine Zeit mehr.“ (Offenb. 10, 6.) Es iſt nur eine Zeit zu leiden, keine Zeit nützliche Buße zu thun, nur eine Zeit genug zu leiden, aber nicht genug zu thun. Da iſt es nun Nacht, und man kann auf dem Weg der Seligkeit nicht mehr fortgehen; Nacht, in welcher Niemand wirken kann, wie der liebe Heiland ſagt.

3) In dieſem bedaurungswürdigen Zuſtand ſind nun die armen Seelen. Da ſeufzen ſie um unſere Hilfe. Denn nach Gott kann ihnen Niemand, als wir helfen. Wir können machen, daß ſie zu ihrem lieben Gott in Himmel kommen. Ihr darft gar nicht zweifeln, daß unſer Gebeth und gute Werke, die wir ihnen zum Troſt und Hilfe verrichten, nicht auch ihnen nutzen und helfen werden. Denn unſere heilige Mutter, die Kirche, welche gewiß nicht fehlen und irren kann, die laßt ja immer das Opfer der heiligen Meſſe für ſie Gott darbringen. Es wird keine einzige heilige Meſſe Jahr aus, Jahr ein geleſen, in welcher der Prieſter nicht allemal beſonders die Verſtorbenen dem lieben Gott anbefehlen, und für ſie ſeufzen müßte. Man heißt dieß daher auch das Memento, oder Andenken an die Verſtorbene. Und das müßt ihr nicht meynen, daß dieser Gebrauch für Todte so zu bethen erſt aufgekommen wäre; nein! das iſt ſchon in der erſten Kirche, ſchon vor vielen hundert Jahren ſo der Gebrauch geweſen, und davon • det der uralte Kirchenlehrer Tertullian, und ſagt (de Corona milit.): „Nach altem Ge„brauch und Herkommen unſerer Voraltern verrichten wir „an dem Jahrtag der Abgeſtorbenen unſer Gebeth, und „opfern die heilige Meſſe auf.“ Da muß es alſo ja doch den Verſtorbenen etwas nutzen, ſonſt würden es nicht ſchon die erſten Chriſten gethan haben. Und ſo iſt ihnen auch das Gebeth nutz, wie es ausdrücklich in der heiligen Schrift heißt. (2. Machab. 12, 46.)

Nehmet nun alles zuſamm; bedenkt den jämmerlichen Zuſtand der leidenden Seelen; denkt, daß ſie ihnen ſelbſt gar nicht helfen können, und daß ihr die einzigen ſeyd, von denen ſie Hilfe erwarten, und die ihnen Hilfe verſchaffen können, und ſagt ſelbſt, ob ihr ihnen nicht aus chriſtlicher Liebe zu helfen ſchuldig ſeyd? Ach! ihr glaubet oft, ihr ſeyd aus Liebe anderen Mitmenſchen zu helfen ſchuldig, obwohl ihr nicht allemal gewiß wißt, ob

ihre Noth wahrhaft oder nur verſtellt iſt; da ſeyd ihr ja alſo noch weit mehr ſchuldig aus Liebe den Verſtorbenen zu helfen, denn ſie ſind gewiß in einer großen, allergrößten Noth. Ihr glaubet, ihr müßtet aus Liebe armen Menſchen beyſpringen, obwohl ſie nicht ganz aller Hilfe beraubet ſind, oder ſich doch ſelbſt noch einige Hilfe geben können; wie vielmehr ſeyd ihr verbunden, den Verſtorbenen zu helfen, weil ſonſt Niemand, als ihr helfen könnt, und ſie ſich ſelbſt nicht die geringſte Hilfe zu geben im Stande ſind. Ihr glaubet, ihr ſeyd aus Liebe ſchuldig, Nothleidenden beyzuſpringen, wenn ihr gleich etwas merkliches von eurem Vermögen hingeben müßtet; wie vielmehr ſeyd ihr verbunden, den Verſtorbenen zu helfen, weil es ſo leicht iſt, und nur eine geringe Mühe und kleine Ueberwindung koſtet. Denn einmal was ſoll das hartes ſeyn, wenn ihr ihnen eine heilige Kommunion, einen heiligen Ablaß ſchenket? Wenn ihr die heilige Meſſe für ſie anhöret, oder leſen laſſet, wenn ihr einige andächtige Gebethe für ſie entrichtet; wenn ihr ihnen zu Lieb ein geringes Almoſen unter die Dürftige austheilet; wenn ihr euch an Speis und Trank, am Schlaf, an Ergötzlichkeiten einen geringen Abbruch thuet, und andere dergleichen Werke der Abtödtung ausübet?

Ach! daß ihr doch dieſes zu Herzen nähmet, und das für die Verſtorbene thun möchtet, was ihr ſelbſt wünſchtet, daß man euch zu Lieb thun möchte, wenn ihr euch in einer eben ſo großen Noth, in eben ſo betrübten Umſtänden wie ſie befinden würdet. Ihr ſeyd es aber nicht nur aus Liebe, ſondern auch aus Gerechtigkeit zu thun verbunden.

Zweyter Theil.

Wer den leidenden Seelen nicht hilft, der verſündiget ſich wider alles Recht und Billigkeit. Denn das giebt ja doch jedem Menſchen ſchon die Natur ein, wenn es ihm auch Niemand ſagen würde, daß ein Menſch mit dem andern Mitleiden habe, und ihm helfen ſoll in ſeinem Elende, ſo wie ers gerne hätte, daß man mit ihm Mitleiden habe und helfe, wenn er in eben dieſer Noth ſteckte. Und dieß hat noch dazu unſer göttlicher Erlöſer ausdrücklich befohlen: „Was ihr immer wollt, daß euch die „Menſchen thun, das thuet ihnen auch.“ (Matth. 7, 12.) Wenn ihr nun in der äußerſten Armuth, Betrübniß, Schmerzen, von allen verlaſſen wäret, und euch dieſer und jener gar leicht helfen könnte, aber nicht helfen würde, würdet ihr nicht über Ungerechtigkeit und menſchliche Grauſamkeit klagen? Nun ſo iſt es gerade mit den Verſtorbenen. Es iſt unmenſchlich und wider die Natur, wenn ihr ihnen in ihrer Noth nicht helfet, da es doch ſo leicht ſeyn könnte, und ihr allein ihnen zu helfen im Stande ſeyd.

1) Ich weiß es wohl, daß die Todten nicht mehr zu der Gemeinde der Lebendigen, nicht mehr zu dieſer, ſondern zur andern Welt gehören; aber ſie ſtehen dennoch in einer Verbindung, und zwar in einer engen und heiligen Verbindung mit den Lebendigen, und eben deswegen haben ſie ſtatt dem natürlichen ein übernatürliches und heiliges Recht, daß wir ihnen helfen müſſen. Sie gehören ja doch zur wahren Kirche Jeſu, und ſind wahre Glieder vom ſittlichen Leibe Jeſu, welcher die Kirche iſt. Denn die Kirche iſt ja dreyfach, die ſiegende, d. i. die Heiligen im Himmel; die ſtreitende, d. i. wir Menſchen auf Erden; und die leidende, oder die Seelen der Verſtorbenen, dieſe alle gehören zuſammen; machen nur Eines aus, ſo wie viele und verſchiedene Glieder nur einen

Leib ausmachen. Und da iſt ja in der Kirche Jeſu, wie es im zehnten Glaubensartikel heißt: eine Gemeinſchaft der Heiligen, das heißt, alle Chriſtgläubige, im Himmel, auf Erden, oder im Fegfeuer, alle die geweſen ſind, noch wirklich ſind und ſeyn werden, alle haben ihre geiſtliche Güter gemein, eines hat das Recht vom andern Hilfe zu begehren, und das andere die Pflicht zu helfen; die guten Werke und Verdienſte gehören allen und jeden, ſie haben alles wie Brüder und Schweſtern mit einander gemein. Wie es alſo höchſt unrecht ſeyn würde, wenn ein Bruder ſeinen Bruder oder Schweſter in der Noth nicht wollte Antheil nehmen laſſen an dem väterlichen Erbgut, oder was die Uebrigen herbey geſchaft haben, ſo wäre es eben ſo und noch größeres Unrecht, wenn ihr euren Verſtorbenen nichts von euren geiſtlichen Gütern wolltet zukommen laſſen.

Und den Glaubensartikel, die Gemeinſchaft der Heiligen, wird ja hoffentlich von euch keiner verläugnen und abſchwören. Ihr zweifelt doch nicht, daß die Heiligen im Himmel, obwohl ſie weit von uns weg ſind, uns dennoch durch ihre Fürbitt und Gebeth helfen, und ihre Verdienſte uns zukommen laſſen können; ſo müßt ihr nun auch nicht zweifeln, daß die Glieder der ſtreitenden Kirche, d. i. wir Menſchen auf Erden, der leidenden Kirche, d. i. den Seelen der Verſtorbenen beyſpringen können, ob ſie gleich nimmer bey uns auf Erden ſind. Sie ſind zwar von der Gemeinde der Menſchen auf Erden abgeſöndert, aber doch nicht von der Gemeinde der Glaubigen. Die Kirche iſt und bleibt noch ihre Mutter, und der Bräutigam der Kirche, Jeſus Chriſtus, iſt ein Gott ſowohl der Lebendigen als der Verſtorbenen. Ihm lebt und ſtirbt der Menſch, ihm gehört er lebendig und todt.

Weil alſo die Verſtorbenen noch wirklich mit uns in Verbindung ſtehen, und zu uns gehören, ſo haben ſie auch das Recht, daß ſie von uns Hilfe begehren, und er-

warten dürſen, und wir für ihre baldige Erlöſung ſorgen, weil ſie ſich doch ſelbſt nicht zu helfen im Stande ſind. Weil ſie doch noch Kinder einer und derſelben Mutter, der Kirche, ſind, ſo haben ſie das Recht, daß ſie von uns die Früchte der heiligen Sakramente, des heiligen Meßopfers, des Gebethes und anderer guten Werke fodern, und wir ſollen ſie durch uns ihnen zufließen laſſen. Schlagen wir ihnen dieſe Hilfe ab, ſo thun wir ihnen unrecht, weil wir ſie um geiſtliche Güter bringen, die ſie mit allem Recht, ſo gut wie ein anders Kind der Kirche fodern können.

2) Es iſt aber nicht nur wider die allgemeinen, ſondern auch wider die beſondern Pflichten der Gerechtigkeit, wenn man den Verſtorbenen nicht helfen will. Ihr ſeyd nicht nur deswegen ſchuldig den Verſtorbenen zu helfen, weil ihr Chriſten ſeyd, ſondern auch weil ihr Kinder, Ehegatten, Freunde u. ſ. w. eurer Verſtorbenen ſeyd. Ach! ihr Kinder! heißt das nicht wider die kindliche Pflichten der Dankbarkeit und Erkenntlichkeit ſündigen, wenn ihr unbekümmert, ganz ſorglos dahin lebet, und an eure verſtorbene liebe Aeltern nicht denkt, ihnen nicht helfen wollt? Ach! du lieber Gott! haben ſie doch euch das Leben gegeben, haben euch ſo ſorgfältig und kümmerlich erzogen, haben ſo viel zuſamm geſpart, und oft ſelbſt Mangel und Hunger gelitten, euch ein gutes Vermögen, oder ehrliches Auskommen zu verſchaffen; und vielleicht müſſen ſie nur wegen euch, weil ſie in eurer Erziehung einige Fehler begiengen, euch zu ſehr geliebt, eure Fehler und Bosheiten nicht genug beſtrafet haben, noch im Fegfeuer büßen und leiden. Und wenn ihr ihnen nicht helfet, ſie da ſitzen, ſchwitzen und warten laſſet, iſt das nicht große Sünde wider die Pflichten eines guten Kindes gegen ſeine Aeltern? —

Ihr Ehemänner! ſündiget ihr nicht auf gewiſſe Weiſe wider die Pflichten der ehelichen Treue, wenn ihr auf

eure verſtorbene Eheweiber ſo ganz vergeſſet? Und ſie müſſen vielleicht im Fegfeuer nur deswegen leiden, weil ihr ſie durch euer unartiges, zornmüthiges, liebloſes Betragen, durch Unfrieden, Zwietracht und Zänkereyen zur Ungeduld und Unwillen gebracht habt. — Und ihr, ihr Eheweiber! begehet ihr nicht die größte Ungerechtigkeit, wenn ihr an eure verſtorbene Ehemänner nicht mehr denket, welche vielleicht nur eure Sünden im Fegfeuer büßen müſſen, weil ſie euch zu viel nachgegeben, euch nicht gehörig angemahnt und eingehalten, eure Nachläßigkeit im Guten, und Hauspflichten, eure Hoffart und Kleiderpracht nicht abgeſtellt haben? — Ihr Brüder und Schweſtern! iſt das recht, daß ihr eure verſtorbene Geſchwiſterte ganz außer Acht laſſet, und doch vielleicht ſelbſt ſchuld ſeyd, daß ſie noch im Fegfeuer leiden, weil ihr ihnen keine Ruhe gelaſſen, immer ſie gezupft, geſtoßen, geſchlagen habet, bis ſie unwillig wurden; denen ihr es verwehrt und gedrohet habt, wenn ſie dem Vater, der Mutter eure böſen Streiche ſagen würden, und die dieſes Stillſchweigen nun theuer zahlen müſſen? — Bedenkt es doch ſelbſt, ob das Recht ſeyn kann? —

3) Wenn aber dieß alles euch nicht bewegen kann, daß ihr den Verſtorbenen helfet, ſo ſolltet ihr es doch gewiß Gott zu Lieb thun. Denn daran liegt die Ehre Gottes. Und das wißt ihr, daß ein Chriſt ſchuldig iſt, die Ehre Gottes zu befördern. Es iſt gewiß keine kleine Sünde, wenn ein Chriſt die Ehre Gottes nicht befördert, da er es thun kann. Helfet ihr aber den Verſtorbenen nicht aus ihrem Fegfeuer, ſo befördert ihr ganz gewiß die Ehre Gottes nicht. Wißt ihr, wer die Seelen im Fegfeuer ſind? Dieſe ſind die allerliebſte Freunde und Kinder Gottes, auf die er alles und alles hält. Es ſind dieſes nicht jene ungehorſame Kinder Iſraels, für welche der liebe Gott dem Moyſes verbothen hat zu bethen. (2. Moyſ. 32, 10.) Nein! ſie ſind ſeine liebſten Kinder, welche ihm recht am

Herzen liegen. Seine Gerechtigkeit fodert zwar von ihm, daß er ſie als Richter züchtige, aber ſie hindert ihn nicht, daß er ſie als Vater liebe. (S. Greg. L. 3. Mor. c. 5.) Und zu gleicher Zeit, da er ſie ſtrafet, will und verlangt er, daß wir uns ihrer annehmen. Thun wir das, ſo haltet er es für eine rechte Ehre. Denn das iſt ihm doch eine große Ehre, wenn wir ſeine Freunde, ſeine Kinder, ſeine Erben zum Himmel befördern, wo er ſie ſo gerne hätte. Dadurch kommen ſie bald zu ihrem lieben Gott, welchen ſie ohne Hinderniſſe nun recht loben, preiſen, mit den übrigen Heiligen anbethen und lieben werden. Und das iſt gewiß eine Ehre, wenn ſie Gott ehren, anbethen und preiſen. Da dürft ihr euch mit dieſen heiligen Seelen nicht vergleichen, wenn ihr auf dieſer Welt auch noch ſo inbrünſtig und eifrig Gott loben und anbethen würdet. Dieſe gerechte Seelen thun es weit vollkommener. Und ſie können es auch thun. Denn da ſehen ſie den lieben Gott nicht mehr im Schatten, im Spiegel, ſondern wie er iſt. Da wird alſo ihre Anbethung und ihr Lob Gottes ihm weit mehr Ehre machen, als alles, was wir Menſchen auf Erden zur Ehre Gottes thun können. Iſts euch alſo wahrer Ernſt, wollt ihr, wie es auch eure Pflicht iſt, die Ehre Gottes vermehren, ſo nehmet euch der Verſtorbenen an.

Was nützt das, wenn ihr immer über eure verſtorbene Aeltern, Kinder, Ehegatten, Freunde und andere, als oft ihr vor ihrem Grabe vorüber gehet, weinen wollt? Das Weinen nutzt ſie nichts, denn es ſind insgemein nur natürliche, nur eigennützige Thränen, weil ihr ſie und mit ihnen eure Verſorgung und Glück verloren habt. Was nutzt der überflüßige Pracht bey euren Leichenbegängniſſen, Jahrtägen, Klagkleidern, Grabſteinen u. ſ. w. Laſſet das Gepränge weg, laßt den überflüſſigen Aufwand weg, und trachtet nicht alles den reichen und vornehmen Stadtleuten nachzumachen. Bethet dafür weit inbrünſtiger,

ger, bringet andächtiger und mit reinem Herzen dem gerechten Gott das heilige Meßopfer für die Verſtorbenen dar; gebt reichlicher Allmoſen zu ihrem Verdienſte; thut mehrere, heiligere gute Werke; und damit es dem lieben Gott gefallen mag, was ihr ihm für eure Verſtorbene darbringet, ſo ſeyd heiliger und vollkommner in all euren Gedanken, Begierden und Werken, und dem lieben Gott wird euere Bemühung für die Verſtorbenen gefallen. Ihr habet dann eure Pflichten der Liebe und Gerechtigkeit erfüllet, und die Seelen der Verſtorbenen gelangen zur ewigen Ruhe. Amen.

Vierte Abtheilung.

Gelegenheitsreden.

Auf das Kirchweihfeſt.

Es iſt hier nichts anders, als ein Haus Gottes und eine Pforte des Himmels. I. Moſ. XXVIII. 17.

Das iſt ein gar großer Gedanke, liebe Landleute! wenn wir uns ihn ſo recht vorſtellen, wenn wir denken: Hier iſt Gott, in dieſem Hauſe, in dieſer Verſammlung iſt Gott — jener Gott, welcher über Himmel und Erden gebiethet, der unſer Herr und Schöpfer, der Herr und Schöpfer der ganzen Welt iſt, ohne welchen keiner von uns leben und athmen könnte, ohne welchen auch dieſe Kirche da nicht wäre, — dieſer Gott iſt hier, ſieht und wirkt auf uns alle. Denkt euch, meine Lieben! dieſen Gedanken einmal recht, und da werdet ihr etwas Großes empfinden, da wird eine gewiſſe Ehrfurcht, ein heiliger Schauer, und eine Freude in euch entſtehen, die ihr nie gehabt hattet. Da werdet ihr dieſes Gotteshaus, in welchem ſo mancher ziemlich gleichgiltig oft geſeſſen iſt, auf einmal mit ganz anderen Augen anſehen, ſo wie der Patriarch Jakob jenen Ort, wo er im Traume Gott, und an einer Leiter die Engel auf- und abſteigen geſehen hat, ganz für etwas anders angeſehen, und da er erwacht iſt, aufgerufen hat: „Wie heilig iſt dieſer „Ort!

„Ort! Hier iſt nichts anders, als das Haus Gottes, hier „iſt die Pforte des Himmels.“ Ach! wie wollte ich wünſchen, meine Lieben! daß ihr auch ſo voll von dieſen Gedanken wäret! Wenn ihr allemal, als oft ihr in dieſen heiligen Tempel kommt, recht dächtet: „Wie heilig iſt dieſer Ort! Hier iſt nichts anders, als das Haus Gottes, und die Pforte des Himmels;“ wenn ihr dieß allemal recht denken würdet, ſo würdet ihr gewiß eine herzliche Liebe zu dieſem Gotteshaus haben, ihr würdet gern darinn ſeyn, ihr würdet mit Ehrfurcht darinn ſeyn, würdet darinn heilige Vorſätze machen, mit Freude hinein gehen, und gewiß auch Segen für euch, eure Kinder und Vieh, für das Zeitliche und Geiſtliche mitnehmen. Ich weiß es wohl, daß ihr nicht immer in der Kirche ſeyn könnt, daß ihr bald auf eurem Felde, bald in eurem Hauſe, bald allein, bald bey andern, bald da, bald dort ſeyn müßt. Aber dennoch könntet und ſolltet ihr überall ſo denken: „Hier iſt Gott! Hier iſt nichts anders als Gottes Haus.“. Ich ſehe wohl, ihr wollt mir das ſchon nicht recht glauben. Nun! ſo will ich euch dann zeigen, erſtens was das für Orte ſind, wo Gott wohnet; zweytens wie ihr euch in dieſen Orten aufführen ſollt. Und ſo werdet ihr immer große Gedanken haben, welche dem lieben Gott gefallen, und euch beſſern werden.

Erſter Theil.

Das will ich euch gleich zuerſt ſagen, was das für Orte ſind, in denen Gott, oder wie es in der heiligen Schrift heißt, die Herrlichkeit Gottes wohnet. Die Herrlichkeit Gottes, oder Gott wohnet da, wo er ſich und ſeine Herrlichkeit zeigt, wo man erkennen und lernen kann, welch ein mächtiger, weiſer, gütiger, lieber und anbethungswürdiger Gott derjenige ſey, welchen wir als unſern Herrn verehren. Und da ſind unſere Kirchen gewiß der allererſte Ort. Da wohnet Gott, weil er perſönlich und

wahrhaftig im heiligen Altarsſakrament gegenwärtig iſt; da wohnt er, weil er uns da ſeine Herrlichkeit zeigt, und erkennen und lernen laßt. Denn es iſt ja doch kein Ort in der ganzen Welt, wo euch ſo viel von der Größe Gottes, von ſeiner Güte gegen uns Menſchen, und wie wohl er gegen alle ſeine Geſchöpfe geſinnet ſey, geſagt und gepredigt würde, als eben in den Kirchen. Da müßte einer ſehr einen harten Kopf und Herz haben, wenn man ihn nicht kennen und verehren wollte. Da, in den Kirchen zeigt mans euch ja, wie groß die Liebe des himmliſchen Vaters geweſen ſey, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn in die Welt geſchickt hat, um uns durch ihn von aller Sünde und Uebel zu erlöſen, und alles Gute zu verſchaffen. Da muß doch ja einem das Herz übergehen, und er muß aufrufen: „Wie hat Gott doch die Leute ſo lieb!" Eben in unſern Kirchen laßt ſich der Allmächtige ſo weit herab zu uns, daß er unter einer Brodsgeſtalt, wahrhaft und perſönlich gegenwärtig iſt auf unſern Altären; da hört er gerne unſere Gebethe und Seufzer an; da laßt er ſich es gefallen, wenn wir ihm Vorſtellungen machen; er giebt uns Antwort, wenn wir ihn fragen; er ſpeiſet und nähret uns mit ſeinem eigenen Fleiſch und Blut, welches hier immer aufbehalten wird; und er gehet ſo liebreich und freundlich mit uns um, daß manche fromme Seele im Weggehen es bekennen muß, und empfindet: „Wahrhaftig hier iſt Gott! hier iſt nichts anders, als Gottes Haus." Da dürfen und müſſen wir unſere Kirche und Tempel ganz gewiß ein Haus Gottes nennen, und ſagen, daß da ſeine Herrlichkeit wohne. Es ſind unſere Kirchen ein wahres Gotteshaus, in dem Gott wohnet.

2) Gott wohnet aber auch im Himmel, und da zeigt er erſt recht deutlich ſeine Herrlichkeit den heiligen und gerechten Seelen. Da ſehen ſie ihn in ihm ſelbſt, nicht mehr im Schatten oder Spiegel, ſondern wie er iſt. Da bewohnet er ein Licht, welches kein Menſch durchdringen

kann.

kann. Da zeigt er ſich in ſeiner ganzen Herrlichkeit, und daß ihn die Heiligen ſehen können, macht ihre ganze Freude und Glückſeligkeit aus. Auf der Erde ſehen wir nichts vom ſchönen Himmel, als ſo zu reden nur den Vorhof. Und wie ſchön iſt nicht dieſer ſchon! Wenn man an einem hellen Abende den Himmel anſchauet, und den weiten großen Raum ringsherum betrachtet, und die unzählbare viele Sterne ſchimmern ſieht, da muß es einem ja doch einfallen, daß dieß ein Haus, ein Wohnort von einem recht großen Herrn ſeyn muß. Denn das muß ja ein recht großer Herr ſeyn, der ſolch ein großes Haus gebauet hat, der es mit ſo vielen Sternen beleuchtet, ſo daß ſie kein Menſch zählen kann. Und die Sterne da, müſſen wohl viel, viel größer ſeyn, als ſie uns vorkommen, ſonſt würden wir gar nichts davon ſehen. Und der ſchöne Mond, die herrliche Sonne, die zeigen uns alle, und verkünden uns, wie der Pſalmiſt ſagt, die Herrlichkeit Gottes. Wie groß und anbethungswürdig kommt der liebe Gott uns da vor! Es kann wohl Niemand den Himmel für etwas anders, als für das Haus Gottes anſehen.

Und wenn man die Erde, auf welcher wir wohnen, betrachtet, ſo kommt ſie mir vor als die Werkſtatt Gottes. Alles, was wir darauf ſehen und antreffen, die Berge, Wälder, Flüße, Felder mit ihren Früchten, Wieſen mit ihren Blumen, Bäume mit ihren Früchten, alles und alles zeiget uns, wie gütig, weiſe, liebreich der Herr unſer Gott iſt. Und da dürften wir auch wie der Patriarch Jakob aufrufen: Wahrhaftig! hier iſt nichts anders als das Haus Gottes. Allein dieſes Haus hat der liebe Gott uns ſeinen Kindern indeſſen gebauet, bis er uns zu ſich in Himmel nehmen kann. Aber es iſt doch auf Erden noch ein Haus Gottes, in welchem er auch wohnet, und das iſt

3) Unſer Leib. Wie künſtlich hat dieſer allmächtige Herr dieſes Haus unſerer Seele gebauet! Wie viel

Reichthümer und unſchätzbare Geſchenke an unſern Gliedern haben wir nicht empfangen! Da iſt ja das kleinſte Glied mehr werth, als viele tauſend Gulden. Oder wem iſt ſeine Hand, ſein Fuß, ſeine Augen um Geld feil? Und wie herrlich iſt nicht die Seele, welche in dieſem Hauſe wohnet! Sie iſt ein Ebenbild Gottes, und unſterblich. Doch unſer Leib iſt nicht nur ein Haus und Wohnort des lebendigen Ebenbildes Gottes, ſondern des lebendigen Gottes ſelbſt. Wißt ihr nicht, ſagt der Apoſtel, daß eure Leiber Tempel und Wohnorte des heiligen Geiſtes ſind? Ja Gott kommt in uns, er wohnt in uns, er bleibt in uns, er vereinigt ſich mit uns, will Eines ſeyn mit uns, wie er Eines iſt, wir bleiben in ihm, und er in uns. Der Geiſt Gottes ruhet in uns, redet durch uns, wirket in uns, belebet uns, bittet und ſeufzet in uns, tröſtet, ſtärket und beſeelet uns. So hat der liebe Gott ſelbſt geſagt, daß er uns thun wolle; ſo hat ers an guten, frommen Menſchen gethan, und will es an uns auch thun. Heißt das alſo nicht ein wahres Haus, eine Wohnung und Tempel Gottes ſeyn? Und was hat der heilige Geiſt in jenen Menſchen, welche er bewohnet hat, nicht alles Herrliches gethan, in den Propheten, in den Wundermännern, in den Apoſteln, in den Chriſten, in frommen und heiligen Seelen! Sehet alſo, dieſe ſind die verſchiedenen Orte und Gotteshäuſer, wo Gott wohnet. Nun! wie ſollt ihr euch gegen dieſe Wohnungen Gottes verhalten? Das ſage ich euch im

Zweyten Theil.

Der heilige König David, o! der hatte das Haus Gottes überaus lieb, wie er ſelbſt ſagt: „Herr! ich liebe „die Zierlichkeit deines Hauſes, den Ort deiner herrlichen „Wohnung.“ (Pſalm 25, 8.) Wie ſehr er das Haus Gottes liebte, zeigte er dadurch, daß er oft und gerne daſelbſt geweſen iſt. Er hat ſich ordentlich darauf gefreuet,

wenn man im geſagt hat, man wolle in das Haus des Herrn gehen. (Pſalm 121, 1.) Nirgends hat es ihm beſſer gefallen, als an einem Orte, wo er ſich hat mit Gott beſchäftigen können. So luſtig und angenehm es auch hat bey Hof zugehen mögen, ſo wars ihm doch gar nicht ſo angenehm, als im Hauſe Gottes. Er wollte lieber den ſchlechteſten Platz im Hauſe Gottes, als die anſehnlichſte Wohnung in den Häuſern der Böſen. Da war ihm ein Tag im Gotteshaus zugebracht lieber, als wenn er anderswo, wo immer, ihrer tauſend durchlebet hätte. (Pſalm 83, 11.) Nun ſo ſolltet ihr auch gegen die Gotteshäuſer geſinnet ſeyn. Und zwar

1) Gegen das Haus Gottes oder die Kirchen, beſonders gegen eure Pfarrkirche. O! da ſolltet ihr mit Freude hingehen, und euch nicht bey den Haaren gleichſam hinziehen laſſen. Da ſolltet ihr oft und gerne hingehen. Da ſolltet ihr lieber ſeyn, als beym Spielen, aufm Tanzboden, in luſtigen Geſellſchaften und Heimgarten. Das ſollte euch freuen, wenn ihr da zu eurem lieben Erlöſer kommen, ihn anbethen, ihm eure Nöthen vortragen, der heiligen Meſſe beywohnen, die heilige Sakramente empfangen, mit euren Mitmenſchen bethen, das Wort Gottes und chriſtlichen Unterricht anhören, und die ſchönen Kirchengebräuche ſehen könnt. O! was gäben viele tauſend Menſchen, wenn ſie auch in ihrem Orte eine Pfarrkirche, und den lieben Gott mitten unter ihnen hätten! O! wie wurden ſo manche gottesfürchtige Seelen mit Freude in die Kirche gehen, und ſich mit dem lieben Gott unterhalten, wenn ſie auch ſo nahe bey einer Kirche wären! Ein Kind geht ja mit Freuden zu ſeiner Mutter, und iſt bey Niemanden lieber, als bey ihr. Da kommt ihm die Zeit ganz kurz und angenehm vor; da vergißt es leicht alle ſeine Kinderſpiele, und mag ſchon mit Niemand andern Umgang haben. So ſolltet ihr auch einfältig ſeyn, wie Kinder, ſolltet auch eure Mutterkirche

höher

höher ſchätzen, als alles Andere, und alles Uebrige leicht und gerne vergeſſen, ſobald ihr in der Kirche ſeyd. Man kann ja doch von einem Kinde nicht ſagen, es habe die Schule lieb, wenn es nicht gerne darein geht, wenn es darinn nicht aufmerkt, nicht gerne lernet, ſondern lieber ſchwätzt und Muthwillen treibt. So, meine Lieben! müßt ihr nicht ſagen, ihr liebet eure Mutterkirche, wenn ihr nicht gerne darein geht, wenn ihr auf Predigt und Unterricht nicht Acht gebet, nichts darinn lernet, und ſo fortgeht, wie ihr gekommen ſeyd, bleibt, wie ihr waret, oder wohl gar ſchwätzt und Ungebühr treibt. Dieß hieß doch wahrhaftig nicht das Haus Gottes lieben und ſchätzen, es als ein Haus Gottes anſehen, ſondern wie der liebe Heiland den Juden vorwarf, wäre dieß das Bethhaus zu einer Mördergrube machen, es nicht anders als jeden ſchlechten Ort anſehen und entheiligen. Wenn ihr in der Kirche da allen böſen Gedanken nachhanget, und oft wohl gar euren ſündhaften Begierden Platz gebet, und nachdenkt, was ihr für Muthwillen treiben, was ihr dieſem und jenem für einen Poſſen ſpielen, wie ihr den und jenen necken und beſchädigen, im Handel und Wandel betrügen, Wucher treiben u. ſ. f. wollt, ſo wäret ihr da in dem Haus Gottes, wie die Mörder in ihrer Grube und Höhle, welche auch daſelbſt nur denken und ſich berathſchlagen, wie ſie ihre böſe Abſichten ausführen möchten. Das wären aber ja doch gewiß keine Geſinnungen, welche ſich für das Haus Gottes ſchicken, und die ihr hieher bringen ſolltet. Kommt alſo als Chriſten, nicht wie Mörder und Böſewichter in dieſes Haus Gottes.

2) Ich habe zuvor geſagt, der Himmel und die Erde, die ganze Schöpfung ſey auch ein Haus Gottes, und das iſt wahr. Wir befinden uns in dieſem großen Haus, wie Kinder in dem Haus ihres Vaters. Die Erde, auf welcher wir wohnen, iſt erſt nur ſo zu reden die Kindsſtuben, aber der Himmel, der iſt der herrliche Saal, wo der

der große Gott wohnt, und ſeine Herrlichkeit zeigt. Wie ſollen wir uns alſo aufführen? Ganz gewiß als gute und die allerliebſte Kinder. Da ſollen wirs nicht auf Erden machen, wie ſo viele muthwillige, böſe Kinder in ihrer Kindsſtuben, welche ihre Geſchwiſterte plagen, mißhandeln, zanken, Streitigkeiten und Lärmen anfangen, ihnen keine Ruhe laſſen; welche ſich nichts wehren laſſen, wohl gar noch Muthwillen und Unanſtändigkeiten treiben; welche nichts darauf geben, wie man ſie auch ermahnt, bittet, warnet; dieß nicht achten, wenn man ihnen auch mit der Ruthe drohet, ſich nicht fürchten, der Vater möchte ihre böſe Aufführung inne werden; wohl gar noch die beſchimpfen und mißhandeln, welche ſie verpflegen, ihnen warten, ſie erziehen müſſen. Ihr Aeltern klagt immer über eure ungezogene Kinder. Ihr wißt am beſten, was ſie als für Bosheiten ausüben, wenn ſie in ihrer Kindsſtube ſind, wie ſie ſogar nicht bethen, nicht folgen, nicht gut thun wollen. Nun ſo ſollt ihr euch aber im Hauſe Gottes nicht aufführen. Ihr ſollt in dieſer Welt nüchtern, gerecht und fromm leben. Eure Sittſamkeit ſoll allen Menſchen bekannt ſeyn, denn der Herr iſt nahe. Wir ſind, weben und leben in ihm. Er weiß und ſieht euer ganzes Betragen, und wenn ihr ungerathene Kinder ſeyd, ſo wird euch der himmliſche Vater gar enterben, und nicht in Himmel laſſen. Darum ſeyd wie die liebſten Kinder. Thuet immer, was eurem Vater im Himmel wohlgefällt. Denkt immer, was er euch Großes verſprochen hat. Sehet immer gen Himmel, und habet Verlangen, bald dahin zu kommen. Danket für alles, was er euch Gutes thut; gebraucht es mäßig und ſo, wie es der liebe Vater haben will. Gebt auch euren Geſchwiſterten davon, wenn er euch Vermögen und Güter gegeben hat. Lebet friedlich mit allen Menſchen. Bethet, lobet, danket ihm. Liebet ihn über alles, und eure Mitmenſchen, wie euch ſelbſt. Lebet ſo, wie ihr gerne hättet, daß eure Kinder leben ſollen, wenn ſie euch gefallen,

fallen, und lieb ſeyn wollen. Gehorſamet euren Vorgeſetzten, liebet, ehret ſie. Der liebe Vater im Himmel hat ſie euch ſo zu reden als Kindsmägde gegeben, daß ſie euch zum Himmel erziehen ſollen. Wachſet und nehmet zu in allem Guten, und findet dann der liebe Gott euch würdig, ſo nimmt er euch zu ſich in Himmel. Da dürft ihr immer bey ihm ſeyn, ihn ſehen, loben, lieben, anbethen, an ihm euch freuen, ihm danken und ewig glückſelig ſeyn. Da ſolltet ihr nun euch wohl auf das, was ihr im Himmel zu thun habt, zubereiten. Solltet jetzt in Allem dem lieben Gott gefallen wollen, und nur thun, was ihm wohlgefällig iſt, wie es der liebe Heiland auf dieſer Welt gemacht hat. Sehet, das ſind die Geſinnungen, welche ihr in dieſem Haus Gottes haben ſollt.

3) Endlich weil unſere Leiber wahrhafte Wohnorte und Tempel des heiligen Geiſtes ſind, ſo müßt ihr auch Ehrfurcht gegen euren Leib haben. Der Apoſtel bittet und ermahnet flehentlich im Herrn Jeſu Chriſto alle Chriſten, daß ſie ihren Leib in Ehren haben. „Gott will, „ſagt er, daß ihr heilig werdet, daß ihr euch von Hurenliebe enthaltet; daß jeder ſeinen Leib unſchuldig und ehrbar zu erhalten wiſſe, nicht in begierigen Leidenſchaften, „wie die Heiden, welche um Gott nichts wiſſen.“ (1. Theſſal. 4, 3. folg.) „Nein, ſagt er weiter, Gott hat uns „nicht zur Unreinigkeit, ſondern zur Heiligmachung berufen. Wer alſo dieſes verachtet, der verachtet nicht einen „Menſchen, ſondern Gott, welcher auch ſeinen heiligen „Geiſt in uns geſendet hat.“ Wieder ſagt er (1. Kor. 3, 16. folg.): Wiſſet ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel „ſeyd, und der Geiſt Gottes in euch wohnet? Wer den „Tempel Gottes entheiliget, den wird Gott vertilgen; „den der Tempel Gottes, der ihr ſelbſt ſeyd, iſt heilig.“ Und nochmal fangt er davon zu reden an (1. Kor. 6, 18.): „Fliehet die Unreinigkeit. Jede andere Sünde, welche der „Menſch begeht, iſt außer ſeines Leibes. Wer aber Un-

„keuſch-

„keuſchheit treibet, der ſündiget wider ſeinen Leib. Wiſ„ſet ihr nicht, daß eure Glieder ein Tempel des heiligen „Geiſtes ſind, welcher in euch wohnet? Den habet ihr „von Gott, und ihr ſeyd nicht euer eigen. Ihr ſeyd um „einen großen Werth erkaufet. Verherrlichet und traget „Gott in eurem Leibe, und in eurer Seele; ſie gehören „ihm an. Ihr ſeyd ein Tempel des lebendigen Gottes. „Er ſelbſt ſagt es: ich werde unter ihnen wohnen und „wandeln, ich werde ihr Gott ſeyn, ſie mein Volk. Da„rum machet euch weg von ihnen, und ſöndert euch ab, „ſpricht der Herr. Rühret nichts Unreines an; ſo will ich „euch aufnehmen. Ich will euer Vater, ihr ſollet meine „Söhne und Töchter ſeyn, ſpricht der allmächtige Herr." (2. Kor. 6, 16. folg.)

Daher, „Vielgeliebte! bey ſolchen Verheißungen laſ„ſet uns Leib und Seele von aller Unſauberkeit reinigen, „und unſre Heiligkeit in der Furcht Gottes vollkommen „machen. (Ebend. 7, 1.) Ahmet alſo Gott nach, als „vielgeliebte Kinder. — Unehrliche Liebe und alle Un„reinigkeit ſoll unter euch gar nicht genennt werden, wie „es Heiligen geziemend iſt. So auch weder ſchändliche, „noch thörichte Reden, noch unverſtändige Scherze; ſon„dern danket vielmehr Gott. Präget euch tief ein, ihr „wiſſet es ja, daß kein Buhler oder Unreiner das Reich „Jeſu und ſeines göttlichen Vaters zu erben hat. Lebet „wie Kinder des Lichtes. Ueberleget, was Gott wohlge„falle. Habet nichts zu ſchaffen mit den fruchtloſen Wer„ken der Finſterniß, ſondern beſtrafet ſie vielmehr. Was „ſolche in geheim treiben, iſt auch nur zu ſagen ſchänd„lich. Verwendet euch alſo, Brüder! ganz dahin, daß „ihr behutſam wandelt, nicht wie Thoren, ſondern als „Weiſe. Erkaufet die Zeit, denn die Tage ſind ſchlimm. „Seyd nicht unverſtändig, ſondern erkennet den Willen „Gottes des Herrn. Berauſchet euch nicht mit Wein, „aus welchem Unkeuſchheit entſtehet, ſondern werdet voll

„des

„des heiligen Geiſtes. Redet mit einander von Pſalmen, „Kirchenliedern und geiſtlichen Geſängen. Singet und „pſalliret dem Herrn in euren Herzen. Danket Gott „dem Vater jederzeit für alles im Namen Jeſu Chriſti „unſers Herrn.“ (Epheſ. 5, 1 — 20.) Dieß heißt das Haus Gottes lieb haben; dieß heißt das Haus Gottes heiligen, das Kirchweihfeſt gehörig begehen, und Gott in ſelbem gehörig verehren. Amen.

Auf die Bittwoche.

Ich ſage euch, wenn Zwey aus euch auf Erden einträchtig ſind, werden ſie von meinem himmliſchen Vater alles erhalten, was ſie immer begehren werden. Matth. VIII. 19.

Liebe Landleute! ihr wißt, daß man dieſe Woche da die Bittwoche heißt. Dieß geſchieht darum, weil in dieſer Woche die Chriſten alle Tage zuſamm kommen und mit einander bethen. Und da muß ich euch ſchon erzählen, wie es hergieng, da man zum erſtenmal ſo mit einander zu bethen und zu wallfahrten angefangen hat. Es war ſchon lang, lang, da entſtand einmal zu Wien in Frankreich ein entſetzliches Erdbeben. Häuſer, Paläſte, Thürme fielen ein, und ſchlugen viele tauſend Menſchen todt, wie es auch wohl nicht anders ſeyn konnte. Kaum war das Erdbeben vorbey, ſo kamen wilde Thiere, ganze Heerden, und fielen die Leute in den Slädten, Dörfern, auf dem Weg, wo ſie hinkamen, grimmig an und erwürgten ſie. Dieß war dann gewiß eine augenſcheinliche Strafe Gottes. Da lebte dann ein heiliger Mann Ma-

mertus mit Namen, der war zum Glüke damals gerade Biſchof; der bethete, und ſeufzete vor dem lieben Gott, wie Moyſes für ſein Volk, lange Zeit. Weil ihn der liebe Gott nicht erhören wollte, ſo nahm er ſeine Zuflucht zum allgemeinen Gebeth, und zu öffentlichen Buß- und Bittprozeßionen. Er ſagte ein dreytägiges Faſten an, und da mußten alle zuſammen, Junge und Alte, Prieſter und Weltleute zu Gott bethen, daß er doch dieſen Strafen ein Ende machen möchte, und da wurde er endlich erhöret.

Nun wiſſet ihr, wie die Bittgänge aufgekommen ſind. Nämlich die allgemeinen Strafen und Landplagen, allgemeine Anliegen der Menſchen waren die Urſache davon. Wenn ſo ein allgemeines Anliegen geweſen, oder zu befürchten war, ſo haben unſere fromme Vorfahrer Bittgänge gehalten, und ſo haben es andere Völker geſehen: da ſie nun erfahren, wie gut dieß war, und wie gerne der liebe Gott ſie erhöret hat, da haben ſie es nachgemacht, und auch Bittgänge gehalten; und ſo wollen wir es auch halten, weil wir zu fürchten haben, der gerechte Gott möchte uns durch Ungewitter, Reifen, Hagel Ungeziefer, durch ausbrennende Tröckne und andere Plagen heimſuchen, und die Feldfrüchten zu Grunde richten, welches wir freylich wegen unſern Sünden wohl verſchuldet hätten. Sehet nun, ſo iſt es mit der Bittwoche hergegangen, ſo iſt ſie aufgekommen, und dieß iſt die Abſicht, warum wir alle Tage mit der Prozeßion gehen, und bethen. Und dieß iſt gewiß gut geſchehen, und nützlich iſt es auch, wie wir hoffen dürfen, und immer erfahren haben. Ich will es aber euch noch mehr beweiſen, daß erſtens die Prozeßionen heilig ſind in ſich, und zweytens kräftig in ihren Wirkungen.

Erſter Theil.

Die Bittgänge ſind heilig in ſich. Denket nur ein wenig 1) was ſie nach ihrer Weſenheit ſind; und 2) was ihr nach der Vorſchrift der Kirche dabey thun ſollet, ſo werdet ihr mir gewiß recht geben, daß die Bittgänge heilig ſind.

1) Alles, was bey einer Prozeßion in der Bittwoche vorgenommen wird, iſt gut und heilig, denn es geſchieht alles nur deswegen, daß wir uns dem lieben Gott unterwerfen, ihn ehren und anbethen, wie wir es auch ſchuldig ſind. Wir wollen alles überlegen; nicht wahr, bey dieſen Bittgängen wird Kreuz und Fahne vorangetragen? Wiſſet ihr warum? Das geſchieht deswegen, damit wir daran denken ſollen, wir haben uns im Namen Jeſu verſammelt, und daß wir in ſeinem Namen mit einander bethen wollen, und ſo dürfen wir auch keck denken, der liebe Gott werde uns erhören, weil der göttliche Erlöſer durch ſein Kreutz und Leiden es von ihm verdienet hat, daß er uns erhöre, und ihm zu Liebe uns Alles gebe, was wir begehren, und haben wollen. Dieß macht uns nun freudig und froh, daß der liebe Heiland durch ſein Kreuz und Tod die Sünden weggenommen, und wir ſtatt der Strafen Gutthaten von Gott zu gewarten haben. Der Fahnen iſt das Zeichen dieſer unſrer Freude.

Zuerſt nach dem Kreuze kommen die Kinder bey der Prozeßion. Und daß iſt gewiß auch recht; denn der liebe Heiland hat die Kleinen immer gerne bey ſich zum nächſten gehabt. Dieſe Kinder, weil ſie unſchuldig ſind, darfen auch zunächſt zu dem lieben Gott kommen, und wenn ſie für andere bitten, ſo erhöret er ſie gewiß; denn Gott thut alles ſeinen Auserwählten zu Lieb; dieſe müſſen dann durch ihre Unſchuld und Einfalt den lieben Gott beſänftigen. Hernach kömmt die Jugend; dieſe ſuchet durch die Reue und Zerknirſchung den Zorn Gottes zu ſtillen. Endlich kömmt

kömmt der Prieſter, der Chor, die Vorſteher und Unterthanen, Männer und Weiber; alle loben, bethen an, bitten Gott mit den unſchuldigen Kindern. Wenn nun der liebe Erlöſer es gut geheißen, und ſo gerne geſehen hat, daß die Kinder vorangegangen, und die Erwachſenen gefolget ſind, da er in Jeruſalem ſeinen Einzug genommen hat, und ſie ihn geprieſen, und Gott gelobet haben, ſo kann und muß ihm dieſe Prozeßion wohl auch gefallen.

2) Und was geſchieht denn bey dieſen Bittgängen? Die Kirche will haben, man ſoll Gott ehren und anbethen, Gott loben und preiſen, Gott für die empfangenen Wohlthaten danken, und ihn um zukünftige bitten; und dieß geſchieht wirklich. Ihr ſinget und bethet, ihr rufet mit einem Munde und Herzen: Vater unſer, der du biſt in den Himmeln. Ihr rufet die Mutter Gottes um ihre Fürbitte an, ſie ſoll für euch arme Sünder bitten. Der Prieſter und Chor bitten, und rufen durch Abſingung der großen Litaney alle Heiligen um ihre Fürbitte an. Sie bitten, Gott ſoll ihnen gnädig ſeyn. Sie beſchwören ihn durch Jeſum Chriſtum, er ſoll Hagel, Schauer, Ungewitter, alles Uebel des Leibes und der Seele von euch abwenden. Niemand iſt bey dieſen Bittgängen müßig, Alle bitten und bethen, Alle heben die Hände, Stimmen und Herzen zu Gott empor. Gebeth und Geſang, die Wünſche der Kinder, und die Seufzer der Gerechten ſteigen zugleich zu Gott in die Höhe, Alle bitten im Namen Jeſu Chriſti um eine und die nämliche Sache.

Merket alſo auf, lieben Pfarrkinder! gebet Acht, und gehet nicht ſo leichtſinnig unter dieſen frommen Chriſten mit dem Kreuze. Ihr werdet überall etwas finden, welches euch zur Andacht ermuntert, und euch gute Gedanken eingiebt. Ihr gehet durch die Felder; da ſehet ihr, wie ſchön die Feldfrüchte daſtehen; was der liebe Vater im Himmel euch geben will, denn für euch nur läßt er es ſo ſchön wachſen und blühen. Dieß ſollte euch

ja zur kindlichen Liebe gegen dieſen gütigen Vater anreizen? Da ſolltet ihr ja ſchon vorhinein danken, und denken: Ach! lieber Vater! wie biſt du ſo gut gegen uns! wie ſchön laſſeſt du für uns alles wachſen, daß wir Brod haben! Ach! du guter Vater! wie haben wir es verdienet? — Dort höret ihr Große und Kleine, Arme und Reiche zum Vater im Himmel um Brod bitten: „Gieb uns heute unſer tägliches Brod.„ Das ſoll euch antreiben, auch mit Eifer und Andacht um Brod zu bitten, weil ihr das Brod ſo nothwendig, wie alle Uebrigen habet — Vorne ſehet ihr das Kruzifixbild tragen; das ſoll euch ein Vertrauen machen. Denn er, der liebe Heiland, hat es verſprochen, was wir in ſeinem Namen den Vater bitten werden, das werde er uns auch geben. — Dort höret ihr die Heiligen Gottes anrufen, daß ſie für euch bitten, und dieß ſoll euch Muth machen, denn Gott wird durch ihre Fürbitte euch ſchenken, was ihr nicht zu erhalten im Stande ſeyd. Ueberall findet ihr etwas, welches euch zur Andacht, zum Eifer, und zu guten Gedanken ermuntert, wenn ihr es nur euch zu Nutzen machen wolltet.

Aber leider! die Prozeßionen ſind bey den Landleuten oft nichts als ein müßiges Hin- und Herlaufen; nichts anders, als ein Haufen Leute ohne Ordnung und Auferbauung, ohne Andacht und Gottesfurcht; ſie ſind ein Haufen leichtſinniger, muthwilliger Chriſten, die vielmehr den Zorn Gottes reitzen, als beſänftigen, die vielmehr andere ärgern, als zur Andacht ermuntern. — Ach! liebe Kinder! was thut ihr doch, wenn ihr euch immer ermahnen und warnen laſſet, und dennoch muthwillig und ausgelaſſen vorangehet? Denket doch, daß man gerade vor euch das Kreuz trägt, daß ihr auf euren lieben Erlöſer denken ſollet, und daß er nur fromme und eingezogene Kinder gerne um ſich haben will. Aber ihr gebet auf euren Erlöſer gar nicht Acht; ihr fraget nichts darnach;

es iſt gerade, als wenn man euch kein Kreuz vortrüge. Sehet! alle Leute, und wir Geiſtlichen meynen Wunder, wie unſchuldig, fromm und lieb ihr eurem göttlichen Erlöſer wäret. Deswegen darf Niemand anderer, als nur ihr zuerſt mit dem Kreuze vorangehen. Da meynen wir, ihr würdet durch eure Unſchuld Alles und Alles vom lieben Gott erhalten; und da würde wohl gar Niemand mit dem Kreuze gehen, wenn ihr nicht dabey, und vorne daran wäret. Und nun seyd ihr ſo ausgelaſſen und böſe, als ihr es auf der Gaſſe ſeyd! Wenn ich euer Vater wäre, ſo gäbe ich euch nach dem Umgange keinen Brocken Brod zu eſſen, denn ihr verdienet dabey keines. Und da würden alle Leute ſagen, ich wäre recht daran, denn ſolche unandächtige und böſe Kinder verdienten wohl kein Brod. Und wie ſoll euch der himmliſche Vater Brod geben, wenn ihr ſo mit der Prozeßion gehet? Thuet alſo ja dieß nimmer, ſondern ſeyd fromm, eingezogen, andächtig, wenn ihr mit der Prozeßion gehet, da wird der liebe Vater im Himmel euch zu Lieb auch andern Brod geben. —

Ihr ledige Manns- und Weibsperſonen! Ach! daß ichs doch ſagen muß! Ihr, ihr entheiliget manchesmal unſere Bittgänge und Prozeßionen. Denn ihr gehet damit nicht viel beſſer, als wenn ihr über Feld gienget; ihr gehet damit, wie es ſcheint, blos aus Kurzweil, und zum Zeitvertreib, ihr machet aus einem Bittgange einen Spaziergang, lachet dabey, ſcherzet, und ſtatt euer Herz zu erheben, ſo zerſtreuet ihr es. — Und ſo gehen vielleicht noch Andere nicht aus Andacht, nicht in der Abſicht, wie es die heilige Kirche haben will, ſondern aus Gewohnheit, und weil Alles mit der Prozeßion geht. Da iſt es gerade, als wenn das Bittgehen Keinem was angieng, ſo kaltſinnig, froſtig, unempfindlich geht es da her.

Ach! du lieber Gott! die Täge der Bittwoche waren einmal Täge, an denen man ſich abgetödtet, einen Abbruch gethan, und gefaſtet hat. Es waren einmal lauter

Bußtäge, lauter heilige Täge, wo man weit andächtiger als ſonſt geweſen iſt. Daher ſind dieſe Bitttage auch Gnadentage geweſen, an welchen der liebe Gott die häufigſten Gnaden ertheilet hat. Es ſind Verſöhnungstäge geweſen, an denen Gott ſeinen Zorn durch reumüthige Seufzer, und durch fromme Gebethe hat beſänftigen laſſen. Und dieß ſollen ſie noch ſeyn, ſo will es die Kirche. Aber leider! durch die Lauigkeit, und durch die ſtrafbare aufführung de heutigen Chriſten ſind ſie es nimmer. Der Eifer und die Andacht unſrer Voraͤltern hat bey den itzigen Chriſten aufgehört; ſie haben die Bittgänge beybehalten, aber den Geiſt, der ſie geheiliget hat, haben ſie verlohren. Wir ſuchen noch, wie unſere Väter, aber wir finden nichts; wir klopfen, wie ſie an, aber es wird uns nicht aufgethan; wir rufen, wie unſere Väter, und begehren, aber wir werden nicht erhöret, wir empfangen nichts, weil, unſer Gebeth nur vom Munde, nicht aber vom Herzen, wie das ihrige, kömmt. Denn, merket es wohl, nur fromm und heilig angeſtellte Bittgänge ſind heilſam und kräftig in ihren Wirkungen.

Zweyter Theil.

Bittgänge ſind kräftig in ihren Wirkungen. Denn das Gebeth vermag bey Gott Alles. Da könnte ich euch Exempel erzählen dem hundert nach, was fromme Menſchen alles vom lieben Gott erhalten haben. Die heilige Schrift nennet uns viele von dieſen frommen Bethern. Moyſes hat gebethet, und Gott hat das rothe Meer getheilet, ſo, daß das ganze Volk Iſrael mit trockenem Fuße durchgehen konnte, aber da die Aegyptier es auch probieren wollten, ſo ſind ſie alle ertrunken. Joſue bethete, und die Mauern von Jericho fielen ein. Samuel bethete, und ſein undankbares kleinmüthiges Volk trug den Sieg von ihren Feinden, welche weit größer und zahlreicher waren, davon. Elias bethete, und er erhielt bald

Trocken-

Trockenheit, bald Regen, wie er wollte. Eſther bethete, und ihr Volk ward gerettet, und ihre Feinde beſtrafet. Judith bethete, und ſie hat den grauſamſten Feind überwunden. Suſanna bethete, und ſie ward vom Tode errettet. Und wenn ich euch erſt Alles erzählen wollte, was die Patriarchen, die Propheten, die Apoſtel, die frommen Diener Gottes durch ihr Gebeth bisher Alles erhalten, und zuwegen gebracht haben, da würde ich gar nicht fertig. Deswegen ſagt der heilige Auguſtin: „Das Ge„beth des Gerechten iſt ein Schlüſſel zum Himmel; ſeine „Bitte ſteigt hinauf, und Gottes Erbarmung ſteigt her„ab.“ Was der Gerechte von Gott immer begehrt, es mag zur Wohlfahrt der Seele oder des Leibes gehören, das bekömmt er. Denn ſo hat es der liebe Heiland verſprochen: „Wenn ihr in mir bleibet, und meine Worte „in euch bleiben, ſo wird euch Alles gewähret werden, „was ihr wünſchet und begehret.“ (Joh. 15, 7.)

Und nun, meine Lieben! wenn das Gebeth eines einzigen Gerechten ſo viel vermag, was wird es erſt wirken, wenn Viele zugleich mit einander bethen! Da ſagt ja der göttliche Heiland wieder ausdrücklich: „Wenn „Zween oder Drey aus euch auf Erden ſich vereinigen, „ſo werden ſie von meinem himmliſchen Vater Alles er„halten, was ſie immer begehren werden; denn wo „Zween oder Drey in meinem Namen beyſammen ſind, „da bin ich mitten unter ihnen.“ (Matth. 18, 19.) Und dieß ſoll euch eben nicht Wunder nehmen. Denn wie der heilige Chryſoſtomus ſagt: „Wenn wir nur allein bethen, ſo ſind wir ſchwach, bethen wir aber gemeinſchaftlich, ſo ſind wir ſtark. Denn da kömmt ein Gebeth dem andern zu Hilfe, und das eine wird von dem andern unterſtützet, wenn ſich die Herzen dazu in der Liebe vereinigen.„ So erzählt uns auch die heilige Schrift verſchiedene Exempel: Der gerechte Gott hat die gottloſen Städte Sodoma und Gomorrha mit Feuer ver-

vertilget, obwohl ein einziger Gerechter, nämlich Abraham dafür gebethet hat. Der gottloſen Stadt Ninive aber hat er verſchonet, weil alle, Kinder, Männer und Jünglinge, Volk und Prieſter Buße gethan, und einhellig gebethet haben. Oft hat Gott das Volk Iſrael geſtraft, wenn ſchon ein Moyſes oder ein anderer frommer Mann für ſelbes gebethet hat; aber wenn ſie alle zuſamm, Prieſter und Volk, Junge und Alte zugleich einmüthig gebethet haben, ſo hat Gott ſeine Strafe eingehalten. —

Wo aber, meine Lieben! ſind unſere Gebethe ſo genau vereiniget, als bey den Prozeßionen? Da iſt ja kein Haus in unſrer Pfarrey, wo nicht Eines oder Mehrere bey dem Kreuzgange wären. Da bethet und ſchreyet Alles zuſammen zum lieben Vater im Himmel um Erbarmung und Gnade. Welchem Vater gieng es nicht zu Herzen, wenn er eine ganze Stuben voll hungernder Kinder mit einander um Brod jammern, und ſchreyen hörte? Wie könnte der himmliſche Vater nun dieß übers Herz bringen, daß er euch alle, ſeine Kinder bitten, und Brod begehren hörte, und euch einen Stein für das Brod gäbe? Wenn dieß auch ein Vater auf Erde thun könnte, ſo würde es doch der Vater im Himmel nicht thun, denn der iſt ein gar zu lieber Vater, der ſeine Kinder nicht ungerührt bethen, und weinen ſehen kann.

Und was thaten denn andere chriſtliche Gemeinden, wenn allgemeine Landplagen über ſie kommen wollten, wenn Krieg, Feinde, anſteckende Krankheiten, giftige Seuchen und Viehfall, zu große Trockenheit oder Regen, wann Miswachs oder andere Uebel zu befürchten waren? Was haben dieſe gethan? Haben ſie nicht Alle auch öffentliche Bittgänge angeſtellet, und vom lieben Gott gehoffet, er werde ſie da erhören? Hat nicht der heilige Karolus Borromäus, Biſchof von Mayland, da die Peſt in ſelbem

Lande

Lande war, auch öffentliche Buß- und Bitttäge angeſagt? Hat er nicht ſelbſt einen Bußſack angezogen, ein Kreuz baarfuß vorangetragen, und mit dem ganzen Volke geſeufzet und gebethet? Und der gütige Gott hat ihn erhöret. —

Dieß ſoll euch nun Muth machen, daß ihr auch eure gewöhnliche Bittgänge mit neuem Eifer, mit Vertrauen und Andacht unternehmet. Ach! die Bittgänge ſind gewiß ein recht heiliges, Gott angenehmes Werk, und ſie haben gewiß ihre beſten Wirkungen, wenn nur ihr ſie nicht hindert, daß ſie nicht auf euch wirken können. Denket doch um Gottes Willen, warum ihr itzt mit der Prozeßion gehen wollet. Denket, daß ihr deswegen dieſen Bittgang anſtellet, damit ihr die Gnade von Gott für euer Seelenheil, und den Segen für eure Felder und Früchte erhaltet, damit ihr ein Brod euren Kindern geben, euch ſelbſt ernähren, den Armen Gutes thun könnet, und damit ihr alle Plagen und Strafen von euch und der ganzen Gemeinde abwendet. Denket doch dieß immer, und vergeſſet nie darauf.

Saget alſo, ihr Aeltern! ſaget euren Kindern dieſe Woche alle Tage, wenn ihr ſie fortſchicket, daß ſie mit der Prozeßion gehen ſollen, ſaget ihnen, was ſie thun ſollen? Warum ſie mit der Prozeßion gehen? Wie ſie ſich dabey verhalten ſollen? Saget ihnen: Liebes Kind! du geheſt heute mit der Prozeßion. Nun! ſo denke fein daran, du geheſt da zum lieben Vater im Himmel, der dir bisher noch immer Brod und Speiſe gegeben hat. Danke ihm alſo dafür, und bitte ihn, er wolle noch ferners dir Brod geben. Hebe deine unſchuldige Hände zum lieben Vater im Himmel empor, ruf ihn an, und bitte ihn nur recht, daß er die Feldfrüchten recht ſegnen wolle, ſonſt können wir dir keinen Brocken Brod geben, und wir haben ſelbſt kein Brod zu eſſen. Denn Alles, mein Kind! was du auf dem Felde ſiehſt, und wo es immer iſt, Alles gehört dem lieben Gott. Er iſt der Herr davon; Er kann Korn wach-

ſen laſſen, oder zu Grunde richten, und dieß hat er ſchon oft gethan, wenn wir Menſchen böſe ſind, und den lieben Vater im Himmel nicht gehorſamen wollen. Bitte ihn alſo recht inſtändig, daß er uns ärndten läßt, was wir geſäet haben. Denn, wann die Früchte auch noch ſo ſchön ſtehen, ſo können ſie in kurzer Zeit alle verdorben ſeyn. Der Reif kanns verbrennen, der Hagel kanns in Boden ſchlagen, die Tröckne kanns ausdorren, der Melthau kanns verzehren, die allzu häufigen Regen könnens niederſchlagen, und zu Grunde richten. Und da wäre es ja recht erbärmlich, wenn wir kein Brod mehr hätten, kein Futter für unſer Vieh mehr hätten, da könnten wir dir nichts mehr zu eſſen geben, kein Kleid mehr anſchaffen, und wir ſelbſt müßten die bitterſte Noth leiden. Bethe alſo recht andächtig, mein Kind! ſteh immer, und denk an deinen lieben Erlöſer, du gehſt zu nächſt mit dem Kreuze. Denk, daß dieſer liebe Heiland Niemand ſo gerne als die frommen Kinder hat, und ihnen zu Lieb den großen Leuten alles Gute geben wird, wenn du nur recht eifrig für ſie bethen wirſt. Wenn er aber vielleicht auf dich böſe iſt, weil du dich nicht wie ein gutes Kind aufgeführet haſt, ꝛc. ſo bitte ihn gleich zu Anfangs um Verzeihung, und verſprich ihm, du wolleſt frömmer und beſſer werden. Und wann du das im Ernſte ihm verſprichſt, und auch halteſt, ſo wird er dich erhören, und dir alles geben, was du gerne hätteſt. — So ſaget euren Kindern, ihr Aeltern. Aber ſo auch ermahne ich euch Alle, daß ihr nicht euch von Kindern übertreffen laſſet. Es wäre ja doch eine Sünde und Schande, wenn die Kinder andächtiger, eifriger und bußfertiger mit der Prozeßion giengen, als ihr Erwachſene. Nehmet alſo von ihnen ein Beyſpiel, gebet aber ihnen entgegen gute Beyſpiele bey dieſen Kreuzgängen, und ihr werdet die Bittgänge vollbringen, wie es ſeyn ſoll, dagegen auch alle die erwünſchten Früchte und Nutzen derſelben erfahren, Amen.

Auf die Hagelfeyer.

Der Herr ließ donnern und hageln, daß die Blitze auf die Erde herunter fielen. II Moyſ. IX. 23.

Liebe Landleute! dieß war doch ein entſetzliches Wetter, welches der liebe Gott über den König Pharao und über ſein ganzes Land hat kommen laſſen! Die heilige Schrift ſagts ſelbſt, daß noch nie ein ſo fürchterliches Ungewitter geweſen wäre. Blitz und Hagel, Schloſſen und Regen, alles untereinander iſt vom Himmel zugleich herabgefallen. Der Hagel hat Alles, was unter freyem Himmel war, erſchlagen, Menſchen und Vieh. Er hat zerſchlagen alle Kräuter auf dem Felde, und alle Bäume im ganzen Lande zerſchmettert. Der Flachs und die Gerſte wurden zerſchlagen; denn die Gerſte war ſchon grün, und der Flachs bekam ſchon Knotten. Das war doch erbärmlich anzuſehen. Die Leute, ſelbſt der König haben gezittert, und gemeynt, ſie würden auch noch dabey umkommen. Es iſt aber auch nichts fürchterlichers als ein Donnerwetter. Da giebts Leute, die ſich wollen groß machen, und die ſich anſtellen, als wenn ſie kein Wetter fürchteten. Aber es iſt eine pure Verſtellung; ſie zittern in Geheim noch mehr als Andere, welche es aufrichtig geſtehen, daß ſie ſich fürchteten. Da kriechen ſie dann zum Kreuze, da fangen ſie zu bethen an, da verſprechen ſie goldene Berge, wenn ſie nur der Donner nicht erſchlägt, und ſagen, ſie wollen gut thun, wenn nur das Wetter aufhört. Aber nachdem das Wetter vorüber iſt, ſind ſie wieder wie zuvor; ſie denken nimmer an das Wetter, nimmer an ihre ſchönen Vorſätze. Aber auch die Andere, welche ſich vor dem

dem Wetter fürchten, machen es eben nicht viel anders; ſie ſchreyen, bitten und verſprechen, und nach dem Wetter iſts gerade bey ihnen, wie zuvor. Dieſe kommen mir dann gerade nicht anders als wie Pharao vor. Ich muß euch doch zeigen, wie ihr es machet, wenn ein Ungewitter iſt, und wie es der Pharao gemacht hat. Daraus könnet ihr lernen, daß, wenn ihr euch durch Ungewitter nicht beſſert, es mit euch eben ſo wenig ein gutes Ende als wie mit dem Pharao nehmen wird. Ich will es euch ſagen: erſtens, wie es Pharao bey, wie er es zweytens nach dem Ungewitter gemacht hat, und wie ihr es zu machen pfleget. Ihr wiſſet insgemein vor Schrecken nicht, was ihr thuet; da wird es dann gut ſeyn, wenn ich es euch klar zeige, daß ihr es nicht beſſer als Pharao machet. Höret nur.

Erſter Theil.

1) Ihr habet doch ſchon ſo Manches von dem König Pharao erzählen hören; dieſer war ein böſer und trotziger Mann; der liebe Gott hat ihm ſeine Diener Moyſes und Aaron geſchickt, und befohlen, er ſoll das Volk Gottes hinweg ziehen laſſen, damit es opfern könne. Da war der trotzige Mann da, und fragte die Diener Gottes: Wer iſt der Herr, dem ich gehorſamen müßte? Ich weiß nichts von dieſem Herrn. Kaum aber ließ Gott darauf ein Ungewitter ausbrechen, da ſchickte Pharao hin, und ließ den Moyſes und Aaron holen, und ſprach ganz furchtſam und demüthig: Ach! ich habe mich dießmal verſündiget; bethet doch, damit das Ungewitter nachlaſſe. Sehet da! wie angſt und bange es dem Manne war! da er die erſchrecklichen Donner hörte, da die Blitze ſo fürchterlich auf einander folgten, da er den ſchrecklichen Hagel herunter fallen, und alles in Grund und Boden verſchlagen geſehen hatte, ja! da iſt ihm ſein Hochmuth vergangen. So gottesvergeſſen, ſtolz und übermüthig er zuvor geweſen war,

ſo

ſo kleinmüthig und furchtſam war er auch itzt, da die Strafe Gottes da war. Da ließ er den Moyſes und Aaron holen, und erſt kurz zuvor hat er ſie mit Verachtung von ſich gejagt.

So machen es aber gerade viele Menſchen nicht beſſer als Pharao. Sie denken nicht an Gott, ſie fragen nichts nach dem Himmel und der Hölle; nichts fragen ſie darnach, was Gott haben will, oder verbothen hat. Sie leben, als wenn Gott ihnen wirklich nichts einzureden hätte. Kömmt aber ein Ungewitter, hören ſie ſchreckliche Donnerſchläge, fallen heftige Blitze herunter, o! wie ſind ſie da gleich ſo kleinlaut, ſo ſtille! wie ſind ſie ſo voll Furcht, wie geſchmeidig, wie weichherzig! Wie ſind ſie da ſo frohe, wenn ſie einen Prieſter, einen Diener Gottes bey ſich haben können, gleichſam als wenn ſie alsdann ſicher wären, und vom Ungewitter in ihrer Gegenwart nichts mehr zu fürchten hätten. Wenn da wenigſt der Pfarrer, der Kappellan, oder ſonſt ein Geiſtlicher nur im Pfarrhofe, nur im Dorfe iſt, da wird es ihnen ſchon wohl, obgleich ſie zuvor den Prieſtern, und Dienern Gottes noch ſo hart und verächtlich begegnet ſind. Hat der Pfarrer aber etwa ſich zu erholen, einen Spaziergang gemacht, ſieht man ihn nicht im Orte, wo ein Wetter iſt, ſo iſt ein Lärmen im ganzen Dorfe, da wäre es Noth, der Pfarrer gieng mitten unter Regen und Hagel nach Hauſe, nur daß er da wäre. — **Pharao ließ den Moyſes holen.**

2) Pharao, da Moyſes und Aaron kamen, bekennete offenherzig, er habe ſich verſündiget. „Auch dießmal habe ich mich verſündiget, ſagte er; der Herr iſt gerecht, wir ſind gottlos, ich und mein Volk." — Da ſeyd ihr nun leibhaft geſchildert; ihr machet an dieſem Tage (Hagelfeyertage) alle Jahre einen Bittgang nach einer gewiſſen Kirche, oder Wahlfahrt; kaum ſeyd ihr da angekommen, ſo begehret ihr einen Prieſter, ihr wollet beichten. Ihr bekennet, daß ihr gottlos waret, Gott aber

gerecht iſt. Ihr bekennet, daß ihr und euer Volk, die Aeltern und ihre Kinder, die Hausväter und ihre Dienſtbothen, der Hausherr und ſeine Hausgenoſſen geſündiget haben. Wenn indeſſen, als ihr in der Kirche ſeyd, wirklich ein Wetter am Himmel wäre, wenn es donnert und blitzet, o! wie offenherzig beichtet ihr da, was euch ſchon lange auf dem Herzen lag, und ihr euch nie zu ſagen getrauen wolltet. Da habet ihr kein Bedenken zu ſagen, was ihr für große Sünder waret; daß ihr ſchon wieder, und ſchon ſo oft geſündiget habet. — Seyd ihr zu Hauſe beym Ungewitter; O! wie wünſchet ihr, daß ihr doch noch beichten könntet, bevor euch der Donner erſchlägt! Da wachet euer Gewiſſen auf; da machet ihr Reue und Leid, und geſtehet es gerne, ihr wäret Sünder. Die Furcht zwinget euch dieſes Geſtändniß ab. — Pharao bekannte, daß er geſündiget habe.

3) Damit war aber Pharao noch nicht zufrieden, daß er nur ſeine Sünde bekennet hatte. Er erſuchte den Moyſes und Aaron auch noch, ſie ſollen für ihn bethen. „Bittet doch den Herrn, ſagte er, damit ein ſolches Donnern und Hageln aufhöre.„ Ach! er ſelbſt hatte ein ſo böſes Herz, daß er nicht bethen konnte. Aber er wußte doch, daß kein beſſeres Mittel in der Angſt ſey, als das Gebeth. — Es muß doch wirklich eine ſehr ſchöne Sache um das Gebeth ſeyn, meine Lieben! weil die ruchloſeſten und böſeßen Leute in der Noth noch erkennen, wie nothwendig und vortreflich es ſey. „Wenn eine Trübſal da iſt, ſo ſuchen ſie Gott, und wenn er ſie züchtiget, ſchreyen ſie ängſtlich.„ Selbſt von dem ſchrecklichen Menſchen Antiochus heißt es: (2 Machab. 9, 13.) „Und der Böſewicht fing an, und bethete.„ O! wer dann nur Herz zu dem lieben Gott haben, und bethen kann! — Denn wir wiſſen, daß Gott die Sünder nicht erhöret. O! meine Lieben! werdet doch ja báldigſt fromme Chriſten, damit ihr, wenn ihr einmal in Unglück und Noth kommet,

mit Freuden bethen könnet, und daß alsdann euch ja euer Herz nicht verdammet. Unglücklich ſeyn, und nicht bethen können, oder nicht bethen dürfen, das heißt hundertfach unglücklich ſeyn. Und, ach! wer vorher nicht fromm geweſen iſt, der kann ja alsdann, wenn er in der Angſt ſchon einmal zum lieben Gott bethet, auch wohl nicht viel Gutes hoffen. Ein ſolches Angſtgebeth, welches die Furcht uns auspreſſet, kann Gott wohl eben nicht gefallen.

Und ſo iſt es dann auch mit den Gebethen, die ihr in der Angſt bey einem Gewitter zum lieben Gott zu thun pfleget. Ja, da darf man nur durch eine Straſſe eures Dorfes gehen, o! da höret man allenthalben bethen, man ſieht Leute auf den Knieen liegen, welche man als offenbar leichtſinnige und böſe Menſchen kennet. Da höret man in den Häuſern leſen und bethen, wo man ſonſt nichts als ſchimpfen, Zanken und Lärmen, und leichtfertiges Lachen und Schwören, und Fluchen hörte. Wenn einem ſonſt dieſe Häuſer nicht bekannt wären, ſo möchte man faſt denken, daß lauter gute fromme, und rechtſchaffene Chriſten da ſeyn müßten. Ach! wenn es doch wahr wäre! Aber, aber, es kömmt mir immer nicht ſo recht vor mit dieſer Andacht. Denn, meine Lieben! warum bethet ihr denn ſonſt nicht? Warum höret man denn ſonſt euch nicht mit den Eurigen ſo einmüthig leſen und bethen, als nur alsdann, wann es blitzet und donnert? Warum ſiehet man euch gerade nur alsdann nach eurem Roſenkranz und Bethbuch greifen, welches ihr wohl, ſeitdem ihr Sonntags aus der Kirche kamet, nicht wieder angerühret, und euch nicht darnach umgeſehen habet? Faſt, ich kann es nicht läugnen, kömmt es mir vor, als wenn ihr den lieben Gott durch euer Leſen und Bethen bewegen wolltet, daß er nur mit dem ſchweren Wetter vorüberziehen, und euch nicht beſchädigen ſollte, hernach wollet ihr dann ſchon weiter ſehen; recht, wie Pharao es machte.

4) In

4) In der Angſt des Gewiſſens machte Pharao nun auch allerley gute Vorſätze. Er ſagte: „So will ich euch gehen laſſen, daß ihr nicht länger hier bleibet." Sehet! ſo machet ihr es eben auch. O! da verſprechet ihr dem lieben Gott ja oft recht viel, und alles Schönes. „Ach! „höre nur auf zu zürnen, lieber Gott! laß deinen Don„ner doch nur einmal aufhören, ich will mich ja gerne „beſſern, ich will gerne dieſe und jene Sünde laſſen, „ich will nicht mehr ſo fluchen, ſchwören, zanken; ich will „nicht mehr mich volltrinken, ich will fleißiger in die Kirche „gehen, ich will gerne beichten, und fromm leben; ver„ſchone mich nur und mein Haus, und meine Felder; „ich will auch gerne den Armen Gutes thun. O! dieß„mal, dießmal laß mich noch Leben, laß nur noch deinen „Zorn, und das ſchreckliche liebe Wetter vorübergehen." Saget, habet ihr alles dieß, und noch mehr nicht oft dem lieben Gott in ſolcher Angſt verſprochen? Pharao machte es auch ſo. O! daß es euch nur mit euren guten Vorſätzen, und mit der verſprochenen Beſſerung mehr Ernſt, als ihm geweſen wäre! — Aber auch nach dem Ungewitter noch gleichet ihr ſo ziemlich dem Pharao. Wir wollen es ſehen im

Zweyten Theile.

1) Vom Pharao ſagt die heilige Schrift weiter: „Da „aber Pharao ſah, daß der Regen und Donner „und Hagel aufhörte, verſündigte er ſich weiter, und „er verhärtete ſein Herz." Da aber Pharao ſah, daß das Ungewitter aufhörte, was geſchah da? Da verlohr ſich nach und nach ſeine Angſt! da fieng es ihm nach und nach gerade ſchon wieder an zu gereuen, daß er ſo viel verſprochen hatte. Machen es viele Leute wohl anders? Wenn ſie nur ſehen, daß der Donner und Regen, und Hagel erſt aufhöret, und das Wetter ein bisgen nachläßt, daß nur einmal die Sonne wieder hervorblicket, und der

Donner nur etwa noch in der Ferne gehört wird, ſo hört man auch ſchon, wie die Andacht ſich nach und nach verliert; die Gebethe werden ſchwächer, und die Stimme matter. Man trocknet ſich den Schweiß ab, und mit dem letzten Donner werden auch ſchon alle Gebethbücher und Roſenkränze weggelegt, und an ihren alten Ort, bis zum nächſten Sonntag, eingeſperrt, — und alle ſehen wieder ganz heiter und gutes Muthes aus.

2) Pharao verſündigte ſich weiter, er und ſeine Knechte; er und ſie fiengen es da wieder an, wo ſie es vorher gelaſſen hatten. Gerade ſo, wie es die meiſten Leute auch machen, wenn das Gewitter vorbey iſt. Alles, was man da wohl noch ſaget, iſt höchſtens: Das war ein ſchweres Wetter! und Einer ſchämet ſich wohl gar vor dem Andern, daß er gebethet hat; — ſie ſündigen weiter. Ja, wenn man nach einer halben Stunde durch ein ſolches Dorf, oder durch ſolchen Ort reiſete, und nicht an dem hier und da ſtehenden Waſſer, an den naſſen Steinen, und noch nicht ganz geſchmolzenem Hagel es etwa noch ſähe, daß vor kurzem ein Gewitter da geweſen; an dem veränderten Verhalten der Leute könnte man es ſchwerlich abnehmen. Da ſieht man alle wieder an ihre Arbeit, und zu ihren Geſchäften, und leider Gott! auch zu ihren gewohnten Sünden zurückgehen. Da hört man wohl in eben dem Hauſe, in welchem vorhin alles ſo ſchön bethete, ſchelten und lärmen, und Narrentheydinge und Scherze, und Flüche aus dem Munde, der noch vor einer halben oder Viertelſtunde die Beſſerung und das Frommwerden ſo heilig verſprach.

Und ſehet, daß iſt nun die Urſache, warum ich vor der Hand von dieſer eurer Andacht bey den Gewittern, die ich faſt kaum eine Andacht nennen kann, da ihr ja wohl vor Angſt meiſtens an gar nichts denken möget, nicht viel halten kann, weil ich ſehe, daß es nachher immer beym Alten bleibt, wie bey dem Pharao. Pharao

verſündigte ſich weiter, er und ſeine Knechte. Denn mit den abziehenden Gewitterwolken waren auch alle guten Empfindungen und Vorſätze zugleich verſchwunden. Er war auch nicht geſinnet, auch nur eine einzige gute Verſprechung ins Werk zu richten. Es blieb, wie es war, bis zur nächſten Landplage.

Ach meine Lieben! laſſet uns doch ja auch hierinn uns beſſern! Irret euch doch nicht; Gott läßt ſich nicht ſpotten. Dieß hieß ja mit eurer Religion ſpielen, wie ihr es da machet. Eine ſolche kurze, unbeſtändige Frömmigkeit, die ſich nach dem Wetter richtet, kann dem lieben Gott nicht anders als misfallen; ſo wie ich euch überhaupt, liebe Pfarrkinder! geſtehen muß, daß mir die Leute mit ihrer ganzen Frömmigkeit nicht gefallen wollen, und ſehr verdächtig ſind, die nur zu Zeiten frömmer, ſtiller, andächtiger und eingezogener ſind. Wollet ihr, guten Leute! wahre Chriſten ſeyn, ſo ſeyd es doch ganz, ſeyd es immer, und nicht erſt, wenn die Angſt, ein ſolches Gewitter eine Krankheit oder Lebensgefahr da iſt; oder wenn ihr hinter der Todtenbahr eines lieben Freundes nach dem Gottesacker folgen müſſet, oder zur Beicht und zum Abendmahle gehen wollet. Nein! wandelt immer vor Gott, und ſeyd immer fromm! immer habet ihn vor Augen, und im Herzen! immer denket und redet, und handelt, gottſelig, das heißt, thuet, und redet alles mit guten Gedanken an und aus Gott, aus Gehorſam gegen ihn, aus Liebe gegen Jeſum Chriſtum. Immer ſeyd doch hübſch fromm, ſtille, gottesfürchtig und andächtig, im guten und ſchlimmen Wetter, in Freuden und im Leiden! Dann würde ich ſagen, daß ihr Chriſten, und recht gute Leute ſeyd. Werdet es doch, ich bitte euch darum, alle, ihr Lieben!

Aber lernet aus dieſer Predigt auch noch euer Herz kennen, wie böſe, trotzig, wie geneigt zum Guten in der Angſt, aber auch wie leichtſinnig in dieſem Guten, und

und wankelmüthig es iſt, wenn die Noth vorbey iſt. Pharaos Herz war ſo hart, daß zehen ſchreckliche Plagen, eine immer fürchterlicher als die andere, es nicht erweichen konnten; er wurde immer hartnäckiger. Sollte man es doch kaum denken, daß ein Menſch ſo böſe werden könnte. Ach! nehmet euch doch in Acht, daß es mit euch ſo weit nicht komme, ſondern laſſet es euch mit eurer Beſſerung bald rechten Ernſt werden. Und da wird euch dann der liebe Gott gern ſeinen Beyſtand dazu verleihen. Aber Ernſt, ſage ich, muß es euch damit ſeyn. Denn das glaubet ſicherlich, daß, wenn ihr oft anfanget, und euch beſſern wollet, ſo oft gute und fromme Vorſätze faſſet, und dem lieben Gott Beſſerung verſprechet, es aber immer leichtſinnig wieder vergeſſet; euch bekehret, aber nicht recht; ihr dadurch gar nimmer gerühret werdet; daß ihr zu allen guten Rührungen und Empfindungen ganz gleichgiltig, und euer Herz immer weniger empfindet, und gegen das Gute immer härter wird, und man dann beynahe bey euch keine Beſſerung mehr erwarten darf. Ach! davor behüte euch doch alle der liebe Gott, und gebe, daß ihr alle baldigſt recht fromme und gute Leute werden möget; ſo werdet ihr dann euch vor einem Gewitter künftig nicht mehr fürchten dürfen, weil ihr alsdann denken dürfet, daß der liebe Gott euch recht lieb hat, und ihr ihm ganz angehöret, Amen.

Auf das Aerndtefeſt.

Du läſſeſt Gras wachſen für das Vieh, und Kräuter zum Nutzen der Menſchen hervorſproſſen, du ziehſt das Brod aus der Erde. Pſal. CIII. 14.

Liebe Landleute! ihr hoffet das ganze Jahr auf die Aerndte. Wenn uns der liebe Gott nur eine gute Aerndte beſcheeret, heißt es. Und ihr habet auch Urſache dieß zu wünſchen. Denn zur Aerndtezeit verſorgt der wohlthätige Gott Menſchen und Vieh mit den nothwendigen Nahrungsmitteln für das ganze Jahr. Ach! welch eine wohlthätige und väterliche Einrichtung hat da der liebe Gott gemacht! wir können ihm nicht genug dafür danken. Bisweilen geſchieht es aber, daß die gehoffte Aerndte mißlingt, und wenig oder gar nichts an manchen Orten geräth. Dieß geſchieht nun nicht ohne Gottes Willen, ſondern er ſchickt es ſo, und dazu hat er allzeit ſeine guten und weiſen Urſachen; er will die Menſchen, denen er den Aerndteſegen entzieht, dadurch frömmer und beſſer machen. Gieng es uns nicht vor einigen Jahren auch ſo? Wir hatten die ſchönſte Aerndte im Felde, und das Getreid fieng ſchon an reif zu werden, und wir ſahen es mit Luſt an. Da ſchickte der liebe Gott ein Ungewitter, das ſchlug uns faſt alles nieder, und da hat es zugetroffen, was der Prophet (Mich. 6, 15.) ſagt: „Du „ſollſt ſäen, und nicht ärndten.„ Da mußten wir nun eine ganz andere Einrichtung in unſrer Wirthſchaft machen, und das Wenige, welches wir noch einbrachten, klug eintheilen, und zu Rathe halten. In dieſem Jahre lernte Mancher auch mit Wenigem auskommen, und

Man-

Mancher lernte es nun recht einſehen, daß alles auf Gott und ſeinen Segen ankomme bey aller Arbeit, der es vorher wohl nicht bedacht hatte. Vielleicht wurden auch Manche dadurch zur Erkenntniß ihrer Sünden gebracht, und haben ſich gebeſſert. Damals kamet ihr ſehr traurig und niedergeſchlagen am Aerndtefeſt in die Kirche, und man hat es euch wohl angeſehen, daß euch der liebe Gott gezüchtiget hatte. Allein heute ſehe ich euch alle vergnügt und freudig; und ihr habet wirklich auch Urſache fröhlich zu ſeyn; denn der himmliſche Vater hat euch heuer eine reiche Aerndte beſcheeret; eure Scheuren ſind voll, eure Futterböden ſind angefüllt. Aber es iſt nicht genug, daß ihr wegen eurer reichen Aerndte fröhlich ſeyd; ihr müſſet euch nun auch gegen Gott, euren großen Wohlthäter gebührend verhalten, und euren Aerndteſegen gut und chriſtlich anwenden, und gebrauchen. Da will ich euch nun ſagen: **Erſtens**, wer unſer Wohlthäter in der Aerndte iſt? **Zweytens**, wie ihr euch gegen dieſen Wohlthäter gebührend bezeigen müſſet? **Drittens**, wie ihr den Aerndteſegen vernünftig und chriſtlich gebrauchen ſollet?

Erſter Theil.

Wer iſt unſer Wohlthäter in der Aerndte? Oder wem haben wir es eigentlich zuzuſchreiben, daß wir ärndten können? Lieben Landleute! es denke ja doch Keiner unter euch, daß er die eingebrachte Aerndte ſeiner guten Feldbeſtellung, ſeiner klugen Anſtalt zu verdanken habe. Es iſt freylich wahr, wenn auf euren Feldern etwas wachſen ſoll, ſo müſſet ihr vorher ſie ackern, düngen, ſie zurecht machen, und alsdann gehörig beſäen. Wollet ihr das nicht thun, und wollet doch auf eine Aerndte hoffen, ſo wäre es unverſtändig von euch, denn ihr verlangtet von dem lieben Gott ein Wunder. Dieß thut er aber nicht, und ihr würdet ſtatt des Getreides da nichts weiter als Gras und Diſteln auf euren Feldern ſehen. Ihr

müſſet alſo eure Felder ordentlich beſtellen, und bearbeiten, wenn ihr ärndten wollet, dieß iſt einmal die Ordnung Gottes.

Dem ungeachtet iſt es aber doch Gott allein, der euch die Aerndte giebt, und ihr habet ihn daher als euren Wohlthäter in der Aerndte anzuſehen. Denn bedenket nur folgendes: Es hat ja der liebe Gott gleich anfänglich, als er Himmel und Erde erſchaffen hat, ſolche Kräfte in die Natur, und beſonders in den Erdboden gelegt, damit das Getreide wachſen kann, und hat alles ſo eingerichtet, daß jährlich zu gewiſſer Zeit eine Aerndte erfolget. Er hat auch vom Anfang der Welt bis hieher dieſe in die Natur gelegte Kräften erhalten. Deßwegen müſſen wir mit dem heiligen König David ſagen: „Du laſſeſt „Gras wachſen für das Vieh, und Kräuter zum Nutzen „der Menſchen hervorſproſſen: du ziehſt das Brod aus der „Erde.“ Und Gott muß ja auch das Gedeihen und ſeinen Segen dazu geben, wenn ihr ärndten wollet. Das heißt ſo viel: Er muß euch die Geſundheit und Kräfte geben, ſonſt könnet ihr eure Felder nicht beſtellen. Er muß fruchtbare und gute Witterung geben, ſonſt kann ja nichts gerathen. Er muß ja vieles von euren Feldern abwenden, welches die Aerndte verderben könnte. Er muß Schloſſen und Hagel abwenden. Er muß eure Saat vor mancherley Ungeziefer behüten, welches ſonſt großen Schaden thun würde. Das kann der liebe Gott, als der große und mächtige Schöpfer und Regent dieſer Welt ganz allein nur thun. Und ihr könnet mit aller eurer Klugheit und Vorſicht, und Mühe den drohenden Schaden nicht von euren Aeckern abwenden.

Nun wiſſet ihr alſo, wer euer Wohlthäter in der Aerndte iſt? Gott, Gott allein iſt es; und dieſem habet ihr auch die heurige reiche Aerndte zuzuſchreiben. Ihr müſſet heuer an eure Hausthüren die Worte ſchreiben, welche in der Apoſtelgeſchichte (14, 17.) ſtehen: „Gott

hat

hat uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen, und fruchtbare Zeiten gegeben, und unſre Herzen erfüllet mit Speiſe und Freuden.“ Ja, meine Lieben! Gott iſt ein Vater, der ſeine Hand aufthut, und ſättiget Alles, was da lebet, mit Segen. Er iſt unſer Wohlthäter in der Aerndte. Und wie haben wir uns gegen dieſen Wohlthäter zu verhalten? Höret die Antwort im

Zweyten Theile.

Wenn ihr euch gegen den lieben Gott, als euren einzigen Wohlthäter, gehörig verhalten wollet, ſo müſſet ihr 1) ihm für die eingebrachte Aerndte, als einer großen Wohlthat, mit Mund und Herzen demüthig danken. Wir haben nun Lebens- und Nahrungsmittel auf das ganze Jahr, und wir dürfen nun nicht fragen, woher nehmen wir Brod, oder was werden wir eſſen? Iſt dieß nicht eine große Wohlthat? Und wer unter uns mag ſich wohl rühmen, er habe dieſe Aerndte verdienet, und Gott habe ſie ihm ſeiner Frömmigkeit und Tugend wegen gegeben? Auch nicht Einer unter uns kann die heurige reiche Aerndte als einen verdienten Lohn anſehen. Haben wir nicht Alle Gott mit unſern Sünden beleidiget? Hätte Gott nach unſerm Verdienſte mit uns handeln wollen, ſo hätten unſere Felder nichts als Diſteln und Unkraut getragen. Das Brod, welches wir eſſen, iſt alſo blos nur ein Gnadenbrod. Aus lauter väterlicher Barmherzigkeit hat uns Gott geſegnet. Ein Jeder unter euch, ſo oft er heuer in ſeine Scheure tritt, und den Vorrath vom Getreide ſieht, den ihm Gott beſcheeret hat, ſage demüthig mit dem Patriarchen Jakob: (1. Moſ. 32, 10.) „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knecht „gethan haſt.“

Laſſet uns daher Gott danken. Und nicht etwa blos mit dem Munde, oder mit einem Gebethe, davon das

Herz nichts weiß; Nein! von ganzem Herzen laſſet uns ihm danken; innigſt gerührt müſſen wir über die empfangene Aerndte ſeyn. Ein Jeder ſage mit dem David: (Pſal. 102, 1. ꝛc.) „Lobe den Herrn meine Seele, und „was in mir iſt, ſeinen heiligen Namen; lobe den Herrn „meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes ge„than hat.“

2) Wir müſſen auch Gott als unſern Wohlthäter und Vater von Herzen, und über Alles lieben. Erweiſet uns Jemand in der Welt eine Wohlthat, ſo werden wir einem ſolchen Menſchen gewogen, und lieben ihn; und das iſt billig. O! wie vielmehr ſind wir nun ſchuldig Gott zu lieben, welcher uns ſo viel Gutes thut, und welcher uns heuer ſo reichlich verſorget hat. Und dieß iſt ja auch das vornehmſte und größte Geboth im heiligen Evangelium: Du ſollſt Gott, deinen Herrn lieben. Aber freylich darf unſere Liebe gegen Gott nicht kalt ſeyn. Wir müſſen ihn inbrünſtig lieben über Alles, ihn mehr als alle andere Dinge lieben; an ihm, als dem vollkommenſten beſten Vater, unſere größte Luſt und Freude haben. Die ganze Welt mit allen ihren Schätzen und Freuden muß uns nicht ſo lieb als Gott ſeyn. Das will der liebe Heiland ſagen durch die Worte: „Du ſollſt Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe. „ —

3) Wollen wir uns gegen Gott, als unſern Wohlthäter, in der Aerndte gebührend verhalten, ſo müſſen wir mit der beſcheerten Aerndte auch zufrieden ſeyn. Es giebt Menſchen, die niemals ganz zufrieden ſind, wenn ihnen auch der liebe Gott noch ſo reichlich giebt. Manche ſind auch mit der reichſten Aerndte nicht vergnügt; wenn ſie auch mit dem Korn etwa zufrieden ſind, ſo iſt doch ihnen das Sommergetreid nicht gerathen; die Gerſte könnte beſſer ſeyn, heißt es; ſie ſtund nicht dick genug, und hat auch flache kleine Körner; wir haben wohl viel Metzen gebauet,

bauet, aber der Metzen giebt nicht ſo viel, als es geben ſollte. Ein Anderer klagt: Mein Getreide iſt heuer ſehr unrein, und iſt damit nicht zufrieden.

Solche Menſchen kommen mir gerade vor, wie jene grobe Bettler; wenn man ihnen gleich eine reichliche Gabe giebt, ſo wollen ſie doch noch mehr haben, und murren, wenn man ihnen nichts mehr giebt. Das heißen aber auch grobe, undankbare Bettler. Sollten auch unter euch ſolche Menſchen ſeyn, welche auch an der heurigen Aerndte noch etwas ausſtellen wollen, und in dieſem und jenem Stücke damit nicht recht zufrieden wären, ſo ſind ſie grobe, undankbare Menſchen gegen Gott, und ſollten ſich ſchämen, daß ſie noch mehr verlangen, da ihnen doch Gott ſchon ſo viel gegeben hat.

War euch denn Gott etwas ſchuldig? Hattet ihr denn etwas ihm zuvor gegeben, das er euch wieder vergelten müßte? Ihr waret ja des geringſten Strohhalms, welcher auf eurem Felde ſtund. nicht werth. Und, wie? Wenn nun Gott euch durch Miswachs, oder durch Hagel die heurige Aerndte gar genommen hätte? Das hat er aber nicht gethan; Er hat euch verſchonet, da auch in dieſem Jahre viele eurer Mitmenſchen in der Welt unglücklich geweſen ſind, und ihre Aerndte eingebüßt haben. Und dieß habet ihr doch eurer Tugend und Frömmigkeit gewiß nicht zuzuſchreiben, daß eure Felder vom Wetterſchlag und Miswachs in dieſem Jahre verſchont geblieben ſind? Nein! blos der väterlichen Langmuth Gottes habet ihr eure heurige Aerndte zu danken. — Seyd doch zufrieden! —

4) Endlich müſſen wir uns auch durch die Güte, die Gott in der heurigen Aerndte an uns bewieſen, zur Buße und Beſſerung leiten laſſen. Denket, was der Apoſtel ſagt: (Röm. 2, 4.) „Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte „zur Buße leitet?“ Gott arbeitet ſtets an unſrer Beſſerung, denn er will uns ſelig haben. Dieß kann aber nicht

geſchehen, ſo lange wir böſe Menſchen bleiben. Da macht nun der liebe Gott, ſo zu reden, allerley Verſuche, uns zur Beſſerung zu führen nach ſeiner Weisheit und Güte. Er braucht, wie ein Vater, bisweilen die Schärfe, wo ſie nöthig iſt. Mehrentheils aber braucht er die Güte; Er beſchenket ſeine Kinder, die Menſchen, und überhäufet ſie oft mit vielen Wohlthaten; damit will er ſie gleichſam locken, daß ſie ihm doch folgen möchten. Wiſſet ihr alſo, was der liebe Gott damit will, daß er euch in dieſem Jahre eine ſo reichliche Aerndte geſchenkt hat? Ihr ſeyd bisher nicht fromm geweſen; er will, ihr ſollet euch beſſern, von euren Sünden ablaſſen, und künftighin gute, fromme, chriſtliche Leute werden. Dieß will er; deswegen hat er euch ſo reichlich beſchenkt. Ihr ſollet ſeine väterliche Güte erkennen: dieſe ſoll euer Herz rühren, damit ihr nun bey euch denket: „Ey! warum ſollten wir nun ein ſo großes Uebel thun, und wider Gott ſündigen? Er iſt ja ein ſo guter Vater, der ſo liebreich und väterlich für uns ſorget; dieſen ſollten wir ferner mit unſern Sünden beleidigen? Nein! dieß wollen wir nicht thun. Heute will ich mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, und will ſagen: Vater! ich habe geſündiget, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Kind heiße. Aber nun will ich mich beſſern, ich will dieſe, jene Sünden nicht mehr begehen, ich will meinen Gott nimmer verlaſſen. Dieß wär dann ſich gehörig gegen ſeinen einzigen Wohlthäter verhalten. — Aber ich muß noch etwas fragen:

Dritter Theil.

Wie ſollen wir die von Gott empfangene reichliche Aerndte vernünftig und chriſtlich anwenden und gebrauchen? Dieß iſt eine Hauptfrage, und daranf antworte ich: 1) Ihr müſſet euch und die Eurigen davon erhalten; die nothwendigen Abgaben und Ausgaben davon beſtreiten, und ſo damit wirthſchaften, daß auch noch etwas übrig bleibt

bleibt für künftige Unglücksfälle, welche euch treffen können. Liebe Landleute! die heurige Aerndte iſt außerordentlich gut geweſen. Allein ich ſage es euch, wirthſchaftet ihr nicht klug und ordentlich damit, ſo hilft euch dieſe reiche Aerndte doch nichts; und wenn das Jahr herum iſt, ſo habet ihr eben ſo wenig, als da ihr ſchlechte Aerndten hattet. Seyd alſo ja nicht ſo leichtſinnig und liederlich, und denket etwa, weil euch der liebe Gott heuer ſo viel gegeben, ſo könntet ihr nun in den Tag hinein leben, und in dieſem Jahr recht viel aufgehen laſſen; ſo denket ja nicht. Denn überleget nur, was ihr alles mit eurer Aerndte in dieſem Jahre zu beſtreiten habet? Zuerſt müſſet ihr den Saamen davon wegnehmen, welchen ihr wieder ausſäet. Hernach müſſet ihr die Koſt auf das ganze Jahr wegrechnen; ihr müſſet die herrſchaftlichen Abgaben davon beſtreiten, den Zehend geben; eurem Geſinde müſſet ihr den Lohn davon bezahlen; die nöthigen Kleider für euch und die Eurigen müſſet ihr davon anſchaffen; Schiff und Geſchirr, und andere Geräthſchaften müſſet ihr davon im gehörigen Stande erhalten. Seyd ihr Kapitalien ſchuldig, ſo habet ihr die jährlichen Intereſſen davon abzuführen. Und was geht ſonſt noch in einem Hauſe auf, das unvermeidlich iſt, und Geld koſtet? —

Dieß Alles müſſet ihr mit der heurigen Aerndte beſtreiten. Ihr habet alſo, ſo gut und reichlich ſie geweſen iſt, immer noch alle Klugheit anzuwenden, daß ihr damit auskommet, und dürfet gar nicht leichtſinnig in den Tag hinein leben. Und ihr ſollet mit eurer Aerndte nicht nur auskommen, ſondern ihr ſollet euch auch etwas davon erübrigen. Denn ſo oft euch der liebe Gott reichlich ſegnet, ſo iſt dieß ſeine Abſicht dabey, damit ihr etwas erübrigen ſollet für künftige Nothfälle, welche euch treffen können. Ihr wiſſet ja, daß Gott nicht immer gute, fruchtbare Jahre ſchicket. Es kann auch einmal ein Miswachs entſtehen, oder ein Schauer, oder Hagelwetter

wetter euer Getreid auf dem Felde zerſchlagen. Habet ihr nun bey guten Jahren nichts erübriget, nichts erſparet, wie könnet ihr euch alsdann helfen? O! ſo ſeyd doch in dieſem Jahre gute Haushälter, und verthuet nicht Alles, ſondern erübriget etwas von eurer ſo reichlichen Aerndte. —

2) Ihr ſollet euch bey dem Verkaufe eures Getreides nicht an eurem Nächſten, der es euch abkaufet, verſündigen. Ich weiß, daß bey dem Verkaufe des Getreides von Seiten der Verkäufer oft viele Sünden begangen werden; machet euch ſolcher Sünden nicht theilhaftig. Begienget ihr ſolche Sünden, beſonders heuer, da euch der liebe Gott aus Gnaden ſo viel Getreid geſchenkt hat, ſo wären ſie doppelt groß, ganz abſcheulich, und der größten Strafe werth. Wenn ihr in dieſem Jahre Getreide verkaufet, ſo ſehet ja darauf, daß ihr ein richtiges Maaß gebet. Höret nur, was der liebe Gott ſchon im alten Teſtamente befiehlt: (3. Moſ. 19, 35. ꝛc.) „Ihr ſollet nicht ungleich handeln mit dem Maa„ße, — rechte Schäffel ſollen bey euch ſeyn.“ Enthaltet euch auch ſonſt aller der bekannten Kunſtgriffe, welche die Kornwucherer brauchen, wenn ſie Getreide verkaufen. Es ſind Diebsgriffe, und weiter nichts. Denn ſie betrügen dadurch ihren Nächſten. Da feuchten ſie Abends vorher, ehe ſie zu Markte fahren, das Getreid an; davon ſchwellt es auf, und nimmt einen größern Raum im Maaße ein. Iſt dieß nicht ein ſchändlicher Betrug, den auch die weltliche Obrigkeit ſcharf beſtrafet, wenn es aufkömmt.

Das thuet ja nicht, lieben Landleute! Machet euer Getreid, welches ihr verkaufet, hübſch rein. Laſſet ihr den Saamen vom Unkraut darinnen, ſo iſt dieß der Geſundheit eures Nächſten ſchädlich, und ihr ſeyd Schuld daran, wenn er dadurch krank wird. Und ihr betrüget ja auch euren Nächſten, wenn ihr euch das unreine

Ge-

Getreid eben ſo theuer bezahlen laſſet, als wie das reine Getreid bezahlt wird. Vermeidet ja ſolche ſchändliche Kunſtgriffe bey Verkaufung eures Getreides, welches euch der liebe Gott heuer geſchenkt hat. In dieſem Jahre wären ſie eine zehnfache Sünde, ob ſie gleich ſonſt allzeit eine ſchwere Sünde ſind. Denn der liebe Gott hat euch ja ſo reichlich mit Getreide verſorgt.

3) Endlich müſſet ihr von der erhaltenen reichlichen Aerndte auch den Armen Gutes thun. Wir müſſen der Armen niemals vergeſſen, ſondern ihnen nach Vermögen wohlthun. Segnet uns der liebe Gott aber einmal reichlich, ſo ſind wir auch ſchuldig, den Armen reichlich zu geben. Merket euch dieß alſo, ihr Lieben! der liebe Gott hat euch heuer eine ſo reiche Aerndte beſcheeret, blos aus Gnade und Barmherzigkeit. Seyd daher barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig iſt. Ihr könnet auf mancherley Weiſe den Armen wohlthun. Kömmt ein Armer, und kauft euch etwas Getreid ab, ſo gebet ihm ein volles, und gerütteltes, und gedrücktes Maaß; oder laſſet es etwa um einen, oder ein paar Groſchen wohlfeiler, als der gewöhnliche Preis iſt; oder borget es ihm, und ſehet ihm eine Zeitlang nach, bis er es bezahlen kann. Gebet auch ſonſt den Armen bey dieſer und jener Gelegenheit, zumal, wenn ſie euch bitten. Und wenn ihr ihnen heuer gebet, ſo gebet ja nicht karg, ſondern reichlich. Denket an eure reiche Aerndte; dadurch werdet ihr eurem Vater im Himmel wohlgefallen; der wird euch alles reichlich wieder vergelten, was ihr den Armen gebet. Höret, was der heilige Geiſt ſagt: (Ekkl. 14, 14.) „Vergiß der Armen nicht, wenn du einen fröhlichen Tag haſt.“ Waren die Täge eurer Aerndte heuer nicht recht fröhliche Täge?

Nun wiſſet ihr Alles, meine Lieben! Ihr wiſſet, wer euer einziger Wohlthäter in der Aerndte iſt; wie ihr euch gegen ihn gebührend verhalten, und wie ihr eure Aerndte

Aerndte vernünftig und chriſtlich gebrauchen ſollet. Kommet alſo dieſem nach, was ich euch geſagt habe, und dieß wird dem lieben Gott ſo wohl gefallen, daß er auch in Zukunft eure Aerndte ſegnen wird; denn nichts entfernet den Segen Gottes ſo ſehr von den Menſchen, als die Unerkenntlichkeit, der Undank, und die üble Verwendung der Gaben Gottes; wie ihm auch nichts angenehmer iſt, als wenn man ihn als den beſten Wohlthäter erkennet, ihm danket, und ſeine Geſchenke nach ſeinem Willen und Wohlgefallen gebrauchet, Amen.

Schulpredigt. (*)

Ihr Väter! reitzet eure Kinder nicht zum Zorne, ſondern erziehet ſie in der Zucht und Furcht des Herrn. Epheſ. VI. 4.

Liebe Landleute! wie unglückſelig ein Menſch iſt, welcher nichts von Gott, nichts von Jeſu Chriſto, nichts von der wahren, alleinſeligmachenden katholiſchen Religion, oder nur wenig, und kaum etwas weiß, oder das, was er gewußt hat, wieder allgemach vergißt, dieß hat man ſeit der Erſchaffung bisher geſehen, und kann es noch ſehen. Ach du lieber Gott! wie unglückſelig ſind nicht die Heyden geweſen, die nicht einmal einen Gott erkennt, und geglaubt haben! welche das Holz und die Steine, und die Thiere für einen Gott gehalten, und nicht wiſſen wollten, was gut oder böſe iſt, was ſie thun oder mei-

(*) Wo Normalſchulen eingeführet ſind, wird gewöhnlich vor einer öffentlichen Prüfung eine Rede gehalten. Ich konnte alſo eine Schulpredigt von Gelegenheitsreden für das Landvolk nicht weglaſſen.

ſneiden ſollten, was mit ihnen nach dem Tode ſeyn wird! welche nicht beſſer als das Vieh gelebt haben, und elend umgekommen ſind! Was waren die Juden für unglückſelige Leute, und ſind es noch, weil ſie nichts von Jeſu Chriſto wiſſen wollten, und ſich nichts ſagen ließen! Wie unglückſelig ſind ſo viele Irrgläubige und Ketzer, die nichts hören und glauben wollen, was ihnen die wahre Kirche Jeſu Chriſti ſagt, und deswegen im Irrthume und Unglauben, ohne ein anders Sakrament, als die Taufe, leben und ſterben! Und wie unglückſelig ſind ſo viele katholiſche Chriſten ſelbſt noch, welche ſelten, oder gar nie in die Predigten oder chriſtliche Lehre kommen; welche nicht leſen und ſchreiben, und folglich auch ſelbſt nichts erlernen können, wie ſie gut und fromm leben und ſterben könnten; welche, weil ſie ſchlecht ſind unterrichtet worden, oder das, was ſie erlernet haben, wieder vergaßen, aus lauter Unwiſſenheit nichts Gutes thun, wohl aber tauſend Sünden begehen, und mithin verlohren gehen.

Wie unglückſelig, und höchſt bedaurungswürdig ſind nicht dieſe Leute alle! und da ſollte dieß ja jedem Vater, jeder Mutter zu Herzen gehen, und ſie ernſtlich antreiben, daß ſie ja alle Mühe und Unkoſten darauf wenden, damit ihre Kinder nicht auch ſo unglückſelig, wie dieſe Leute da werden. Da ſollte es ja ihnen am allerliebſten ſeyn, wenn ſie eine ſchöne Gelegenheit zur Hand haben, wo ſie ihre Kinder können etwas lernen, und im Chriſtenthume recht gründlich unterrichten laſſen. Das wäre freylich ihre Pflicht, und ein Nutzen wäre es auch für ſie und ihre Kinder. Aber leider! giebt es ſehr viele Aeltern, welche darauf wenig oder gar nicht ſehen; die ſo ſchön und gut eingerichtete Schulen in ihrem Orte haben, wo die Kinder viel beſſer als ſie ſelbſt in der chriſtlichen Religion und in allem Guten unterrichtet werden; allein ſie ſind äuſſerſt ſaumſelig, und wollen durchaus dieſe ſchöne Gelegenheit nicht brauchen, wollen ihre Kinder nicht in die Schule

ſchicken, oder nicht dazu anhalten. Solche Aeltern aber ſind ſehr unrecht daran; ſie ſündigen wider ihre Pflicht, und ſchaden ſich und ihren Kindern. Damit ihr dieß beſſer einſehet, ſo will ich euch erſtens die Pflicht; zweytens den Nutzen zeigen, welchen ihr und eure Kinder habet, wenn ſie wohl im Chriſtenthume unterrichtet werden.

Erſter Theil.

Daß es für euch, ihr Aeltern! eine weſentliche Pflicht ſey, für den Unterricht eurer Kinder im Chriſtenthume zu ſorgen, dieß ſagt ausdrücklich der Apoſtel: „Erziehet ſie „in der Zucht und Furcht des Herrn;“ das heißt, in der Lehre, und in den Vorſchriften Jeſu Chriſti unſers Herrn. Unſers lieben Heilandes ſein Wille iſt das gewiß auch; denn ihr wiſſet ja, wie gerne er die Kinder hatte. Es hatten einige guten Mütter ihre Kinder zu ihm gebracht, damit er ſie ſegnen, und die Hände ihnen auflegen möchte. Seine Jünger haben ſie deshalben hart angefahren, und wollten ſie abweiſen. Allein der liebe Herr ſagte: Laſſet die Kleinen zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht, denn ihnen gehört das Himmelreich. Und da legte er ihnen die Hände auf, herzte, küßte, und ſegnete ſie.

Wie könnten nun eure Kinder nach dem Willen Jeſu Chriſti in das Himmelreich kommen; wie könnten ſie ſeine Jünger und Nachfolger werden, wenn ihr ſie nicht mit ihm und mit ſeiner Lehre bekannt machen, ſie in der Religion nicht unterrichten, oder unterrichten laſſen wolltet? Auch für ſie iſt Chriſtus in den Tod gegangen, und geſtorben, wie für euch Erwachſene, damit ſie an ihn glauben, ſeine Lehre und Gebothe beobachten, und ſo ſelig werden möchten. Wie aber könnten ſie an ihn glauben, wenn ſie nicht zuerſt von ihm hörten, und ihr machtet, daß ſie ihn und ſeine Lehre kennen lernen?

Alſo

Alſo Pflicht iſt es gewiß für euch Aeltern, und für alle die, welche Aeltern werden, daß ihr für den Unterricht der euch anvertrauten Kinder im Chriſtenthume Sorge tragt. Aber daran wird wohl, wie ich hoffe, keines von euch zweifeln. Alſo fragt ſich nur, wie dieſe euch obliegende Pflicht beobachtet werde?

Sobald ſie es zu faſſen fähig ſind, und den Gebrauch ihres Verſtandes haben, müßt ihr euren Kindern nicht nur ſagen, ſondern es auch ihnen zu beweiſen und begreiflich zu machen ſuchen, daß ein Gott iſt, welcher alles und ſie erſchaffen hat; alles auf der Welt erhält; ſich jetzt noch darum bekümmert, und die Menſchen ganz beſonders lieb hat. Dazu habt ihr gewiß Gelegenheiten genug. Auf dem Feld könnt ihr ihnen zeigen, daß die Bäume, Kräuter, Blumen, Gras und Feldfrüchte nicht ſo von ſich ſelbſt wachſen, auch daß ihr ſie nicht könnt wachſen laſſen, weil ihr ja nur ſelten dabey ſeyd; daß vielmehr ein Gott, ein liebevoller Gott ſey, welcher ſeine Sonne täglich zur beſtimmten Zeit aufgehen und die Welt erwärmen; zur beſtimmten Zeit den Regen auf die Erden fallen, und das Gras dadurch erquicken, und ihm neue Kraft zum Wachsthum geben laſſe; daß es Gott, ein liebvoller Gott ſey, welcher ſo viele Thiere, das Schaaf, das Pferd, den Stier und andere Thiere, die uns Menſchen ſo ſehr nützlich ſind, erſchaffen habe, und jedem Thiere, jedem Vogel, jedem Wurm täglich ſeine Speiſe gebe. So werden ſie ſchon nicht nur einſehen, daß ein Gott, ſondern daß ein reicher, mächtiger ein gütiger und liebevoller Gott ſey; ſo wird ihr junges Herz gegen dieſen gütigen und liebvollen Gott frühzeitig voll Dankes, voll Liebe werden. Auch wenn ihr bethet, eure Hände zum Himmel aufhebt, das Haupt entblößt und ehrerbiethig da ſteht, oder knieet, und ſie euch dann fragen, was ihr da macht, und was das zu bedeuten habe? Auch da könnt ihr ihnen Ehrfurcht, Dank und Liebe gegen euren Gott einflößen, wenn ihr ihnen

ſagt, ihr danket dem, welchem ihr und ſie alles Gute zu verdanken haben; bittet ihn, daß er euch und ihnen künftig auch ſo gnädig ſey, und immer wieder neues Gute gebe.

Seht, meine Lieben! ſo könnt ihr eure Kinder frühzeitig ſchon Gott und ſeine Macht, ſeine Güte und Liebe kennen lehren; könnt ihren jungen Seelen Dank und Liebe einflößen, ohne daß ihr dabey etwas verſäumet, weder eure Feld- noch Berufsarbeit dürft liegen laſſen. So könnt ihr ihnen auch bey ſchicklicher Gelegenheit noch mehr als dieß, könnt ſie Gottesliebe, welche er uns durch die Sendung ſeines Sohnes bewieſen hat, und Jeſum Chriſtum ſelbſt kennen lehren, und ſie überzeugen, daß ſie, da Gott ſo unendlich viel für ſie thue, nun auch ſchuldig ſeyn, alles das zu thun, was er verlange, und in allen Stücken ſeinem Willen nachleben.

Aber Manche ſagen, dazu habe ich keine Zeit, daß ich meine Kinder mit vieler Mühe ſo vieles, und gar noch die Buchſtaben kennen, buchſtabieren, und endlich leſen lehre. — Gut, meine Lieben! Ihr ſollt ſie auch nicht Alles lehren; ſollt über den Unterricht eurer Kinder eure übrigen Berufsarbeiten nicht verſaumen. Eben deswegen haben wir, Gottlob! öffentliche Schulen und Lehrer, welche ſich zu dem ſchweren, müheſamen Unterricht der Kinder gebrauchen laſſen.

Und hier komm ich noch auf eine Hauptpflicht, die ihr beym Unterricht im Chriſtenthum bey euren Kindern zu beobachten habt, daß ihr nämlich ſie recht eifrig zum Schulgehen anhaltet. Laßt ſie niemals ohne die äuſſerſte Noth die Schule Verſäumen. Stellt ihnen das Schulgehen nie als eine Plage, ſondern vielmehr als ein Glück, als eine wahre Wohlthat vor, weil ſie da die allernützlichſten Dinge für ihr ganzes Leben hören und lernen können. Fragt ſie nachher, was ſie gelernet haben,

was ihr Schulmeiſter ihnen aufgegeben habe? Haltet ſie an, daß ſie dieß recht lernen; gebt ihnen Zeit dazu, und lobt ſie, wenn ſie fleißig ſind. Ermahnet ſie beſonders zum Fleiß, zur Aufmerkſamkeit; warnet ſie vor dem Schwäßen und Muthwillen mit andern in der Schule. Vor allen Dingen flößt ihnen wahre Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe gegen ihren Schulmeiſter ein, der ſo viele Geduld mit ihnen habe, und es ſich ſo angelegen ſeyn laſſe, ſie in allem Guten zu unterrichten. Beweiſet in eurem Betragen gegen den Schulmeiſter ſelbſt alle Achtung und Liebe, damit eure Kinder dieſes von euch lernen, und bezahlt ihm ſein, oft ſo ſauer verdientes Lehrgeld richtig und zu rechter Zeit, indem ihr ja alle wißt, was der liebe Heiland ſagt (Luk. 10,7.): „Ein Arbeiter iſt ſeines Lohns werth.“ Und endlich, wenn ihr wahrhaftig gute, brave, fromme Kinder haben wollt, ſo geht ihnen ſelbſt in allen Stücken mit einem guten chriſtlichen Wandel und Beyſpiel vor. — Und nun will ich euch auch den großen Nutzen, welchen ihr und eure Kinder von einer chriſtlichen Erziehung habet, zeigen.

Zweyter Theil.

Eure Kinder werden gewiß recht glücklich, wenn ſie Gott und Jeſum Chriſtum recht kennen. Nur wenn ſie ſeinen Willen wiſſen, können ſie demſelben nachleben, und ſich dadurch Gott zum Freunde machen. Und was geht über die Freundſchaft und Gnade Gottes? Wie ſo manche Sünden werden ſie bloß aus Unwiſſenheit und ſchlechtem Unterricht begehen? Die größten Sünder ſind faſt immer auch die unwiſſendſten Chriſten. Ihr alle, die ihr in eurer Jugend beſſer unterrichtet wurdet, verdankt dieß gewiß jeẓt auch noch euren Aeltern und eurem Schulmeiſter; ihr würdet gewiß mit keinem dummen und unwiſſenden Menſchen tauſchen. Und ſo glücklich werden

ſich auch einmal eure Kinder ſchätzen, und euch noch im Grabe danken, wenn ihr ſie recht im Guten unterrichtet habt.

Giebt es wohl in Freud und Leid bey den vielen Widerwärtigkeiten dieſes Lebens, die auch eure Kinder einſt treffen können; giebt es auf dem Kranken und Sterbbett, auf welches Kinder einſt auch kommen werden, einen beſſern, kräftigern Troſt, als den Troſt des Chriſtenthums und der Religion? Wo aber ſollen ſie in dieſen bangen Stunden ſolchen Troſt hernehmen, wenn ihr ihnen nicht in ihrer Jugend, wenn ihr ihnen jetzt nicht Liebe und Erkenntniß Gottes einzuprägen ſucht? Unſer göttlicher Heiland ſagt auch ſelbſt aufs allerdeutlichſte, welchen großen Nutzen die Erkenntniß Gottes und des Chriſtenthums bringe (Joh. 17, 3.): „Dieß iſt aber das ewi„ge Leben, daß ſie dich erkennen den einigen wahren Gott, „und den du geſendet haſt Jeſum Chriſtum.“ Alſo dieſer Unterricht, ihr Aeltern! die erkenntniß Gottes und Jeſu Chriſti, dieß iſt das beſte Vermächtniß, welches ihr euren Kindern zurücklaſſen könnt; dieß iſt mehr als Reichthum, Geld uud Gut; denn es macht ſie nicht nur für die kurze Zeit, ſo lang ihr auf der Welt ſeyd, ſondern es macht ſie auch ewig, ewig glücklich.

Aber auch ihr ſelbſt, ihr Aeltern! werdet den größten Nutzen davon haben, wenn ihr ſo mit allem Ernſt und Eifer für den Unterricht eurer Kinder im Chriſtenthume ſorget. Ihr wollt doch an ihnen Freude erleben? Wollt doch wohl, daß ſie euch durch eine gute, rechtſchaffene, chriſtliche Aufführung Freude machen ſollen? Und das werden ſie gewiß weit ſicherer und eher thun, wenn ihr ihnen in ihrer Jugend Kenntniß der Religion und Liebe Gottes einflößet, ſie viel nützliches lernen laßt, und deswegen beſonders zum Schulgehen anhaltet, als wenn ihr ſie in ganz heidniſcher Unwiſſenheit aufwachſen laßt. Sie werden euch ihr ganzes Leben durch, werden euch im

Grabe

Grabe noch dafür danken. Und, wann ihr einſt an jenem großen Tag des Gerichts, wo ihr von allem, was der Herr euch hier anvertrauet hat, alſo auch zuförderſt von dem herrlichſten, wichtigſten Geſchenk, von euren Kindern, ihrer Auferziehung ꝛc. Rechenſchaft ablegen müßt; wohl euch alsdann! wenn ihr zu ihrem Unterricht alles gethan und nichts verſäumet habet. Wohl und ewig wohl euch; denn alsdann könnt ihr zu Gott, ſo wie Jeſus Chriſtus von ſeinen Jüngern ſagen (Joh. 17, 12.): „Sieh! die du mir gegeben haſt, die habe ich bewahret, und ihrer keines iſt durch meine Schuld verloren.“ Dann wird Chriſtus zu euch ſagen: Ey du treuer Knecht! weil du über Wenig treu geweſen, will ich dich über Vieles ſetzen; gehe ein in die Freude deines Herrn.

O! darum, ihr Aeltern! bitt ich euch um eurer Kinder, um ihres zeitlichen und ewigen Wohls, um euer ſelbſt, um eures zeitlichen und ewigen Wohls willen, erziehet eure Kinder in der Zucht und Furcht des Herrn. Laßt ſie jetzt auch wieder, da das Schulgehen neuerdings anfängt, bis zu der Zeit (leider eine kurze Zeit!) da es ſich wieder ſchließt, fleißig kommen, keine Stunde ſie ohne Noth verſäumen. Macht ihnen Luſt dazu, thut von eurer Seite, was ihr könnt, um dem Lehrer ſeine ſaure Mühe zu erleichtern!

Dann werden die beyden treuen Schulmeiſter, welche hier und in unſerm Filial geſetzt ſind, und ſich eurer Kinder ſo liebreich und gewiſſenhaft annehmen, immer mehr in ihrem Eifer und in ihrer Treue ermuntert werden. Dann werden ſie meine Bitten und Ermahnungen, die ich in euerm und Gottes Namen an ſie thue, hören und behalten; werden treue Lehrer ſeyn und bleiben, keine Stunde verſäumen; eure Kinder mit Liebe und mit täglicher neuer Luſt in allem Guten unterrichten, ſich nichts angelegener ſeyn laſſen, als ſie zu Gott und Jeſu Chriſto zu führen, um einſt auch ſagen zu können: Sieh! hier

ſind ſie, die du mir gegeben haſt. Nun dazu gebe Gott ihnen Geſundheit, Muth, Luſt und Gnade, und einſt ſeinen ewigen Lohn.

Und an euch, ihr lieben Schulkinder! gehet auch meine Bitte, daß ihr fleißig und mit Freuden in die Schule kommt, willig lernet, ſtill und artig ſeyd, durch Plaudern, Lachen und Muthwillen eure Lehrer nicht betrübet, und durch Liebe, Stille, fleißiges Lernen und ehrerbiethiges Betragen ihnen Freude macht. Dafür wird euch der liebe Gott zeitlich und ewig glückſelig machen. Amen.

Bruderſchaftsrede.

Viele Glieder machen einen Leib aus. I. Kor. XII. 20.

Alle Chriſten, meine lieben Landleute! ſollten ſich anſehen und miteinander umgehen als Glieder eines Leibes. Das ſagt uns der Apoſtel im Namen Jeſu. Denn alle Chriſten miteinander machen nur einen einzigen Leib aus; und das Haupt dieſes Leibes iſt Chriſtus. Er das Haupt, wir die Glieder, und unter einander einer des andern Glied. Das wäre nun freylich gut, wenn alle und jede Chriſten immer fleißig daran dächten, daß ſie mit ihren Mitchriſten Glieder eines Leibes ſind. Aber leider! das fällt wohl gar wenigen ein, und daher betragen ſie ſich nicht, wie ſich Glieder gegen ihre Mitglieder betragen ſollten. Es hat eifrige Chriſten gegeben, welche ſich dieſe göttliche Lehre gemerkt haben, und gerne ſich beſonders darauf geleget und befliſſen hätten. Sie haben ſich alſo miteinander unterredet, haben ſich mit einander vereiniget, und wegen ihrer Einigkeit und Liebe waren ſie wie

Brü-

Brüder und Schweſtern. Das war nun die Gelegenheit, warum man ihre Verſammlung eine Bruderſchaft genennet hat. Nun ſehe ich auch, daß ihr wirklich eine Bruderſchaft errichtet habt. Da muß ich euch nun ſchon ſagen, daß ihr euch wie Glieder an einem Leibe verhalten müßt, und man heißt ja jeden unter euch ein Mitglied dieſer Bruderſchaft. Laſſet uns alſo ſehen, was das für Pflichten ſind, die ihr einander als Glieder eines Leibes ſchuldig ſeyd. Es werden wohl eben dieſe ſeyn, welche die Glieder unſers Leibes einander erweiſen. Das ſind aber beſonders drey, und dieſe merkt euch auch. **Erſtens** jedes Glied muß das Seinige thun, und die andern das Ihrige thun laſſen. **Zweytens** jedes muß an dem Wohl und dem Wehe des andern Antheil nehmen. **Drittens** alle müßen eines Sinnes ſeyn. Thuet das nun, und ihr ſeyd wahre Glieder eurer Bruderſchaft, ſo wie ſie ſeyn ſollen.

Erſter Theil.

Jeder Chriſt muß alſo, als Glied eines Körpers, das Seinige thun, und auch andere das Ihrige thun laſſen. Das ſagt der Apoſtel. Jeder Menſch hat, als Glied an dem großen Körper, ſeine beſondere Gabe, ſein beſonders Geſchäft, ſeine beſondere Verrichtung, wozu er beſtimmt iſt vom lieben Gott, ſo wie die Hand, der Fuß, das Aug, das Ohr ſeine beſondere Gabe und Verrichtung hat; und nur da ſteht es wohl, und da wird die Glückſeligkeit des Ganzen befördert, wo jedes Glied das Seinige thut. In welchem Stand oder Beruf des Lebens dich alſo der liebe Gott geſetzt hat, darinn ſollſt du das Deinige thun, nach der Gabe, welche dir gegeben iſt: Hat Jemand ein Amt, ſo warte er des Amtes u. ſ. w. Jeder thue das Seinige in dem Poſten, welchen ihm der liebe Gott angewieſen hat. Was meynet ihr wohl, meine Lieben! was würde daraus werden? Welch unvermeidliche

Unordnung und völlige Zerrüttung des ganzen Körpers würde das nach ſich ziehen, wenn jedes Glied unſers Leibes nicht mehr das Seinige thun, ſondern das Geſchäft des andern treiben und verrichten wollte? Geſetzt, das Ohr wollte nicht mehr hören, ſondern ſehen; das Aug wollte hören, u. ſ. w. würde da nicht der ganze Leib zu Grund gehen? Und gerade ſo, ihr Lieben! wird es in der menſchlichen Geſellſchaft werden, wenn keiner das Seinige mehr thut, ſondern ſich um den andern bekümmern will. Und wer das nun nicht erkennet, daß er des andern Glied und um des andern Willen da iſt, der widerſtrebet Gottes Ordnung, und er iſt ein nichtsnutzendes, untaugliches Glied eines Körpers, welches fortgeſchaft werden ſollte.

O, meine Lieben! wenn ihr das immer bedächtet, und jeder an ſeinem Theil treulich und gewiſſenhaft zur Beförderung des allgemeinen Beſtens das Seinige thäte; wie gut würde es da nicht ſtehen unter euch! Wie glücklich würden da alle jene unſelige Verletzungen der Liebe vermieden werden, die, leider! ſo oft daher entſtehen, daß ihr euch in andere Sachen miſcht. O! thue du nur als Glied das Deinige, da, denk ich ja, hätteſt du genug zu thun, daß du gar nicht nöthig hätteſt, von dir weg auf andere zu ſehen, und dich um fremde Dinge zu bekümmern; beſonders wenn du das Deinige mit angelegentlichem Eifer treu, ſorgfältig, recht und gewiſſenhaft thun willſt. Der heilige Geiſt ſagt (Ekkl. 3, 22. folg.): „Denker, betreib nur das, was dir von Gott anbefohlen iſt. „Miſch dich nicht vielfältig in Geſchäfte, welche dich nichts „angehen.“ —

Zweyter Theil.

Jeder Chriſt muß aber auch als Glied des andern, an dem Wohl und Wehe deſſelben Antheil nehmen; und das ſoll nun nicht bloß geſchehen mit Worten, ſondern be-

beſonders durch thätige Hilfleiſtung und Handreichung. Jeder ſoll dem andern die Hand reichen, je nachdem die Glieder Gemeinſchaft haben. O! wenn ihr das immer bedenken wolltet! Iſts nicht dem alſo, liebe Landleute! daß alle Glieder eures Leibes ſich dieſe Handreichung und Dienſtleiſtung erweiſen, und ſich unter einander ihre Geſchäfte erleichtern? Wie würde euch da alles ſo ſchwer werden, wenn ihr z. B. alles nur mit einer Hand thun und treiben wolltet? Wie ſchlecht würde euch da alles von ſtatten gehen, wenn ihr bey eurer Handarbeit die Augen zuthun wolltet? Ihr ſeht es ja an den Unglücklichen, welche eines ihrer Gliedmaßen verloren haben, oder nicht brauchen können, wie ſauer denen alles wird. Alle Glieder ſtehen einander bey, alle arbeiten mit vereinigten Kräften, und alle ſuchen auch gemeinſchaftlich eines des andern Schaden zu verhüten. O! wie vertheidigt da nicht ein Glied das andere, wenn ihm wehe geſchieht! Wie iſt die Hand ſo geſchwind da, dem Fuß beyzuſtehen, wenn er in Gefahr iſt! Und umgekehrt. Und, liebe Landleute! ihr ſeyd ja Glieder unter einander; ihr ſollt es alſo auch ſo machen, auch, ſo einer dem andern mit ſeinen Dienſten beyſtehen: ihm ſeine Geſchäfte erleichtern, alle eure Kräfte zum Beſten anderer verwenden. Dieß will der Apoſtel. (Epheſ. 4, 15. folg. 1. Kor. 12, 12.)

Und wenn ihr den auch nicht im Stande wäret, als Chriſten und Glieder an dem Wohl und Wehe eurer Nebenmenſchen thätigen Antheil zu nehmen, auch weiter nichts zur Beförderung ihres Wohls, und Verhinderung ihres Schadens beytragen könntet: ſo ſollt ihr doch wenigſtens das thun, und euch über ihr Glück aufrichtig und theilnehmend allemal freuen, und bey ihrem Unglück und Widerwärtigkeiten aufrichtig mit leiden. Freuet euch mit den Fröhlichen, ſagt der Apoſtel, und weinet mit den Weinenden. So ſollte es ſeyn unter den Chriſten, welche unter einander Glieder ſind. Ach! wie weit ſollte da

aller unwürdige Neid von ihnen entfernt ſeyn, wenn der liebe Gott dem andern etwa mehr Gaben und Vorzüge, einen höhern Rang und mehr Vermögen gegeben! Habt ihr auch wohl jemals geſehen, daß die Hand deswegen das Aug beneidet, weil ſie nicht Aug iſt? oder der Fuß die Hand, weil er nicht zu den edlen Verrichtungen gebraucht werden kann, wozu man der Hände ſich bedient? Wir können ja, meine Lieben! nicht alle einerley ſeyn, denn wir ſind Glieder! Thue du nur das Deinige treu nach der Gabe, welche dir gegeben iſt, ſo wirſt du kein anders Glied beneiden dürfen.

Hier muß ich euch ſchon ſagen, wie ſchön der Apoſtel hievon ſchreibt. (1. Kor. 12, 14 — 18.) „Der Körper beſtehet nicht nur aus einem Gliede, ſondern aus „vielen. Wenn der Fuß ſagte: ich bin kein Theil des „Leibes, denn ich bin keine Hand, wäre er darum kein „Theil des Körpers? Wenn das Ohr ſagte: ich gehöre „nicht zum Leibe, ich bin ja kein Aug, wäre es darum „kein Theil des Leibes? Wäre der ganze Leib ein Aug, „wo bliebe das Gehör? Wäre nur Gehör in ihm, wo „wäre der Geruch? Nein, Gott hat jedem Gliede in dem „Körper ſeine Stelle angewieſen, wie er gewollt hat.“ rc. Iſt es nicht ſo, meine Lieben! Nicht wahr? wenn alle Glieder geſund ſind, wenn keinem etwas fehlt, o! ſo ſind ſie alle wohl und munter. Aber wenn nur ein Glied des Leibes verletzt oder beſchädiget iſt, oder leidet, ſo empfindet das der ganze Körper und leidet mit. Der Schmerz, welcher der Hand wiederfährt, theilt ſich auch dem Fuße mit; ja bey langwierigen Schmerzen eines Gliedes nehmen die übrigen alle ab und betrüben ſich; das Aug wird matt, dem Mund will auch das Beſte nicht ſchmecken, die Hand iſt ſchwach und träge, und der Fuß wankend und kraftlos. Aber ſo wie das kranke Glied wieder geſund wird, ſo empfindet ihr auch in allen Gliedmaſſen

neue

neue Kraft und Munterkeit. Alle freuen ſich da gleich-ſam und leben wieder auf.

O! ſo, liebe Leute! ſo gehet doch mit einander um; denn ihr ſeyd ja Glieder. Das Glück eurer Mitmenſchen und Mitchriſten müße auch euer Glück, und ihre Trau-rigkeit eure Betrübniß ſeyn. Wie ſchön wäre das, wenn ihr alle heute darnach euch beſſertet, alle die gute Geſin-nung faßtet: nun wohlan! ſo will ich dann von heute an auch an meinem Theil menſchenfreundlich und chriſtlich für das Wohl aller meiner Mitglieder, und zu ihrem Wachs-thum, Stärke und Zufriedenheit arbeiten; allen Schaden und Nachtheil von ihnen verhüten, jeden auch den ge-ringſten Menſchen für mein Mitglied anſehen lernen. Ja, ich bin ein rebelliſches, abgeſtorbenes, faules, un-taugliches Glied, wenn ich das vergeſſe, und durch die Ga-ben, welche mir Gott geſchenket hat, nicht jedem Gliede nützlich werde. —

Dritter Theil.

Glieder und Chriſten, die unter einander Glieder ſind, müßen auch eines Sinnes ſeyn. „Habt einerley Sinn unter einander.“ Glieder eines Leibes werden nie einander anfeinden, nie einander zuwider ſeyn, nie ein-ander wehe thun, die Hand das Haupt nicht ſchlagen, und der Fuß die Hand nicht verwunden. Was das eine will, will das andere auch. Da iſt keine Zwietracht, kei-ne Spaltung. So muß der Chriſt mit ſeinen Mitchri-ſten auch eines Sinnes ſeyn, ſie müßen einig ſeyn im Glauben, in der Glaubenslehre, in den Heiligen Sakra-menten, einig im Gottesdienſt, in ihrem ſichtbaren Kir-chenhaupt, und einig in der Liebe. Da geht es mir al-lemal zu Herzen, wenn ich ſo an die guten Leute denke, welche von der katholiſchen Kirche ausgetreten ſind, und ſich getrennt haben, an die Lutheraner, Kalviniſten und

ande-

andere Irrgläubige. Sie haben wollen einen eigenen beſondern Leib bilden, und nicht mehr mit der katholiſchen Kirche in Einigkeit des Glaubens bleiben. Ach! du lieber Gott! was das für ein verſtimmelter Körper iſt! Da hangt ja doch gar nichts mehr zuſamm. Jeder glaubt, denkt und erklärt die Schrift, und lehret, wies ihm gutdünkt. Da kommen ſie doch nicht zuſamm; der glaubt ſo viel, der andere mehr, noch ein anderer weniger Glaubenspunkte. An dieſem Orte haben ſie ſo viel, am andern mehr oder weniger Sakramente. Einen Kopf hat dieſer Leib ſchon gar nicht. Eine Gemeinſchaft der Heiligen laſſen ſie auch nicht zu, weils bey ihnen keine gute und verdienſtliche Werke giebt, die den andern nutzen könnten; die Heiligen, ſagen ſie, wiſſen nichts um uns Menſchen auf Erden, und ein Fegfeuer ſey auch nicht. Da haben ſie nun keinen Zuſammenhang mehr mit den Verſtorbenen im Fegfeuer, und keinen mit den Seligen im Himmel, und keinen unter einander auf Erden. Das iſt nun ein recht zerſtückelter Körper, da ein Glied, dort ein Glied, aber kein Zuſammenhang, keine Einigkeit, und folglich auch kein Leben.

Ihr könnt alſo dem lieben Gott nicht genug danken, daß er euch in dem einzigen, wahren, allein ſeligmachenden, katholiſchen Glauben hat laſſen gebohren werden. An unſrer Kirche trift recht ein, was der Apoſtel ſagt: ein Gott, ein Glaube, eine Taufe. Bewahret euch alſo und die Eurigen, beſonders in dieſen Zeiten, vor dem Unglauben und Freyheit zu glauben und zu denken, was jeder will. Das kann ja doch einmal nicht ſo ſeyn, denn ihr ſeyd Glieder; ihr müßt Eines ſeyn, ſonſt gehört ihr nicht mehr zu dem Körper, wenn ihr nur in einem einzigen Glaubensartikel anders denkt oder glaubet, als alle übrige, d. h. anders als die katholiſche Kirche.

Und da kann ich euch kein ſchöners Beyſpiel zeigen als die erſten Chriſten. Von ihnen heißt es in der Apoſtel

ſtelgeſchichte (4, 32. folg): „Die Menge der Glaubigen hatte ein Herz und eine Seele. Keiner hielt etwas aus ſeinem Habe für ſein eigen, ſondern alles war unter ihnen gemein. Keiner aus ihnen war dürftig. Ihr Geld legten ſie zu den Füßen der Apoſtel, dann ward es unter alle nach eines jeden Nothdurft ausgetheilet.“ — Und dann (Apoſtelg. 1, 14.) heißt es: „Sie alle verharrten einmüthig im Gebethe mit den Weibsperſonen.“ — Ferner (2, 44.) „Alle Gläubige wohnten beyſammen und hatten alles unter einander gemein. Täglich verharrten ſie einmüthig in dem Tempel, und in Brechung des Brodes, und in der Lehre der Apoſtel, in der gemeinſchaftlichen Austheilung des heiligen Abendmahles, und im Gebethe.“ Was das für eine Einigkeit und Zuſammenhang war, ſo eng miteinander wie ein Glied eines Leibes am andern. Und ſo ſollte es bis an das Weltende ſeyn.

Da iſt freylich im Glauben und Lehre noch immer unter uns die Einigkeit; immer iſt einer geſinnt wie der andere; aber leider! was die Einigkeit der Herzen betrifft, da will es bey manchen nicht einig zugehen. Da iſt oft Zwietracht, Haß, Feindſchaft, Streitigkeiten unter Mann und Weib, unter dem Hausvater und Hausgenoßen, unter Brüder und Schweſtern, unter Freunden und Verwandten, und Einwohner und Nachbarn. Sie feinden einander an, grüßen einander oder danken einander nicht, da iſt einem nie recht, was der andere will, keines kann dem andern recht thun; einer will ſo, der andere anders; keiner thut oft dem andern was zu gefallen, läßt ihn in der Noth ſtecken, obwohl er leicht helfen könnte; einer verkleinert, neckt und beſchädiget, und thut dem andern wehe, oft kommt es ſogar zu Raufhändeln und Schlägereyen. Und auch unter euch, die ihr euch habt in die Bruderſchaft ſchreiben laſſen, und euch Mitglieder der andern nennt, herſchet jene brüderliche Einigkeit und Eintracht nicht, die unter den Gliedern eines Leibes anzutreffen iſt.

Ach!

Ach! ihr Lieben! habet doch alle einerley Sinn. Denket, ihr ſeyd Glieder eines Leibes. Ihr arbeitet ganz gewiß an eurem allgemeinen Verderben, ſobald ihr uneins werdet. Glieder ſollen ſich ja lieben und nicht anfeinden, ſich einander wohl thun und nicht haſſen. Ach! wie gut, wie ſchön wirds da ſtehen, wenn ihr euch künftig ſo anſehen und ſo mit einander umgehen werdet, als Glieder eines Leibes! „Sehet doch, wie gut, wie lieblich es iſt, wenn Brüder einträchtig beyſammen wohnen; denn der Herr giebt gewiß dem Segen Befehl, ihr Leben immerfort zu beglücken.“ (Pſal. 132, 1 — 3.)

Leichenpredigt.

Darum, ſo ſeyd auch ihr bereit, denn ihr wiſſet nicht, um welche Stunde euer Herr kommen werde. Matth. XXIV. 42.

Schon wieder alſo ein Mitglied unſrer Gemeinde weniger! Schon wieder eine Mitchriſtinn durch den Tod uns von der Seite geriſſen! Schon wieder mit der Leiche gegangen! Schon wieder um ein Grab hergeſtanden, und an unſre Sterblichkeit und Unſterblichkeit erinnert worden! Schon wieder an dem Orte geweſen; — und wir ſollten nicht endlich einmal ernſthaft, ſtille, nachdenkend, klug und weiſe für den Himmel und die Ewigkeit werden? Nicht endlich einmal im ganzen Ernſt uns anſchicken wollen, daß wir bereit ſeyn, wenn der Herr kommt? — Nein, ſo unaufmerkſam, leichtſinnig und gedankenlos, ſo trägen Herzens und unaufgelegt zu guten, heilſamen Betrachtungen können wir doch unmöglich ſeyn! Schon der Ort, wo wir ſo eben waren, meine Lieben! ſollte

ſollte uns ernſthaft und nachdenkend machen. Aber ach! wie oft gehen oder laufen wir nicht leichtſinnig und gedankenlos über dieſen Ort und über die Gräber unſrer verſtorbenen Mitmenſchen dahin! pflegen vielleicht nur dann etwa noch mit einiger Empfindung denſelben zu betreten, wenn wir mit der Leiche dahin folgen. O! daß ihr doch nie über die Todtengräber hingienget, ohne an eure Seligkeit zu denken, und Weisheit und Gottesfurcht zu lernen! Wenigſt daß ihr doch heute dieſen Nutzen hättet! Denn dieß iſt ein merkwürdiger Todfall.

Ach! die ſelig Verſtorbene ſtarb nicht wie die mehrſten Menſchen, nach vorhergegangener langer Krankheit; ſie iſt eines plötzlichen Todes geſtorben. Das muß doch auch harte und unempfindſame Seelen, welche des Sterbens ihrer Mitmenſchen um ſie her ſchon gewohnt ſind, erſchüttern und Gedanken machen. Ja, wer dieſe Verſtorbene noch Tags vorher geſund geſehen, mit ihr geſprochen, mit ihr vor dem Beichtſtuhle da geſtanden, mit ihr gebethet, ſie noch Abends vorher in ihrem Hausweſen und Wirthſchaft ſo geſchäftig geſehen, und am andern Morgen ſchon ihren Tod vernommen, oder die Sterbglocke gehöret, der hat es ja wohl erſt kaum glauben und ſich überreden können, daß es an dem ſey, was man ihm ſagte. Und da denke ich, muß doch jedem der Gedanke eingefallen ſeyn: „Wie bald kanns doch mit dem Menſchen kommen! — ſo könnt es dir auch gehen! — es mag doch wohl gut ſey, wenn man immer zum Tode bereitet iſt.“ Ja! ich verſpreche mir von euch, daß ihr gewiß recht viel Gutes bey einem ſo plötzlichen Todesfalle gedacht und empfunden habet. Und da ſind wir nun eben heute deswegen hier, dieſe gute Gedanken und empfindungen bey dem Tode unſrer Mitchriſtinn noch beſſer unſerm Gemüth einzuprägen, ſie uns unvergeßlicher, und für unſer Herz und Leben zur Beſſerung nutzbarer und fruchtbarer zu machen. Und das wollen wir mit Gottes Beyſtand. Denkt

nur,

nur, dieſe Verſtorbene ſtarb ſchnell, plötzlich. Das kann mit uns auch einmal ſo kommen. Und wie! wenn dieſe ſelig Verſtorbene bey ihren geſunden Tagen keine fromme Chriſtinn, und nicht bereitet geweſen wäre, da der Herr kam? — Und wie gut war es demnach, daß ſie es war? — Und was könnten wir alſo wohl aus ihrem plötzlichen Tode für einen beſſern Nutzen ziehen, als den Entſchluß: **darum wollen auch wir bereit ſeyn, damit der Herr wenn er kommt, uns auch wachbar finde.**

Darum ſeyd auch ihr bereit. Es iſt allerdings merkwürdig, daß der Heiland nicht ſagt, daß wir uns alsdann erſt in Bereitſchaft ſetzen ſollten, wann die große Begebenheiten, Tod, Grab, Verweſung und Ewigkeit in der Nähe ſind, daß wir alsdann etwa, wann die Nachricht erſchallt: Sieh! der Herr kommt! uns ſchnell den Schlaf aus den Augen wiſchen, alles noch in möglicher Eile und Geſchwindigkeit in Ordnung bringen ſollen, um mit Anſtand den Herrn in Empfang nehmen und ihm entgegen gehen zu können; ſondern das ſagt er, daß wir es alsdann ſchon ſeyn ſollen. **Darum ſeyd auch ihr bereit.** Es wäre freylich zu wünſchen, daß der Herr, wann er kommt, uns einmal alſo finden möge, wie er dieſe Verſtorbene fand; in einer ſo guten Faſſung unſers Gemüthes, und in ſolchen guten Gedanken, Entſchließungen und frommen Geſinnungen, als wir dann ja wohl zu haben pflegen, wenn wir zur Beicht geweſen ſind, und zur heiligen Kommunion gehen wollen. Ja, meine Lieben! wer wünſcht nicht, daß ihn ſein Stündlein einmal in ſolcher Andacht und guten Gemüthsfaſſung finden möge, worinn er hoffentlich dieſe Verſtorbene gefunden haben wird? Da wären wir ja wohl bereitet.

Aber, ihr Lieben! wenn uns dann auch der Herr und unſer Ende nicht eben in ſolchen Betrachtungen und Gebethe, ſondern vielleicht mitten in unſerm Beruf und Geſchäften anträfe, und uns mitten aus unſern häuslichen

chen Arbeiten herausnähme; O! ſo würden wir doch ſelig ſeyn, wenn wir nur bis daher in Ausübung, und Erweiſung unſers Chriſtenthums fleißig geweſen, und wirklich im Stande der Gnade wären. Ich will euch eine Gleichniß ſagen: Wenn ihr lange verreiſet geweſen wäret, würdet ihr da nicht ſehr wohl mit euren Leuten und Knechten zufrieden ſeyn, wenn ihr ſie unvermuthet überraſchtet, und ins Haus kämet, ohne daß die Knechte die ſchönen Anſtalten, die ſie zu eurem Empfang zu machen willens geweſen wären, ins Werk ſetzen konnten; ſie wären aber gar emſig und redlich in den Geſchäften, die ihr ihnen anbefohlen hättet? Würde euch dieß nicht beſſer gefallen, als wenn eure Leute dieß nicht gethan, was ihr haben wolltet, aber ſchön und ordentlich aufgeräumt und ausgeſchmücket hätten? Selig iſt der Knecht, wenn ſein Herr kömmt und findet ihn alſo thun.— Des Menſchen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihrs nicht meynet, d. h. da ihrs gerade am allerwenigſten denket, daß ihr ſterben würdet; da ihr noch lange zu leben, und dieß und jenes noch in der Welt mitzunehmen meynet.

Ach! ihr armen Menſchen, daß ihr doch immer in dieſer wichtigen Sache ſo viel meynet! Laſſet euch doch nicht, ich bitte euch, durch eure ſelbſt erdachte Meynungen ſo gar ſehr betrügen. Allen laut redenden Erfahrungen und dem Evangelio zuwider meynet ihr doch noch immer, daß die Stunde eures Todes ganz entfernet, und bey weitem ſo nahe nicht ſey; ihr meynet immer, daß ihr doch noch wohl ſo bald nicht ſterben würdet; ihr meynet immer, noch Zeit zu haben; ihr meynet immer, ihr würdet erſt einmal im Alter ſterben; ihr meynet, ihr würdet doch wohl vorher wenigſtens erſt krank werden, oder doch noch den Beichtvater können rufen laſſen, ehe ihr ſtürbet. Ach! ihr guten Leute! Meynet doch nicht mehr ſo viel, und denket lieber, als weiſe und kluge Menſchen an dasjenige, was Gott ſagt: (Ekkl. 18, 24.) „Gedenke an den

„Schreckentag des Todes, an die Zeit des Strafgerichtes „für diejenigen, welchen der Herr ſeine Huld entzieht.— „Des Abends iſt es nicht mehr, wie es des Morgens ge„weſen; ſchnell ändert es Gott. Der weiſe lebet ſtets in „einer Art von Furcht.„ Und wieder: (V. 8. ꝛc.) „Verſchieb es nicht, dich zum Herrn zu bekehren; laß es „nicht von einem Tage zum andern anſtehen; plötzlich „werden ſeine Strafgerichte kommen, und werden dich „am Tage der Rache verderben.„

Dieſe Todte da iſt geſtorben, und nicht vorher krank geworden. Der Herr kam zu einer Stunde, da ſie es nicht meynte. Geſund und munter legte ſie ſich noch am Abende nieder, aber ſie wachte hier nicht wieder auf. Gewiß, ihr Lieben! der Gedanke iſt dann doch nicht überflüßig, und das Gebeth nicht unnöthig, daß euch Gott einen glückſeligen Tod Schenken, und vor dem unverſehenen böſen Tode bewahren wolle. Ihr habet Urſache ſo, beſonders des Abends, zu bethen, weil ihr an keinem Abende, wo ihr ſchlafen gehet, wiſſet, ob ihr in dieſem Leben, oder nicht vielleicht erſt in der Ewigkeit wieder aufwachen werdet. O! welch ein Gedanke, Herr Jeſus! und ich wäre dann nicht bereitet!— Ach! ſo ſeyd doch ja bereitet!

Die Verſtorbene hatte ſich zwar bereitet, aber wohl nicht eigentlich zum Tode; ſie hatte ſich zur heiligen Kommunion für den folgenden Tag bereitet. Wer hätte dieß denken ſollen, daß gerade itzt der Herr kommen ſollte? Das war wohl recht eine Stunde, wo man es am wenigſten gemeynt hatte. Dieſe Verſtorbene kam noch Tages zuvor in den Beichtſtuhl, beichtete ihre Sünden, bath Gott um Verzeihung, bereuete ſie, und wurde davon losgeſprochen, und gieng getroſt heim. Der Tod folgte ihr auf den Fuß;— ihre Schritte giengen vom Gnadenſtuhl gerade zum Richterſtuhl. — Hier beichtete ſie,— aber zum Abendmahl konnte ſie nicht mit uns gehen;— ſie

wird

wird es mit dem lieben Heiland im Himmel gehalten haben. Ach! dieß dachte ſie wohl nicht unſere liebe, ſelig Verſtorbene!

Ach, ihr Lieben! wie bald iſt ſie zu den Freuden des Himmels eingegangen, welche uns oft in der heiligen Schrift als ein Abendmahl vorgeſtellt werden! — und dieß gerade an dem Tage, da ſie hier zum Aabendmahle des Herrn mit uns gehen wollte! — Ihr Lieben! die ihr künftig zum heiligen Abendmale hinzugehen werdet, nicht wahr? ihr werdet doch daran denken, — und euch erinnern, daß man ſelbſt beym Altare vor dem Tode nicht ſicher ſey; daß man hier wohl beichten, aber nicht zum Abendmahle gehen könne. O! da denket doch immer an dieſe Verſtorbene, ſo oft ihr wieder zum Abendmahle gehet, und ſchließet ſie in eure Andacht ein. Denket, vielleicht gehe ich auch itzt das letztemal zur heiligen Beicht, vielleicht iſt dieß meine letzte Kommunion, und der Tod geht mir auf dem Fuße nach. Ich will alſo ſo leben, damit ich alle Augenblicke ſterben kann; ſo, wie ich im Beichtſtuhle, und vor dem Altare war, ſo will ich auch zu Hauſe, und in allen Umſtänden ſeyn; ich will immer dieſe guten Gedanken und Geſinnungen ſuchen, welche ich in der Kirche hatte, überall zu haben, als wenn ich alle Augenblicke zur Beicht oder heiligen Kommunion gehen wollte. Ach! ſo werde ich ja recht zum Tode bereitet ſeyn. — Darum ſeyd auch ihr bereit. —

Und nun beſonders ihr zuletzt, liebe Kinder! ſo oft ihr bey dem Grabe eurer Mutter vorübergehet, ſo denket auch an ſie, bethet für ſie, und danket dem lieben Gott für dieſe Mutter, denn ſie war gewiß die allerbeſte Mutter; ihr habet viel an ihr verlohren, weinet nur, — eine ſo liebe, gute, ſorgfältige Mutter verdient es, daß die Kinder um ſie weinen. Ich hoffe nicht, daß ihr ſie in eurem Leben jemals wiſſentlich betrübet, ſondern durch kindliche Liebe und genauen Gehorſam ihr alle Freude gemacht haben werdet. Vergeſſet doch ihre Ermahnungen

und Unterrichte nicht. Befolget ihre Lehren, und führet euch ſo auf, daß ihr einſt vor dem lieben Gott ihre Krone und Freude in dem Himmel ſeyn möget. Ich bedaure euch, liebe Kinder! daß ihr eure Mutter verlohren habet, aber nun ſehet gen Himmel, wo eure ſelige Mutter, wie wir hoffen, itzt iſt; da im Himmel iſt euer Vater, welcher euch nicht verlaſſen, ſondern gewiß beſſer als eure Mutter verſorgen wird; wenn ihr fromm ſeyd, ihn fürchtet und liebet; laſſet alles ihm über. Und wenn eine Mutter ihr eigenes Kind vergeſſen könnte, ſo kann und wird der liebe Gott euch nicht vergeſſen. —

Ihr habet aber auch noch einen leiblichen Vater, welcher bereits ſchon ſehr alt iſt. Ihr wiſſet, wie eure Mutter, da ſie lebte, für ihn ſorgte, und da ihr nun itzt keine Mutter mehr habet: O! ſo verdoppelt eure Liebe, euren Gehorſam, und eure Dienſtfertigkeit gegen euren alten Vater. Kinder! eure Mutter empfiehlt ihn euch. Liebet ihn, ehret ihn, verpfleget ihn, laſſet ihm nichts abgehen, verachtet ihn nicht in ſeinem Alter, gehorchet ihm, und machet im immer Freude. Da wird ſich eure liebe Mutter im Himmel noch über euch freuen, und für euch bitten, und euch ſegnen. —

Ihr Andere aber, laſſet es euch doch geſagt ſeyn; ach! ſeyd ja doch bereitet, denn ihr wiſſet ja weder den Tag noch die Stunde, wann euer Herr kommen wird. Thuet ja nie eine Sünde, ſondern als oft ihr zur Sünde gereitzet werdet, ſo ſaget zu euch ſelbſt die Worte: Ich weiß nicht, wenn mein Herr kommt! wenn er gerade käme, da ich ſündige, wenn ich in der Sünde, oder gleich hernach ſterben würde; O! welche Ewigkeit würde auf mich warten! Gedenket an eure letzten Dinge, und ihr werdet ewig nicht ſündigen. Vergeſſet aber in eurem Gebethe auch dieſer und aller Abgeſtorbenen nicht. Gott gebe ihr die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihr! Herr! laſſe ſie im Frieden ruhen, Amen.

Fünfte Abtheilung.

Faſtenpredigten.

Erſtes Faſtenexempel.

Abel war ein Schäfer, und Kain ein Ackersmann. I. Moſ. IV. 2.

Liebe Landleute! wenn man euch auch noch ſo viel ermahnet, und zu euch ſagt: Werdet doch recht fromme und gute Leute, denn der liebe Gott will es haben; ſo höret ihr dieß nun ſo wohl an. Aber ich weiß doch nicht, wie mirs da ſo manchmal mit euch vorkömmt, eben ſo, als wenn ihr dächtet: „Ja! wer kann ſo werden? das iſt nicht möglich; wir ſind ja arme Sünder.„ Aber ſehet, weil der liebe Gott wohl wußte, daß ihr ſo denken würdet, und daß ihr beſonders, wie man ja oft von euch höret, eure Wirthſchaft, Beruf und Ackerbau vorſchützen würdet, warum ihr nicht ſo fromme Leute ſeyn könntet, wie ihr wohl ſollet, und auch gerne wolltet: ſo iſt er ſo gut geweſen, daß er euch zu eurer Beſchämung und Aufmunterung auch Exempel ſolcher Leute, wie ihr ſeyd, nicht blos großer Könige, Propheten und Heiligen, nein! eben ſolcher Land- und Ackersleute hat aufſchreiben laſſen, welche einerley Beruf und Handthierung mit euch hatten; und alſo auch eben die Entſchuldigungen haben konnten, und doch gute und fromme Leute waren. Und was wollet ihr dazu ſagen? Wollet ihr euch da auch noch ferner entſchuldigen? Sehet ihr es denn da nicht vor Augen, daß

es gewiß den Menſchen möglich iſt, ſo fromm zu ſeyn, wie euch die Prediger immer ſagen, daß ihr werden ſollet! Konnten dieſe Leute ſo ſeyn, warum ihr nicht eben ſo gut? Und habet ihr nicht vielmehr Gelegenheit und Mittel dazu, als ſie, da ihr Chriſten ſeyd? — Freylich hat es auch immer böſe Ackersleute gegeben, wie es itzt noch leider! allenthalben welche giebt; und ſie ſahen eben ſo aus, wie noch immer viele leben. Davon erzählt uns die heilige Schrift dann auch, damit ſie uns warnen ſollen, daß wir ja nicht ſo böſe werden, wie ſie waren. Da habe ich dann bey mir gedacht, daß es wohl recht gut ſeyn möchte, wenn wir auch einmal dieſe böſen und guten Ackersleute vor uns nähmen, und von ihnen viel Warnendes, und auch Gutes, und Beſſerendes lernten. Und dieß wollen wir mit Gottes Gnade dieſe Faſtenzeit thun.

Die böſen Leute wollen wir gleich zuerſt vornehmen, damit wir mit ihnen fertig werden, weil man ja daran keinen Gefallen haben kann. Und aber, ach! dieß thut mir recht leid, daß ich es ſagen muß, daß gleich der allererſte Ackersmann, welcher in der heiligen Schrift vorkömmt, kein guter, ſondern ein ſehr böſer und ſchlimmer Mann war. Ich meyne nicht den Adam, der auch das Feld bauete, und welcher ja freylich der erſte Sünder war; ſondern jenen, welcher nun der erſte Menſch war, der ordentlich auf die Welt, wie wir, gebohren wurde, und dieſer war Kain.

I. Erzählung. (*)

Nun höret doch, was die heilige Schrift davon erzählet: (1. Moſ. 4, 2. ꝛc.) „Abel war ein Schäfer, und „Kain ein Ackersmann. Nun begab ſichs nach vielen Ta„gen,

(*) Bequemlichkeit halber werden die Erzählungen allemal aus der heil. Schrift beygedruckt, damit man ſie wohl auch dem Volke vorleſen kann, wie ſonſt zu Anfangs die Evangelien vorgeleſen werden.

„gen, daß Kain dem Herrn von den Früchten des Fel=
„des Opfer brachte. Auch Abel brachte von den Erſtlingen
„ſeiner Heerde, und von ihrer Feiſte Opfer. Der Herr
„ſah auf den Abel und ſeine Opfer, aber auf den Kain
„und ſeine Gaben ſahe er nicht. Daher ergrimmte Kain
„ſo ſehr, daß ſein Angeſicht ganz eingefallen war. Der
„Herr ſprach zu ihm: Warum biſt du Zornig, und wa=
„rum iſt dein Angeſicht eingefallen? Wirſt du nicht die
„Vergeltung bekommen, wenn du Gutes thuſt? Thuſt
„du aber Böſes, wird nicht gleich die Sünde vor der Thü=
„re ſeyn? Aber die Neigung zu ihr wird dir unterwor=
„fen ſeyn, und du ſollſt über ſie herrſchen. Kain ſagte
„zu ſeinem Bruder Abel: Laß uns hinausgehen. Da
„ſie nun auf dem Felde waren, griff Kain ſeinen Bru=
„der Abel an, und ſchlug ihn todt. Der Herr ſprach zum
„Kain: Wo iſt dein Bruder Abel? Er antwortete: Ich
„weiß nicht; bin ich den der Hüter meines Bruders? Der
„Herr ſprach zu ihm: Was haſt du gethan? Die Stim=
„me des Blutes deines Bruders ſchreyet von der Erde zu
„mir. Sey alſo verflucht auf der Erde, die ihren Mund
„aufthat, und das Blut deines Bruders von deinen Hän=
„den empfieng; wenn du ſie bauen wirſt, wird ſie dir
„ihre Früchte nicht geben; unſtät und flüchtig wirſt du auf
„der Erde ſeyn. Kain ſprach zu dem Herrn: Meine Miſ=
„ſethat iſt größer, als daß ich Vergebung erhalten könnte;
„ſieh! du wirfſt mich aus dem Lande hinaus; ich will mich
„vor deinem Angeſichte verbergen, und flüchtig auf der
„Erde herumſchweifen; wer mich alſo immer finden wird,
„der wird mich umbringen. Da ſprach der Herr zu ihm:
„Nein! dieß ſoll nicht geſchehen; ſondern wer den Kain
„tödten wird, der ſoll ſiebenfältig geſtraft werden. Und
„der Herr machte an Kain ein Zeichen, damit ihn nicht
„Jeder, der ihn fände, erſchlagen würde. Kain gieng
„alſo von dem Angeſiche des Herrn hinweg, und woh=
„nete flüchtig auf der Erde jenſeits Eden, gegen Aufgang
„der Sonne.“

II. Anwendung.

Wie viel könnt ihr nicht aus dieſer Geſchichte lernen, meine Lieben! — Kain war gewiß ein recht böſer Menſch. Und wo lag wohl der Grund, und was war die Veranlaſſung zu allen den Sünden bey ihm? Ach! er war neidiſch und misgünſtig. Er hatte einen Bruder, der hieß Abel, und der war fromm, deswegen gefiel er auch dem lieben Gott; Kain war aber nicht fromm. Der liebe Gott hatte ſie aber Beyde geſegnet, und da wollten doch dieſe Leute Gott einen Gefallen dafür thun, und ihre Dankbarkeit zu erkennen geben. Sie nahmen alſo, Kain etwas von den Früchten des Feldes, und Abel von ſeiner Heerde, und brachten es dem lieben Gott zum Geſchenke, und dachten dabey an ihn, und dankten ihm. Und dieß war die erſte und älteſte Art der Dankbarkeit und Gottesverehrung, von welcher wir wiſſen, und welche man Opfer heißt. Die beyden Brüder brachten alſo jeder ſein Opfer. Und da heißt es denn, daß das Opfer Kains dem lieben Gott nicht gefallen habe; er habe es nicht gnädig angenommen; aber Abels Opfer ſey ihm recht lieb geweſen. Und meine Lieben! woher dieß wohl kommen möchte? — Daher, weil Abel gut und fromm war, ſo war ihm Gott auch wieder gut. Aber Kain war böſe. Und wenn er da dem lieben Gott auch noch ſo viel gebracht hätte, ſo wäre es ihm doch nicht lieb geweſen. Und was lernet ihr dabey?

Alle eure Andacht, alle eure heilige Handlungen, und Gottesdienſte, Bethen, Faſten, Almoſen, heilige Meſſen anhören, Beichten, Kommunizieren, ihr lieben Leute! ſind dem lieben Gott an euch nicht angenehm, ihr thuet ihm keinen Gefallen damit, wenn ihr ſonſt böſe ſeyd. An ſich ſelbſt ſind es freylich recht heilige, gute, Gott angenehme Dinge, aber an euch gefallen ſie ihm nicht. Wenn ihr nicht fromm, und beſſere Leute werden wollet, ſo ſieht

Gott der Herr dieß alles nicht gnädig an. Da ſagt er: „Dieß Volk nahet ſich zu mir mit ſeinem Munde, und „ehret mich mit ſeinen Lippen, aber ihr Herz iſt fern von „mir; vergeblich dienen ſie mir.„

Und was war es denn wohl, was an dem Kain dem lieben Gott ſogar nicht gefiel, daß er deswegen auch ſein Opfer nicht gnädig annahm? Ach! dieſer Gott, welcher das Herz kennet, ſahe wohl, daß er ſeinen frommen Bruder nicht lieb hatte, und daß ſchon ſo ein Saamen von einer geheimen Feindſchaft in ſeinem Herzen war; und da konnte ſein Opfer Gott nicht gefallen; dieſer will ja vor allem nur die Liebe. Und Jeſus Chriſtus will lieber gar kein Opfer: „Wenn du dein Opfer wirklich auf den Al„tar legen willſt, und dich da erinnerſt, dein Bruder ha„be etwas wider dich, ſo laß dein Opfer dort vor dem Al„tare, und gehe hin, und verſöhne dich (mache der Feind„ſchaft ein Ende) mit deinem Bruder, und dann kom„me;„ dann wirſt du angenehm ſeyn, und den Segen von deinem Bethen und Abendmahlgehen ꝛc. haben. Sonſt iſt alles umſonſt und vergebens.

Und nun weiter! Da der liebe Gott zu erkennen gab, daß ihm Abels Opfer angenehmer geweſen ſey als jenes des Kains, was entſtand da bey ihm? Da regte ſich der Neid. Ach! der bitterböſe Neid! er wurde neidiſch auf ſeinen Bruder. Liebe Landleute! ſehet es doch, was für ein ganz abſcheuliches Laſter der böſe Neid iſt! Da am Kain ſehet ihr es ja recht vor Augen. Wenn man ſo einem gar nichts Gutes gönnet, und es nicht gerne hat, daß es ihm wohl geht, oder daß er einen Vorzug vor uns hat. Ach! ihr ſeyd ja auch oft ſo neidiſch und misgünſtig! und wer dieß iſt, iſt ja ſeinem Nächſten gewiß nicht gut; und da entſteht dann gar leicht allerhand Böſes daraus; Feindſchaft, Zank, und Neid ſind immer beyſammen. „Laſſet uns wandeln nicht — im Hader und Neid, (Röm. 13, 13.) daß nicht Hader, Neid,

 Zorn,

Zorn, Zank, Afterreden, Ohrenblaſen, Aufblähen, Aufruhr da ſey. (2. Kor. 12, 20.) So leget nun ab alle Bosheit, allen Betrug, alle Heucheley und allen Neid. (1. Petr. 2, 1.) Und dann iſt es gewiß wahr, was der heilige Jakob ſagt: (Jak. 3, 16.) Wo Neid und Zank iſt, dort iſt Unordnung, und alles Böſe. Und O! wie ſolltet ihr es euch da nicht recht ernſtlich vornehmen: ich will mit dem giftigen Neid nichts zu thun haben. (Weish. 6, 25.) — Ach! ſehet doch nur, wohin der Neid den böſen Ackersmann führte; und was für Unglück daraus entſtand!

Kain ergrimmte nämlich ſo ſehr, daß ſein Angeſicht ganz eingefallen war; er wurde nun im Herzen recht ergrimmt, und faßte einen unauslöſchlichen Groll gegen ſeinen unſchuldigen Bruder. Und auch der Zorn iſt ja gewiß eine ſehr ſchwere Sünde. Und was kann der Menſch da nicht thun? Denn des Menſchen Zorn, kann man hier wohl ſagen, thut nicht, was vor Gott recht iſt. (Jak. 1, 20.) Sehet, wie häßlich dieß war, daß ſogar ſein Angeſicht ganz eingefallen war. Ach! wie abſcheulich iſt dieß, wenn der Zorn das Geſicht des Menſchen, welches lauter Liebe und Freundlichkeit, Lieblichkeit und Wohlwollen ſeyn ſollte, ſo vorſtellt, daß er ganz erzürnet, und grauſam ausſieht, ja gleichſam vor Zorn ſchäumet. Denket doch daran, wenn ihr wieder zornig werden wollet. Der liebe Gott ſieht dieß auch, wenn ihr ſo finſtere, rachgierige, drohende Blicke, und böſe Geſichter gegen einander machet, wenn ihr euch beleidiget habet. Was ſagte er dann zum Kain? — Ach! ſehet den lieben Vater da, wie gut er es meynte. Er gab dem Kain einen recht ſchönen, guten Rath: Biſt du fromm, ſo wird es dir vergolten, biſt du aber nicht fromm, ſo ruhet die Sünde vor der Thüre. Aber laß du ihr nicht ihren Willen, ſondern herrſche über ſie. Da ſagt er es ihm ja, warum er ihm nicht gut ſeyn, und ihn ſo lieb haben könnte, wie ſeinen Bruder;

der; deswegen, weil er nicht fromm ſey. Er ſollte hübſch fromm, ſeyn, ſo würde er ihm auch recht lieb und angenehm ſeyn; wenn er aber das nicht ſeyn würde, ſo wäre die Sünde ſchon vor der Thüre, ſo werde er, heißt dieß, leicht in allerley Sünden fallen.

Ach! der liebe Gott ſahe ja das Unglück, welches auf ihn gleichſam vor der Thüre wartete; er gab ihm aber den ſchönen Rath: Du ſollſt über ſie herrſchen, laß du ihr nicht ihren Willen, ſondern herrſche über ſie. O! ein ſchöner Spruch, ihr Lieben! lernet ihn doch recht. Denket, daß immer eine Gelegenheit, euch zu verſündigen, vor der Thüre iſt. Aber müſſet ihr denn nothwendig ſündigen? O nein! ihr habet ja euren freyen Willen. Ihr ſollet über ſie herrſchen, nicht ihr folgen, ſondern ſie, ſo bald ſie ſich regt, durch allerley gute Gedanken und Neigungen überwinden. Laß dich nicht das Böſe überwinden, ſondern überwinde du das Böſe mit Gutem. (Röm. 13, 21.) O! wie gut wäre es geweſen, wenn Kain dieß gethan, und dem Rath ſo hübſch gefolgt wäre! Aber höret nur weiter, was er that, und erſchrecket doch recht von Herzen vor dem böſen Menſchen.

Es ſcheinet, daß er von dieſer Zeit an, da der liebe Gott ſo mit ihm geredet hatte, ſich ganz anders anſtellte. Er mag auch wohl wieder recht freundlich gethan haben; aber den Grollen behielt er doch in ſeinem Herzen. Nun dieß war ja doch gewiß recht abſcheulich. Es iſt ja freylich gar nicht gut, meine Lieben! wenn ihr manchmal etwas auf einander habet, oder feindſelig gegen einander ſeyd, und man dieß euch ſo recht anſehen kann, daß ihr recht bitter und böſe ſeyd, und daß es ſo iſt, wie es einmal hieß von den Brüdern des ägyptiſchen Josephs: (1. Moſ. 37, 4.) „Seine Brüder waren ihm Feind, und konnten mit ihm kein freundliches Wort reden.“ Ich ſage, das iſt gewiß nicht gut. Aber meine Lieben! wenn ihr denn doch einmal böſe wäret auf euren Nächſten, ſo iſt es doch gewiß beſſer, wenn man es euch auſieht, als wenn ihr noch

noch dazu freundlich und liebreich, und ſo gefällig ausſehet, als wenn ihr die beſten Herzensfreunde wäret. Ach! das thuet ja doch nicht. Solche Verſtellung und Tücke iſt gewiß das Allerabſcheulichſte, was man nur denken kann. Vor ſolchen Leuten muß man ſich gewiß wohl recht hüten, weil ſie die gefährlichſten ſind. Da bethete der König David wohl recht herzlich: (Pſal. 13, 3.) „Zieh „mich nicht zugleich mit den Gottloſen ins Verderben, „mit den Uebelthätern, welche mit ihrem Mitmenſchen „freundlich reden, indem ihr Herz ſuchet, ihm Böſes zuſügen zu können.„

So war der böſe Kain. Ich glaube es wenigſtens, daß er ſich anders angeſtellt hat, als es ihm um das Herz war, um ſeinen armen Bruder nur recht treuherzig und ſicher zu machen. Denn es heißt in der heiligen Schrift: Da redete Kain mit ſeinem Bruder Abel, der vermuthlich nichts Böſes dachte. Freylich ſteht nun nicht dabey, was er wohl eigentlich für Worte geſprochen haben mag. Aber wahrſcheinlich iſt es doch, daß er ſehr freundlich that, und ihm ſo einen Spaziergang etwa zur Luſt vorgeſchlagen hat: Komm, Bruder! ſagte er wohl, wir wollen ein wenig aufs Feld herausgehen; ſetzte auch vielleicht hinzu: Laß uns nur wider gute Freunde ſeyn! Und nun, ach! erſchrecket ihr nicht, was ferner die Schrift ſagt? Und es begab ſich, da ſie auf dem Felde waren, erhub ſich Kain wider ſeinen Bruder, und ſchlug ihn todt. — Ach! zu Mord und Todtſchlag kam es endlich; ſo giengs aus einer Sünde in die andere. Aber der böſe Neid war doch an allem Schuld, wie ihr erſt geſehen habet.

Hüttet euch doch alſo um Gottes Willen vor dieſem böſen Laſter, da ihr es vor Augen ſehet, was daraus herkommen kann. Der erſte Landmann! gewiß! ich mag nicht gerne daran denken! — ein Mörder! Und nun ſehet, wenn er noch ein bisgen gut geweſen wäre, ſo wäre er doch in ſich gegangen. Aber der liebe Gott fragte ihn:

ihn: Wo iſt dein Bruder Abel? Er ſprach: Ich weiß nicht; ſoll ich meines Bruders Hüter ſeyn? Sehet! wie hartnäckig er war! Er läugnete ſogar, und war trotzig gegen Gott dazu: Ich weiß nicht; ſoll ich meines Bruders Hüter ſeyn? Der thörichte Mann dachte nicht, daß der liebe Gott alles ſähe, ſonſt hätte er ihn ja wohl vor Augen gehabt, und ſich gehütet, daß er nicht in dieſe böſe Sünde gewilliget, und gethan hätte wider Gottes Geboth. Und da ſehet ihr denn auch an ihm, wie übel der liebe Gott dieß aufnahm, und wie das wahr wurde: (Sprüchw. 28, 13.) „Wer ſeine Miſſethat läugnet, dem „wird es nicht gelingen; wer ſie aber bekennet, und ſich „beſſert, der wird Barmherzigkeit erlangen.„ Es iſt ihm nicht nur nicht gelungen mit ſeinen Lügen und Ausflüchten, ſondern der liebe Gott wurde auch ſehr böſe auf ihn, und ſagte: „Sey alſo verflucht auf der Erde, die das „Blut deines Bruders von deinen Händen empfieng u. ſ. f.

Auch da lernet doch etwas Gutes! wenn ihr gefehlt, und euch verſündiget habet, Liebe Landleute! geſtehet doch lieber eure Sünde und Unrecht, und beichtet es aufrichtig. Ach! da wiſſet ihr ja auch immer ſo viele Ausflüchten und Entſchuldigungen; ſchiebet es auf die Verführung Anderer, und wohl gar auf den Teufel. Thuet das nicht mehr; da machet ihr die Sache erſt noch ſchlimmer, und verſündiget euch nur noch mehr. Geſtehet es lieber, und bittet Gott und die Menſchen ab; da kommet ihr eher mit durch.

Und da lernet denn doch auch, was ein böſes Gewiſſen für ein Unglück iſt, wenn es aufwachet. Da die Drohungen des lieben Gottes den böſen Kain ſo erſchreckten, da wachte nun ſein Gewiſſen auf. Nun ſahe er, was er gemacht hatte. Aber ach! er war ſo böſe, daß er zu dem Lieben Gott gar kein Herz mehr faſſen wollte. Er legte ſich nicht aufs Bitten. So geht es, wenn einer es erſt im Laſter ſo weit gebracht hat, und ſein Gewiſſen

wacht ihm dann einmal auf, ſo mag er nicht einmal bethen. Da kömmt es ihm vor, als wenn all ſeine Gebethe zurückprellten, dieß iſt das Gewiſſen, das Herz, welches ihn verdammt, daß er keine Freude zu Gott mehr hat. Und da geräth dann ein ſolcher unglückſeliger Menſch in eine rechte Höllenangſt, weil er keinen gnädigen Gott glauben mag, und endlich wohl gar in eine Verzweiflung kömmt. So gieng es mit Kain. Nun erſchienen ihm ſeine Sünden ſo groß, daß er in eine Muthloſigkeit, und endlich gar in eine Verzweiflung gänzlich verſank. „Kain aber ſprach zu dem Herrn: „Meine Sünde iſt größer, als daß ſie mir vergeben „werden könnte.“ Nun fürchtete er ſich vor allen; immer dachte er, daß ihn wieder Einer todtſchlagen wollte, und ſein unruhiges, angſtvolles Herz ließ ihm nirgends eine Ruhe. „Siehe! ſagte er, du treibeſt mich „heute aus dem Lande, und ich muß mich vor deinem „Angeſichte verbergen, und ich muß unſtätt und flüch„tig ſeyn auf Erden; ſo wird es mir gehen, daß Je„der mich todtſchlagen kann, wer mich findet.“ Und ungeachtet der Herr am Kain ein Zeichen machte, daß ihn nicht Jeder todtſchlüge, ſo gieng er doch von dem Angeſichte des Herrn hinweg, und wohnte flüchtig auf der Erde.

Nun, meine allerliebſten Landleute! Sehet doch, was ein böſes Gewiſſen für eine Quaal und Marter iſt! Und dieß ziehet ihr euch zu, wenn ihr Böſes thuet. Ach! hütet euch doch vor der Sünde! Dieß ſey, und werde doch euer Beſtreben: (Apoſtelg. 24, 16.) Ich befleiße mich auch jederzeit ein unverletztes Gewiſſen gegen Gott und den Menſchen zu haben. O! da werdet ihr dann auch immer ruhige, frohe, zufriedene, und glückſelige Menſchen ſeyn. Wer nur Waſſer und Brod hätte, und ein gutes Gewiſſen dabey, ach! der iſt ja glückſelig und reich genug. Hütet euch

alſo

alſo vor jeder böſen Leidenſchaft, beſonders vor dem Neid, und laſſet ihn nicht über euch Herr werden. Ihr ſehet es, wie unglückſelig Kain geworden iſt, weil er der böſen Leidenſchaft nachgegeben hat. Gott verhüte es, daß ihr nicht auch ſo neidiſche und unglückſelige Menſchen werdet, als wie der allererſte Landmann geweſen iſt, Amen.

Zweytes Faſtenexempel.

Da nun die Knaben groß wurden, ward Eſau ein Jäger und ein Ackersmann. I. Moſ. XXV. 27.

Liebe Landleute! dieß müſſet ihr euch nun doch wohl nicht verdrießen laſſen, wenn ich heute ſchon wieder von einem böſen Land- und Ackersmann reden werde. Das wiſſet ihr ja doch ſelbſt, daß kein Stand in der ganzen Welt ſo heilig iſt, in welchem nicht auch böſe Menſchen gelebet hätten. Ich habe es euch ja ſchon geſagt; ich will aus der heiligen Schrift nur ſolche Exempel ausſuchen, die für euch taugen, und nur von böſen und guten Land- und Ackersleuten reden, weil ihr ja ſelbſt Land- und Ackersleute ſeyd. Und dieß, dächte ich, ſollte euch recht willkomm ſeyn, wenn ihr Leute von eurem Stande ſehet, und von ihrer Aufführung lernen könnet, was ihr unterlaſſen und thun ſollet. Ihr müßet es ja ſonſt dem lieben Gott ſelbſt übel nehmen wollen, daß er ſo viele Exempel von böſen Ackersleuten in die heilige Schrift hat aufſchreiben laſſen. Und dieß thuet ihr ja doch gewiß nicht. Denn alles, was darinnen geſchrieben iſt, iſt zu unſerm Unterrichte geſchrieben. Nun da finde ich in der heiligen Schrift ſchon wieder ein Exempel von

einem

einem böſen Ackersmann, der hieß Eſau. Und von dieſem will ich euch nun erzählen.

I. Erzählung.

„Iſaak war ſechzig Jahre alt, da ihm zwey Kinder, „(Eſau und Jakob) gebohren wurden. Sie erwuchſen, und Eſau war ein geſchickter Jäger und Ackersmann, Jakob aber ein einfältiger und aufrichtiger Mann, „und wohnte in den Hütten. Eines Tages hatte Jakob „ein Mus gekochet. Eſau kam müde vom Felde, und „ſprach zu ihm: Gieb mir von dieſer rothen Speiſe, denn „ich bin wahrhaft müde. Jakob ſagte zu ihm: Verkaufe mir deine Erſtgeburt. Er antwortete: Sieh! ich „ſterbe; was wird mir die Erſtgeburt nützen? Jakob „ſprach: So ſchwör mir denn! Eſau ſchwur, und verkaufte ihm die Erſtgeburt; ſo erhielt er Brod und das „Linſenmus. Er aß und trank, und gieng davon, und „achtete gering, daß er ſeine Erſtgeburt verkauft hatte. „Da aber Eſau vierzig Jahre alt war, nahm er zwey „Weiber, Judith, die Tochter Beeri des Hethiters, und „Baſemath, die Tochter Elons, aus eben derſelben Stadt. „Dieſe beyden hatten dem Iſaak und der Rebekka viel „Herzenleid verurſachet. Rebekka ſagte daher zu Iſaak: „Mich verdrießt es zu leben wegen den Töchtern Heth. „Nimmt auch Jakob ein Weib aus dieſem Lande, ſo will „ich nimmer leben. Iſaak aber war alt, und ſeine Augen waren blöde geworden, ſo daß er nicht mehr ſehen „konnte. Er rief ſeinem ältern Sohne Eſau, und ſprach: „Mein Sohn! du ſiehſt, daß ich alt geworden bin, und „den Tag meines Todes nicht weiß; nimm deine Waffen, „gehe hinaus, und wenn du etwas erjageſt, ſo bereite es „mir zur Speiſe, wie du weißt, daß ich es gerne habe, „und bringe es herein, damit ich es eſſe, und dich vor „meinem Tode ſegne. Rebekka hörte dieß; und da Eſau „auf das Feld hinausgegangen war, ſagte ſie alles dem

„Jakob,

„Jakob, und ſprach: Folg nur, mein Sohn! meinem „Rath. Gehe hin zu der Heerde, und hole mir zwey „recht gute Böcklein; ich will davon deinem Vater Spei„ſen bereiten, wie er ſie gerne ißt. Dieſe ſollſt du dei„nem Vater hineintragen, damit er ſie eſſe, und dich vor „ſeinem Tode ſegne. Gehe nur und hole mir, was ich dir „geheißen habe. Er gieng, und holte es. Die Mutter „bereitete die Speiſen und gabs ihm. Er trug ſie dem „Vater hinein, und ſprach: mein Vater! richte dich auf, „ſetze dich und iß, damit du mich ſegneſt. Iſaak erkann„te ihn nicht, und ſegnete ihn alſo auf der Stelle. Kaum „hatte Iſaak ausgeredet, kaum war Jakob hinaus, da „kam Eſau, trug die gekochte Speiſen zu ſeinem Vater „hinein, und ſprach zu ihm: richte dich auf, mein Va„ter! iß von der Jagd deines Sohnes, damit du mich „ſegneſt. Iſaak ſagte zu Ihm: wer biſt denn du? „Er Antwortete: ich bin Eſau, dein erſtgebohrner Sohn. „Iſaak voll Verwunderung ſprach: wer war alſo der, wel„cher vorlängſt das erjagte Wildpret gebracht hat? Ich „habe von allem gegeſſen, ehe du kamſt, und ihn geſeg„net, und er wird auch geſegnet bleiben. Auf dieſe Re„den ſeines Vaters brach Eſau in ein lautes Geſchrey aus, „und ſprach ganz beſtürzt: ſegne auch mich, mein Vater! „Er wiederſetzte: dein Bruder iſt mit Liſt gekommen, und „hat deinen Segen erhalten. Eſau ſagte: mit Recht „heißt er Jakob. Denn ſieh! ſchon zweymal hat er mich „hintergangen. Erſt nahm er mir das Recht der Erſtge„burt, und nun auch meinen Segen. Ich bitte dich, ſeg„ne mich auch, und er weinte mit großem Geheul. Iſaak „ward bewogen, und gab ihm einen kleinen Segen. Eſau „haſſete alſo den Jakob beſtändig wegen des Segens, mit „dem ihn ſein Vater geſegnet hatte, und ſprach in ſei„nem Herzen: mein Vater hat nicht lange mehr zu le„ben; dann will ich meinen Bruder Jakob umbringen. „Rebekka erfuhr dieſes. Daher ließ ſie ihren Sohn Ja„kob rufen, und ſprach zu ihm: Sieh! dein Bruder Eſau

„drohet dir den Tod. Mache dich alſo auf, und flieh „nach Haran zu meinem Bruder Laban, bleib bey ihm, „bis ſich der Zorn deines Bruders lege, ſein Unwille auf⸗„höre, und es vergeſſe, was du an ihm gethan haſt. „Alsdann will ich hinſchicken, und dich wieder von dort „hieher bringen laſſen. Iſaak berief auch den Jakob, „ſegnete in auf die Reiſe, und Jakob zog hin. Da nun „Eſau ſah, daß ſein Vater den Jakob geſegnet und fort⸗„geſchickt hatte in Meſopotamien, von dorther ſich ein „Weib zu holen; daß er ihm nach dem Segen ausdrück⸗„lich befohlen habe: du ſollſt kein Weib aus den Töchtern „Chanaans nehmen; daß Jakob ſeinen Aeltern gehorſa⸗„met habe; auch merkte, daß ſein Vater die Töchter Cha⸗„naans nicht gerne ſehe, ſo nahm er ein anders Weib. „Indeſſen kam Jakob bey ſeiner Mutter Bruder an, und „bleib daſelbſt zwanzig Jahre. Nach dieſer Zeit wollte „er wieder zu ſeinen Aeltern zurück kehren. Er ſchickte „alſo Bothen vor ſich her zu ſeinem Bruder Eſau, und „befahl ihnen zu ſagen: So ſaget zu meinem Herrn Eſau: „dieß Laßt dir Jakob dein Bruder ſagen: ich bin jetzt bey „meiner Mutter Bruder als ein Fremdling geweſen. Ich „habe Rinder, Eſel und Schaafe, Knechte und Mägde, „und ich ſchicke dieſe Geſandſchaft zu meinem Herrn, um „Gnade vor dir zu finden. Eſau eilte dem Jakob mit „vierhundert Mann entgegen. Jakob erſchrack ſehr, be⸗„thete zu Gott, er möchte ihn von der Hand ſeines Bru⸗„ders Eſau retten, und fürchtete ſich, Eſau möchte die „Mutter und die Kinder todtſchlagen. Allein da Eſau „ſeinen Bruder Jakob ſah, lief er ihm entgegen, umarm⸗„te ihn, fiel ihm um den Hals, küßte ihn und weinte. „Jakob wollte ihm Geſchenke machen, allein Eſau nahm „ſie nicht an, und ſagte: Ich hab an allem einen Ueber⸗„fluß, mein Bruder! behalte, was du haſt. Weil ihn „aber Jakob nöthigte, ſo nahm er ſie endlich mit harter „Mühe an, und wollte ihn begleiten. Jakob ſagte: dieß „iſt unnöthig. Laß mich nur Gnade vor dir finden, mein

„Herr!

„Herr! dieſes allein bedarf ich. Eſau kehrte alſo an dem„ſelben Tage wieder um auf dem Weg, auf welchem er „gekommen war.“

II. Anwendung.

So haben nun noch manche gute, fromme Aeltern auch einen ſo ungerathenen Sohn, an welchem ſie ſo viel Herzenleid erleben, wie Iſaak und Rebekka. Dieſer Eſau war ſchon von Natur viel härter und rauher von Sitten, als ſein Bruder Jakob. Deswegen hatte er auch die Jagd mit zu ſeiner beſchäftigung ſich gewählt. Da hingegen der ſanfte Jakob das ſtille Hirtenleben liebte. Nun erzählet uns die Geſchichte, daß Eſau einmal ganz äußerſt ermüdet vom Felde gekommen wäre. Sein Bruder aber hätte eben eine Speiſe gekocht, welche ihm ſehr appetitlich vorgekommen und angerochen hat. Nun war er bey ſeinem rauhen Weſen auch, wie es ſcheint, ein mismüthiger und Melancholiſcher Mann, der ſich leicht was verdrießen ließ und unzufrieden wurde, wenn ihm was nicht nach ſeinen Kopf war. Und da wißt ihr, thut man ja wohl manchmal etwas, und ſpricht ein Wort, welches einen hernach gereuet, weil es einem eben nicht ſo ums Herz war. Da muß ich euch aber ſagen, daß die Söhne, welche einem Vater zuerſt gebohren wurden, ein großes Recht vor den andern jüngern bey den Morgenländern voraus hatten. Sie waren gleichſam Oberaufſeher der übrigen Geſchwiſter und ihre Herren, und auch Vormünder für ſie; ſelbſt das Geſetz Gottes hatte ihnen gewiße Vorrechte verſtattet. —

Jakob brauchte alſo den Augenblick, und machte ſich die Gelegenheit zu Nutzen, und ſuchte ſeinen Bruder Eſau, der eben der älteſte war, zu bereden, ihm für ſein gekochtes Eſſen das Recht, daß er der Erſtgeborne ſey, zu verkaufen. Und ſeht da! war es übler Humor oder Leichtſinn,

oder zu großer Appetit nach dem ſchönen Geruͤcht — Eſau ſchlug ein, und ſie wurden ihres Handels einig. Eſau ſprach unmuthsvoll: ſieh, ich muß doch ſterben, was nutzt mich die Erſtgeburt? und er ſchwur ihm, und verkaufte an Jakob ſeine Erſtgeburt. Da gab ihm Jakob Brod und das Linſenmus. Aber wie es dann geht, zuerſt hat er es nicht geachtet, daß er ſeine Erſtgeburt um eine ſo geringe Speiſe hingegeben hatte. Da er ſich aber recht bedachte, ſo reute es ihn, und er konnte es ſeinem Bruder lange nicht verzeihen, daß er ihn ſo uͤberliſtet haͤtte. Er behielt alſo von dieſer Stund an etwas gegen ihn im Herzen. —

Ach! wenn doch die Leute immer huͤbſch uͤberlegten, was ſie thaͤten! aber ſo thun ſie es doch ſo gar oft nicht, und folgen dem Apoſtel nicht, da er ſagt: „Daß unter „euch nicht ſey ein Hurer oder Gottloſer, wie Eſau, wel„cher um einer Speiſe willen ſeine Erſtgeburt verkaufte. „Denn wiſſet: Eſau wollte zwar nachher als Erbe den „Segen empfangen, er ward aber zuruͤckgeſetzt. Die „Reue hatte nicht mehr ſtatt, wie wohl er den Segen „mit Thraͤnen geſucht hatte;“ (Hebr. 12, 16. folg.) er konnte es mit all ſeinem Bitten und Thraͤnen doch nicht dahin bringen, daß ſein Vater anderes Sinnes geworden, und ihm doch noch den beſten Segen gegeben haͤtte. Ach! du lieber Gott! wie es doch ſo viele Menſchen machen, die das Recht ihrer geiſtlichen Wiedergeburt, ihre Unſchuld, den Stand der Gnade, das Recht zum Himmel, und zum Erbtheil Jeſu Chriſti um geringe Dinge hingeben! Das iſt doch traurig, wenn man ſieht, daß die Leute ſo geſchwind in die Suͤnde einwilligen; um einen kleinen Wohlluſt, um einen geringen zeitlichen Gewinn, um ein gutes Wort und Schmeicheley geben ſie ihre Unſchuld, geben ihre Jungfrauſchaft hin, geben die Gnade Gottes, den Himmel hin. In der heiligen Taufe haben ſie das Recht der Erſtgeburt der Kinder Gottes bekommen; durch das heilige Bußſakrament haben ſie das verlorne Recht zum

Him-

Himmel wieder erhalten; durch jedes heilige Sakrament erhielten ſie das Recht zur Freundſchaft Gottes und ſeinen Gnaden; durch jedes übernatürlich gute Werk das Recht zur ewigen Belohnung, und doch wenn ſie oft nur etwas ſehen, ſo meynen ſie ſchon, ſie müßen es haben. Sie geben alle ihre geiſtliche Rechte weg, damit ſie die Sünde koſten und genießen können, und achtens erſt oft nicht, daß ſie das Recht ihrer Kindſchaft Gottes verloren, und ſtatt des Segens den Fluch Gottes ſich zugezogen haben. Ach! ihr Lieben! thut ja das nie. Seyd doch nicht ſo unſinnig wie Eſau. Behaltet doch eure Unſchuld, ihr lieben Kinder! bewahret eure Jungfrauſchaft, ihr Weibsperſonen! laßt doch euch nicht das Recht der geiſtlichen Wiedergeburt, der Gnade Gottes ſo abſchwäßen, ihr lieben Chriſten! Nehmet euch doch in Acht vor böſen Menſchen und Verführern, welche euch um das allerkoſtbarſte, um Seele und Himmel bringen wollen. Wenn ihr in die Sünde williget, und euren Gnadenſtand verliert, ſo könnt ihr lange ſchreyen, weinen und Buße thun, bis ihr wieder zu Gnaden kömmt, und Viele ſind gar nimmer dazu gelanget, ſondern in ihren Sünden und in dem Fluch Gottes geſtorben. Schätzet doch ja dieſe eure geiſtliche Erſtgeburt und Gottes Segen, oder Gnade höher. —

Weil wir gerade vom Segen reden, ſo muß ich euch da ſchon wieder erſt etwas davon erzählen. Die Alten hießen das Segen, wenn ihr Vater ihnen Gutes wünſchte, und vom lieben Gott ihnen erbethete. Sie hoffeten das, was ihr Vater ihnen gewunſchen und von Gott erbethet hätte, würden ſie allemal auch erhalten. Da konnte nun Eſau wohl auch ſo hoffen, weil ja der liebe Gott ſeinem Großvater, dem Abraham, geſagt hatte, er ſelbſt wolle alle die ſegnen, welche er ſegnen würde. Weil nun die Erſtgebohrne vor allen andern Kindern den Vorzug hatten, ſo gaben ihnen ihre Väter auch die beſte Segenswünſche. Und das iſt alſo ja gewiß wahr, me-

ne Lieben! daß euch die guten Wünſche, Gebethe und Segen eurer Aeltern nie gleichgültig ſeyn ſollen, beſonders eurer chriſtlichen Aeltern, welche euch immer im Namen Jeſu, durch das heilige Kreuzzeichen ſegnen, und durch Jeſum Chriſtum Gutes wünſchen und erbethen. Deswegen bitte ich euch ja, ihr Lieben! die ihr noch ſo glücklich ſeyd, daß ihr eure Aeltern habt; liebet ſie ja doch, ehret ſie, gehorſamet ihnen, und thut ihnen alles zu Gefallen, was ihr ihnen an den Augen anſehen könnt. Denn, liebe Kinder! das haben ſie ja wohl um euch verdient. Sie ſind nach Gott ja gewiß eure größte Wohlthäter. Ernährt ſie auch und haltet ſie gut, wenn ſie einmal alt werden, und euch ihre Güter übergeben, daß ſie nicht ſeufzen müßen über euch; denn das wäre euch nicht gut, ſondern daß ſie mit Freuden an euch denken können bey dem lieben Gott in ihrem Gebeth, und euch alles Gutes von ihm erbitten. Das wird euch Segen bringen. Aber die Seufzer eines Vaters und die Thränen einer Mutter, ach! die ziehen ja wohl nichts Gutes nach ſich. Der heilige Geiſt ſagt ja (Ekkleſ. 3, 11.): „Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuſer, aber der Mutter Fluch reiſet ſie nieder.“

Was mir aber an dieſer Familie da doch nicht recht gefallen will, und was bey einer guten Erziehung gar nicht gut thut, und gar nicht ſeyn ſollte, iſt das, nämlich, daß eine gewiße Vorliebe der Aeltern für ein und das andere Kind da war. Der eine war das Vaterſöhnchen, der andere das Mutterſöhnchen. Das letzte war hier Jakob. Und da mögen vielleicht ſich die Aeltern auch wohl in der Erziehung oft einander entgegen geweſen ſeyn. Und wenn das die Kinder dann bemerkt haben, daß eines vor dem andern einen Vorzug hatte, ſo muß auch daraus ſchon eine Abneigung der Gemüther unter den Brüdern entſtanden ſeyn. Ach! thut das doch nimmermehr, liebſte Aeltern! daß ihr ein Kind vorzieht, und es das merken laßt, ſonſt habt ihr euch ſelbſt viel Herzenleid zugezogen.

zogen. Da müßt ihr gleich durchgehen; kein Kind, ſondern nur ſeine Bosheit haſſen.

Höret, es gefällt mir gar nicht, wenn ich da in der heiligen Schrift leſe: „Und Iſaak hatte Eſau lieb, und „aß gern von ſeinen Weidwerk; Rebekka aber hatte Jakob lieb.“ Und, ach! die guten Aeltern werden ja ihre Unvorſichtigkeit wohl frühe genug bereuet haben, da ſie ihnen in ihrem Hauſe alle Freuden und Frieden raubete, und ihr Leben mit Gram und Kummer erfüllte. Denn ſehet nur, was geſchah.

Da Rebekka immer den Jakob vorzog und mehr liebte, ſo wünſchte ſie ihm auch mehr als dem andern zuzubringen. Sie kriegte alſo ihren Lieblingsſohn vor, und lehrte ihn ſogar, wie ers machen ſollte, den alten blinden Vater Iſaak zu überliſten, daß er denken ſollte, er ſey Eſau, und ihn alſo ſegnen möchte. Und daß ich es kurz mache, ſo gelang es ihnen auch. Iſaak gab dem Jakob, welcher ſich verkleidet hatte, den beſten Segen. Darüber wurde nun der älteſte Bruder, welcher das zweytemal übervortheilet wurde, ſo böſe, daß er ſeinen Bruder umzubringen beſchloß. Er behielt einen Groll, und wollten die Aeltern wohl oder übel, ſo mußten ſie nun den Jakob in die Fremde ſchicken und vom Hauſe weg thun, weil ſie nichts Gutes zu erleben fürchteten. Das hatten ſie nun davon!

Seht! das alles kam dacher, daß ein Kind den Vorzug hatte. Und wie denn Kinder erzogen werden, ſo ſind ſie. Es iſt gewiß, (Sprüchw. 22, 6.) „wie man einen „Knaben gewöhnet, ſo läßt er nicht davon, wenn er alt „iſt.“ Da Jakob groß war, machte ers gerade eben wieder ſo. Er war nicht behutſam durch die fehlerhafte Erziehung in ſeines Vaters Haus geworden. Er hatte zwölf Söhne, welche ihm aber viel, viel Noth machten. Und da zeichnete er wieder den einen Joſeph aus, ließ

 ihm

ihm das ſchönſte Kleid machen. Darüber wurden dann die andern wieder neidiſch, daß ſie ihn gar umbringen wollten, und endlich verkauften. Ach! was hat da der alte gute Jakob für Kummer und Herzenleid gehabt! Er wollte mit Thränen und Jammer in das Grab gehen. Und an dem allen war der Vorzug ſchuld, den der eine Joſeph vor den andern voraus gehabt hatte, worüber die andern neidiſch waren.

Ach! behaltet das doch, liebe Landleute! der Ackersmann Eſau trug alſo ſeinem Bruder immer den Haß und Feindſchaft nach. Und weil er ſeine Aeltern nicht lieb hatte, und auf ihr Wort nichts mehr gab, ſo that er auch eine Heurath wider den Willen ſeiner Aeltern. Und dadurch entſtand neuer unzähliger Verdruß für die Aeltern. Aus dem allen aber ſeht ihr doch ſchon, daß dieſer Eſau nicht der beſte Menſch war. Das ſollten ja doch die Kinder ihrer Lebtag nie thun, daß ſie ihre Aeltern ſo ganz wegſetzen, und oft an eine Perſon ſich hängen und mit Gewalt heurathen wollen, die den Aeltern misfallen muß, weil ſie keine gute Sitten, kein Chriſtenthum inne hat, kein Hausweſen verſteht, und ein rechter Plaggeiſt für ihre Schwiegerältern iſt. Da weicht gewiß Gottes Segen von ſolchen Leuten; da leben ſie in beſtändigem Unfrieden, Zank und Haß. Da verbittert eines dem andern das Leben, und hilft eines dem andern zum Untergang. Wenn das Weib keine Hauswirthinn iſt, ſo kann es euch in eurem Zeitlichen ja auch nicht gut gehen; ihr verderbet, wenn ſie auch noch ſo viel Geld mitbrächte. Und wenn ſie böſe Sitten hat, nicht fromm iſt, was wird mit der Kinderzucht werden? Kinder! ich bitte euch, thut ja das nicht. Laßt euch nicht verblenden vom Geld, oder Schönheit einer Weibsperſon; noch weniger nehmet eine zur Ehe bloß euren Aeltern zum Trotz. Das wird der liebe Gott gewiß nicht ungeſtraft angehen laſſen. Ziehet vielmehr hierinn eure Aeltern, oder andere verſtändige und

gewiſſenhafte Leute zu Rath, und verbittert doch nicht durch unanſtändige Heurath die letzten Lebenstäge eurer Aeltern. Eſau hätte es gern wieder gut gemacht, allein es war da ſchon zu ſpat; er bekam doch nimmer den väterlichen Segen.

Obwohl nun Eſau eben kein allzu guter Ackersmann war, ſo hatte er doch noch etwas recht Gutes an ſich, welches ich loben muß, und worinn ihr ihm nachfolgen ſollt. Und das iſt ſeine Verſöhnlichkeit. Seht nur! da ſein Bruder nach vielen Jahren wieder kam, trug er es ihm doch nicht mehr nach; und ob er gleich die Macht in Händen hatte, ihm zu ſchaden, ſo that ers doch nicht. Gewiß, das war doch recht edel und gut gehandelt! Sicher hätte ſich da mancher gerächet, und hätte ſeinem Feind geſchadet, und wohl dazu geſagt: „ſiehſt du! das iſt dafür, für damals!“ wie die böſen Leute ſo wohl ſprechen. Ach! thuet doch das nicht, liebe Landleute! ſondern vergebe einer dem andern, gleichwie Gott euch in Chriſto, alſo auch ihr. O! gewiß freuet es einem im Herzen über dieſen Eſau, wenns heißt in der heiligen Schrift: „Eſau „aber lief ihm entgegen, und fiel ihm um den Hals und „küßte ihn, und ſie weinten.“ Er war der erſte, welcher die Hand both, und in die Umarmung ſeines Bruders lief. Alles war da vergeben und vergeſſen. Er gedacht es ihm nicht mehr. —

Und dann, o wie ſelten iſt ſolch ein Beyſpiel heut zu Tage! Wo iſt dieſe Genügſamkeit, dieſe Uneigennützigkeit und zufriedene Sprache unter den Menſchen, die wir auch noch an Eſau finden? Der furchtſame Jakob, um ſeinen Bruder, dem er ſo viel Gutes nicht zutrauen konnte, zu verſöhnen, hatte ihm viele gar ſchöne Geſchenke entgegengeſchickt. Aber was ſagte der großmüthige Eſau? Eſau ſprach: ich habe genug, mein Bruder! behalte, was du haſt. O! das lernet ja doch von ihm. Wie ſelten ſind die Leute ſo! Wenn ſie da noch ſo viel haben, ſo

wollen ſie doch immer mehr, und können nie genug bekommen. Ja, meine Lieben! gewiß! nun gereut es mich faſt gar, daß ich den Eſau unter die böſen Ackersleute gebracht habe! Er war ja gewiß unendlich beſſer in dieſen beyden Stücken, als tauſend chriſtliche Ackers- und Bauersleute ſeyn mögen, die ſich Jahre lang den bitterſten Haß nachtragen können, und ſo ungenügſam ſind, daß ſie wohl alles hinnähmen, wenn ſie es nur bekommen könnten.

Ach! daß doch unter euch kein Solcher anzutreffen wäre! Seyd doch alle gute Freunde mit einander. Denket, daß, wie unſer göttlicher Erlößer ſagt, wir alle Brüder ſind, die nur einen Vater im Himmel gemein haben; die ſollten ja doch einander nicht anfeinden, nicht überlüſten, nicht um ihre Sache bringen, nicht Böſes mit Böſem vergelten, ſondern das Böſe mit Gutem überwinden. Dieß thuet nun, und gebet einander die Hand. Seyd mit dem zufrieden, was euch der liebe Gott gegeben hat, und Laßt eure Liebe und Verſöhnung euch nicht abkaufen. Wie ihr aber in dieſen beyden Stücken dem Eſau folgen, ſo ſollt ihr in dem Uebrigen ein Beyſpiel nehmen, daß ihr nicht im Böſen es ihm nachmacht, oder ihn gar noch übertrefft, ſonſt ſeyd ihr gewiß recht grundböſe Ackersleute, denen es endlich nicht gut gehen wird. Amen.

Drittes Faſtenexempel.

Ihr Mann aber war hart, lieblos, boshaft." I. Kön. XXV. 3.

Liebe Landleute! heute muß ich euch etwas erzählen von einem Manne, welcher in der heiligen Schrift weiter kein großes Lob hat. Aber er verdient auch keines. Er war zwar eigentlich kein Ackersmann, er war aber doch ein Landmann, der auf dem Land lebte, Güter, Vieh und Dienſtbothen hatte, und ſodann mit zu denen gehört, welche man euch vor Augen ſtellen ſoll, damit ihr nicht eben dieſe Laſter begehet, und die ihr doch leicht auch begehen könntet, weil ihr eben dieſelbe Handthierung treibet. Ja! dieſer Mann da, der war auch ein recht häßlicher Menſch, welcher ſo viel Untugenden an ſich hatte, daß man ihm unmöglich gut ſeyn kann. Es hat ihn aber auch kein Menſch ausſtehen können, weil er gar ſo böſe war. Höret nur! ich will euch die ganze Geſchichte erzählen.

I. Erzählung.

In der Wüſte Maon lebte ein Mann, der ſeine Güter „auf dem Berge Karmel hatte, ein ſehr reicher Mann. „Er hatte drey tauſend Schaafe und tauſend Ziegen. Dieſer „ließ eben ſeine Heerde auf dem Karmel ſcheeren. Er „hieß Nabal, ſein Weib Abigail. Sie war ſehr verſtändig „und ſchön, ihr Mann aber hart, lieblos, boshaft. „Als David in der Wüſte vernahm, Nabal ließ ſeine „Heerde ſcheeren, ſprach er zu zehn ſeiner Leute: Gehet „auf den Karmel zu Nabal, grüßet ihn freundlich in

„mei-

„meinen Namen, und ſaget ihm: ich habe gehört, daß
„deine Hirten, welche bey uns in der Wüſte waren, die
„Schaafe ſcheeren. Nie waren wir ihnen überläſtig, nie
„haben ſie, ſo lange ſie bey uns auf dem Karmel waren,
„ein Stück von der Heerde eingebüßt. Frag darüber
„deine Hirten ſelbſt, ſie werden es dir bezeugen. Laß
„dann auch uns deine Knechte an dieſem Freudentage
„Gnade vor dir finden. Gieb uns und deinem Sohne
„David von Lebensmitteln, was du entbehren kannſt.
„Die Leute Davids kamen zu Nabal, richteten ihm alles
„aus in Davids Namen; dann erwarteten ſie ſtillſchwei-
„gend die Antwort. Nabal antwortete: Wer iſt David?
„Wer iſt der Sohn des Iſai? Heut zu Tag giebt es
„viele Knechte, die ihrem Herrn entlaufen. Sollte ich
„mein Brod, mein Waſſer, das Fleiſch von dem Vieh,
„welches ich für meine Scheerer geſchlachtet habe, neh-
„men, und es Leuten geben, von denen ich nicht einmal
„weiß, woher ſie ſind? Davids Leute meldeten ihm al-
„les, was ihnen Nabal geantwortet hatte. Da ergrif-
„fen alle ihre Schwerter, auch David nahm ſeines; bey
„vier hundert Mann zogen mit David, und wollten das
„ganze Haus Nabals vertilgen. Einer der Knechte des
„Nabals ſagte es der Ehefrau Abigail. Sieh! ſprach er,
„David hat aus der Wüſte unſern Herrn durch Bothen
„freundlich grüßen laſſen. Er fuhr ſie dagegen ſehr hart an.
„Dieſe Leute betrugen ſich aber gegen uns ſehr gut; gar
„nicht überläſtig waren ſie uns, nicht ein Stück iſt uns
„entwendet worden, ſo lange wir bey ihnen in der Wü-
„ſte waren; ja Tag und Nacht ſchützten ſie uns. Ue-
„berlege alſo, was du thun willſt. Gewiß iſt ein Un-
glück über deinen Mann und dein Haus beſchloſſen. Er
„iſt aber von ſo böſer Art, daß ſich Niemand getrauet et-
„was zu ſagen. Abigail nahm ſogleich Brod, Wein,
„Fleiſch ꝛc. und ließ ſie dem David bringen, ſie folgte.
„Ihrem Mann Nabal ſagte ſie nichts davon. Unten am
„Berge begegnete ihr David und ſeine Leute. Als ihn
„Abi-

Abigail ſah, fiel ſie vor ihm nieder, und ſprach: Laß, „ich bitte dich, deine Magd ein Wort reden. Nimm doch, „mein Herr und König, die Reden dieſes böſen Mannes, „des Nabal, nicht zu Herzen. Seinem Namen und der „That nach iſt er ein Narr. Ich, deine Magd, habe die „Leute nicht geſehen, welche du, mein Herr, geſchicket haſt. „Nimm doch dieſes Geſchenk an, welches deine Magd dir „meinem Herrn darbringt. Gieb es den Leuten, die dich „begleiten. Vergieb doch deiner Magd die Uebertrettung. „David antwortete: Wenn du mir nicht entgegengeeilet „wäreſt, ſo wäre bis Morgen von Nabals Hauſe gar Nie„mand über geblieben. David nahm alles an und ſprach „zu ihr: Zieh im Frieden nach Haus. Ich habe dir dei„ne Bitte gewähret, und um deinetwillen verzeihe ich al„les. Abigal kehrte zum Nabal zurück. Dieſer hielt „eben in ſeinem Hauſe ein Gaſtmahl, ein recht königli„ches Gaſtmahl, und war überaus luſtig, denn er war „ſehr betrunken. Sie ſagte daher bis an den Morgen „nicht das geringſte. Des Morgens aber, da Nabal ſei„nen Rauſch ausgeſchlafen hatte, erzählte ihm ſeine Ehe„frau alles, was ſich ereignet hatte. Vor Furcht ward „er eiskalt, und erſtarrte wie ein Stein. Nach zehen Ta„gen ſchlug der Herr den Nabal und er ſtarb.“

II. Anwendung.

Die Geſchichte ſagt: Es war ein Mann zu Maon, der ſeine Güter auf dem Berge Karmel hatte, ein ſehr reicher Mann, er hatte drey tauſend Schaafe und tauſend Ziegen. Aber bey ſeinem Reichthum hatte er dann auch ſo viele Laſter, daß man kaum alles erzählen kann; beſonders hatte er das Laſter der Undienſtfertigkeit an ſich. Ach! lernet es doch an ihm verabſcheuen. Wie häßlich iſt es vollends an den Chriſten, welche alle Glieder unter einander ſind, und einander nach dem Sinn Jeſu von Herzen gern dienen, und alles auf der Welt zu Gefallen thun ſoll-

ſollten; wenn ſie ſo undienſtfertig ſind, nicht gerne geben, nicht behilflich ſind; die ſich erſt viel bitten und betteln laſſen, wenn ſie einem einen Gefallen einmal thun ſollen, und dann doch wohl ſagen: „Was geht mich der an; jeder für ſich, und Gott für uns alle!" (das gottloſe Sprüchwort!) und fahren die wohl an, welche ſie um einen Dienſt anſprechen. Ach! liebe Landleute! ſehet doch, wie häßlich das iſt an dem Nabal. Seyd doch ja hübſch dienſtfertig. Der liebe Heiland ſagt ja (Matth. 5, 41. folg.): „So „dich Jemand nöthiget eine Meile mit ihm zu gehen, ſo „gehe mit ihm zwey. Gieb dem, der dich bittet, und „wende dich nicht von dem, der dir abborgen will." Welch ein ſchlechtes Lob iſt das alſo, wenn es von einem heißt, wie vom Nabal: er iſt von ſo böſer Art, daß ſich Niemand Etwas zu ihm zu ſagen getrauet.

Er hatte aber auch das abſcheulichſte Laſter, die Undankbarkeit an ſich. Und das, meine Lieben! nehmet nur für ganz gewiß an; wer undankbar gegen Wohlthaten ſeyn kann, der iſt ſicherlich ein ſchlechter und recht böſer Menſch. Dieſer reiche Landmann hatte eben ein ländliches Feſt, da er ein recht großes Gaſtmahl hielt; das war bey Gelegenheit des Schaafſcheerens in ſelbigem Lande ſo gewöhnlich, und iſt auch noch an vielen Orten ſo. Nun hatte er große Heerden, die in den Wüſten da herumtrieben. David, welcher mit ſeinen Leuten eben auf der Flucht war, und ſich viel in den Gegenden da herum aufhielt, hatte ihm oft einen Gefallen und großen Dienſt gethan. Da es Krieg war, (und da weiß man ja wohl, da gehts nicht ſo genau ab) ſo hatte David ſie doch geſchützt; ſeine Leute hatten nichts von der Heerde des Nabals nehmen dürfen, und nie hatte ihm ein Stück gefehlt. Das hielt ihm David vor: frage deine Knechte darum, die werden dirs ſagen. Laß dann auch uns deine Knechte an dieſem Freudentage Gnade finden. Gieb uns und deinem Sohn David etwas von Lebensmitteln,

was du entbehren kannſt. Und Nabals Leute ſagen auch ſelbſt, daß dieß wahr ſey, von Davids Leuten. Dieſe Leute betrugen ſich gegen uns ſehr gut; gar nicht überläſtig waren ſie uns; nicht ein Stück iſt uns entwendet worden, ſo lange wir bey ihnen in der Wüſte waren, ja Tag und Nacht ſchützten ſie uns. Nun aber brauchte David zur höchſten Nothdurft fur ſich und ſeine Leute Brod und Lebensmittel.

Er ſchickte hin und ließ Nabal darum freundlich begrüßen, und ihn auch noch an die von ihm genoſſene Wohlthat erinnern. Aber ſeht, der Undankbare! er ſchlug es ihm nicht nur ab, ſondern war auch recht hart und grob gegen die Bothen. Er wollte gar nichts einmal davon wiſſen. Denn Nabal antwortete den Knechten Davids, und ſprach: Wer iſt der David? Und wer iſt der Sohn Iſai? Heut zu Tage giebt es viele Knechte, die ihrem Herrn entlaufen. Sollte ich mein Brod, mein Waſſer, mein Fleiſch, welche ich für meine Scheerer geſchlachtet habe, nehmen, und es Leuten geben, von denen ich nicht einmal weiß, woher ſie ſind? Und hernach heißt es: er fuhr ſie hart an. Seht doch, wie häßlich das war! Undankbarkeit iſt gewiß ein recht häßliches Laſter. Gewiß! ich ſehe euch doch davor an, meine Lieben! daß ihr den David, wenn er euch auch nicht ſo viel zu Gefallen gethan hätte, nicht in der Noth würdet haben ſtecken laſſen.

Und der Mann hatte noch dazu ſo grobe und loſe Worte! Aber wenn ſeine Frau nicht geweſen wäre, und ihm zum Beſten geredet hätte, wär es ihm dießmal wohl ſchlecht bekommen. Und das hätte er ſich dann ſchon ſelbſt zuſchreiben müßen. O! merkt euch das doch! Man muß jedermann dienen, nach dem Evangelium, wo und wann man kann; wenn man ihn auch nicht kennt und in ſeinem Leben nichts Gutes genoſſen oder zu gewarten hätte. Einer ſoll da dem andern mit Dienſt und Ehrerbiethung zu-

zuvorkommen. Das lernet von ſeiner verſtändigen und dienſtfertigen Frau, welche durch ihre Dienſtfertigkeit und Höflichkeit alles wieder gut zu machen wußte, wie ihr an dem ſchlechten Mann die Dienſtfertigkeit verabſcheuen lernet. Lernet dabey auch, was der heilige Geiſt ſagt (Sprüw. 15, 1.): „Eine gelinde Antwort ſtillet den Zorn, aber ein „hartes Wort richtet Grimm an." Und (Pred. 10, 11.): „So laß dich nicht entrüſten; denn Nachlaſſen ſtillet gro„ßes Unglück." Das traf hier gewiß recht ein.

Wenn ihr auch ſehet, daß einer hitzig iſt, laßt euch nicht ſogleich aufbringen, da ſeyd ihr deſto höflicher und gebt nach. Der verſtändige giebt allemal nach. Da wird es dann ſo weit nicht kommen, als wenn ihr da gleich auch herausfahrt, und ihr werdet den Härteſten mit Höflichkeit oft gewinnen. Ja aber nicht ſo, wie ihr manchmal in einem böſen Sprüchwort ſagt: wie man in den Wald ſchreyet, ſo ſchallt es wieder heraus. Das thut ſelten gut. Und wie gut iſt es auch nicht, wenn etwa der Mann hitzig und polternd iſt, wenn dann noch die Frau ſanft nnd vernünftig nachgebend iſt, wie dieſe da, die Abigail. Da kann dann noch vielem Unglück vorgebeugt werden, wenn ſo eine gute Frau zum Frieden räth, und die geſchickte Zeit erwartet, nicht gerade, da der Mann betrunken iſt, über ihn meiſtern will. Die vernünftige Frau des Nabals ſagte ihrem betrunkenen Mann, und da er eben in der Hitze war, von allem kein Wort, bis den andern Tag, wo er den Rauſch ausgeſchlafen hatte. Da machte ſie ihm erſt vernünftige Vorſtellungen und verwies ihms, was da alles hätte daraus werden können. Nehmet ein Beyſpiel an dieſer guten, vernünftigen Frau, ihr Eheweiber, und wartet die Zeit ab; dann wird euer Ermahnen und Zureden bey euren Männern erſt etwas nützen. —

Und welch ein ſchlechter und böſer Ehrentitel iſt es, den der Mann da in der Geſchichte noch hat! Er iſt, heißt es

es da, von ſehr böſer Art, ein heilloſer Mann, dem Niemand etwas ſagen darf. Er war auch unleidlich und unfriedſam, ein Zanker, dem man nicht zunahe kommen, und dem Keiner etwas ſagen durfte, wenn man ihn nicht gleich am Halſe haben wollte. Welch eine böſe Untugend iſt dieß nicht! Und welch ein Unglük, wenn ein ſolcher Mann in einer Gemeinde iſt. Da giebt es dann immer etwas zu klagen, und zu prozeßiren, und wohl gar Schlägereyen und Händel. Hütet euch doch auch vor dieſem Fehler. — Was aber die Hauptſache war, woraus alle ſeine Undienſtfertigkeit und Undankbarkeit, und böſes Weſen herkam, das war der böſe, böſe Geitz. Sehet, wer geitzig iſt, der iſt zu allen Laſtern fähig. „Die da reich werden wollen, verwickeln „ſich in die Fallſtricke teufliſcher Verſuchungen, und in „viele theils unnütze, theils thörichte und ſchändliche Be„gierden, welche den Menſchen in den Untergang und „in das Verderben ſtürzen. Gewiß die Habſucht iſt ei„ne Wurzel aller Uebel.“ (1 Tim. 6, 9.)

Ach! was ich euch bitten kann, ſo hütet euch davor. Gemeiniglich ſind in einer ſolchen ſchmutzigen Seele dann alle Laſter beyſammen zu Hauſe, und ihr Ende iſt ſchrecklich, wie ihr an dem unglückſeligen Nabal da ſehet. Nach zehn Tagen, heißt es da, ſchlug ihn der Herr, und er ſtarb. Geitzige, habſüchtige Menſchen ſind bey Gott und den Menſchen verhaßt, und da iſt alles froh, wenn ein ſolcher Geitzhals wegſtirbt. Wollet ihr bey Gott und den Menſchen wohl daran ſeyn, ſo ſeyd gute, dienſtfertige, dankbare und wohlthätige Menſchen. Dieß bringet euch Glück und Segen ins Haus, und verſchaffet euch viele und große Verdienſte für die andere Welt, Amen.

Viertes Faſtenexempel.

Dieſer gieng auf ſeinen Meyerhof, jener zu ſeinem Kaufhandel. Matth. XXII. 5.

Liebe Landleute! ich habe euch ſchon einige Exempel von böſen Land- und Ackersleuten erzählet. Freylich ſind ſie alle aus dem alten Teſtament geweſen, und ich hätte ihrer noch mehr erzählen können. Aber da iſt mir eingefallen, ihr möchtet zu mir ſagen: Es ſey ja doch ſchon gar lange, und einige tauſend Jahre vorüber, daß dieſe böſen Landleute gelebet hätten, und da ſoll ich nicht dem ganzen Bauernſtande Vorwürfe mit machen, daß einmal, und ſchon gar lange einige davon ſich ſchlecht aufgeführt hätten. Aber liebe Leute! ich mache euch und eurem Stande gar keine Vorwürfe. Wenn gleich auch Manche in einem Stande böſe ſind, ſo iſt ihr Beruf und Stand nicht ſchuld, und er bleibt immer ehrwürdig und gut, beſonders der Bauernſtand, wovon ich ein andersmal reden werde. Aber dieß ſoll euch nun alles zur Lehre und Warnung ſeyn, daß ihr nicht etwa auch ſolche Laſter begehet. Und wie es in allen Ständen immer böſe Leute gegeben hat, ſo giebt es noch, und wird es leider! auch in Zukunft geben. Da kann ich einmal den lieben Bauernſtand nicht ausnehmen Damit ihr aber ſehet, daß es auch noch zu Lebzeiten unſers göttlichen Erlöſers böſe Landleute gegeben hat, ſo will ich euch davon etwas zu eurem Unterricht, und zu eurer Beſſerung erzählen. Nur deſto beſſer, wenn ihr nicht ſo ſchlimm, wie ſie, ſeyd. Höret nun, unſer göttlicher Erlöſer hat es einmal ſelbſt ſo erzählt. Es iſt ganz kurz.

I. Erzählung.

„Einmal ſagte Jeſus: Das himmliſche Reich gleicht einem Könige, welcher ſeinem Sohne ein Hochzeitmahl bereitet hat. Er ſchickte ſeine Bedienten, die eingeladenen Gäſte zu der hochzeitlichen Tafel zu berufen. „Sie wollten aber nicht erſcheinen. Er ſchickte aber nochmal andere Bedienten, den Eingeladenen in ſeinem Namen zu ſagen: Sehet! ich habe mein Mittagmahl zubereiten laſſen; meine Ochſen, und das Maſtvieh ſind „geſchlachtet; alles iſt in Bereitſchaft; kommet zur Hochzeit. Sie verachteten, und vernachläßigten es aber. Dieſer gieng auf ſeinen Mayerhof, Jener zu ſeinem Kaufhandel, die Uebrigen fielen ſeine Diener an, beſchimpften, tödeten ſie. Auf dieſe Nachricht gerieth der König „ihn Zorn, und ließ ſein Kriegsvolk wider ſie ausrücken. „Die Mörder wurden umgebracht, und ihre Stadt verbrennt. Dann ſprach er zu ſeinen Dienern: Das Hochzeitmahl iſt zwar zugerichtet, aber die Eingeladenen waren „es nicht werth. Gehet alſo auf die offenen Straſſen hinaus, und rufet zum Hochzeitmahle, ſo viel ihr antreffet. Seine Diener befolgten den Befehl; ſie giengen „auf die Straſſen, und verſammelten Alle, welche ſie antrafen, Rechte und Schlechte, damit das Haus des „Hochzeitmahles voll wurde. Nachher gieng der König „hinein, die Gäſte an der Tafel zu ſehen; da erblickte er „Einen, welcher kein hochzeitliches Kleid angezogen hatte; „Freund, ſprach er zu dieſem, wie biſt du hieher gekommen, ohne hochzeitliche Kleidung? Der Menſch erſtummete. Da ſprach der König zu den Bedienten: Werfet ihn mit gebundenen Händen und Füſſen in das finſterſte Eck des Gefängnißes; da wird Weinen und Zähnklappern ſeyn; denn Viele ſind berufen, aber Wenige „auserwählt.“

II. Anwendung.

Liebe Landleute! Dieſer muß doch ein recht lieber, gütiger, allerbeſter Herr geweſen ſeyn, der König da in der Erzählung, welcher ſeine eigenen Unterthanen zur Hochzeit ſeines Sohnes hat einladen Laſſen! Und da hat er noch ſogar ihnen ſeine eigenen Bedienten, und öfters zugeſchickt, und ihnen ſagen laſſen, es ſey Alles ſchon fertig, ſie ſollen doch geſchwind kommen. Dieſer war ein allerliebſter Herr, ganz gewiß! Aber die Landleute da dieſe waren doch auch gewiß recht böſe Leute. Sie fiengen ſich zu entſchuldigen an, alle nach einander. Der Erſte ſprach: ich habe einen Acker gekauft, und ich muß hinausgehen, ihn zu beſehen; ich bitte dich, habe mich entſchuldiget. Und der Andere ſprach: ich habe fünf Jochochſen gekauft, und ich gehe itzt hin, ſie zu beſehen; ich bitte dich, entſchuldige mich. (Luk. 14, 18.) Sie verachteten es, und giengen hin, Einer auf ſeinen Meyerhof, der andere zu ſeinem Kaufhandel. (Matth. 22, 5.) Ja, dieſe waren ja recht böſe Leute, und ſie verſahen es in ſehr vielen Stüken.

Zuerſt war ja dieß gewiß recht ſchlimm und thöricht, daß ſie ſo an ihrem Acker hiengen, und, faſt möchte ich ſagen, mit Leib und Seele darauf lagen, daß ſie ſich abhalten ließen, die ſchöne Mahlzeit des groſſen Herrn zu genießen, und ſeine ſo freundliche Einladung anzunehmen. Und wen dieſer Herr vorſtellen ſoll, könnet ihr leicht denken: unſern lieben Herr Gott, welcher die Menſchen durch ſeine Einſprechungen, und durch ſeine Prediger ja ſo oft einladen läßt, daß ſie ſeine Gnaden, die guten Gelegenheiten, und den Himmel ꝛc. ja doch annehmen ſollen. Aber ſehet, da machen es dann die Leute ſo; wenden dieß und jenes, und wer weiß, was alles, vor; ihren Ackerbau und Wirthſchaft, und ihr Hausgeſchäft beſonders, warum ſie itzt nicht in die

Predigt, in die chriſtliche Lehre, zum Beichten, zum heiligen Abendmahle, zu dieſer, jener öffentlichen Andacht, u. ſ. f. kommen; kurz, keine guten Chriſten ſeyn könnten. Eigentlich iſt aber dieß die Urſache, weil ſie irdiſch geſinnt ſind, und ganz an der Erde, und den irdiſchen Dingen hangen, und ankleben, und ſich nicht wollen davon abringen laſſen. Ach! laſſet euch doch dadurch warnen, ihr Lieben! Ihr ſeyd ja auch oft ſo irdiſch geſinnet; ihr habet alle eure Gedanken auf dem Acker, und thuet, und ſorget, und arbeitet, als wenn ihr ewig hier bleiben ſolltet. Ja, da dünket Manchem wohl der Sonntag ſchon viel zu lange, weil er da von ſeiner Wirthſchaft abbrechen muß. Solche Leute gab es ſchon vor alten Zeiten, (Amos. 8, 5.) welche ſprachen: „Wann „wird dann der Neumond ein Ende haben, daß wir „Getreide verkaufen? Und der Sabbat, daß wir „Korn feil haben mögen, und den Epha (das iſt das „Kornmaaß) verringern und den Sickel ſteigern, und „die Waage fälſchen?“ Ach! lieber Gott! da ſeyd ihr in großer Gefahr, Gott, Seele, und Seligkeit zu vergeſſen, und ganz böſe zu werden. Seyd zwar immer recht fleißig, und nehmet eure zeitliche Sachen recht in Acht; aber um Gotteswillen! hänget euch nicht ſo daran, daß ihr Gott und die Religion, die Buße und Beſſerung, die heiligen Sakramente und das Chriſtenthum hintanſetzet; da wäret ihr ja gewiß keine guten Landleute mehr.

Und eben ſo undankbar und unerkenntlich waren ſie ja auch. Sie verachteten des großen Herrn liebreiche Einladung, welcher ihnen eine Freude machen, eine große Ehre anthun, und ihnen eine beſondere Gnade erweiſen wollte; ja, ſie machten ihm recht vorſetzlich den Verdruß, ſeine Mahlzeit und ſchönes Eſſen umſonſt angeſchafft zu haben. Saget mir doch, wenn euch dieß begegnet wäre, wenn ihr auf euren Kirchtag, oder

auf eure Hochzeit Leute eingeladen, und alles ſchon zugerichtet hättet, wie würde euch dieß verdrießen, wenn Keiner kommen würde, ungeachtet ihr noch zwey= und dreymal ſie wolltet holen laſſen? Und dem lieben Gott ſollte es ſo gleichgültig ſeyn, wenn er euch alle Gnaden, alle göttliche Wahrheiten, die heiligen Sakramente, ſein eigenes Fleiſch und Blut vorſetzen, und anbiethen läßt; und ihr wolltet dieß immer nicht achten, nicht annehmen, euch entſchuldigen, und hier und dahin euren Gang gehen, und ihm ſeinen Himmel und ſeine Gnaden laſſen wolltet?

Ach! laſſet euch doch warnen! denn dieſer große Herr hat von dieſen undankbaren Gäſten geſagt: Keiner von all den Männern, die geladen ſind, wird mein Abendmahl verkoſten. Da ſprach er zu ſeinen Knechten: Die Hochzeit iſt zwar bereitet, aber die Gäſte waren es nicht werth: und er ließ andere einladen. Sehet! ſo könnte es euch auch gehen. Behaltet es doch! der liebe Gott war darüber nicht böſe, daß die Leute ihre Sachen in Acht nahmen, und gute Ackerwirthe waren: o nein! bey Leibe nicht! ſondern daß ſie dieß zur unrechten Zeit vornahmen, ſich von beſſerer Glückſeligkeit für ihre Seele abhalten ließen, und dieſe ihnen angebothene Gnaden ſo ſchnöde verachteten; und deswegen wurden ſie dann auch derſelben gänzlich verluſtig. Denn wenn man die ſchöne Gnadenzeit unbenützt vorbey läßt, ſie nicht gebrauchet, ſo entziehet der liebe Gott endlich ſeine wirkſamen, außerordentlichen Gnaden, und es kömmt die Zeit, wo keine Gnade mehr ſeyn wird, es kömmt dann die Nacht, in welcher Niemand mehr wirken kann. Ihr wiſſet es, wie unglücklich es der Stadt Jeruſalem ergangen iſt, welche die Zeit ihrer Heimſuchung, und die Tage des Friedens nicht angenommen hat. Der liebe Heiland iſt von ihnen endlich gar gewichen, und ſie ſind in ihrer Sünde elend zu Grunde gegangen. Was dieſe unerkenntlichen Stadtleute erfahren

ren haben, dieß haben gewiß die unerkenntlichen Landleute auch zu befürchten. —

Aber einige waren doch noch die abſcheulichſten Leute, die noch unter dieſen Landleuten waren, davon heißt es: „Die Uebrigen fielen ſeine Diener an, beſchimpften, und tödteten ſie." Wenn dieß nicht der liebe Heiland ſelbſt geſagt hätte, ſo könnte man es doch faſt nicht glauben, was die Leute da verübet haben. Die Diener luden ſie im Namen ihres Herrn ſo freundlich ein, und ſtatt dafür Dank zu ſagen, oder ihnen etwa ein Trinkgeld zu geben, haben ſie dieſe beſchimpfet, mishandelt, und wohl gar todt geſchlagen. Dieſen iſt es aber nicht gut ergangen, ſie mußten es theuer büßen. Der Herr kam mit ſeinen Soldaten, und ließ ſie alle niedermachen, und ihre Häuſer anzünden. Ach meine lieben Landleute! thuet ja in eurem Leben nichts Aehnliches, vergreifet euch ja doch nicht, wie dieſe abſcheulichen Menſchen, an den Dienern und Bothen des großen Herrn im Himmel. Ihr wiſſet ja doch, wer dieſe Diener Gottes ſind? Es ſind eure Obrigkeiten, eure Aeltern, eure Hausväter, die Geiſtlichen, eure Pfarrer, Prediger, Beichtväter, Lehrmeiſter. Ja, dieſe ſchicket euch der liebe Gott, und durch ſie läßt er euch zum Himmel einladen, und führen. Wenn ihr nun über eure Obrigkeit und Seelſorger ſchmähet, ihnen übel nachredet, ihnen einen Tort oder Tück nach dem andern anthuet, ſie an Früchten, Feldern, Bäumen, Vieh, oder wie immer beſchädiget; wenn ihr euren Aeltern, Hausvätern und Vorgeſetzten das Maul anhänget, ihnen trotzig begegnet, ſie hart anfahret, ihnen beiſſende reden gebet, oder wohl gar ſie beſchimpfet, über ſie fluchet, und ihnen Uebels wünſchet, und ſie mishandelt, ſo ſeyd ihr nicht beſſer, als dieſe abſcheulichen Landleute da in der Geſchichte. Hütet euch ja doch um Gottes Willen, daß ihr dieß nicht thuet. Der liebe Gott nimmt es auf,

als wenn ihr ihm dieß Alles ſelbſt gethan hättet. Und dieß hat er ausdrücklich geſagt: Wer euch verachtet, der verachtet mich. Da würde es euch einmal gewiß nicht gut gehen. Hütet euch ja doch vor dieſem abſcheulichen Undank, und verſündiget euch ja nicht an den Dienern Gottes, welche es gewiß recht gut mit euch meynen.

Und da ſolltet ihr euch noch etwas merken aus dieſer Erzählung. Weil die undankbaren Leute da die Gnade ihres Herrn nicht annahmen, ſo ließ er Andere einladen, welche frohe darum waren, und alle kamen, ſo, daß das Haus voll wurde. So macht es aber der liebe Gott auch. Wenn ihr ſeine Gnade nicht annehmet, nicht gebrauchet, und nicht mitwirket, nicht in Himmel wollet, ſo giebt er ſeine Gnaden Andern, und der Himmel wird doch voll, ihr aber werdet hinausgeſtoſſen in die äußerſten Finſternißen, allwo Heulen und Zähnklappern ſeyn wird. Gott braucht euch ja gar nicht. Er iſt doch Gott, und ewig in ſich glückſelig. Ihr müſſet nicht meynen, als wenn ihr ihm etwa einen Gefallen thätet, wenn ihr ſeinen Gnaden und Einladungen Gehör gebet; Er thut dieß nur euch zu Lieb, und euch iſt Alles daran gelegen. Darum ſeyd hübſch demüthig, und erkennet es, daß Alles, was ihr habet, eine bloße unverdiente Gnade iſt; ſchreibet euch ſelber nichts zu, und gebrauchet es wohl, ſonſt nimmt er euch, wie der Herr dem faulen Knecht, auch dieß noch, was ihr habet, und giebt es einem Andern.

Und noch eines! Unter den ſchlechten Leuten da, welche auf den Straſſen und von den Zäunen überall ſind hergebracht worden, war wieder ein recht böſer Mann. Dieſer kam zwar zur Hochzeit; aber höret nur, was er dem König für einen Schimpf angethan hat! Höret nur! In ſeinem ſchmutzigen, zerlumpten Alltagskleide kam dieſer in den königlichen Palaſt, und ſaß unter die Gäſte hinein, die

alle

alle in der Galla erſchienen. Man hat Jedem ein hochzeitliches Kleid ausgetheilt, aber der böſe Mann wollte es nicht anziehen. Dieß war es, was den Herrn da aufgebracht hat, ſo, daß er ihn zur Strafe in den Kerker werfen ließ. Und dieſem geſchah ja auch recht. Denn mit großen Herren muß man nicht ſcherzen, oder das Geſpötte treiben, und ſo große Gnaden nicht mit Schimpf und Verachtung vergelten. Ach! ihr lieben Landleute! wie wird es erſt einem Chriſten ergehen, der ohne hochzeitliches Kleid zum heiligen Abendmahle geht! Freylich wird den böſen, verlohrnen Söhnen ein neues Kleid der Gerechtigkeit, ſo zu reden, in dem Bußſakrament wieder mitgetheilet. Das ſoll ein Sünder anziehen, und ſoll ſich nicht unterſtehen, im Stande der Sünde ohne dieſes hochzeitliche Kleid bey der Tafel ſeines Herrn und Gottes zu erſcheinen. Aber! daß Gott erbarm! wie viel ziehen dieſes Kleid doch nicht an! ſie beichten freylich, aber ohne herzliche Reue, ohne ernſtlichem Vorſatz, ohne aufrichtigem Willen, die Gefahren und Gelegenheiten zur Sünde zu vermeiden. (*) Sie beichten ungültig, weil ſie

(*) Anmerk. Daß derjenige, dem es an einem weſentlichen Stücke der Zubereitung zum Bußſakrament, z. B. an wahrer Reue, am ſteifen Vorſatze, am ernſtlichen Willen, die Gefahren und Gelegenheiten der Sünde, die er ſo leicht vermeiden könnte, u. ſ. w. mangelt, nicht nur nicht von einem oder dem andern, ſondern von gar keinem Beichtvater giltig könne losgeſprochen werden, als lange er nicht die erforderlichen Zubereitungen zum Sakrament hat, kann wohl keinem guten Theologen parador, viel weniger anſtößig vorkommen. Wenn ihn auch ein gewiſſenloßer Beichtvater widerrechtlich abſolvieren wollte, ſo wäre ſeine Losſprechung ungiltig; und wenn einem ſolchen unwürdigen ein gewiſſenhafter Beichtvater die Losſprechung verſagen, oder nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift, ihn binden würde, ſo könnte ihn ein Zweyter oder Dritter nicht losbinden, bevor er nicht zum würdigen Empfange des

ſie die Nothwendigen und weſentlichen Stücke bey ihrer Beicht nicht beobachten, und ſo, ohne von ihren Sünden giltig losgeſprochen zu ſeyn, gehen ſie zum heiligen Abendmahle, ſo zu reden, in ihrem Alltagskleide, im ſchmutzigen, unſaubern Kleide, ſo geſinnet, wie ſie es vor und immer waren. Ach! was wird da der liebe Gott, was wird euer Herr ſagen, wenn er euch in dieſem Aufzuge bey ſeiner Tafel ſitzen ſieht? Der Apoſtel hat geſagt, daß dieſer ſelbſt das Gericht und die Verdammniß hinein ißt, welcher ſo zum Tiſche des Herrn geht. —

O! laſſet euch doch erbitten, ihr Lieben! gehet ums Himmels willen ja doch nicht zum heiligen Abendmahle im Stande einer ſchweren Sünde; beichtet doch zuvor eure Sünden aufrichtig; erwecket doch zuvor eine herzliche Reue und Leid; machet doch einen ſteifen, erſtlichen Vorſatz; verlaſſet eure böſen Gelegenheiten und die Gefahren zur Sünde; leget eure böſen Gewohnheiten ab, und thuet euch Gewalt an; gehet nicht ſogar ohne ernſtliche Zubereitung zur heiligen Beicht. Denket, ihr darfet einmal vor dem großen Gott ohne dieſes hochzeitliche Kleid der Gerechtigkeit bey ſeiner Tafel nicht erſcheinen, ſonſt kanns, und wirds euch gewiß nicht gut ergehen. Ihr ſeyd ſonſt noch weit ſtrafbarer, als dieſer böſe Mann da im Evangelium. Ihr wiſſet ſchon, wie es dem Verräther Judas ergangen iſt, welcher auch das heilige Abendmahl unwürdig empfangen hat. Laſſet euch dieß zum Schrecken, und zur Warnung ſeyn, Amen.

Fünftes

des Sakramentes zubereitet iſt. Siehe hierüber meine verſchiedenen Feſt- und Gelegenheitsreden. Ein Pendant ꝛc. Augsburg bey Joh. Bapt. Merz. 1792. Primizrede. 28. folg. Seite.

Fünftes Faſtenexempel.

Ich will meine Scheuren abbrechen, und ſie größer bauen. Luk. XII. 18.

Liebe Landleute! ich weiß es, ihr höret nichts lieber, als wenn man euch ſchöne Geſchichten und Hiſtorien erzählet. Und weil ihrs nun ſogar gerne höret, ſo habe ich euch dieſe Faſtenzeit bisher immer von verſchiedenen Bauersleuten erzählet. Aber nicht wahr, dieß ſind euch doch die liebſten Hiſtorien, welche ſo vom Baurenweſen und euren Geſchäften handeln, und wenns da gerade iſt, als wenn man von euch einen hernehmen, und ſeinen Lebenslauf da erzählen würde? Freylich wäre es euch lieb, wenn nur das gerade kein Bauersmann wäre, von dem geſagt wird, er ſey ein böſer und laſterhafter Mann. Je nun! die Bauersleute ſind auch Leute, welche nicht allemal ſich ſo aufführen, wie es brav und chriſtlich iſt. Da darf ich doch nicht das Schwarze weiß, und das Böſe gut heißen. Was könnet ihr davor, daß es ſolche Leute unter dem Landvolke gab. Wenn nur von euch Keiner ſo beſchaffen iſt, wie ich bisher von ſo Manchem erzählt habe, dann iſt es gewiß gut; und wenn Einer ſo wäre, wenn er ſich nur warnen, und etwas unterſagen läßt, dann iſt es wieder recht; und wenn ihr euch dadurch abſchrecken laſſet, daß es Keiner wird, ſo iſt es noch zum allerbeſten. Und dieß iſt ja die Urſache, warum ich euch ſo manche böſe Stücke von Landleuten erzählen wollte. Da hätte ich nun ſchon wieder ein ganz beſonders Exempel, von einem gar böſen und thörichten Ackersmanne, welches der liebe Heiland ſo recht eigentlich, und zunächſt den lieben Landleuten hat erzählen wollen. Er erzählet ſelbſt von dieſem Manne folgendes.

I. Erzählung.

„Es war ein reicher Mann, der ärndete häufige Früchte „von ſeinem Acker ein. Er dachte daher: was ma„che ich? Ich habe keinen Ort, mein Getreid zu ſam„meln. Das will ich thun, beſchloß er: ich will meine „Scheuren abbrechen, und ſie größer bauen. Dahin le„ge ich dann alles, was mir gewachſen iſt, und mein „Gut. Dann will ich zu mir ſelbſt ſagen: Seele! du „haſt viele Güter auf lange Jahre; ruhe, laß dir Speis, „und Trank wohl ſchmecken, erluſtige dich. Gott aber „ſprach zu ihm: Du Narr! dieſe Nacht wird deine Seele „von dir abgefodert. Wem wird dieß zukommen, was „du bereitet haſt? So ergeht es jenem, welcher ſich „Schätze ſammelt, und bey Gott nicht reich iſt.“

II. Anwendung.

Nicht wahr? dieß iſt eine ganz kurze Geſchichte? Ja, ſie hat aber doch gar ſchöne Lehren für das gute Landvolk in ſich. Und da will ich euch dann ganz kurz ſagen, was mir ſogar an dem Manne da nicht gefällt. Das Erſte iſt wieder ein ganz vereiteltes und irdiſch geſinntes Gemüth. Er redete von nichts, und dachte an nichts, als nur an ſein Feld, und an ſeine Scheuren, und an ſeine Güter. Seine ganze Seele hieng am Zeitlichen, daß er darüber alles, beſonders ſeine arme Seele, und deren Sättigung ganz vergaß. An den lieben Gott dachte er gar nicht einmal. Und ſehet nur! da er den Segen hatte, ſo meynte er, nun könne es ihm nicht mehr fehlen, nun ſey er ein reicher Mann. Ey! was machte er da nicht alles für Projekte und Entwürfe! wie dachte er da ins Weite hinaus! „Er dachte daher: was mache ich! ich habe keinen „Ort, mein Getreid aufzubewahren; dieß will ich thun, „beſchloß er: ich will meine Scheuren abbrechen, und gröſ„ſere bauen laſſen; dahin lege ich dann alles, was mir

„gewach-

„gewachſen iſt, und mein Gut. Dann will ich zu mir „ſelbſt ſagen:“ (Ans Sterben — dachte er gar nicht; das fiel ihm auch nicht einmal ein; nein, er dachte vielmehr auf viele Jahre hinaus.) „Du haſt Güter auf viele „Jahre.“ Und da wollte er nun ſich recht wohl ſeyn laſſen, ſich gute Täge anthun.

Ach! der arme Mann! Wie war ihm ſein Sterbſtündlein ſo nahe! Der betrogene Ackersmann! — Sehet doch nur, wie unrecht er daran war, daß er meynte, ſeine Seele könne nun das genießen, was er geärndtet hatte. „Und will ſagen zu meiner Seele: Liebe Seele! „du haſt einen großen Vorrath auf viele Jahre; habe „Ruhe, iß und trink, und ſey wohl auf.“ Scheint es doch, als wenn er gedacht hätte, ſie könnte von dem Korn eſſen und trinken, und da ſey es ihr ſchon gerathen; er bedachte nicht, daß die Seele ganz andere Speiſen verlange, und ſich nicht mit Korn ernähren könne; ſie mußte alſo hungern, durſten und ſchmachten bey all ſeinem Ueberfluße, ſie hatte keinen Vorrath, ja nicht einmal die Nothdurſt. Ja, für den Leib war da wohl geſorgt, aber nicht für den denkenden unſterblichen Geiſt, für die Seele.

Und wiſſet ihr, was mir noch mehr an ihm nicht gefällt? Daß der Mann ſo hochmüthig ſprach, und ſogar nichts dem lieben Gott zuſchreib. Alles war **Er**; der große **Ich** war immer voran. Alles wollte er gethan haben, und Alles wollte er noch thun. **Ich** habe nicht, wo ich meine Früchte hinſammle. Dieß will **Ich** thun; **Ich** will meine Scheure abbrechen, und eine größere bauen laſſen, (denn er wußte nicht, wohin er mit dem Segen wollte) und ich **will** darein alles ſammeln, was **mir** gewachſen iſt, und mein Gut: und will ſagen ꝛc. Wie großſprecheriſch war dieß! Wie ganz anders ſagte da der fromme Jakob, den der liebe Gott auch geſegnet hatte: (1. Moſ. 32, 10.) „Herr! ich bin viel zu gering aller

„Barm

„Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knecht „gethan haſt.“

Auch dieß klingt recht übel, wenn die Leute ſo viel von ſich ſprechen, und gar nicht ſo denken, wie es da ſtehet: (Jak. 4, 13. 16.) „Ihr, die ihr ſaget: heute, morgen wollen wir nach jener Stadt reiſen, daſelbſt ein Jahr „verbleiben, und handthieren, und gewinnen. Ihr redet alſo, die ihr nicht wiſſet, wie es morgen mit euch „ſtehen wird. Was iſt euer irdiſches Leben? Ein Dampf, „der kurz dauert, bald verſchwunden iſt. Dafür ſolltet „ihr ſagen: wenn es des Herrn Wille iſt, und wir noch „leben, wollen wir dieſes oder jenes thun. Nun aber „rühmet ihr euch in eurem Hochmuthe. Aller ſolcher „Ruhm iſt böſe.“ Du lieber Gott! ſah man es doch, wie es dem böſen Ackersmanne ergieng, der nicht ſagte: So Gott will, ſondern, ich will, ich will.

Gott ſprach zu ihm: Du Narr! dieſe Nacht wird man deine Seele von dir fodern, und wem wird es zukommen, was du bereitet haſt? — Und da mußte er fort. Und was half ihm nun all ſein vieles ſchönes Korn, ſeine Scheuren, ſeine Güter? Ach! er mußte ja alles hier laſſen, er konnte ja nichts mitnehmen. Und da war dann der reiche Mann noch in derſelben Nacht ſo arm! ach ſo arm!! Er behielt ja nichts als ſeine Seele. Aber weil er dieſer nichts als Eſſen und Trinken geben wollte, welches ſie doch nicht genießen konnte, ſo war ſie auch arm geblieben; ſie hatte nichts, ſie war leer von der Gnade Gottes, von guten Werken, von Verdienſten, von allem Guten. Wie elend war da der Mann nicht daran! Ach Gott! der Reichſte war ja da gewiß der Allerärmſte. Der liebe Gott nahm ihn aus allen ſeinen Gütern heraus. Er war nicht reich in Gott und an geiſtlichen Gütern, die auch durch den Tod mitgehen.

Soll ich itzt noch mehr ſagen, daß ihr dieſe Erzählung auf euch anwendet? Faſt glaube ich nicht, es nöthig

zu

zu haben; ſo deutlich, belehrend, und warnend für alle liebe Landleute iſt dieſes Exempel. Ja, gewiß werden hier Manche getroffen ſeyn. Denn wie viel gute Landleute ſind nicht, die, wenn ihr Feld wohl getragen hat, auch den lieben Gott vergeſſen, und nicht mehr an ihn gedenken. Da meynen ſie nun, daß die ſegenreiche Feldfrüchten itzt die Ihrigen wären. Wie viele vergeſſen über alles Zeitliche die Sorge für ihre Seele, und am Geiſtlichen, an Tugenden, an guten Werken, und Verdienſten reich zu werden? Sie haben auch mit nichts zu thun, als mit ihrem Acker, Korn und Haushaltung! — Wie mancher gute Landmann denket da auch eben ſo weit, und wer weiß, wie viele Jhare hinaus, und weiß nicht, daß ſein Ende ſo nahe iſt? Wie Mancher, wenn da ſein Korn wohl gerathen iſt, ſchreibet ſich auch alles, oder doch das Mehreſte davon zu. „Ja, da ſieht man es, was der Fleiß, die Mühe und Arbeit ausrichtet, heißt es da wohl. Hätte ich es mir nicht ſo ſauer werden laſſen, und nicht ſo viel angewendet, und hätte ich mir es nicht ſo viel koſten laſſen, und hätte nicht ſo viel fremden Dünger zugeführt, ſo ſtünde mein Korn auch nicht ſo gut.“ Da er vielmehr denken ſollte: „Nicht uns, Herr! nicht uns! Herr! es iſt Alles dein! Ich bin viel zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knecht gethan haſt.“

Lernet es dann doch einmal, und behaltet es, was der Apoſtel ſagt: „Der iſt nichts, welcher pflanzet, „und welcher gießt, iſt auch nichts, ſondern Gott, welcher „Gedeihen giebt, dieſer iſt Alles.“ Und ach! wie oft mag dieß auch bey euch geſchehen, wie bey dieſem Ackersmann da, daß ihr allerley Projekte, Entwürfe und Anſchläge in eurem Kopfe machet? Wie mancher gute Landmann, wenn er da vor ſeinem Acker vorübergeht, und ſieht, wie das Korn ſo ſchön ſteht, weidet, und ſchmeichelt ſich da mit allerley ſchönen Ausſichten. „Nun

„wenn

„wenn das Korn recht geräth, und etwas gilt, ſo will „ich dieß thun, und jenes thun, das noch machen, je„nes anlegen, dieß bauen, jenes kaufen, ſo und ſo mir „etwas zu gut thun.“ Ja Mancher rechnet da wohl ſchon zum voraus ſeine Schocke, Wieſpel und Schäffel, und was er dann löſen wird, wenn das Korn ſo viel — und wenn es ſo viel gilt. Wie thöricht iſt dieß alles! und an die arme Seele, wo dieſe einmal bleiben will, — ob dieſe auch einen Vorrath hat, oder ob ſie hungern und ſchmachten muß, darum bekümmert man ſich nicht.

O du lieber Gott! da fürchte, und fürchte ich, daß es nicht auch bey Manchem unter euch einmal heißen wird: Du Narr! dieſe Nacht wird deine Seele von dir abgefodert, und wem wird dieß zukommen, was du bereitet haſt? Und wenn ihr dann eben ſo wenig, wie dieſer Ackersmann, für eure Seele geſorget, keine gute Werke und Verdienſte geſammelt habet, wehe dann der armen Seele!! — Amen.

Sechstes Faſtenexempel.

Das Reich Gottes wird euch genommen, und einem Volke übergeben werden, welches deſſen Früche tragen wird. Matth. XXI. 43.

Liebe Landleute! wie es doch möglich ſeyn kann! wenn man oft noch ſo gut mit den Leuten iſt, und ihnen leihet und borget, ſo hat man doch nicht ſelten ſchlechten Dank davon. Entweders läßt man die Schuldner warten, und ſelbſt ſorgen, wie ſie bezahlt werden; oder man zahlet ſie nur halb; oder man läuft ihnen davon; oder man mishandelt ſie, wirft ſie aus dem Hauſe, und begegnet

gegnet ihnen gar mit Schlägen. So iſt es den guten Leuten, die einem in der Noth geholfen haben, gar oft gegangen. Und da wäre es mir wohl recht lieb, wenn ich ſagen könnte, von dieſem Laſter wären die Bauersleute ganz rein; man darf ihnen ſicher trauen und borgen, und es hat keine Gefahr; die Bezahlung folgt gewiß, wenn ſchon der arme Landmann nicht allemal gerade auf die Stund und den Tag zuhalten kann. Aber da erzählt unſer göttlicher Erlöſer uns ganz anders von gewißen Bauersleuten; und ſo bin ich froh, daß ich noch für den Bauernſtand überhaupt nicht Bürg geſtanden bin. Höret doch nur, was der liebe Herr davon ſagt. Das ſind ſeine Worte.

I. Erzählung.

Ein Hausvater pflanzte einen Weingarten, umgab ihn „mit einem Zaune, grub darein einen Kelter, und „bauete einen Thurm. Alſo vermiethete er ihn gewißen „Bauleuten, und reiſete in fremde Länder. Zur Zeit der „Weinleſe ſchickte er ſeine Diener zu den Bauleuten, die „Früchte ſeines Weingartens zu ſammeln, und ihm zu „übermachen. Aber die Bauleute ergriffen ſeine Diener, „ſchlugen dieſen, jenen tödeten ſie, einen andern warfen „ſie mit Steinen zu todt. Er ſchickte abermal andere „Diener, mehr als vorhin. Sie wurden aber eben ſo „übel empfangen. Endlich ſchickte er ſeinen eigenen Sohn „zu ihnen. Denn er dachte, ſie werden doch gegen meinen Sohn eine Hochachtung haben. Allein in Erblickung des Sohnes dachten die Leute bey ſich, und „ſprachen unter einander: das iſt der Erbe. Kommt, „laſſet uns denſelben tödten, und uns die Erbſchaft zueignen. Sie fielen ihn alſo an, ſtießen ihn aus dem „Weingarten, und brachten ihn ums Leben. Wenn nun „der Herr des Weingartens nach Hauſe kömmt, wie wird „er mit dieſen Leuten verfahren? Er wird, ſprachen ſie,

„die Miſſethäter völlig vertilgen, und ſeinen Weingarten „andern vermiethen, welche ihm zu gehöriger Zeit jedes„mal die Früchte zuſtellen. Jeſus antwortete ihnen: Da„rum ſage ich euch: das Reich Gottes wird euch genom„men, und einem Volke übergeben werden, welches deſ„ſen Früchte tragen wird.

II. Anwendung.

Dieß hatte nun dieſer gute Hausvater davon, da er gewißen Bauersleuten ſeinen Weinberg vermiethete, daß er ſauber nichts von den Früchten desſelben bekam. Das hätte er wohl doch nicht erwartet, daß ihm es ſo gehen würde. Er meynte, er hätte an dieſen Landleuten ehrliche Leute vor ſich, die Wort halten, und die Gebühr leiſten. Sie konnten nicht etwa vorgeben, ſie hätten viele Ausgaben machen müßen, den Weingarten zu umzäunen, oder eine Kelter zu graben, oder das Gut zu verſichern. Nein! das that alles zuvor der kluge, vorſichtige Hausvater, und da waren ſie ja wohl vor Gott und der Welt ſchuldig, ihre Abgaben zu liefern. Er war noch ſo gut und erſparte ihnen die Mühe, daß ſie nicht ſelbſt die Früchte ſammeln, und hin und her führen müßten, wie ſonſt die Bauersleute ihre Gilte liefern müßen. Nein! er ſchückte ihnen ſeine Diener, welche die Früchte ſammeln und ihm zubringen mußten. Dieß war doch ſchön für dieſen Herrn, daß er ſeine Unterthanen ſo ſchonen wollte, da hätten es ja die Leute mit Freuden hergeben ſollen, was ſie zu geben hatten. Auch hatten ſie ſonſt keine Entſchuldigung über die üble Witterung, Froſte, Reiſen, Schauer vorzubringen, und um einen Erlaß für dieſes Jahr anzuhalten. Aber nein! ſie gaben nicht einmal ein gutes Wort, und der Hausvater bekam von ſeinem ſo ſchönen, großen Weinberge nicht eine Traube. Dieß waren gewiß recht grundböſe, ungerechre Bauersleute!

Und wißt ihr auch wohl, wer da gemeynt iſt? Ich will es euch ſagen. Der gute Hausvater iſt unſer lieber Herr Gott, und die Bauersleute ſind die Menſchen, die Chriſten, ſo manche von euch, ihr lieben Landleute! Er hat euch auf die Welt kommen laſſen, er hat euch in der wahren, allein ſeligmachenden, katholiſchen Kirche laſſen gebohren werden. Er hat euch in dieſes chriſtliche Land, unter dieſe chriſtliche Gemeinde gleichſam als in ſeinen Weinberg geſetzt. Er hat euch alles ſchon hergerichtet; ihr darft auf der ganzen Welt euch für nichts ſorgen, als wie ihr ihm die Früchte liefert, welche er von euch erwartet. Ihr habt Unterricht, habt eure gute Erziehung, habt das Wort Gottes, habt heilige Sakramente, habt gute Einſprechungen, Rührungen, Gnaden, Gelegenheiten zum Guten, gute Beyſpiele, Ermahnungen und Warnungen genug, ihr darft ſie nur benutzen und gut anwenden, und Früchte davon ſammeln.

Nun wenn der liebe Herr ſeine Früchte von euch wollte einſammeln laſſen, was hättet ihr wohl für Früchte beyſamm? Was hat es genutzt, daß man euch ſo fleißig in die Schule ſchickte, und euch etwas lernen ließ? Was wißt ihr noch von eurem Schulgehen? Man hat euch gut, und wie es chriſtlich und brav iſt, erzogen, das müßt ihr euren Aeltern noch unter dem Boden nachſagen, und was hat die gute Erziehung bey euch genutzt? Man hat euch die böſen Gelegenheiten ſorgfältig abgeſchnitten und auf euch Acht gegeben. Könnt ihr aber ſagen, ihr hättet eure jungen Jahre und den ledigen Stand ohne Sünde, keuſch und gottesfürchtig zugebracht? — Man prediget doch das ganze Jahr ſo viel und oft; aber ihr laßt predigen, und gebt nichts darum. Da nutzt alles nichts. Es iſt gerade ſo, als wenn man euch das ganze Jahr gar nie predigte, nie was unterſagte. Ihr beichtet öfters im Jahre; und was hernach? Die mehrſten bleiben und ſind nach der Beicht, wie vorhin. Ihr kommuniziert,

niziert, und was hat das für eine Wirkung? Seyd ihr beſſer nach der Kommunion, als zuvor? Seyd ihr geduldiger, friedfertiger, tragt ihr mehr Liebe gegen eure Beleidiger, führt ihr ein heiligers Leben? Ach! du lieber Gott! da iſt es oft noch ärger als zuvor. Da bekommt kein Menſch ein gut Geſicht, ein friedfertiges Wort an euren Kommuniontagen. Da iſt es einmal wie das andermal. Und ſo iſt es mit allen Gnaden Gottes, mit allen ſchönen Gelegenheiten zum Guten. Ihr ſeyd doch ſchon dreyßig, vierzig, fünfzig Jahre alt, und ſeyd doch noch ſo, wie ihr vor zehn und zwanzig Jahren waret. Ihr habt alſo eurem Herrn dem lieben Gott noch keine Früchte aus dieſem ſeinem Weinberg geliefert. Und ſo ſind viele Menſchen, die es auch nicht thaten, und da ſind ich zwiſchen ihnen und dieſen Bauersleuten keinen andern Unterſchied, als daß dieſe zeitliche, jene aber geiſtliche Güter nicht benutzt haben, und kein Herr von beyden Früchte bekommen hat. O! ihr Lieben! beſſert euch doch hierinn, und bringt viele Früchte; den der liebe Heiland ſagt, ein Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen werden.

Und hört nur einmal, was die Leute da in der Geſchichte noch anderes Böſes ausgeübet haben. Die guten Knechte vom Hausvater, die gerade nur ſeinen Befehl vollziehen mußten und nichts davor konnten, daß er Früchte von den Bauersleuten verlangte, dieſe haben ſie greulich mishandelt. „Aber die Bauleute ergriffen ſeine Diener, ſchlugen dieſen, jenen tödteten ſie, einen andern „warfen ſie mit Steinen zu todt.“ So machten ſie es den andern auch, welche der Herr zum zweytenmal ihnen geſchickt hatte; endlich haben ſie ſelbſt den leiblichen Sohn des Herrn aus dem Weinberg hinaus geſtoſſen und umgebracht. Dieß waren aber doch gewiß recht boshafte Leute. Sie wollten nicht nur keine Früchte abgeben, ſondern ſogar noch den Weinberg und das Eigenthum dieſes Herrn

Herrn an ſich bringen. Und wer waren dieſe Leute? Fragt doch nicht, ihr habt ja ſchon oft es gehört, wie es die böſen Menſchen immer den frommen Leuten und Dienern Gottes gemacht haben. Der liebe himmliſche Hausvater hat den böſen Menſchen immer eigene Bothen und ſeine treue Diener geſchickt, die Propheten, Lehrer und Weiſe, und heilige Leute. Aber die Gottloſen konnten ſie nicht ausſtehen. Sie haben ſie verfolgt, verſtoßen, gemartert, geſteiniget, und nie hat der himmliſche Hausvater Früchte von dieſen Leuten bekommen. So haben es nachher die Juden auch gemacht, wie der liebe Erlöſer ihnen ohne Scheu vorhielt: „O Jeruſalem! die du die „Propheten umbringeſt, und ſteinigeſt, die zu dir ge„ſchickt ſind!“

Und eben die Juden waren es, welche den Sohn des himmliſchen Hausvaters eben ſo mishandelt, mit leeren Händen hinaus geſtoßen und gekreuziget haben. Und da ſagt der liebe Heiland noch ausdrücklich ſeinen Dienern und Apoſteln vor, die Böſen würden 's in Zukunft auch ihnen nicht beſſer machen. Er würde ihnen Lehrer, Weiſe, Propheten und Prieſter ſchicken, dieſe werden ſie aber geißeln, kreuzigen und verfolgen. Und das ſehen, leſen und hören wir ja alle Tage von dem ſo ſchönen Königreich Frankreich. Die Könige und Regenten ſind ja doch gewiß Diener Gottes. (Röm. 13, 4.) Der Pabſt iſt ja der Statthalter Jeſu Chriſti auf Erden. Die Biſchöfe, Pfarrer, Prieſter ſind ſeine Diener, und die Ordensperſonen dienen auch dem lieben Herrn im Himmel, und durch ihre guten Beyſpiele fodern ſie die Weltleute auch auf, ſie ſollen würdige Früchte der Buße und aller Tugenden Gott abzahlen. Aber höret doch nur, was dieſe Bauleute gethan haben, ihr könnt es in den öffentlichen Blättern leſen. Ihren König haben ſie ergriffen, vom Throne abgeſetzt und in Kerker geſtoßen. Ihre vorgeſetzte Obrigkeiten haben ſie mishandelt und umgebracht. Zum rechten

Schimpf und Verachtung haben ſie eine Statue bekleidet, wie der Pabſt ſich zu kleiden pflegt, damit die Leute wohl wiſſen können, wem ſie dieſe Entehrung anthun, und haben ſelbe öffentlich auf einem Scheiterhaufen verbrennt. Die Biſchöffe haben ſie abgeſetzt, die Pfarrer und Geiſtlichen vertrieben, oder ins Elend verwieſen oder gar getödtet; die Kloſterfrauen entehret, geſchändet und mishandelt; die katholiſche Kirchen zugeſperrt; die Kelche, Monſtranzen und heilige Gefäß zerſchlagen; gewiſſenloſe, böſe Prieſter, welche aus dem Deutſchland entlaufen oder wegen ihrem böſen Leben und falſchen Lehre vertrieben worden ſind, haben ſie den Leuten zu Pfarrern und Seelſorgern gegeben. Sogar noch die Gebeine der heiligen Diener Gottes, die für Jeſum Chriſtum geſtorben ſind, haben ſie entehret und mishandelt, und ſich von der römiſchkatholiſchen Kirche getrennet. Nun ſagt ſelbſt, ſind das nicht Bauleute, ſo wie ſie der göttliche Heiland in dem Gleichniß abgemahlen hat?

Ach! du lieber Gott! ihr wißt dieß alles ſelbſt, und redet an allen Orten davon. Und doch iſt einem und dem andern die Rede aus dem Mund entfallen: „Wenn nur die Franzoſen auch in unſer Land kämen!“ Ach! das ſolltet ihr ja doch gar nicht wünſchen. Das wäre ja doch euch gewiß nicht gut. Aber da giebt es Landleute, die mit ihrer Herrſchaft und Obrigkeit ſogar nicht zufrieden ſind. Da wäre es ihnen lieb, wenn dieſe Leute kämen, und ihre Obrigkeit und Herren auch davon jagten, oder gar umbrächten, und ſo meynen ſie, würde es recht gut mit ihnen ſtehen, wenn ſie nur gar keinen Herrn hätten, und keine Abgaben beſtreiten müßten. Vielleicht wären ſie wohl auch dabey, wenn es zum Aufſtand und Gewaltthätigkeit ankäme, denn ſie klagen immer, ihre Herren wären zu ungerecht. Ach! ihr Lieben! denkt doch, daß eure vorgeſetzte Obrigkeiten die Stelle Gottes vertreten und Gottes Diener ſind. Das laßt doch einmal dieſer große Herr nicht

ſo angehen, wenn man ſeine Diener mishandelt. Denkt doch, die erſten Chriſten hatten lauter heidniſche Herren und Fürſten, die ihnen gar keine Gerechtigkeit angedeihen ließen; die ſie vor Gericht nicht angehört haben, wenn ſie nochmal Recht hatten; die ihnen allemal den Handel abgeſprochen, ſie um Hab und Gut, um Haus und Hof gebracht, ſie vertrieben, verfolgt, wohl gar gemartert und getödtet haben. Haben aber dieſe Chriſten auch ſo gedacht wie ihr? Haben ſie auch gemurret und gelästert wider ihre Obrigkeit? Haben ſie auch die Waffen wider ſie ergriffen; ſie verjagt und mishandelt? O nein! der liebe Gott hat ihnen geſagt, ſie ſollen nur geduldig ſeyn, Unrecht und Verfolgung leiden; ſie ſollen ihren Vorgeſetzten, nicht nur den guten, ſondern auch den ſchlimmen und ungerechten hübſch unterthänig ſeyn, und ihm die Rache überlaſſen, er werde ſie ſchon finden, und jedem Recht ſchaffen. Und da waren dann dieſe Chriſten wie Lämmer unter den Wölfen, wie Schaafe, welche zum Schlachten beſtimmt ſind. Und ſo war es recht und Gott lieb.

Denket doch, was der liebe Heiland in dem Gleichniß da von den böſen Bauleuten weiter ſagt: „Wenn der „Herr des Weingartens nach Hauſe kömmt, wie wird er „mit dieſen Leuten verfahren?" Den Bauleuten im Evangelium gieng es nicht gut. Der Herr hat dieſe Miſſethäter völlig vertilget, und ihnen den Weingarten weggenommen, und beſſern Leuten gegeben. Der liebe Gott ſieht oft lange zu, laßt es geſchehen, daß die Böſen ihren Muthwillen treiben und fortſetzen, bis ſie ihr Sündenmaaß voll gemacht haben. Dann kommt erſt die Strafe Gottes über ſie. Und da iſt die allererſchrecklichſte Strafe wohl dieſe, wenn der liebe Gott einem Volk ſeinen Weinberg nimmt, wenn er ihm die wahre Religion, den wahren Glauben, die heiligen Sakramente, wahre und fromme Prieſter ꝛc. entzieht, und in den Unglauben fallen läßt.

Denket nur, wie es mit dem vorher ſo chriſtlichen Frankreich jezt ſteht, und in Zukunft gehen wird. Sie haben ſich von der wahren Kirche getrennt. Sie haben keine rechtmäßige Biſchöfe, nur eingedrungene, böſe Prieſter, die alle exkommunizirt ſind und keine Gewalt haben, welche ein rechtmäßiger Seelſorger hatte. Sie können alſo nicht Beicht hören, ſie können nicht giltig von Sünden losſprechen; ſie können nicht giltig das Sakrament der Ehe austheilen; man kann ohne Sünde kein Sakrament außer der größten Noth von ihnen empfangen; ſie leben im beſtändigen Stand der Sünden, und ſo leſen ſie ſakrilegiſch Meſſe, und ertheilen alle heiligen Sakramente ſakrilegiſch. Und was ſie für Predigten und Chriſtenlehren halten werden! da lehren und ſagen ſie dem Volk ja ſo manche Lügen und falſche Lehren, damit die Leute entweder verführt werden, oder doch keiner mehr weiß, wie er daran iſt, was er nämlich denken und glauben ſoll. Da wird dann genau erfüllt, was der liebe Heiland ſagt: „Das Reich Gottes wird euch genommen und einem Volk gegeben werden, welches deſſen Früchte tragt.“ Da iſt jezt nun der Unglauben in Frankreich völlig zu Hauſe, und von da verbreitet er ſich immer weiter.

Ach! ihr lieben Landleute! wünſchet euch ja alſo das in eurem Leben nimmer. Bereuet vielmehr eure Sünde, thuet Buße und beſſeret euch; bringet viele Früchte guter Werke dem himmliſchen Vater, ehret, liebet und gehorſamet eurer Obrigkeit, und danket dem lieben Gott für die wahre Religion und Prieſter. Verachtet ſie ja doch nicht; läſtert ſie nicht, entehret ſie ja nicht, bittet und bethet vielmehr zum lieben Gott, daß er euch gute Diener ſchicken wolle, damit nicht euch der gerechte Gott mit böſen Prieſtern und Vorgeſetzten ſtrafe, und das Glaubenslicht auslöſche. O! was iſt das entſetzliches ohne rechtmäßige Prieſter, ohne heilige Sakramente, ohne wahren Unterricht leben und ſterben ſollen! Bewahre uns, lieber Gott! vor dieſem Uebel. Amen.

Sie=

Siebentes Faſtenexempel.

Noe aber als ein Ackersmann fieng an die Erde zu bauen, und Pflanzte einen Weingarten. I. Moſ. IX. 20.

Liebe Landleute! nun, Gott ſey Dank! ſind wir die Geſchichten der böſen Land- und Ackersleute durch. Da will ich nun euch auch einige ſchöne Geſchichten von guten Landleuten erzählen, welche euch gewiß Freude machen werden. Gottlob! es hat doch immer gute, fromme, rechtſchaffene Leute auf dem Land gegeben, giebt es noch, und wirds mit Gottes Segen ferner geben. Aber wies halt geht! man giebt auf den gemeinen Landmann nicht viel Acht. Weil er ſo gerade hin lebt und keine große, auffallende Thaten in der großen Welt zeigt; ſo ſchätzt man auch die frömmſten Männer vom Lande nicht gar ſehr, man weißts nicht, und denkt nicht, daß auf dem Lande auch große, ſonderbare Männer leben. Der liebe Gott kennt ſie dennoch, und einmal am großen Tag, da werden manche einfältige Landleute oben anſtehen, und Leute, die ſo große Figur in der Welt machten, müßen hintan, oder wie unſer göttlicher Erlöſer ſagt: viele, welche die letzten ſind, werden die erſten, und die erſten die letzten ſeyn. O! wie würde es mich in der Seele freuen, ihr Lieben! wenn ihr da recht oben an, vor allen übrigen Menſchen in der großen Welt geſtellet würdet! Es wird auch werden, wenn ihr mir nur folgen wollt. In dieſer Abſicht will ich dann euch verſchiedene große, fromme, gottesfürchtige Männer vom Lande und eurer Handthierung vor Augen ſtellen. Suchet auch, ſo viel es Menſchen möglich iſt, ſo gut zu werden. Der allererſte, von dem ich heute erzählen will, heißt Noe.

I. Erzählung.

Da Gott ſah, daß die Bosheit der Menſchen groß war „auf der Erde, und alle Gedanken und alle An„ſchläge ihrer Herzen allzeit nur zum böſen gerichtet wa„ren, reuete es ihn, den Menſchen auf Erden geſchaffen „zu haben. Da ſprach er: Ich will den Menſchen, wel„chen ich geſchaffen habe, von dem Erdboden vertilgen, „von dem Menſchen an bis auf das Vieh, und vom Ge„würme bis auf die Vögel unter dem Himmel. Noe aber „fand Gnade vor dem Herrn. Er war ein gerechter, voll„kommener Mann unter den Geſchlechtern ſeiner Zeit, „und wandelte mit Gott. Er hatte drey Söhne. Die „Erde aber war vor Gott ſchon verderbt und voll Unge„rechtigkeit. Als Gott ſah, daß die Erde verderbt war, „denn alle Menſchen führten einen verderbten Wandel auf „Erden, ſprach er zu Noe: Das End alles Fleiſches iſt „vor mich gekommen. Die Erde iſt durch ſie voll Unge„rechtigkeit. Verderben will ich ſie, und ſelbſt die Erde „mit ihnen. Mache dir eine Arche (einen Schiffkaſten) „vom glatten Holz. Denn ſieh! eine Sündfluth von „Waſſern werde ich über die Erde herein führen. Alle „lebendige Geſchöpfe unter dem Himmel werde ich tödten. „Alles ſoll auf Erden zu Grunde gehen. Mit dir aber „will ich einen Bund machen. Du ſollſt in die Arche hin„ein kommen, du, deine Söhne, deine Frau, und die „Frauen deiner Söhne mit dir. Von allen lebendigen „Thieren nimm ein Paar in die Arche mit, daß ſie beym „Leben erhalten werden. Nimm auch Speiſen mit, daß „ſie dir und ihnen zur Nahrung dienen. Gehe in die „Arche hinein, du und dein ganzes Haus, denn dich ha„be ich unter dieſen Menſchengeſchlechtern gerecht befun„den. Noe vollzog alles, was ihm der Herr befohlen „hatte. Da brach die Sündfluth über die Erde herein. „Das Gewäſſer überſchwemmte alles, und es ſtand fünf„zehn Ellen höher als alle Gebirge. Alle lebendige Ge-

„ſchöpfe,

„ſchöpfe, alles Vieh, alle wilde Thiere, alle Menſchen, „Alles, was auf Erden lebte, gieng zu Grund. Noe al„lein blieb übrig, und die bey ihm in der Arche waren. „Da das Gewäſſer auf Erden endlich wieder verlaufen, „und die Erde völlig ausgetrocknet war, redete Gott mit „Noe und ſagte: Gehe aus der Arche heraus, du, dei„ne Frau, deine Söhne und ihre Frauen mie dir. Noe „gieng alſo heraus, bauete dem Herrn einen Altar, und „opferte ihm auf ſelbem Brandopfer von jeder Gattung „reiner Thiere. Dieß gefiel dem Herrn überaus wohl, „und er ſprach: Nimmermehr werde ich die Erde der „Menſchen wegen verfluchen. Sehet, mit euch, und mit „euren Abkömmlingen nach euch, will ich einen Bund ſchlie„ßen. Nimmermehr ſoll künftig eine Sündfluth Men„ſchen und Vieh wegraffen. Meinen Regenbogen gebe „ich zum Zeichen dieſes Bundes zwiſchen mir und euch zu „ewigen Zeiten. Und er ſegnete ſie. Noe fieng als ein „Ackersmann wiederum das Erdreich zu bauen an. Er „pflanzte auch einen Weinberg. Nach der Sündfluth leb„te er noch 350 Jahre, dann ſtarb er.

II. Anwendung.

Das war doch ein herzguter Mann, der Noe da! Es nimmt mich gar nicht Wunder, daß der liebe Gott alles und alles auf ihn gehalten hat. Denn Gott hat allemal dieſe lieb, welche ihn lieben und ihm gehorſamen. Seht doch nur, was Noe für ein frommer, gottesfürchtiger Mann war! Alle übrige Menſchen waren äußerſt gottlos und laſterhaft, und trieben ja allen Muthwillen und Sünden, die ihnen ihr böſes Herz eingab, beſonders verſündigten ſie ſich gräulich mit der Unzucht. Da waren alle Leute mit angeſteckt; da war keine Familie, kein Vater, keine Mutter, kein Knecht, kein Kind, welches nicht vor Gott ein großer Sünder geweſen wäre. Sie leb-

ten immer wohl auf, thaten ſich gute Tage an, heuratheten, und gaben zur Heurath, und wälzten ſich in allen Laſtern. Dieß war die Urſache, warum der liebe Gott alle Menſchen und alles Vieh durch die Sündfluth vertilgte. O! das abſcheuliche Laſter der Unzucht! wo das in einem Hauſe oder Dorf einreißt, da ſteckt es alles an. Da iſt es noch ärger als mit der Peſt, oder einer anſteckenden Krankheit. Alles, jung und alt, Manns- und Weibsperſonen, alles wird verderbt. Und da iſt endlich faſt kein Mittel mehr. Man mag warnen, bitten, drohen, predigen, ſtrafen. Die Wenigſten geben was darum. Ach! ihr Lieben! hütet euch doch vor dieſem Laſter! Wachet doch, ihr Aeltern! über eure Kinder. Gebt Acht, ihr Hausväter! auf eure Dienſtbothen und Hausgenoſſen; jeder wache doch über ſich ſelbſt, daß er ja nicht in dieſes Laſter gerathe. Ihr ſeht ja, daß es der liebe Gott nicht ausſtehen kann, und daß er ohne Erbarmen alle hinrichtet und umkommen läßt, die demſelben ergeben waren. Da hat keine Entſchuldigung genutzet, es kam keiner durch, wenn er ſagen wollte: der Menſch iſt ſchwach.

Das könnt ihr euch nun leicht vorſtellen, wenn alles, klein und groß einem Laſter ergeben iſt, beſonders dieſem Laſter der Unzucht, daß man alle Schamhaftigkeit verlieret, und daß da viele ſchändliche Worte geredet, und ärgerliche Sachen vor dem guten Noe und ſeinen Kindern getrieben wurden. Aber dennoch, Noe war ein gerechter, vollkommner Mann, heißt es in der Schrift, unter den Geſchlechtern ſeiner Zeit, und wandelte mit Gott. Und ſo waren ſeine Kinder und ganze Familie auch. Wie der Hausvater, ſo ſind gemeiniglich auch ſeine Hausgenoſſen. Noe wandelte mit Gott. Er hatte keinen Umgang mit dieſen Gottloſen. Da durfte keiner in ſein Haus, und ſeine Kinder durften auch nicht mit ſolch böſen Menſchen Gemeinſchaft haben, ſonſt wären ſie gewiß auch verderbt worden. O! wenn ihr keine gottloſe, ärgerliche,

böſe

böſe und gefährliche Menſchen in euer Haus einließet, oder wenn ſo einer kommt, ihn gleich fortſchaffen würdet; wenn ihr eure Kinder und Geſind nicht überall in die Gunkelſtuben, auf den Tanzboden, zu Luſtbarkeiten, unter freche und ausgelaſſene Menſchen gehen ließet, ſie immer hübſch zu Haus behieltet, wie ſchön wäre das! Was würdet ihr nicht für gute und gerechte Kinder und Hausgenoſſen haben! Die mehrſten Hausväter unter euch ſind doch ſo ziemlich chriſtlich, geben ihren Untergebenen gute Beyſpiele; aber es will nichts nutzen bey ihnen. Warum? Ach! ſie ſehen und hören es bey Andern ganz anders. Da nutzen alle eure gute Beyſpiele und Ermahnungen nichts, ſo lang ihr ſie nicht vom Umgang mit andern abhaltet. Wenn ihr doch das nie glauben wolltet, und nicht immer ſagtet: Man muß jungen Leuten auch ihre Freude laſſen. Man kann ſie ja doch nicht immer einſperren. Andere laſſen ja ihre Kinder und Geſinde auch hin und herziehen. Saget vielmehr: liebe Kinder! liebe Dienſtbothen! es hat euch doch kein Menſch ſo gern, als euer Vater und Mutter. Ihr ſeyd nirgendwo ſo ſicher, als zu Hauſe. Ihr kommt nirgend mit ſo freudigem und reinem Gewiſſen wieder heim, als ihr ausgegangen ſeyd. Sagts ihnen ſo, und macht ihnen zu Haus Freude. Gebet ihnen zu Hauſe eine Kanne Bier, oder laßt ſie unter euren Augen ein anſtändiges Spiel machen ꝛc. Da würdet ihr mir bey der Hand danken, und finden, wie gute Kinder und Geſind ihr hättet. Ich könnte euch wohl einen recht chriſtlichen Hausvater nennen, der ſeinen Dienſtbothen ſagte: Wenn du mir zu Hauſe bleibſt, das und das vermeideſt, ſo gieb ich dir nebſt dem Lohn dreyßig Thaler, die du ausheben kannſt, ſobald du deinen Stand veränderſt. Das war aber ein gottesfürchtiger Hausvater! Wenn es doch noch mehr ſolche gäbe!

„Und Noe wandelte mit Gott.“ Er gieng ſo vertraulich mit dem lieben Gott um, als wenn er ihn wirklich

lich an der Seite hätte! wie man mit ſeinem beſten Freunde redet und umgehet. Daher war der liebe Gott auch ihm gut. Er redete mit ihm auch vertraulich, und ſagte ihm, was er vorhabe und Willens ſey. Er machte mit ihm einen Bund, und ließ ihm nicht das mindeſte Leid geſchehen, obwohl er alle übrige Menſchen zu Grund richten wollte. Seht doch, wie er dem guten Noe alles ſagt und angiebt, wie er es machen ſoll, daß er mit den Seinigen von der Sündfluth, nicht beſchädiget werde. Und wie er ihn in die Arche hinein gehen heißt, die Thüre ſelbſt zuſchließt, und wieder an ihn denkt, ihn herausgehen heißt, und ſegnet, und nochmal einen Bund macht. Da hätte der liebe Gott wohl nicht freundlicher und verträulicher mit Noe umgehen können. Und wer möchte nicht wünſchen, auch beym lieben Gott ſowohl daran zu ſeyn! Ihn zu ſeinem Freund zu haben, wie Noe ihn zum Freunde hatte! Ihr könnt es aber eben ſowohl. Wandelt nur mit Gott, wie Noe, d. h. laßt euch durch böſe Beyſpiele und ärgerliche Worte und Werke der übrigen Menſchen nicht verführen; ahmet nicht den Böſen nach; verlaſſet euren Herrn und Gott nie durch eine Sünde; thuet immer, was er haben will und ihm wohlgefällt, und wenn euch alle Menſchen auslachen und verſpotten würden, wie es die Böſen dem guten Noe gethan haben, ſo übertretet ja doch Menſchen zu gefallen kein Geboth Gottes, und ihr ſeyd gewiß Gott angenehm, und ſeine Freunde. Dieß that Noe, und er war doch ja nur ein Ackersmann, wie ihr ſeyd; das könntet ihr ja auch eben ſowohl thun. Noe hatte ja eben die Arbeit und Geſchäfte, und Kinder und eine Familie von acht Perſonen. Dieß that Noe und konnte es thun, obwohl die Welt und alle Menſchen ganz verderbt und gottlos waren. Das könntet ihr ja nun auch wohl zu Stand bringen; obwohl die Leute heut zu Tage auch laſterhaft ſind, ſo ſind ſie doch nicht ſo alle durchgängig verderbt, und ſogar gottlos, als zur Zeit des Noe. Merkt euch nur das recht, was die heilige Schrift vom

Noe

Noe da ſagt: „Noe vollzog alles, was ihm der Herr be„fohlen hatte.“ Thuet es ja doch auch, thuet alles, was der liebe Gott befohlen hat, und ihr ſeyd beym lieben Gott wohl daran.

Nachdem die Sündfluth vorüber, und Noe aus der Arche gegangen war, ſo bauete er dem Herrn einen Altar, und opferte ihm auf demſelben Brandopfer. Dieß that er zur Dankſagung für die große Wohlthat, daß der liebe Gott ihn und ſeine Familie errettet und erhalten hat. Und da ſolltet ihr dem frommen Mann wieder nachahmen. Immer, ſo oft ihr eine Wohlthat vom lieben Gott empfanget, oder er von euch ein Unglück oder Uebel abgewendet hat, ſolltet ihr mit euren Kindern und Untergebenen dem lieben Gott danken, und zu erkennen geben, daß alles Gute nur von ihm kommt, und daß er es allein iſt, der euch vor Uebel, Unglück und allem Böſen beſchützet. Der Hausvater ſoll allemal mit gutem Beyſpiele vorangehen. Er ſoll alle ſeine Kinder und Geſinde um ſich her verſammeln, und für ſie, und mit ihnen zugleich bethen und danken, und ſie dem Schutz Gottes anbefehlen. Das ſolltet ihr ſchon ſo in eurem Hauſe einführen, daß ihr Morgens und Nachts, zum Tiſch und nach dem Tiſch, vor und nach einem Ungewitter, und ſonſt noch mit eurer ganzen Familie bethet, und danket, und Gott euch und die Eurige empfehlet. O! wie angenehm war dieß dem lieben Gott am guten Noe, und wie ſegnete er ihn nicht und ſeine ganze Familie! Nun eben ſo angenehm und wohlgefällig werdet ihr dem lieben Gott ſeyn, und ſeinen Segen augenſcheinlich in allem erfahren.

Noe fieng wiederum als ein Ackersmann das Erdreich zu bebauen an. Er gieng wieder an ſeine Geſchäfte und Handarbeit. Da ſeht ihrs nun augenſcheinlich, daß auch ein Bauers- und Ackersmann recht fromm und gottesfürchtig bey ſeinem Beruf und Geſchäften leben kann,

und daß es nicht nothwendig iſt, den Bauernſtand zu verlaſſen, wenn man heilig werden will. Bleibt nur in eurem Beruf, in welchen euch der liebe Gott geſetzt hat; lebet eurem Beruf recht nach; hütet euch vor Sünde, thuet immer, was dem lieben Gott gefällt, denket immer oder öfters unter eurer Arbeit an Gott, wandelt mit ihm; arbeitet, weil es der liebe Gott ſo haben will, gehet den Eurigen mit gutem Beyſpiele voran, haltet ſie vom Böſen ab und zum Guten an, und ſeiner Zeit entrichtet den Gottesdienſt mit Eifer, Andacht und Liebe, ſo ſeyd ihr fromme und gottesfürchtige Ackersleute, an denen Gott ſein Wohlgefallen hat, und die er gewiß zeitlich und ewig ſegnen wird. Amen.

Achtes Faſtenexempel.

Iſaak ſäete in dem Lande, und bekam in dieſem Jahre hundertfältige Frucht; denn der Herr ſegnete ihn. I. Moſ. XXVI. 12.

Liebe Landleute! dieß werdet ihr nun ſchon gerne hören, wenn ich euch von einem vermöglichen Ackersmann erzählen will, der eine ſo reiche Aerndte hatte. Ja! aber was die Hauptſache iſt, ſo war dieß ein recht frommer und heiliger Ackersmann. Von dem ließ ſich viel, gar viel erzählen. Ihr werdet ſelbſt ſchon ſo manches von dem frommen Iſaak gehöret haben, den ſein Vater Abraham hätte ſchlachten ſollen. Nun dieſer Iſaak iſt es gerade, von dem ich heute erzählen will. Von ihm heißt es: „Iſaak ſäete in dem Lande, und bekam in dieſem Jahre „hundertfältige Frucht; denn der Herr ſegnete ihn.“ Ich werde zu ſeiner Zeit ſchon noch mehreres von dieſem lieben

ben Iſaak erzählen, denn man kann nicht genug von ihm hören. Heute erzähle ich nur gerade das, was beſonders euch, ihr lieben Landleute! angeht, und das euch viele gute Lehren geben kann, weil ihr ja oft als Ackersleute in eben die Umſtände gerathen könnt, in denen Iſaak war; und dann iſt es gut für euch, wenn ihr wißt, wie ihr euch darinn verhalten ſollt. Höret nun, was die heilige Schrift uns vom Iſaak erzählet.

I. Erzählung.

„Iſaak ſäete in dem Lande, und bekam in dieſem Jahre „hundertfältige Frucht; denn der Herr ſegnete ihn. „Er ward ein reicher Mann, nahm zu, und wuchs, bis „er überaus groß ward. Er hatte ein großes Vermögen an „Schaafen und Rindern, und ein ſehr zahlreiches Geſind. „Darum beneideten ihn die Philiſter. Sie verſtopften „alle Brunnen, die ſeines Vaters Knechte zu ſeiner Lebzeit „gegraben hatten, und fülleten ſie mit Erde. Ja! ſie „brachten es ſo weit, daß auch der König deſſelben Lan„des (der doch alles auf den Iſaak hielt) demſelben befahl: „zieh von uns, denn du biſt uns zu mächtig geworden. „Iſaak zog von dort aus. Er ſchlug ſeine Hütten im Grun„de Gerara auf, und wohnte da. Er ließ die Waſſerbrun„nen wieder aufgraben, welche die Knechte Abrahams ſeines „Vaters gegraben, und die Philiſter nach deſſen Tod ver„ſtopfet hatten, und nannte ſie mit denſelben Namen, „die ihnen ſein Vater zuvor gegeben hatte. Auch gruben „Iſaaks Knechte am Bache, und fanden friſches Quell„waſſer. Aber auch da zankten die Hirten von Gerara „mit den Hirten Iſaaks, und ſprachen: Das Waſſer iſt „unſer. Sie gruben noch einen andern. Auch hierüber „zankten ſie. Er machte ſich von dort hinweg, und grub „einen andern Brunnen, über welchen ſie ſich nicht zank„ten. Da ſprach Iſaak: Nun hat uns der Herr Raum „gemacht, und uns in dem Lande wachſen laſſen. Iſaak

„zog aber von dieſer Stätte hinauf nach Berſabee. Hier „erſchien ihm der Herr in derſelben Nacht, und ſprach: „Ich bin der Gott deines Vaters Abraham. Fürchte „dir nicht, denn ich bin mit dir. Ich will dich ſegnen, „und deine Nachkommen vermehren meines Knechtes „Abrahams wegen. Deswegen errichtete er dort einen „Altar, und rief den Herrn an. Er ſchlug ſeine Hütte „auf, und geboth ſeinen Knechten, einen Brunnen zu gra⸗ „ben. An dieſen Ort kamen Abimelech und noch zween „mit ihm. Iſaak ſprach zu ihnen: Warum kommt ihr zu „mir, zu einem Menſchen, welchen ihr haſſet, und von euch „vertrieben habt? Sie antworteten: Wir ſind überzeugt, „daß der Herr mit dir iſt, daher haben wir uns unterre⸗ „det, wir wollen einen beyderſeitigen Eid ſchwören, und „ein Bündniß errichten, daß du uns keinen Schaden zu⸗ „fügeſt, ſo wie wir nichts, was dein war, angetaſtet, „noch das geringſte haben, was dir Schaden brächte, „ſondern dich im Frieden haben fortziehen laſſen, nach⸗ „dem dich der Segen des Herrn gemehret hatte. Er rich⸗ „tete ihnen ein Mahl zu, und ſie aßen und tranken. „Am Morgen aber ſtanden ſie auf. Es ſchwur einer dem „andern, und Iſaak ließ ſie friedlich nach ihrer Stadt „ziehen.“

II. Anwendung.

Das iſt einmal ein Ackersmann, ſo ſollte es viele ge⸗ ben! Er war fromm, freundlich, friedfertig, reich, und wenn er gleich auch ſeine Neider und Feinde gehabt hat, ſo war er doch angeſehen, und ſie waren frohe, wenn er wieder mit ihnen gut Freund ſeyn wollte. Wir müßen aber die ganze Erzählung nochmal vor uns nehmen, ſie iſt gar anmuthig.

„Iſaak, heißt es, ſäete in dem Lande, und bekam in dieſem Jahre hundertfältige Frucht; denn der Herr ſeg⸗

nete ihn." Da ſeht ihr es ja handgreiflich, was ich euch immer bisher geſagt habe, daß alles Gute nur vom lieben Gott kommt. Der pflanzt, iſt nichts, der begießt, iſt nichts, nur Gott iſt allein alles, der Gedeihen und Wachsthum giebt. Ganz gewiß hat Iſaak ſeine Felder gut beſtellt, und keinen Fleiß, noch Mühe geſparet; aber deswegen bekam er noch keine ſo gute Aerndte. Denn es heißt ausdrücklich: er bekam in dieſem Jahr hundertfältige Frucht, weil ihn der Herr geſegnet hatte. Seht! Gott allein habt ihr es zu verdanken, wenn ihr eine reichliche Aerndte bekommt. Ihr habt das Feld beſtellt, habt geſäet, aber Gott hat es ſegnen müßen, hat alles Unglück von euren Feldern abwenden und Gedeihen geben müßen, ſonſt wäre wohl nichts daraus geworden. Es iſt ein altes Sprichwort, aber man hört es kaum noch unter euch, und es iſt doch gewiß und wahr: „An Gottes Segen iſt alles gelegen." Es wäre gut, wenn dieſes Sprüchwort wieder bey uns allgemein würde, und jeder es erkennen wollte, daß alles Gute, was er bekommt, jede Frucht an Baum, Wieſe, Feld ꝛc. lauter Segen Gottes iſt. Da ſollte jeder nach einer guten Aerndte ſagen: ich bekam in dieſem Jahr zwanzig- dreyßigfältige Frucht, weil der Herr mich geſegnet hat. —

„Iſaak ward ein reicher Mann, nahm zu und wuchs, „bis er überaus groß ward." Der gute Mann hat eben nicht geſucht noch verlangt, daß er reich und was Großes werden ſollte. Er that bloß das Seine, und ließ es dem lieben Gott über, was und wie viel er ihm geben würde. So ſollte ein jeder Bauersmann auch nur gerade ſeine Schuldigkeit thun, keinen Fleiß ſparen, und es dann dem lieben Gott ganz heimſtellen, ob, und was er ihm geben wolle. Wenn ihr ſuchet reich zu werden, ſo fallt ihr in die Fallſtricke des Teufels. Da braucht man allerley Kunſtgriffe und Praxes, die nicht allemal recht, und oft ſündhaft ſind. Da iſt keine Andacht, kein Eifer

im Guten, keine Frucht und Nutzen aus dem Wort Gottes ꝛc., kein Gedanken, und Verlangen nach dem Himmel, ſondern das Herz und der Sinn iſt beym Reichthum und Geld. Ach! ihr Lieben! laſſet das dem lieben Gott über. Er weiß ſchon, was und wie viel er euch geben ſoll, und was euch nutz iſt. Ein reicher Mann iſt nicht allemal ein guter Mann, und wir haben da im heiligen Evangelium recht ſchreckliche Beyſpiele von reichen Leuten; ſelbſt unſer göttlicher Erlöſer ſagt: Leichter würde ein Kamel durch ein Nadelöhr gehen, als ein Reicher in Himmel kommen. Was habt ihr dann davon? Folget doch dem lieben Erlöſer, er meynt es ja aufs allerbeſte mit euch, wenn er ſagt: Sorget nicht dafür, was ihr eſſen, trinken, oder womit ihr euch bekleiden wollt; ſondern ſuchet zuerſt das Himmelreich und ſeine Gerechtigkeit, und alles Uebrige wird euch zugeworfen werden. Iſaak war daran, wie er fromm und Gott wohlgefällig werden konnte; that als ein kluger Haushalter ſeine Sache, ſäete aus, und dann ſegnete ihms der Herr, und er ward ein reicher Mann, nahm immer zu, und ward überaus groß.

„Er hatte ein großes Vermögen an Schaafen und Rindern, und ein ſehr zahlreiches Geſind.“ Dieß darft ihr mir auf mein Wort glauben, daß Iſaak wirklich mehr Vieh und Dienſtbothen hatte, als ihr alle zuſamm in meiner ganzen Pfarrey. Und dennoch bey all dieſem konnte er fromm ſeyn, konnte bethen, betrachten, mit Gott ſich unterhalten, und verſaumte nicht das mindeſte an ſeiner Wirthſchaft. Ueber das hatte er Weib und Kinder, er mußte bald da, bald dorthin reiſen, dieß und jenes anordnen. Und dennoch hinderte ihn nichts an ſeiner Gottesfurcht und Frömmigkeit, und alles in ſeinem Hauſe war in der Ordnung. Da müßt ihr euch ja ſchämen, wenn ihr immer euch entſchuldigen, und ſagen wollt: ihr wäret gerne auch fromm und gottſelig, aber ihr hättet einmal nicht Zeit dazu, euer Mann, euer Weib,

eure

eure Kinder, eure Dienſtbothen, euer Vieh, euer Ackerweſen ließen euch keine Zeit zur Andacht und Gebeth. u. ſ. f. Ach! hatte Iſaak nicht zehn und zwanzigmal mehr Sorgen und Geſchäfte, und gerade nur die Geſchäfte, welche ihr treibt? Er konnte es, warum nicht auch ihr? Er konnte es bey vielem, warum ihr nicht bey wenigem? Aber dem lieben Iſaak war es ums Frommſeyn und Gottesfurcht auch wahrer Ernſt, und er wußte die Sache ſchon ordentlich einzutheilen, und er that, was er konnte, das Uebrige und den Segen ließ er Gott über. Wenn ihr es auch ſo machen würdet, würde es gewiß mit eurem Geiſtlichen und Zeitlichen beſſer ſtehen.

Weil nun Iſaak ſo reich und vermöglich war, und es immer mehr wurde, „ſo beneideten ihn die Philiſter.“ Und ſo geht es jedem guten frommen Landmann. Wenn ihn Gott ſegnet, wenn er mehr als die übrigen, ſchönere Felder, beſſers Vieh, mehr Vermögen als die Uebrigen hat, ſo ſind ihm die Andern neidig. Sie könnens nicht leiden, es iſt ihnen nicht recht, ſie werden ordentlich traurig darüber, und gönnen ihm es nicht. Seht, das iſt der leidige Neid! wenn ihr ſeht, z. B. euer Nachbar hat ſchöners Getreid, beſſers Vieh, kommt immer weiter, und wenn ihr darüber traurig, unzufrieden werdet, wenn ihr denkt: warum muß jetzt gerade der ſo und ſo viel haben? er hat ſo Sache genug, weiß ſo nicht, wo ers hinthun muß; und ihr lieber wolltet, er ſolls nicht ſo gut, nicht ſo viel haben, und es würde ihm weiter nichts ſchaden, wenn er auch ein Misjahr, einen Viehfall ꝛc. hätte, daß er doch auch wiſſe, wies den Leuten iſt, die in ſolch ein Unglück gerathen, — ſo iſt das die abſcheuliche Sünde des Neides. O! hütet euch doch, meine Lieben! vor dem Neid. Er iſt eine Hauptſünde, aus der noch andere Sünden entſtehen, wie ihrs gleich an den Philiſtern ſehen werdet.

Weil nun die Philiſter, d. i. die Leute, in derer Land und Gegend Iſaak ſich aufhielt, ihm neidig waren, und doch den Segen Gottes nicht nehmen konnten, ſo thaten ſie ihm einen Tort nach dem andern an. Sie haben ihm ſeine Brunnen verſtopft und mit Erde angefüllt. Sie verſchwäzten ihn bey dem Landesherrn, daß er ihn aus dem Lande ſchafte. Da Iſaak die Brunnen wieder ausgraben ließ, fiengen ſie Händel an und behaupteten, dieſe Brunnen gehörten ihnen. Fand Iſaak wieder neue Brunnen, ſo fiengen ſie wieder Prozeß an, und machten darauf Anſpruch, und gaben nicht nach, bis ſie ihn vertrieben hatten. Da hätte der gute Mann Iſaak immer prozeßiren ſollen, und das wollte er ſchon gar nicht. Denn er war friedfertig, weil er ein Kind Gottes war. O! wenn ſich die Landleute nur das recht merkten, ſo würden manche Streitigkeiten, Zwiſt und Händel unter ihnen nicht ſeyn. Wenn ſie nur einander nachgeben möchten, und nicht einjeder Recht haben wollte. Und ſie ſollen ja doch gewiß auf alle mögliche Weiſe nachgeben. Denn der liebe Heiland ſagt ja klar und deutlich: „Wenn Jemand dir deinen Rock anſtreitet, ſo gieb ihm den Mantel noch obendrein.“ Ich ſage eben nicht, daß ihr euer Recht ſollt fahren laſſen, und jeden, der ungerechter Weiſe mit euch Prozeß anfangen will, gerade euer Hab und Gut abtreten ſollt. Aber das wäre doch ſchön für einen Chriſten, wenn er manchesmal den Frieden höher ſchätzen würde, als ein zeitliches Gut, welches er nicht im Frieden behalten kann, und daß er dem Frieden zu Lieb manchesmal etwas abtretten oder leiden ſoll. So machte es der liebe Mann Iſaak. Wenn Jemand viel Vieh, Hirten und Geſinde hat, ſo iſt das gewiß eine große Gutthat, wenn man auch bey der Weide einen Brunnen hat, das Vieh und Heerde zu tränken. Und da wurde keiner von euch gerne den Brunnen hingeben, oder gleich mit großer Mühe und Gefahr einen andern Brunnen wollen graben laſſen. Doch das that Iſaak. Da ihm die Brunnen zuerſt an-

angefüllt wurden, ſo ließ er ſie wieder ausgraben. Da man ſie hernach ihm anſtreiten wollte, gieng er ohne Zank und Unwillen weg, und ſuchte, wo er einen andern Brunnen finden möchte. Und da die Leute wieder Händel anfiengen, ließ er wieder einen neuen Brunnen aufſuchen. Das heißt gewiß recht nachgiebig und friedfertig ſeyn. Das iſt aber auch ein ſchönes Exempel, dem ihr bey hundert Gelegenheiten nachfolgen könnt, und das einem Chriſten gewiß recht wohl anſtünde.

Und wißt ihr jetzt auch, woher es kam, daß die Leute da immer Händel ſuchten, und dem lieben Mann Iſaak, wo ſie nur konnten, einen Prozeß an Hals werfen wollten? Ach! das kam daher, weil es ihnen nicht recht war, daß Iſaak ſo viel Vieh und Vermögen hatte. Kurz, daher kams, weil ſie neidiſch waren. O! der Neid! der hat ſelbſt keine Ruhe, und will auch Andern keine Ruhe laſſen. Denkt doch jetzt ein wenig nach, ihr unruhige und zänkiſche Leute! die ihr immer reckeln, zanken und streiten müßt: ſaget mir doch, was hat euch euer Nachbar, was hat euch dieſer oder jener zu Leid gethan, daß ihr immer mit ihnen zanken und ſtreiten müßt? Ihr fangt ja allemal zuerſt zu ſtreiten an, wenn der andere auch an nichts weniger denkt, als euch zu beleidigen. Ihr könnt gewiße Perſonen nicht vor Augen ſehen, und wenn ihr ſie nur erblickt, ſo ſteigt euch ſchon der Widerwillen. Wo kommt das her? — denkt weiter zurück! Nicht wahr, dein Nachbar, dieſer, jener iſt vermöglicher, iſt beliebter bey der Herrſchaft, dem Pfarrer ꝛc., hat ſchönere Felder, es gehet ihm beſſer als dir? Das iſt dir nun nicht recht. Du hätteſt gerne, daß du dieſe ſchöne Felder, dieſes ſchöne Vermögen hätteſt. Du kannſt auf kein grünes Zweig kommen, dir geht es nicht ſo vor ſich; das macht dich nun verdrüßlich auf dieſe Leute. Kurz, du biſt ihnen neidig, und deswegen zankeſt, ſtreiteſt und prozeßireſt du immer. O! der abſcheuliche Neid! laſſet doch dem keinen

Platz in eurem Herzen, und ihr werdet gewiß friedlicher mit euern Nachbarn und Mitmenſchen leben.

Wenn der liebe Gott nicht ſo ſichtbar ſich um den Iſaak angenommen hätte, ſo wäre es ihm übel gegangen. Er hätte müßen ſein Vieh verſchmachten laſſen, oder mit Schaden weggeben, oder ſeine eigene Brunnen den Leuten da abkaufen. Aber ſo hat Gott ſich ſeiner immer angenommen. Er hat ihn gleich wieder einen andern Brunnen, eine andere Stätte finden laſſen, und überall war Iſaak geſegnet. Dieß darft ihr auch erwarten, meine Lieben! wenn ihr fromm und friedfertig ſeyd. Der liebe Gott iſt mit euch, und da gewinnt euch Niemand was ab. Er kann euch alles erſetzen, und wird es thun, was ihr ihm und der Tugend zu lieb hingebet. Gleich des Nachts darauf erſchien Gott dieſem nachgiebigen, friedfertigen Mann, und ſagte ihm: „Fürchte dir nicht, denn ich bin bey dir. „Ich will dich ſegnen, und deine Nachkommen vermehren.“ Seht ihrs ja da, wie angenehm es Gott iſt, wenn man hübſch friedlich auch mit friedhäßigen Menſchen iſt. Da habt ihr nichts zu fürchten. Der Gott des Friedens iſt da mit euch; der laßt euch nicht zu kurz geſchehen, und er wird euch nur um ſo mehr ſegnen, je mehr eure Feinde euch haben ſchaden wollen.

Und ſeht nun, wies den friedhäßigen Menſchen endlich doch zu Herzen gieng, daß ſie dem lieben Mann ſo wehe gethan, ihn gedruckt und vertrieben haben. Iſaak dachte an nichts weniger, da kamen ſie daher, und bathen ihn, er möchte doch ihnen nichts zu Leid thun; ſie hätten ihm ja auch keinen Schaden gethan. Ja! ſo machen es die Böſen. Sie wollen nie andere beleidiget haben; ſie ſagen, ſie hätten ihn alles mitnehmen laſſen, und nichts genommen. Aber davon ſagten ſie nichts, daß ſie ihm die Brunnen verderbet, mit Gewalt abgedrungen, aus dem Lande geſchaffet, und dieſe und jene Brunnen noch abgeſtritten hatten. Und jetzt bitten ſie um ſchönes Wetter,

er ſoll auch ihnen nichts zu Leid thun. Wie ſie ſich ſo ſchön machen wollen, die neidiſche böſe Leute da! und wie demüthig ſie ihn bitten, er möchte ihnen nicht ſchaden, denn ſie erkennten es wohl, daß ſie Unrecht gethan hätten, und fürchteten, Iſaak möchte es ihnen wohl eintränken, weil er immer noch vermöglicher und mächtiger wurde, und der liebe Gott ſich ſelbſt ſeiner annahm. Aber dieß hatten ſie wohl vom friedliebenden guten Mann nicht zu fürchten. Denn die fromme, gottesfürchtige Leute rächen ſich nicht, ſie leiden lieber Unrecht, als daß ſie Jemand in Schaden brächten, ſie verſchmerzen es gerne, wenn ſie nur ſehen, daß der Andere ſeine Ungerechtigkeit erkennt, und von der Sünde abläßt. So war nun Iſaak beſchaffen, und ſo ſollten es alle Chriſten beſonders ſeyn. Die ſollen Gutes fürs Böſe vergelten. So wills der liebe Heiland haben, und das that ſchon Iſaak. Nehmet ein Exempel, und ſpiegelt euch daran. Er verſprach und ſchwur ihnen ſogar, er würde ihnen nie einen Schaden zufügen, noch gleiches mit gleichem vergelten. Er richtete ihnen ein herrliches Mahl zu, gab ihnen zu eſſen und zu trinken, beherbergte ſie über Nacht, und frühe ließ er ſie im Frieden heimgehen. Dieß war gewiß nun recht ſchön auf den Iſaak. Ach! machts doch auch ſo. Wenn euch Jemand ſchadet, beſchädiget ihn nicht entgegen; wenn euch Jemand läſtert, oder verkleinert, ſo läſtert nicht wieder; wenn euch Jemand einen Tort anthut, oder einen Poſſen ſpielt, machts nicht ihm auch ſo. Ueberwindet das Böſe im Guten. Gebt eurem Feind, wenn er hungert, zu eſſen: wenn er dürſtet, tränket ihn, beherberget ihn, helft ihm aus ſeiner Verlegenheit, und dann ſeyd ihr liebe Kinder eures himmliſchen Vaters; dann darft ihr auf ſeine Gnade und Segen ſicher rechnen. —

Ja! wenn ihr friedfertig ſeyd, und euren Feinden nichts entgegen zu Leid thut, ſo werden ſie es gewiß erkennen, daß ſie gefehlt haben. Sie werden ſelbſt kommen,

und ſuchen, daß ihr mit ihnen wieder gute Freunde werdet, und werden erſt euch recht ſchätzen, und etwas auf euch halten, wie ihrs da ſehet an den Feinden Iſaaks. Dieß hätte wohl Iſaak ſich nicht vorgeſtellt, und er konnte ſich nicht genug verwundern, daß ſie zu ihm kommen möchten, den ſie doch haßten und vertrieben hatten. Aber einem friedfertigen, guten Mann kann Niemand lang feind ſeyn. Die feindſelige Menſchen kommen ſelbſt wieder, und ſuchen Freundſchaft, und da wird erfüllt, was der göttliche Erlöſer ſagt: „Selig ſind die Sanftmüthigen, denn ſie werden das Erdreich beſitzen," d. h. die Herzen der Menſchen an ſich ziehen und einnehmen. —

Nun, meine lieben Landleute! gefällt euch der Iſaak da nicht von ganzem Herzen? O ja! das war ein allerliebſter Landmann. Er war ein eifriger Verehrer und Diener Gottes, er war ein menſchenfreundlicher und friedfertiger Mann. Und deswegen ſegnete ihn der liebe Gott auch ſo, damit es alle recht vor Augen ſehen mußten, daß er ein rechter Liebling Gottes war. Den Chriſten thut der liebe Gott das freylich nicht allemal, daß er ihre Tugend und Frömmigkeit immer und allzeit mit zeitlichem Segen belohnet, aber deſtomehr ſegnet er uns mit geiſtlichen, himmliſchen, unſichtbaren und viel beſſern Gütern für unſere Seele. O! ſeyd nur ſolche fromme und gute Leute; gewiß, ihr werdet es ſchon erfahren, daß Gott auch hier ſchon eure Frömmigkeit, mit Zufriedenheit, Seelenruhe, innerlichen Tröſtungen und häufigen Gnaden belohnen wird. Und wenn ers dann gut finden wird für euch, ſo wird er euch dann auch ſchon im Leiblichen bey eurer Nahrung und Ackerbau ſegnen, daß ihr auch da ſeine Liebe gegen euch ſehen ſollt. Aber eigentlich ſind es unſichtbare und geiſtliche Güter, die er den Chriſten verheißen hat, und womit er ſie zur Frömmigkeit locket. Es ſind ſolche Reichthümer der Seele, die eben jenem reichen Landmann fehlten, wovon ich letzthin erzählt habe, dem

all

all ſein Kornvorrath, und ſeine geſegnete Aerndte nichts helfen konnte, wenigſt zuletzt in der Todesſtunde nicht. Wenn ihr alſo auch nicht ſo reichlich wie Iſaak årndtet, ſechzig und hundertfåltig, o! ſo trachtet nur nach den beſſern, dauerhaftern Gütern, die das Chriſtenthum und Jeſus Chriſtus euch anbiethet und verheißet, ſo habt ihr alle genug. Amen.

Neuntes Faſtenexempel.

Der Kleinſte iſt noch übrig; er weidet die Schaafe. I. Kön. XVI. 11.

Liebe Landleute! das geſchieht gar of unter euch, daß manches Kind vernachlåßiget wird, weil man nicht darauf Acht giebt. Man ſieht wenig oder gar nicht darauf, ob dieſer oder jener Menſch vom Land nicht etwas mehr als nur ein Hirt, oder Knecht, oder gemeiner Mann werden könnte. Und ſo geſchiehts, daß die geſchickteſten Köpfe nur gerade zur ſchlechteſten Arbeit angewieſen werden, die doch gewiß recht große Månner würden, wenn man ſie recht fleißig herrichten wollte. Das heißt aber in der That die ſchönſten Talente und Seelen vergraben. Bey einem Haar wårs dem großen König David auch ſo gegangen, wenn der liebe Gott ſich nicht ſelbſt ſeiner angenommen håtte. Ich will eben euch nicht die Schuld allemal geben, aber doch iſts oft Schade für einen oder den andern, der es beſſer verdiente ein großer Herr zu ſeyn, als ſo manche, die es nur darum ſind, weil ihre Aeltern es waren; für ſolche Landleute iſt es einmal Sünd und Schade, ſage ich, daß ſie unten an ſtehen und bleiben müßen, und nicht beſſer ſind hergerichtet worden. Was war

Da=

David für ein großer Mann! und doch war er weiter nichts als ein Hirtenknab, den man für nichts gehalten hat. Ich muß euch doch etwas von dieſem Hirtenjunge erzählen, und hoffe, ich werde bey euch eine Ehre einlegen. Denn es muß doch einen Landmann in der Seele freuen, wenn er höret, daß Landleute wohl auch große Könige und Männer abgegeben haben. Doch will ich heute nur gerade von ſeinem Hirtenleben reden, weil das ſo manche gute Lehren für euren Stand euch geben kann. Höret alſo!

I. Erzählung.

Den Herrn reuete es, daß er den Saul zum König über Iſrael gemacht hatte. Da ſprach er zu Samuel: „Komm, ich will dich zum Bethlehemiter Iſai „ſenden, und den ich dir zeigen werde, den ſollſt du (zum „König) ſalben. Samuel kam nach Bethlehem, lud den „Vater Iſai und ſeine Söhne zum Opfer ein. Sie kamen hinein. Da er den älteſten Sohn Eliab ſah, „ſprach er zu Gott: Iſt es dieſer, denn der Herr zu ſeinem „Geſalbten erwählet hat? Der Herr ſprach zu Samuel: „Sieh nicht auf ſeine Geſtalt, noch auf ſeine Leibeslänge. Ihn hab ich nicht erwählet; denn ich urtheile nicht „nach dem Anſehen des Menſchen. Der Menſch ſieht nur „das Außerliche, der Herr aber ſieht die Gemüthsbeſchaffenheit ein. Nach dieſem berief Iſai den Abinadab, und „führte ihn dem Samuel vor. Er ſprach: Auch dieſen „hat der Herr nicht erwählt. Iſai ſtellte ihm den Samma vor. Er ſprach auch von dieſem: der Herr hat ihn „nicht erwählt. So führte Iſai ſeine ſieben Söhne vor „den Samuel. Samuel ſprach zu Iſai: keinen von dieſen hat der Herr erwählet. Samuel fragte hierauf den „Iſai: Sind dieſes deine Söhne alle? Dieſer antwortete: der Kleinſte iſt noch übrig, er weidet die Schaafe. „Samuel erwiederte dem Iſai: ſchicke hin, laß ihn holen;

„wir werden uns nicht zu Tiſche ſetzen, bis er gekommen „iſt. Er ſchickte alſo hin, und ließ ihn herbringen.

„Er war überaus ſchön von Anſehen mit einem wohl„gebildeten Geſichte. Der Herr ſprach: Stehe auf, ſal„be ihn, dieſer iſt es. Samuel ſalbte ihn vor allen ſei„nen Brüdern. Von nun an und forthin rüſtete der Herr „den David mit ſeinem Geiſte aus. Samuel kehrte zu„rück. Der Herr, welcher dem Saul ſeinen Geiſt ent„zog, überließ ihn einem böſen Geiſt. Die Diener des „Sauls ſprachen zu ihm: Gott hat dich mit einem böſen „Geiſte heimgeſucht. Erlaube es deinen Knechten, einen „Menſchen aufzuſuchen, der die Harfe ſpielen kann, da„mit er, wenn dich der böſe vom Herrn zugeſchickte Geiſt „ergreift, vor dir ſpiele, und du erleichtert werdeſt. Saul „antwortete: Ja! ſuchet mir einen ſolchen Menſchen, und „bringet ihn zu mir. Sieh! ſprach einer von den Die„nern, ich habe einen Sohn des Iſai von Bethlehem ge„ſehen, der wohl zu ſpielen weiß, von verſtändigen Reden „iſt, dem auch der Herr in allem beyſteht. Saul ließ „dem Iſai durch Bothen ſagen: ſende mir deinen Sohn „David, der bey der Heerde iſt. David kam zu Saul, „und ward ihm vorgeſtellt. Dieſer gewann ihn überaus „lieb, und machte ihn zu ſeinem Waffenträger. So oft „als der böſe Geiſt, den der Herr über Saul geſchickt „hatte, den Saul ergriff, nahm David ſeine Harfe, und „ſpielte darauf. Saul erholte ſich auch allemal, und em„pfand eine Linderung; denn der böſe Geiſt wich von „ihm.

„Die drey ältern Söhne des Iſai zogen mit Saul „ins Feld. Da gieng nun David der Jüngſte von Saul „weg, und nach Haus, damit er die Heerde ſeines Vaters „in Bethlehem weiden konnte. Iſai aber ſagte zu ſeinem „Sohne David: Nimm für deine Brüder dieſes geröſtete „Korn, und dieſe zehn Brode mit, lauf zu ihnen ins „Lager hin, beſuche deine Brüder, ob es ihnen gut gehe,

„und

„und erkundigte dich, bey was für einer Truppe ſie ſich be„finden. David machte ſich alſo in der Frühe auf, em„pfahl die Heerde ihrem Hüter, und gieng mit ſeinem „Packe fort, wie es ihm Iſai befohlen hatte. Er kam „im Lager an, und erkundigte ſich bey ſeinen Brüdern, ob „es ihnen gut gieng?

„Während da er noch mit ihnen redete, trat ein „Mann vom Lager der Philiſter hervor, und foderte ei„nen Mann von den Iſraeliten mit ihm zum Zweykampf „heraus. Alle Iſraeliten, die den Mann ſahen, flohen „vor ihm und fürchteten ſich ſehr. David ſprach zu de„nen, welche bey ihm ſtunden: Was gieb man demjeni„gen, der dieſen Philiſter erſchlägt? Als Eliab ſein älte„rer Bruder hörte, daß er mit andern redete, wurde er „böſe über David, und ſagte zu ihm: Warum kamſt du „hieher? Warum verließeſt du deine kleine Schaafheerde „in der Wüſte? Ich kenne deinen Stolz und die Verſchla„genheit deines Herzens. Du kameſt herunter dem Treffen „zuzuſehen. David ſagte: was habe ich dann gethan? „Es war ja nur eine Rede, mehr nicht. Hierauf wandte „er ſich von ihm weg, und fragte einen andern. Es „wurde aber allenthalben bekannt, was David geſagt hat„te, und man brachte ihn vor den Saul.

„Da er dem Saul vorgeführt wurde, ſagte er: Ich „dein Diener will hingehen, und mit dem Philiſter ſtrei„ten. Saul ſprach zu David: Du kannſt dieſem Phili„ſter keinen Wiederſtand thun, und dich mit ihm in keinen „Kampf einlaſſen. Du biſt nur noch ein Knab, er aber ein „Kriegsmann von Jugend auf. David ſagte zu Saul: „Ich dein Diener hütete die Heerde meines Vaters. Es „kam ein Löw und ein Bär, und nahmen mir einen Wid„der mitten aus der Heerde weg. Ich lief ihnen nach, „und rieß ihnen den Widder aus dem Rachen heraus. „Sie machten ſich über mich her; ich aber packte ſie an „ihren Kinnbacken an, erwürgte und tödete ſie. Denn

„ich

„ich dein Diener habe einen Löwen und einen Bären erlegt. So, wie ihnen, will ichs auch dieſem Philiſter „machen. Der Herr, welcher mich aus der Macht des „Löwen und Bären errettet hat, wird mich auch von dieſem Philiſter retten. Saul ſprach zu David: So geh „hin! Der Herr ſey mit dir.

„David nahm ſeinen Stab, den er immer in Händen hatte, ſuchte ſich fünf ſehr glatte Steine vom Bache heraus, ſteckte ſie in ſeine Hirtentaſche, die er bey „ſich hatte, nahm die Schleuder in die Hand, und gieng „dem Philiſter entgegen. Dieſer, als er den David erblickte, verachtete ihn, und fluchte ihm bey ſeinen Göttern. David aber ſagte zu ihm: Du kommſt zu mir mit „einem Schwert, mit einem Spieß, und mit einem Schilde. Ich aber komme zu dir im Namen des Herrn der „Heerſchaaren, des Gottes Iſraels. Der ganze Erdboden ſoll es erfahren, daß ein Gott in Iſrael iſt. Dieſe „ganze Gemeinde ſoll erkennen, daß der Herr nicht durch „Schwert und Spieß rette. David lief dem Philiſter „entgegen, griff in die Taſche, zog einen Stein heraus, „ſchleuderte ihn auf den Philiſter hin, und traf ihn auf „der Stirne. Der Stein blieb ihm in der Stirne ſtecken, und er fiel zur Erde auf ſein Angeſicht nieder. „David lief hin, zog dem Philiſter ſein Schwert aus der „Scheide, und hieb ihm den Kopf ab. Er nahm den „Kopf, und brachte ihn nach Jeruſalem. Saul behielt „den David an dieſem Tage bey ſich, und ließ ihn nicht „mehr nach Haus zu ſeinem Vater zurückkehren."

II. Anwendung.

Der liebe Gott hatte am König Saul gar kein Wohlgefallen mehr, weil dieſer nicht gethan hat, was ihm Gott befohlen hatte. Da ſah er ſich, ſo zu reden, um einen andern um, den er zum König haben wollte. Unter allen,

allen, die damals unter dem Volke Gottes lebten, gefiel ihm der kleine Hirtenjunge David. Der war ganz nach ſeinem Herzen, wie Gott ſelbſt ſagt. Und David hat weiter nichts gethan, als daß er ſeinem Vater willig gehorſamte, ohne Widerrede hingieng, und that, was und wo es der Vater haben wollte, ſeine Schaafe gut weidete und beſchützte, und wohl auch geiſtliche Lieder ſang, bethete, und auf der Harfe ſpielte. Seht doch, meine lieben Kinder! wie aus euch etwas Großes werden kann, und der liebe Gott ſelbſt was Großes aus euch machen wird, wenn ihr nur euren Aeltern vollkommen und willig gehorſamet, eure Arbeit und Geſchäft getreu verrichtet, gerne bethet und fromm ſeyd; d. h. wenn ihr eurem Kinderberuf recht nachlebet. Wenn der liebe Gott auch ſchon keine Könige auf dieſer Welt aus euch alsdann machen wird, ſo hat er euch weit herrlichere Kronen in der andern Welt aufbehalten. Thut es alſo ja doch, ihr meine Lieblinge! Gott wird euch auch noch in dieſer Welt wohl verſorgen. Denn frommen Kindern geht es gewiß nie unglückſelig. Gott verläßt ſie nicht.

Aber da hätten die Aeltern ſich noch weit etwas wichtigers aus dieſer Geſchichte zu merken. Setzet einmal, ihr wäret der Vater von dieſen acht Söhnen geweſen, und ein Mann Gottes wäre zu euch gekommen, aus euren Kindern einen König zu wählen, gewiß ihr hättet es höchſtens wie Iſai gemacht. Der Vater Iſai führte dem Propheten Samuel alle ſeine Söhne, einen nach dem andern vor. Zuerſt den älteſten, dann jeden nach der Ordnung. Da meynte er ſchon, gleich der älteſte wäre der, den Gott zum König haben wolle, oder wenigſt jeder andere, als David. Auf den hatte er faſt gar vergeſſen, wenn ihn nicht Samuel gefragt hätte, ob er nicht noch einen Sohn habe? Ja! ſagte er ganz kaltſinnig, der Kleinſte iſt noch übrig; er weidet die Schaafe. Auf den hatte er wohl gar keinen Gedanken, daß er König wer-

den ſollte, oder könnte; der Kleinſte, der Schaafhirt da. So, meine Lieben! wäre es euch gewiß auch ergangen. Denn wenn es auf die Verſorgung eurer Kinder ankömmt, ſo trachtet ihr immer mit den ältern Kindern, oder mit euren Lieblingen an den beſten Ort. Da bekömmt der Erſtgebohrne ſchon den Hof; da machet ihr bey euch alles ſchon zuvor aus, der kömmt dahin, dieſer dorthin, dieſen verheurathe ich an dieſen Ort, einen andern an jene Perſon u. ſ. w. Und das heißt ihr Kinder verſorgen.

Ach! daß Gott erbarm! wie ſind bey ſolcher Verſorgung eure Kinder oft am wenigſten verſorgt! Und warum? Weil ihr bey euren Kindern nur auf die ſchöne Geſtalt, auf ihre Größe und Stärke, auf das Vermögen und Reichthum, auf das Aeußerliche ſehet, und nicht nach der Gemüthsbeſchaffenheit eurer Kinder, und eurer Sohnsfrauen fraget. Ach! ihr fraget nur: Was vermag dieſe Perſon? Wie viel hat ſie Juchart in einem Feld? Wie viel bekömmt ſie baar, und was hat ſie zu gewarten? u. ſ. w. Ihr fraget nicht: Iſt ſie fromm? Verſtehet ſie eine Hauswirthſchaft? Iſt ſie auch eingezogen, gottesfürchtig, friedfertig, arbeitſam u. ſ. f. O! merket euch doch! was Gott zu Samuel ſagte: „Sieh nicht auf ſeine Geſtalt, noch auf ſeine Leibeslänge. Urtheile nicht nach dem Anſehen des Menſchen. Der Menſch ſieht nur daß Aeußerliche, der Herr aber ſieht die Gemüthsbeſchaffenheit an.

Und was noch bedaurenswürdiger iſt, ſo betrachtet ihr nicht, wie eure Kinder beſchaffen ſind, zu was ſie einen Hang und Fähigkeit haben. Ihr machet dieß alles ſo gerade bey euch aus; dieſer muß das werden, der muß dahin, jene dorthin, ein Anderes anderswohin. Wiſſet ihr aber wohl auch, daß der liebe Gott euer Kind gerade da an dieſem Platze, und nicht anderswo haben will? Denket doch, ihr ſeyd nicht Herr über eure Kinder, ihr habet kein Recht, aus euren Kindern zu machen, was

euch gefällt. Sie gehören Gott an; der iſt Herr über ſie; der allein hat das Recht, aus ihnen das oder jenes zu machen. Dieſem müſſet ihr alſo nicht eingreifen, ſondern ihr müſſet fleißig unterſuchen, was wohl der liebe Gott aus euren Kindern haben wolle. Und den Kindern kann es auch ja wohl nicht ein Ding ſeyn, ob ſie in dieſem oder in jenem Orte, unter dieſen oder jenen Leuten, in dieſen oder andern Umſtänden leben, mit dieſer oder jener Perſon verheurathet ſind. Denn das iſt ja doch gewiß, daß man an einem Orte, oder Stande mehr Gefahren, mehr Verſuchungen, mehr Hinderniſſen zur Seligkeit, als an einem andern findet, und daß der Menſch gar ſo ſchwach iſt, ohne Gnade Gottes nichts kann, und daß Gott den Menſchen ſeine ſonderbare Gnade nur zu dieſem Stande zubereitet, in welchem er ihn haben will: da könntet ihr ja nun eure Kinder gerade an den unrechten Platz hinſetzen, wo ſie ihre Seligkeit einbüßeten, wenn ihr nicht euch beſonders darum Mühe gebet, zu erkennen, wohin Gott euer Kind haben will. Das wiſſet ihr nicht, und könnet es nicht wiſſen, und eure Kinder auch nicht. Was iſt alſo zu thun? Dieß, meine Lieben! daß ihr einen Propheten, einen Mann und Diener Gottes, einen Prieſter, euren Seelſorger oder Beichtvater zu Rathe ziehet, ihm euer Kind vorführet, die Sache unterſuchen läſſet, dieſem wird es dann der Herr ſchon ſagen, wozu, oder wen er aus euren Kindern da oder dorthin berufen habe. Thuet das ja allemal in Zukunft, und eure Kinder werden nicht ſo unglücklich verſorget werden.

Da Samuel den David erblickte, gab ihm Gott ſogleich zu erkennen, daß er dieſen zum Könige gewählt habe. Samuel ſalbte ihn auch vor allen ſeinen Brüdern, und von nun an, ſagt die Schrift, rüſtete der Herr den David mit ſeinem Geiſte aus. Dieß darft ihr vom lieben Gott gewiß erwarten, wenn ihr mit Gott in einen Stand trettet, und er euch dahin berufen hat, ſo wird er euch

gewiß auch ſeine wirkſamen Gnaden überflüßig geben, damit ihr eurem Stande gemäß fromm und chriſtlich leben könnet; aber wenn ihr an einen unrechten Platz, wohin Gott euch nicht berufen hat, und nicht weil der liebe Gott euch da haben wollte, ſondern aus zeitlichen, oder gar fleiſchlichen Abſichten, euch hinbegebet, ſo werdet ihr zwar allgemeine Gnaden bekommen, und ſelig werden können, aber doch nicht ſelig werden. Verſehet es ja alſo doch nicht, wenn ihr euren Stand verändert; daß ihr ja doch nur an den rechten Platz kommet, den der liebe Gott für euch beſtimmet hat. Wer mit Gott anfängt, der wird es gut fortſetzen, und auch gut vollenden. Wenn Alle dieß beobachtet hätten, ſo hätten wir gewiß nicht ſo viele unglückliche Ehen.

Da müſſet ihr mich aber ja recht verſtehen. Wenn Jemand nicht mit Gott in einen Stand getreten, oder ſeinen rechten Beruf verſcherzet hat, und am unrechten Platze iſt, ſo muß er deswegen doch nicht verzweifeln, ſondern Gott um Verzeihung und um Gnade bitten, und dann ſeinem Stande, in dem er iſt, getreu nachleben, ſo wird der liebe Gott es ihm auch zum Heile werden laſſen. Und dieß müſſet ihr euch auch nicht einbilden, daß es ſchon genug iſt, wenn ihr in dem Stande ſeyd, in den euch Gott berufen hat; nein, man muß auch ſeine Standespflichten erfüllen, und den Gnaden, die man da bekömmt, mitwirken, ſonſt kann man auch in ſeinem wahren Berufe noch verdammt werden. Und ſo ergieng es dem König Saul; Gott hatte ihn zum König berufen, aber er lebte nicht, wie es Gott gefällig war, da ſagt die Schrift: „Der Herr, der dem Saul ſeinen Geiſt entzog, überließ „ihn einem böſen Geiſte.“ Ach! ihr lieben Landleute! wandelt ja doch nach eurem Berufe, und thuet keine Sünde. Durch jede ſchwere Sünde vertreibet ihr den heiligen Geiſt aus eurer Seele, und da nimmt der Teufel den Platz in eurem Herzen ein.

Das war gewiß eine große Plage, daß der Teufel ſo viel Gewalt über den Saul bekommen hat. Er hat ihn auch ſehr gequälet. Da wurde aber der fromme Hirtenknabe David geholet; dieſer ſpielete auf ſeiner Harfe, und ſang heilige Lieder und Pſalmen dazu, und dieß verſchaffete dem Saul eine Linderung. Denn der Geiſt Gottes war in David; und ſo könnet ihr es euch leicht vorſtellen, daß dieſer Geiſt den böſen Geiſt geſchwächet, und bezähmet hat. Beſonders hat der böſe Geiſt den Saul mit Schwermuth, mit übelm Verdacht, mit Zorn, Niedergeſchlagenheit und Unmuth, mit Rache und andern böſen Leidenſchaften, auch wohl mit leiblichen Schmerzen u. ſ. w. geplaget. (Siehe Brauns Bibel A. T. III. Thl. 485. S.) Wir Chriſten haben ein ganz leichtes Mittel, ſolche Anfälle des Teufels zu vertreiben, und ich habe es euch am Namen Jeſufeſt ſchon geſagt, daß ihr nur dieſen heiligſten Namen mit Andacht und feſtem Glauben anrufen, und in dieſem Namen dem Satan nur befehlen dürfet, ſo wird er von euch weichen. Thuet es alſo ja! und in der katholiſchen Kirche hat ja der liebe Heiland die Macht ſeinen Prieſtern gegeben, auch die Teufel zu vertreiben. Rufet ſie alſo, und gebrauchet nicht ſelbſt allerley abergläubiſche Mittel, wenn euch ein Unfall an Menſchen oder Vieh zuſtößt. —

Auf unſern lieben kleinen David wieder zu kommen, ſo dauert er mich recht in der Seele, daß ihn ſein älterer Bruder ſo erbärmlich vor allen Leuten ausgeſchmähet und geläſtert hat. Der gute Jüngling hatte auf Befehl ſeines Vaters ſeine Brüder, die nachher Soldaten waren, beſuchen, und ihnen Brod und Speiſe bringen müſſen; da war gerade die Rede, daß der König demjenigen, der den Goliath umbringen würde, ein ſehr großes Geſchenk verſprochen hatte. Da fragte der gute David, was dann demſelben wäre verſprochen worden? Dieß war dem älteſten Bruder ſchon nicht recht, und da fuhr er über ihn her,

und

und ſchmähete, und ſchimpfte ihn gewaltig. Aber David war ganz gelaſſen dabey; er zörnete nicht, und gab keine harte Worte entgegen. Was habe ich dann gethan, ſagte er? Es war ja nur eine Rede, und mehr nicht. Das war eine recht ſanftmüthige Antwort auf eine ſo bittere Rede; und dieß wäre gut, wenn ihr Allen, die euch grob begegnen, auch ſo gelaſſen und ſanft antworten würdet, da würde es nie zu Händeln und Läſterungen, oder gar zu Schlägereyen kommen. Folget ihm nach, dem lieben Hirtenknaben, denn auf dem Lande ſind die böſen Menſchen ohnehin immer gröber und roher als in den Städten, da müſſet ihr nur um ſo ſanftmüthiger ſeyn; beſonders ihr Kinder! befleißet euch recht geduldig und ſanftmüthig zu ſeyn. Unter den Geſchwiſterten giebt es gar oft Zank und Streit, und Manches redet gerade, was das Andere verdrießen ſoll, ſie ſind gegen Andere ſo grob und hart, wie der ältere Bruder da gegen den David. Wenn ſie wider einander einen Pick haben, wie man ſagt, da mag der Bruder, die Schweſter nur die mindeſte Gelegenheit geben, oder etwas thun und reden, ſo leget es der gehäßige Bruder gleich übel aus, giebt grobe Reden, welche einem recht in der Seele wehe thun müſſen. Da denket dann hübſch an den guten, ſanften Hirtenknaben David, und ſchweiget ſtille, oder antwortet mit guten, freundlichen Worten, wie er. Warum dieſer Bruder dem David ſo hart begegnete, kann wohl daher gekommen ſeyn, weil er einen geheimen Verdruß auf ihn hatte, daß David, und nicht er, zum Könige wäre geſalbet worden. Laſſet doch nie den böſen Neid in euer Herz kommen, wenn ihr ſehet, daß euer Bruder oder eure Schweſter mehr, oder etwas Beſſers bekommen hat, beym Vater oder bey der Mutter wöhler daran iſt u. ſ. w. Ich habe es euch ſchon erzählt, wie weit es beym Neide am Kain und Eſau gekommen iſt, und kommen kann. Hütet euch nur recht vor dieſem Laſter, und denket, daß die

Geſchwiſterte einander mehr als andere Leute lieben müſſen. —

Endlich hat ſich David angebothen, er wolle den Philiſter Goliath erlegen, und that es auch glücklich. Da gebet aber Acht, wie gottesfürchtig, demüthig und gläubig der liebe Hirtenknabe war. Er ſchreibet Alles, was er ſchon Großes gethan hat, nicht ſich, ſondern nur dem lieben Gott zu. Ich ſagte, er habe ſchon einmal einen Löwen, und ein andermal einen Bären erwürget. „Der Gott, der mich aus der Macht des Löwen und Bären errettet hat, wird mich auch von dieſem Philiſter erretten.“ Ach! ihr lieben Landleute! wenn ihr auch etwas Gutes oder Großes gethan habet, prahlet euch nicht damit, ſuchet nicht die Ehre und Hochſchätzung bey den Menſchen; ſchreibet es nicht euch ſelbſt, nicht eurer Geſchicklichkeit oder euren Kräften zu; ſaget nicht, ich habe dieß und jenes gethan, ſondern denket, Gott hat dieß in euch gethan, Gott hat mich errettet. Saget mit dem Apoſtel: Nicht ich, ſondern die Gnade, die in mir iſt, hat es gethan. Und wenn ihr auch alles Gutes gethan hättet, ſo will der liebe Heiland, wir ſollen ſagen: Wir ſind unnütze Knechte, die gerade nur gethan haben, was ſie thun mußten.

Und wieder, weil der liebe Gott ihn vom Löwen und Bären gerettet hatte, ſo hat er nur noch ein größeres Vertrauen, Gott werde ihn auch da erretten. Wenn ihr Lieben! doch nur möchtet zurück denken, wie viele Gnaden und Wohlthaten euch der liebe Gott euer Lebtag erwieſen, und von wie vielen Gefahren und Uebeln er euch errettet hat, ſo würdet ihr einmal doch nicht ſo furchtſam und kleingläubig ſeyn, wenn ein Unglück über euch kommen will, oder ihr in Gefahr gerathet. Dieſen Kleinglauben konnte der liebe Heiland an ſeinen Jüngern wohl gar nicht leiden, und er muß ihm auch an uns recht misfallen, weil er ja doch ſo ausdrücklich geſagt hat, wir ſollen nur in ſei-

nem Namen begehren, was wir wollen, und wir würden es gewiß erhalten. Da merket euch nun hübſch den ſchönen Spruch vom David: Der Herr, der mich da und dort gerettet hat, wird mich auch in dieſer Gefahr, in dieſer Noth erretten; und glaubet es feſt: und er wird retten und helfen.

Obwohl der Philiſter Goliath den David verachtete, und ihm fluchte, ſo ließ ſichs der ſanftmüthige David doch nicht verdrießen. „Er ſagte zu ihm: Du kommſt zu mir mit einem Schwert, mit einem Spieß, und mit einem Schilde; ich aber komme zu dir im Namen Gottes, des Herrn der Heerſchaaren.“ O! der wunderſchöne Spruch: Im Namen Gottes; ja dieſen ſollet ihr immer im Herzen und Munde führen. Es ſagt ja der Apoſtel: Ihr möget eſſen, oder trinken, oder ſonſt etwas thun, ſo thuet alles im Namen Gottes. Die erſten Chriſten haben immer ſich mit dem heiligen Kreuzzeichen bezeichnet, wenn ſie aus- oder zur Thüre hineingegangen, gegeſſen, gearbeitet oder geſchlafen, gebethet, oder was ſie immer gethan haben. Das geſchieht aber nun bey den heutigen Landleuten gar ſo ſelten, kaum Frühe und Abends, und da ohne Andacht, ohne an etwas zu gedenken, ohne Vertrauen auf Gott, und Jeſum Chriſtum. O! wenn ihr wüßtet, was dieß Großes iſt, wenn man ſagt: Im Namen Gottes; wenn man den dreyeinigen Gott zu Hilfe rufet, wenn man ſein ganzes Vertrauen auf Jeſum Chriſtum ſetzet, und durch ſein Kreutz und ſeinen Tod von Gott gewiſſe Hilfe und Gnade erwartet, ſo würdet ihr das heilige Kreuzzeichen gewiß öfters und andächtiger machen, und da würden eure Arbeiten, eure Geſchäfte gewiß beſſer von ſtatten gehen. O! ihr Lieben! ſchämet euch ja doch nicht am Kreuze unſers Herrn Jeſu Chriſti; vielmehr ſollet ihr euch darinne rühmen, und beſonders zur Zeit der Anfechtung, beym Aufſtehen und Schlafengehen, im Stalle, zu Hauſe, auf dem Felde, vor dem Gebethe, und in Allem

lem, was ihr unternehmet, ihr ſolltet die Stirne, den Mund und das Herz mit dem heiligen Kreuze bezeichnen; dieſes würde euch mit dem hölliſchen Goliath, und wider alle eure Seelenfeinde mächtig beſchützen, und aller Segen kömmt ja vom Kreuze. Gott ſegnet uns Jeſu Chriſto zu Lieb, weil er durch ſein Kreuz und ſeinen Tod uns die Gnade und den Segen verdienet hat.

Machet euch nun das ſchöne Exempel von dem lieben Hirtenknaben David recht zu nutzen. Seyd auch ſo gottesfürchtig, demüthig, ſanftmüthig, und fromm, wie es David war. Und dieß könnet ihr ja doch leicht zu Stande bringen. Gelegenheit dazu habet ihr immer, und an der Gnade wird es der liebe Gott euch nicht fehlen laſſen. Wie ſchön wäre dieß, wenn unter acht Kindern wenigſtens nur ein David wäre! da ſtünde es gewiß recht gut mit den Landleuten, und Gott und die Menſchen hätten eine Freude daran. Machet ihnen die Freude, es wird keinen deswegen gereuen, Amen.

Zehntes Faſtenexempel.

Ein Mann im Lande Hus, mit Namen Job, war redlich, aufrichtig, gottesfürchtig, und ein Feind jeder Sünde. Job. I. 1.

Liebe Landleute! ganz gewiß hat es unter den Landleuten viele, recht fromme und gottesfürchtige Männer gegeben. Wenn wir ſie nur alle kennten, und ihre Lebensgeſchichten wären aufgeſchrieben worden, o! dieß wäre eine fürtrefliche Schule für alle und jede Landleute! Aber leider! ſo wiſſen und kennen wir von Tauſenden kaum Einen oder den Andern, alle Uebrige ſind ganz unbekannt,

und erſt am Gerichtstage wird es aufkommen, was es für gute Menſchen auf dem Lande gab. Selbſt in der heiligen Schrift ſind nur Wenige aufgezeichnet. Aber da leſe ich von einem gewiſſen Landmanne, ſo hats noch keinen gegeben. Dieß ſagte der Heiland ſelbſt. Es wird auch ſo leicht kein ſolcher anzutreffen ſeyn; denn einmal er war ganz außerordentlich fromm, und die heilige Schrift kann uns nicht genug von ihm erzählen. Er hieß Job; von ihm will ich doch ſo viel ſagen, als ihr wiſſen ſollet, um auch ſo gut und fromm zu werden. Höret alſo:

I. Erzählung.

„Es lebte im Lande Hus ein Mann, mit Namen Job. „Er war redlich, aufrichtig, gottesfürchtig, ein Feind „jeder Sünde. Er hatte ſieben Söhne, und drey Töch„ter, ſieben tauſend Schaafe, drey tauſend Kameele, fünf „hundert Paar Ochſen, fünf hundert Eſelinnen, ſehr vie„le Dienſtbothen; in dieſem Lande kam ihm keiner gleich. „Jeder ſeiner Söhne hielt, an welchem Tage ihn die Ord„nung traf, ein Gaſtmahl in ſeinem Hauſe. Auch ihre „drey Schweſtern luden ſie ein, mit ihnen zu eſſen, und „zu trinken. Nach ſolchen Mahlzeiten ſchickte Job zu ih„nen, und ließ ſie zu gottesdienſtlichen Handlungen ermah„nen. Er ſelbſt opferte des Morgens frühe ein Brand„opfer für jedes ſeiner Kinder. Denn ſprach er: Viel„leicht haben ſich meine Kinder verſündiget, und Gottes „Geboth hintangeſetzt. So that Job alle Tage.“

„Eines Tages, als des Jobs Erſtgebohrner ſeine Brü„der und Schweſtern bey ſich zur Mahlzeit hatte, kam „ein Both zum Job mit der Nachricht: Da die Rinder „pflügeten, und die Eſelinnen neben ihnen weideten, fie„len die Feinde ein, entführten Alles, erſchlugen die „Knechte mit dem Schwerte, nur ich bin entronnen, dir „die Nachricht zu bringen. Noch hatte er nicht ausgere-

„det, kam ein Anderer, und ſprach: Viel Feuer viel vom „Himmel, verzehrte die Schaafe und Hirten, nur ich „blieb beym Leben, dich davon zu benachrichtigen. Kaum „hatte er es geſagt, kam ein Dritter, und ſprach: In „drey Haufen fielen die Chaldäer feindlich die Kameele an, „nahmen ſie, tödteten die Führer mit dem Schwerte, „nur ich bin entkommen, dir es zu ſagen. Noch redete „er, war ſchon ein Vierter da, und ſprach: Als deine „Söhne und Töchter bey ihrem erſtgebornen Bruder zu „Tiſche waren, ergriff plötzlich ein Sturmwind aus der „Wüſte das Haus, erſchütterte die vier Ecke deſſelben, es „ſtürzte ein, und tödtete deine Kinder; nur ich konnte „mich retten, dir die Nachricht zu bringen.“

„Da dieß Job hörte, fiel er bethend zur Erde, und „ſprach: Nichts habe ich mit mir in die Welt gebracht, „nichts werde ich mit mir hinausnehmen; der Herr hat „es gegeben, der Herr hat es wieder genommen; ſo iſt es „geſchehen, wie es dem Herrn beliebte; der Name des „Herrn ſey geprieſen. Alſo verſündigte ſich Job bey al- „lem dieſem mit keinem Worte; nicht das geringſte Un- „ziemliche redete er wider Gott. Da ſprach der Herr zum „Satan: Haſt du wohl auch meinen Diener Job beobach- „tet, daß Niemand ſeines Gleichen auf Erden iſt? Er iſt ein „redlicher, rechtſchaffener, und gottesfürchtiger Mann, „der ſich von allem Böſen entfernet; noch bis itzt erhält „er ſich in ſeiner Unſchuld, ob du mich ſchon bewogen hat- „teſt, ihn ohne Urſache zu bedrängen. Doch ſprach der „Herr zum Satan: So ſey er in deiner Gewalt; nur ſei- „nes Lebens ſchone. Der Satan alſo quälte den Job mit „den bösartigſten Geſchwüren von ſeiner Fußſohle an bis „auf die Scheitel ſeines Hauptes.

„Job ſaß auf einem Miſthaufen, und ſtrich ſich das „Bluteiter mit einem irdenen Scherben ab. Bleibſt du „noch immer, fragte ihn ſein Weib, bey deiner Ein- „falt? So preiſe Gott fort, und ſtirb. Du redeſt, ant-

„wor

„wortete ihr Job, wie ein thörichtes Weib daher. Ha„ben wir das Gute von der Hand Gottes angenommen, „warum ſollen wir das Ueble nicht annehmen? Bey allem „dieſem verſündigte ſich Job mit ſeinen Lippen nicht. Der „Herr gab ihm endlich Alles, was er gehabt hatte, wie„derum doppelt. In der Folge ſegnete ihn der Herr weit „mehr als vorhin. Er lebte noch hundert vierzig Jahre; „endlich ſtarb er ſehr alt, und voll der Tage.“

II. Anwendung.

Job muß auch ein Ackersmann geweſen ſeyn, weil es von ihm heißt: Seine Rinder pflügeten. Und was er für einer war, dieß könnet ihr aus dem Lobſpruche abnehmen, welche ihm der liebe Gott gab: „Es iſt ſeines „Gleichen nicht im Lande, redlich, aufrichtig, und got„tesfürchtig, und ein Feind jeder Sünde.“ O! welch ein ſchönes Lob war dieß! Es war gar ſeines Gleichen nicht, aufrichtig, redlich, gottesfürchtig, und meidete das Böſe. Und ach! ihr Lieben! daß dieß der liebe Gott von recht Vielen ſo ſagen könnte. Ach! befleißet euch doch, auch ſolche redliche, aufrichtige, gottesfürchtige, und ſündenfreye Landleute zu werden.

Sehet nur, wenn euch das Geringſte manchmal nicht nach eurem Kopfe geht, oder Gott ſchicket euch ein Leiden, ein Kreuz, einen Verlurſt in eurer Wirthſchaft, oder es ſtirbt euch euer Kind weg, wie ihr euch da habet, wie ihr da klaget, murret, und meynet Wunder, wie euch der liebe Gott viel zu wehe thue. Ach! was gieng über den guten Job nicht alles hinaus! Wer kann ſagen, daß er je ſo viele Unglücksfälle erlitten? Da war immer Schlag auf Schlag, ein Unglücksboth über den andern; der Eine hatte kaum ausgeredet, ſo war der Andere mit einer noch traurigern Poſt ſchon da.

Da

Da einmal ſeine Kinder beyſammen ſich eine Freude und Luſt machten, aßen und tranken in ihres Bruders Hauſe, kam ein Both zum Job, und ſprach: Da die Rinder pflügeten, und die Eſelinnen neben ihnen weideten, fielen die Feinde ein, entführten alles, erſchlugen die Knechte mit dem Schwerte, und ich bin allein entronnen, daß ich dir es anſagte. Da der noch redete, kam ein Anderer, und ſprach: Das Feuer Gottes, nämlich der Blitz, fiel vom Himmel, und verbrannte die Schaafe und Knechte, und verzehrte ſie, und ich allein bin entronnen, daß ich dir es anſagte. Da er noch redete, kam Einer, und ſprach: Die Chaldäer überfielen die Kameele, und nahmen ſie, und ſchlugen die Knechte mit dem Schwerte todt, und ich bin allein entronnen, daß ich dir es anſagte. So war dann Job um all ſein Haabe, um ſein Vieh und ſeine Knechte gekommen! der arme Mann! Nun hatte er nichts mehr, als ſeine lieben Kinder. Aber

Da Jener noch redete, kam Einer, und ſprach: Deine Söhne und Töchter aßen und tranken im Hauſe ihres Bruders, und ſieh, da kam ein Sturmwind, und ſtieß auf die vier Ecken des Hauſes, und warf es auf die Kinder ein, daß ſie alle erſchlagen wurden. Ein Sturmwind hatte das Haus gefaſſet, wo ſeine Kinder verſammelt waren, und es war eingeſtürzt. Da lagen ſie nun unterm Schutte, die Freuden ſeines Herzens, die Hoffnungen ſeines Lebens, die Stützen ſeines Alters, alle, alle ſeine Kinder! Gewiß, Job wäre kein Menſch geweſen, wenn er dazu kalt und unempfindlich geblieben wäre. Er fühlte die ſchwere Hand des Herrn; aber wie betrug er ſich? Auch ſo ungebührlich, ſo verzweiflungsvoll, als wie viele bey einem viel geringern Unglücke ſich oft zu betragen pflegen? Fluchte er etwa, verwünſchte er ſein Schickſal, haderte er mit Gott, warum er dieß an ihm gethan habe? Nein, er fiel auf die Erde, und bethete ihn an. Und was ſagte er? „Der Herr hat es gegeben,

„der

„der Herr hat es genommen, der Name des Herrn ſey ge„prieſen.“ In dieſem allem ſündigte Job nicht, und that nichts Thörichtes wider Gott.

Und ach! da blieb es nicht dabey. Noch blieb er feſt an Gott und an ſeiner Frömmigkeit. Nun ließ der liebe Gott ihn gar in die allerabſcheulichſte und eckelhafteſte Krankheit fallen. Das war eine entſetzliche Krankheit, die Gott Lob! in unſern Gegenden unbekannt iſt, da ein Menſch nach und nach beym lebendigen Leibe verfaulet. Und da ſaß dann Job voller Geſchwüre und Eiterbeulen auf der Erde; er nahm einen Scherben, und ſchabete ſich ſelbe ab, und da ſaß er wie auf einem Miſthaufen in ſeinem Unrath. Und da ſein Weib, die nicht ſo gut geſinnet war, wie er, ihm Vorwürfe machte, und meynte, was es ihm dann nun helfen würde, daß er ſo fromm und heilig geweſen wäre. Er ſähe es ja nun; er ſollte lieber Gott und ſeiner Religion Abſchied geben, da er ja ſähe, wie er es mit ihm meynte. Was ſagte da der fromme, geduldige Job? Er ſprach zu ihr: Du redeſt, wie die närriſchen Weiber reden; haben wir Gutes von Gott angenommen, warum ſollten wir nicht auch das Böſe von ihm annehmen? In dieſem allem verſündigte ſich Job nicht mit ſeinen Lippen.

O! ihr Lieben! lernet, lernet doch von dieſem Manne auch ſo geduldig zu ſeyn. Da Job alſo war, und ſo in dieſer harten Prüfung Gottes aushielt, ſo war er es auch werth, daß ihm der liebe Gott nachmals auch wieder half, und ihm alles nicht nur wieder gab, ſondern ihn ſiebenmal reicher, glücklicher und wohlhabender machte. — Und wann würde ich fertig werden, wenn ich euch alles Gute von ihm ſagen wollte.

Nun, dieſer war ja wohl ein recht frommer Landmann, an dem Gott ſelbſt ſogar nichts auszuſetzen hatte. Deswegen wird von ihm auch in der heiligen Schrift des

neuen

neuen Teſtaments geredet. „Zum Beyſpiele, der lang-
„müthigen Geduld und Gelaſſenheit im Leiden, nehmet die
„Propheten, welche den Willen des Herrn in deſſen Na-
„men verkündiget haben. Wir preiſen die Geduldigen ſelig.
„Jobs Geduld iſt euch bekannt, wie auch der herrliche von
„dem Herrn ihm beſtimmte Ausgang ſeiner Leiden. Ge-
„wiß, der Herr iſt barmherzig, und erbarmet ſich gerne.“
(Jak. 5, 10. ꝛc.)

Nur noch Eines laſſet mich ſagen, worinn er allen guten Hausvätern ein unvergleichliches Muſter iſt. Daß ihr es ihm doch nachthun möchtet, herzgute Aeltern! „Nach ſolchen Mahlzeiten, die ſeine Kinder hatten, ſchickte „Job zu ihnen, und ließ ſie zu gottesdienſtlichen Handlun-„gen ermahnen. Er ſelbſt opferte des Morgens frühe ein „Brandopfer für jedes ſeiner Kinder. Denn ſprach er: „Vielleicht haben ſich meine Kinder verſündiget, und Got-„tes Geboth hintangeſetzt. Das that Job alle Tage.“ O! welch ein lieber Vater war dieſer! er ſelbſt fürchtete Gott, aber er wollte zugleich, daß ſeine Kinder ihn auch fürchten möchten. Er erlaubte ihnen bisweilen ein kleines Vergnügen, aber er kannte auch die leichtſinnige Jugend. Ob er es gleich an guten Ermahnungen nicht fehlen ließ, ſo that er doch noch etwas; er opferte, und bethete für ſie zum lieben Gott, denn er gedachte: meine Söhne möchten geſündiget, und im Leichtſinne ihrer Jugend ihn aus den Gedanken und Augen gelaſſen, oder wohl gar gewünſchet haben, von ſeinen Gebothen frey zu werden, um nur recht luſtig und zügellos ſeyn zu dürfen.

Und da ſteht dabey: Dieß that Job alle Tage. Ach gute Herzensleute! thuet ihr denn das auch alle Tage wohl, daß ihr ſo für eure Kinder zum lieben Gott bethet, damit ſie Gott vom Böſen bewahren wolle, beſonders wenn ſie an ſolchen Orten ſind, wo die Jugend ſich luſtig zu machen pflegt, und damit, wenn es ja geſchähe, daß ſie ſich verſündigten, ihnen doch Gott vergeben wolle? Könn-

tet ihr dieß nicht ſo leicht thun, wann ihr die heilige Meſſe anhöret? Da könntet ihr noch wohl ein anderes Opfer für eure Kinder dem lieben Gott darbringen. Thuet es dann doch künftig ganz gewiß, ſo wird es gewiß auch beſſer ſtehen mit euren Kindern, und euer Gebeth wird ein reicher Segen für ſie und euch werden, Amen.

Eilftes Faſtenexempel.

Er ſelbſt kam aus Bethlehem, und ſprach zu den Schnittern: Der Herr ſey mit euch! Ruth. II. 9.

Liebe Landleute! es heißt immer, die Leute auf dem Lande wären ſo gar roh und unfreundlich, daß man nicht gerne etwas mag mit ihnen zu thun haben. Es wäre aber auch kein Wunder, wenn ein Landmann ſchon grob und roh iſt, ſeine harte Arbeit, ſeine rauhe Lebensart, der beſtändige Umgang mit rohen ungeſitteten Leuten, und weil man ſich doch nicht ſo viel Mühe mit einem Bauernknaben als wie mit einem Junge aus der Stadt giebt, dieß alles laßt es doch nicht anders zu. Das folgt aber eben nicht daraus, daß ein Landmann ein Recht zur Grobheit hat, oder daß er ſo roh bleiben ſoll, als er iſt auferzogen worden. Nein! wenn auch ein Fehler bey eurer Auferziehung vorbey gegangen iſt, ſo ſollet ihr dieſen Fehler ablegen, und wieder ſelbſt gut machen. Und dieß muß ich euch doch ſagen, daß es auch unter den Landleuten recht freundliche und gute Leute giebt. Es könnten und ſollten es alſo die Uebrigen auch ſeyn. Und da will ich euch heute ein gar ſchönes Exempel von einem ſo lieben, guten Landmanne erzählen, welches gewiß euch allen gefallen wird. Daraus ſollet ihr dann lernen, eben ſo freundliche und gutgeſinnte Landleute zu werden.

I. Er-

I. Erzählung.

„Ruth, die Moabitinn, ſprach zu ihrer Schwiegermut„ter: Wenn es dir gefällt, ſo will ich auf das Feld „gehen, um Aehern aufzuleſen, welche den Händen der „Schnitter entfallen ſind, wo ich immer einen gütigen „Eigenthumsherrn finde, der mir es erlaubet. Sie ant„wortete ihr: Gehe hin, meine Tochter! Sie gieng alſo „hin, und las hinter den Schnittern die Aehren auf. „Der Eigenthumsherr dieſes Feldes war Booz, ein naher „Anverwandter ihres verſtorbenen Mannes. Und ſieh, „er ſelbſt kam aus Bethlehem, und ſprach zu den Schnit„tern: Der Herr ſey mit euch! Sie erwiederten: Der „Herr ſegne dich. Booz fragte den Knecht, der die Auf„ſicht über die Schnitter hatte: Wem gehört dieſes junge „Weib zu? Er antwortete ihm: Sie iſt die moabitiſche „junge Frau, welche mit Noemi aus Moab gekommen „iſt; ſie hat um Erlaubniß gebethen, die entfallenen Ae„hern hinter den Schnittern aufzuleſen; von Morgen bis „itzt iſt ſie hier auf dem Felde, nicht einen Augenblick iſt „ſie nach Hauſe gegangen. Booz ſprach zur Ruth: Höre „meine Tochter! geh, um aufzuleſen, auf kein anderes „Feld, als auf dieſes; halt dich an meine Mägde, und „folge ihnen, wo ſie immer ſchneiden; ich habe meinen „Knechten befohlen, daß Niemand dich beleidige; wenn „dich dürſtet, ſo geh zu den Gefäßen, und trink Waſſer, „von dem meine Knechte auch trinken. Sie fiel auf ihr „Angeſicht, und ſprach zu ihm mit einer tiefen Verehrung: „Womit habe ich die Gnade verdient, daß du mir, als „einer Fremden, ſo viele Huld erweiſeſt? Er antwortete „ihr: Ich habe alles vernommen, was du deiner Schwie„germutter nach deines Mannes Tode erwieſen, daß du „deine Aeltern und dein Vaterland verlaſſen haſt, und „hieher zu einem dir vorher unbekannten Volke gekom„men biſt. Der Herr vergelte dir dein Thun; vollkom„men ſey dein Lohn von dem Herrn, dem Gott Iſraels,

„zu dem du gekommen biſt, deſſen Schutz und Schirm du „dich anvertrauet haſt. Sie ſprach: Ich habe alſo Gna„de vor dir gefunden, mein Herr! der du deine Magd „nach ihres Herzens Wunſch getröſtet haſt, mich, die ich „geringer als eine deiner Dienſtmägde bin. Booz ſprach „zu ihr: Wenn die Eſſenszeit kömmt, ſo komm hieher, „iß von dem Brode, und tunke deinen Biſſen in den Eſ„ſig. Sie ſetzte ſich alſo zur Seite der Schnitter. Er „reichte ihr geröſtetes Korn; ſie aß, ward ſatt, und „nahm auch das Uebrige mit.“

„Da ſie aufſtand, um wieder wie zuvor Aehren „aufzuleſen, gab Booz ſeinen Knechten den Befehl: wenn „ſie auch mit euch ſchneiden wollte, ſo ſollet ihr es ihr nicht „verbiethen; ja, ziehet ſelbſt etwas aus den Garben, wer„fet es mit Fleiß hin, und laſſet es liegen, damit ſie es „ohne Scheu ſammle; Keiner ſoll ſie, wenn ſie es ſam„melt, darüber beſtrafen. Alſo las ſie auf dem Felde „auf, bis auf den Abend. Dann klopfte ſie, was ſie „geſammelt hatte, mit einem Stocke aus, reiterte es, „und fand ungefähr drey Seſter Gerſte; dieſe trug ſie in „die Stadt zurück zu ihrer Schwiegermutter, und gab ihr „auch, was ſie von der Speiſe übrig hatte, mit der ſie „war erquicket worden. Ihre Schwiegermutter ſprach „zu ihr: Wo haſt du heute aufgeleſen? wo haſt du dieſe „Arbeit verrichtet? Geſegnet ſey der Mann, bey dem du „Gunſt gefunden haſt, Sie zeigte es ihr an, wo ſie ge„arbeitet habe, und ſprach: Booz heißt der Mann. Noe„mi erwiederte: Der Herr ſegne ihn! Gutes that er den „Lebenden, nun auch den Todten. Sie ſprach ferner: „Er iſt uns nahe verwandt. Hierauf ſagte Ruth: Er „befahl mir auch, ich ſolle mich die ganze Aerndte hin„durch an ſeine Schnitter halten. Die Schwiegermut„ter ſprach: Ja, meine Tochter! es iſt beſſer, daß du „mit ſeinen Mägden ärndteſt: auf einem andern Felde „würdeſt du vielleicht Widerſtand finden. Sie hielt ſich

„alſo bey den Mägden des Booz auf, und ſammelte bey „ihnen, bis die Gerſte und der Weitzen in die Scheuer „waren gebracht worden. Booz ſagte ihr ferner: Breite „deinen Mantel aus, mit dem du bedecket biſt, und halte „ihn mit beyden Händen. Sie breitete ihn aus, und „hielt ihn. Er gab ihr ſechs Maaß Gerſte, und legte „ſie ihr auf. Sie trug ſelbe in die Stadt zu ihrer Schwie„germutter, erzählte ihr alles, was er ihr gethan hatte, „und ſprach: Sieh, er hat mir ſechs Maaß Gerſte gege„ben, und hat geſagt: Ich will dich nicht leer zu deiner „Schwiegermutter zurückkehren laſſen.“

„Booz gieng hinauf, und ſetzte ſich an das Thor der „Stadt. Hier ſah er den nähern Anverwandten der Ruth „vorbeygehen: er rief ihm mit ſeinem Namen zu; ſie ſetzten „ſich; da ſprach Booz: Die aus Moab zurückgekommene „Noemi iſt Willens, das Feld zu verkaufen welches unſerm „Anverwandten Elimelech gehöret; nun ſage ich dir dieſes „in Gegenwart aller, die hier ſitzen, und der Aelteſten „meines Volkes; willſt du es nach dem Rechte der Ver„wandtſchaft an dich bringen, ſo kaufe es, und nimm es „in Beſitz; willſt du aber nicht, ſo ſagt es mir, damit „ich weiß, was ich zu thun habe; es iſt ſonſt kein Anver„wandter da, als du der Nächſte, und ich nach dir. Er „antwortete: ich will das Feld kaufen. Booz fuhr fort: „Aber das Beding iſt dabey, daß du bey Annehmung des „Feldes von dem Weibe, auch die Ruth, die Moabitinn, „des Verſtorbenen Ehefrau zur Ehe nehmeſt. Er ant„wortete: ich entſage dem Rechte, das mir Kraft der Ver„wandſchaft gebührt; bediene du dich meines Rechtes; ich „trete es dir hiemit freywillig ab. Booz ſprach zu den „Aelteſten, und dem ganzen Volke: Ihr ſeyd Zeugen, „daß ich alles, was dem Elimelech zugehörte, von der „Hand der Noemi in Beſitz genommen habe, und zu„gleich Ruth, die Moabitinn, zur Ehe nehme; ihr ſeyd „Zeugen.“

„Das

„Das Volk, welches beym Thore war, und die Aelte„ſten ſprachen: wir ſind Zeugen; der Herr ſegne die Frau, „die in dein Haus kömmt, wie Rachel und Lia, die Mut„ter der Iſraeliten; ſie ſey ein Beyſpiel der Tugend, einen „herrlichen Namen habe ſie in Bethlehem. Alſo nahm „Booz die Ruth zur Ehe; ſie gebahr einen Sohn. Die „Weiber ſprachen zu Noemi: Gelobt ſey der Herr, der „dein Geſchlecht nicht hat auslöſchen laſſen; eine Erqui„ckung wird dir dieſer Sohn ſeyn, und wird dich in deinem „Alter ernähren. Noemi nahm das Kind auf ihre Schoos, „und vertrat die Stelle einer Pflegmutter und Wärterinn. „Die Nachbarinnen wünſchten ihr insgeſammt Glück. Sie „nannten ihn Obed; dieſer iſt der Vater des Iſai, des „Vaters Davids.“

II. Anwendung.

Booz, dieſer fromme, liebe Landmann iſt der Großvater unſers göttlichen Erlöſers. Ja, dieſer war einmal ein lieber Landmann. Von ihm erzählt die Schrift: „Booz kam eben von Bethlehem, und ſprach zu den „Schnittern: der Herr ſey mit euch.“ Sie antworteten: der Herr ſegne dich. Dieß heiß ich einen recht freundlichen, frommen, lieben Mann! Und ſo beträgt er ſich auch in der ganzen Geſchichte. Wie höflich war dieſer Mann nicht! ſchon das muß einem das Herz für ihn gewinnen. Er war nicht ſo grob und hochmüthig, daß er ſeine Arbeitsleute für ſo niedrige und verächtliche Geſchöpfe anſahe, wie manche ſtolze und reiche Bauern wohl thun. Nein, er ſchämte ſich nicht, ſich mit ihnen in ein freundliches Geſpräch einzulaſſen. Und da er nun die arme Ruth, die er noch nicht kannte, Aehern aufleſen ſieht, wie freundlich, wie höflich redet er ſie nicht an? Da ſprach Booz zu Ruth: „Höre meine Tochter! geh, um aufzuleſen, auf kein anderes Feld, als auf dieſes.“ Es iſt doch lauter Güte und Freundlichkeit, die aus dieſem lie-

ben Manne ſpricht. Nicht ein Schatten von Eigennutz, der vielen Landleuten ſo eigen iſt, die alles ſo genau aufleſen und aufſuchen, daß nicht ein Hälmchen, viel weniger eine Aehre auf dem Acker liegen bleibt. Und haben ſo viel, viel Korn geärndtet!

Iſt dieß der Mann, der die armen Leute mit Schimpfworten, oder mit dem Prügel von ſeinen Stücken jagt, wenn ſie nur einmal etwas Stoppeln ausziehen, oder wie ihr es heiſſet, Schüdde harten wollen, um ſich im Winter daran zu wärmen, weil ſie das theure Holz nicht kaufen können? — Ich habe meinen Knechten befohlen, ſagt er; — welche zuvorkommende, übergroße Güte! — Wenn ſie etwa durſtig würde, ſollte ſie mit ſeinen Leuten auch trinken. — O! der gute Mann! daß es doch viel ſolche uneigennützige, wohlthätige, großmüthige Ackersleute geben möchte! Nun ich freue mich, daß ich einige von euch ſo kenne. Wie viel weniger würde man da über die Härte und Bedrückung der Armen klagen hören.

Da iſt kein Neid, keine Abgunſt, die ſonſt ſo recht auf dem Lande zu Hauſe iſt. Nein, man ſieht es dem Mann an, daß es ihm eine Freude iſt, recht viel zu geben. Seine Leute ſollen ſie ſogar aufleſen laſſen, wo ſie wollte, und ſollen ſie ja nicht hindern. Und vollends was wollet ihr ſagen? Wie wenig ſehen dem Manne da ähnlich? Booz ſprach zu ihr: wenn es Eſſenszeit iſt, ſo mache dich hier herzu, und iß Brod, und tunke deinen Biſſen in Eßig. Und ſie ſetzte ſich zur Seite der Schnitter. Er aber legte ihr geröſtetes Korn vor; und ſie aß, und ward ſatt, und ließ über. Und da ſie ſich aufmachte zu leſen, befahl Booz ſeinen Knechten, und ſprach: Laſſet ſie auch zwiſchen den Garben leſen, und beſchämet ſie nicht. Auch von den Häufen laſſet überbleiben, und laſſet liegen, damit ſie es aufleſe, und Niemand wehre es ihr. Alſo laſe ſie auf dem Felde bis zum Abend, und klopfte es

aus, was ſie aufgeleſen hatte, und es war bey drey Seſter Gerſten.

Und wo eine Tugend iſt, ihr Lieben! da ſind auch alle übrigen zu Hauſe. Eben ſo wohlthätig, liebreich, dienſtfertig, uneigennützig dieſer vortreffliche Booz war, ſo gerecht war er auch. Da er die Umſtände der Ruth erfuhr, und daß er ihr Anverwandter wäre, und alſo das Näherrecht an dem Gute ihres verſtorbenen Schwiegervaters hätte, es zu kaufen, und es ihm ſo nahe gelegt, und feil gebothen wurde, ſo that ers doch nicht. Es war ein näherer Anverwandter noch da! Er gieng ins Thor, das heißt ins Gericht, welches unter dem Thore damals gehalten wurde, nahm zehn Männer zu Zeugen und Schiedsrichtern, und nun erſt, da der andere noch nähere Verwandte das Erbgut durchaus nicht haben will, ſo nimmt ers durch einen feyerlichen, rechtlichen Kauf an ſich, und nun gehorſam dem Geſetze Moſis verſorget er die Ruth, ſo wie es gebothen war, daß der nächſte Anverwandte die Wittwe des ohne Erben verſtorbenen Bruders und nahen Anverwandten heurathen ſollte. Nichts wollte er mit Unrecht haben, nichts, auch nicht einen Fuß breit durch Erbſchaft haben, wenns einem Andern näher, und mit Recht gehörte. Gewiß, das gefällt mir doch recht an dem Mann. Und es muß gewiß euch auch gefallen, wenn ihr anders gerechte und gute Leute ſeyd.

Ach lieber Gott! wie viel treffen wir da zur Beſchämung für ſo manche Land- und Bauersleute an! Wie klaget man da über Ungerechtigkeiten, über ungerechte Prozeſſe, über die Schmälerung der Gränzen, und über die Verrückung der Steine, über Abpflügen, und dergleichen? Saget, würde dieß Alles wohl ſeyn, wenn dieſe Landleute lauter ſolche fromme, gerechte, gute Ackersleute wären, wie dieſer Booz war? Aber ſehet auch, wie ſie Alle dem Mann ſo gut waren in der Gemeinde, was für eine Freude das war über ſeinen Wohlſtand; wie ſie ihm ſo

viel Gutes von treuem Herzen wünſchten, zu ſeiner Hochzeit und zum Eheſtand. Und alles Volk, welches beym Thore war, und die Aelteſten ſprachen: wir ſind Zeugen. Der Herr ſegne die Frau, die in dein Haus kömmt, wie Rachel und Lia, die Mutter der Iſraeliten, ſie ſey ein Beyſpiel der Tugend, einen herrlichen Namen habe ſie in Bethlehem ꝛc.

Und da ihm ein Sohn gebohren wurde, da ſprachen die Weiber zu Noemi: Gelobt ſey der Herr, der dein Geſchlecht nicht hat erlöſchen laſſen, damit ſein Name in Iſrael bleibe; dieſer wird dich erquicken, und dich in deinem Alter verſorgen; denn deine Schnur, die dich geliebet hat, hat ihn gebohren, welcher dir beſſer iſt, denn ſieben Söhne. Und Noemi nahm das Kind, und legte es auf ihren Schoos, und war ſeine Wärterinn; und ihre Nachbarinnen gaben ihm einen Namen, und ſprachen: Noemi iſt ein Kind gebohren! und hießen ihn Obed. Dieſer iſt der Vater des Iſai, welcher Davids Vater iſt. Da lernet ihr dann; verſtändige, fromme und gutgeſinnte Landleute hat nicht nur Gott lieb, ſondern ſie werden auch von allen vernünftigen und gutdenkenden Menſchen geſchätzet und geliebet.

O! werdet! werdet doch ihr alle ſolche gute Landleute, wie ich euch gezeigt habe, damit auch euch der liebe Gott lieben, und alle verſtändige und wohlgeſinnte Menſchen euch in Ehren halten, und loben können. Das gieb doch du lieber, guter Gott! daß alle dieſe meine lieben Pfarrkinder ſo werden, und laß auch den heutigen Unterricht und das ſchöne Exempel vom Booz etwas dazu beytragen. Amen.

Zwölftes

Zwölftes Faſtenexempel.

Gedeon droſch eben, und reinigte auf der Kälter das Getreid. Richt. VI. 11.

Liebe Landleute! wenn der liebe Gott recht große Dinge thun will, ſo wählet er zum liebſten einfältige und ſchwache Menſchen, von denen Niemand denken ſollte, daß ſie etwas Großes zu Stande brächten. Und dieß thut er deswegen, damit die Menſchen ſich nicht einbilden ſollten, ſie hätten dieß oder jenes Große gethan, ſondern damit ſie die ganze Ehre dem lieben Gott allein geben, und ſagen ſollten: Dieß hat der Herr gethan; ihm allein, nicht uns, gebührt die Ehre. Denn die Menſchen alle ſind gar hochmüthig und ehrgeizig, und wenn ihnen etwas gut vonſtatten geht, ſo denken ſie ſelten daran, und wollen es nicht ſagen, das hat der liebe Gott gegeben, dieß hat er gethan. Ich habe euch ſchon ſo etwas von einem gewiſſen Bauersmanne erzählt, der immer geſagt hatte: Ich, ich habe dieß gethan; ich habe ein großes Vermögen, ich will meine Scheuren abbrechen, ich will eine größere bauen, ich will dann dieß und jenes thun. Dieß kann nun aber der liebe Gott nicht leiden; Er will die Ehre allein haben, und ſie gehöret ihm auch allein. Daher kömmt es, daß er zum liebſten ſchwache und einfältige Menſchen wählet, und durch ſie große Thaten wirket. So hat er auch einen gewiſſen Bauernjungen gewählet, und durch ihn die erſtaunlichſten Dinge ausgeführet. Dieſer Bauernjung hieß Gedeon, und mit ihm trug ſich folgendes zu.

I. Erzählung.

„Gedeon, ein Sohn des Joas, droſch eben, und rei„nigte auf der Kelter das Getreid, um ſelbes vor „den Feinden, (die damals gerade im Lande waren) zu „verbergen. Da erſchien ihm der Engel des Herrn, und „ſprach: Der Herr iſt mit dir, du ſtreitbarer Held! Ge„deon antwortete: Ach mein Herr! wenn der Herr mit „uns iſt, warum ſind denn alle dieſe Uebel über uns ge„kommen? Wo ſind ſeine Wunder, welche uns unſere „Väter erzählet haben, da ſie ſagten: Der Herr hat uns „aus Aegypten geführet? Nun aber hat uns der Herr „verlaſſen, und uns den Feinden übergeben. Der Herr „ſah ihn an, und ſprach: Geh hin in dieſer deiner Kraft! „du wirſt Iſrael aus den Händen Madians (ihrer Feinde) „erretten; du ſollſt wiſſen, daß ich es eben bin, der dich „geſandt hat. Er wiederſetzte: Ach! mein Herr! wie ſoll „ich Iſrael erretten? Das Geſchlecht, dazu ich gehöre, „iſt das geringſte in dieſer Zunft, und ich bin der Schäch„ſte in meines Vaters Hauſe. Der Herr ſprach zu ihm: „Ich werde bey dir ſeyn, und du wirſt die Madianiter, „(deine Feinde) ſchlagen, wie man einen einzigen Mann „ſchlägt. Er antwortete: Habe ich Gnade vor dir gefun„den, ſo verſichere mich es durch ein Zeichen, daß du es „biſt, der mit mir redet. Harre hier, bis ich wieder „komme, dir etwas von Speiſe bringe, und es dir vor„ſetze. Er ſprach: Ich will bleiben, bis du zurück kömmſt.“

„Gedeon gieng alſo hinein, kochte ein Ziegenböcklein, „und ungeſäuerte Brode von einem Maaß Mehl, legte das „Fleiſch in den Korb, that die Brühe vom Fleiſche in ei„nen Topf, brachte es unter die Eiche, und ſetzte es ihm „vor. Der Engel des Herrn ſprach zu ihm: Nimm das „Fleiſch und die ungeſäuerten Brode, lege es auf jenen Fel„ſen, und gieß die Brühe darauf. Er that es; der En„gel des Herrn berührte mit dem äußerſten ſeines Stabes

„das

„das Fleiſch, und die ungeſäuerten Brode; ſogleich kam „Feuer aus dem Felſen, und verzehrte das Fleiſch und die „ungeſäuerten Brode. Der Engel des Herrn aber ver„ſchwand aus ſeinen Augen. Da war Gedeon überzeugt, „daß es ein Engel des Herrn geweſen. Daher ſprach er: „Ach Herr! mein Gott! ich habe einen Engel des Herrn „vom Angeſicht zu Angeſicht geſehen. Der Engel ſprach „zu ihm: Der Fried ſey mit dir! fürchte dich nicht, du „wirſt nicht ſterben. Da bauete Gedeon daſelbſt dem Herrn „einen Altar, und gab ihm den Namen: **Der Friede „des Herrn.**

„In eben derſelben Nacht ſagte der Herr zu ihm: „Nimm einen von deines Vaters Ochſen, und noch einen „ſiebenjährigen Ochſen; zerſtöhre den Altar des Baals, „der deinem Vater gehöret, und haue den um den Altar ſte„henden Götzenhain um; ferner baue dem Herrn deinem „Gott einen Altar auf der Höhe des Felſen, auf welchen „du zuvor das Opfer legteſt; nimm den andern Ochſen, „und opfere ihn zum Brandopfer auf einem Haufen Hol„zes, welches du aus dem Haine gehauen haſt. Gedeon „vollzog alles, was ihm der Herr gebothen hatte, mit „Hilfe von zehen ſeiner Knechte. Doch wollte er es nicht „beym Tage thun, ſondern that es in der Nacht, weil er „ſich vor den Anverwandten ſeines Vaters, und vor den „Einwohnern der Stadt fürchtete.

„Des Morgens frühe, als die Einwohner der Stadt „aufſtanden, ſahen ſie den zerſtöhrten Altar des Baals, „ en ausgehauenen Hain, und den einen, auf dem neu„ bauten Altare noch brennenden Ochſen. Einer ſprach „zu dem Andern: Wer hat das gethan? Nach genauer „Unterſuchung auf den Thäter, wurde kundbar: Ge„deon, der Sohn des Joas, hat dieß alles gethan. Sie „ſprachen zum Joas: Gieb deinen Sohn heraus, damit „er ſterbe, weil er den Altar des Baals zerſtöret, und „den Hain ausgehauen hat. Dieſer antwortete ihnen:

„Seyd ihr dann die Rächer des Baals, daß ihr für ihn „ſtreiten wollet? Gut! es ſterbe heute noch jener, der „ſich an ihm vergriffen hat. Iſt er Gott, ſo räche er „ſich an dieſem, welcher ſeinen Altar umgeſtürtzet hat. „Von dieſem Tage an ward Gedeon Jerobaal genannt, „weil Joas geſagt hatte: Baal räche ſich an jenem, der „ſeinen Altar umgeſtürtzet hat.“

„Durch den Geiſt des Herrn erweckt, rief Gedeon „das Volk zuſammen, erhub ſich in aller Frühe, und zog „gegen den Feind. Aber der Herr ſprach zu Gedeon: Du „haſt vieles Volk bey dir; ich werde ihm die feindliche „Völker nicht übergeben, damit ſie ſich nicht rühmen, und „ſagen: Durch meine Stärke bin ich erlöſet worden. Re„de mit dem Volke, und laß ausrufen, damit es alle hö„ren: Wer furchtſam und verzagt iſt, der kehre zurück. „Da zogen zwey und zwanzig tauſend Mann zurück, und „nur zehn tauſend blieben. Der Herr ſprach zu Gedeon: „Des Volkes iſt noch zu viel; und er ließ drey hundert „Mann beſonders ſtellen, und ſprach: Durch dieſe drey „hundert Mann will ich euch erlöſen, und Madian (den „Feind) dir übergeben. Die ganze übrige Menge ſoll „in ihre Heimat zurückkehren.

„Gedeon theilte die drey hundert Mann in drey Hau„fen. Jedem Mann gab er eine Poſaune, einen leeren „irdenen Krug, und eine Fackel, die ſie mit dem Krug „bedeckten. Da er mit ihnen an das Aeußerſte des La„gers kam, fiengen ſie an mit den Poſaunen zu blaſen, „und ſchlugen die Krüge in Stücken, und riefen; Das „Schwert des Herrn und Gedeons. Der Herr füg„te es, daß die Feinde ſich ſelbſt unter einander ermor„deten. — Da ſprachen die Ephraimiter zu ihm mit vie„ler Heftigkeit: Warum haſt du uns nicht gewürdiget, „uns zum Streit wider Madian einzuladen? Er antwor„tete ihnen: Verdient wohl das, was ich that, mit dem „verglichen zu werden, was ihr thatet? Iſt nicht die

„Nach-

„Nachleſe Ephraims beſſer, als die Weinleſe der Abie-
„zeriter? —

„Alle Kinder Iſraels ſprachen zu Gedeon: Weil du „uns von den Madianitern erlöſet haſt, ſo herrſche über „uns, du, dein Sohn, und der Sohn deines Sohnes. „Er antwortete ihnen: Weder ich noch mein Sohn ſoll „über euch herrſchen, ſondern der Herr ſoll euch beherr- „ſchen. Doch etwas will ich mir von euch ausbitten: ge- „bet mir die Ohrenringe von eurer Beute. Er verfertigte „daraus einen Ephod, und hieng denſelben in ſeiner Ge- „burtsſtadt Ephra auf. Weil Iſrael dabey Anlaß zur „Abgötterey nahm, ſo gereichte es ſeinem ganzen Hauſe „zum Untergang. So wurden die Madianiter von den „Kindern Iſraels gedemüthiget, und konnten künftighin ihr „Haupt nicht mehr empor heben, ſondern das Land hatte „vierzig Jahre lang Ruhe, ſo lange ihm Gedeon vorſtand. „Gedeon ſtarb im guten Alter, und man begrub ihn in „ſeines Vaters Joas Grabe. Nach Gedeons Tode fielen „die Kinder Iſraels wieder ab, und wählten den Baal zu „ihrem Gott. So vergaßen ſie des Herrn ihres Gottes, „der ſie von allen ihren Feinden ringsum errettet hatte. „Auch dem Hauſe Gedeons, der ſich um Iſrael ſo verdient „gemacht hatte, bewieſen ſie nichts Gutes.“

II. Anwendung.

Damit ihr dieſe ſchöne Geſchichte beſſer verſtehet, ſo muß ich euch zuvor ſagen, daß die Iſraeliten vor Gott aufs neue große Laſter und Schandthaten begiengen, deswegen hat ſie der liebe Gott den heidniſchen Völkern, den Madia- niten übergeben, welche ſie ſieben Jahre lang ſehr hart ge- halten und gedrückt haben. Wann die Iſraeliten geſäet hatten, ſo kamen die Madianiter, und andere feindliche Völker, und verderbten ihnen alle Gewächſe des Landes in Grund und Boden. Sie ließen nicht das Mindeſte von

Lebens,

Lebensmitteln in Iſrael übrig, keine Schaafe, keine Ochſen, keine Eſel. Mit allem ihrem Viehe und Hausgeſinde kamen ſie, wie Heuſchrecken in Menge, daß man ſie und ihre Kameele nicht zählen konnte, und verwüſteten alles, wo ſie hinkamen. Die Iſraeliten riefen zum Herrn, und fleheten ihn um Hilfe wider die Madianiter an. Dieſer ließ ihnen durch einen Propheten ſagen: ich habe euch ſchon von den Aegyptiern, und von allen euren Feinden errettet, aber ihr habet mir nicht gehorſamet; deswegen habe ich euch unter die Hände der Madianiter gerathen laſſen. Doch wollte ſich der liebe Herr über ſie erbarmen, und ſchickte zum Gedeon einen Engel.

Da ſehet ihr es nun, daß der liebe Gott ganze Länder und Reiche mit Krieg und feindlichen Völkern ſtrafet, wenn ſie göttlos leben, und den lieben Gott beleidigen, und Sünden und Laſter, und Schandthaten begehen. Da ſolltet ihr alſo nicht denken: dieſer Krieg, dieſe Unruhen, dieſes Unglück u. ſ. w. iſt von ungefähr ſo über uns gekommen. Nein! es geſchieht nichts ohne Vorſehung und Anordnung Gottes; ſondern denket, ſolche Unfälle ſind eine wahre Strafe für die Sünden und Laſter, welche die Menſchen immer wieder begehen, wenn ihnen der liebe Gott gleich verziehen hat, und gut mit ihnen ſeyn will. Denket dieß, und fürchtet euch, wenn ihr in Sünden lebet, und thuet Buße, beſſert euch, und dann bethet, und rufet zum lieben Gott in euren Drangſalen, und da wird er auch ſich eurer erbarmen, und einen Retter ſchicken.

Gott ſchickte dem iſraelitiſchen Volke einen gemeinen Bauernjungen, den Gedeon, welcher es von ſeinen Feinden erretten ſollte. Eben hatte Gedeon gedroſchen, und das Getreid gereiniget, da erſchien ihm, auf Befehl Gottes, ein Engel. Und höret nur, was er dieſem Bauernjungen für einen wunderſchönen Gruß gegeben hat: „Der Herr „iſt mit dir, du ſtreitbarer Held!“ ſagte er. Dieß hätte nun

nun dem Gideon ſchon gefallen ſollen, daß ihm der Engel einen ſo ſchönen Titel giebt, und ihn einen ſtreitbaren Helden heißt, und ihn noch dazu verſichern will, daß Gott mit ihm ſey. Aber der fromme Menſch war nicht um ſich ſelbſt bekümmert; nur dieß war ihm immer im Herzen und Sinne, daß das Volk Gottes von ſeinen Feinden ſo viel leiden muß, daß es vom lieben Gott verlaſſen, und den Feinden übergeben worden iſt. „Ach! mein Herr! ſeufzete er, wenn der Herr mit uns iſt, warum ſind denn „alle dieſe Uebel über uns gekommen? Nun hat uns der „Herr verlaſſen, und hat uns den Feinden übergeben." Ach! ihr lieben Landleute! ſeufzet ihr wohl auch ſo, wenn ihr höret, oder ſehet, daß eure Mitmenſchen vom lieben Gott verlaſſen wurden, oder daß das Volk Gottes, die Rechtgläubigen, die heilige katholiſche Kirche von ihren Feinden ſo immer gedrücket, verfolget und betrübet wird? Ach! ſehet doch, wie viele tauſend Menſchen ſind auf der Welt, welche im Unglauben, im Irrglauben, in Ketzereyen leben, wie die Heyden, Juden, Ketzer u. ſ. w. dahin leben; welche der liebe Gott gleichſam verlaſſen, und vergeſſen zu haben ſcheint. Ach! die lieben Menſchen! ſie haben oft weder von Gott, und von Jeſu Chriſto, oder von dem wahren Glauben etwas gehöret, nicht einmal einen katholiſchen Prieſter haben ſie geſehen. Euch hat der liebe Gott ſo viele Geiſtlichen gegeben, und dieſen da keinen einzigen! Und wie viele tauſend Menſchen leben laſterhaft in Sünden, werden verführet, kommen um ihre Unſchuld und um den Glauben; ach! ſie haben Gott verlaſſen, und ſo verläßt ſie der liebe Gott wieder; o! die Unglückſeligen! — Und dieß ſehet ihr, und höret es von allen Orten, wie es da mit der Religion und mit der Kirche Gottes zugeht, daß man die katholiſchen Gotteshäuſer niederreiſſet, die Kelche, Monſtranzen, Ziborien und Kirchengeräthe plündert, und verſchmelzet, daß man die Religioſen und Ordensgeiſtlichen läſtert, verſpottet, vermindert und ausrottet; daß man die guten Seelſorger vertreibet, und mit

lüderliche, gottloſe, ärgerliche aufſtellet, welche falſche Lehren dem Volke vortragen; daß man nach ſeiner geiſtlichen und weltlichen Obrigkeit nichts fraget; Biſchöfe abſetzet, und den Pabſt nimmer als den Statthalter Chriſti annimmt u. ſ. w. und was noch ärger iſt, daß der Unglaube, die Verfolgung der wahren Religion immer zunimmt, und weiter greifet; dieß wiſſet ihr, und habet es ja ſchon genug gehöret und geleſen. Es ſcheinet, als wenn, ſo zu reden, der liebe Gott uns alle verlaſſen, und den Feinden übergeben hätte. Ach! dieß ſollte euch ja doch zu Herzen gehen, wenn ihr je noch katholiſche Chriſten ſeyn wollet; da ſolltet ihr ja darüber ſeufzen, und beym lieben Gott euch beklagen, wie der gottesfürchtige Gedeon gethan hat. Dieß wäre dem lieben Gott gewiß recht angenehm. Da würde es von euch auch heißen: **Der Herr ſah ihn an.** Ja, mit gnädigen Augen würde er euch anſehen; denn ſolche Gebethe und Seufzer frommer Leute kann der liebe Gott doch nicht verachten. O! thuet es doch in Zukunft, meine Lieben! thuet es recht oft, als oft ihr ſehet, oder höret, daß die heilige Kirche und die Religion etwas leiden muß, da ſeufzet zum lieben Vater im Himmel, und zu eurem göttlichen Erlöſer: „Ach mein Herr! wenn der „Herr mit uns iſt, warum ſind denn alle dieſe Uebel über „uns gekommen? Nun hat der Herr uns verlaſſen, und „den Feinden übergeben." —

Der Engel antwortete dem guten Gedeon: „Geh „hin in dieſer deiner Kraft! du wirſt Iſrael aus den Händen „den Madians, d. i. ihrer Feinde erretten." Dieß wollte Gedeon nicht recht glauben. „Ach mein Herr! ſagte „er, wie ſoll ich Iſrael erretten? Meine Zunft, zu der ich „gehöre, iſt ja die geringſte, und ich bin der Schwächſte „ſte in meines Vaters Hauſe." O! der herzgute Mann! wie wenig er aus ſich ſelbſten machet! wie demüthig er iſt! Aber dieß haben alle gottesfürchtige Leute, daß ſie demüthig ſind, und ſich für gar nichts achten,

und dieß iſt dem lieben Gott angenehm. Da erhöhet er allemal denjenigen, welcher ſich ſelbſt erniedriget. Denn höret nur, was ihm der Engel im Namen Gottes weiter ſagt: „Ich werde bey dir ſeyn, und du wirſt die Ma„dianiter (deine Feinde) ſchlagen, als wie wenn ſie nur „ein Mann wären.“ Wenn einmal Gott bey einem iſt, und einen ſtärket, ſo kann ein Solcher in Gott Alles. Und dieß hat ja unſer göttlicher Erlöſer doch ſelbſt ſo ausdrücklich geſagt: Wenn Zween oder Drey in meinem Namen zuſammen gehen, und bitten, ſo bin ich mitten unter ihnen, und was ſie begehren, das werde ich thun.

Ach! du lieber Gott! wenn wir es nur itzt ſchon ſehen könnten, aber es iſt noch nicht Zeit; ja, da wurden wir es ſehen, daß ein altes Weib vom Lande, welches man nicht lebenswerth achtet, oder ein alter, krippelhafter Mann, welcher nichts mehr verdienen kann, und welchen man ſchon lang gerne ſterben ſähe, oder eine einfältige Perſon vom Dorfe, über welche die jungen Leute nur ihr Geſpötte treiben, zum lieben Gott gebethet, und geſeufzet hat, und durch ihren Roſenkranz, und durch ihre einfältige Gebethe es verhindert hat, daß nicht ſchon ganze Städte und Reiche verſunken, oder zu Grunde gegangen ſind. Ja, das werden wir einmal ſehen; denn Gott iſt mit ihnen geweſen, der Geiſt Gottes hat in ihnen geſeufzet, und dadurch manche ſichtbare und unſichtbare Feinde von ihren Mitchriſten, Mitmenſchen, und von der heiligen Kirche vertrieben, und vernichtet. Ach! ihr lieben Leute! ſaget doch nicht: Mein Gebeth iſt nichts, ich bin der Schlechteſte, der Geringſte aus allen Chriſten, wie ſoll mein Gebeth Andere erretten, und ihnen helfen? — Denket dieß; ja, ihr thuet recht; ſeyd nur demüthig, und bildet euch nicht ein, die großen Wohthaten hättet ihr den Menſchen durch euer Gebeth und eure Frommkeit verſchaffet; aber denket auch dieß da, was der

Engel dem Gedeon ſagte: Ich werde bey dir ſeyn. Denket, was der liebe Heiland ſagt: „Was ihr in mei„nem Namen begehret, das werde ich euch geben.“ Denket doch itzt ſo, und bethet ſo, ihr herzlieben Landleute! und da ſchlaget ihr die Feinde der Kirche weiter weg, als alle Mächtige mit ihren viel tauſend Soldaten. Gedeon begehrte vom Engel ein Zeichen hievon, ihr aber habet keines nothwendig; genug! Jeſus Chriſtus hat es geſagt; und eher wird Himmel und Erde, als ſeine Worte vergehen. Ich freue mich ſchon auf das, was ihr der ganzen Chriſtenheit alles erbethen werdet, gewiß den lieben Frieden; und da werde ich dieſem Altare, vor welchem ihr euer Gebeth entrichtet habet, wie Gedeon, den Namen geben: Der Friede des Herrn.

Bevor Gedeon ſeine Feinde angreifen, und ſchlagen durfte, mußte er zuvor den Altar des Baals, und die Götzenhaine niederhauen. Denn wegen der Abgötterey, und wegen den ſchändlichen Laſtern, die von den Leuten daſelbſt getrieben wurden, hat der liebe Gott die Feinde über ſie geſchickt, und ſie ſo hart plagen laſſen. Da ſehet ihr es nun augenſcheinlich; ſo lange ihr in euren Laſtern und Sünden fortleben wollet, ſo wird der liebe Gott ſeine Strafruthe nicht wegnehmen. Er machet es wie ein guter Vater, welcher ſo lange das Kind ſtrafet, bis es ſeinen Fehler erkennt, und ablegt. Wenn ihr nicht auch ſo entſetzlich wollet geſtrafet werden, wie das unglückſelige Frankreich, oder wenn ihr wenigſt wollet, daß ihr nicht noch ſtrenger gezüchtiget werdet, als bisher, ſo müſſet ihr den Altar des Baals, und die Götzenhaine niederreiſſen; ihr müſſet euer böſes liederliches, ſündhaftes Leben verlaſſen, und alles, was dazu Gelegenheit und Anlaß giebt, aus dem Wege räumen, ſonſt werdet ihr euren Feinden nichts abgewinnen; unſere Soldaten werden immer ſich tapfer halten, und Leib und Leben hergeben, aber eine Stadt, eine Feſtung,

ſtung, einen Ort nach dem andern verlieren: der Feind wird dann immer weiter fortrücken, und Sitten, Glauben, und Ordnung verkehren, Felder, Hab und Gut verderben, und wegnehmen. Da ſollte freylich ein Gedeon, d. i. die Vorgeſetzten, die großen Herren zuerſt anfangen, und diejenigen, welche wider den Feind ſtreiten wollen, dieſe ſollten auch zuerſt fromm, gottesfürchtig, und gut ſeyn, und an den lieben Gott glauben, wie Gedeon; ſie ſollten zuerſt die Sünden und Laſter bey ſich und beym Volke ausreuten; und ihre Knechte, ihre Hofherren und Diener ſollten auch mit arbeiten, die abſcheulichen Altäre und Götzenhaine zerſtören, und nimmer die Altäre des wahren Gottes, und die Häuſer, wo vorher die Diener Gottes gelebt, und ihm gedient haben, in Altäre und Häuſer des Baals umſchaffen; nein, das ſollten ſie nicht thun, vielmehr umgekehrt ſollte es werden. Aber dieß könnet nun ihr guten Landleute nicht thun. Und daß es ſo iſt, dafür könnet ihr auch nichts. So thuet doch dieſes, und dieß könnet ihr ja doch, daß ihr den Altar des Baals, der eurem Vater gehört, zerſtöhret, das heißt; jeder Hausvater kann und ſoll doch die Sünden und Laſter in ſeinem Hauſe, unter ſeinen Untergebenen abſtellen, und jeder Chriſt, weil ſein Leib doch ein Tempel des heiligen Geiſtes iſt, ſoll doch ſich von ſeinen Sünden reinigen, und enthalten, o! dann gieng es gewiß gut. Da laſſet nur die Diener des Baals, die Feinde kommen, und euch zum Tode aufſuchen, ſie werden ſo wenig euch abgewinnen, als ſie den Iſraeliten abgewonnen haben, wenn dieſe bußfertig, und ihrem Gott getreu geweſen ſind.

Gedeon verſammelte ſeine Soldaten, und hatte eine ſchöne Anzahl beyſammen. Aber der liebe Gott ſagte: „Du haſt zu vieles Volk bey dir.“ Da zogen zwey und zwanzig tauſend Mann weg nach Hauſe, nur zehn tauſend blieben zurück. Aber auch ſo viel wollte der

liebe Gott nicht, nur drey hundert wollte er; damit ſie nicht ſagen ſollten, ſie hätten durch ihre Menge, durch ihre Macht und Tapferkeit den Sieg erfochten. Denn Gott iſt der Herr der Kriegsheere, er giebt den Sieg, und ihm iſt es eins, ob er in Vielen oder in Wenigen den Sieg erfechten läßt. Doch müſſet ihr dieß wohl verſtehen; ihr müſſet eben nicht ſogleich ein Wunder vom lieben Gott verlangen, und ſagen: „Es ſind Leute genug wider den Feind;“ und deswegen nicht auch Leute ſtellen wollen. Nein, ſtellet ihr nur eure Mannſchaft zum Contingent, wie man es von euch mit Recht verlanget. Denn die drey hundert Mann beym Gedeon haben ja nur den Feind angegriffen, und in Verwirrung gebracht, und nachher ſind aus allen Zünften Mannſchaften zu vielen Tauſenden ihnen nachgelaufen, und haben ſie vollends zuſamm gehauen. Da möchte ich dann mir aus euch Landleuten nur drey hundert fromme, gottesfürchtige, gerechte Menſchen ausſuchen, und da wären mir die unſchuldigen Kinder, die alten Leute, und wer einfältig und fromm iſt, die liebſten. Dieſe müßten durch ihr Gebeth und durch ihre Seufzer zum lieben Gott die Feinde angreifen. Gewiß, ſie wurden es ihnen abgewinnen, ſie in Verwirrung bringen, und ſie in die Flucht ſchlagen. Da hätten es dann eure Soldaten leicht, ſie durften nur den Flüchtigen nachjagen, und ſie vollends aufreiben.

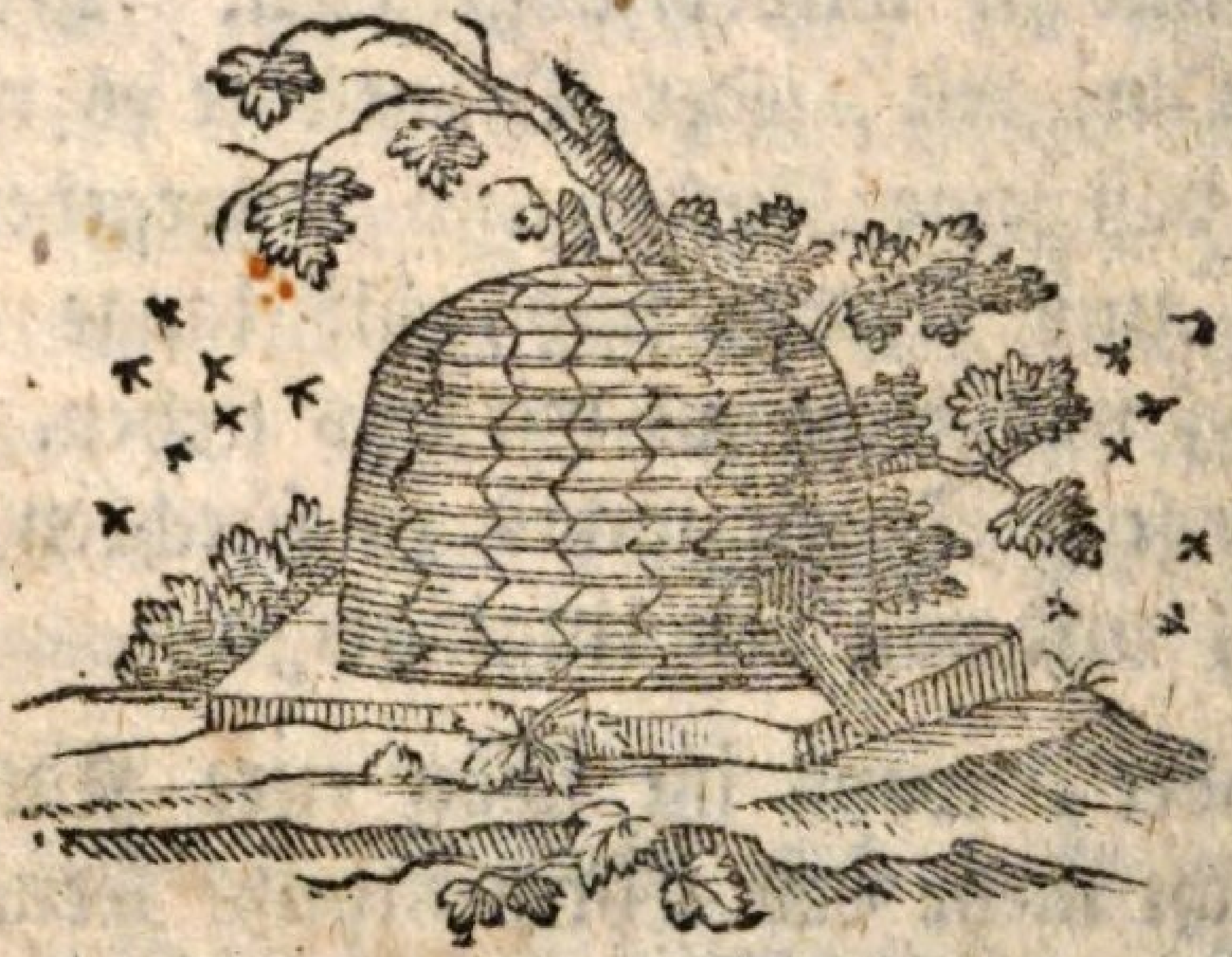
Freylich würden die Leute euch nicht viel Dank zu ſagen wiſſen, und Niemand wurde ſagen, ihr hättet den Feind durch euer Gebeth überwunden und geſchlagen. Denn dieß ſagt man heut zu Tage ſchon gar nimmer: und ſchon lange iſt es, daß man den andächtigen Chriſten, welche den heiligen Roſenkranz, um einen Sieg über den Türken zu erhalten, gebethet haben, es einmal verdankt, und geglaubt hat, ſie hätten es wirklich beym lieben Gott ausgewirkt; itzt aber will es Niemand mehr glauben. Allein was ſchadet das euch? Laſſet euchs deßwegen nicht verdrieſſen.

ſen. Die Iſraeliten haben auch, wie die heilige Schrift ſagt, dem Gedeon ſchlecht gedankt, und ſeinen Kindern nichts Gutes erwieſen. Da habet ihr aber einmal nur deſto reichlichern Lohn vom lieben Gott zu gewarten, je weniger euch die Menſchen dafür erkenntlich waren.

Doch dieß muß ich den Iſraeliten nachſagen, daß ſie nach dem Siege den Gedeon, und ſeine Kinder, wollten zum König machen. Aber der fromme, gottesfürchtige Gedeon ſagte: „Weder ich, noch mein Sohn ſoll über euch herrſchen, ſondern der Herr ſoll euch beherrſchen.“ Und dieß ſoll euch auch genug ſeyn, wenn nur der liebe Gott über die Menſchen herrſchet, wenn nur die Menſchen alle den lieben Gott als ihren Herrn erkennen, ihm eifrig dienen, der wahren Religion ſtets getreu ſind, und katholiſche Chriſten werden, oder bleiben, das müſſet ihr ſuchen, verlangen, und darum bitten. Als lange Gedeon lebte, ſo blieben alle dem lieben Gott getreu. erſt nach ſeinem Tode ſind ſie wieder abgefallen. O! wenn jeder Vater, jede Obrigkeit, jeder Vorgeſetzte es nur einmal ſo weit brächte, daß ſeine Kinder und Untergebenen ſo lange gottesfürchtig und fromm ſind, als lange er lebet, da würde es gewiß noch recht gut mit uns ſtehen. Da hätten wir doch in unſern Tagen nichts zu fürchten von all unſern Feinden, und von den Ungläubigen.

Aber, aber, wann itzt ſchon eure Kinder und Untergebenen nicht mehr das Chriſtenthum lernen, itzt ſchon gottlos, und dem lieben Gott untreu leben, wenn ſie itzt ſchon falſche Lehren leſen, hören, ſuchen, und wünſchen; ach! du lieber Gott! ſo wird es noch in eurem Leben euch nicht gut ergehen. Gott wird ſich von euch entfernen, wird euch verlaſſen, eure Feinde werden über euch Herr werden, und die Religion und der Staat gehen miteinander zu Grunde. Ich will nichts prophezeihen, aber es war halt allemal ſo, und ich finde es in der ganzen heiligen Schrift nie anders.

Daher, meine Allerliebſten! bitte ich euch recht inſtändig, folget doch den ſchönen Beyſpielen der gottesfürchtigen Landleute, die ich euch dieſe Faſtenzeit erzählt habe. Seyd nicht ſo, wie jene böſen Ackersleute, wovon ich auch geredet habe. Wie ſchön wäre dieß für unſer Dorf, wenn ich nur einen oder zwey ſolch herzgute Menſchen aus euch zeigen könnte! und dieß wäre ja doch nicht zu viel. Ich möchte aber lieber, daß ihr alle ſo gut und fromm wäret; dieß wäre eine Freude vor dem lieben Gott, und vor allen heiligen Engeln, und ein wahrer Segen für uns, und für unſere verderbten Zeiten. Ich verſpreche mir viel, viel von euch, und bitte, der liebe Gott wolle es geben, daß alles geſchehe, was ich mir von euch verſpreche, Amen.



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Von

Von dem nämlichen Herrn Verfaſſer
ſind in eben dieſem Verlage zu haben:

Katechetiſche Reden eines Dorfpfarrers an die Landjugend, nach Felbiger und dem großen Katechiſmus in k. k. Staaten eingerichtet. 4 Bände. gr. 8. 1792. fl. 6.

Kleiner Naturkatechiſmus für Kinder, als eine nothwendige Vorbereitung zum Unterrichte derſelben in dem Religionskatechiſmus. gr. 8. 1791. 10 kr.

Dieſer Naturkatechiſmus iſt aus dem erſten Bande der ſo eben angezeigten katechetiſchen Reden beſonders abgedruckt worden, damit er den Kindern einzeln in die Hände gegeben werden kann.

Leichtfaßliche Predigten eines Dorfpfarrers an das Landvolk, geſammelt und auf alle Sonn- und Feſttage eingerichtet. Zweyter Jahrgang, 2 Theil. gr. 8. 1794. fl. 3. —

Skizzierte Predigtentwürfe über die Glaubens- und Sittenlehren der katholiſchen Religion, auf alle Sonn- und Feſttage für drey Jahre eingerichtet, 2 Bände. gr. 8. 1794. fl. 3. 30 kr.

Bey Verleger dieſes ſind auch folgende Bücher zu haben:

Abelly (Ludw.) alte Urkunden der Kirche von der beſondern Andacht der Chriſten gegen die ſeligſte Jungfrau und Mutter Gottes Maria ꝛc. 8. 1787.

Betrachtungsreden (kurze) für die heilige Faſtenzeit, wie auch auf alle hohe Feſte des Herrn. Dem Landvolke und Leuten vom mittlern Stande vorgetragen, 2 Jahrgänge. 8. 1789—92.

— — auf alle Feſttage der ſeligſten Gottes Mutter Mariä: nebſt einem Anhange von marianiſchen Bruderſchaftsreden, 8. 1790.

Biblia ſacra, oder die heilige Schrift des alten und neuen Teſtaments, nach der gemeinen bewährten Ueberſetzung, mit einer kurzen Auslegung von P. Jakob Tirin, d. G. J. P. 16 Bände, gr. 8. 1787—94.

Caſtelliz (Mich.) ſechs Faſtenpredigten von der Buße, 8. 1785.

Cheminais (Timoleon) ſämmtliche Predigten; aus dem Franzöſiſchen, nach der letzten verbeſſerten und vermehrten Ausgabe neu überſetzt, 5 Bände, 8. 1788.

Gandler (Euſt.) Unterricht von der Unſchuld, d. i. von dem unſchätzbaren Werthe der erſten Taufgnade, und von der höchſt wichtigen Pflicht, dieſelbe zu bewahren. Nebſt Eingängen zur bequemen Anwendung dieſes Gegenſtandes in Predigten auf die Sonn- und Feyertage. 2 Theile. 8. 1791.

Hald (Franz) Predigten auf einige Feſttage des Jahres. gr. 8. 1785.

— — Faſtenpredigten nach der Geſchichte des Leidens Jeſu. 2 Theile. gr. 8. 1785.

— — Lob- und Sittenreden, an den Gedächtnißtägen einiger Heiligen Gottes vorgetragen. gr. 8. 1786.

Hepp (Adalb.) der Chriſt, oder nützliche Unterweiſung, wie ein Chriſt in allen Umſtänden ſeines Lebens ſich zu verhalten habe; in kurzen Predigten vorgetragen. gr. 8. 1788.

Jageiſen (Joh. Fr.) Predigten auf die Feſttäge des Herrn, ſeiner ſeligſten Mutter, der Apoſtel und anderer Heiligen. 2 Theile. gr. 8. 1792.

Klag-

Klagſtimme eines Predigers über das Sittenverderbniß unſerer Zeiten, zu reiferm Nachdenken für Prediger, für hörende und nicht hörende Chriſten, mit Kupfern. 5 Bände. gr. 8. 1792.

Lallemant (Peter) geiſtliche Werke, welche zur Vorbereitung zu einem glückſeligen Tode, ſowohl den Seelſorgern bey den Kranken, als jedem Chriſten insbeſondere ſehr gut dienen mögen. 2 Theile gr. 8. 1786.

Malſiner (Joſ.) Predigten über die erſten Gründe der katholiſchen Sittenlehre, auf die Feſttage des Herrn, Marians, und anderer Heiligen; auch für die gewöhnlichſten Gelegenheiten. 3 Theile. 8. 1794.

Maſſillon (J. B.) Conferenz- und Synodalreden von den vornehmſten Pflichten der Prieſter und Seelſorger. 2 Bände 8. 1788.

Mazzoli (Jakob, Dompredigers in Wien) Predigten auf alle Sonntage des Jahrs. 2 Theile. 8. 1792.

— — Predigten auf die Feſttage des Jahrs. 8. 1793.

— — Predigten für die heilige Faſtenzeit auf drey Jahre. 8. 1793.

Migazi (Kardinal-Erzbiſchofes zu Wien) geiſtliche Reden bey verſchiedenen Gelegenheiten vorgetragen. 8. 1784.

Neumar (Franz, d. G. J.) Miſerere, oder der fünfzigſte Bußpſalm in lehrreichen und beweglichen Geſchichtpredigten. 2 Theile. 8. 1780.

Predigte (zehn) zum Lobe des heil. Joſeph, des Nährvaters Jesu Chriſti; nebſt zwoen beſondern Reden von der öftern chriſtlichfrommen Kommunion, und von dem heiligſten Herzen Jeſu. 8. 1792.

Reden, vierzehn feſttägliche; von dem Verfaſſer der Predigten für das Landvolk, ſo gut als ſie die Bauern verſtehen. 8. 1789.

— — vierzehn ſonntägliche; von eben demſelben Verfaſſer. 8. 1789.

Reinfeld (Joſ. Ign.) Homilien über alle ſonn- und feſttägliche Evangelien des Jahrs. 3 Theile, gr. 8. 1787—88.

Rieff (Leonhard) geiſtliche Reden auf verſchiedene Feſttage und beſondere Feyerlichkeiten des Jahrs. 8. 1791.

Schilcher (Joſ. Polyk.) kurze katechetiſche Predigten auf alle Sonn- und Feſttäge des Jahrs. 2. Bände, 8. 1792.

Schil-

Schilcher (Joſ. Polyk.) homiletiſche Frühpredigten, oder ſittliche Erklärungen aller ſonn- und feſttäglichen Evangelien. 2 Bände, 8. 1792.

Schneller (Joſ. Dompredigers zu Wien) Predigten auf alle Sonntage des Jahrs. Erſter Jahrgang, 2. Bände, gr. 8. 1787. Zweyter Jahrgang, 2 Bände, gr. 8. 1790.

— — Predigten auf die Feſttage des Jahrs. gr. 8. 1788.

— — Predigten für die heilige Faſtenzeit. gr. 8. 1788.

Steininger (Joh. Seb.) vollſtändige Moraltheologie, oder ſittliche Gottesgelehrtheit, aus der göttlichen Schrift ꝛc. geſammelt, und zum Gebrauche der Kanzel ſowohl als des Beichtſtuhles eingerichtet. 6 Theile, gr. 8. 1788 — 91.

Teriers (Claud. d. G. J.) Predigten auf die Feſttäge der ſeligſten Jungfrau Mariä. 8. 1783.

Thomas von Jeſu, das Leiden unſers Herrn und Helands Jeſu Chriſti, von ſeiner Menſchwerdung an bis zum Kreuztod, in fünfzig Betrachtungen. 2 Bände, gr. 8. 1793.

Tſchupik (Joh. Nep. k. k. Hofpredigers) ſämmtliche Kanzelreden auf alle Sonn- und Feſttäge, wie auch für die Faſten, und über verſchiedene Gegenſtände; nebſt einem vollſtändigen Materienregiſter. 11 Bände, 8. 1789.

Wanſidel (Anton) geiſtliche Reden für das Landvolk auf alle Sonn- und Feſttage des Jahres. 6 Theile, 8. 1791.

— — leichtfaßlicher Unterricht von der wahren Religion und den Pflichten des Menſchen, zum Gebrauche der Seelſorger, Prediger und Katecheten herausgegeben. 2 Bände, gr. 8. 1794.

Weiſſenbach (Joſ. Ant.) Wie hat ein Seelſorger mit jenen umzugehen, welche faſt vor Kummer und Kleinmuth nicht mehr zu tröſten ſind? Eine Conferenzfrage. 8. 1786.

— — von öffentlichen Strafen, und was hat ein Seelſorger beym Lehramte darüber zu halten? 8. 1789.

Wendel (Joſ. von) die wichtigſten Wahrheiten aus der Lehre Jeſu Chriſti durch Predigten auf alle Sonn- und Feſttage des Jahres vorgetragen. 8 Bände, 8. 1789 — 93.

Wurz (Ignaz) Lob- und Gelegenheitsreden auf verſchiedenen Kanzeln vorgetragen, mit des ſel. Hrn. Verfaſſes wohlgetroffenem Portrait. 2 Bände, gr. 8. 1785.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Menne, Edilbert, 1750-1828

Leichtfaßliche Predigten eines Dorfpfarrers an das Landvolk gesammelt und auf alle Sonn- und Festtage eingerichtet

Bd.: [1,2]

Augsburg 1793

Hom. 2081 z-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464630-4

VD18 90577175